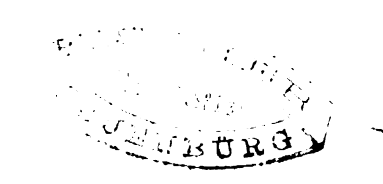

UC-NRLF
B 3 743 059


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


Google



Zeitschrift

des

Berliner Vereines homöopathischer Aerzte.

Fünfter Band.

Zeitschrift

des

Berliner Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und **Dr. Sulzer,**

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

Fünfter Band.

BERLIN.

VERLAG VON OTTO JANKE.

1886.

Inhaltsverzeichniss.

Erstes Heft.

Zweites Heft.

Drittes und viertes Heft.

Fünftes Heft.

Sechstes Heft.

Namen- und Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahl).

Die Homöopathie vor Gericht

von

Obermedicinalrath Dr. **Sick**.
Stuttgart.

1. Geschichtliches (Aktenauszug).

Am 18. Juli 1884 Abends kam die Miethsfrau N. des Gerichtschreibers B. in H. zu einem Homöopathen M., um denselben zu einem Besuche bei B. zu veranlassen. M. war ursprünglich Schuhmacher, dann Prediger der Irvingianer-Gemeinde in H. und hatte sich, um sein Einkommen zu verbessern, seit etwa zwei Jahren in öffentlichen Blättern wiederholt zur Uebernahme von homöopathischen Kuren bereit erklärt. Für seine Dienstleistungen liess er sich bezahlen. B. war schon im Mai gleichen Jahres bei M. gewesen, um wegen eines „Hämorrhoidalleidens," bei dem Stuhl und Harn schwierig abgehe, seine Hilfe sich zu erbitten. Er erhielt damals Nux vomica und Collinsonia von M. aus einer Apotheke verschrieben und bei Gebrauch dieser Mittel war Besserung des Zustandes eingetreten. B. litt aber, wie die spätere Untersuchung ergab, nicht sowohl an Afterknoten, sondern vielmehr an einem hartnäckigen Tripper, den er sich schon in seiner Dienstzeit unter den Waffen zugezogen und der allmälig zu einer bedeutenden Harnröhrenverengung geführt hatte. An diesem Leiden hatte sich B. im wesentlichen selbst behandelt und zu den Zeiten, wo Verschlimmerung des Uebels eintrat, hauptsächlich mit Copaiva-Balsam und Kubeben sich Erleichterung zu verschaffen gesucht. Von diesem Stande der Dinge hatte M. keine Kenntniss, da B. die Sache möglichst zu verheimlichen suchte, dagegen war es ihm von jener ersten Berathung her bekannt, dass B. sich dem übermässigen Genusse geistiger Getränke hingegeben hatte. Die mit dem genannten Leiden zusammenhängenden Harnbeschwerden hatten sich nach Mitte Juli bei B. so gesteigert, dass er seinem Berufe nicht mehr nachkommen konnte und, wie schon bemerkt, am 18. dieses Monats seiner Miethsfrau N., die in

ihn drang, einen Arzt holen zu lassen, gestattete, den M. zu rufen. Letzterer lehnte den Besuch an diesem Abend, obgleich Frau N. ihm sagte, B. könne das Wasser nicht lassen, ab und verordnete ihm Acidum benzoicum 3. Am Morgen des 19. Juli besuchte M. den Kranken, fand ihn zu Bette und erkannte an seinem Puls, dass er bedeutender krank sein müsse. B. klagte über Schmerzen beim Wasserlassen, sagte jedoch, es sei ihm seit Abend besser geworden. M. fragte nach der Beschaffenheit des Harns, den er nicht zu sehen bekam, weil er ausgegossen worden sei. Eine Untersuchung der fraglichen Theile unterliess er und verordnete dem Kranken Aconit 5. und Belladonna 6., liess ihn daneben auch Taubnesselthee trinken. Am 20. und 21. Juli wiederholte M. seine Besuche; den Harn bekam er nicht zu Gesichte, weil nach der bei der gerichtlichen Untersuchung gemachten Aussage der Frau N. derselbe während der ersten Tage der Besuche des M. ausgegossen, später aber keiner mehr gelassen worden sei. B. gab an diesen Tagen an, er befinde sich besser und die Schmerzen beim Harnen hätten nachgelassen. M. sah sich deshalb zu keiner andern Verordnung veranlasst und liess die am 19. verschriebenen Mittel fortgebrauchen. Nach Angabe der Frau N. benutzte jedoch B. diese kaum und nahm fortwährend, ohne Wissen des M. seine Copaivapillen und eine Tinct. Chinae comp. u. Liq. ammon. anis. enthaltende Arznei, die er sich, wahrscheinlich auf Grund alter Rezepte, aus einer andern Apotheke hatte holen lassen. Am 21. Juli klagte B. über bedeutende Zunahme seiner Schmerzen und gab dem M. als Ursache Ziehen an, bei Nacht sei das Fenster offen gewesen und da er beim Harnlassen umhergehen müsse, habe er sich erkältet. M., dem die Sache schon längst verdächtig vorkommen mochte, beruhigte sich hierbei diesmal nicht, sondern hielt dem B. unmittelbar die Frage entgegen, ob er den Tripper habe, worauf Letzterer das zugab und sein Bett aufdeckte M. sah mit Schrecken, dass Glied und Hodensack bei B. bedeutend angeschwollen, die Innenseite der Bettdecke ganz verschmiert war. M. erklärte sofort, B. müsse ins Spital, er könne die Verantwortung nicht länger auf sich nehmen, das Leben sei gefährdet. B. weigerte sich anfangs entschieden, das zu thun, bat den M. wiederholt um Verschwiegenheit, liess sich aber schliesslich doch von M zu jenem Schritte bestimmen, bat jedoch nur noch einmal um Arznei, worauf M. Mercur. sol. Hahn. 5. Verrbg. verschrieb. B. veranlasste jedoch an diesem Tage seine Verbringung ins Spital nicht, hierzu kam es vielmehr erst, als die Miethsfrau

N., welche am 21. und 22. auf Arbeit auswärts gewesen war, am Morgen des 23. Juli einen entsetzlichen Gestank bei M. wahrnahm, sodass sie es bei ihm kaum mehr aushielt. M. wollte sich am 23. überzeugen, ob B. wirklich ins Spital gegangen und traf so mit Frau N. zusammen, die ihm nun ihre Beobachtung hinsichtlich des Gestankes mittheilte. Hierauf erwiderte ihr M., er habe gestern schon darauf gedrungen, dass B. ins Spital gehe, nun müsse es aber unverzüglich geschehen. Frau N. setzte nun bei B. wirklich durch, dass sie zum Spitalarzte Dr. B. gehen durfte, um seine Aufnahme daselbst zu veranlassen. Dr. B. trug der Frau auf, zu dem Behufe ein Zeugniss des M. beizubringen, welches am 23. Juli ausgestellt dahin lautete, dass B. an Unfähigkeit, das Wasser zu lassen, seit dem 18. Juli in seiner Behandlung sei, dass er aber am 22. ermittelt habe, es handle sich um langjährigen Tripper, und die Geschlechtstheile des Kranken seien furchtbar geschwollen und entzündet. Es wurde auch ein Kutscher bestellt, um den B. ins Spital zu bringen, derselbe aber wieder von B. fortgeschickt, welcher die Nacht noch in seiner Wohnung blieb. Erst am 24. Juli Morgens 9 Uhr verlangte B. den Kutscher wieder, trank jedoch mit demselben in einer Wirthschaft noch 2 Flaschen Bier und entfernte sich erst, als die andern Gäste des Geruchs wegen die Wirthschaft verliessen. Gegen 10 Uhr kam B. dann endlich ins Spital. Noch am gleichen Tage lief eine Anzeige des Spitalarztes an die Köngl. Staatsanwaltschaft ein, dass „B. sich in Folge eines ausgedehnten Brandes am Hodensack und am nämlichen Gliede in einem höchst lebensgefährlichen Zustande befinde und dass nach dem beigelegten Briefe (dem Zeugniss des M.) eine grobe Fahrlässigkeit vorzuliegen scheine.“ Auf dies hin wurde vom Köngl. Landgericht Heilbronn Untersuchung gegen M. wegen fahrlässiger Körperverletzung, und als B. am 9. August im Spital gestorben war, wegen fahrlässiger Tödtung eingeleitet.

Zunächst wurde Gerichtsarzt Dr. F. mit Untersuchung des B. beauftragt und von demselben am 27. Juli folgenden Fundbericht erstattet:

Königliche Staatsanwaltschaft!

Der Zustand des Gerichtschreibers B. hier ist fortwährend ein höchst bedenklicher. Der ganze Hodensack, sowie ein grosser Theil des Penis sind in Brand übergegangen. Die brandigen Theile sind schwarz gefärbt und verbreiten einen höchst penetranten, ekelhaften Geruch. In Folge des Brandes ist Blutvergiftung eingetreten, welcher der Kranke bald erliegen

wird. Der Brand ist entstanden in Folge von Harninfiltration in das Gewebe der genannten Organe und diese wurde herbeigeführt durch eine Harnröhrenverengerung, welche den Abfluss des Urins hemmte und so zu einem Durchbruch der Harnröhrenwandung führte. Der Kranke ist noch im Stande, Fragen zu beantworten, doch zeigt sich bei ihm eine leichte Sinnenverwirrung und bedeutende Gedächtnissschwäche. Aus seinen Antworten geht hervor, dass es ihm um möglichste Schonung des M. zu thun ist. Die Zahl der Besuche des Homöopathen weiss er nicht mit Bestimmtheit anzugeben, der Tage, an welchen sie stattgefunden, erinnert er sich gar nicht mehr. Nach seinen Aussagen ist es wahrscheinlich, dass es 3, nicht 2 Besuche gewesen sind. Ueber die Mittheilungen, die er dem M. bei seinem ersten Besuche gemacht, kann oder will er Nichts angeben. Er verneint, dass er jenem beim zweiten Besuche nähere Angaben über seine Geschlechtstheile gemacht habe. Erst beim 3. Besuche soll es geschehen sein, worauf eine Besichtigung der kranken Theile erfolgt sei. Alle Antworten gab er erst nach langem Besinnen, wohl auch Erwägen. Etwas den M. Gravirendes war nicht aus ihm herauszubringen, er bemühte sich, denselben in Schutz zu nehmen.

Eine Vernehmung des Kranken dürfte voraussichtlich morgen noch möglich sein.

Ueber den weiteren Verlauf der Krankheit des B., so lange sich derselbe in dem Spital zu H. befand, sowie über den Eintritt seines Todes giebt die folgende, seitens des Spitalarztes überreichte Krankheitsgeschichte Aufschluss:

Königlich Württembergisches Landgericht!

Benedikt B., Gerichtsschreiber dahier, 49 Jahre alt, wurde am 24. Juli d. J. im hiesigen Krankenhause aufgenommen.

Patient bot das Bild eines kräftig gebauten, gut genährten Mannes mit reichlichem Fettansatz.

Auf den ersten Blick konnte die Diagnose auf Septikämie gestellt werden.

Die erste und wichtigste Untersuchung war daher die der verletzten Stelle, resp. des Wund- oder Eiterheerdes. Schon der Geruchssinn führte zur Untersuchung der Unterleibsorgane.

Der Hodensack zeigte sich als kindskopfgrosse Geschwulst, welche grossentheils mit brandiger, theilweise oedematös aufgeblähter Haut bedeckt war und einen entsetzlichen Gestank verbreitete. Dasselbe gangränöse, matsch anzufühlende Gewebe zeigte der grössere Theil des stark gekrümmten Penis, sowie die Innenseite der Schenkel und der vordere Theil des Dammes. Der Urin sickerte an einigen Stellen tropfenweise aus dem gangränösen Gewebe.

Die Blase war leer, also keine Urinretention zur Zeit vorhanden. Peritonitische Erscheinungen fehlten. Es war demnach ausser Zweifel, dass die Septikämie ihren Grund in einer Urin-Infiltration hatte. Der Sitz der Perforationsstelle musste nach den vorliegenden Erscheinungen vor der Lamina media angenommen werden.

Die nun angestellten Temperaturbestimmungen liessen keinen eigentlichen Typus erkennen; häufig fand ich die Temperatur subnormal, gegen Ende der Krankheit steigend.

Der Puls war klein und beschleunigt, der Durst sehr bedeutend, Appetit gleich Null, Zunge sehr trocken, die Haut mit Schweissen bedeckt.

Der Kranke war nicht beunruhigt durch den Zustand seiner Geschlechtsorgane, empfand wenig Schmerz, es war ihm ziemlich gleichgültig, was man mit ihm machte; er delirirte in der Regel ruhig vor sich hin. Ein vorhandener Tremor war mehr dem chronischen Alkoholismus des Betr. zuzuschreiben.

Bei dem desolaten Zustand des Kranken musste selbstverständlich von jeder erfolgreichen Therapie abgesehen werden.

Etwaige Versuche zur Einführung eines Katheters durch die Harnröhre erschienen bei der leer gefundenen Harnblase ebenso unnöthig als unmöglich, da die brandige Schwellung des Präputiums und des Penis diese absolut verhinderten.

Zur Erleichterung des Urinabflusses wurden einige tiefe Einschnitte durch das brandige Gewebe gemacht, aus dem sich eine urinös riechende Jauche entleerte.

Es handelte sich hauptsächlich darum, durch Aufrechterhaltung der Kräfte des Kranken eine etwaige Abstossung der brandigen Massen zu ermöglichen. Prognostisch ungünstig dabei war aber das Alter und der chronische Alkoholismus des Betreffenden.

Zur Beförderung der Abstossung dienten nasse Ueberschläge mit Sublimatwasser, allgemeine laue Bäder; neben skrupulöser Reinlichkeit spielten Sublimatholzwollenkissen eine Rolle.

In den folgenden Tagen wurde B. derart unruhig, dass er in eine Zelle für Delirirende gebracht werden musste.

Ohne wesentliche Veränderungen, unter theilweiser Abstossung von Brandfetzen, aber auch unter fortschreitender jauchiger Zerstörung der Umgebung lebte Patient bis zum 8. August d. J. und mehreremal schien es, als ob er am Ende doch noch die Reinigungsperiode überstehen könnte. Es wurde sogar nach einiger Zeit die Harnröhre wieder frei, so dass ein Theil des Urins willkürlich durch den Rest des Penis entleert wurde.

Unter beträchtlichem Meteorismus und hochgradiger Dyspnoe, Zunahme der ikterischen Färbung der Haut steigerte sich die Schwerbesinnlichkeit, welche in den Tod überleitete.

Das Ergebniss der am 9. August vorgenommenen Leichenöffnung ist in nachstehendem Protokolle enthalten.

A. Aeussere Besichtigung.

Die Leiche des 171 cm grossen, 52 Jahre alten, kräftig gebauten Mannes zeigt ein noch ziemlich gut entwickeltes Fettpolster und verhältnissmässig kräftige Muskulatur. Die Hautfärbung ist im Allgemeinen blass, an den beiden Seiten der Brust und des Unterbauchs theils röthlich, theils grünlich verfärbt; am Rücken zeigen sich theils nuss- theils apfelgrosse Todtenflecken. Todtenstarre ausgeprägt. Verwesungsgeruch ziemlich stark.

Der Kopf ist mit schwarzen, theils grauen Haaren spärlich bedeckt.

Ein röthlicher Schnurrbart und ein ziemlich schwarzer Backenbart vorhanden. In dem blassen, wenig eingefallenen Gesichte sind die Augen geschlossen, die Bindehäute blass, Hornhäute nicht getrübt. Die von grauen Regenbogenhäuten umgebenen Pupillen mittelweit. Die Oeffnungen der Nase sind frei von fremden Körpern. Die Lippen sind mit etwas röthlichem Schaum bedeckt; Zähne sind gut, die Oeffnungen der blassen Ohren sind frei von fremden Körpern.

Am Halse findet sich nichts Abweichendes; ebenso wenig an der mit braunen Haaren theilweise bedeckten Brust. Das Genick erscheint beim

Aufheben leicht beweglich. Der grün gefärbte, ziemlich stark aufgetriebene Bauch zeigt nichts Abnormes.

Am Rücken finden sich ausser den erwähnten Todtenflecken auf der linken Seite hart hinter und unter dem Schultergelenk eine beinahe kopfgrosse, rundliche, ziemlich weiche, etwas elastische Geschwulst, über deren Oberfläche mehrere erweiterte Gefässe verlaufen.

Die Geschlechtstheile zeigen folgende Abnormitäten:

Der Penis ist in seiner Totalität brandig, schwarz gefärbt, die Haut desselben bis zur Wurzel hin abgestossen. Der Hodensack fehlt ebenfalls grösstentheils; von demselben ist nur eine an den Penis angrenzende 4 bis 6 cm breite Hautbrücke vorhanden. Der übrige Theil des Hodensacks bildet eine grosse brandige Geschwürsfläche, in welcher die tiefer liegenden Gebilde theils grau, theils schwärzlich gefärbt in Fetzen herunterhängen.

An den oberen Extremitäten sind die Finger stark gebeugt, sonst ist nichts Regelwidriges vorhanden. An den unteren Extremitäten ist nur die Haut der Oberschenkel in der Nähe des Hodensacks entzündet und theilweise zerstört. Im Uebrigen ist nichts Regelwidriges an denselben.

B. Innere Besichtigung.

1) Kopfhöhle.

Kopfhaut ziemlich dünn, wenig blutreich, trocken. Aus den Schnittflächen fliesst ganz wenig dünnflüssiges Blut.

Die Beinhaut des Schädels ist blassröthlich, schwer abzuziehen. Der mässig breite und gut gewölbte Schädel zeigt eine etwas röthliche Färbung, sägt sich schwer, ist verhältnissmässig dick, an einzelnen Stellen bis 5 mm, zeigt wenig Diploe, welche hellröthlich gefärbt ist. Beim Durchsägen fliesst etwas dunkles Blut aus. Die harte Hirnhaut an der äusseren Oberfläche etwas rauh, dick, die Gefässe sind wenig mit Blut angefüllt, ebenso die Sinus. Die innere Fläche ist glatt und glänzend. Die weiche Hirnhaut zeigt nur in der Nähe der Sinus einige Auflagerungen und Auswüchse, im Uebrigen ist sie zart und durchsichtig. Die Gefässe sind nur mässig mit Blut gefüllt. Nach Herausnahme des Gehirns zeigt sich im Schädelgrunde eine grössere Menge blutiger Flüssigkeit.

Das grosse Gehirn ist symmetrisch gebaut, normal gross und von etwas derber Beschaffenheit. In den Seitenhirnhöhlen findet sich kein Inhalt, dieselben sind nicht ausgedehnt, ihre Wände fest, blass. Die Adergeflechte zart und durchsichtig, wenig mit Blut gefüllt.

Das Gewebe des Gehirns ist von fester Konsistenz, ziemlich feucht und glänzend. Die graue Substanz ist grauröthlich, die weisse mit ziemlich zahlreichen Blutpunkten besetzt, Seh- und Streifenhügel normal. Das Kleinhirn von fester Konsistenz, feucht und glänzend. Der Hirnknoten und das verlängerte Mark von fester Beschaffenheit.

2) Brusthöhle.

Bei einem durch Brust und Bauch geführten Schnitt zeigt sich im Unterhautzellgewebe eine starke Fettschicht angesammelt; dagegen ist die Muskelschichte der Brust wenig entwickelt. Die Rippenknorpel sind verknöchert.

Nachdem das Brustbein entfernt ist, zeigt sich im rechten Brustfellsacke ungefähr 200 gr. blutiger Flüssigkeit. Die vorliegenden Lungentheile sind nicht zusammengefallen, von theils blass, theils bläulich rother Färbung. Die Brustfelle sind glatt, ohne Verwachsungen. Der Herzbeutel ist leer.



Das Herz ist bedeutend vergrössert, schlaff, mit einer Fettschicht bedeckt und blass.

Der rechte Vorhof stark angefüllt mit halb koagulirtem dunklem Blut. Im rechten Ventrikel nur eine geringe Menge Blut, dagegen mehrere Faserstoffgerinnsel, der linke Ventrikel ist leer, ebenso der Vorhof. Die Herzklappen sind normal und ebenso die grossen Gefässe, die zum Theil einige Faserstoffkoagula enthalten. Nur an der Innenfläche der Aorta zeigen sich krankhafte Veränderungen.

Die rechte Lunge ist nirgends verwachsen, sie zeigt sich an ihren Rändern emphysematisch und in ihrem unteren Theile mit einer grossen Menge blutig schaumiger Flüssigkeit gefüllt.

3) Bauchhöhle.

Das Netz ist stark mit Fett besetzt. Seine Gefässe wenig gefüllt

Milz von normaler Grösse, schlaff, runzelig. Auf dem Durchschnitt gleichmässig rothbraun.

Linke Niere im höchsten Grade atrophisch, das Gewebe fehlt fast vollständig. Dagegen ist das Nierenbecken erweitert, ebenso die Nierenkelche. Die rechte Niere dagegen ist ums Doppelte vergrössert, vielfach gelappt, Konsistenz vermindert, Blutgehalt ziemlich stark. Harnblase ziemlich ausgedehnt, zu $^1/_3$ gefüllt. Leber von normaler Grösse. Kapsel leicht abziehbar, Konsistenz normal, Blutgehalt ziemlich bedeutend, gleichmässig rothbraune Färbung des Gewebes. Gallenblase stark angefüllt mit dickflüssiger, schwärzlicher Galle.

Magen wenig ausgedehnt, sehr schlaff, dünnwandig, Schleimhaut nicht gefaltet, blass, zeigt an mehreren Stellen etwas schiefergraue Färbung und kleine punktförmige Blutaustritte ins Gewebe. Dünndarm grün gefärbt, mässig angefüllt; Dickdarm grünlich verfärbt, fast leer, ebenso Mastdarm.

Die nähere Besichtigung der Geschlechtstheile und der Harnblase ergiebt, dass die Wandungen derselben stark verdickt sind. Die Schleimhaut derselben ist normal. Sie enthält nur wenig Urin, der trüb aussieht. Die Harnröhre ist in ihrer vorderen Hälfte stark geröthet, entzündet. Nahe der Mitte derselben findet sich eine Verengerung mit kallösen Wandungen, die beim Durchschneiden knirschen. Die Verengerung ist nur für eine sehr spitze Scheere durchgängig. Hinter der Verengerung sind sämmtliche Theile bis tief ins Perinäum brandig.

Die beiden Hoden sind dagegen noch normal, während die Bedeckungen derselben sämmtlich brandig abgestossen sind. Die Geschwulst auf dem Rücken besteht aus Fettgewebe.

2. Die Gutachten.

Auf Grund des in vorstehendem Aktenstücke niedergelegten Ergebnisses der Leichenöffnung wurde nun von dem Königl. Landgericht H. der Gerichtsarzt zu einem Gutachten über die Todesursache des B., sowie über die etwaige Schuld des Angeklagten M. an diesem schlimmen Ausgange veranlasst. Dieses Gutachten lautet:

Königliches Landgericht!

Ehe ich zur Beantwortung der an mich gerichteten Fragen in der Untersuchungssache gegen M. komme, beehre ich mich, über die Entstehung

und den Verlauf der Krankheit des am 8. d. Mts. Nachmittags gegen 5 Uhr gestorbenen, 52 Jahre alten Gerichtsschreibers B. Folgendes anzuführen:

Das Leiden des körperlich geschwächten B. bestand in einer Verengerung (Striktur) der Harnröhre, herbeigeführt durch einen vor langer Zeit acquirirten Tripper. In Folge der Verengerung, die von Jahr zu Jahr zunahm, traten zeitweise Harnbeschwerden auf, die sich in letzter Zeit steigerten und zur Harnverhaltung führten. Im weiteren Verlaufe des Leidens kam es zum Durchbruch der Harnröhre nahe der Krümmung derselben unter dem Schoossbogen, zum Erguss des Urins in das Unterhautzellgewebe des Penis und in den Hodensack. Die Harninfiltration erregte eine rasch verlaufende Entzündung und brandige Verschwärung der betreffenden Theile, welche den Tod des Kranken in Folge von Säfteverlust unter den Erscheinungen eines akuten Lungenödems herbeiführte.

Der Kranke hat sich wegen seines Leidens, wie es scheint, nie an einen Arzt gewendet, aber viele Arzneimittel, besonders Copaivabalsam und Kubeben eingenommen. Er kannte sein Leiden nicht genau, sondern hielt es einfach für einen chronischen Tripper. Nach einem vorliegenden Recept hat er noch am 10. Juli Copaivapillen mit Kubeben anfertigen lassen. Wie früher schon oft, traten am 12. Juli dieses Jahres wieder Beschwerden ein, die sich jedoch noch beschwichtigen liessen, wenigstens in so weit, dass der Kranke ausgehen konnte. Nicht so am 16. Juli; von diesem Tage an ist er nicht mehr auf der Kanzlei erschienen. Die N., die er Mittags vom Geschäfte heimholen liess, fand ihn mit ganz braunrothem Gesichte im Bette liegend; sie redete ihm damals schon zu, einen Arzt rufen zu lassen, was er jedoch ablehnte. Er liess dagegen in der Rieckerschen Apotheke eine Arznei holen. Nach einem bei den Akten liegenden Recepte wurde am 20. Juli eine Mixtur, bestehend aus Tinctura chinae comp. 30,0, Liquor ammonii anisat, 2,0 und Aqua dest. 30,0 3mal angefertigt und am folgenden Tage repetirt. Wahrscheinlich ist diese Mixtur auch schon früher angefertigt worden und wurde von der N. als braune Arznei bezeichnet. Weil es in den folgenden Tagen nicht besser wurde, gestattete B. endlich am 18. Juli Abends, nachdem er noch Hanfsamenmilch getrunken, den Homöopathen M. zu rufen. Dieser kam nicht, obwohl ihm die N. sagte, dass B. das Wasser nicht lassen könne. Er verschrieb jedoch ein Mittel, nach seiner Angabe Benzoes acid. 3. Verdünnung. Am folgenden Tage (19. Juli) besuchte er erstmals den Kranken.

Am Pulse merkte er, dass B. bedeutender krank sein müsse. Eine Untersuchung nahm er nicht vor, dagegen verordnete er Aconit und weissen Taubnesselthee. Auf einem vorliegenden Recepte vom 19. Juli ist neben den beiden angeführten Mitteln auch Belladonna verschrieben.

Am Sonntag und Montag den 20. und 21. Juli soll das Befinden des Kranken besser gewesen sein, allein am Dienstag den 22. sollen die Schmerzen plötzlich wieder zugenommen haben.

Jetzt wurde eine Besichtigung der Geschlechtstheile vorgenommen, die nach Angabe des M. furchtbar geschwollen und entzündet waren. In der folgenden Nacht fing der Kranke nach Angabe der N. entsetzlich zu riechen an; auch ging fast kein Urin mehr ab. Beim Eintritt des Kranken ins Spital waren die Geschlechtstheile schon vollständig in Brand übergegangen.

Nachdem ich in Vorstehendem den Verlauf der Krankheit des B. und die Ereignisse während desselben bis zum Eintritt des B. ins Krankenhaus, welcher am 24. Juli erfolgte, geschildert habe, gehe ich zur Beantwortung der an mich gerichteten Fragen über.

ad. 1) Diese Frage ist durch den inzwischen eingetretenen Tod des Kranken erledigt.

ad. 2) Das Verhalten des B. während seiner Krankheit war ein seinem Zustande nicht angemessenes. Abgesehen von dem Fehler, den er beging, indem er sich in einem so schweren chirurgischen Falle einem Laien anvertraute, war sein diätetisches Verhalten ein ungeeignetes. Die Mittel, welche M. verordnete, waren unschädlich. Doch übten sie insofern einen ungünstigen Einfluss aus, als sich B. im Vertrauen auf ihre Wirkung nach weiterer Hilfe nicht umsah. Die von anderer Seite verabreichten Heilmittel, ausser der Hanfsamenmilch konnten nur eine schädliche Wirkung auf das Leiden ausüben.

ad. 3) Am 24. Juli bei der Aufnahme des B. ins Krankenhaus war der Brand der Geschlechtstheile schon über die ganze ergriffene Partie ausgebreitet und vollständig entwickelt. Er muss also früher begonnen haben. Am 22. Juli will M. die Theile furchtbar geschwollen und entzündet gefunden haben. Die N. nahm aber in der folgenden Nacht einen entsetzlichen Geruch wahr. Dieser Geruch war aber nicht der scharfe des Urins, an den war die N gewöhnt, er würde ihr daher nicht aufgefallen sein. Der Geruch war der des eingetretenen Brandes.

Es bedarf keines weiteren Beweises, um mit Bestimmtheit behaupten zu können, der Brand habe spätestens am 22. Juli begonnen. Wahrscheinlich hätte M. bei der Besichtigung der Theile, wenn er genauer zugesehen und Verständniss für die Sache gehabt hätte, die Symptome des Brandes schon auffinden können. Dem Brande muss jedenfalls eine Entzündung der Theile vorangegangen sein und dieser nach Durchbruch der Harnröhre eine Harninfiltration ins Zellgewebe. Wenn ein solcher Vorgang auch meist einen raschen Verlauf nimmt, so vergeht vom Durchbruch bis zum Beginn des Brandes doch eine gewisse Zeit.

Mit Wahrscheinlichkeit darf als Zeitpunkt des Durchbruchs der Harnröhre die Nacht vom 18/19. Juli angenommen werden. Aus den Akten geht hervor, dass um diese Zeit die Beschwerden und Qualen des Kranken aufs Höchste gestiegen waren. Auch fand M. am Pulse des Leidenden, als er ihn am 19. Juli besuchte, dass derselbe bedeutender krank sein müsse, obgleich die Schmerzen etwas nachgelassen hatten. Der Nachlass der Schmerzen kam daher, dass der Drang, Urin zu lassen, momentan aufgehört hatte, nachdem ein Erguss desselben ins Zellgewebe erfolgt war.

Am 18. Abends hätte wahrscheinlich die Katastrophe noch vermieden werden können, nicht mehr aber am 19. Juli. Am letzteren Tage wäre es jedoch vielleicht noch möglich gewesen, durch eine chirurgische Operation den Brand zu begrenzen.

ad. 4) Am 18. Juli schon machte die N. den M. darauf aufmerksam, dass B. das Wasser nicht lassen könne. Am 19. Juli sagte B. dem M., er habe so das Brennen und könne kein Wasser lassen.

Jeder Sachverständige würde auf solche Bemerkungen hin sofort auf die richtige Vermuthung gekommen sein und würde nicht bloss eine Untersuchung angestrebt haben, sondern auch sicher zu einer solchen gelangt sein. Aber auch dem M. müsste, wenn er irgend welche Kenntniss von solchen Leiden hätte, der Gedanke sich aufgedrängt haben, dass es sich in diesem Falle um eine Verengerung handle, welche nur auf operativem Wege zu beseitigen sei. Der vorhandene Tripper war gänzlich Nebensache, nicht er musste behandelt werden, sondern nur die Verengerung, welche die Ursache aller folgenden Erscheinungen war.

H., 11. August 1884. Gerichtsarzt Dr. F.



Dem Herrn Untersuchungsrichter am Köngl. Landgericht beehrt sich der Unterzeichnete zu erwidern, dass er mit der in Abs. 2 des vorstehenden Gutachtens ausgesprochenen Ansicht über die Todesursache bei B. vollkommen einverstanden ist.

H., d. 13. August 1884. Dr. M.

Auf dieses Gutachten hin wurde M. unter der Beschuldigung der fahrlässigen Tödtung des B. in Anklagezustand versetzt. (Die Staatsanwaltschaft beantragte, wenn sich Einsender richtig erinnert, bei der nachherigen mündlichen Verhandlung eine Gefängnissstrafe von 6 Wochen.) Gleichzeitig nahm aber der Angeklagte den Beistand eines Rechtsanwaltes in Anspruch und dieser beantragte die Einholung eines Gutachtens seitens eines der bedeutendsten homöopathischen Aerzte Süddeutschlands. Nachdem letzterer aber abgelehnt hatte, ein solches zu erstatten, wurden die Akten von dem Landgerichte H. behufs Einholung eines Obergutachtens an das Königl. Württ. Medicinalkollegium eingesendet. Durch Kollegialbeschluss des letzteren wurde Einsender dieser Zeilen zum Referenten in der Sache bestimmt und auf Grund seiner Ausarbeitung folgendes Obergutachten abgegeben:

Stuttgart, den 3. Dezember 1884.

Note
des Königl. Medicinal-Kollegiums

an

den Untersuchungsrichter des Königl. Landgerichts H. betreffend die Untersuchungssache gegen J. L. M. von H. wegen fahrlässiger Tödtung.

Mit der durch den Gerichtsarzt Dr. F. gegebenen Darstellung von den Ursachen und dem Verlaufe der Krankheit des verstr. Gerichtsschreibers B., mit welcher Darstellung auch die durch geschätzte Note vom 12. d. M. uns übermittelte Krankheitsgeschichte des Spitalarztes übereinstimmt, ferner mit der Beurtheilung des Leichenbefunds in dem Gutachten der beiden Gerichtsärzte Dr. F. u. B. können wir uns der Hauptsache nach einverstanden erklären, dagegen erscheint uns eine eingehendere Untersuchung über den Zusammenhang des Todes von B. mit dessen Behandlung durch den Angeklagten M. nothwendig zu sein und wir beehren uns in dieser Hinsicht Folgendes zu bemerken:

1. Eine Abwendung der dem B. etwa seit Mitte Juli drohenden Gefahr wäre nur durch eine chirurgische Operation (den äusseren Harnröhrenschnitt) möglich gewesen. Die Operation hätte aber spätestens vor Eintritt des Brandes der betreffenden Theile stattfinden müssen. War nämlich der Brand schon eingetreten, so hätte eine bei den ersten Anfängen desselben vorgenommene Operation die Sachlage höchstens noch bessern können und je weiter der Brand vorschritt, desto aussichtsloser wäre sie geworden. Den Tag des Eintritts des Brandes zu kennen ist demnach von entscheidender Bedeutung für die ärztliche Beurtheilung des Falles.

In dieser Hinsicht findet sich eine vom Gerichtsarzt Dr. F. bereits hervorgehobene Angabe in den Akten, nämlich die Aussage der Miethsfrau des B., dass in der Nacht vom 22./23. Juli ein „entsetzlicher“ Gestank bei letzterem „auf einmal“ zu bemerken gewesen sei. In dieser Nacht war also der Brand bis zur Zerstörung der äusseren Haut vorgeschritten, so dass Fäulnissgase von derselben ausgestossen wurden, beziehungsweise durch dieselbe durchtreten konnten.

Begonnen hatte aber der Brand selbstverständlich schon längere Zeit vorher. Der Gerichtsarzt setzt diesen Zeitpunkt, bezw. die Durchbohrung der Harnröhre auf die Nacht vom 18./19. Juli, da die in den folgenden Tagen nach den Zeugenaussagen eingetretene Beseitigung der heftigsten Erscheinungen mit dem Ergusse des Harns in das Zellgewebe zusammenhänge. Diese Anschauung der Dinge hat unzweifelhaft eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich und jedenfalls wären wir nicht im Stande, einen andern Zeitpunkt mit grösserer Sicherheit als den Beginn des Brandes zu bezeichnen. Diesen Beginn vor den 18. Juli, also 5 Tage vor das Auftreten des Fäulnissgeruches, zu setzen, halten wir aber auf Grund des erfahrungsgemäss raschen Fortschreitens solcher Krankheitszustände für unstatthaft.

Hieraus geht also hervor, dass am 18. Juli die Operation noch mit ziemlicher Aussicht auf unmittelbaren Erfolg hätte gemacht werden können, von da an aber die Vorhersage für dieselbe sehr rasch sich verschlechtert haben würde. Am 20. 21. Juli war es voraussichtlich nicht mehr möglich mit derselben eine wesentliche Aenderung im Stande der Dinge zu Wege zu bringen.

2. Die Leichenöffnung und die sonstigen Erhebungen haben eine Reihe von Krankheitszuständen bei B. nachgewiesen, welche darauf hindeuten, dass auch unter der Voraussetzung eines rechtzeitigen und von unmittelbarem Erfolge begleiteten Eingriffs mit dem Messer das Leben des Genannten entschieden bedroht war und wahrscheinlich keine lange Dauer mehr geboten hätte.

In dieser Hinsicht ist zu nennen in erster Linie die vollständige Schrumpfung der linken Niere, sowie die beginnende Entzündung der rechten, ferner die hiermit in Zusammenhang stehende bedeutende Erweiterung und fettige Umwandlung des Herzens, das Lungenemphysem, der chronische Magenkatarrh und der den letzteren bedingende, von allen Zeugen bestätigte, zu chronischem Alkoholismus gediehene übermässige Genuss geistiger Getränke seitens des B. Als weiterer ungünstiger Umstand ist noch anzuführen der über Jahre sich erstreckende Gebrauch von Arzneimitteln, welche reizend auf die Harnwerkzeuge wirken mussten und neben deren bis zur Aufnahme ins Spital andauerndem, dem Angeklagten, wie es scheint, verheimlichtem Fortgebrauche die dem B. gereichten homöopathischen Mittel nicht in Betracht kommen konnten.

Wenn durch die eben namhaft gemachten Umstände in Frage gestellt ist, ob eine auch rechtzeitig vorgenommene Operation auf Monate oder Jahre hinaus bei B. als lebensrettend sich erwiesen hätte, so ist in denselben auch der Grund zu suchen, warum bei B. die wenigstens theilweise Heilung, wie sie in solchen sich selbst überlassenen Fällen einzutreten pflegt und wie es dem Spitalarzte Dr. B. noch in der letzten Lebenszeit des B. als möglich erschien, nicht eingetreten ist. Diese theilweise Heilung beruht auf Abstossung der brandigen Gewebe und Vernarbung des hiedurch gesetzten Geschwüres bis auf eine oder mehrere Harnfisteln, durch welche der Harn nun für die Dauer unwillkürlich abgeht. Dazu besass aber ein

so vielfach krankhafter Leib, wie der B.'s., nicht mehr den nöthigen Ernährungsstand und die nöthige Kraft. Selbstverständlich wartet die ärztliche Kunst nie auf diese zweifelhafte und immer sehr unvollständige Naturheilung, sondern kommt mit der oben erwähnten Operation, welche ungleich rascher, sicherer und vollständiger zum Ziele führt, derselben zuvor.

3. Es kann nicht der geringste Zweifel obwalten, dass ein Arzt, welcher — zu einem Kranken mit erheblichen Harnbeschwerden gerufen, aus dessen Puls er eine bedeutendere Erkrankung schliesst — entweder eine genaue Untersuchung der betreffenden Theile unterlässt oder, wenn letztere zurückgewiesen, dennoch den Kranken in Behandlung nimmt und ihm Arzneimittel verschreibt, sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig macht. Die Frage aber, ob von M., als einem mit Krankenbehandlung sich befassenden Nichtarzte, das Gleiche gelte, vom technisch-ärztlichen Standpunkte aus zu prüfen, halten wir deshalb für äusserst schwierig, weil wir über die etwaigen ärztlichen Kenntnisse des M. nichts wissen, und auch keine Möglichkeit ausdenken können, hierüber ein thatsächliches Urtheil zu gewinnen. Wir halten aber die Beantwortung dieser Frage vom technischen Standpunkte aus auch für überflüssig, da unseres Wissens Entscheidungen des Reichsgerichtes vorliegen, des Inhalts, dass ein die Behandlung eines Kranken übernehmender Nichtarzt eben damit vollständig in die Stelle des Arztes eintrete, mit der gleichen Verantwortung, mit der gleichen Verpflichtung, dem Kranken diejenige Sorgfalt angedeihen zu lassen, wie sie von einem ermächtigten Arzte verlangt werden muss. —

Kein entscheidendes Gewicht bei Beurtheilung des Sachverhaltes nach diesen Gesichtspunkten (von der versäumten Operation abgesehen) möchten wir übrigens darauf legen, dass der angeklagte M. den am 18. Juli Abends verlangten Besuch abgelehnt hat.

Es wurde ihm zwar nach den Zeugenaussagen berichtet, dass B. das Wasser nicht lassen könne, dass dieser Bericht aber, wie gewöhnlich, nicht im strengen Sinne zu nehmen war, scheint die Aussage der Miethsfrau des B. zu beweisen. Diese giebt an, der Harn des letzteren sei in den ersten Tagen, da M. ihn besuchte, weggegossen worden, erst in den letzten Tagen habe er fast keinen mehr gelassen. Eine vollständige Harnverhaltung bestand demnach am 18. Juli und den folgenden Tagen nicht.

Einstimmiger Kollegialbeschluss von 7 ärztlichen Mitgliedern.

Königl. Medicinal-Kollegium.

J.

3. Mündliche Verhandlung und Schlussbemerkungen.

Bei der am 12. Januar d. J. stattgefundenen mündlichen Verhandlung war es ein für den Angeklagten günstiger Umstand, dass die Gerichtsärzte die bei der Leichenöffnung des B. gefundenen bedeutenden Abweichungen von dem gesundheitsgemässen Stande der Dinge vollständig ausser Acht liessen und den Verstorbenen, abgesehen von den mit dem Brand der Geschlechtstheile zusammenhängenden Veränderungen, für „gesund" und jedenfalls frei von „bedeutenden Störungen" erklärten. Dem gegenüber mussten selbstverständlich die in dem Gutachten des Medicinal-Kollegiums nahmhaft gemachten

krankhaften Veränderungen, namentlich die beträchtliche Erweiterung und fettige Umwandlung des Herzens mit ihren nothwendigen Folgen für die geringere Widerstandsfähigkeit, beziehungsweise für das Leben des B. betont werden. Ferner erschwerten sich die Gerichtsärzte die Geltendmachung ihrer Anschauungen damit, dass sie als Todesursache Septikämie als Folge des von M. verschuldeten Brandes bezeichneten. Es geschah das im Widerspruch mit ihrem eigenen Gutachten vom 11./13. August, wo nur Säfteverlust in Folge des Brandes, beziehungsweise das akute Lungenödem als Todesursache angegeben ist. Im Sektionsprotokoll fehlen auch die Zeichen der Septikämie so vollständig, dass jene Behauptung durch dasselbe unmöglich zu stützen war. Die Krankengeschichte des Spitalarztes enthält allerdings auf Septikämie zu beziehende Angaben und dass anfänglich eine septikämische Infektion geringeren Grades bei B. vorhanden war, dürfte zweifellos sein, an der Septikämie starb aber der Kranke nicht, vielmehr, wie die Gerichtsärzte anfangs ganz richtig sich äusserten, an Erschöpfung. Dass es aber hiezu kam, daran trugen die anderen Störungen im Leibe des B. und insbesondere sein erweitertes, fettig umgewandeltes Herz einen erheblichen Theil der Schuld und nicht allein der Brand der Geschlechtstheile. Ferner erwies die mündliche Verhandlung, dass über die näheren Umstände im Befinden des B., solange er von M. besucht wurde, doch nur sehr unvollständige und unsichere Angaben vorlagen. So blieb die Frage, ob B. in den ersten Tagen der Besuche des M. wirklich an Harnverhaltung oder nur an grosser Erschwerung des Harnabganges litt, durchaus unerledigt und auch die Zeit des ersten Auftretens des Brandgeruchs insofern zweifelhaft, als zwar das Vorhandensein desselben am Morgen des 23. Juli unzweifelhaft feststand, die Frage aber, ob der Beginn des Geruchs nicht schon am 22. oder gar am 21. vorhanden gewesen sei, aus dem Grunde nicht unbedingt verneint werden konnte, weil die betreffende Zeugin an diesen Tagen auf Arbeit abwesend war und das Zimmer des B. jedenfalls nur ganz flüchtig betreten hatte. Damit war aber auch eine sichere Berechnung für den Beginn des Brandes, bezw. für den Tag, an welchem eine Operation noch mit verhältnissmässig gutem Erfolge hätte ausgeführt werden können, hinfällig geworden. Es war daher dem Schreiber dieser Zeilen nicht unerwartet, dass schliesslich das Gericht die Schuldfrage in Bezug auf M. verneinte. Der Nachweis eines so unzweifelhaften ursächlichen Zusammenhanges zwischen dem Verhalten des M. und dem Tode des B., wie das zu

einer gerichtlichen Verurtheilung nöthig ist, war sicherlich nicht vorhanden. Die das Königl. Landgericht H. zu seinem Ausspruch im einzelnen bestimmenden Gründe sind in folgendem Aktenstücke niedergelegt:

Entscheidungsgründe.

Am 24. Mai v. J. konsultirte der stellvertretende Amtsgerichtsschreiber Benedikt B. von H. den die homöopathische Heilkunde gewerbsmässig ausübenden Angeklagten wegen eines mit Harnbeschwerden verbundenen Hämorrhoidalleidens, dessen Entstehung Letzterer der Trunksucht des B. zuschrieb. Geraume Zeit später, nämlich am Abend des 18. Juli v. J. liess B. dem Angeklagten durch seine Hausfrau, die Wittwe Katharine N., mittheilen, dass er das Wasser nicht lassen könne und dass derselbe ihn deshalb besuchen möge. Der Angeklagte, welcher aus der Mittheilung der N., sowie aus der Art des früheren Leidens auf eine gewöhnliche Harnbeschwerde schloss, lehnte einen sofortigen Besuch ab, verschrieb dem B. übrigens ein schmerzstillendes Mittel (Benzoes acidum 3.) und stattete demselben am folgenden Morgen einen Besuch ab, wobei der im Bett liegende Kranke über Schmerzen beim Wasserlassen klagte, übrigens mit dem Bemerken, dass sein Befinden dem vorangegangenen Abend gegenüber ein besseres geworden sei. Der Angeklagte schloss auf Grund einer Puls-Untersuchung auf eine bedeutendere Erkrankung, unterliess aber gleichwohl eine örtliche Untersuchung der Harnorgane und verordnete dem Kranken Aconit, weissen Taubnesselthee und Belladonna. Erst am 22. Juli nahm der Angeklagte, welcher am 20. und 21. Juli seine Besuche wiederholt und hierbei von dem Kranken vergeblich die Aufbewahrung seines Urins verlangt hatte, eine örtliche Untersuchung vor, überzeugte sich hiebei von einer bedeutenden Entzündung des Penis, sowie des Hodensacks und ordnete die sofortige Verbringung des B. in das städtische Spital an, welche denn auch am 24. desselben Monats erfolgte. Eine von dem behandelnden Spitalarzt Dr. B. vorgenommene genaue Untersuchung des Kranken ergab, dass bei demselben in Folge seiner seit Jahren bestehenden Geschlechtskrankheit (sog. Tripper) eine Verengerung der Harnröhre eingetreten war, deren Zunahme zu Harnbeschwerden und schliesslich zu völliger Harnverhaltung führte, in Folge dessen es zum Durchbruch der Harnröhre nahe der Krümmung derselben unter dem Schoossbogen kam und der Urin in das Unterhautzellgewebe des Penis und in den Hodensack sich ergoss. Diese Harninfiltration führte nun eine rasch verlaufende Entzündung, sowie eine brandige Verschwärung der betreffenden Theile und als Folge des hiermit verbundenen Säfteverlustes den am 8. August v. J. erfolgten Tod des B. herbei. Es ist nun im hohen Grade wahrscheinlich, dass eine vor Eintritt der brandigen Verschwärung vorgenommene Operation — äusserer Harnröhrenschnitt — den tödtlichen Ausgang abgewendet haben würde, sofern durch dieselbe die Verengerung der Harnröhre beseitigt und hierdurch die Perforation der Harnröhre mit der hieraus entstandenen Verbrandung verhütet worden wäre.

Auf Grund des Ausspruches der Sachverständigen muss ferner angenommen werden, dass der Durchbruch der Harnröhre in der Nacht vom 18./19. Juli erfolgt ist, dass in Folge hiervon die brandige Verschwärung sofort begonnen und in ihrem weiteren Verlaufe rasche Fortschritte gemacht hat. Der operative Eingriff hätte also — sollte er Aussicht auf Erfolg haben — spätestens am 18. Juli vorgenommen werden sollen, am 19. Juli



als in den ersten Anfängen des Brandes wäre es noch möglich gewesen, durch einen solchen Eingriff den Brand zu begrenzen und hierdurch das Leben zu retten, am 20. Juli war dagegen der Brand schon so weit vorgeschritten, dass eine Operation sich voraussichtlich wirkungslos erwiesen hätte. Es fragt sich nun, ob dem Angeklagten bei dieser Sachlage der Tod des B. zur Fahrlässigkeit angerechnet werden kann. Die Frage muss verneint werden. Es ist zwar ausser Zweifel, dass den Angeklagten, indem er bei seinem erstmaligen Besuche am 19. Juli trotz der bedeutenden Harnbeschwerden, welche B. ihm klagte und trotz der erheblicheren Erkrankung, auf welche er durch die Untersuchung des Pulses schloss, eine örtliche Untersuchung unterlassen oder falls eine solche nicht gestattet worden, den B. gleichwohl in ärztliche Behandlung genommen und ihm Arzneimittel verschrieben hat, der Vorwurf grober Unkenntniss oder Nachlässigkeit und Pflichtverletzung trifft, wofür er bei seiner gewerbsmässigen Ausübung der Heilkunde, gleich dem approbirten Arzt, strafrechtlich verantwortlich zu machen ist. Nicht erwiesen ist aber, dass der Tod des B. mit dem Verhalten des Angeklagten in ursächlichem Zusammenhang steht: denn selbst wenn der Angeklagte bei seinem Besuche am 19. Juli pflichtgemäss eine örtliche Untersuchung vorgenommen und die durch den Erfund gebotene sofortige chirurgische Operation herbeigeführt hätte, erscheint es bei der Art und Weise, wie die 3 Sachverständigen sich in dieser Richtung ausgesprochen haben, jedenfalls zweifelhaft, ob dieselbe im Hinblick auf den bereits eingetretenen Brand, sowie die vorhandene sonstige erhebliche Erkrankung innerer Organe von irgend welchem Erfolg begleitet gewesen wäre.

Andererseits bestand zwar eine solche Aussicht auf Erfolg noch am 18. Juli, an welchem Tage der erstmals gerufene Angeklagte seinen Besuch abgelehnt hatte; diese Ablehnung kann ihm aber nicht zum Vorwurf gereichen, sofern der Angeklagte zu seiner Vertheidigung geltend macht, dass er auf Grund der ihm seitens der N. gemachten Mittheilung, B. könne das Wasser nicht lassen, nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise solcher Personen, zumal im Hinblick auf das frühere ähnliche Leiden des B., nicht auf eine völlige Harnverhaltung sondern nur auf eine geringere Harnbeschwerde geschlossen habe, eine Entschuldigung, welche dem übereinstimmenden Ausspruch der Sachverständigen zu Folge nach den konkreten Verhältnissen für begründet zu erachten ist

Nach All' dem war der Angeklagte von der wider ihn erhobenen Anklage, den Tod des B. durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben, freizusprechen.

Wenn nun auch nach Vorstehendem der Angeklagte freigesprochen wurde, so ist dieser Fall doch ein neuer Beweis davon, in welch schwierige Lage sich derjenige begiebt, welcher, ohne im Vollbesitze des ärztlichen Wissens zu sein, der Behandlung kranker Menschen sich unterzieht. Dem Arme der menschlichen Gerechtigkeit ist zwar der Angeklagte in diesem Falle entgangen; ist er aber damit auch dem Sittengesetze und zumal dem Richter im eigenen Gewissen enthoben? Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, dass der Gestorbene durch eine rechtzeitig gemachte Operation mit Wahrscheinlichkeit für eine geraume Zeit hätte am Leben erhalten werden können und die Frage, ob das noch zur Zeit der

ersten Besuche des Angeklagten möglich gewesen wäre, konnte eben darum in erster Linie nicht mit Sicherheit entschieden werden, weil der Angeklagte die von einem Arzte zu verlangende Kenntniss und Aufmerksamkeit, zumal hinsichtlich der Untersuchung der erkrankten Theile und der Kenntniss der an denselben vorkommenden Krankheitszustände, vollständig vermissen liess. So segensreich die homöopathischen Heilmittel im Familienkreise bei den ersten Anfängen der Krankheiten, bei leichten Uebeln, zumal in der Kinderwelt, auch in den Händen von Nichtärzten zu wirken geeignet sind, wirkliche ärztliche Kenntnisse können sie dem dieselben als Lebensberuf Anwendenden nimmer ersetzen. Gerade bei den Uebergängen von der inneren Behandlung zu chirurgischen Eingriffen, wie dies namentlich auch in der Geburtshilfe so häufig stattfindet, kann ein falsches sich Verlassen auf seine Mittel verhängnissvoll werden und ist es ohne Zweifel schon mehrfach geworden. Weiter bestätigt sich durch vorstehende Geschichte auch die Erfahrung, dass, wenigstens in den Städten, solche Leute mit Vorliebe an Nichtärzte behufs ärztlicher Behandlung sich wenden, welche schon von vornherein entschlossen sind, das nicht oder wenigstens nicht vollständig zu thun, was ihnen aufgegeben wurde. Die einem tüchtigen Arzte zukommende natürliche Autorität scheuen sie; Angesichts einer solchen wird es ihnen naturgemäss viel schwerer, neben dem Arzte noch ihre eigenen medicinischen Wege zu gehen. Der hier namhaft gemachte Verstorbene war übrigens in der genannten Hinsicht noch besser als viele seines Gleichen. Geht es bei der von ihnen erwählten Behandlung schlimm, so tragen solche Leute meist kein Bedenken, dem Arzte alle Schuld beizumessen, so sehr sie auch durch Mangel an Vertrauen und Folgsamkeit ihm seine Aufgabe erschwert hatten. Der Verstorbene that das nicht, wie aus dem ersten Fundberichte des Gerichtsarztes hervorgeht, er suchte vielmehr den Angeklagten möglichst zu decken und die Folgen seiner Handlungsweise auf sich zu nehmen, in der richtigen Erkenntniss, dass wirklich ein gut Theil der Schuld an dem schlimmen Ausgange ihn selbst treffe.

Aber auch für uns homöopathische Aerzte hat dieser Gerichtsfall seine Bedeutung und hierin liegt eben der Grund, warum derselbe in diesen Blättern veröffentlicht wird. Unsere gesammte Therapie ist zu einem guten Theile auf subjektive Symptome gegründet, auf Erscheinungen, die uns die Kranken demnach sagen müssen. Gerade die Symptome, welche uns unter mehreren in Be-

tracht kommenden Mitteln das passende herausfinden lassen, gehören fast durchgängig in diese Reihe. Durch genaue Kenntniss dieser in den Arzneiprüfungen ebenfalls hervortretenden Symptome zeichnet sich der erfahrene und glückliche homöopathische Arzt vor dem minder bevorzugten aus. Das Alles führt aber leicht dahin, die objektive Untersuchung, die genaue Durchmusterung der örtlichen Erscheinungen hintanzusetzen und sich im Wesentlichen mit dem Krankenexamen zu begnügen. Wie wichtig jene Symptome aber, wenn auch nicht gerade für die arzneiliche Heilung, so doch für die Gesammtbeurtheilung eines Falles sind, das lehrt uns, wenn es nöthig wäre, auch die vorstehende Geschichte. Viele homöopathische Kuren hätten nicht mit Niederlagen geendet, wenn von Anfang an auf Grund genauester ärztlicher und allgemeiner Untersuchung ein sicheres Urtheil darüber, was überhaupt erreicht werden kann, gewonnen und ausgesprochen worden wäre. Die genaue ärztliche Untersuchung zusammt mit der Verabreichung von Mitteln (Morphium, Digitalis, Chinin), welche einzelne Krankheitserscheinungen mit Sicherheit zu beschwichtigen im Stande sind, enthält auch die Erklärung dafür, warum chronisch Kranke vielfach so lange bei den Aerzten der alten Schule ausharren, obwohl letztere doch unzweifelhaft weniger zu heilen im Stande sind, als wir. Die häufigen genauen Untersuchungen mit den darauf sich gründenden sicheren Aussprüchen über den weiteren Verlauf des Uebels beweisen den Kranken die Sorgfalt und das Wissen ihres Arztes, während jene Beschwichtigungsmittel ihnen zeigen, dass derselbe doch noch Wesentliches zu leisten im Stande ist. Letzteren Beweis in schleichenden und vollends in unheilbaren Krankheiten mit homöopathischen Mitteln in augenfälliger Weise zu führen, ist aber in der That oft recht schwierig.

Die objektiven Krankheitserscheinungen sind übrigens auch für die Beurtheilung der Frage, ob und was eine Arznei gewirkt hat, vielfach von unschätzbarem Werth. Unsere Mittelprüfungen geben allerdings keine Anhaltspunkte, welche für die durch die physikalische Untersuchung gewonnenen Krankheitszeichen unmittelbar verwendbar wären. Soll deshalb der homöopathische Arzt letztere vernachlässigen? Im Gegentheil, er bekommt durch genaue Aufnahme der physikalischen Erscheinungen im einzelnen Falle eine Menge neuer Anhaltspunkte, wodurch er die Wirkung des an sich auf Grund anderer Erscheinungen gewählten Mittels ungleich schärfer verfolgen kann, als ihm dies ohne jene Untersuchungsmethode möglich

gewesen wäre. Ja, durch reifliche Erfahrung und Untersuchung wird er auch mit der Zeit aus den physikalischen Untersuchungsergebnissen, z. B. bei Lungenentzündung, unmittelbare Anzeigen für die Wahl eines bestimmten Mittels zu entnehmen im Stande sein. Die Kontrole des jeweiligen Mittels aus den dem Gesammtzustande und den subjektiven Erscheinungen entnommenen und nach Similia similibus verwertheten Symptomen wird dann zwar immer noch sehr nöthig sein, aber es ist für die Sicherheit eines naturwissenschaftlichen Schlusses stets von grossem Werthe, wenn man auf verschiedenen Wegen, und zwar in übereinstimmender Weise zu demselben gelangt. Darum möge vorstehende Geschichte die Wichtigkeit der objektiven Krankheitszeichen, die Nothwendigkeit einer möglichst genauen und allseitigen Untersuchung eines von uns in Behandlung genommenen Kranken aufs Neue uns wieder ins Gedächtniss zurückrufen.

Zur Behandlung der Diphtheritis*)

von

E. Schlegel, Arzt in Tübingen.

Nachdem ich lange Zeit keine schwereren Fälle von Rachendiphtherie behandelt hatte, wurde ich am 2. Dezember 1884 zu Herrn N. hier gerufen, dessen 3½ jähriges blondes und zartes Söhnchen schon etwa 10 Tage unwohl gewesen war und seit dem Tage vor meiner Ankunft mit starkem Fieber, grosser Hinfälligkeit und Schlingbeschwerden erkrankt war. Mundgeruch war schon seit 8 Tagen bemerkt worden; demselben legten jedoch die Eltern keine grosse Bedeutung bei.

Das Kind machte einen sehr müden, schlaffen Eindruck, die Cervikaldrüsen zeigten sich beidertheils mässig geschwollen, Puls

*) Die nachstehende kleine Arbeit setzt sich aus mehreren im Laufe der letzten Monate aneinander gereihten Stücken zusammen. Ich wollte mit Veröffentlichung warten bis ich eine stattlichere Anzahl von Diphtherie-Krankheitsfällen würde ins Feld führen können. Seit Wochen habe ich aber keine Kranken dieser Art in Behandlung und nachdem ich die neueren Beiträge der Herren Collegen im 6. Heft des IV. Bandes dieser Zeitschrift gelesen habe, möchte ich mit Kundgebung eines Krankheitsfalles, dessen schwerer Verlauf schliesslich durch Eisen eine günstige Wendung erhielt, nicht länger zurückhalten. Da diese Beobachtung von allgemeiner Bedeutung werden könnte, so muss ich die Ausführlichkeit der Krankengeschichte gütigst zu entschuldigen bitten.

war 106, (nachdem das Fieber durch eine feuchtkalte Wickelung schon bedeutend abgenommen hatte) nur auf beiden Mandeln zeigte sich ein schmieriger, weissgrauer Belag, an einzelnen Stellen nur dünn, an andern dicker, rahmig. Zäpfchen, Gaumenbogen und Rachen waren frei. Von den Eltern hatte das Kind seit gestern bereits Acon., Apis und Mercur 6. Potenz im Wechsel erhalten. Ich erklärte die Krankheit für Diphtheritis, ordnete an, dass Apis und Mercur sol. 2stündlich im Wechsel fortgegeben würden und erkundigte mich nach den andern Kindern der Familie. Da war nun zunächst der 8jährige älteste Sohn, bei dem man ebenfalls schon lange Mundgestank und zwar intensiver, als bei dem kleinen Theodor bemerkt hatte. Der Knabe fieberte etwas, hatte wenig Appetit, zeigte bei der Untersuchung geschwellte, aber belagfreie Tonsillen; dagegen stark gelockertes, tief rothes Zahnfleisch sowohl am Ober- als Unterkiefer. Meine Verordnung war Bettruhe, eine Gabe Mercur 6 und für beide Kinder fleissige Lüftung des Zimmers, in welchem nunmehr ein Fensterflügel am innern und am Vorfenster (nicht direkt korrespondirend) gar nicht mehr geschlossen werden durften. Die Vorfenster gehören, wie ich glaube, zu den schlimmsten wohnlichen Schäden, sie vereiteln die unmerkliche Ventilation sehr wirksam und erhalten um den Preis einer Brennholzersparniss die Stubenluft in gesundheitsgefährlichem Zustande. Der Familie gehörten noch 2 weitere Kinder an, die 2½ jährige, ebenfalls sehr zarte Mathilde und die ½ jährige Clara. Letztere ist bei künstlicher Nahrung gut gediehen; sie ist gegenwärtig mit einem nässenden, verbreitenden Kopfekzem behaftet; Mathilde zeigt davon Spuren an der Stirn. Diese beiden kleinen Mädchen waren anscheinend gesund. Aber schon am Abend des ersten Besichtstages fieberte Clara und hatte zuweilen croupös klingenden Husten. Die Eltern hatten schon Aconit angewandt; ich liess einige Körnchen Spongia geben und damit war der erste gelinde Anlauf abgeschlagen. Die beiden Mädchen wurden täglich ins Freie gebracht.

Den 3½ jährigen Theodor fand ich am Abend nicht gebessert: Fieber mässig, aber sehr müde, appetitlos, durstlos, d. h. wohl das Schlingen scheuend, Belagfleckchen am Zäpfchen neu aufgetreten. Ich gab Hepar 12 mehrere Körnchen trocken auf die Zunge, glaubte damit nach Mercur günstig einzuwirken und wollte nun den Effekt der Medikation ungestört bis zum folgenden Tag erwarten. Am 3. Dezember fand ich aber weisse kompakte Belagmassen an beiden Gaumenbogen und übers ganze Zäpfchen verbreitet; dabei Allgemein-

befinden nicht verändert, Kind liegt meist ruhig, weint und klagt, wenn es zum Nehmen von Arznei oder Nahrung genöthigt wird. Nun gab ich Kalium chloratum, 2 stündlich eine erbsengrosse Portion der 6. Verreibung. Abends der gleiche Zustand; die Arznei wird fortgesetzt. Am 4. Morgens verschlimmertes örtliches und allgemeines Krankheitsbild. Die Belagmassen haben auf die seitliche Rachenwände übergegriffen; keine Spur einer Abstossung oder Reaction. Mercurius cyanatus 30, 3 Tropfen auf 60 Gramm Wasser, 2 stündlich 1 Theelöffel. Abends der gleiche Zustand. Am 5. Morgens: wieder schlimmer; der gefürchtete Uebergang auf den Kehlkopf ist eingetreten: absolute Heiserkeit, leichtes Stenosengeräusch; im Rachen Alles grau, schmierig, blasiger Schleim erschwert seinerseits ebenfalls den Athem. Fieber unregelmässig, doch nie mehr intensiv; Puls hält sich nach Beschaffenheit und Schlagzahl ordentlich, steigt nicht über 116; das Kind macht aber einen sehr lebensmüden, elenden Eindruck. Harn wird nur sehr selten gelassen; ich bestelle denselben zur Untersuchung, wo er sich als alkalisch erweist. Nun war die Situation sehr ernst. Auf den Cyanmercur hatte ich alle Hoffnung gesetzt; unter seiner Einwirkung war die Kehlkopfaffektion erst zu Stande gekommen; ich misstraute nun ernstlich dem Präparat und fertigte mir die siebente Centesimalpotenz aus dem Grundstoff eigenhändig an, um hinsichtlich der Bereitungszuverlässigkeit keine ferneren Zweifel hegen zu müssen. Inzwischen hatte mich aber der alkalische Harn an Eisen gemahnt. Ich sagte mir, dass die ungewöhnliche Hartnäckigkeit der Krankheit möglicherweise von einer mit der Diphtherie verbundenen Eisenaffektion des Gesammtorganismus abhängen könne, welche die Heilreaktion darniederhalte und vor allem weggeräumt werden müsse. Da ich es unzweifelhaft mit einem anämischen entkräfteten, wenn auch nicht extrem schwachen Kinde zu thun hatte, so war ich um so weniger bedenklich, Eisen zu geben und verordnete die Tinctura ferri acetici Rad. zu 6 Tropfen 2 stündlich. Dies geschah Morgens. Als ich Abends wieder kam, fand ich örtlich noch denselben Stand. Das Athemgeräusch bestand fort, ohne sich indessen verstärkt zu haben, aber wenn man dem Kinde Arznei oder Nahrung aufzwingen wollte, oder es auf andere Weise beunruhigte, so traten Anfälle von Dyspnoë ein, bei welchem Pat. die Händchen schüttelte, den Kopf hin und herbewegte und bei schmerzlichstem Gesichtsausdruck vorübergehend viel geräuschvoller athmete.

Im Allgemeinbefinden schien mir jedoch nach etwa 8 stündigem Eisengebrauch schon eine kleine Aenderung angedeutet zu sein. Der Knabe hatte sich einmal freiwillig (nicht etwa durch Athemnoth gedrängt) aufgesetzt und — mir besonders auffallend — nach langer Zeit höchst spärlichen Harnabganges eine ziemlich reichliche klare Urinentleerung gehabt, die ich sofort mit Lakmuspapier prüfte und sauer befand.

Daraus schloss ich auf Erhöhung der Herzkraft, auf eintretende allgemeine Reaction. Das Eisen liess ich nun die Nacht über neben der von mir selbst angefertigten 7. Verdünnung von Cyanmercur fort gebrauchen. Am 6. Dezember war der Zustand des Patienten wenigstens nicht verschlimmert; mässige Athemnoth kam bisweilen nach Aufregungen vor; das Kind hatte mehrere Zuckerbrödchen genossen, auch etwas Suppe gegessen. Harn reichlicher, trotz unbedeutenden Trinkens sauer. Um die dünner gewordenen Belagmassen zeigt sich eine entzündlich rothe Zone. Speichelfluss ist jetzt reichlicher, als am Anfang und an beiden Wangen des Kindes erschienen Pöckchen mit grossem Entzündungshof. Mercurius cyanatus wird immer fortgebraucht, etwa 10 Tropfen binnen 24 Stunden; Eisen jetzt seltener. — Am Abend dieses Tages hatte ich Gelegenheit, Herrn Wundarzt Henner in Rentlig, einen homöopathischen Kollegen, über den Fall zu sprechen. Derselbe sagte mir, dass er bei einem sehr schweren Croup durch das Umwerfen eines Fläschchens konzentrirter Schwefelsäure und durch das Betrachten der hierdurch hervorgerufenen Zerstörung am Papier auf die Idee gekommen, sei dieses Mittel anzuwenden.*) Er habe mehrere Tropfen konzentrirter Säure in Wasser nehmen lassen; jenes Kind und inzwischen mehrere andere seien dadurch gerettet worden. Mir fiel nun sogleich ein, dass Schwefelsäure von Rademacher neben das Eisen gestellt ist, dass beide bei gewissen Fiebern und in Werlhof'scher Krankheit konkurriren. Ich hatte also vermuthlich mit dem Eisen das individuelle Allgemeinmittel, mit dem Cyanmercur das mehr örtlich wirkende Mittel gegeben. Möglicherweise ist es oft von entscheidender Bedeutung, das Allgemeinmittel zu reichen und so wäre die günstige Reaktion nach Eisen zu erklären, so auch vielleicht die Erfolge bei Croup durch Schwefelsäure, welcher allerdings auch eine örtliche Specifität zukommen könnte,

*) Man wird diese Ideenverbindung nicht lächerlich finden, wenn man sich der oft seltsamen Zufälle erinnert, durch welche menschliche Hilfsbedürftigkeit auf werthvolle Heilmittel gekommen ist.



wie ich die allgemeine Einwirkung des Cyanmercurs natürlich nicht leugnen will. Aus der Beachtung dieser doppelten Hilfsbedürftigkeit bei Diphtherie könnte jedoch Segen für die Behandlung dieser schlimmen Krankheit erwachsen und dies ist der leitende Gedanke gegenwärtiger Krankengeschichte, welche ich nun zu Ende führen kann. —

Am 7. Dezember zeigte sich die rothe Zone verbreitert, die Belagmassen unterbrochen; Allgemeinbefinden ordentlich, Kehlkopfaffektion nicht verschlimmert. In den folgenden Tagen ging die letztere zurück, d. h. es kamen keine Dyspnoëanfälle mehr vor, aber die Stimme blieb noch absolut klanglos. Der Appetit besserte sich nicht erheblich, wahrscheinlich in Folge Furcht vor Schlingen, da die granulirenden Flächen anscheinend jetzt mehr schmerzten. Waren aber die ersten Bissen genommen, so trat öfter Verlangen nach weiteren auf. Am 12. Dez. waren die Beläge völlig verschwunden, die Rachentheile kräftig braunroth gefärbt. Um Lähmungen vorzubeugen, und der Aphonie entsprechend, liess ich jetzt Morgens und Abends 2 Tropfen Phosphor 6 nehmen; tagüber wurde in etwa 4 stündlichen Gaben mit Merc. cyan. fortgefahren; Eisen ist schon einige Tage ausser Gebrauch. Wir verlassen nun diesen Patienten und kehren zu dem 8 jährigen Ernst zurück, welcher am 2. Dezember wegen Gingivitis und Mundgeruch Mercur sol erhalten hatte. In den folgenden Tagen verschlechterte sich sein Allgemeinbefinden etwas bei mässigem Fieber, das Zahnfleisch bildete sich allmälig zurück, aber es traten an beiden Mandeln kleinere diphtheritische Beläge auf, zerstreut inselförmig, so wie man zuweilen Exsudatpfröpfe bei Angina follicularis beobachtet, doch grösser, flacher und den Unebenheiten der Tonsillen sich anschmiegend. Auch hier gab ich zuerst Kalium chloratum und Hepar ohne Erfolg; 2 Tage lang fortgesetzte Anwendung von Merc. cyan 7 ohne Nebengebrauch von Eisen (da der Harn stets sauer blieb) waren von Besserung und Verschwinden der Belagstücke gefolgt. Die Rekonvalescenz trat bald und gründlich ein. — Am 8. Dezember erkrankte die 2½ jährige ausserordentlich zarte Mathilde mit starkem Fieber und Halsschmerzen; Abends fand ich auf beiden Mandeln kleine Erbsengrosse, kompakte Belagstücke von grünweissem Aussehen. Es wurde sofort eine Priessnitzsche Einhüllung des Rumpfes gemacht und Merc. cyan. gegeben. Die Nacht war sehr ordentlich; am nächsten Morgen und Abend war bei recht befriedigendem Allgemeinbefinden die Exsudatmasse nicht vermehrt, am 10. entschieden vermindert,

am 11. bemerkte ich an der linken Seite des Zäpfchens ein Hirsekorn-grosses weisses Belagstückchen; das Einnehmen war etwas nachlässig bewirkt worden; am 12. war das Zäpfchen verschoben, der Belag ums Dreifache vergrössert, die Mandeln aber nur noch andeutungsweise ergriffen. Die von der Pflege erschöpfte Mutter erklärte, während der Nacht nicht mehr auf das Einnehmen gedrungen zu haben. Bei der fortgesetzten Medikation von Cyanmercur besserte sich örtlicher und allgemeiner Befund in den folgenden 8 Tagen bis zu dauernder Rekonvalescenz. Am 9. Dezember schon fand sich bei der $^1/_2$ jährigen Clara unter lebhaften Allgemeinerscheinungen mit Fieber und mehrmaligem Erbrechen diphtheritischer Belag an beiden Mandeln bei etwas erschwertem Athem. Glücklicherweise erzielte die gleiche Behandlung mit Zuhilfenahme zweier feuchtkalter Einhüllungen in wenigen Tagen dauernden Rückgang der Krankheit. Dass der vorhandene Kopfausschlag keinen Schutz gegen das Aufkommen der Infektion gewährt hatte, war somit klar; indessen möchte der sehr gelinde Verlauf dieser dem zartesten Alter so gefährlichen Krankheit doch damit zusammenhängen. Auch Theodor genas endlich unter Fortgebrauch von Merc. cyanat., aber neben einer näselnden Sprache blieb eine auffallende Unsicherheit beim Gehen noch etliche Wochen zurück. Wie schon erwähnt, war prophylaktisch Phosphor gebraucht worden und es wurden einzelne Gaben davon zuweilen wiederholt.

Diesen Diphtheritisfällen in der Familie N. folgten im Verlaufe von 2 Monaten noch 9 weitere in hiesiger Stadt, von denen keiner die Schwere des ausführlich geschilderten erreichte, aber mehrere ihm annähernd ebenbürtig waren.

Die 4 jährige Marie K. hatte eine mässige Diphtheritis faucium in kurzer Zeit unter Gebrauch von Belladonna und Nictri acidum glücklich überstanden, wonach ihr 2 jähriges Schwesterchen anscheinend an einer Verschlimmerung ihrer lange bestehenden skrofulösen Ophthalmie erkrankte, sodass die Eltern es etwa eine Woche lang versäumten, mir Mittheilung davon zu machen. Als jedoch die Augen nicht mehr geöffnet werden konnten, stark und glatt verschwollen waren, eine Menge gelber, dünner Flüssigkeit auslaufen liessen, wurde ich gerufen. Das Kind hatte viele Schmerzen in den Augen und wurde sehr unruhig und schlaflos. Bei dem Versuch die Lider umzukehren, stülpten sich die mit dicken Belagmassen versehenen Innenflächen derselben sofort heraus und eine Besichtigung der Bulbi war unmöglich. Wir hatten es also mit

einer ausgesprochenen Diphtheritis der Konjunktiva zu thun. Ich verordnete Merc. corrosivus 6 zum innerlichen Gebrauch und gab einige Tropfen Merc. cyanatus 6 in Wasserlösung zum Einträufeln. Eine sehr rasche Besserung trat ein, am nächsten Morgen waren die Augen abgeschwollen, die klaren Bulbi sichtbar und in 8 Tagen war fast alles gut.

Meine übrigen Diphtheritisfälle waren zum Theil derart, dass ich es nicht nöthig fand, zu Cyanmercur zu greifen, den ich immer als eine Art Reservemittel verehrt habe. Apis, Nitri acidum, Hepar, Belladonna, thaten in leichteren Fällen immer ihre Schuldigkeit. Andrerseits habe ich beim andauernden Gebrauche von Merc. cyan. wiederkehrende Rückfälle und einen schleppenden Verlauf gesehen. Es scheint mir 2 Wege zu geben, auf denen man mit Heilmitteln gegen die Infektionskrankheiten vorgehen kann: Bei sehr entsprechendem Heilmittel, bei kräftiger Reaktion und nicht zu schwerer Infektion genügt wohl eine einzige Gabe zur dauernden Herrstellung. Andernfalls aber scheint mir dasjenige erforderlich zu sein, was Herr Kollege Elb als „Sättigung des Organismus mit dem Arzneimittel“ bezeichnet hat und wovon er bei Mercurius cyanatus beobachtet hat, dass hierzu mehrere Tage fortgesetzte Gaben nöthig sind, bis die Besserung sich deutlich bemerklich macht. Jedenfalls gehört die Diphtheritis zu derjenigen Krankheit, welche den menschlichen Organismus schwer und nachhaltig angreifen, so dass gerade hier in allen ernsten Fällen ein Fortgeben des Heilmittels über eine Anzahl von Tagen erfordert wird.

Die Veranlassung mit dem homöopathischen Arzneistoff ein Universale im Sinne Rademachers zu verbinden, wie bei dem geschilderten Falle, habe ich bis jetzt nicht mehr gefunden, werde aber sorgfältig auf entsprechende Indikationen achten und besonders an Eisen, bezw. Schwefelsäure denken. Von den beiden anderen Universales, nämlich von Natrum nitricum und Cuprum ist das erstere jedenfalls dem allgemein anerkannten Nitri acidum sehr nahestehend. Ob mit Cuprum günstige Erfolge bei Croup oder Diphtherie schon erzielt worden sind, wäre, von Seiten homöopathischer Aerzte zu erfahren, nicht unwichtig. — Ein weiterer Fall von Diphtheritis conjunctivae, einseitig und leichter, kam mir noch vor und endigte bald mit Heilung.

Diphtheritis vulvae hatte ich bei einem $1^1/_2$ jährigen Mädchen aus D., welches 2 mal in meine Sprechstunde gebracht wurde und ebenfalls in kurzer Zeit genas, zu behandeln. Vorher hatte die

Mutter einen Wundarzt (Allopath) befragt, welcher sogleich die richtige Diagnose gestellt hatte, aber 8 Tage lang mit Salbe vergeblich schmieren liess. —

Von der folgenden kleinen Statistik sind alle diejenigen Fälle welche man als Angina follicularis deuten konnte, ebenso croupöse Affektionen, bei welchen nicht gleichzeitig unzweifelhaft diphtheritische Beläge im Hals vorhanden waren (wie es mehrmals in Familien mit Diphtheritiskranken gleichzeitig oder etwas später vorkam, doch stets mit Genesung) ausgeschlossen und nur die anatomisch diagnosticirbaren Diphtheritisfälle aufgenommen.

Name.	Alter.	Arzneimittel.	Erfolg.	Bemerkungen.
1. Th. Nies	$3^1/_2$ Jahr	s. Krankengeschichte.	genesen	Schwerer Fall mit Kehlkopfaffekt.
2. Ernst Nies	8 „	„	„	leichter Fall.
3. Mathilde Nies	$2^1/_2$ „	Merc. cyan. 7.	„	mittlerer Fall.
4. Clara Nies	$^3/_4$ „	„ „	„	„ „
5. Eugen Aicheles	$1^1/_4$ „	„ solub.	„	leichter Fall. Anfangs starke Allgemeinerscheinungen.
6. Marie Kehrer	4 „	Nitri acid., Bell.	„	starker Belag, s. starkes Initialfieber.
7. Julie Wiest	5 „	„ u. Apis.	„	schwacher Belag beiderseits,
8. Hans Wiest	3 „	„ „	„	schwacher Belag beiderseits.
9. Louise Kehrer	2 „	Merc. corr. u. cyan.	„	Augendiphtherie.
10. Carl Schultheiss	5 „	Nitri ac., Apis.	„	mässiger Fall.
11. Emilie Graezinger	6 „	Apis, Merc. cyan.	„	schwerer Fall u. schleppend verlaufen.
12. Hans Schlegel	$3^1/_2$ „	Apis, Merc. cyan.	„	leichter aber schleppender Verlauf.
13. Marie Rilling	$1^1/_2$ „	Apis, Merc. cyan.	„	Diphteritis der Vulva.
14. Carl Kehrer	6 „	Apis, Merc. cyan.	„	Augendiphtherie.
15. Friedrike Pausch	20 „	Ferr. phos. Bell., Merc. cyan.	„	Starker Belag beider Mandeln. Schwäche.
16. Wilh. Junginger	3 „	Merc. cyan.	„	leichter Fall.

Meine Diphtheritiskranken sind also, Gott sei Dank! alle genesen; meine Ueberzeugung bleibt aber, dass der am schwersten erkrankte Th. N. ohne das mithelfende Eisen verloren gewesen

wäre und ich muss deshalb die Herren Kollegen nochmals auf die doppeltspurige Behandlung im Sinne Rademachers hinweisen. Wo man — wie in Berlin — reichliche Gelegenheit hat schwerere Diphtheritisfälle und zahlreichere zu behandeln, da dürfte es nicht so schwierig sein, den Genius epidemicus dabei zu ermitteln. Sofern Eisen in Betracht kommt, ist ja der alkalische oder neutrale Harn ein leicht zu konstatirendes Symptom! Dass die Ansteckungsgefahr bei Diphtherie nur eine bedingungsweise ist, zeigte mir eine Beobachtung, die ich noch erwähnen will. Dem kleinen Carl Schultheiss hatte ich eben in den Hals gesehen und mässige Beläge auf den Mandeln konstatirt. Der gebrauchte Löffel war so auf den Tisch gelegt, dass der feuchte und schmierige Stiel hervorstand (um den Tisch nicht zu beschmutzen.) Ich hatte eben der Mutter gesagt, dass sie den Löffel gleich abwaschen solle, als ich zu meinem Schreck bemerkte, dass ein kleineres Brüderchen des Patienten den Stiel möglichst weit in seinen Mund geschoben hatte. Das war mit unglaublicher Schnelligkeit geschehen. Ich lies keinerlei Vorsichtsmassregeln treffen, erkundigte mich aber stets nach dem jungen Experimentator, aber immer mit negativem Erfolg. Er blieb, wie auch die andern Glieder dieser geldarmen und kinderreichen Familie gesund. Andrerseits habe ich bei wohlhabenden, mehrere Räumlichkeiten zu Isolirzwecken benützenden Familien eine Weiterverbreitung der Ansteckung gesehen. — Ich erlaube mir schliesslich noch die Herren Kollegen auf Dr. Oidtmanns Werkchen über Diphtherie hinzuweisen. Wer Gelegenheit und Lust hätte diese Anschauungen an der Erfahrung zu prüfen, dem müsste man dankbar sein.

Variolation.

Variolin-Prüfungen und Vorschläge

von

B. Fincke. M. D. **Brooklyn** N. Y.

Das Präparat stammt von Mag. Lux und ist nach der Fluxionsmethode potenzirt. 1.) Fräulein C. S. Amerikanerin, 30 J. brünett, wünschte revaccinirt zu werden. Statt dessen erhielt sie 1871 Dec. 28. Variolin 30 (F) 7 Pulver eins jeden Abend trocken.

Dec. 29—31. Schmerzen in den Gliedern gleich oberhalb der Kniee, ein stetiger dumpfer Schmerz, wie in den Knochen.

Dec. 31. Lahm, wie zerschlagen in den Gliedern. In der Nacht scharfe Schmerzen in der linken Mamma von oben nach unten und ausserdem sehr oft nach dem Bettgehen und ein Stich früh Morgens.

1872 Jan. 2. Leichte Halsentzündung auf der linken Seite mit Schmerz beim Schlucken. Konnte vor Magenschmerz letzte Nacht nicht schlafen.

Rec. Variolin 100 (F) 3 Pulver jeden Abend eins trocken.

Jan. 4. Arge Schmerzen die ganze Nacht im Rücken und in jedem Knochen, so dass sie nicht vor Morgens schlafen konnte. Die Rückenschmerzen waren mehr in den Lenden und alle Glieder thaten weh, wie in den Knochen. Erbrach ein wenig Galle, lange vorher schmeckte es bitter.

Jan. 5. Sehr matt den ganzen Tag wie nach schwerer Krankheit.

Jan. 10. Die ganze Nacht schlaflos.

14. Ebenso. Manchmal scharfe, schiessende, manchmal dumpfe Schmerzen im Unterleib, den Tag hindurch.

Jan. 15. Die halbe Nacht schlaflos mit einigen Schmerzen im Unterleib.

Jan. 16 Die letzten drei Nächte liegt sie wach im Bette, mit äusserst bitterem Geschmack, dem bald nachher Erbrechen von ein wenig Galle folgt. Sehr verstopfter Stuhl. Wundheits- und Zerschlagenheits-Gefühl um die Taille und durch die Magengegend nach dem Rücken zu, letzte Nacht. Ein wenig Uebelkeit wie Seekrankheit. Von Ueberanstrengung gestern Abend Flattern in der Herzgrube. Krampfschmerz in der Magen- und Unterleibs-Gegend Tag und Nacht. Sie schlief um 5 Uhr Morgens ein und warf wieder nach lange vorher sich einstellendem bittern Geschmack etwas Galle aus.

Jan. 17. Dieselben Schmerzen dauern fort und der Rücken schmerzte sehr, drückend zwischen den Schultern, weniger um die Taille. Die Krämpfe kamen wieder mit Uebelkeit und untermischten Schwächeanfällen.

Jan. 18. Ebenso. Gelegentlich in der Nacht Unterleibskrämpfe mit folgender dünner Stuhlausleerung mit Erleichterung, war aber meist wach in der Nacht.

Jan. 19. Dieselbe Art Krämpfe dauerte fort, doch waren sie nach Ausgehen besser. Sie fühlt sich sehr krank und niedergeschlagen.

Jan. 20. Gelegentlich Krämpfe, welche, obwohl weniger heftig, sie doch wie ohnmächtig machen, als ginge es durch zwei Plätze im Unterleib, manchmal durch den Magen.

Jan. 21. Die Menstruation tritt ein. Grosse Schwäche, dass sie sich legen muss. Kein Appetit. Es ist mehrere Male, als müsste sie Galle heraufbringen. Erbrach einen Theil ihres Abendessens letzte Nacht, zwei Stunden darnach, doch war es nicht sehr sauer. Dann und wann ein bitterer Geschmack, mit Gefühl, als müsse sie sich brechen. Lärm schmerzt im Magen. Sie will immer ruhen, es ist ihr Alles zu viel.

Jan. 24. Konnte lange nicht einschlafen und schläft dann schwer und ohne Erfrischung. Jucken an der Impfstelle. Beständige Kreuzschmerzen.

Rec. Bryonia. 7/700 7 Pulver jeden Abend trocken.

Febr. 7. Die Krämpfe im Unterleib und die Kreuzschmerzen vergingen nach und nach die letzten drei oder vier Tage nach dem letzten Mittel.

Die Prüferin war weder besonders sensitiv, noch hysterisch und eine gebildete Dame aus den sog. höheren Ständen.

2) Ernst F., Amerik. 9 J. war mit 6 Monaten geimpft mit Erfolg.

1872 Jan. 17. Rec. Variolin 900 (F).

Jan. 19. Starkriechender Athem. Sprechen im Schlafe. Diesen Morgen Fieber. Als er die Treppe herunterkam, fürchtete er zu fallen. Kein Appetit. Puls 100. Aufgedunsen um die Augen. Sein Vater gab ihm um 1 P. M. eine Gabe Aconit.

Jan. 23. Zwei Pöckchen unter der Nase und eins auf der Unterlippe so gross wie zwei Nadelköpfe. Aufschrecken im Schlafe die letzten beiden Nächte. Blasses Gesicht. Appetit gut.

Febr. 6. Der Eiterausfluss aus dem rechten Ohr, den er hatte, hat aufgehört, und vor dem Ohr bildete sich ein feiner Ausschlag, der nicht heilen will, weil er immer daran pickt.

3) Frau St., Deutsch, 30 J. blond, blaue Augen, grosse Figur, geimpft.

Rec. Variolin 900 (F).

Den nächsten Tag: Kopfweh. Schreckliche Schmerzen im Rücken und Kreuz. Müde in den Beinen, dass sie sich legen muss. Fieber Tag und Nacht mit vielen Träumen. Wollte nichts essen.

Den dritten Tag war Alles weg.

4.) B. F. Geimpft. Rec. Variolin 900 (F).

Gefühl wie gestossen an den linken untern Rippen.

5) O. T. $2\frac{3}{4}$ J. florid. Noch ungeimpft.

Rec. Variolin 900 (F) drei Pulver jeden Abend eins trocken.

Nach dem zweiten Pulver: Rothe Flecken an der Stirn, an Schläfen und Augenlidern. Blasses Gesicht.

Darnach brachen Pusteln aus an den Beinen, am Unterleib, bis an die Herzgrube, eine am Kinn. Dabei Verdriesslichkeit. Ehe diese Pocken ausbrachen, hatte sie eine Gruppe von Bläschen an den Schamlippen und zwischen den Beinen, was sie wund machte. Gesicht aufgetrieben. Als sie an einem Apfel roch, wies sie ihn als zu sauer zurück. Einige der Pusteln waren gross. Sie heilten alle mit Abtrocknung, ohne aufzugehen.

Sie soll die Wasserpocken früher gehabt haben. Da aber vier kleine Gruben im Gesicht zurückblieben, werden es wohl Varioloiden gewesen sein.

6) Herr und Frau L. Amerik., geimpft, bekamen beide nach Variolin 900 (F) 3 Gaben jeden Abend eine: Uebelkeit, allgemeines Uebelbefinden für ein oder zwei Tage und dumpfe Schmerzen im Hinterkopf.

7) Frau H., Rec. Variolin 900 (F) 3 Gaben jeden Abend eine, bekam: heftige drückende Kopfschmerzen den nächsten Tag.

8) C. H. 6 J. Geimpft. Rec. Variolin 900 (F) 3 Pulver für 3 Abende. Den zweiten Tag Morgens kleine, weisse, durchsichtige Pusteln, welche nach der dritten Gabe denselben Tag noch vergingen. Schwerfälligkeit.

9) John T. 20 J. Robuster Plattdeutscher. Geimpft.

1871. März. 19. Bekam Symptome, den Prodromen der Pocken ähnlich: heftiger Schüttelfrost, darauf starkes Fieber mit Delirium, arge Kopf- und Rückenschmerzen. Schweiss. Gesicht roth und aufgetrieben; Zunge dick weiss belegt, wobei die Papillenspitzen aus dem Belag hervorragen. Hände diesen Morgen blau.

Rec. Variolin 1000 (F) 9 Kügelchen in etwa 3 Unzen Wasser zu lösen und alle 3 Stunden einen Theelöffel zu nehmen.

März. 31. Das Kopfweh hat sogleich aufgehört. Doch sind die Rückenschmerzen im hohlen Rücken und Kreuz noch da. Die Glieder sind wie zerschlagen, zum Umfallen. Gähnen und Kälte. Ausschlag von Wasserbläschen an der Unterlippe. Zuweilen ein plötzlicher Anfall von Fieber und Schweiss. Zungenbelag leichter.

Rec. Variolin 9/9000 (F) 9 Kügelchen in Wasser, theelöffelweise alle drei Stunden.

Darnach verloren sich diese Symptome. Allein gegen Ende Mai erschienen einige der deutlichsten Pocken-Symptome und einige neue mit grosser Heftigkeit und er ging in das Pockenhospital, wo dann der reguläre Pockenausbruch erfolgte. Jedoch war der Verlauf der Krankheit so mild, dass er den Krankenwärter bei den andern Kranken, von denen das Spital überfüllt war, machen konnte.

Aus diesem Falle, der nicht eigentlich unter die Prüfungen gehört, ist zu ersehen, dass die Ansteckung schon geschehen war, als Patient zuerst kam, und dass die Variolin-Potenz den Verlauf der Pockenkrankheit so modifizirte, dass er ein ganz leichter wurde.

Hätte er Variolin genommen, ehe er der Ansteckung ausgesetzt gewesen, so würde dieselbe höchst wahrscheinlich vermieden worden sein. Allein, nachdem die Ansteckung einmal gehaftet hatte und einige Zeit zwischen derselben und dem Erscheinen der subjektiven und objektiven Symptome verflossen war, welche der Variola Gelegenheit gab, den ganzen Organismus zu durchsetzen, musste die Eruption, obwohl sie durch die Variolin-Potenz für längere Zeit zurückgehalten worden, dennoch erfolgen, allein sie wurde durch das homöopathische Mittel wesentlich gemildert.

10) Katie F. 14 J. gesund. Geimpft 1881 Jan. 28. Rec. Variolin 900 (F) eine Gabe trockene Kügelchen Abends.

Jan. 29. Nächsten Morgen fühlte sie sich „so froh". Gesicht roth.

Nachmittags: Brecherlichkeit.

Abends sieht man eine glänzende, weisse, grosse, längliche Blase unter dem rechten Auge nahe der Nase, welche aber den nächsten Morgen wieder verging.

März 13. Vor ungefähr 14 Tagen, also etwa einen Monat nach dem Einnehmen der einen Gabe Variolin 9C bekam sie einen schlimmen Hals mit heftigem Fieber für mehrere Tage und croupigen Husten, (sie hat oftmals Croup gehabt). Seit etwa einer Woche zeigten sich eine Menge kleiner Bläschen, welche ganz eng bei einander standen, und allmälig in ungefähr dreissig kleine Pusteln mit einem feinen rothen Ring übergingen, auf der rechten Seite des Brustbeins. Sie erstreckten sich von da aus über die rechte Hälfte der Mamma nach der Brustwarze zu mit vielen Schmerzen im Innern der Brust. Im Verlauf der Woche geht ein nesselartiger Ausschlag unterhalb der Mamma nach der rechten Seite, nach einer Stelle, wo sie letzte Woche innerliche Schmerzen bis zum Rücken hatte, auch Schmerz, wenn sie den Kopf vorwärts neigt. Am vorderen Rand der Achselhöhle ist eine Drüse zur Grösse eines Taubeneies

angeschwollen und sehr schmerzhaft bei Berührung. Zunge etwas belegt. Kopfweh. Auch war diese Woche das rechte Auge entzündet, vom äussern Winkel aus und dann wurde das linke Auge ebenso ergriffen. Dies wurde durch Bell. 9C gebessert. Für den schlimmen Hals und Husten hatte sie Bell. 9C Lachesis 9C und Lac caninum 9C erhalten. Allein dieser Ausschlag verfolgt seinen eigenen Weg und entwickelt sich zu wirklicher Variola. — Auf dem Mittelpunkt der kleinsten Pöckchen ist ein Punkt sichtbar, und bei den grösseren Pocken ist der Mittelpunkt eingedrückt, wie bei den wahren Pocken.

März 14. Gegen Abend, als das Kopfweh zunahm, bei rothen Backen, Abends Variolin 90,000 (F).

Darnach verging das Kopfweh und sie hatte eine gute Nacht.

Am Morgen waren die Pusteln auf der Brust noch mehr entwickelt. Die centrale Indentation ist noch deutlicher und man sieht eine dunkle vertikale Linie von dem eingedrückten Mittelpunkt nach der Basis herabgehen. Pat. hat kein Fieber, ist aber sehr irritabel, denn die ergriffenen Stellen schmerzen bei jeder Bewegung. Der Pockenausschlag erstreckt sich nun über die ganze rechte Mamma, und unterhalb derselben ziehen sich kleine Haufen von Bläschen um die rechte Brustseite bis in den Rücken. (Herpes Zoster? Red.) Der Husten hat sich verloren. Auch der Hals ist besser. Die geschwollene Achseldrüse ist nun weicher und kleiner und nur in der Achselhöhle fühlbar. Wären diese Pocken im Gesicht, so würde Jedermann sie für die richtigen Pocken halten und wenn sie, wie jetzt, in die Schule ginge, wie viele würden aus blossem Schrecken die Pocken kriegen? So wurde ich einmal vor vielen Jahren zu einem Säugling gerufen, der mit bläulichen Pocken über und über bedeckt, schon in articulo mortis war und denselben Abend starb. Er lag in einem Zimmer, was an ein grösseres Zimmer stiess, worin gegen 30 Kinder vom Vater des Kindes Elementar-Unterricht bekamen, die Thüren beider Zimmer stiessen im rechten Winkel auf einander. Keines der Kinder erfuhr, woran das kleine Kind gestorben war, und keines bekam die Blattern. Wie viele würden gerettet werden, die jetzt rücksichtslosen sanitarischen Massregeln zum Opfer fallen.

März 15. Die Pocken beginnen abzutrocknen und nehmen eine gelblichbraune Farbe an. Auf einer jeden bildet sich ein Grind, der vom centralen Punkte aus die flüssigen Theile in sich

aufnimmt. Mit Ausnahme des Brennens der Pocken fühlt Pat. sich wohl. Doch ist die Achseldrüse, obwohl weicher und kleiner, noch immer schmerzhaft.

März 16. Die Pusteln fahren fort zu vertrocknen mit einem braunen Grind, und haben noch immer einen blassrothen Hof. Darnach fielen die Grinder ab und liessen keine Spur zurück

Merkwürdig ist jedenfalls, dass die Eruption an der Mamma geschah, wenn man bedenkt, dass die Kuhpocken ebenfalls an der Mamma erscheinen. Vor einigen Jahren, als ich in meiner Bergheimat war, kam noch bei sinkender Nacht ein junger Farmer zu mir und bat mich, ihn anzusehen. Er war über und über am Gesicht, Körper und Händen mit einem pockenähnlichen Ausschlag bedeckt. Das ganze Gesicht war roth geschwollen und mit Pusteln übersäet, die eine dicht an der andern standen. Sonst war der Mann ganz gesund. Die Pusteln waren so gross, wie halbrunde Erbsen mit der centralen Vertiefung, die Haut roth, geschwollen, entzündet. Er hatte es vom Melken der Kühe, deren Euter mit einem ähnlichen Ausschlag bedeckt waren. Die Kühe waren, wie es da oben Mode ist, in den Wald gegangen, aber nicht mit andern zusammengetroffen, was bei der Lokalität leicht zu eruiren war. Auch war dem Farmer nicht bekannt, dass andere Kühe in der Nachbarschaft etwa die Pocken hätten, was jedenfalls in dem kleinen Gemeinwesen gleich bekannt geworden wäre. Diese Kühe hatten auch ihre besonderen Ställe und konnten nichts von den Pferden annehmen, welche die Mauke nicht hatten, wo hatten also die Kühe die Pocken her? Ich weiss es nicht. Die Hochpotenzen der Natur übertreffen an Feinheit und Kräftigkeit die homöopathischen, aber leider muss ihnen die Heilkräftigkeit abgesprochen werden, welche diese auszeichnen.

Rec. Vaccinin 900 (F) 12 Pulver jeden Abend eins trocken.

Ehe er die Pulver alle genommen, war er gesund und die übrigen gab er seinem Mitarbeiter, der den Ausschlag ebenfalls hatte und auch bald befreit wurde.

Um nun auf unsere Prüferin zurückzukommen, so hatte das Mädchen bereits die Varioloiden im hohen Grade schon als Säugling, wovon noch einige Grübchen zurückgeblieben sind, obwohl ich sie homöopathisch behandelte. Dann impfte ich sie mit gutem Stoff und die Impfung verlief normal und die Narbe war vollkommen. Endlich wurde sie von ihren Eltern mit Krätze (? Red.) angesteckt und ebenfalls von mir mit Hochpotenzen geheilt.

Und trotz alledem hatte die 900ste Potenz von Variolin eine so mächtige Wirkung, dass sie die ihr unterthänige Pockenkrankheit noch nach einem Dutzend Jahre hervorbrachte.

11) O. F., 12 J. Deren Schwester

Rec. Variolin 900 (F) 3 Gaben für 3 successive Abende.

Den ersten Abend Kopfweh.

Den vierten Tag: Schmerz in dem linken Hypochonder, dass sie kaum gehen konnte, mit einer Anschwellung, als wenn sie darauf gefallen wäre.

12) Emma S., 20 J. Geimpft. Gute Narbe. Hat einen Kropf, ist aber sonst gesund.

Rec. Variolin 900 (F).

Die erste Woche Kopfweh über der Nasenwurzel. Die Nagelwurzel des linken Daumens entzündet sich mit Geschwulst und Brennen des Daumenballens, welcher hart geschwollen ist von der Nagelwurzel herab.

Nach einer Woche, unter dem Gebrauch von Sulf. 900 (F) und Silicea 900 (F) eiterte die Geschwulst im Verlauf einer Woche, öffnete sich und ergoss von da an zeitweise Eiter. Zuletzt bildete sich ein Grind darüber, der endlich abfiel. Noch jetzt in der fünften Woche ist die Stelle, von der derselbe abfiel, roth und schmerzhaft bei Berührung. Auch hatte sie an der rechten Schläfe vor dem Ohre und am rechten Knie Pusteln mit centraler Vertiefung und rothem Hofe bekommen, welche eiterten und mit Grindern vertrockneten. Ferner erschien während des Nagelgeschwürs ein Ausschlag auf dem Haarkopf, wie Tinea capitis, und an den beiden vierten Fingern erschien unter Fieberbewegung je eine Pustel, welche Pat. öffnete. Der rechte Arm war bis in die Achselhöhle schmerzhaft, wo die Drüsen angeschwollen waren. Patientin war sehr schwach und musste meistens zu Bette liegen.

Aus diesen Fällen ist klar zu ersehen:

1) Dass die Hochpotenz von Variolin Symptome an Gesunden hervorbringt, welche denen der Pockenkranken ähnlich sind.

2) Es ist dabei einerlei, ob die Versuchspersonen vorher geimpft sind oder nicht, ob sie kürzlich oder vor längerer Zeit geimpft sind.

3) Folglich ist die Hochpotenz mächtiger in ihrer Wirkung, als die Impfung mit Kuhpockengift.

4) Folglich ist die Variolin-Potenz geeigneter zur Vorbeugung der Ansteckung mit den Pocken als die Vaccination.

5) Die potentielle Variolation beugt der Ansteckung vor, indem sie die Empfänglichkeit für die ihr zu Grunde liegende Ursache im Organismus erschöpft.

6) Praktisch und theoretisch ist diese Variolation eine homöopathische Prüfung, welche an Gesunden vorgenommen wird, um die Wirkung des Variolin kennen zu lernen.

7) Sie ist daher eine durch das homöopathische Grundgesetz gebotene Massregel und dient zu gleicher Zeit als Prophylaxis gegen die Pocken.

8) Die Vaccination ist wohl auch eine homöopathische Massregel, aber wegen der Anwendung einer grossen Gabe von Kuhpockengift durch Verwundung der Haut nicht zu empfehlen, weil dadurch gegen die homöopathische Regel gefehlt ist, dass nur gehörig potenzirte Gaben zur Prüfung und Heilung angewendet werden sollen. Auch ist die stete Gefahr, dass durch die Impfung von Arm zu Arm und durch die Insertion des künstlichen Kälberpockengiftes Krankheiten übertragen und erzeugt werden, welche die ganze Prozedur als verwerflich erscheinen lassen.

9) Eine solche Gefahr ist bei der potentiellen Variolation nicht zu befürchten, da die Einwirkung nach Hervorbringung der spezifischen Symptome in der unendlichen Kleinheit (Minutulität) der Gabe verschwindet.

10) Zu diesem Zweck wird vorgeschlagen Variolin 900 9 Kügelchen an drei nach einander folgenden Abenden trocken auf die Zunge zu nehmen. Nimmt man nur eine Gabe, so darf man oft ein grösseres Krankheitsbild erwarten, als wenn man die Gabe dreimal wiederholt. Wer an der Fluxionsmethode Anstoss nimmt, kann das Variolin auf Korsakoff'sche Art auf den zurückbleibenden Tropfen oder auch nach Hahnemann mit Uebertropfen von einem Glas ins andere potenziren. Doch werden Viele keine Geduld für die letztere Methode haben.

11) Diese Variolation kann zu irgend einer Zeit wiederholt werden, wenn Gefahr vor Ansteckung vorhanden ist, um die Gemüther zu beruhigen und die Personen zu schützen.

12) Die Variolation kann nie an Vorbeugungsmitteln Mangel leiden, da die Potenz in unendlicher Weise vervielfältigt werden kann, und stets die gleiche Wirksamkeit bei Befolgung der bekannten homöopathischen Vorsichtsmassregeln bewahrt.

13) Es ist wünschenswerth, die durch die Variolation ange-



stellten Prüfungen genau zu beobachten und zu veröffentlichen, um das Publikum mit dieser Prozedur vertraut zu machen.

14) Es ist die leichteste Manier, sich vor den Pocken zu schützen und kann auf keinen Fall schaden.

15) Selbst wenn nach Einnehmen des Variolin 900 die Person vaccinirt wird, und die Kuhpockenkrankheit folgen sollte, so ist dies kein Beweis für die Erfolglosigkeit der Variolation, da ja dieselbe kein Vorbeugungsmittel gegen die künstliche Kuhpockenkrankheit oder Vaccination sein soll, sondern gegen die Ansteckung mit den wahren Pocken.

16) Denn das Variolin ist das Simillimum für die Ansteckung mit Variola. Auch das Vaccinin ist ein Simile, wie aus dessen Prüfungen hervorgeht, und kann als Vorbeugungsmittel gebraucht werden.

17) Der Vorwurf der Isopathie kann der Variolation nicht gemacht werden, da derselbe aus Gründen, welche schon Hahnemann am Schlusse seines ersten Bandes der chronischen Krankheiten 2. Aufl. p. 188 geltend gemacht hat, nicht Platz greifen kann. „Isopathisch und Aequale sind missdeutliche Ausdrücke, die, wenn sie etwas bedeuten sollen, nur Simillimum bedeuten können, weil sie kein idem sind.“ In der That, die Potenzirung macht aus dem ison und aequale ein Simillimum.

18) Diese Fälle beweisen auch, dass die Bakterien ein post hoc, aber kein propter hoc sind.

19) Variolin wird auch als Haupttheilmittel für Variola gelten, wenn auch der Individualität eines jeden Falles Rechnung getragen werden muss.

Ceterum censeo, macrodosiam esse delendam.*)

Brooklyn, 12. Dec. 1884.

---

*) Anmerkung der Redaktion: Wir haben dem vorstehenden Artikel des um die Homöopathie hochverdienten Autors um so bereitwilliger die Aufnahme in unsere Spalten bewilligt, weil sich ein gewisser Theil unserer Leser für den beregten Gegenstand interessirt. Wir möchten aber bei der „offenen Frage“ durch diese Aufnahme nicht unsere Uebereinstimmung mit den in dem Artikel geäusserten Ansichten manifestiren.

Von der Verwendung des Goldes als Arznei.

Aus dem Englischen des Dr. **Burnett**

bearbeitet

von

Dr. Goullon in Weimar.*)

Dr. R. Hughes sagt vom Gold: „Es ist eine wunderbare Medicin für solche Konstitutionen, welche unter dem beiderseitigen Einfluss der Syphilis und des Mercursiechthums stehen, wie sie manchmal uns zur Behandlung kommen. Ich gab einst einem dergestalt Afficirten die erste Verreibung von Aurum. Nach Ablauf einer Woche kam er wieder, war ein ganz anderer Mann geworden und rief: „Sie haben mir wahrhaftig das Elixir des Lebens gegeben!"

Dr. Chapman hat in dem 7. Bande des British Journal of Homoeopathy (p. 396) einen ähnlichen Fall erzählt.

Ich habe selbst in dem genannten Journal über einen Fall von syphilitischen Exostosen der Knochen berichtet, der sehr schnell mit dem grossen Mittel geheilt wurde.

Dies die traditionelle Wirkung des Goldes in der Syphilis und in der chronischen Hydrargyrose, wie sie von einer Generation zur andern bei beiden Schulen gehandhabt worden ist.

Der Schwerpunkt in Dr. Hughes, Dr. Chapman's und von Schroff's Fällen ist genau derselbe, wie in den Baron Percy'schen officiellen Berichten des Untersuchungs-Comités und galt schon vor 50 Jahren in Frankreich in Bezug auf die Behandlung venerischer Krankheiten mit Goldpräparaten.

Folglich kann diese Auffassung als erwiesenermassen richtig betrachtet werden.

In der Skrophulose rühmen Laluette, Chrestien, Niel, Legrand und viele Andere das Gold. Wir finden da skrophulöse Ophthalmie, Tinea capitis, skrophulöse Cervicaldrüsen, skrophulöse Arthrocace aufgezählt. Ich glaube, Dr. Dudgeon, also keine geringe Autorität, empfiehlt es in der skrophulösen Ophthalmie.

Chrestien legt in seinen Quelques faits intéressants rélatifs à l'emploi thérapeutique des préparations aurifères, Montpellier

*) „Gold as a remedy in disease." Eine für die Praxis sehr empfehlenswerthe Schrift.

1835—8 (in Scherpers), besonderes Gewicht auf Gold als Antiscrofulosum.

Es wird gelobt in skrophulösen und syphilitischen Affektionen der **Nasen- und Gesichtsknochen**, selbst schlimmster Art; bei **Ozaena.** Und erwägt man, dass kaum etwas Schlimmeres dem Menschen passiren kann, als die genannten Leiden, so muss man jene Empfehlung um so mehr beachten. Ich habe gegenwärtig solch einen Fall in Behandlung, bei einem skrophulösen Mann in mittleren Jahren. Er ist stetig besser geworden beim Gebrauch von Aurum foliatum (Dosis? G.), nachdem Kali bichrom. vorher nichts genützt hatte.

In von Schroff's schon citirtem Falle handelte es sich um ausgedehnte Zerstörung der Nasenknochen, und doch heilte das Mittel. Hahnemann benutzte dasselbe in derselben Affektion.

Wir können dreist behaupten, dass seine Wirksamkeit in manchen Fällen dieser wirklich schrecklichen Krankheit nicht länger angezweifelt werden darf. Wer trotzdem sich noch skeptisch verhält, der versuche es. Die Uebertragung des syphilitischen Giftes auf eine skrophulöse Konstitution ist eine der unzugänglichsten aller Krankheitsmanifestationen und nur wenige Arzneien werden sie völlig heilen (touch), Gold thut es. Ich würde diesen Krankheitszustand als Psoro-Syphilis oder Scrofulo-Syphilis bezeichnen. Wir brauchen den Ausdruck, um die Bedeutung unseres Heilmittels zu chrakterisiren gegenüber der unglückseligen Vereinigung zweier Krankheitskonstitutionen. Und so sprechen wir denn mit Verlaub von

Psoro-Syphilis oder **Scrofulo-Syphilis.**

Gold scheint speciell den Formen von Syphilis bei Skrophulösen (in the strumous) zu entsprechen; wir sahen, dass Hahnemann Gold zu den antipsorischen Arzneien rechnet. Die Drüsen, Knochen, Haut, Nase werden ebenso von der Skrophulose, wie vom Gold berührt.

Da wir von den guten Wirkungen des Goldes bei Behandlung syphilitischer Affektionen reden, so rapportirt Scherpers über eine klinische Vorlesung Sebastian's, der sagt: „auri praeparatis non opus est in iis recentibus casibus, in quibus aegri ab omni alio morbo libri sunt, sed quando morbus ille in hominibus scrofulosis obtinet, in quibus syphilis facile ad nares transit, ad cutem atque ossa, tum aurum praeferendum est hydrargyro, etc.“

Die meisten Praktiker werden dies unterschreiben. Vor achtzehn Monaten behandelte ich ein Kind (a baby) an „snuffles“ und

Excoriationen zwischen Schenkeln und After; seine Nase war eingedrückt (dinged in) und hatte das bekannte Aussehen. Ich hatte vorher beide Eltern an Syphilis (Haut-Affektion, verhärteten Drüsen, Kahlköpfigkeit — der Mutter waren sogar die Augenbrauen ausgegangen —) behandelt. Eine sechswöchentliche Kur mit Aurum gab dem Kinde die Gesundheit wieder; das letzte Mal, als ich es sah, war dasselbe roth und dick.

Wir thun also wohl, an Aurum zu denken, so oft wir Syphilis in Begleitung von Skrophulose begegnen. In dem oben erzählten Falle waren wahre Condylome um den After vorhanden.

Dass Skrophulose selbst manchmal der Ausläufer — the offspring — von Syphilis ist, steht ausser Zweifel. Gleicherweise ist ausgemacht, dass Skrophulöse zu Krebs geneigt werden im späteren Leben.

Gold gegen Krebs (cancer). Chrestien benutzte Gold im Scirrhus des Uterus, aber ungeschickter Weise in Verbindung mit Cicuta. Westring, Hufeland, Gozzi, Wendt, Helm, Werneck — alle bestätigen die Wirksamkeit von Gold in der genannten Krankheit. Westring bei Carcinoma mammae et uteri; Hufeland bei cancer des Unterleibes (of the womb); Gozzi ebenfalls; Helm bei Krebs der Zunge; ebenso Werneck.

Der Zweifler sagt: Falsche Diagnose! Warum aber? Gold hat feste, direkte Beziehungen zu den genannten afficirten Organen.

Aurum bei **Wassersucht.** — Wir erwähnten schon, dass in alten Zeiten dasselbe in jener Affektion mit Nutzen verwendet wurde; in New-York vor 60 Jahren und schon Jahrhunderte vorher in Deutschland. Auch der Schroff'sche Fall zählt hier mit.

Dr. Haen und Plenicz gab es in der nach Scharlach auftretenden Wassersucht; Wendt ebenso; auch Groetzner in mehreren Fällen: inter eos unum, qui locum habuit in viro quadragenario, strenuo potatore.*)

Fielitz benutzte es auch erfolgreich in zwei Fällen von Hydropsie.

Ich bitte, mich nicht misszuverstehen, als ob ich etwa hier behaupten wollte, in jedem Falle von Wassersucht müsste Aurum gegeben werden. Denn auf diese Weise kommen Arzneien in Misskredit; ich selbst gab es in einem Krankheitsfalle, dessen Symptome mit denen des Goldes Aehnlichkeit zeigten und auch

*) In solchen Fällen hat sich mir Terebinthina (3mal täglich 5 Tropfen Olei tereb. rectific. — auf Zucker —) glänzend bewährt. Goullon.



einfach als ein Antisyphiliticum, wenn nur wenige Symptome es angezeigt erscheinen liessen. Eine mit Wassersucht behaftete und unter dem Einflusse von Syphilis oder Mercur oder beiden stehende Person würde mir als ein für Aurum ganz besonders sich eignendes Objekt erscheinen.

Der folgende Fall von Wassersucht kam vor 2 Jahren in meine Behandlung und betrifft die unteren Extremitäten. Ich wurde zu einer Dame in Chéshire geholt; man fürchtete, sie sei unheilbar. Ich fand eine Patientin von etwa 50 Jahren zu Bett; ihre unteren Extremitäten waren geschwollen, schmerzhaft; sie klagte über Drücken, Nachts schlimmer, besser früh. Dieses Oedem kam vor einer oder zwei Wochen, aber pflegte früh wieder ganz vergangen zu sein und verursachte so nur wenig Besorgniss, jetzt aber nahm es bedeutend zu, auch im Bett, und nun machte man viel daraus.

Es ist bekanntlich Wassersucht fast immer nur Symptom, obschon nicht jedesmal. In diesem Falle war dieselbe, denke ich, symptomatisch. Denn es bestand eine lange Leidensgeschichte und stellte sich folgendes Arznei- oder Krankheits-Bild dar:

1) Wassersucht,
2) grosse Depression bis zur Melancholie;
3) grosse Athemnoth;
4) schwacher Puls und Herzschlag;
5) sie ist psorisch und leidet
6) an Beschwerden der Nase, zuweilen mit blutiger Absonderung.

Ich gab ihr salzsaures Gold in 3. dec. Verd., aber weiss nicht mehr die Zahl der Tropfen, noch wie oft ich's gab, allein die Dosis war nicht unter einem Tropfen (wahrscheinlich 2—3 Tropfen), 2—3stündlich in Wasser.

Der Fall verlief ganz gut, alles Oedem ist dauernd vergangen in weniger als einer Woche. 18 Monate darnach theilte sie mir mit, dass sie keine Rückkehr der Wassersucht gehabt habe, also ihre Gesundheit war in jeder Beziehung eine gute.

In diesem Falle wirkte Gold wie ein wahres Auferstehungsmittel — as a veritable pick-me-up — und ich nehme an, dass es homöopathisch angezeigt war und die Heilung eine solche. Was die Dosis betrifft, will ich nicht rechten (quibble); nach mir ist die beste Gabe die, welche heilt.

Man könnte einwenden, dass die Anwendung des Goldes in der Wassersucht nicht für Homöopathie ausgegeben werden dürfe, weil der Gebrauch so alt sei, wie die Erde (as the hills). Darauf lässt sich erwidern: Gold heilt nur dann, wenn es eben homöopathisch angezeigt ist; erst im Besitz einer Prüfung des Goldes, wie sie die wunderbaren Werke Hahnemann's enthalten, haben wir die Möglichkeit einer differentiellen Mittelwahl und können so erst wissenschaftlich verordnen. So waren hier die Symptome des konkreten Falles die des Goldes und hatte Patient Wassersucht. Daher ist eine solche Heilung kein blinder Zufall oder ein günstiges Geschick, vielmehr der Ausdruck einer wirklichen wissenschaftlichen Therapie. Aber hat denn Gold jemals das Hauptsymptom die Wassersucht hervorgerufen? Davon weiss ich zwar nichts, allein es hat den Urin und die Transpiration unterdrückt.

Es würde beim Ascites (in Folge syphilitischer Leber) mit Glück benutzt werden. Eine bemerkenswerthe Heilung von Morbus Brightii mit Anasarka erzählt das British Journal of Homoeopathy im XVI. Bande, S. 500. Aurum mur. 6.

Aurum in fistulis. — Plinius schon spricht davon.

Fall von Fistula ani — Ein 22jähriger Mann, biliössanguinisches Temperament, hat seit 5 Monaten eine Fistula ani, Excrescenzen am Scrotum (18 Monate nach den ersten Symptomen). Wird hergestellt mit 5 gran Aurum perchlorat. Mit dem dritten Gran verschwanden alle Symptome. (Klinik von M. Lallemand, in Legrand p. 188.)

Ein anderer junger Mann biliösen Temperamentes, 26 Jahre alt, fester Konstitution, hatte Schanker, seit 5 Monaten eine Fistel am After. Mit 5 Gran Aurum perchlor. geheilt (Verdauungsorgane aufgeregt, heiteren Gemüths). Ebenda.

Bei Thränen- und Zahnfisteln ist Gold ein wirklich gutes Mittel. Denn gewöhnlich unterhält diese ein konstitutionelles Leiden (taint). In jener Art Analfistel, in der Kali carb. einen so wohl verdienten Ruf geniesst, hilft Aurum nach meiner Beobachtung nicht, aber Kali carb. 30 ist eine gute Idee (a grand wrinkle).

Aurum gegen Hämorrhoiden war, wie es scheint, schon zu Plinius Zeiten in Schwung.*) Die erste Wirkung des Goldes nach geschehener Absorption richtet sich besonders auf das Gefässsystem. Es ruft physiologisch Hämorrhoiden hervor und reizt sehr den Mastdarm.

*) Hämorrhoiden bedeutet in alten Zeiten zuweilen Morbus ficarius.

Aurum gegen Hautkrankheiten. — Bei Syphiliden ist das Gold hinlänglich bewährt. Die Gesichts-Lichen-Formen, welche schon Plinius nennt, zeigen, wie frühzeitig Aurum in Hautkrankheiten benutzt wurde.

Ich übergehe die Heilung der zahlreichen andern Syphilisleidenden, um zu den weiteren Hautaffektionen zu gelangen.

Schuppige Hautaffektion. — (Cholfin in Chrestiens Mémoire). — Ein Herr, 22 Jahre alt, von gesunden Eltern, lymphatischen Temperaments, hat ein feuchtes, schuppiges Exanthem am linken Arm und Hand. Ein Jahr vorher hat er der Reihe nach Gonorrhoe, Krätze und Syphilis gehabt, welch letztere schlecht behandelt wurde. Dann Ophthalmie, Hautausschlag von schwer definirbarem Charakter, schliesslich Flechte (tetter). Drei Monate blutreinigende Behandlung, aber vergebens.

Kurze Behandlung mit Schwefelsalbe und einer Salbe aus Blei. Dann wieder Zuflucht*) zu Schwefelbädern: Darnach heftiger Husten, grosse Beschwerde verursachend, mit kopiöser Expektoration und Schmerz in der Brust. Ein grosses Pflaster auf dem Arm, laue Bäder und schweisstreibende Mittel brachten das Exanthem wieder zum Vorschein und die Lungen-Reizung weicht in etwas einer milden und schmerzlosen Behandlung. Nur Behandlung mit Aurum perchlor. in Form von Einreibung der Zunge (? G.) und Pillen oxydirten Goldes mit Kali carb. und viele andere Mittel, die die Behandlung mit Gold zu unterstützen geeignet waren.

Patient wird gänzlich hergestellt, seiner Genesung gingen lang anhaltende Schweisse voraus. Ist seitdem verheirathet und hat gesunde Nachkommenschaft.

Fall von schwerer Hautkrankheit. Ein Noli me tangere von Souchier. Alexandrine D., älteste Tochter eines Einwohners in Drôme, war bis zum 11. Jahre ganz gesund (sie ist jetzt 1826 im Dec. 19 Jahre). Zu dieser Zeit wurden die ebenfalls immer gesunden Eltern überrascht durch das Auftreten eines besonderen Ausschlages auf der Wange ihrer Tochter. Die um Rath gefragten Aerzte nannten das Exanthem fressende Flechte (dartre vive rongeante). Dieselbe machte bald zerstörende Fortschritte nach dem Ende der Nase und um die Nasenwurzel, trotz geeigneter

*) Wörtlich: repercussion, also gewaltsames Zurückdrängen. Wir vermögen aber in den Schwefelbädern eine solche Maassnahme nicht zu erkennen. G.



(? G.) energischer Behandlung, wie sie nur in Lyon für sie erdacht werden konnte, wohin sie ihre Eltern gethan hatten unter Behandlung der besten Aerzte. Trotzdem traten zwischen dem 13. und 14. Jahre die Menses ein, ohne dass dadurch, wie man erwartet hatte, eine Besserung ihres Zustandes erfolgt wäre. Im 15. Jahre waren alle Weichtheile der Nase weggefressen, beide Wangen ausgehöhlt durch den ulcerösen Prozess, in einer Ausdehnung von 2 Zoll im Durchmesser; sie war sehr mager, Nackendrüsen sehr geschwollen, ebenso die Submaxillardrüsen und die an allen Gelenken. Zu diesem schrecklichen Zustande gesellten sich bald alle übrigen Erscheinungen einer tuberkulösen Brustaffektion. In dieser bejammernswerthen Lage befand sich Alexandrine bis Monat Mai 1824, ohne dass es besser oder schlimmer geworden wäre.

Um diese Zeit bedeckten sich die Ulcerationen der Nase und Wangen mit ziemlich grossen Excrescenzen (Granulationen ? G.) jene, welche an den Nasenknorpeln sassen und quer liefen, liessen die Orificien der Fossae nasales offen erscheinen und waren letztere durch die Zerstörung der Nasenflügel schrecklich erweitert. Ein solcher rapider Prozess erschien um so unbegreiflicher, da nichts unterlassen worden war, demselben wirksam entgegen zu treten. Portals Syrup, alle möglichen Tonica, die gerühmtesten Depurativa waren verschwendet worden, die blandeste Diät bei gleichzeitiger Verwendung analeptischer Mittel wurde im Hinblick auf den Zustand von Angegriffenheit (marasmus) der Kranken verwendet. Da hörten die Menses auf, und ihre Eltern verloren alle Hoffnung.

Im Nov. 1824 erschien in der Gegend des rechten Augenlides ein fungöser Tuberkel. Sein Wachsthum war sehr rapid; alle übrigen Symptome dieser schrecklichen Krankheit wurden täglich schlimmer, als am 21. Nov. 1824 Souchier konsultirt wurde und die Affektion für eine venerische erklärte. Das kupferfarbene Aussehen der Wunden nnd ihrer Umgebung war der Ausgangspunkt seiner Diagnose, und darauf nun richtete er sein Augenmerk bei der Behandlung.

4 Gran Aurum et Natr. perchlor. (Aur. muriat. natron ? G.) wurden in 30, 29, 28 und 26 Theile getheilt (etwas unklar, soll doch heissen: der erste Gran in 30, der zweite in 29 u. s. f. Theile getheilt ? G.) und ihr nach und nach gegeben, Abends und früh auf die Zunge. Nach Verbrauch des 4. Grans trat in Alexandrinens Befinden eine Veränderung zum Bessern ein und ihre Backen und

alle ulcerirten Stellen des Gesichtes, welche mit einer aus Gold bestehenden Salbe bestrichen waren, zeigten sich zu zwei Dritteln geheilt. (5 Gran des gepulverten Goldes waren auf eine Unze Fett, zusammen 15 Gran Gold benutzt worden). Die Wucherungen, die anfänglich blasser, dann geringer erschienen waren, verschwanden schliesslich beim Beginn mit dem auf 20 Theile getheilten 6. Gran gänzlich. Der 5. Gran war in 24 Theile getheilt worden. Das fungöse Gewächs in der Mitte des rechten Augenlides ist zu der Zeit ebenfalls verschwunden. Am Ende des 7. Grans, der in 16 Theile getheilt worden war, war die Vernarbung der Geschwüre vollständig und erschienen auch die Menses wieder. Der stumpfe (stubborn) Husten, dem die junge Patientin unterworfen war seit ihrem 15. Jahre und der schon seit dem 4. Gran merklich abgenommen hatte, hörte ganz auf, als der 9. und letzte Gran des salzsauren Goldes (of the muriate) zu Ende ging. Sie wurde stark und ihr Gesichtsausdruck ist ganz neuerdings der frühere geworden. Die Nase spitz, obgleich bis auf die Knorpel weggefressen, bedeckte sich sogar mit einer Narbe (scar). Die Wangen bekamen wieder ihre natürliche Rundung, haben aber das eigenthümliche Aussehen vernarbter Stellen und das erst so schreckliche Gesicht ist jetzt nicht mehr so absolut hässlich. Es ist jetzt, Dez. 1828, 3 Jahre seit Vollendung der Heilung, und letztere hat Bestand gehabt. Das Mädchen, welches ich ziemlich oft sehe, empfindet nicht mehr die Kälte, der sie früher in den Wintermonaten unterworfen war; auch hat sie häufig warmes Blut („spid blood“).

Zu Zeiten kauterisirte Souchier die ulcerösen Stellen, so bald sie granulirten. Bei Beginn der Behandlung legte er in den Nacken ein Haarseil.

Einen interessanteren oder schrecklicheren Fall von Hautkrankheit kann man sich kaum denken, und ist es auch nicht möglich, eine grössere, noch mehr in die Augen springende Wirkung von Aurum in der Skrophulose zu finden. Deshalb will ich nicht länger hier verweilen, obgleich ich noch erwähnen muss, dass Legrand's Werk andere solche Fälle enthält, wie Fälle von Pustularausschlägen, von Elephanthiasis, Psora, Syphilis, Sykosis und Bastardformen von allen dreien, und sämmtliche wurden zu gutem Ausgang geführt durch den Gebrauch dieses grossen Polychrests. Kein Wunder, dass Hahnemann ausruft: „Gold besitzt grosse, unersetzliche Heilkräfte.“

Gold in Krankheiten des Herzens und der grossen Blutgefässe.

Aus der physiologischen Wirkung des Goldes ergiebt sich klar, dass es ein wichtiges Mittel — weapon — in diesen Erkrankungen sein wird, so weit solche überhaupt heilbar sind.

Angina pectoris. (Brustbräune). — Wie wir hinlänglich gezeigt haben, ist der Gebrauch von Aurum als „Herzmittel" ein alter. Dass dieser traditionelle Gebrauch kein eingebildeter war, beweist deutlich die Pathogenese des Mittels und wird durch die folgende Beobachtung bestätigt. Hahnemann bediente sich desselben in diesem ernsten Leiden. Dr. Kafka veröffentlichte vor Jahren in der Allgm. hom. Zeit. einen höchst interessanten Fall von Angina pectoris. Nach meiner Meinung ist es nächst Arnica (dem ebenfalls grossen Herzmittel!) am öftesten verschrieben worden und hat mir bedeutende Dienste geleistet. Es ist hier unersetzlich, wie Hahnemann gesagt hat. Ich habe Fälle von schweren Herzleiden gesehen, in denen Dr. Drysdale in Liverpool Aurum mit deutlichem Erfolg verordnete. Ich weiss nicht sicher, ob ich nicht erst aus den Unterhaltungen mit diesem hervorragenden Gelehrten den Gebrauch des Goldes gelernt habe.

Allein Angina pectoris kann selten mit einem Mittel kurirt werden; hier liegt öfters ein konstitutionelles Leiden zu Grunde und bedingt die Herzsymptome.

Gold in der rheumatischen Endocarditis.

Im dritten Theil des II. Bandes von Frank's Magazin für physiologische und klinische Arzneimittellehre und Toxikologie, Leipzig 1849, p. 642 lesen wir: —

Endocarditis rheumatica.

Ein kräftiger junger Mann, der schon mehrere schwere rheumatische Anfälle gehabt hatte, wurde von heftigem rheumatischem Fieber befallen mit schmerzhafter Anschwellung der Gelenke. Den zweiten Tag verliess der Rheumatismus die Gelenke und erfasste das Herz, verursachte heftige unregelmässige Schläge mit grosser Herzbeklemmung.

Fünf Aderlässe, mit den gewöhnlichen antiphlogistischen Anordnungen beschwichtigten die unmittelbare Lebensgefahr, doch be-



freite die folgende Behandlung den Kranken nicht von seiner Herzensangst und Blausäure (in welchem Präparat?) wollte nicht einmal vorübergehend die Beängstigungen wegnehmen.

Da wurde verschrieben: Aur. mur. granum 1 Solve in Aq. Meliss. 30 Gramm, Adde Syrup. Chamom. 8,0 D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel. Schon die erste Nacht (nach wenigen Gaben) war ruhig — die erste gute Nacht seit Beginn der Krankheit! Den folgenden Tag nur wenige Anzeigen von Beklemmung und unregelmässigem Herzschlag. Patient besserte sich in mehreren der folgenden Tage, als eine schmerzhafte Anschwellung der rechten Hand eintrat. Patient fühlte sich dabei so wohl, dass er sehr ungehalten war, als sein Arzt Dr. Spiritus, um andere Mittel zur Vollendung der Kur zu geben, das Gold aussetzte. Die von mir unterstrichenen Symptome zeigen, dass Aurum homöopathisch indicirt war, obgleich es fraglich erscheint, ob Dr. Spiritus es wusste.

Ein ganz ähnlicher Fall von Metastase schwebt mir vor, vom Fusse nach dem Herzen, bei einem Knaben (a lad), der an rheumatischem Fieber litt, nachdem die Pflegerin seine Füsse in heisses Wasser gesetzt hatte. Letztere meinte noch dazu mir gegenüber bei der Frühvisite, sie hätte die Füsse kurirt! Nächste Nacht trat schreckliche Herzbeklemmung ein, die durch Aconit etwas erleichtert wurde, die aber noch vier Tage fortbestand, und das Herz der armen Patientin ist bis auf den heutigen Tag afficirt (damaged).

Ich denke, ich habe genug gesagt, um zu beweisen, dass das Gold einen bedeutenden Platz in der Behandlung von Herzaffektionen der schwersten Art einnimmt. Doch will ich in Anbetracht der grossen Wichtigkeit desselben in diesem Zusammenhang noch kurz zwei andere Fälle erwähnen. Man kann sie in Frank's Magazin (Bd. I S. 25, 26) nachlesen.

Der erste Fall betrifft ein Frauenzimmer, welches nach vorherigen ernsten Blutungen in Folge von Ausstossung einer Mola heftiges Herzklopfen, Angst und Blutandrang nach dem Kopfe hatte. Gewöhnliche Mittel halfen nicht.

Sodann aber brachte Aur. praecipit. in Gaben von $^1/_6$ Gramm Erleichterung nach wenigen Dosen, wobei folgende merkwürdige Erscheinung beobachtet wurde: „Von Abend bis Mitternacht heftiges Jucken, in den Fusssohlen beginnend und auf den ganzen Körper sich erstreckend“. Es wurde mit dem Gebrauche des Goldes fortgefahren, und kehrten dieselben Erscheinungen mehrere Tage wieder, wenn auch in vermindertem

Massstabe. Nach dem Gebrauche von 2 Gran Gold waren die Herzsymptome gänzlich geheilt.

Wir haben schon bemerkt, dass Gold nach Hahnemann ein Antipsoricum ist, und im Zusammenhang mit diesem Falle drängt sich mir die Frage auf, ob das vormitternächtige Jucken ein rein pathogenetisches Symptom oder eine psorische Krisis war? *Jucken* ist auch, wie wir wissen, ein sehr hervorstechendes Symptom von Gold.

Nun zu dem andern Falle und dann sind wir mit den Herztugenden von Aurum fertig.

Vier Wochen nach einem normalen Wochenbett bekam eine Frau, die sich übermässig angestrengt hatte, Bluthusten; wenige Tage darauf *Blutstürze, heftiges Herzklopfen, grosse Angst und Ohnmachten*. Digitalis und Säuren brachten keine Aenderung; dann wurde $^1/_2$ Gran Gold, zweimal täglich gegeben mit raschem guten Erfolg.

Dr. Becker, der diese Fälle erzählt, erwähnt noch einen ähnlichen dritten, in welchem Gold mit demselben befriedigenden Resultat gegeben wurde. Nun frage ich Euch, meine geburtshilflichen Freunde, wie viele solcher Fälle sind Euch in Eurer Praxis vorgekommen, in denen Ihr an diesen Einfluss des Goldes auf das Herz *nicht* gedacht habt? *Ich* selbst weiss einen solchen Fall. Cactus besserte, Gold würde ihn geheilt haben vermöge seiner bestimmten Heilbeziehungen zu dem lebendigen Gewebe des Blutgefässsystems und da es physiologisch jenen ähnliche Symptome hervorruft.

Denn Gold ist kein Funktionsmittel, sondern bringt wirklich organische Veränderungen hervor. Daher seine brillanten Wirkungen bei organischen Störungen. Die Gefäss-Aufregung von Belladonna und die von Aurum sind wesentlich verschiedene Dinge. Während diese Blätter unter der Presse waren, begegnete mir aber noch folgender interessante und instruktive Fall:

Rheumatische Endocarditis im Verlaufe rheumatischen Fiebers. Ich wurde eines Tages (17. Febr. 1879) von einem Herrn in der City zu seiner Frau geholt, die etwa 55 Jahre alt war und gefährlich krank darniederlag, am Ende der 3 Woche eines rheumatischen Fiebers. Dieser Herr, ein alter Homöopath seit 30 Jahren und für einen Laien wirklich ein geschickter Mittelkenner, hatte Patientin selbst behandelt, nicht ohne Geschick, wenn man die Schwere des Falles bedenkt, allein plötzlich wurde der Zustand der Kranken sehr beunruhigend, indem offenbar das Herz ergriffen worden war. Ich fand folgendes Krankheitsbild. Patientin sitzt im

Bett auf und athmet sehr schwer; Lippen blau, Zunge trocken und belegt; ängstlicher Gesichtsausdruck, Geschwulst (puffy) unter den Augen; feuchte Rasselgeräusche über die ganze Brust mit Husten; Puls beschleunigt, weich — compressible — und aussetzend; Herzaktion flatternd (floundering); deutliche endocardiale Geräusche; leichte Fussschwellung; gar keinen Appetit, vermag kaum eine Weinbeere oder schluckweise Thee zu geniessen; profuse Schweisse; Lippen geschwollen und schmerzhaft, die Gelenke fast steif, wie anchylosirt, kann weder Hand noch Fuss vor Schmerzen bewegen und wegen der entzündlichen Geschwulst der Gelenke; Weichtheile (flesh) und Hände dick (puffy); durch die Handknochen aufgetrieben, fast unbeweglich und weich (tender).

Ich gab Aurum foliat., 2. Verreibung, sehr oft. Allein und ohne andere Hilfsmittel.

Warum Aurum? Weil dasselbe das Herz und die Respiration ganz ähnlich afficirt, wie hier die Symptome lagen, und weil es ausserdem profuse Transpiration, grosse Schwäche, Anorexie und grosse Angst erzeugt. Sodann waren die Knochen stark in Mitleidenschaft.

18. Febr. Etwas leichter. Rep.

19. In jeder Hinsicht besser. Rep.

20. Bedeutende Besserung in der Herzthätigkeit; Athmen gut (comfortable); ist ausser Gefahr. Rep.

22. Fortdauernde Besserung. Rep.

24. Ganz gut. Nimmt Aurum fort und Natr. sulf. 6. Verr. im Wechsel damit. Der Grund für diese Alternirung war der, dass jetzt für beide Mittel Indikationen vorlagen (welche für Natr. sulf.? G.)

2. März. Sitzt auf am Kamin. Appetit gut.

6. Herz, Gelenke, Knochen und Hände frei von Rheumatismus. Sitzt ganz behaglich am Feuer, hat guten Appetit, feuchte Zunge, doch leicht bedeckt, gegen Abend etwas geschwollene Füsse.

Als diese Zeilen in die Druckerei wanderten, wusste ich noch nicht, wie es weiter gehen würde Inzwischen ist, wie ich nachträglich erfahren, die Genesung eine vollständige geworden, sie ist ganz wohl jetzt.

Als ich Patientin das erste Mal sah, stellte ich eine schlechte Prognose und ohne Gold wäre sie wohl in Erfüllung gegangen. Hilfsmittel thaten nichts zur Sache, denn es kamen keine in An-

wendung, der Glaube an den Arzt heilte auch nicht, denn Patientin hatte mich vorher nie gesehen.

Gold, als Heilmittel im Alter.

Es ist etwas wahres an Geber's Empfehlung des Goldes als einer Materia laetificans et in juventute corpus conservans.

Gold wird einen alten Organismus nicht jung machen, aber es wird einem alten Organismus gut thun und, pro toto, verjüngend auf ihn wirken.

Vergangene Woche sah ich eine Lady von einigen 70 Sommern. Sie hatte grosse Beängstigung am Herz, erschwertes Athmen (cardiac difficulty of breathing), schwachen Puls und war im Gemüth sehr niedergedrückt. Ihre Haut zeigte grosse Flecken von brauner Farbe und wieder Flecken, wie Albugo (das Weisse im Auge). Sie konnte nicht aufstehen. Ich gab ihr die 3. Cent. Verr. von Aurum foliat. in 4 Gran haltenden Dosen, alle 3 Stunden. Gestern hatte sie, wie ich erfuhr, ihr Bett wenige Stunden verlassen; ihre Gemüthsstimmung war zuversichtlich (bright); Appetit besser, ihr Athem leichter und die Herzbeklemmung um vieles besser. Ich bin ganz erfreut, „Mama ist so viel besser", sagt die Tochter. Sechs Wochen später: Sie ist niedergeschlagen, noch schwach, aber sehr viel besser.

Die specifische Verwandtschaft von Gold zu den Blutgefässen ist wesentlich bei beginnendem Atherom der Arterien im mittleren und vorgerückteren Alter. Ich halte das sichtbare Klopfen der Carotiden und Temporalarterien für eine bezeichnende Indikation. In vielen Herzaffektionen, besonders bei älteren Leuten sieht man dies.

Bevor ich die Besprechung des Goldes in den durch das Alter bedingten Zuständen verlasse, will ich mittheilen, dass ich es letzthin in einer niederen Verreibung einem Herrn von 85 Jahren verschrieb, der schwere Anfälle von Druck am Herzen hatte, die Nachts eintraten und mit grosser Schwäche verbunden waren. Ich schickte ihm 24 Pulver, aber ehe sie beendigt waren, bekam ich die Nachricht: „Mein Vater ist so viel besser, dass er jetzt täglich nur ein Pulver nimmt." Es mag etwas eingebildet erscheinen, von Mitteln für das Alter zu reden, es ist aber wirklich an dem, denn Alter kann als eine Krankheit angesehen werden, da es besondere Symptome bietet, deren Bild sich in den Prüfungen unserer Drogue wiederfindet.

Gold im Bereich der Gemüthssphäre.

Die Wirkung des Goldes gegen Melancholie ist, wie wir sahen, sehr alten Datums. Hahnemann sagt darüber: Ich habe mehr Fälle von Melancholie prompt und dauernd geheilt, welche denen von Gold glichen, und zwar waren es solche Personen, welche mit der ernsten Absicht eines Selbstmordes umgingen. Er lehrt uns, dass er für die ganze Behandlung nur etwa 3/100 oder 9/100 Gran bedurfte.

Hier richte ich die Aufmerksamkeit auf die ausschliesslich hohen Verdünnungen, wie sie Hahnemann zugesteht. Er heilte Krankheitsfälle prompt und dauernd mit einer einprocentigen Gold-Verreibung. Diese Fälle sind verbürgt (on record), und ich mache auf den Namen eines Hahnemannianer Anspruch, sobald ich dasselbe thue. Kann eine Heilung besser sein, als prompt und dauerhaft? Ich habe mich selbst hinlänglich überzeugt, dass Hahnemann's Lehre von der Arzneipotenzirung wahr ist und durch wissenschaftliches Experiment kann bewiesen werden. Ich ehre den Hochpotenzler als einen wahren Arzt und kann die Anmassung eines rohen Materialisten nur bemitleiden, welcher den Hochpotenzlern Geschicklichkeit und wissenschaftliches Streben ableugnet, weil es eben Hochpotenzler seien.

Andererseits fühle ich nur zu gut, dass diese Hochpotenzler nicht selten zu Tadel Anlass geben durch ihre selbstgeschaffene oder selbstbeanspruchte Isolirung. Es schmeckt zu sehr nach Pharisäerthum. Die im Kampf befindliche Homöopathie braucht alle ihre Anhänger und hat ein Anrecht auf Einigkeit derselben. Täuschen wir uns nicht selbst. Wer unverdünnte Arznei giebt, braucht deshalb noch nicht unhomöopathisch in Krankheitsfällen zu Wege zu gehen, so wenig wie an die Hochpotenzler der Begriff homöopathisch gebunden ist.

Hahnemann selbst war „Omnidilutionist“, und gab tiefe Potenzen, wenn auch es richtiger ist, dass er höheren Verdünnungen den Vorzug gab.

Insoweit bekenne ich mich selbst zu den Potenzen von Gold. Treffe ich Fälle an, wo Gold homöopathisch indicirt erscheint und welche niedere Verdünnungen nicht heilen (bis dahin bin ich aber solchen nicht begegnet), so werde ich eine auch zwei Sprossen auf der posologischen Leiter höher steigen.

Dr. Chapman, Boyes und Sharp, lauter geschickte Männer,

haben ebenfalls Melancholie mit Selbstmord-Neigung durch Aurum glücklich behandelt, wie wir bei Hughes lesen*).

Wie überall, so hat auch hier Dr. Hughes eine Theorie bei der Hand. Er sagt: „Ob diese Affektion eine ursprünglich (primarily) im Gehirn sitzende ist, bleibt zweifelhaft wegen der andern auf die Wirkung des Goldes bezüglichen Thatsachen. Ich bin selbst geneigt an eine Hypochondrie zu denken mit dem Sitz in der Leber oder in den Hoden."

Jetzt zeigen aber „andere Thatsachen", dass Gold das Gehirn viel mehr afficirt, als die Leber und die Testikel. Hypochondrie hat von Alters her unbehelligt in der Leber ihr Domicil gehabt; mehrmals wurde sie hier auslogirt und für eine gewisse Zeit in den Hoden placirt; neuerdings ist sie ein heimatloses Weib geworden. Mit Genugthuung lernen wir, dass ihre alten verbrieften Rechte auf die ursprüngliche Wohnung wieder respektirt werden. Das kommt davon, dass wir unter einer Regierung des Gesetzes leben.

Es fragt sich aber, ob Hypochondrie in den Ovarien sitzen kann oder in den breiten Mutterbändern.

Gold in der Behandlung des Wachsthums.

(of pining boys).

Nicht selten wird man wegen des Nichtgedeihens, eine Folge des Wachsthums, konsultirt; die betreffenden Knaben sind ohne Leben und geistig verkommen; ihr Gedächtniss ist schlecht, sie haben keinen „Marks"**) und sind der Nachhilfe bedürftig; die Zunge ist hinten gewöhnlich belegt und der Appetit zur Hauptmahlzeit fehlt. Beim Cricket und Ballspiel hinken sie nach und in der Schule fehlt es ihnen zwar nicht an Geschmack für Bücher, aber dennoch nehmen sie nicht so Theil, wie sie sollten. „Ich weiss nicht, was es ist, aber er scheint mir nicht vorwärts zu kommen." Solche Knaben brauchen nicht schlecht zu sein oder übeln Angewohnheiten nachzugehen, aber sie sind im Dusel (maudlin) und unmögliche Genossen.

Untersucht man die Testikel, so findet man sie schlaff herabhängen; gerade wie bei Atrophie der Ruthe.

Ein kurzer Gebrauch von Aurum foliatum, 3. Verreibung,

*) Dr. A. Pope erzählt mir, er hätte ebenfalls Aurum mit grossem Erfolg in solchen Fällen von Irrsinn gegeben.

**) Als Schriftwort uns unbekannt. Red.



4 oder 5 Gran, dreimal täglich, wirkt zauberhaft bei ihnen; sie leben auf, essen, arbeiten, spielen und schlafen, wie Knaben sollen; und ihre Kameraden fangen an vor ihnen Respekt zu bekommen auf dem Spielplatz und Cricketfeld. Sie werden mehr und mehr männlich und brauchen nicht mehr so viel Zeit, über ihren Büchern zu sitzen und kommen in ihren Klassen besser fort. Untersucht man jetzt die vorerwähnten Drüsen, so findet man dieselben grösser geworden, fester und richtig hängend.

Gold in seinen Wirkungen auf den Uterus und die Ovarien und als ein Mittel gegen die Unfruchtbarkeit.

Diese Art Gegenstand zu behandeln, ist ein sehr delikates Unternehmen. Daher nur so viel, dass Gold sich einst grosser Verehrung zu erfreuen hatte bei Behandlung der Sterilität und dass ich selbst einige Fälle von solcher Beschaffenheit notirt habe, in welchen der Gebrauch des Goldes und seiner Salze von Konception gefolgt war. Es ist für solche Fälle geeignet, in denen die gehörige Wärme (due ardour) fehlt oder wo eine specifische oder andere Ansteckung (taint) die organische Vitalität der Organe darnieder liegen lässt; es wird besonders da genannt, wo der Mangel an Kindern eine grosse Depression des Gemüthes herbeigeführt hat.

Gold als Antidot gegen die schlechten Wirkungen des Mercur.

Die immense Gewalt und alles in Besitz nehmende Macht des in den lebenden Körper gebrachten Quecksilbers sind mehr oder weniger allen bekannt. Denen, welche es in gehörig verkleinerten Dosen zu benutzen verstehen, ist die kräftige und vielseitige Wirkung des Mittels nicht minder geläufig. Es weiss der Schüler Hahnemann's: Je grösser das Gift, desto grösser das Mittel. Eine vollständige Symptomatologie des Mercur würde einen dicken Folianten mit kleinem Drucke füllen.

Alle Autoritäten kommen darin überein, dass Gold ein chemischer Verwandter (cousin-german) des Mercur ist; eine Vergleichung ihrer Prüfungsergebnisse bestätigt das Faktum, dass sie physiologisch zusammen gehören. Wenn die Goldwirkungen denen des Quecksilbers ähnlich sind, muss die Wirkung des einen die des andern aufheben. Einige Thatsachen mögen der Theorie folgen.

Hahnemann benutzte Gold mit Erfolg gegen chronisches Quecksilbersiechthum.

Ein schwerer Fall chronischer Mercurvergiftung wird in der Thesis von Timpe (oben citirt) vollständig geheilt durch Perchlorid von Gold in der Charité zu Berlin.

Dort wird auch ein Fall von mercuriellem Zittern erzählt, der mit Gold geheilt wurde durch M. Mossel in Toulouse (bei Legrand).

Swediauer spricht von einem namhaften Arzt, der Aurum fulminans bei der Behandlung von Mercur-Speichelfluss zu benutzen pflegte, indem er 3—4 Gran jeden Abend gab.

Bei Legrand, Chrestien, Niel werden eine Anzahl Fälle venerischer Affektionen, die mit chronischem Mercursiechthum verbunden waren, als mit Gold geheilt angeführt.

Es würde zu weit führen, diese einzeln aufzuzählen.

Wir richten vielmehr unsere ganze Aufmerksamkeit auf das bemerkenswerthe Faktum, dass die schlechtesten mit Gold geheilten Fälle vorher mit Mercur behandelt worden waren.

Auf diesen wichtigen Punkt sind wir immer wieder zurückgekommen und die von uns angezogenen Autoren lassen die Wahrheit desselben ausser Zweifel. Natürlich ist damit nicht gemeint, dass ein Fall von akuter Vergiftung mit Quecksilbersublimat durch massive Dosen Goldchlorid geheilt werden könnte. Ich muss dies bemerken, weil manche allopathische Gegner versuchen möchten, uns Homöopathen dergleichen Ungereimtheiten unterzuschieben.

Was ich sagen wollte, ist vielmehr, dass, sobald Jemand chronische Symptome von reinem einfachen Mercurialismus zeigt, oder mercurielle Symptome mit Symptomen irgend welcher anderer Krankheit, der chronische Mercurialismus vortheilhaft mit Gold refractissima dosi bekämpft werden kann. Die kindische Behauptung, Homöopathie bestehe in akuter Vergiftung durch homöopathische Mittel, ist jener gleich zu setzen, als ob die Homöopathie sich einbilde, Riesen zu erzeugen durch infinitesimale Gaben einer Brodkrume. Ein australischer „Ehrenmann“ hat neuerdings diesen alten Kohl wieder aufgewärmt. Er beschuldigt sogar einen wohlbekannten homöopathischen Autor, dass er dieselbe Behandlung, wie sie bei Vergiftungsfällen traditionell verwendet wird, anrathe.

Solcher Unsinn wird von einfältigen Leuten geglaubt. Dies nur nebenbei.

Nichtsdestoweniger können nach geschehener akuter Vergiftung etwaige noch rückständige Symptome thatsächlich durch homöo-

pathisch gewählte Mittel gebessert werden, nachdem nämlich das eingeführte Gift entfernt worden ist, sei es auf chemisch antidotarische oder mechanische Weise.

Gold in Krankheiten des Auges.

Denen, welche gewöhnt sind gegen Krankheit, wie gegen ein wesentlich stoffliches Etwas zu verschreiben, oder denen, die sich einbilden, dass eine bestimmte Arznei eine specifische gutartige Natur besitze, die der specifischen bösartigen Natur der Krankheit willig und neutralisirend begegnen wird, denen also wird die Benutzung einer Drogue in diesem Zusammenhang nicht wenig absurd erscheinen, welche letztere, wie in diesen Blättern berichtet wurde, in so manchen Krankheitszuständen und zwar verschiedener Organe Anwendung findet.

So ist gezeigt worden, dass Gold heilt: Skropheln, Psora, Syphilis, Sykosis, Hautaffektionen, Melancholie mit Selbstmordgedanken, Mercurialismus, Wassersucht, Angina pectoris, Herz-Entzündung, Gefäss-Aufregung (vascular turgescence), Krebs und specifische Härten. Und darf ich nun diesem langen Kapitel noch ein Loblied auf Gold als Augenmittel folgen lassen? Ist es nicht genug, dass dasselbe Antiscrophulosum, Antisyphiliticum, Antipsoricum u. s. w. sein soll? Sind der therapeutischen Titel und Würden zu Gunsten des Goldes nicht schon genug aufgezählt worden, dass es nun gewissermassen für alles gut sein soll (a kind of antiomnia), als Hautmittel, Herzmittel, Nierenmittel (Kidney medicine) — davon war bisher nichts bekannt! G. — und Arznei gegen schlechte specifische Tumoren? Wird es wirklich alles dies leisten und auch nun noch den Augen gut thun? Ja. Und wie dies zugeht, gestatte man mir jetzt auseinanderzusetzen. Gold wird nur einige von den Beschaffenheiten der verschiedenen Körpertheile heilen, die ich aufzählte; es wird stets nur wenige der erwähnten Arten Krankseins heilen. Welche Beschaffenheiten? welche Arten? Hier liegt des Pudels Kern — Here in lies the kernel of the nut —; diejenigen, zu denen das Gold sich homöopathisch verhält. Jetzt wird man finden, dass ich das meiste des von mir erbrachten klinischen Materials und einen guten Theil des pathogenetischen Materials zwar aus der allgemeinen medicinischen Literatur, aus allopathischen Quellen habe, dass aber trotzdem, wo immer Gold als therapeutische Waffe erscheint, die von ihm geheilten Symptome unter den Symptomen sind, welche das Gold bei Gesunden hervorruft.

Nehme man mich nicht allein als Gewährsmann. Ich könnte mich täuschen. Man sehe selbst zu; man vergleiche die Herz-Symptome der von mir angezogenen Fälle (aus allopathischen Quellen) mit denen des Goldes und sehe, wie ähnlich sie unter sich sind, d. h. Aehnliches heilt Aehnliches nicht mehr und nicht weniger, mag man nun Verstand genug haben, es zu sehen oder nicht.

Jetzt hat diese Hahnemann'sche Lehre vom Aehnlichkeitsgesetz die medicinische Welt wie ein Ferment durchdrungen, seit den letzten 80 Jahren, und obschon sie noch nicht die grosse Menge durchsäuert (leavened) hat, so doch einen gewissen Theil, der die Menschheit zu Danke verpflichtet ist und auch dankt, so weit das Licht jener Lehre reicht.

In einem früheren Theile dieses kleinen Werkes citirte ich das bei Dr. Hermann durch Gold hervorgerufene Symptom: die obere Hälfte des Sehfeldes scheint von einem dunkeln Körper bedeckt zu sein — d. h. Hemiopie oder Halbsehen — die untere Hälfte sieht; das war vor 50 Jahren und länger.

Jetzt lesen wir: Fall von Augenleiden — vielleicht Glaukom — berichtet von Dr. E. M. Pease (auch bei Allen und in Nortons Hauptwerk: Ophthalmic Therapeutics, beide Autoren sind Operateure am Newyorker Ophthalmic Hospital.)

Herr J., 24 Jahre alt, Rechtsanwalt, wurde plötzlich beim Lesen von theilweisem Verlust des Sehvermögens befallen. Er sucht ärztliche Hilfe, man sagt ihm, er leide an Kongestion der Retina und lässt ihn Mercur nehmen. Nach wenigen Wochen der Behandlung (zweimaliger Schmierung) verliert er sein Sehvermögen vollständig. Dies war 14. Jan. 1873.

Erhält nun Aconit 12. erst 3 mal, dann 2 mal täglich. 30. Jan. Kann hell und dunkel unterscheiden. Leichte Besserung bis 26. März, klagt über Vollheit über den Augen und fliegende Flecken beim Sehen (in vision). Erhält Apis 20. und Merc. viv. 30. 31. März. Sein Zustand ist folgender: Gefühl schweren Druckes von innen heraus und von oben nach unten, in beiden Augäpfeln, begleitet von Eingenommenheit (by dull), mit dumpfem Schmerz tief in beiden Augäpfeln. Bei Druck fühlen sich diese gespannter und fester an als gewöhnlich. Er sah gelbe, halbmondförmige Körper schräg aufwärts in das Sehfeld fliegen; sieht ein wenig besser, wenn er stetig und straff auf einen Gegenstand blickt, obgleich er von der oberen Hälfte eines Objekts keine Spur bemerkt. In dem oberen dunkeln Theil des Gesichtsfeldes gelegentliche

Niederschläge (showers) glänzender, sternförmiger Körper; die untere Hälfte erscheint heller und er kann Farbe, hell und dunkel unterscheiden. Bei Gaslicht werden eine Menge glänzender, flatternder Flecken und Punkte gesehen. Bei Mondlicht und nach aktiver Muskelübung sind die Augen besser. Pupillen unregelmässig weit; Cornea nebelig, ohne den gewöhnlichen Glanz; vordere Augenkammer kontrahirt; Farbe des Opticus beim Eintritt von grünlichem Schein (hue), ausgenommen um die Peripherie, welche gelblich weiss war, mit einer leichten Spur von Pigmentabsatz am untern äusseren Winkel der Opticus-Scheibe im linken Auge; die Retinalgefässe sind jäh gebogen bei ihrem Ausgang aus der Scheibe und verschliessen die Aushöhlung, fallen scharf ab auf der Peripherie der Papille; der centrale Theil der Retina-Gefässe straff pulsirend; grosse Buchstaben können nicht unterschieden werden; er sieht nur etwas Schwarzes auf weissem Grund. Aurum 200. Nach 3 Wochen war Patient viel besser, konnte allein auf der Strasse gehen, war auch im Stande, „to follow the crocks in a board sidewalk“; das halbdunkel Sehen hat aufgehört, er sieht die obere Hälfte der Gegenstände so gut wie die untere. Seit 5 Wochen, d. i. seit er Aurum genommen, sieht er alles blau und die Gegenstände im allgemeinen viel leichter. 5. Mai. Er erhielt nochmals Aurum m., war aber kurz darauf ausser Gesicht, da er sich dem Westen zugewendet.

Hemiopia. — Ein Mann, 52 Jahre alt, an täglichen Branntweingenuss gewöhnt, klagt seit 3 Monaten über zunehmende Abnahme des Sehvermögens. Zuerst schien es ihm, wie dicker Nebel oder Rauch vor den Augen zu liegen, dazu kamen später schwarze Punkte, und die letzten Wochen kann er nur die obere Hälfte der Gegenstände sehen; ihre untere Hälfte scheint mit einem dunkeln Schleier bedeckt zu sein. Appetit gut; Schlaf unruhig und voll ängstlicher Träume; er sitzt und möchte immer weinen (cry). Die Spiegeluntersuchung giebt keinen Aufschluss. Da man glaubte, der Branntwein sei Schuld, so wurde dieser streng verboten. Aurum heilte in 4 Wochen, trotzdem Patient von seiner gewohnten Lebensweise (dram) nicht abging.

Hemiopie, wobei nach rechts nichts gesehen werden kann, ist, obschon nicht geheilt, gebessert worden. Allein die für Aurum specifische Form von Hemiopie ist diejenige, wobei man oberhalb der Mittellinie nichts mehr zu sehen vermag, wie auch die folgenden Fälle darthun.

Vor einigen Jahren klagte ein Herr, der grosse Quantitäten Jodkalium genommen hatte, dass er seit $1^1/_2$ Jahren mit dem rechten Auge nicht ordentlich sehen könne. Er sah nur die untere Hälfte eines Zimmers oder grösseren Gegenstandes, obgleich die obere Hälfte deutlich war. Keine Schmerzen in dem Auge; die Gegenstände erscheinen kleiner und entfernter; hat einige dunkle Punkte vor dem Auge (before vision); bei zunehmendem Tage wird es schlimmer, früh ist es besser. Krampf (Awitching) im oberen Lid. Beim Befragen erfährt man, dass er vor 10 Jahren Syphilis gehabt hat, ist aber neuerdings von sekundären Symptomen nicht behelligt worden, nur bestand lange Zeit am Handgelenk eine Anschwellung, beutelartig (bursa-like) Sehen war $^5/_{100}$. Bei der Spiegel-Untersuchung fand sich chronische Chorioretinitis mit Anhäufung von Flüssigkeit in die Retina, welche nach dem unteren Theil des Auges sich fortsetzt und eine Loslösung der Netzhaut verursacht. Glasige Trübung von Infiltration. Rechtes Auge normal; desgl. die Brechungsverhältnisse. Die Kenntniss der pathologischen Bedingungen führte hier nicht zum Mittel und waren wir genöthigt, diesmal wenigstens, auf die Symptomatologie uns zu stützen (wie man immer zu thun bereit sein sollte). Das beachtenswerthe Symptom, nichts von der oberen Hälfte des Gesichtsfeldes wahrzunehmen, ist natürlich das am meisten hervortretende. Zu den Aurum-Symptomen treten nun bei Digitalis noch: „es scheint, als ob das obere Gesichtsfeld von einer dunkeln Wolke Abends beim Sehen bedeckt würde.“ Digitalis deckt überdies das pathologische Moment: indem es heilsam befunden wurde bei flüssigen Exsudaten verschiedener Art. Es ist auch Abends schlimmer, während Gold gewöhnlich früh Verschlimmerung zeigt Dennoch wurde in Anbetracht der Geschichte des Falles und der vorausgegangenen grossen Jodkalium-Gaben Aurum (200.) verabreicht, unter dessen Gebrauch Patient sich stetig besserte. Die Trübung des Glaskörpers verschwand fast gänzlich, die Netzhaut-Entzündung stand still, und in einem Jahre erhob sich das Sehvermögen bis zu $^{15}/_{100}$, weiter kam es nicht, denn die Retina war theilweise desorganisirt und konnte das Gewebe selbst nicht regenerirt werden. Seitdem sind noch mehr Fälle derselben Erkrankung mit Aurum behandelt worden und zwar fast alle mit Erfolg, obschon in einigen derselben keine Besserung folgte und das Mittel nur dazu diente, weitere Fortschritte der Krankheit aufzuhalten. Bei manchen dieser Fälle wird man finden, dass zu grosse Gaben (overdosing) von Kali (Jodkalium? G.) oder Mercur vorausgingen, und ist ein voll-

kommenes Sehen durch die Natur der Gewebsveränderung ausgeschlossen.

Ein besonderer Fall betraf einen Mann von 40 Jahren. Es fand sich ein grosser dunkler subchoroidaler Tumor im Grunde hinter der Linse, der von innen her sich vergrösserte. Kein Schmerz, aber die Seh-Symptome waren die des Goldes (die ganze Krankheit hat nur etwa 6 Wochen gewährt), Sehschärfe $^5/_{200}$. Nach Aurum 200, (eine Woche lang) steigt die Sehschärfe auf $^5/_{30}$ und in 8 Wochen auf $^5/_{60}$, seitdem hörte man nichts mehr von ihm. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Exsudations-Geschwulst, die absorbirt wurde.

So sehen wir, dass Gold auch in Erkrankungen des Auges keine gewöhnliche Arznei ist. Und bemerkt sei hierbei, dass die höheren Verdünnungen ebenso gut, wie andere wirken. Gerade so sprach sich vor 50 Jahren Hahnemann aus.

Damit ist meine Aufgabe zu Ende. Absichtlich liess ich den chemischen Theil über Gold bei Seite, da er nachgesehen werden kann bei Roscoe oder einem andern, dem Leser zugänglichen Werke. Auch über den pharmaceutischen Theil bin ich bald hinwegangen, da dies ausserhalb des hier gesteckten Zieles liegt. In meiner Praxis habe ich wenig Aurum muriaticum natronatum, mehr Aur. muriat. benutzt, allen aber ziehe ich das verriebene reine Metall vor. Meine Lieblingsverdünnungen sind gewöhnlich nicht hoch, bin aber nichts weniger als sicher, dass die höheren Potenzen nicht noch wirksamer sein sollten, indem sie mehr eindringen, besonders in chronischen Fällen.

Ich hoffe zuversichtlich, der Leser wird sich nicht minder, wie ich, an den Wirkungen des Goldes als Heilmittel erfreuen.

Kleine Mittheilungen.

Zur Behandlung der Condylome. Anfangs August 1883 sollte ich auf eine briefliche Mittheilung hin einen guten Rath geben wegen eines stationär und völlig isolirt auftretenden Leidens, bestehend in dem Vorhandensein von Condylomen an der Glans penis bei einem jungen Manne, der vor längerer Zeit Syphilis überstanden hatte.

Mich lediglich auf die Erfahrung stützend, dass gegen Condylome Thuja so specifisch zu sein pflegt, wie beispielsweise Chinin

gegen Wechselfieber (d. h. weder alle Wechselfieber werden von Chinin, noch alle Condylome von Thuja geheilt) verordnete ich zunächst eine Gabe Thuja 30. (d. i. ein Tropfen der 30. Decimale auf Milchzucker, dieses Pulver auf einmal vor Schlafengehen trocken), blieb auch die gehoffte kurative Wirkung aus, so war doch der eintretende physiologische oder pathogenetische Effekt höchst beachtenswerth. Patient schreibt nämlich nach circa 14 Tagen: „Nach dem Einnehmen wurde unter der Vorhaut eine kleine Quantität schleimiger Masse abgesondert und zwar merkte ich dies des Morgens beim Aufstehen, welche etwas ätzend auf die sie umgebenden Theile einzuwirken schien und hat sich dies etwas stärkere Jucken bis heute fortgesetzt. Die schleimige Masse entfernte ich jeden Morgen durch lauwarmes Wasser.“

Diese handgreifliche Beeinflussung der Affektion (s. g. Eicheltripper) nach einer Gabe des Mittels in infinitesimalem Verhältniss ist ebenso unleugbar, als staunenswerth. Letzteres freilich nur für den, der mit Thuja noch nicht viel operirt hat. Es sei hier noch daran erinnert, dass Dudgeon, ein vorzüglicher Gewährsmann, durch das zufällige Kauen von Thuja-Blättern bei Gelegenheit eines Spazierganges eine förmliche Gonorrhoe bekam, die ihm nicht geringe Verlegenheit bereitete, bis er hinter die allein mögliche Ursache kam. Auf Thuja sollte Patient Acidum nitri folgen lassen, was auch 3 Tage nach der einmaligen Thuja-Gabe geschah. Eine Veränderung der Condylome trat darnach nicht ein. In oben erwähntem Berichte heisst es übrigens am Schluss: „Die Condylome sind, ganz wie Sie vermutheten, trocken und spitz.“

In der Voraussetzung, dass hier eine tiefere Potenz der Mittel mehr leisten könnte, verliess ich Acidum nitric. und das Condylom-Specificum Thuja noch nicht, sondern liess noch längere Zeit beide in 3. Decimale weiter nehmen (früh und Abends je 3 Tropfen des einen Mittels, nach 8 Tagen des anderen), auch Nachts Bäuschchen auflegen, welche mit Thuja-Lösung getränkt worden waren (10 Tropfen Thuja 3. D. auf 10 Theelöffel laues Wasser).

Nachträglich bemerkt Patient, „dass die Eichel fast ganz wenig absondert.“ Ferner: „Was die Auswüchse selbst betrifft, so konstatire ich, dass selbige wohl nicht grösser geworden sind, wohl aber mehr Zacken erhalten haben (ähnlich wie schmelzender Schnee), so dass ich den ersten Schritt zum Verschwinden vermuthe.

Seit gestern habe ich nur Acidum nitric. innerlich genommen und empfinde ich seit dieser Zeit ein etwas stärkeres Jucken an

den Condylomen; an letzteren spüre ich auch beim Urinlassen (d. h. bei Berührung) ein Brennen, indess nicht schmerzhaft." —

Um es kurz zu machen, nach Thuja, event. Acidum nitric. zeigt sich zwar eine schwache Reaktion, allein ein wirklicher Heilungs-Prozess, wie aus weiteren Mittheilungen hervorgeht, erfolgt nicht.

Dagegen schreibt Patient unter dem 13. Dec. desselben Jahres:

„Ein Freund, den ich ins Vertrauen zog, rieth mir **Calomel** anzuwenden und zwar in der Weise, dass ich betreffendes Pulver auf die Auswüchse täglich einmal streuen sollte. Dieses angewandt, spürte ich schon nach 14 Tagen eine Verkleinerung der Auswüchse, die nun heute bis auf ein Minimum reducirt sind."

Dr. H. Goullon.

Ueber die schädlichen Folgen des Kochsalzgenusses, für Vegetarier und Karnivoren. Der thierische Organismus hat das Bestreben, molekulares Kochsalz (Chlornatrium, Natrum muriaticum) in seinen Zellen aufzuspeichern, um sie dadurch vor Verwässerung (Wassersucht) zu schützen. Die chemischen Analysen ergeben, dass Thierfleisch einen weit grösseren Prozentgehalt an Kochsalz (resp. Natron) hat, als die Vegetabilien, welche zum Zweck des fortdauernden Wachsthums wasserreiche, saftreiche Zellen haben müssen und bei denen daher der Prozentgehalt an Kalisalzen bei weitem überwiegt. — Der nur in feuchten Sumpfgegenden (Flussniederungen) gedeihende Reis macht von den Vegetabilien eine Ausnahme, bei ihm ist der Prozentgehalt an Kali (1,60% der Asche) und Natron (1,50% der Asche) annähernd gleich. Es giebt dies eine Erklärung dafür, dass die reisessenden Orientalen weit weniger Verlangen nach Fleischkost zeigen, als die weizenessenden Europäer. Nach der in Prof. Landois' Lehrbuch der Physiologie mitgetheilten Analyse enthält nämlich die Asche des weissen Weizens (welcher besonders von den Engländern und den Norddeutschen bevorzugt wird) 33,84% Kali und kein Natron (also auch kein Kochsalz), während der aus Russland kommende rothe Weizen (wie mir von sachverständiger Seite mitgetheilt worden ist, wird auch in Nordamerika vorzugsweise rother Weizen gebaut) 28 Prozent Kali und 16 Prozent Natron Aschengehalt hat.

Vermöge des Krystallisationsgesetzes entzieht das zur Würze gebrauchte Kochsalz (Chlornatrium) den Speisen (besonders den gekochten, gleichviel ob dieselben animalischen oder vegetabilischen Ursprungs sind) einen Theil ihres Gehalts an molekularem Chlornatrium. Daher vermeiden die Italiener, welche in sumpfigen

Fiebergegenden wohnen, instinktiv das Salzen der Speisen, weil ein Defizit (ein Mindergehalt) des Organismus an molekularem Chlornatrium leicht Fiebererscheinungen, Durchfälle und Cholera*) zur Folge haben kann. Wechselfieber und Cholera herrschen eben nur in der feuchten Athmosphäre sumpfiger Niederungen. Die wohlhabenden Römer wissen dies sehr wohl, denn sobald solche Krankheiten epidemisch werden, flüchten sie in die reine trockne Luft des nahen Gebirges. — Die streng vegetarisch lebenden Trappisten, welche die Kolonisirung der in der Nähe Roms gelegenen pontinischen Sümpfe zu ihrer Aufgabe gemacht haben, hatten besonders in der ersten Zeit ihrer Niederlassung viel vom Fieber zu leiden und wurden dadurch mehr als decimirt. Erst als durch Entwässerungsanlagen und durch die Anpflanzung des Eucalyptus globulus ein gesunderes Klima erzielt war, besserte sich ihr Gesundheitszustand. — Aber auch Karnivoren, welche stark gesalzene und gepökelte Speisen (Fische!) bevorzugen, werden von kalten Fiebern, Cholera und verwandten Krankheiten schwer heimgesucht. Gelenkrheumatismus (eine besondere Form des larvirten Wechselfiebers der Karnivoren), Verkrüppelung der Gelenke durch gichtische Einlagerungen, unheilbare organische Verbildungen des Herzens, Asthma u. s. w. sind die Folgen des übermässigen Kochsalzgenusses (und dementsprechenden Spirituosengenusses) bei Karnivoren, während bei Vegetariern nur leichte skorbutische Erscheinungen, Dyspepsien (Wasseraufschwulken resp. Erbrechen, Soodbrennen), Diarrhöen, Herzklopfen, wassersüchtige Anschwellungen, melancholische Verstimmung (bedingt durch vermehrten Wassergehalt des Gehirns) — Wechselfieberanfälle — als die Folgen des Kochsalzgenusses zu verzeichnen sind.

Vegetarier, die sich keiner festen Konstitution erfreuen und bereits vor dem Uebergange zur strengen Pflanzendiät von Krankheiten heimgesucht waren, sollten eben den Aufenthalt in Flussthälern und sumpfigen Niederungen meiden und sich unter den genügsamen Bewohnern des Hochlandes ansiedeln, wo durch eine

*) Daher erklärt sich das Fiasko, welches einige europäische Aerzte während der verflossenen Choleraepidemie machten, indem sie den cholerakranken egyptischen Reisessern starke Kochsalzlösungen in die Adern einspritzten und dadurch grade das Gegentheil des beabsichtigten Zweckes erzielten, denn wegen des geringen Prozentgehaltes des Reis an anorganischen Salzen vertragen die Reisesser am allerwenigsten starke Salzlösungen.

reine dünne Luft das Athmen erleichtert wird und das Blut freier und leichter circulirt.

Im Anschlusse hieran möchte ich noch die beiden Genussmittel Thee und Kaffee besprechen, da dieselben in Bezug auf ihre Salzgehalte wesentlich differiren. Beim Thee überwiegt der Gehalt an Natronsalzen, der Thee ist daher das Nationalgetränk der vegetarisch lebenden Chinesen und (der nebenbei Schnapstrinkenden) Russen und der Seefahrer. Beim Kaffee überwiegt der Kaligehalt, er ist das Lieblingsgetränk der Fleischliebenden semitischen (sit venia verbo!) und germanischen Volksstämme, der Kaffeeschwestern und Gelehrten.

Noch schlimmer als der Kaffee wirkt auf Vegetarier der Tabak, nicht blos durch das Nikotin, sondern auch durch seinen Gehalt an Kalisalzen.

Denjenigen Lesern, welche sich für die Chemie der Nahrungsmittel interessiren, empfehle ich das Lehrbuch von König, das leider trotz seiner übergrossen Ausführlichkeit unser wichtigstes Nahrungsmittel — den Weizen — nur oberflächlich behandelt und den wichtigen Unterschied in der Zusammensetzung des rothen und weissen Weizens gar nicht erwähnt.

Vor einiger Zeit wurde in der veget. Rundschau eine Definition der sogenannten „rothen Grütze" gegeben, welche leider nicht richtig ist. „Rothe Grütze" ist nicht roth gefärbte Grütze, also kein gefälschtes Nahrungsmittel, sondern Grütze von rothem Weizen, deren Genuss ich aus Erfahrung allen Vegetariern, die an schwerer Verdauung leiden, dringend empfehlen kann. — Interessant dürfte es manchem Leser sein, dass auch das obergährige, sogenannte Grätzer Gesundheitsbier aus rothem Weizen gebraut wird.

Durch die vorstehenden theoretischen Erörterungen wird übrigens die Thatsache vollständig erklärt, dass durch die sogenannte Schroth'sche Kur mit weisser Semmel, Wein und feuchten Einhüllungen regelmässig ein künstliches Fieber erzeugt wird. Diese Kur hat (eben so wie die sogenannte Schmierkur) einen rapiden Verlust des Organismus an molekularem Kochsalz zur Folge, sie passt mithin nur für Krankheiten der Karnivoren, wie ja auch die sogenannte Schmierkur (mit Quecksilbersalbe) am besten von Karnivoren vertragen wird, während sie solchen Patienten, die vordem vorwiegend von vegetabilischer Nahrung lebten, meist schlecht bekommt und bei denselben skorbutische Erscheinungen der schlimmsten Art zur Folge hat. — Der Skorbut unserer See-

leute hat gewöhnlich drei Ursachen: Syphilis, Missbrauch des Kochsalzes und Missbrauch des Quecksilbers. R. C.

Pionier. Aus den Veröffentlichungen in den übrigen homöopathischen Journalen werden unsere Leser schon von dem neuen Unternehmen Kenntniss genommen haben, das in ausgezeichneter Weise geeignet erscheint, für unsere Lehren Propaganda zu machen. Wir meinen den Pionier. Im Nachstehenden bringen wir ein ausführliches Zirkular des Unternehmens um so lieber, da dasselbe unsere lebhafte Sympathie gewonnen und wir uns von dieser systematischen Agitation die besten Erfolge versprechen.

An unsere Leser richten wir die dringende Bitte, sich mit den Intentionen des Unternehmens vertraut zu machen und ihren Einfluss zu einer möglichst ausgedehnten Betheiligung in die Wagschale zu werfen. Viribus unitis werden wir so auf dem Wege der ausgedehntesten Publicität, der ausgiebigsten Geltendmachung aller Vorzüge der Homöopathie, die massgebenden Kreise zwingen, Notiz von der Homöopathie zu nehmen, sie zu prüfen. Und was eine unbefangene Prüfung, selbst wenn sie in gegnerischer Absicht unternommen wird, zu leisten vermag, das haben uns unzählige Beispiele gezeigt, wo allopathische Kollegen bei gewissenhafter Prüfung bald aus Saulussen zu begeisterten Paulussen der neuen Lehre wurden. Dr. S.

Pionier.

Verschiedene Anfragen aus homöopathischen Kreisen veranlassen uns, die wesentlichsten Punkte über das geplante Agitations-Institut Pionier in übersichtlicher Kürze nachfolgend zusammenzustellen.

Werkzeuge: Der Pionier soll

1. Wanderredner aussenden und ausserdem für die örtliche Agitation Redner und Acquisiteure gewinnen.
2. Eine Pionier-Correspondenz für Zeitungsredaktionen verschicken.
3. Eine Zeitschrift herausgeben unter dem Titel: **„Pionier,** Wochenschrift für Volkswirthschaft, Schulwesen, Hygiene und Medicinalreform.“ Preis 6 M. per Jahr. Diese Zeitschrift wird gleichzeitig Annoncenblatt sein.
4. Einen Bücherverlag mit organisirter Kolportage einrichten.
5. Der Pionier soll vorzugsweise auf Thaten und praktische Verwirklichungen durch Akte der Gesetzgebung und der bürgerlichen Selbsthülfe hinarbeiten.

Finanzverfassung: Die finanzielle Erstlingsgrundlage soll aus 100,000 M. bestehen, entweder ganz in Aktien à 200 M. oder auch theilweise in Form von stillen Betheiligungen. Wohlhabende Freunde der geplanten Pionierarbeit werden um gütige Aktienzeichnung gebeten. Weniger wohlhabende Personen können eine Aktie von 200 M. durch kleine monatliche Einlagen von 1 M. in Form der „stillen Theilhaberschaft" allmälig ansammeln. Ausserdem wird für solche Personen, die noch kein festes Vertrauen haben, ein Abonnements-Noviziat mit 50 Pfg. Monatsbeitrag eingerichtet.

Für seine Behauptung, dass es sich bei der erbetenen Aktienzeichnung nicht um eine Geldhergabe à fonds perdu, sondern um eine geschäftliche und verzinsliche Geldanlage handeln soll, bittet Herr Dr. Oidtmann in seinen Zirkularen um geneigtes Vertrauen, und zwar mit Rücksicht darauf, dass er als Begründer eines seit 25 Jahren blühenden industriellen Etablissements, sowie als Begründer und Vorsitzender der seit 15 Jahren segensreich wirkenden Cörrenziger Volksbank auch geschäftlich wohl erfahren sei, und die Rentabilitätswahrscheinlichkeit der geplanten Aktiengesellschaft also auch als Geschäftsmann prüfen konnte. An der Aktienzeichnung betheiligten sich bis zum 10. Mai folgende Herren: Dr. Oidtmann und Reichstagsabg. Graf Hompesch mit je 4000 M. dann mit geringeren Beträgen von je 1000 bis 200 M.: die Kommerzienräthe Zimmermann, Wittig und Stahlberg; die Fabrikanten Metz, Grohmann, E. J Schmidt, Schönstedt, Baron F. von Penz, Hermann Oppenheim, Vikar Gassen, die Baumeister Metzenthin, Halbritter, Hartmann, Bergwerksbesitzer Klewer, Oberstlieut. z. D. Spohr, Gutsbesitzer Fellinger, Rentner Violet, Maler Schick; dann die praktischen Aerzte Dr. Fischer, Dr. Windelband, Geh. Sanitätsrath Mayländer, Dr. Borchmann, Dr. Sulzer-Berlin, Nationalrath Dr. Grubemann-St. Gallen, Dr. Weber-Köln, Dr. Ide-Stettin, Dr. Heinigke-Leipzig, Dr. Bichlmayr-Bodmann, Dr. Traeger-Potsdam, Dr. Weihe-Herford, Dr. Motz-Bonn, Dr. Schlegel-Tübingen, Dr. Metz-Hannover, Dr. Ameke-Berlin, Dr. Stens-Düsseldorf ferner Dr. W. Schwabe-Leipzig, dann der Berliner Verein homöopathischer Aerzte, sowie noch 3 andere Medizinal-Vereine.

Homöopathisches Spezial Programm: In seinem neuesten Aufruf formulirt Herr Dr. Oidtmann die Dienste, welche der Pionier der Homöopathie leisten soll, wie folgt:

1. Beseitigung der im Publikum noch vorhandenen Unkenntniss über die Homöopathie.

2. Hinarbeitung auf die Einsetzung einer unparteiischen Kommission behufs amtlicher Prüfung der homöopathischen Heilstatistik.*)
3. In Verbindung damit Hinarbeitung auf Errichtung eines Berliner hom. Krankenhauses als Beobachtungsfeld für Behörden und wissenschaftliche Kapazitäten.
4. Hinarbeitung auf Errichtung homöopathischer Lehrstühle.

Das Geheimniss der Macht: Dr. Oidtmann liess kürzlich für die unterdrückten Minoritäten den Schlachtruf „Macht gegen Macht" ertönen. Dabei dachte er zunächst an einen grossen Agitationsfonds. Denn wo das erforderliche Geld ist, da stellen sich bei dem gegenwärtigen Ueberschuss an Intelligenzen auch die Kräfte ein. Herr Dr. von Eye, welcher als Vorsteher des Pionier-Instituts in Aussicht genommen ist, sagte vorlängst in einer Veröffentlichung über Kolonialpolitik und in Anknüpfung an die grossartigen Geldspenden, welche zwei Zeitungsbesitzer und später der König von Belgien für Ermöglichung der Stanley'schen Thaten darbrachten: „Wo für Werke der Kultur nur Geldfonds geschaffen werden, da wachsen die Stanleys von selbst aus der Erde." Den grossen Geldfond strebt der „Pionier" aus den „stillen Theilhaberschaften" an. Wirbt z. B. jeder der 250 homöopathischen Aerzte nur 10 stille Theilhaber mit monatlich 1 M. an, so entsteht aus der Gesammtzahl von 2500 eine Finanz-Garantie von einer halben Million Mark, welche mit Zuhülfenahme von Hypotheken und Antheilscheinen ausreichen würde, die Frage des Berliner Krankenhauses endlich zu erledigen. Da jeder „stille Theilhaber" gleichzeitig Abonnent der Wochenschrift ist, die stillen Theilhaber aber aus jeder Pioniergruppe (also aus der Gruppe der Schulmänner, der Kaufleute, der Fabrikanten, der Gutsbesitzer etc.) noch Tausende zu erwarten stehen, so liegt darin gleichzeitig die erforderliche Rentabilität des angespannten Aktienkapitals. Fünf Tausend Abonnenten liefern ohne die Inserate eine Brutto-Abonnements-Einnahme von 30,000 M. Die Inserate aber sollen die ganzen Verwaltungskosten decken, wie eine bewährte Annoncen-Agentur in bestimmte Aussicht stellt Der oberste Verwaltungsgrundsatz ist, kein praktisches Unternehmen ohne die Sicherheit zu beginnen, dass bei demselben ausser der Gemeinnützigkeit auch die geschäft-

*) Nach derselben sterben z. B. bei homöopathischer Behandlung der Cholera ca. 3—9 Prozent, bei allopathischer Behandlung aber 49—70 Prozent.



liche Rentabilität wenigstens bis zur Bezahlung einer mässigen Dividende gewährt erscheint. Darüber soll der Aufsichtsrath besonders wachen.

Damit die Konstituirung der Gesellschaft bis zum 1 Juli erfolgt sein kann, bittet um gütigst baldige Anmeldung fernerer Betheiligungen

Dr. Oidtmanns kaufmännisches Bureau zu Berlin, Dessauerstr 11, welches mit der vorläufigen Geschäftsführung betraut ist.

Die Verwirklichung des homöopathischen Krankenhauses zu Berlin durch den Pionier.

Sehr zum Nachtheil eines schnellen Fortgangs der finanziellen Vorbereitung des geplanten Agitations-Instituts ist dieses vorzugsweise als eine literarische Unternehmung aufgefasst worden, während der eigentliche Zweck desselben umgekehrt in der endlichen Ueberwindung literarischer Vorstufen durch beherzte Thaten und praktische Verwirklichungen besteht.

Nur mit Rücksicht darauf wurde die Form der Aktien-Gesellschaft mit der „stillen Theilhaberschaft" vereinigt, was für die literarischen Aufgaben unnöthig gewesen wäre. Die „stille Theilhaberschaft", nämlich eine Form, welche der grossen Masse gegen kleine Monatsraten das Mitthun gestattet, hat Herr Dr. Oidtmann aus seinen 15jährigen Erfahrungen als Begründer und Vorsitzender der blühenden Cörrenziger Volksbank abgeleitet, wo Millionen Umschläge durch das Zusammenschaaren von Personen ermöglicht wurden, welche grösstentheils ihre Einlagen nur in kleinen Monatsraten machten. Die Statistik dieser Bank liefert den Nachweis, was auf einem Dorf durch das Zusammenwirken „stiller Theilnehmer" erreicht werden kann. In den Schulze'schen Genossenschaften sind auf diese Weise über 200 Millionen Mark eigenes Kapital angesammelt worden. Weitere 400 Millionen Mark wurden den Genossenschaften noch leihweise anvertraut, mit welchem Betriebsfonds sie einen Jahresumsatz von über 2 Milliarden bewerkstelligten. Allerdings spielte dabei auch die Solidarhaft als Kreditbasis eine Rolle. Diese indessen ersetzt Dr. Oidtmann bei den stillen Theilhabern des Pionier durch Beschränkung der Haftbarkeit auf den kleinen Betrag der Aktie von 200 Mark, unter Realisation derselben durch kleine Monatsraten. Es wird hierdurch für unsere Zwecke eine ähnliche finanzielle Machtquelle erschlossen, wie beim

Genossenschaftswesen, ohne die abschreckende Solidarhaft. Wir bieten jetzt viel, ohne viel zu verlangen. In den Statuten des Pionier soll eine Bürgschaft dafür geschaffen werden, dass die einzelnen Gruppen von der durch sie repräsentirten Kapitalkraft auch den Nutzen haben, z. B. dass, wenn die Homöopathen 2000 stille Theilhaber schaffen, die dadurch dargestellten Kapitalien und Kapitalgarantien für einen homöopathischen Zweck, zunächst für das homöopathische Krankenhaus in Berlin, ausgenutzt werden. Die einzelnen Werke machen die einzelnen Gruppen für sich. Allen Gruppen gemeinschaftlich sind nur die literarischen, publizistischen und rein agitatorischen Organe, nämlich Wanderredner, Wochenschrift und Zeitungs-Korrespondenz. Diese erfordern bei dem obligatorischen Charakter des Abonnements fast gar kein Betriebskapital. 2000 stille Theilhaber kämen in der homöopathischen Gruppe zusammen, wenn jeder der cr. 300 homöopathischen Aerzte nur 7 stille Theilhaber anwerben wollte. Die dadurch geschaffene Kapitalgarantie betrüge (2000 × 200 M. =) 400,000 Mark. Allerdings ist das kein baares Geld, aber eine Kapitalgarantie, die mehr als ausreichend wäre, um damit den Bau eines Krankenhauses zu beginnen, ein Grundstück anzukaufen, verzinsliche Antheilscheine auszugeben, später eine Hypothek aufzunehmen und den Betrieb einzurichten. Wer Zeuge davon war, mit wie geringen Anfangsmitteln religiöse Gruppen Krankenhäuser und ähnliche Institute begannen, wird es nicht für vermessen erklären, wenn eine Aktiengesellschaft, welche nicht um Korporationsrechte einzukommen hat, ausgestattet mit 100,000 M. fest gezeichnetem und 400,000 M. garantirtem Kapital, den Entschluss fasst, ein Krankenhaus zu errichten, namentlich ein solches, welches einen wissenschaftlichen Demonstrationszweck verfolgt und deshalb keinen Umfang zu haben braucht, um die sämmtlichen Erkrankten einer grossen Stadt aufzunehmen. Dieser wissenschaftliche Zweck erfordert auch schon deshalb weder sehr grossen Umfang, noch grosse äussere Pracht des Krankenhauses, weil die Demonstrationskraft der erzielten Heilerfolge garantirt ist durch die starke Resonanz unseres agitatorischen und publizistischen Apparats (Zeitungskorrespondenz, Wochenschrift, Wanderredner).

Ist es der Homöopathie wirklich Ernst mit dem Berliner Krankenhause, so bietet sich hier ein erfahrungsmässig erprobter Weg dar. Jedem Arzt stehen innerhalb seiner Patienten mindestens 50 Personen zur Verfügung, welche für einen solchen

Zweck monatlich 1 M. zeichnen. Viele Personen werden statt der 1 M. monatlich 2 bis 10 Mark einzahlen, was statthaft ist.

Von der Grösse des homöopathischen Publikums liefert ein Arztgesuch von Guben in No. 10 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie“ einen Massstab. Es wird dort gesagt, dass in Guben bei 28,000 Einwohnern 500 homöopathische Familien seien. Ganz gewiss sind davon 50 als stille Theilhaber für den Pionier zu gewinnen. Es liegt demzufolge ganz und gar in den Händen der homöopathischen Aerzte und Vereine, eine grossartige Macht für ein konzentrirtes Vorrücken zu schaffen. Dabei wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass das Berliner Krankenhaus innerhalb der Pionier-Unternehmungen einem homöopathischen Kuratorium unterstellt wird, sowohl der Bau, wie auch der spätere Betrieb.

Auf Grund des Vorstehenden bitten wir die Herren homöopathischen Aerzte wie auch die homöopathischen Vereine ganz ergebenst, den angeregten Vorschlag hinsichtlich des homöopathischen Krankenhauses in Erwägung nehmen und dann gütigst mithelfen zu wollen, dass die Aktiengesellschaft Pionier die zur Verwirklichung des Planes erforderliche Stärke gewinnt. In Berlin wurde in den jüngsten Tagen mit Anwerbung stiller Theilhaber eine erfolgreiche Probe angestellt. Ein hiesiger Arzt gab 28 Adressen. Diese wurden mit beifolgendem Informationsblatt beschickt und der Besuch eines Vertreters des Pioniers behufs näherer Aufschlüsse angemeldet. Nur eine Person lehnte z. Z. ab; 8 Besuchte zeichneten ohne Weiteres, die Andern wurden nicht zu Hause angetroffen oder sie wollten erst noch mit dem betr. Arzt reden. Der ganze Versuch zeigt, dass sich die oben vorausgesetzte Gesammt-Betheiligung fast mühelos gewinnen lässt.

Berlin den 17. Mai 1885.

Dr. Oldtmann's kaufmännisches Bureau.

Eindringliche Bitte für den „Pionier.“

Das geplante Agitations-Institut „Pionier“ hat in dem veröffentlichten neuen Informationsblatte die grossen Dienste, welche es der Homöopathie leisten kann, so handgreiflich und populär gestaltet, dass jetzt keine Bedenken mehr übrig bleiben.

In Folge dessen bitte ich alle homöopathischen Aerzte und Laien, durch **ausnahmslose Theilnahme** in irgend einer der

3 Formen (Aktienzeichnung à 200 M. mit 20 M. Anzahlung, stille Theilhaberschaft mit monatlichen Ratenzahlungen von 1 M. ab oder Abonnent für 50 Pf. monatlich) gütigst dafür sorgen zu wollen, dass die Homöopathie innerhalb der Pionierunternehmungen mit einer materiellen Gesammtkraft in die Wagschale fällt, wie sie dem homöopathischen Nothstande und der eminenten Gemeinnützigkeit der Homöopathie entspricht.

Ein besonderes Interesse für uns liegt noch darin, dass dieser Zustand **von Anfang an** hergestellt wird, weshalb ich auch um Beeilung bitten möchte.

Wo noch Zweifel bestehen, ersuche ich solche nicht unterdrücken, sondern dem mit der vorläufigen Geschäftsführung betrauten „Dr. Oidtmann's kaufmännischen Bureau" zu Berlin, Dessauerstrasse 11, gütigst behufs näherer Aufschlüsse äussern zu wollen.

Berlin 23. Mai 1885. (gez.) **Dr. Hermann Fischer**
homöopathischer Arzt, Direktorialmitglied des homöopathischen Zentralvereins und Vorsitzer des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte.

Index medicus. Die Fortsetzung dieses verdienstvollen Unternehmens, das die medizinische Literatur der ganzen Welt beachtet, ist in den Verlag von Georg S. Davis, Detroit Mich. übergegangen und so seine Fortsetzung gesichert. Der bereits erschienene Band umfasst die Literatur von Januar, Februar und März.

Sendungen sind zu richten an „Index Medicus, Washington D. C."

Verzeichniss der homöopathischen Aerzte.

Nachtrag.

Brünn, *O.* Dr. Kollisch. — Dr. Sirsch. Dr. Stössel.
Brünn (Böhmen) l. Brüx. (Böhmen).
Drüggelte. Dr. Sauer.
Elberfeld. l. Dr. Schütze statt Schulze.
Finstertroppe existirt nicht. Aufenthalt von Dr. Feldmann unbekannt.
Freiburg. Dr. Edinger ist verzogen.
St. Gallen, *S.* l. Dr. Künzli satt Künzel.
Statt **Gyorgyos**, *O.* l. **Gyongoys.** Dr. Horner-Vesekényi.
Hall in Württ. Dort ist kein Homöopath.
Hamburg. Dr. Fischer ist verzogen.
Helmstedt. Dr. Seeliger ist verstorben.
Herford. Als dritter Dr. Rose.
Königsberg in Pr. Dr. Wugk.
Lippspringe. Dr. Sauer ist nach Drüggelte verzogen.
Münster am Stein. Dr. Blumberg ist nach Southport bei Manchester (England) übergesiedelt.
Olmütz, *O.* l. Dr. Sirsch statt Lirsch.
Prag, *O.* Dr. Hofrichter ist verstorben. Dr. Kirsch ist nicht da. Füge zu: Dr. Mayer.
Reichenberg (Böhmen). l. Dr. Porsche.
Römerstadt ist irrthümlich unter Deutschland aufgeführt; es liegt in Mähren.
Warmbrunn. Dr. Luchs.
Warnsdorf in Böhmen, *O.* Dr. Schmidt.
Zittau. Dr. v. Villers jun.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft, Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins (Carl Janke).

Lieber Herr Ob. L. G. [illegible]!

Ich bin mit Ihrem Befinden vor der Hand zufrieden und hoffe daß es immer noch besser werden wird.

Das letzte Stückchen Leibbinde bleibt nun auch ganz weg.

Gegen die Mandelmilch habe ich nichts, wenn Sie nur versichert sind, daß keine bittern Mandeln darunter sind, die die Landleute [illegible] des Wohlgeschmacks wegen [illegible] hinzuzuthun pflegen.

Das Gemisch aus Erdbeeren, Milch und Zucker ist nicht übel, wenn Sie keinen bösen Bauch davon bekommen und keinen Durchfall [illegible].

Ein Präservativ gegen die Cholera giebt es nicht und kann es nicht geben, außer geregelte Lebensordnung, durch Zuversicht auf den Allgütigen gegründeter fröhliger Muth und Vermeidung der unmittelbaren [illegible] der Cholera Kranken.

Das sicherste Verfahren gegen die Krankheit selbst finden Sie in beigehendem Blatte. Ich wünschte, daß Sie den ganzen Aufsatz (keinen Auszug) in eins Ihrer vielgelesenen Blätter abdrucken ließen, mit dem Zusatze: "daß unbedingt die Behandlung durchaus nicht anders dazu angewendet werden dürfe, wenn der Erfolg [illegible] sein solle."

Gott erhalte Sie noch länger gesund, dieß wünscht Ihr ergebenster

Cöthen d. 20. Juli 1831 — Sam. Hahnemann

Sie machen sich doch die nöthige Bewegung in der Stube?

Im Vorstehenden legen wir unsern Lesern einen genau in Originalgrösse faksimilirten Brief Hahnemann's an einen Patienten vor. Wenn auch der Inhalt des Briefes nicht welterschütternde Gedanken birgt, so ist es die einfache, klare bestimmte Ausdrucksweise, die uns anspricht und war es unser vorzüglichster Zweck, unsern Lesern ein genaues Bild der Schriftzüge unseres Altmeisters vorzuführen. In der Hoffnung, vielen derselben eine interessante Gabe geboten zu haben, werden wir uns wohl nicht getäuscht haben. Der Brief befindet sich im Besitz des Herrn Dr. Kleinschmidt in Berlin.

Ueber den physiologischen und therapeutischen Wirkungskreis der Arnica montana

von

Dr. **Mossa**, prakt. Arzt.

Wie man von alten Oelgemälden von Zeit zu Zeit den abgelagerten Staub abwischen muss, um sie wieder in voller Frische und Reinheit leuchten zu sehen, so halte ich es auch für verdienstlich, unsere alten, wohlbewährten Mittel, die ohne ihre Schuld im Laufe der Zeit in einen staubigen Hintergrund gerathen, wieder ans Licht zu ziehen, um sie so erst recht zu unserm geistigen Besitz zu machen; des Dichterwortes eingedenk: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Bei unserer Arnica, die gegenwärtig fast nur als die Panacea lapsorum gewürdigt wird, während doch ihr Wirkungsgebiet ein gar ausgedehntes ist, gilt das in gleichem Masse.

Die Arnica gehört mit zu den ersten Heilstoffen, welche Hahnemann am Gesunden, also physiologisch, geprüft hat; er hat diese seit Alters vom Volke hochgeschätzte, von der ärztlichen Welt aber in Folge Missbrauches verkannte und dann als obsolet verworfene Pflanze für die ärztliche Praxis wieder erobert. Dieses erkennen selbst Nicht-Homöopathen an, wie Prof. Nothnagel in seiner Arznei-Mittel-Lehre, allerdings mit abfälligem Urtheil: „Leistete, sagt er, dieselbe wirklich, was man ihr früher nachrühmte, so wäre sie nicht so ganz verschwunden gewesen aus der ärztlichen Praxis, dass sie zum Theil die Homöopathie wieder hätte einführen müssen.“ Wenn dieser Autor ferner sagt: „Es giebt keinen Zustand, bei dem dies Mittel vor anderen genauer bekannten Mitteln irgend etwas voraus hätte; für die innerliche Anwendung ist es durchaus entbehrlich,“ so rührt diese absprechende Meinung daher, dass er die gerade von diesem Mittel so reichlich vorhandenen physiologischen Prüfungen und klinischen Beobachtungen der älteren, guten Praktiker gar nicht berücksichtigt hat. Es fehlt der herrschenden Schule, abgesehen von der Pietät gegen die Altvordern, der historische Sinn: sie will das therapeutische Gebäude immer wieder von Neuem aus nagelneuem Material aufbauen — sie benutzt dazu grünes Holz, anstatt die Balken aus festem Kernholz zu schneiden.

Wenn Nothnagel Hahnemann's Arnica-Prüfung nicht beachtet hat, so hätte er doch wenigstens die von Professor Jörg und seinen Schülern berücksichtigen müssen.

Professor Jörg und seine experimentirende Gesellschaft benutzten nicht, wie Hahnemann, die Tinctura radicis arnicae, sondern einen wässerigen Aufguss der Flores arnicae, und zwar ein Infuss von 2½, 5, 7, 10, 15, 20, 45 Gr. — 2 Drachmen auf ½ — 4 Unzen Wasser auf 4 Mal, oder 1 Drachme auf 6 Unzen Wasser, 2—3 stündlich esslöffelweise, und summiren sich die von ihnen beobachteten Erscheinungen auf: Brennen, Kratzen, stechendes Reissen in der Mundhöhle, in Schlund, Luft- und Speiseröhre, im Magen- und Darmkanal; bei Einigen Husten, Ekel nach dem Verschwinden des Brennens, Ansammlung vielen Speichels im Munde, Neigung zum Erbrechen ohne Uebelkeit, vielfaches Aufstossen, Gefühl von Völle und Druck im Magen, zusammenschnürender Schmerz daselbst, Auftreibung des Bauches. 2—3 Stunden nach dem Einnehmen zeigte sich: Leibschneiden, Abgang übelriechender Blähungen mit öfterem Drängen zum Stuhl; bisweilen war die Leibesöffnung träger, härter, bisweilen durchfallartig; bei den Meisten leichtere Absonderung des Schleims aus den Luftwegen; der Urin erscheint gesättigter an Farbe, an Menge vermehrt; drückende Kopfschmerzen, zumal in der Stirn, Kopf benommen; allgemeine Mattigkeit, Schwindel, geistige Verstimmung, unruhiger Schlaf; die Blutcirkulation meist beschleunigt, schnellerer Herzschlag mit einem häufigern, ungleichen Pulse; Körpertemperatur erhöht, Hautausdünstung vermehrt. Prof. Jörg will hierbei beobachtet haben, dass die weingeistige Tinktur an Energie der Wirkung dem heissen Aufguss nachstehe. Die Blumen wirken mehr scharf und kratzend, die Wurzel milder; letztere nimmt bei ihrer Einwirkung auf den Darm mehr die Muskeln, als die Mucosa in Anspruch, förderte daher wohl die Zusammenpressung; auch scheint die Wurzel das Gehirn tiefer zu afficiren, als die Blumen.

Wenn Prof. Jörg dem Einfluss der Arnica-Blüthen eine stärkere Wirkung zuschreibt, so hält er die derben, mehr in die Augen fallenden Effekte als die wichtigsten; wir aber wissen die langsam, organisch sich entwickelnde Wirkung eines Mittels zu schätzen — und hierin leistet gerade die Tinktur Vorzügliches. So bringt ja auch eine Tasse heissen Kamillenthees viel schneller Blutorgasmus und Schweiss hervor (wobei der Wärmegrad und das Menstruum mitthätig sind), aber wie ungleich weiter und tiefer reicht der

Einfluss der Tinctura chamomillae! Andererseits müssen wir zugeben, dass das heisse (oder auch kalte) Wasser manche wirksame Bestandtheile eines Heilstoffs in sich auflösen und somit erschliessen kann, welche von Alkohol unberührt bleiben — aber auch vice versa!

Uebrigens herrscht in den Arnica-Blüthen das ätherische Oel vor, während in der Wurzel mehr die erdigen Bestandtheile, wie gallussaurer Kalk, Kalium chloratum, Kali sulfur. et phosphoricum, Calcarea sulfur. et phosphorica, Eisenoxyd, aufgespeichert sind. Jedenfalls stellt unsere Tinktur ein mehr gleichmässiges, haltbares Präparat dar.

Nach Jörg haben noch Jos. Schneller und einige andere Mitglieder der Gesellschaft der Wiener Aerzte mit unserm Mittel an sich experimentirt und ihre Ergebnisse in der Zeitschrift für die K. K. Gesellschaft der Aerzte zu Wien 1846 veröffentlicht — und zwar mit dem wässrigen Extrakt der Arnica-Blüthen. Nach Gaben von 1 Gran zeigte sich: bitterer, ekelhafter Geschmack, vorübergehendes Brennen und Kratzen auf der Zunge und am Gaumen, Trockenheit im Munde, vermehrte Gasentwicklung im Darm, unruhigerer Schlaf; Gaben bis 10 Gran erregten noch ausserdem: Magenbeschwerden, Brechneigung, Bauchgrimmen, ungleicher Abgang von Flatus, daher der Stuhl trocken, träge; bei einem Hämorrhoidarius traten während der Prüfungsdauer täglich 4–6 blutige Darmentleerungen ein. Ferner wurde beobachtet: Eingenommenheit des Kopfes, Stirnschmerz, Gefühl einer krampfhaften Zusammenschnürung unter dem Brustbein, zuckende, wie elektrische Schmerzen in Armen und Beinen. Bei zwei Personen stellten sich Blutspuren im Nasenschleim, Nasenbluten, Herzklopfen, vermehrte Wärme und Brennen im Gesicht ein, und schossen an der Unterlippe Bläschen auf, welche eine helle Flüssigkeit enthielten und später zu Krusten vertrockneten. Der Urin erschien in einem Falle vermehrt und wässerig, in einem andern auffallend dunkler gefärbt und trübe. Bei einem Prüfer wirkte das Mittel aufregend auf die Genitalien.

Prüfung der Arnica an Thieren:

In Viborg's und Hertwig's Versuchen bei Pferden bewirkten kleine Gaben der Arnica-Blumen (1—3 Unzen) eine geringe Vermehrung der Pulsfrequenz, der Hautwärme und der Urins —, zuweilen Zittern der Muskeln, vermehrte Speichelabsonderung. Dauer der Wirkung 2—4 Stunden. Grössere Gaben zeigten diese Erscheinungen in höherem Grade, in starkem Gähnen, Aussetzen des Pulses, Poltern im Leibe, häufige Entleerungen an Koth und Urin,

beschleunigter Athem, Mattigkeit, Zittern, Ausfluss aus der Nase. Die Thiere sahen sich gewöhnlich nach dem Leibe um (Dauer 6 bis 8 Stunden). Weit intensiver gestaltete sich die Wirkung, wenn das Mittel als Infus oder Tinktur in die Venen gespritzt wurde. Viborg liess 1 Drachmen Flores arnicae mit 2 Unz. Wasser bei einer Temperatur von 60° R. 12 Stunden hindurch digeriren und spritzte davon 1 Drachme mit 2 Unzen Wasser in die Vena jugularis eines Pferdes. Danach beobachtete er: schnelleren Puls, das Thier schaute nach dem Leibe hin, kaute und bekam ein feuchtes Maul; nach 10 Minuten: Traberzufälle, starkes Zittern, Sträuben der Haare, Heben bald des einen, bald des andern Hinterbeines; das Athmen wurde beschwerlicher, der Puls voller, nahm aber an Frequenz wieder ab. Das Thier, träge und matt, stand da mit herunterhängendem Kopf, geschlossenen Augen, — nach 1 Stunde fiel es um, die Beine ausgestreckt, konnte sich nicht mehr erheben; war gegen Nadelstiche unempfindlich — ausser im Nacken — die Zunge hing schlaff heraus, die Beine hehielten die Stellung, die man ihnen gab; die Augen matt, doch Pupillen unverändert, das Athmen geschieht langsam und beschwerlich, der Puls war unmerklich, Herzschlag nicht zu fühlen. Nach 15 Minuten erholte sich aber das Pferd so weit, dass es aufstehen konnte; es blieb aber noch Schwindel, taumelnder Gang und mühsame Bewegung der Beine zurück. Bisher keine Entleerungen. Fresslust kehrte bald wieder. 2 Stunden nach der Injection war die Wirkung vorüber. Bei Viborg's Versuchen starben einige Pferde nach 2 Drachmen bis ½ Unze des verdünnten Infuses unter krampfhaften Zufällen. Post mortem zeigten sich die Gefässe der Brust- und Baucheingeweide, des Gehirns und Rückenmarks strotzend von Blut, aber keine organische Veränderungen.

Interessant ist eine von älteren Beobachtern beobachtete Erscheinung, gegen deren Glaubwürdigkeit wir kein Bedenken haben, dass nämlich die Arnica da, wo sie recht heilkräftig wirke, bei den Kranken die Schmerzen in den leidenden Theilen entschieden vermehre, und in den Organen, in denen ein Bluterguss stattgefunden, dies durch auffällige Erscheinungen daselbst kundgebe, so z. B. durch Aengstlichkeit auf der Brust, Uebelkeit und Erbrechen bei Blutergüssen in die Brusteingeweide. Für uns Homöopathen, die wir durch Hahnemann angewiesen sind auf die Affinität an einem Mittel und deren ihm entsprechenden Organen und Geweben sorgfältig zu achten, ist diese Beobachtung unserer Altvordern

(Heinrich Schulze, Büchner, Alex. Crichton) kein Novum atque inauditum, sondern eine wohlbekannte Thatsache; wir sahen in ihr eine zu stark hervortretende Erstwirkung des Mittels, die jenen Aerzten, welche mit massiven Dosen operirten, gerade bei der Arnica, unter den erwähnten Umständen, häufig genug hat entgegentreten müssen. Auch die von ihnen beim Gebrauch der Arnica bemerkte Erscheinung einer prickelnden Empfindung wie von Ameisen (Formicatio), von stechenden und brennenden Schmerzen, ja von leichten, den elektrischen ähnlichen Stössen, ist kein Phantasiestück, sondern eine wahre physiologische Aktion des Mittels.

Prof. Nothnagel ist in seiner Arzneimittellehre bestrebt, bei jedem Mittel, nachdem er dessen physiologische Wirkung mehr oder weniger eingehend angegeben, eine Theorie von dieser Wirkung zu geben d. h. den physiologischen Zusammenhang der von einem Arzneikörper bewirkten Erscheinungen mit der Hauptaktion des Mittels. Zur Induktion des beobachtenden Verstandes tritt nun die Deduktion der kritisch sichtenden und kombinirenden; so nöthig diese geistige Operation auch bei den Naturwissenschaften ist, so verhängnissvoll ist sie jedoch meist für die Heilkunst gewesen, wenn diese ihre Mittel in der Praxis auf Grund jener Theorie angewandt hat. Kommt man doch bei den theoretischen Deutungen und Erklärungen der physiologischen Mittelwirkungen selten zu oder gar über das Mass von Gewissheit, die Traube in seiner schlichten, exakten Weise als eine an die „Wahrheit grenzende Wahrscheinlichkeit“ zu bezeichnen pflegte.

Was Nothnagel in der Theorie über die Arnica-Wirkung bringt steht auf dem gleichen, flachen Niveau wie das, was er von ihrer physiologischen Wirkung sagt: Da lobe ich mir, was der alte Dr. Ph. Fr. W. Vogt in seinem Lehrbuch der Pharmakodynamik sagt, wenn er behauptet die Wirkungssphäre der Arnica liege vorzugsweise in jenen Punkten, wo Nerven und Arterien in den organischen Bildungen untergehen, Venen und Lymphgefässe sich dagegen hervorbilden d. h. also im Capillargefässsystem. Für die Grade dieser Wirkung hat auch er keinen entsprechenden Ausdruck gefunden.

Espanet äussert sich über diesen Punkt: Wir können nicht sagen, dass Arnica den capillaren Blutlauf verlangsamt (wie Carbo vegetabilis); denn die Blutstase, welche sie in den letzten Verzweigungen des arteriellen Systems bedingt, ist nicht passiver Art,

sie bringt vielmehr ein mouvement de constriction, eine zusammenziehende Aktion hervor, und zwar in Folge einer spezifischen Wirkung auf das fibromusculäre Gewebe. Dadurch unterscheidet sie sich wesentlich von der Staphysagria, deren Ecchymosen passiver Natur sind, aber auch von der Pulsatilla, die eine ausgesprochene Tendenz zum venösen System hat.

Rademacher hält sie für ein Organheilmittel der **Muskeln**; sein Schüler Kissel sagt von ihr, sie heile eine besondere Erkrankung des Gefässsystems, welche sich als örtliche Entzündung, Blutung, Extravasat in äussern wie in innern Organen, der Haut wie in der Lunge, Gehirns u. s. w., als Neuralgie, Krampf oder Lähmung äussert. Wie überall bei der Rademacher'schen Schule ist erst das Experiment am Krankenbette das Entscheidende.

Eine originelle Erklärung für den physiologischen Vorgang bei der Heilwirkung der Arnica gab v. Grauvogl. Die Beobachtung, dass beim innerlichen Gebrauch derselben der Wassergehalt im Harn zunimmt, und zwar ohne qualitative und quantitative Veränderung der übrigen Harnbestandtheile dabei, führte ihn zu dem Schluss, dass die Grundwirkung des Mittels in einer Entziehung des Wassers aus den organischen Gewebe im Allgemeinen bestehe. — Das „im Allgemeinen" können wir unterschreiben, unter diesem Gesichtspunkt erscheint uns die anerkannte resorbirende Thätigkeit des Mittels ganz plausibel. Aber bringt es nicht, wie die Prüfungen das auch zeigen, Blutergüsse in den verschiedenen Geweben hervor? Da kann man doch nicht umhin, eine direkte Richtung des Mittels auf das Capillarsystem zu statuiren. Ueber die Veränderungen im Blut nach dem Gebrauch der Arnica wissen wir noch gar Nichts; über die Vermehrung des Wassers im Harn bei seiner Anwendung gegen Blutergüsse fehlen leider auch noch kontrollirende Beobachtungen. Hier liegen also noch grosse Lücken vor, welche die exakte Forschung auszufüllen hat. Kurz zur Aufstellung einer Theorie dieses, wie so vieler anderen wirkungsfähigen Mittel halten wir die Zeit noch gar nicht gekommen. Wir haben uns mit den Ergebnissen der physiologischen (homöopath.) Prüfungen zu bescheiden, worin die Natur ja eine deutliche Sprache zu uns redet und müssen uns durch die klinischen Erfahrungen zeigen lassen, zu welchen organischen Gruppenbildern in diesem Mittel eigenartige Erscheinungen pathologisch zusammentreten können. Hierzu soll die klinische Anthologie, die wir hier folgen lassen, (die auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht) mitbeitragen.

Haemorrhagien. Die capillaren Blutungen, sei es dass sie nach aussen, wie die aus der Nase, den Luftwegen, Magen, Darm (Haemorrhoides), Blase, Gebärmutter, oder sich in das Parenchym ergiessen, wie Hautsugillationen, Cephalohaematomata, die Blutflecke beim Morbus maculosus Werlhofii, wie auch die blutigen Infiltrate nach Apoplexia sanguinea in dem Gewebe des Gehirns oder der Lungen, fallen in das Heilgebiet der Arnica. In erster Linie stehen jedoch nach allgemeiner Erfahrung solche Blutergüsse, welche die Entstehung einer mechanischen (traumatischen) Veranlassung, wie Stoss, Fall, Quetschung oder Erschütterung, also einer mehr oder weniger gewaltsamen Zerreissung der Gefässe, verdanken.

Einige Beispiele mögen zur Illustration dienen.

Fall von Haematemesis. Eine Magd, welche in Folge erlittener Misshandlungen Bluterbrechen bekommen hat, welches seit 5 Wochen vergeblich allöopathisch behandelt worden war, klagte über grosse Zerschlagenheit und Schmerzhaftigkeit im ganzen Körper, ausserdem über beständige Uebelkeit und Magenschmerzen. Bei jedem auch dem geringsten Genuss von Speisen brach sie diese und zugleich Blut mit aus; dabei grosse Schwäche und Schlaflosigkeit.

T. arnicae 6. Dil. gtt. 12 in Wasser. Heilung in 4 Tagen. Hom. Times No. 173. Harris.

Haematurie. Eigene Beobachtung. Ein Arbeiter hatte sich durch Fall auf die Sprossen einer Leiter eine Quetschung des Unterleibs, besonders der Blase zugezogen und bekam danach Strangurie mit Abgang wenigen, blutigen Urins. Patient erhielt Arnica 30. 5 Globuli, 10 Pulver, 3mal täglich eins, wonach sich der gesammte krankhafte Zustand in einigen Tagen hob.

Gehirnhaemorrhagie. Ein Mann von 50 J. von mittlerer Grösse, kurzhalsig, übrigens gesund, aber dem Branntwein ergeben, hatte einen Schlaganfall erlitten und war dabei mit Aderlass behandelt worden. Nach einigen Tagen trat folgender Zustand ein: Erwachen Nachts unter häufigem Schlucken vieler Flüssigkeit, dann Schauder, Dehnen, Strecken, alle halbe Stunde wiederholt, ohne etwas davon zu wissen. Am Tage Druck im Vorderkopf, Sausen vor den Ohren, Schwindel, Funken vor den Augen und Täuschung, als wollte ihm Jemand etwas in den Mund stecken. Glieder wie zerschlagen, Beine kalt, kaltes Schaudergefühl durchläuft den Körper, Puls mässig stark, unterdrückt, 60 Schläge, unregelmässig, Quaddeln mit Jucken und Brennen in der Haut.

Arnica 30. 2 Tropfen, nach 2 Tagen wiederholt, befreite ihn binnen 3 Tagen von seinen Beschwerden, die man als Residuum jener Apoplexie anzusehen hat Nach 5 Monaten zeigte sich wieder: Nachts Aufstossen, Schlucken mit Geräusch und Kollern im Leibe, Steifwerden des Körpers mit mattem, stieren Blick, Betäubung, 1 Stunde lang wie leblos, dann Husten und Respiration wiederkehrend — nachher übler Geruch aus dem Munde, kalter Schweiss. Dieser Anfall hatte sich in schwächerem Grade mehrmals wiederholt, den Tag darauf Stirndruck, Aufstossen, Durst, Quaddeln wie oben; Puls klein, langsam. Wieder hob Arnica in der 3. Dil. 1 Trpf. alle Zufälle, die dann auch nicht wiederkehrten.

Ein Lehrer, 37 Jahr alt, hatte vor 5 Jahren einen Anfall von Schlagfluss erlitten und davon eine Vergesslichkeit behalten; er vergass den gebildeten Gedankenplan und auch das Gelesene entschwand sehr bald seinem Gedächtniss. Mehrere Gaben von Arnica 3. beseitigten diesen Zustand.

Was bei einer eben stattgehabten Gehirnapoplexie Natur- oder Kunstheilung ist, ist schwer zu entscheiden. Soviel hat aber die klinische Erfahrung gezeigt, dass Arnica auf die Resorption des ergossenen Blutes entschieden förderlich wirkt und zur Heilung der zurückbleibenden Lähmungen hierdurch wesentlich beitragen kann.

Ein 57jähriger Mann, klein, dick, mit ausgesprochen apoplektischem Habitus, erwachte mit einer Lähmung der rechten Körperhälfte. Die rechte Wange hing schlaff herab, war stark nach links verzerrt und wurde beim Athmen aufgeblasen und hervorgetrieben, Sprechen schwer, besonders im Liegen; er kann den Arm nicht erheben; der Gebrauch des Beins ist unvollkommen. Grosse Schwäche. Puls 72, seltener und schwächer als gewöhnlich. Schwindel beim Aufrichten, keine Kopfschmerzen, Denken träge. Die dicken Wangen hochroth, Gesicht und Stirn heiss, Lichtscheu. Letzte Nacht unruhiger Schlaf. Stuhl träge. Arnica 3. stündlich brachte denselben Tag Besserung und am nächsten Tag völlige Besserung der Lähmung.

Hirsche's N. Zeitsch. 9. 179. Hoppe.

Die in Folge des Alcoholismus erzeugte Brüchigkeit der Blutgefässe, wie auch die dadurch gefolgte eigenthümliche Blutmischung, die zu Haemorrhagien hinneigt, dürfte eine bedeutsame Indication für unser Mittel abgeben, wozu denn noch die von Genuss des Branntweins sich einstellenden gastrischen Symptome (Appetitlosigkeit mit Magensäure, Foetor oris) ergänzend hinzutreten. Ja, ein tüchtiger Praktiker, Gaspary, hat das Mittel selbst beim Delirium tremens

als recht wirksam beobachtet, so in einem Fall, wo der Patient Phantasietäuschungen von Ratten, Mäusen, Spinnen hatte, mit Schaum im Munde und beständigem Ausspucken eines zähen Speichels (um das vermeintliche Spinnengewebe los zu werden), Zittern, hastige und stotternde Sprache, er wiederholte jede Frage, ehe er sie beantwortete.

Der von Payr in Hirsch. N. Zeitschr. 14. 84 geschilderte Fall einer Parese des Musculus obliquus superior sinister nach äusserer Verletzung, bei dessen Heilung die Arnica mitgewirkt hat, verdient des hohen Interesses wegen, um so mehr, als die modernen Beobachtungsmittel den Verlauf genau ophthalmoskopisch zu verfolgen gestatten, l. c. nachgelesen zu werden.

Ein Knabe, 12 Tage alt, hatte 8 Tage nach der Geburt die rituelle Beschneidung ohne grossen Blutverlust gut überstanden, war dann weinerlich und an der rechten Hand und am rechten Fuss gelähmt. Diese Ertremitäten blieben unbeweglich in der Lage, in welche man sie gebracht, man konnte sie um ihre Achse drehen, beugen, strecken; während sich auf der linken Seite nichts Abnormes zeigte. Es fand sich keine bemerkbare Ursache. Arnica 2. täglich 6 Gaben, später seltner bis 1 jeden zweiten Tag, 5 Monate hindurch angewendet, äusserlich T. arnicae mit Wasser zu gleichen Theilen überschlagen, beseitigte die Lähmung vollständig. Teller. Prag. M. S. 4. 121.

Sehr beachtenswerth sind die von Frank in der allg. hom. Zeitung, Bd. 26 mitgetheilten Heilungsgeschichten von Lähmungen theils apoplektischer, theils rheumatischer Natur, bei denen Arnica, allerdings in stärkerer Dosis (1—2—3 Drachmen Flores Arnicae als Infus) eine ausserordentliche Heilwirkung zeigte.

Ein Mädchen, 11 Jahr alt, seit 10 Tagen nach Schreck gelähmt, halbseitig, mit Verlust der Stimme; das Schlucken sehr gestört, Stuhl- und Harnausleerung zögernd, gering; der Körper blass, mager, schlaff, Puls klein und schwach. Nach 14tägiger vergeblicher Behandlung im Krankenhaus, bekam sie dann ein Infuss von Arnicae flor. (2 Drachmen auf 1 Pfund Colatur) auf 4—5 Tages-Gaben vertheilt: Am 4. Tag fing sie an zu sprechen, leichter zu schlucken, die Finger etwas zu bewegen; Harn reichlicher, Stuhl leichter.

Den 10. Tag konnte sie alle Glieder ein wenig bewegen, Sprache natürlich; nach 17 Tagen richtete sie sich im Bett allein auf, ass allein, stand auf und ging unterstützt umher. Arn. ward 4 Wochen fortgesetzt, obgleich alle Krankheitszeichen verschwunden waren.

Vier Wochen später als gesund entlassen. Vom 8—12. Tag zeigten sich schnelle schmerzhafte Erschütterungen mit leichter, schnellvorübergehender Bewegung in den untern Gliedern; ferner lanzinirende Schmerzen von den Schultern und dem Os sacrum bis in die Zehen herab und wieder aufwärtssteigend kaum 1 Minute dauernd, 5 Tage lang.

Ein Mann, 60 Jahr alt, verfiel nach Vertreibung einer Geschwulst der rechten Halsseite in Apoplexie, und zeigte sich nun Geschwulst auf der linken Halsseite.

Nach der Apoplexie (unter allöop. Behandlung) verblieb eine exquisite Paraplegie mit Unbeweglichkeit des Kopfes, die der 6 wöchentlichen Behandlung trotzte. (Lähmung der Halsmuskeln.) Dabei sehr träger Stuhl. Den 21. Nov. Arnica wie oben, aber 2 Drachmen. Schon am 2. Tage lanzinirende Schmerzen durch alle Glieder, besonders am Halse. Arn. fortgesetzt. Die schiessenden Schmerzen fahren durch alle Glieder und das Rückgrat mit kurzdauerndem Zittern des ganzen Körpers, 5 mal in 24 Stunden. Der Appetit kehrte zurück, der Stuhl erfolgte von selbst.

Am 30. Nov. bewegte Pat. den Kopf frei nach allen Seiten hin, auch in den andern Gliedern kehrte Beweglichkeit zurück. Am 5. Dec. konnte er Hände und Finger frei bewegen; Aufheben und Strecken der Arme und Beine mühsam. Auf die schiessenden Schmerzen folgte öfters ein Kriebeln, Ameisenkriechen durch das Rückgrat und die Glieder, das am 10. Dec. ebenfalls verschwand. Pat. konnte seine Arme nun frei gebrauchen, fing an auf den Beinen zu stehen und mit Hülfe des Wärters durch den Saal zu gehen. — Die Arznei wurde in gleicher Dosis bis Ende Dec. fortgesetzt, wo er alle Glieder frei gebrauchen konnte und an Kräften sehr zugenommen hatte. Er blieb noch 3 Wochen im Krankenhause und wurde dann gesund entlassen.

Ein Mädchen, 20 Jahr alt, seit 4 Jahren menstruirt, sonst gesund, ward vor 8 Tagen heftig erschreckt, dass sie bewusstlos zur Erde fiel; zu sich gekommen, war sie an beiden Armen vollständig gelähmt. Von 18—29 Infus. arnicae e drachma una, bis zum 29 ohne merkliche Veränderung; dann Infus. e drachm. duabus.

Am 13. Jan. bekam sie mit einem Mal lanzinirende Schmerzen von den untern Halswirbeln aus durch die Schultern und den ganzen Arm bis in die Fingerspitzen beider Hände, mehrmals bei Tag und bei Nacht, die, bei sonst ungestörten Funktionen, die Pat. 3 Wochen lang quälten. — Die Beweglichkeit

kehrte allmälig und zuerst im rechten Arm zurück, den sie mit einiger Beschwerde den 25. Juli nach allen Seiten bewegte; den linken konnte sie schwieriger bewegen, weil sie einen Schmerz in der gleichseitigen Schulter hatte, der bei Bewegung zunahm. Der lanzinirende Schmerz in beiden Armen verlor sich, im linken blieb das Gefühl öfterer, starker Formication. — Anfangs Sept. war der rechte Arm vollständig normal; die Bewegung im linken noch schwer wegen Schulterschmerz. Sie bekam nun ausser der Arnica noch Extr. aconiti, und ward in 10 Tagen vollends hergestellt.

Ein Mädchen, 35 Jahr alt, schwach, aber regelmässig menstruirt, litt oft an Wechselfieber und bekam einen heftigen, durch beide Beine verbreiteten ischiadischen Schmerz, der nach einigen Tagen in Lähmung überging, Schmerzen so gross, dass sie Tag und Nacht nicht schlafen konnte. Puls klein, weich, fieberlos. 15 Tage lang allöop. Behandlung erfolglos. Am 16. Juli Infus. arn. e drachm. 2. Den 19. plötzlich einige Mal vom Os sacrum aus bis in die Zehenspitzen blitzartig schiessende heftige Erschütterungen, worauf einige Erleichterung und Nachtruhe folgte. Den 20. Infus. mit 3 Drachmen.

Die plötzlichen Schläge kehrten bis zum 26. Juli alle 24 Stunden wieder und hörten dann auf; die Gliederschmerzen liessen nach und konnte sie die Beine bald wieder gebrauchen.

Eine 50jährige Frau litt seit 3 Wochen an unwillkührlichem Harn- und Stuhlabgang; erst, wenn Alles abgeflossen war, forderte sie das Nachtgeschirr; selten vor der Entleerung eine geringe Empfindung und, wenn sie aufstand, ging Alles vor der Zeit ab. — sonst gesund. Nachdem die innere, wie äussere Behandlung bisher erfolglos gewesen, bekam sie Infus. arnicae vom 8. Oktober bis 23. November. Es besserte allmälig; schon den 12. November waren die Entleerungen wieder normal.

Ferner werden von demselben Autor als durch Infus. arn. geheilt mitgetheilt: ein Fall von Lähmung der Arme, Beine und des Rumpfes bei einer 40jährigen Frau. — eine Lähmung des linken Arms und Beins, plötzlich entstanden, bei einer 66jährigen Frau. — Paralyse des rechten Arms bei einer 54jährigen Frau, nach vertriebener Fussgeschwulst. — Parese der linken Seite bei einer 60jährigen Frau nach heftigem Zorn, mit unverständlichem Sprechen. — Lähmung von Arm und Unterschenkel nach Fall aus dem ersten Stockwerk bei einem 40jährigen Mann. — Hemiplegie der rechten Seite von 9 monatlicher Dauer bei einer 30jährigen Frau. —

Paralyse des linken Beins nach Apoplexie einer 53jährigen Frau. — Linksseitige Hemiplegie bei einer 60jährigen Frau. — Lähmung im linken Bein nach heftigen Schmerzen bei einem 24jährigen Mädchen.

Alle diese Fälle sind durch Arnica-Infuss, unter mehr oder weniger stark auftretenden ähnlichen Heilwirkungen, wie in den obigen Krankheitsgeschichten zur Heilung gebracht worden.

Diese Resultate, die wir in der That als homöopathische beanspruchen können, zeigen uns, was wir von diesem Mittel im Gebiete der Lähmungen, in dem wir es oft zu wenig beachten, erwarten dürfen, auch, wenn wir nicht zu solchen massiven Dosen greifen, um die überschüssige Wirkung desselben zu vermeiden. In manchen Fällen freilich, wie in der nach Durchnässung entstandenen Gliederlähmung werden wir eher von Rhus Gebrauch machen — einem Mittel, das zur Arnica überhaupt in naher Verwandtschaft steht, obwohl durch wesentliche Differenzpunkte wieder davon unterschieden.

Meningitis. Wir finden im Prüfungsbild der Arnica die Zeichen einer Meningitis sowohl im congestiven, wie exsudativen Stadium deutlich ausgesprochen, und, wenn das Mittel der durch mechanische Ursachen entstandenen zunächst entspricht, so kann es doch auch bei der genuinen Form dieses Leidens wohlthätig wirken. Kafka weist ihm auch beim Hydrocephalus acutus (der Meningitis granulosa) eine Stelle an, und zwar da, wo keine Constitutionsanomalien vorliegen (nach Apis). Er sagt: sie passt bei serösen Exsudaten ebenso gut, wie bei blutigen Extravasaten, wenn die Kranken schlaftrunken sind, im Schlafe oft zusammenfahren, viel und lebhaft träumen und aus dem Schlaf laut aufschreien, bei Hitze und Röthe im Gesicht und gleichzeitiger Kälte der untern Extremitäten (es ist dies ein für Arnica höchst charakteristisches Zeichen! Ref.); die Patienten bohren im Schlaf wegen Nackenkontraktion den Kopf tief in die Kissen, schauen erwacht ängstlich und stier um sich bei verrengerten Pupillen. Auch später ist dies Mittel anwendbar, wenn wegen Zunahme des Exsudats Schwarzwerden vor den Augen oder Amblyopie, Sausen und Summen vor den Ohren oder Schwerhörigkeit und unmerklicher Abgang des Stuhles im Schlafe stattfindet. Kafka 2. 148.

Anstreifend an diese Krankheitsform möchte folgender Fall von Agrypnia sich verhalten:

Ein 30jähriger Mann kann nicht einschlafen und hat dann beim Wachliegen Phantasien, wobei er alle möglichen Gestalten

sieht. Schläft er auf dem Rücken liegend ein, so hat er zwar angenehme Träume, aber er erwacht in Folge eines heftigen Schmerzes im Schultergelenk und Armen, während in den Händen Eingeschlafenheitsgefühl herrscht; auch ist die Respiration beim Erwachen ängstlich und beengt. Arnica 2. täglich früh 1 Gabe brachte in wenigen Tagen Heilung. H. N. Z. 4. 27.

Cephalalgien. Eine junge häufig von Kopfschmerz befallene Frau hat jetzt folgende Art des Schmerzes: Es sitzt über der Stirn und auf dem Vorderkopf ein Druck, als seien diese Theile von einer äussern Gewalt zerschlagen. Dasselbe Gefühl steigt auch auf das Gesicht und die Backenknochen herab. Arnica 2. zweistündlich 2 Trpf. besserte sofort und heilte in 2 Tagen. H. N. Zeitschrift 12. Hirschel.

Clotar Müller, dieser treffliche Mittelkenner, sagt, dass die Arnica gegen Migräne wohl zu wenig Anwendung gefunden habe, obwohl sie derartigen Erkrankungen sowohl in ihren einzelnen Symptomen, als dem allgemeinen Wirkungscharakter nach häufig entspricht. Die Ueberempfindlichkeit des Gehirns oder einzelner, auch lokal ganz unscheinbarer Partieen desselben, die Reizbarkeit desselben gegen jede Erschütterung, Bewegung, Anstrengung, Lesen und Nachdenken, das einseitige Auftreten der Schmerzen, die leichte und schnelle Ueberpflanzung der Gehirnreizung auf den Magen bis zur Uebligkeit, zum Würgen und Erbrechen, sogar der beliebte Nagelschmerz (Clavus) — das sind alles Erscheinungen, welche der Arnica spezifisch eigen sind. — Clot. Müller hat ausser verschiedenen günstigen Heilerfolgen bei heftigen und bedeutenden Fällen von Cephalalgie, die aber freilich nicht zur Migräne gerechnet werden dürfen, einen Fall von wahrer Migräne kennen gelernt, in dem Arnica sicher und schnell Hülfe brachte. Es betraf dies einen Kollegen, der früh nach dem Aufstehen nicht sofort lesen und arbeiten durfte, ohne einen Anfall zu bekommen. H. V. S, 13. 377.

Ohren. Bei sehr empfindlichen Leuten, die bei jeder Gelegenheit Ohrenzwang bekommen mit Drücken und Stechen an und hinter den Ohren, Reissen und Hitze und Empfindlichkeit gegen Schall; ferner bei Ohrensausen alter Leute, besonders, wenn es halbseitig ist und das Blut sehr in den Kopf steigt; bei Schwerhörigkeit nach Nervenfieber passt oft Arnica, sagt C. Hering. Von klinischer Seite liegt uns nur 1 Fall hochgradiger Schwerhörigkeit nach Erkältung bei einem 9jährigen Knaben vor, der durch 3 monatlichen Gebrauch des Arnica-Aufgusses geheilt worden ist, nachdem

die Krankheit 5 Monate gedauert und allen andern (allöop.) Mitteln getrotzt hatte.

Gastrische Sphären. Trotzdem die Prüfungen zeigen, wie wesentlich die Verdauung von der Arnica berührt wird, scheint das Mittel doch im Ganzen wenig bei gastrischen Anomalien in Anwendung gezogen zu sein, was um so auffälliger ist, als es seine Wirkung bis auf die Leber und Milz hin ausdehnt. Wichtige physiologische Zeichen sind: bitterer Geschmack im Munde früh nach dem Erwachen; Alles, was er geniesst, schmeckt sauer; Widerwille gegen Milch, Fleisch und Fleischbrühe, dagegen Verlangen auf Saures, zumal Essig. Appetitlosigkeit mit gelb und weissbelegter Zunge. Nach dem Essen Völle in der Herzgrube und ein empfindliches Drücken auf einer kleinen Stelle tief im Unterbauch (wohl in der Blase), am meisten beim Stehen, das fast beständig zum Harnen treibt. Leeres Aufstossen früh, wie nach faulen Eiern, oder bittern Geschmacks, Aufschwulken salzigen Wassers; früh Morgens besonders Uebelkeit mit Brechneigung; Nachts Druck wie von einem Klumpen in der Herzgrube — eine mit Ekel verbundene Sattheit — ein Drücken wie mit der Hand auf die Herzgrube, das allmälig bis in den Hals hinaufsteigt, zum Erbrechen reizt und Wasserzusammenlaufen im Munde veranlasst — ein Wühlen in der Herzgrube, als knäuelte sich da Etwas — krampfhaftes Magenraffen.

Folgender Fall zeigt wieder, wie wichtig die Beobachtung eines, aber charakteristischen Zeichens für die Mittelwahl sein kann:

Eigene Beobachtung. Ein Mann in den Vierzigern, Bureau-Arbeiter, der es aber nicht an Bewegung fehlen lässt, dem baierschen Bier sehr zugethan, mit vollem, rothem Gesicht, Neigung zur Korpulenz, dem in letzter Zeit das kalte Baden gar nicht mehr bekommt, während es ihm sonst sehr wohlgethan, krankte seit längerer Zeit an gastrischen Beschwerden mit fauligem Aufstossen, nebst Stuhlverhaltung. Er hatte schon eine Anzahl Mittel, Nux vom., Sulfur, Carbo veget. etc. aus seiner Hausapotheke gebraucht, aber nur mit vorübergehendem Erfolge. Er klagte mir nun seine Noth, und bestimmte mich das Symptom, früh Aufstossen wie nach faulen Eiern, zur Wahl der Arnica, die er einige Zeit in der 3. Verdünnung Morgens und Abends 3 Tropfen mit entschiedener Besserung seines Zustandes gebrauchte. (Das später bei diesem Mann auftretende Podagra zeigte, dass Arnica in der That nicht bloss symptomatisch, sondern dem Grundübel entsprechend angezeigt gewesen war.)

Eigene Beobachtung. Eine Frau, 70 Jahre alt, hatte früher in einer andern Gegend ein Jahr lang an Intermittenz gelitten, wovon sie eine Anschwellung von Leber und Milz zurückbehalten, so dass sie den Druck der Kleider an die Hypochondrien nicht ertragen kann, hat sich durch Genuss von Bratwurst oder auch frischem Kuchen ein gastrisches Leiden zugezogen. In der Nacht vom 31/5. zum 1/6. hatte sie mehrmals Erbrechen, erst sauren, dann bittern Schleimes, unter Druckschmerz in der Herzgrube; dann kamen diarrhoeartige Stühle mit Leibbeschwerden. Als ich sie sah, fand ich die Regio epigastrica aufgetrieben, schmerzhaft bei Druck, aber auch spontan empfindet sie daselbst einen Druckschmerz, der sich bis in den Rücken und nach der Brust hin erstreckt. Die Zunge ist dickweiss belegt, Geschmack bitter, wie auch das Aufstossen, besser beim Sitzen, Druck auf Leber und Milz schmerzhaft; Puls 68, hart. Sie hat Durst, fürchtet ihn aber wegen der Brechneigung durch Wasser zu stillen. Sonst verstopft, hat sie jetzt dünnflüssige Stühle, von deren Beschaffenheit ich nichts habe erfahren können. Der Urin soll lehmig ausgesehen haben. Patientin erhielt Arnica 1. Dil. 10 Trpfn. in ein Glas Wasser, 2stündlich 1 Esslöffel voll. Zum Getränk Selterser Wasser. Die folgende Nacht hat sie gut geschlafen; die gastrischen Symptome, auch der Druckschmerz in der Herzgrube waren fast geschwunden, die Zunge war nicht mehr so stark belegt; der Harn zeigte ein reichliches Sedimentum latoritium, — Appetit stellt sich ein. — Eine Gabe Lycopodium hat sodann die Heilung vervollständigt.

Eine 42jährige Frau, seit mehreren Jahren an Dyspepsie und schon wiederholt an hartnäckigen Fussgeschwüren leidend, welche sich jetzt wieder bilden zu wollen scheinen, bekommt nach jedem Essen dumpfen Schmerz und Schwere im Epigastrium, mit Hitze und Drücken in Stirn und Scheitel, Uebelkeit und zuweilen Erbrechen. Schwindel beim Gehen im Freien, Blähungsauftreibung vor und nach dem Essen; unruhiger, durch schreckhafte Träume gestörter Schlaf, grosse Zerschlagenheit der Glieder früh beim Erwachen. Arnica 12. beseitigt die dyspeptischen Erscheinungen (unter Aufbruch der Geschwüre) Hom. Times 54. Juni Wood.

Milzleiden. Hartmann hielt die Arnica in Splenitis angezeigt, worin das ausgebrochene Blut coagulirt ist, die Farbe zwischen hell und dunkelroth hält, und ein anhaltend drückend stechender Schmerz im linken Hypochondrium Athemversetzung bewirkt.

Im Prüfungsbilde des Mittels findet sich: In der Milzgegend ein drückendes Herauffahren mit einem anhaltenden Stich (was man Milzstechen nennt) beim Gehen. Ferner: Stiche unter den falschen Rippen linker Seite, die den Athem versetzen, ein Stechen. Diese Zeichen deuten auf eine Reizung des Peritonäal-Ueberzuges der Milz hin, welche sich bei chronischen Hyperaemien oder selbst Anschwellungen dieses Organs oft bemerklich macht und als Milzstechen, bei Bewegungen besonders, recht unangenehm werden kann. Ich habe diese Krankheitserscheinung besonders bei jungen, in der Pubertätsentwicklung stehenden Personen, mehrfach bei jungen bleichsüchtigen Mädchen beobachtet. Hier zeigte auch die Schmerzhaftigkeit bei tieferem Druck ein krankhaftes Ergriffensein der Milz an. Während nun bei Knaben Arnica dies Leiden prompt beseitigte, war bei Mädchen noch ein für die Chlorose passendes Mittel, meist Natrum muriaticum erforderlich, das mit jenem im Wechsel gegeben, sehr günstig wirkte. — Der Umstand, dass Arnica, wie wir später sehen, sich auch als Intermittenz-Mittel heilkräftig zeigt, giebt uns schon einen Fingerzeig, dass es auf Milz, wie Leber eine Einwirkung ausüben wird.

Tractus intestinalis. Hahnemann sagt in der Einleitung zur Arnica-Prüfung, das Mittel passe nicht bei diarrhoeartigen Stühlen, da es in seiner Erstwirkung mehr eine Stuhlverhaltung erzeuge, während Durchfall mit reichlichem Abgang von Koth bei der Arnica bloss in der Nachwirkung zu liegen scheint. Dies Scheinen, ein Ausdruck, den unser exakter Meister sonst nicht oft gebraucht, beweist wohl, dass er mit diesem Punkt noch nicht ganz im Reinen war. Wir finden im Prüfungsbilde eine Erregung der peristaltischen Bewegung, einen Stuhldrang, wie bei Dysenterie, mit Abgang von öfteren kleinen, schleimigen, weissen, braunen (hefenartigen), aber auch breiartigen, säuerlich riechenden Entleerungen; besonders bemerkenswerth ist das Symptom: Unwillkürlicher Abgang des Stuhlganges im Schlafe. Nehmen wir dort hinzu die Tympanitis mit schneidenden, wühlenden Schmerzen im Unterleib, das Knurren und Gähren darin, der von manchen Prüfern beobachtete Blutabgang aus den Mastdarmkapillaren mit Tenesmus, so stellt sich uns das Krankheitsbild einer Dysenterie dar, während die spontanen Entleerungen im Schlaf mehr auf einen paralytischen Zustand des Sphincter ani hinweisen, ein Symptom, das im Verlauf des Typhus nicht selten erscheint und auch bereits klinisch verwerthet worden ist. Nach diesen Betrachtungen dürfte

folgender Fall einer langwierigen Diarrhoe bei einem Kinde, zumal der Symptomen-Komplex manche der Arnica eigenthümliche Zeichen darbietet, auf Homöopathicität Ansprüche machen:

Ein 2½jähriges Mädchen litt seit einigen Wochen an flüchtigen, schäumigen, scharfen und starkstinkenden Stuhlentleerungen, mehrmals täglich mit Abgang von Blähungen; der Leib ist aufgetrieben, Appetit gering, öfteres Aufstossen übelriechender Luft; Nachtschlaf unruhig und unterbrochen; Haut bald kühl, bald warm; Aussehen schlecht, Gesicht erdfahl. Matt, verdriesslich; öfteres Hüsteln.

Pat. erhielt am 10. Dec. von T. arn. (e. rad.) gtt. VI. in 3 Unz. Wasser, 6mal in 24 Stunden, 3 Tage genommen; am 15. war sie geheilt. Schmidt.

Lungen. Es sind nicht nur durch mechanische Anlässe erzeugte Entzündungen des Lungengewebes und der Pleura, welche in Arnica ihr Heilmittel finden, sondern auch idiopathische, durch Witterungseinflüsse entstandene, besonders solche, die mit Blutfluss kombinirt sind, wie uns die klinischen Beobachtungen darthun.

Ein Soldat, 24 Jahre alt, klein, robust, klagt seit einigen Tagen über Brustschmerz, der in den letzten 24 Stunden noch zugenommen hat. Er hat Stechen in den oberflächlichen Theilen der rechten Brusthälfte, spärlichen, mit Blutstreifen vermischten Auswurf, ängstliche Unruhe, zitterndes Gefühl, als ob er alle Gefässe im Kopf pulsiren fühlte. Viel Hitze, wenig Schlaf, öfteres Umherwerfen des Nachts, reissender Kopfschmerz, vorzüglich in den Schläfen und in der Stirn; viel Durst, fast gar keinen Appetit; weisse, trockne Zunge, Puls 30, voll und 32 Respirationen in 1 Minute; in den letzten 24 Stunden kein Stuhl.

Arnica 6. 1 Trpfn. Nach 24 Stunden Bruststechen verschwunden, Athem freier, Auswurf ohne Blut; den 3. Tag im Dienst. Annal. 4. 4. 170. Seidel.

Ein Mann, 24 Jahre alt, sanguinischen Temperaments, litt an folgenden entzündlichen Affektionen der Lunge: Heftiges Seitenstechen, Vollheit in der linken Brust, Athem kurz, beklommen; Husten trocken, kurz, schmerzhaft, mit spärlichem, mühsamem, blutgefärbtem Schleimauswurf; tiefes Einathmen nur unter heftigem Schmerz. Gesicht roth, aufgetrieben; bei grosser Hitze viel Durst; Zunge trocken, Ekel vor Speisen; Urin röthlich gelb, Unterleib empfindlich, etwas gespannt; seit 24 Stunden kein Stuhl. Haut geröthet, trocken; Puls schnell, härtlich, voll. Kopf eingenommen und schwer; Nachtschlaf unterbrochen, unruhig.

Arn. 6. 1 Trpfn. Nach 1 Stunde Schlaf, nach dem Erwachen erleichtert; reichlicher, breiiger Stuhl; am folgenden Tag Respiration freier, gelinder Schweiss, Urin hochgelb; Besserung schreitet fort. Den 8. Tag geheilt entlassen. Arch. 7. 1. 73. Moosbauer.

Ausgesprochene Haemoptysis, nach oder ohne mechanischen Insult, zeigt sich in folgenden Fällen:

Eine Frau, 24 Jahre alt, sonst gesund und kräftig, war vor 1 Jahr körperlich misshandelt worden und bekam danach heftiges Blutspucken mit entzündlichen Erscheinungen an Brust und Unterleib. Bei der bisherigen (allop.) Behandlung wollte sich die Haemoptoe gar nicht verlieren.

Sie sagt aus, dass ihr beim Gehen das Blut in die Höhe steige, als wollte es zur Stirn heraus, dabei Hitzegefühl. Bisweilen Klopfen in der Herzgrube; daselbst ein Zusammenziehen, wobei sich äusserlich eine Vertiefung bildet, ein Brennen; dann kommt Blut in die Höhe, in ganzen Klümpchen, geronnen, schwärzlich, ohne Husten; unvermerkt hat sie es im Munde. Die Herzgrube druckempfindlich; Stiche daselbst bis nach dem Herzen hin; sie muss sich niederlegen, wird ohnmächtig. Appetit wenig, Stuhl hart; Menstruation regelmässig, aber schwächer als sonst. Pat. sieht blass und elend aus; kann aus Schwäche Nichts verrichten. Pat. bekam erst eine Gabe Acon. 15., und nach 2 Tagen Arn. 6 1 Trpf. Anfangs mehrte sich das Blutspeien, aber nach 24 Stunden liess dies wieder nach und blieb dann ganz weg. Annalen 1. 115. Rückert.

Mann, 20 Jahre alt, war bei einer Schlägerei auf die Brust getreten. Danach klagt er, im Gesicht todtenbleich und kalt, über Schwäche und Ohnmachtsgefühl; durch leichtes Aufhusten wird schwärzliches Blut in Menge ausgeworfen. Stechen, Brennen in der Mitte der Brust wie von glühenden Kohlen; starkes Herzklopfen; Puls sehr klein, frequent.

Aeusserlich schmerzhafte Sugillationen: keine Fraktur.

Pat. erhielt sogleich Arn 6. 1 Trpf., 2stündlich wiederholt, äusserlich Umschläge von kaltem Wasser mit Tinct. arn. Den folgenden Tag wenig Bluthusten; Herzklopfen und jener Brustschmerz hat schon gestern nachgelassen. Arn. 4stündlich, dann täglich 1 Mal. Am 10. Tage genesen. Hygiea 7. 142. Heichelheim.

Ein Mann, 62 Jahre alt, robust, der, abgesehen von der im 20. Lebensjahre erworbenen und durch Schwefel geheilten Krätze gesund gewesen, bekam plötzlich Haemoptysis. Seit 1/2 Stunde

Blutspucken; Blut hell, schäumig, mit geronnenen Klumpen und Schleim gemischt, durch leichtes Hüsteln in ziemlicher Menge ausgeworfen, schien von der rechten Lunge an der Stelle der Einsenkung des Luftröhrastes auszugehen, weil er hier gerade ein stetes zum Kratzen reizendes Kriebeln empfand. Tiefathmen frei; unter zeitweise vermehrter Hitze nebst nach oben in die Brust steigender Blutwallung und unter Herzklopfen nahm der Blutauswurf zu. Puls sehr klein, zusammengezogen, langsam; Gesicht blass, Hände und Füsse kalt: zeitweise Ohnmachtsanwandlung

Arn. 6., am 2. Tage wiederholt. Bald nach dem Einnehmen fing das Blutspucken an nachzulassen; die andern Symptome verschwanden, so dass er nach 3 Tagen völlig hergestellt war. Ann. 1. 296. Trinks.

Ob wir es in obigen Fällen mit ausgebildeten Pneumonien oder Pleuritiden zu thun haben, ist nicht festzustellen; die physikalische Untersuchungsmethode war zur Zeit jener Beobachtungen noch gar wenig im Gebrauch. Aber auch Männer wie Prof. Buchner und Wurm, die sich auf diese Methode gut verstanden, halten das Mittel unter gewissen Umständen geeignet für jene Krankheitsformen. So hält Buchner Arn. indicirt bei Pneumonien, wenn der Auswurf wässerig und schäumend oder braun, übelriechend, mit faulem Blute vermischt ist, dem Kranken keine Erleichterung verschaffend; wenn nach tiefer Inspiration Stechen zurückbleibt, bei rheumatischen Formen, selbst bei nervösem, schleichendem Verlauf. Wurm sagt vom Gebrauch der Arn. bei Pleuritis, dass man dies Mittel, welches auf eine so ausgezeichnete Weise die Resorption befördert, wohl zu wenig anwendet. Wenn die Arnica vorzugsweise dort zu wirken scheine, wo die Produktsbildung plastischer Natur ist, so sei sie doch auch bei serösen Ergüssen nicht unkräftig.

Clotar Müller, für den sie bei Pleuropneumonien angezeigt, wenn das Sputum stark mit Blut gemengt oder wohl ganz aus Blut besteht und der Schmerz ausser den gewöhnlichen Druck- und Stichempfindungen sich charakterisirt durch ein besonderes Zerschlagenheitsgefühl in allen Gelenken und Zusammenfügungen, am Thorax vornehmlich beim Bewegen und Athmen. Das ist wieder ein Punkt, den sich die klinische Beobachtung angelegen sein lassen möge.

Pertussis. Die Prüfungen zeigen uns einen erschütternden, meist trocknen Husten, der von einem Kitzel am untern Theil der Luftröhre ausgeht, Zerschlagenheit der Rippen und Stiche in den

Bauchseiten erzeugt, bei Tage aber auch bei Nacht während des Schlafes, bei Kindern trat noch der Umstand hinzu, dass sie nach Schreien, Weinen und Wimmern mit Verdriesslichkeit und Umherwerfen Husten bekamen. Nimmt man noch hinzu die Haemoptysis, die sich aus kleinen, durch die Erschütterungen beim Husten zerrissenen Gefässen ergiesst, so tritt Einem ein Bild von Pertussis entgegen, das wohl zum Gebrauch der Arnica auffordert.

So gelang es mir kürzlich bei einer Frau, die, wahrscheinlich von ihren Keuchhustenkranken Kindern angesteckt, einen sehr heftigen, besonders bei Nacht eintretenden Krampfhusten mit Bluterguss hatte, denselben durch Arnica, allerdings im Wechsel mit Belladonna schnell zu beseitigen, und auch bei Kindern that mir Arnica im Keuchhusten gute Dienste, wenn Haemoptysis dabei war. Zu diesen Beobachtungen kommt uns eine schöne Ergänzung von Seiten des Rademacherianers Kissel (siehe dessen Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie p. 196).

Dieser hatte im Jahre 1850 Gelegenheit, in einer Keuchhustenepidemie die Wurzel der Arnica als Heilmittel kennen zu lernen. Nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene wurden von der Krankheit ergriffen. Nach dem spontanen Verlauf hatte sie die bekannten drei Stadien, (gegen welche einzugreifen die alte Schule für vergeblich hält, weil es ihr eben an heilkräftigen Mitteln fehlt, Ref.), dauerte 12—18 Wochen und endete bei kleinen Kindern häufig mit dem Tode. Das erste Stadium war nicht immer von Fieber begleitet, zuweilen aber von Darmsäure, einige Male bei schwächlichen Kindern von der durch Eisen heilbaren Blutaffektion; einmal von einer Tertiana, die durch Chinin heilbar war. Die Anfälle im zweiten Stadium waren Tag und Nacht bald seltener, bald häufiger, in der Nacht stärker, und dauerten einige Minuten, oft nur eine. Vor und nach denselben stellte sich Schmerz in der Stirn und im Mittelkopf, sowie im Mittelbauche ein. Die Brustbeklemmung war stark, die Inspiration nicht sehr tief, der pfeifende Ton bei derselben nicht sehr stark, aber die Exspiration sehr schnell und heftig herausgestossen; das Gesicht wurde roth, selten blau. Erbrechen erfolgte nicht immer zu Ende des Anfalls, Brechneigung war immer zugegen, Nasenbluten stellte sich zuweilen ein.

Das Heilmittel, die Arnica, bewirkte zuerst Minderung der Zahl der Anfälle, hierauf erst Milderung und Abkürzung des Anfalls, überall aber eine solche Abkürzung der Dauer der ganzen

Erkrankung, dass von dem Tage seiner Darreichung an die Heilung in 8—14 Tagen, je nach der Heftigkeit derselben, erfolgte. Wurde es im 1. oder im Beginn des 2. Stadiums angewendet, so wurde das 2. bedeutend abgekürzt und das 3. ganz verhütet. Bei dem ersten Fall gelang es schon, das richtige Heilmittel zu finden und dessen einschlagende Wirkung zu beobachten, nachdem Pulsatilla und Veratrum, welche zuerst als Reagentien gebraucht wurden, keine Heilwirkung und keine Verschlimmerung hervorgebracht hatten. — Wir haben hier ein ausgezeichnetes Beispiel vom Verfahren der Rademacher'schen Schule vor uns. Die Krankheit oder vielmehr der kranke Mensch ist das unbekannte X, zu dessen Heilung eine Anzahl bekannter Heilstoffe als Reagentien benutzt werden und wohl dem Heilkünstler und dem Patienten, wenn das zutreffende Reagenzmittel bald gefunden wird! — Wenn aber nicht, wie dann? —

Rademacher selbst hält die Arnica als ein Organmittel für die Muskeln; er hat damit örtliche, fixe Muskelschmerzen gehoben, die er für Uraffektion dieser Organe ansah. Er hat auch eine Prüfung mit Flores arnicae an sich selbst gemacht, aber wie naiv, wie unvollkommen! Er trank drei Tassen eines warmen Aufgusses von 10 Grn. etwas schnell hintereinander, und was war das Resultat? Er fühlte bald darauf ein widriges, ziehendes Gefühl im Magen, welches sich bis auf den Schlund erstreckte, und ungefähr eine halbe Stunde andauerte. Und was schliesst er daraus? „Mir" sagt er, „hat der erzählte Versuch die Wohlverleihblumen als Eigenheilmittel der erkrankten Muskeln etwas verdächtig gemacht. Es ist nämlich möglich, dass sie nicht direkt heilend auf die Muskeln wirken, sondern durch feindliches Berühren der Bauchnerven, auf antagonistische Weise." Es ist nur gut, dass ihm das Probiren über das Theoretisiren ging, sonst hätte er manche werthvolle Heilung, auch mit der Arnica, nicht geleistet.

Rheumatismus und Gicht. Ein Mann, der wahrscheinlich dadurch, dass er Nacken und Hinterkopf durchschwitzt, dem Winterwinde ausgesetzt, einen Rheumatismus der Hinterhauptsmuskeln bekam, erhielt von Rademacher, nachdem das Uebel den sogenannten Antirheumaticis widerstanden, drei Tassen eines warmen Infuses von 10 Grn. Flor. arnicae, Abends im Bette zu trinken. Schon am ersten Morgen nach dem abendlichen Einnehmen war das sehr lästige Uebel gewiss um die Hälfte minder, und am dritten Tage geheilt. —

Kopfrheumatismus. Der Schmerz sitzt im linken Stirnhügel und im linken Augapfel; bei jedem Anfall wird das Auge zwar lichtscheu, aber kaum geröthet. Das Uebel hatte bereits 8 Tage gedauert, paroxysmenweise auftretend. Rademacher liess 10 Gran Flor. arnicae mit 6 Tassen heissen Wassers eine halbe Stunde ausziehen, und den Aufguss in getheilten, kleinen Gaben innerhalb eines Tages verbrauchen; so konnte, meinte R., die Arnica die Magennerven nicht feindlich angreifen. Schon nach Verbrauch von 3 solchen Tagesgaben (also 30 Grn. Flor. arn.) war das sehr peinliche Uebel gehoben.

Nach den homöopathischen Prüfungen sind es aber nicht die Muskeln allein, auf welche Arnica eine spezifische Wirkung hat, sondern auch auf Sehnen und den Bandapparat der Gelenke, und kann es sich somit in manchen Fällen von Arthritis ebenso wirksam zeigen, als in Rheumatismen. Das Krankheitsbild einer Art der Podagra findet sich in den physiologischen Wirkungen deutlich ausgesprochen.

So beseitigte das Mittel einen podagrischen, tauben Schmerz in der gerötheten, grossen Fusszehe, zu dem sich ein Schmerz wie von Verrenkung im Hüftgelenke und eine Empfindung von innerer Unruhe im Fusse gesellte; es war dem Patient, als ob der Fuss überall zu hart aufläge (charakteristisch für Arn.), so dass er ihn bald hier-, bald dorthin bewegen musste.

Hierher gehören auch folgende Fälle:

Ein Mann, robust, der vor einigen Jahren an langwierigem Rheuma gelitten, bekam nach Erkältung einen neuen Anfall. Pat. liegt ganz steif im Bett, kann weder Hände noch Füsse bewegen und klagt über unerträgliches Reissen in den Gliedern. In den Zehen und Fingern, Knie- und Armgelenken Prickeln wie von Nadelstichen, Eingeschlafenheitsgefühl, dabei abwechselnd heftiges Reissen und Schneiden in den muskulösen und sehnigen Gebilden der Arme und Schenkel. Wegen Kraftlosigkeit, Schmerzen und Steifigkeit in den Hüft- und Kniegelenken kann Pat. seine Lage nicht verändern. Stuhl fehlt, ebenso Esslust; Durst vermehrt, Schlaf durch die Schmerzen gestört. T. arn. 1 Trpfn. Nachts heftiger Schweiss; Pat. kann am Morgen Hände und Füsse schmerzlos bewegen; Arn. 0, den folgenden Tag ganz frei von Schmerzen. Ein Rückfall später ebenso schnell und dauernd durch 4 Gaben Arn. beseitigt. Annal. 4. 275. Hoffendahl.

Ein Mädchen, 16 Jahre alt, brünett, sehr lebhaft, nach Erkältung plötzlich erkrankt. Sie liegt regungslos im Bett, weinend und stöhnend über reissende, unablässige Schmerzen in Händen und Füssen, die sich bei Bewegung noch erhöhen. Füsse wenig, Hände bedeutend geschwollen, glänzend roth, schmerzhaft bei jeder Berührung. Sehr abgespannt, schlaflos, ohne Appetit. Pat. erhielt Arn. 0. früh und Abends. Bis 3 Tage Steifigkeit und Schmerzen in den Füssen gehoben, Arme besser, Geschwulst der Hände gemindert; die Schmerzen kommen aber noch zeitweise wieder. Eine Gabe Antim. crudum 9. 1 Trpf. beseitigte bald den Rest des Leidens.

Einen interessanten Fall von chronischem Rheuma berichtet Frank in der allg. h. Zeit. 28, 365.

Ein Mann, 23 Jahre alt, heftigen Strapazen und Erkältungen auf Reisen ausgesetzt, litt zum zweiten Mal an chronischem Rheuma. Unterhalb der Achillessehne auf der innern Seite der Calcaneus plötzliche, heftige, reissende Schmerzen, am Gehen hindernd, auf Blutegel nach wenigen Tagen nachlassend; statt dessen an dieser Stelle eine haselnussgrosse, feste, schmerzhafte Geschwulst, einer Exostose nicht unähnlich, und die rheumatischen Schmerzen, bis ins Hüftgelenk sich erstreckend, kehrten mit erneuter Heftigkeit zurück und gönnten dem Kranken 2 Jahre lang nur abwechselnd einige Ruhe. 200 Dampfbäder und alle Antarthritica ohne Erfolg. Dann kamen schmerzhafte Anschwellungen auf dem Rücken der rechten Hand. Es war Inf. flor. arn. 1—1½ Drachme mit 6 Unzen Wasser, früh und Abends die Hälfte, 4 Wochen lang angewendet. Nach 8 Tagen die Bauchschmerzen, nach 4 Wochen das ganze Uebel beseitigt. Nach einigen Monaten Spuren von Erneuerung desselben. Arn. repet. Nach 2 Jahren vollkommen gesund.

Nicht unerwähnt möchte ich die Wirksamkeit der Arnica lassen bei Hygroma patellare, zumal wenn solches durch traumatische Anlässe (Stoss, Quetschung) entstanden ist. Hier handelt es sich um Blutextravasate in dem Schleimbeutel, die erst später durch Synovia verdrängt werden. Je jünger das Hygroma ist, desto leichter wird sich der Inhalt noch zur Resorption bringen lassen. Indessen habe ich in einem Fall, bei dem das Leiden schon über ½ Jahr bestanden hatte, noch Zertheilung beobachtet nach der äusseren und inneren Anwendung von Arnica: äusserlich wurden Umschläge mit heissem Infuss von Flores arn. mittelst Flanelllappen gemacht, die, wenn sie kalt geworden, durch warme ersetzt wurden. Ueber den Flanelllappen kam noch eine Lage Gummi-Papier. Innerlich erhielt

Pat. von Arnica 3. Dil. 3mal täglich 3 Tropfen. Dabei musste er natürlich eine ruhige Lage im Bette beobachten. Die Reaktion äusserte sich durch Schmerzen im Kniegelenk; allmälig nahm aber die Geschwulst ab, die Schmerzen liessen nach und die freie Beweglichkeit der Extremität war hergestellt, nachdem Pat. Monate lang fruchtlos alle möglichen Kuren durchgemacht hatte. Der Genesene, sehr erfreut und dankbar für seine Herstellung, wies später einen Schicksalsgenossen an mich, bei dem sich nach Quetschung und Kontusion ebenfalls ein Hygroma patellare entwickelt hatte. Auch dieser, ein Bahnmeister, gelangte allmälig wieder zu einem gesunden Knie und zum freien Gebrauch der Extremität. — Liedbek in Koppenhagen hat ebenfalls diesbezügliche Heilungsgeschichten veröffentlicht. Ob das Verfahren noch dann anwendbar ist, wenn sich Eiter im Schleimbeutel entwickelt hat, ist fraglich.

Die Anwendung der Arnica bei dem Watteverband von Wunden, nach Bolle, ist bekannt. Ob hier aber das Mittel, abgesehen von dem Occlusivverband, eine spezifische Mitwirkung an der Wundheilung leistet, wage ich nicht zu entscheiden. v. Grauvogl ist allerdings der Ansicht, dass Arnica (und Arsen) die Eiterbildung entschieden verzögern oder gänzlich sistiren kann, und dass gerade hierdurch die Wundheilung, per primam intentionem, wesentlich gefördert werde. Er sagt ferner: So lange man bei Verletzungen, die in der Regel enorm reichliche Eiterungen zur Folge haben, wie z. B. komplicirte Beinbrüche, Karbunkel, Arnica 1—3 Dil. innerlich giebt, so lange steht die Eiterung und wird zuletzt fast Null, während die Heilung sehr rasch und schmerzlos vor sich geht. Hatte man aber nur 24 Stunden hindurch den innerlichen und bei Beinbrüchen auch den äusserlichen Gebrauch der Arnica (zu Umschlägen 1 Theelöffel der Tinktur auf 1 Mass Wasser) unterlassen, so haben sich auch schon wieder bedeutende Quantitäten Eiters in den Wunden gebildet und angesammelt.“ v. Grauvogl liess ihn womöglich 1—2 Tage vor und nach jeder blutigen Operation, so auch vor jeder Entbindung und auch nach derselben, selbst nach der regelmässigsten einige Dosen Arnica nehmen, und will seitdem keine Pyaemie mehr beobachtet haben.

Hahnemann hatte übrigens schon die Erfahrung gemacht, dass Arnica, wie es furunkulöse Ausschläge hervorbringt, diese auch nach dem Gesetz der Aehnlichkeit zu heilen vermag, und dass es bei Personen, die der Bildung von Furunkeln sehr unterworfen sind, dem häufigen Entstehen derselben vorbeugt.

Febris nervosa stupida. Vergegenwärtigen wir uns das Bild einer Gehirnerschütterung höheren Grades: Verlust des Bewusstseins und der Bewegung mit herabgesetzter Herz- und Gefässthätigkeit, wobei Pat. betäubt daliegt, schwer zu erwecken ist, keine Nahrung verlangt, aber noch die eingeflössten Medikamente mechanisch hinunter schluckt, die Pupille erweitert, wobei Urin und Koth unfreiwillig abgeht, so haben wir damit gleichzeitig eine Art von Typhus charakterisirt — jene Febris nervosa stupida — die eine Indikation für Arnica abgeben kann. So sagt der treffliche Beobachter Jahr von diesem Mittel, dass es in solchen Fällen von Typhus unersetzlich sei, wo gleich bei dem Beginn der ersten Fieberhitze vollkommene Betäubung mit unwillkürlichen Entleerungen des Stuhls und Harnes erfolgt.

Klinische Belege kann ich leider von unserer Seite nicht beibringen. Die Beobachtungen der früheren Aerzte der alten Schule sind aber für uns unbrauchbar, da sie das Mittel meist in Verbindung von Kampfer und anderen Excitantien zu geben pflegten.

Intermittens. Dänische und schwedische Aerzte haben die Arnica gegen Intermittens vielfach gebraucht, ja in Jütland ist es ein allgemeines Hausmittel bei dieser Krankheit, und war es eine freudige Ueberaschung für mich, als ich 1861 während des Feldzugs unsere Arnica, sonst montana, in schönster Blüthe auf den Wiesen Jütlands antraf. Die homöopath. Literatur enthält eine Anzahl von Wechselfieberheilungen durch dies Mittel. Als charakteristische Zeichen wird angegeben: ein heftiger Durst schon vor dem Frost, Ziehen und Schmerz in allen Knochen vor dem Fieber, Unleidlichkeit in jeder Lage, die immer verändert wird; dabei grosse Gleichgültigkeit oder Betäubung; übler Geruch des Schweisses oder aus dem Munde; ein dunkler Urin mit rothem Sediment; nach Missbrauch von Chinin. Typus quartan oder tertian. — Wir lassen nun einzelne Fälle folgen, wie sie Rückerts Sammelwerk bietet: Ein Mann, 22 Jahre alt, früher gesund, hat seit ³/₄ Jahr Quartana, die bei bisheriger (allop.) Behandlung immer wiederkehrte. Anfall: heftiger Frost, dann Hitze mit duseligem Kopfschmerz; kein Schweiss. Vor dem Frost schon Durst, in der Hitze weniger. In der Apyrexie hochgradige Schwäche. 12 Gaben Arn. 30, täglich 3mal eine, beseitigten das Fieber, und ist dies seit 1 Jahr nicht wiedergekehrt.

Pat. bekam nach mehrtägigem Unwohlsein den 9/6. 54 einen Fieberanfall, der sich den 11/6. Vormittags wiederholte. Unter Gähnen, Frostschauer, vermehrten Gliederschmerzen war Durst mit

vielem Trinken eingetreten. Nach etwa 1 Stunde steigerte sich die Kälte zu wirklichem Fieberfrost mit kalten Händen, aber gleichzeitiger Hitze im Kopf und Gesicht, der Durst aber hatte nachgelassen. Etwa nach 1 Stunde verbreitete sich fast unerträgliche Hitze über den ganzen Körper, aber die geringste Bewegung im Bett erneuert sogleich den Frost. Allmälig entwickelt sich reichlicher, sauer riechender Schweiss. In der Apyrexie: Gliederschmerzen, wie zerschlagen, Appetitmangel, Stuhldrang mit geringer Entleerung, Schmerz im linken Hypochondrium bei tieferem Hineindrücken, unruhiger, unerquicklicher Schlaf, Stimmung verdriesslich und ängstlich besorgt.

Arn. 6. vier Gaben nach dem Anfall: der nächste Anfall schwächer ohne Gliederschmerzen, dann blieb das Fieber ganz weg; Pat. war gesund.

Ein Mann litt seit dem Herbst an einer aus Polen mitgebrachten Quartana. Der Anfall trat meist Nachmittags oder Abends ein, vor dem Frost starker Durst, der bis zum Eintritt der Hitze dauert; in der Hitze wenig Durst; drückender Kopfschmerz äusserlich auf dem Scheitel, sonstiges Befinden ungestört, Appetit in der fieberfreien Zeit gut. — Nach dem nächsten Anfall Arn. 6.; der nächstfolgende war schon gelinder, der Durst vor demselben weggeblieben. In der Apyrexie: Kopfschmerz, gelbliche Gesichtsfarbe, Bitterkeit im Munde. Natrum mur. 30., darauf noch ein gelinder Anfall, aber der letzte. Kein Recidiv.

Ein Mädchen, 11 Jahre alt, aus einer skrophulösen Familie, hatte ein rheumat. Fieber gehabt, das durch Pulsatilla geheilt wurde. Später bildete sich ein zu bestimmter Stunde erscheinendes Kopfweh aus: Der Kopf war heiss anzufühlen, das Gesicht aber blässer als gewöhnlich, und am übrigen Körper war es ihr kalt Nur durch Niederlegen und Ruhe konnte der Kopfschmerz erleichtert werden, worauf sie dann gewöhnlich einschlief und nach 2—3 Stunden erleichtert, aber doch nicht ganz schmerzlos erwachte. Durch Herumgehen, Reden u. s. w. ward das Kopfweh wieder schlimmer. Appetit gut, Durst mässig, Stuhl schwer. Das typische Auftreten der Anfälle liessen eine Febris larvata vermuthen, gegen welche Chinin sulf. täglich 2mal zu $^1/_2$ Gran gereicht wurde.

Nach 6 Tagen aber und nach Verbrauch von 6 Gran Chinin war der Zustand unverändert. Da bekam Pat. 10 Uhr Morgens, als soeben der Paroxysmus erschien und sie sich legen musste, eine Gabe Arnica 3. Die Kranke schlief, wie gewöhnlich, bald ein,

erwachte nach 3 Stunden frei von allen Beschwerden, und blieb es.

Wenn mancher homöop. Arzt die Erstverschlimmerungen nach dem Gebrauch homöop. angezeigter Mittel leugnet, weil sie ihm fast nie begegnet sind, der hat wohl mit Arnica wenig zu thun gehabt; gerade bei diesem Mittel treten sie, zumal bei massiven Dosen, sehr deutlich in die Erscheinung, wie sich dies in den von Frank mitgetheilten Krankheitsgeschichten ganz exquisit zeigt.

Hiermit wollen wir unsere Arbeit über den Wirkungskreis der Arnica schliessen; zu einer vollständigen Monographie fehlte uns leider manches Material. So viel haben wir aber gesehen, dass das Volk ganz recht hat, wenn es diese heilkräftige Pflanze nicht nur Fallkraut, sondern in dankbarem Sinn Wohl- oder Wolverleih nennt.

Ein Fortschritt

von

Dr. **H. Goullon**, prakt. Arzt in Weimar.

„Wenn's zu dämmern anfängt,
so ist der Tag nicht ferne."

Als ein Fortschritt muss es bezeichnet werden, wenn allopathische Aerzte anfangen einzusehen, dass ihre bisherige Behandlungsweise eine fehlerhafte war; wenn sie zweitens zur Einfachheit der Ordination zurückkehren und mit **einem** Mittel im gegebenen Falle auszureichen wissen. Denn das setzt die Kenntniss von der Spezifität dieser Arznei voraus. Man muss zu diesem Zwecke die Wirkung des Mittels in und auswendig kennen.

Von diesem Gesichtspunkt aus begrüssen wir die folgenden Belehrungen des Dr. Ferd. Götz (Lindenau) in bezug auf Diphtherie, obgleich seine Behandlung durchaus nicht kritiklos hingenommen werden darf. Ist aber die Behauptung wahr, dass Dr. Hüllmann in Halle, Dank diesem therapeutischen Verfahren, in 571 Fällen von Diphtherie nur 6 Todesfälle zu verzeichnen hat, so käme dies immerhin einem grossartigen Triumph des heutigen therapeutischen Könnens gleich*).

*) Mein sel. Vater rühmte sich, dass seine Krankentabellen (d. h. Krankheiten aller Art) nur gegen 2% Mortalität ergaben. Es würde also, Dr. Hüll-

Wir lassen nun Dr. Götz selbst reden, welcher in No. 9 (Erste Beilage) des Leipz. Tagebl. vom 9. Jan. 1884 in einem „Zur Behandlung der Diphterie“ überschriebenen Artikel sagt:

„Es ist eine missliche Aufgabe, über medicinische Fragen zu dem grösseren Publikum zu sprechen, — wo es sich aber um schwere Gefahren handelt, müssen alle Bedenken schweigen, und es erscheint als Pflicht des Arztes, das zu sagen und zu thun, was zur Beruhigung und Hilfe geschehen kann. Die Gefahr der Diphtherie, das Elend, was sie in unzählige Familien bringt, ist zu gross, dass, wenn sich ein Rettungsanker zeigt, er unbedingt Allen zur Verfügung gestellt werden muss. Die Behandlung der Diphtherie ist mit allen möglichen Mitteln versucht worden und keines hat, wie man annimmt, bis jetzt sich als in allen Fällen helfend gezeigt. Und doch giebt's ein Mittel, dass, wie es mir unzweifelhaft geworden ist, in fast allen Fällen, in denen es rechtzeitig zur Anwendung gelangt, sichere Rettung bringt. Es ist das chlorsaure Kali (Kali chloricum und Kalium chloratum*) in 4—5proz. Lösung. Seitdem ich ausschliesslich das Mittel gebe, fürchte ich die Diphtherie, wenn sie rechtzeitig in Behandlung kommt, nicht mehr, — mein Sohn und Kollege, Dr. Goetz jun. in Plagwitz, hat dieselben Erfahrungen gemacht und die neuerdings von Dr. Hüllmann in Halle gegebenen Veröffentlichungen weisen 6 Todesfälle in 571 Fällen von Diphtherie auf. Die von uns in einer sehr grossen Zahl von Fällen in den letzten Monaten gemachten Erfahrungen ergeben, dass Todesfälle an Diphtherie nur in einigen vernachlässigten, zu spät in Behandlung gekommenen Fällen oder durch sekundär auftretende, durch Tracheotomie nicht zu hebende Kehlkopfstenose (Bräune) eintraten, und ich bedaure aufs Tiefste, nicht in früheren Jahren die jetzige Behandlung gekannt und angewandt zu haben. Die Behandlung mit chlorsaurem Kali ist zuerst von Seligmüller in Halle empfohlen worden, ist dann, weil durch unvernünftige Anwendung durch Laien und ungenügende Vorsichtsmassregeln Vergiftungsfälle vorkamen, in Misskredit gekommen und erst neuer-

---

mann's Angaben als richtig vorausgesetzt, nur zu wünschen sein, dass Diphtherie ein ständiger Artikel bliebe, um mit so günstigem Mortalitäts-Procentsatz glänzen zu können.

*) In den 70er Jahren habe ich nach Schüssler alle Diphtheritisfälle mit Kalium chloratum (10 dec.) mit ungemein günstigem Erfolge behandelt. Nach einiger Zeit liess das Mittel, in dem ich eine Panacee zu besitzen glaubte, gänzlich im Stich. Dr. S.

dings wieder aufgenommen worden und wird hoffentlich in kurzer Zeit ausschliesslich von allen Aerzten angewendet werden.*)

„Die erfolgreiche Behandlung der Diphtherie verlangt Folgendes:

1) möglichst frühzeitiges Eintreten derselben.

2) Die in der Regel 4-, höchstens 5 proz. Lösung des chlorsauren Kali beziehentlich des noch unschädlicheren Chlorkaliums, (also 4—5 Gr. des Salzes auf 100 Gr. Wasser) ist in allen Fällen von Mandelentzündungen mit weisslichen Belegen sofort zu geben; — ist keine wirkliche Diphtherie da, so ist das Mittel auch von Nutzen. In schweren und vernachlässigten Fällen stündlich einen halben Esslöffel — ganz kleinen Kindern etwas weniger; Erwachsenen eine reichlichere Gabe. Nach Verschwinden des Belags hört das zuletzt seltenere Einnehmen auf.

3) Alles Gurgeln und jede weitere Behandlung mit Einblasen, Einstäuben und Aetzen unterbleibt — Gurgeln lässt man höchstens dann und wann mit Wasser oder schwacher Lösung von übermangansaurem Kali oder Kochsalz; Ausspülen der Nase ist nützlich, wird aber bei zeitigem Eintritt der Behandlung selten nöthig.

4) Dem Kranken sind Fleischbrühe, Eiwasser und Wein zu geben, — Milch und zuckerhaltige Getränke sind, weil sie die Pilzentwickelung befördern könnten, zuerst wegzulassen; für den Durst ist frisches Wasser zu reichen; bei Zufuhr von Nahrungsstoffen wird chlorsaures Kali nie schädlich.

5) Frische, reine, mässig warme Luft, Reinlichkeit und kühles Lager sind, wie bei jeder Krankheit, bei Diphtherie doppelt nöthig.

„Bei dieser Behandlung der Diphtherie kann jeder hoffnungsvoll einem günstigen Ausgang entgegensehen, — sie hat auch den ungeheuren Vorzug, dass bei rechtzeitigem Eintritte schwere diphtheritische

*) Wenn diese glänzenden Resultate überall und ausnahmslos zu constatiren wären, könnten wir mit unserer homöopathischen Mitteln ja einpacken, da unser niedrigster Procentsatz doch immerhin 2% aller Fälle, auch die schwersten miteingerechnet, beträgt, die höheren Procentsätze bis zu 5 u. 6% aber immer noch gegen die Resultate der allgemeinen allopathischen zu unseren Gunsten erheblich contrastiren. Im Uebrigen wundert uns bei diesen Mittheilungen, die im vorigen Jahre schon auf der Naturforscher-Versammlung in Halle gemacht wurden, dass sie kein lebhaftes Echo in allopathischen Kreisen gefunden haben, deren Gesammtresultate noch immer recht ungünstig sind. Ausserdem war ja schon seit Jahrzehnten Kali chloricum in der Allopathie als weiteres am meisten innerlich gegebenes Mittel gebraucht.

Jedenfalls werden wir der Sache weitere Aufmerksamkeit schenken.

Windelband.



Belege sich nur selten entwickeln und scheint ganz entschieden auch die Ansteckungsgefahr für Andere zu mindern. Ich habe in vielen Fällen, wo, wie bei uns die Verhältnisse liegen, eine Trennung der gesunden Kinder von den diphtheritisch-kranken gar nicht möglich war, ein vollständiges Verschontbleiben der übrigen Kinder erlebt.

„Ich schliesse meine Worte mit dem Wunsch, dass die von uns gemachten Erfahrungen überall gemacht werden mögen und dass das empfohlene Mittel sich siegreich überall gegenüber dem Feinde des Familienglückes bewähren möge. Selbstverständlich hat der Hausarzt die Behandlung zu leiten — die selbstbewusste Selbstbehandlung durch Laien ist, wie überall, vor Allem auch bei der Diphtherie zu verwerfen.“

Wie angenehm berührt es, von solcher Stätte aus zu lesen: **„Alles Gurgeln und jede weitere Behandlung mit Einblasen, Einstäuben und Aetzen unterbleibt“** etc. Eine wahre Erlösung liegt in diesen Worten. Also das bisherige unverantwortliche und höchst verderbliche Quälen der schon genug bejammernswerthen Kranken, darunter Kinder bis zum ersten Lebensjahre und jünger, soll aufhören. Was aber müssen die allopathischen Schinder — man verzeihe den harten, aber nicht ungerechten Ausdruck, denn bei redlichem Willen mussten die Allopathen sehen, dass die Homöopathen schon lange Aetzmittel u. s. w. nicht nöthig haben, so gewiss die Blutentziehungen bei Lungenentzündung, Dank den Erfahrungen der Hahnemann'schen Schule, als mindestens zwecklos gefallen sind — für Reue und Scham empfinden, dass sie bisher so irrationell verfahren sind! Es gilt nun, jene immerhin noch viel zu grossen Chlorkali-Gaben auf das rechte Mass zurückzuführen*). Es gilt ferner, jene Halbhomöopathen zu belehren, dass auch der Uebertritt der Diphtheritis auf den Kehlkopf im Brom (das doch dem Chlor so nahe steht) sein Specificum findet, wobei der Modus seiner Anwendung nicht gleichgiltig ist. Inhalationen der 2. Dezimal. haben sich am wirksamsten erwiesen.

Dass nun auch hier ein Fortschritt zu konstatiren, erscheint nicht minder erfreulich. Ehe wir den Beleg dafür bringen, möchten wir nur darauf aufmerksam machen, dass schon vor Decennien die Homöopathie solche Inhalationen mit Erfolg vornahm (z. B. Kafka sen. in Prag), die jetzt die Allopathie in ihrer notorischen Naivität als aus ihrem Hirn entsprungen hinstellen möchte.

*) Nach der Analogie der reduzirten Borax-Gaben bei den Aphthen (Schwämmchen). Die erste homöop. Verreibung (1:100) genügt vollkommen.



In Sachen der Diphtherie.

von

Mayntzer, Zell a. M.

Im Jahre 1881 erging an alle Aerzte des Regierungsbezirks Coblenz ein lithographirtes Schriftstück folgenden Inhaltes:

Regierung zu Coblenz. Coblenz, den 28. Februar 1881.
A. IVb. 362.

Bei der in Besorgniss erregender Weise aufgetretenen, über den ganzen Regierungsbezirk Coblenz verbreiteten Scharlach- und Diphtheritis-Epidemie erscheint es sehr erwünscht, genauere und ausführlichere Mittheilungen über diese Krankheit zu erhalten, als uns bisher zu erlangen möglich war.

Wir ersuchen daher hiermit alle Herren Aerzte des Regierungsbezirks Coblenz, Sich gegen uns gefälligst über die ihrerseits bei dem Scharlach und der Diphtheritis im letzten Jahre gemachten Erfahrungen und Ermittelungen zu äussern und zwar besonders über die Zeit der ersten Erkrankungen, die Art der Weiterverbreitung der Krankheit, die Erscheinungen beim Ausbruch und im Verlauf, die Komplikationen — die Behandlungsweise, welche am meisten von gutem Erfolge war, über sonstige beachtenswerthe Umstände, die Zahl der Erkrankten und der Gestorbenen, sowie über die nächste Ursache des Todes.

Die Herren Aerzte in den Städten ersuchen wir zugleich, die Angabe der Wohnung der Erkrankten nach Strasse und Hausnummer oder nach sonstiger Bezeichnung beizufügen.

Diese Aeusserung ersuchen wir an das betreffende Bürgermeister-Amt — in Coblenz an die Königliche Polizei-Direktion — gefälligst bis zum 1. April d. Js. gelangen zu lassen.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

v. Jaski.

An
sämmtliche Herren Aerzte des
Regierungsbezirks Coblenz.

Die Beantwortung von meiner Seite war wörtlich diese:

„Dem von Seiten der Königlichen Regierung geäusserten Ersuchen vom 28. Febr. 1881, Scharlach und Diphtheritis betreffend, Folge leistend, habe ich gemäss den letztjährigen Konsultationen, die notirt sind, zu erwähnen, dass an der Mosel, resp. in Zell und nächster Umgebung keine Scharlach- und Diphtheritis-Epidemie,

wohl aber eine solche auf dem benachbarten Hundsrücken, und zwar während der Monate April bis August verflossenen Jahres in Grenderich, Blankenrath, Grastel, Leideneck (die beiden letzten Orte in der Nähe von Castellaun gelegen) aufgetreten ist. Doch da ich alle meine derartig afficirten Patienten par distance von Zell aus behandelt habe, so bin ich nicht in der Lage, alle gewünschten näheren Angaben zu machen. Soviel kann ich jedoch mit aller Bestimmtheit versichern, dass die allermeisten von meinen Klienten gesund geworden sind, was ich sattsam mit Aussagen*) und Zeugnissen aus erster und zweiter Hand belegen kann.

In Betreff Diphtheritis kann ich noch besonders mittheilen, dass diese Krankheit in Neef**) (Mosel) in jedem Jahre, wenn ich meine Erfahrungen von dort durchgehe, in mehreren Fällen auftritt.

---

*) Gerade als ich mit der Abfassung des Berichtes beschäftigt war, tritt ein Mann von Grenderich herein und sagte: „Sie haben mir immer gut geholfen, ich komme deshalb wieder." — „In welchen Krankheitsfällen habe ich Euch geholfen?" — „Voriges Jahr (1880) hatte ich z. B. zwei Kinder sehr schwer am Scharlach und Diphtheritis darniederliegen, diese haben Sie mir gerettet. Ueberhaupt sind Alle, welche bei Ihnen doktorten, (nach meinen Notizen müssen es gegen 20 Scharlach- und Diphtheritiskranke gewesen sein) „gesund geworden". Die anders Behandelten sind grösstentheils gestorben." — „Hatten Ihre Kinder wirklich auch die Diphtheritis gehabt?" — „Jawohl, denn die zwei Aerzte, welche abgesandt waren, uns über die Scharlacherkrankten zu berichten, kamen auch in mein Haus und sagten, als sie meinen zwei Kindern in den Hals hineinsahen, die Kinder hätten auch die Diphtheritis. Ich solle ruhig so fortfahren, wie Sie angeordnet hätten." — Ich: „Sind Sie bereit, Ihre Aussagen eidlich zu bezeugen?" — Der Mann aus Grenderich: „Jawohl, ich will zu jeder Zeit einen Eid darauf leisten, wenn es sein muss." — Darauf sagte ich ihm, warum mir seine Aussage jetzt sehr erwünscht komme, nämlich weil ich gerade daran wäre, über meine Erfolge in Scharlach und Diphtherie an die Regierung zu berichten. Schade, dass man in so vielen Fällen hinsichtlich der Kurerfolge nur auf Zufall angewiesen ist. Sind die Patienten (namentlich die aus der Ferne) gesund, so denken naturgemäss die Leute, was soll man dann noch mit dem Arzte zu thun haben, und man kann es ihnen im Grunde nicht verargen, wenn sie das Resultat dem Arzte nicht kund thuen.

**) Sobald man in diesem Orte Neef sieht, dass Jemand im Halse erkrankt und einen weissen Belag im Rachen zeigt, begiebt man sich alsbald auf den Weg (2 Stunden) zu mir, um sich die entsprechenden Mittel zu holen. Von der allopathischen Behandlung, namentlich von dem Halspinseln, wollen die Leute nicht viel wissen. Wer erfahren will, was die Homöopathie in der Diphtheritis leistet, der gehe in diesen Ort und halte Umfrage! Er wird dort ganz reinen Wein in kerniger Volksmundart zu kosten bekommen. Ich weiss nicht, ob jemals daselbst ein Kind unter homöopathischer Behand-

Was nun meine gegen Scharlach und Diphtheritis eingeschlagene Behandlungsweise anlangt, so war sie, wie bei allen anderen Krankheiten der internen Medizin, die mir zur Behandlung kamen — die homöopathische gewesen, deren tiefstes und hauptsächliches Wesen ja nur darin besteht, nach einfachen, rationellen und physiologischen Prinzipien nur allein das Erkrankte, die loci affectionis im stärkenden Reize (d. h. in stärkenden, der gesteigerten Erregbarkeit und Reizempfänglichkeit der erkrankten Theile angepassten Dosen) zu treffen und also zu heilen. Ich stehe nicht an, hier frei und offen zu erklären, dass die homöopathische Behandlung auch dieser beiden Krankheiten: Scharlach und Diphtheritis „am meisten vom guten Erfolge" begleitet ist, und dass sie dieselben kaum mehr, wie einen einfachen Schnupfen zu fürchten hat.*)

Die Mittel, welche ich in den von mir behandelten Scharlachfällen im vorigen Jahre „(also 1880)" anwandte, waren je nach dem individuellen Falle verschieden; die am meisten gebrauchten waren: Belladonna, Rhus toxic., Mercurius solubilis in den niederen (homöopathischen) Verdünnungen von der 2.—6. Potenz.

War Diphtheritis mit Scharlach komplicirt, so kam ein andres Mittel, das mit einem von den vorhergehenden in Abwechslung (2—3 stündlich) einzunehmen war, dazu; diese anderen Mittel waren je nach dem gearteten Falle: Apis (Bienengift), Nitri acidum, Mercurius bijodatus und Mercurius cyanatus; diese Mittel ebenfalls in den niederen homöop. Verdünnungen. Letzteres Mittel kann ich gegen Diphtheritis nach meinen und Anderer Erfahrungen nicht genug empfehlen, das ein Specificum gegen diese Krankheit zu nennen ist, woran man, wenn man seine physiologische Wirkung in Betracht zieht, nicht zweifeln kann. Als Adjuvans gegen Diphtheritis wurde das Gurgeln von Branntwein und Wasser (ana), wo es anging, ordinirt. Konnte der Patient das nicht, genügte trotzdem das betreffende Mittel, um die Diphtheritis bald und auf diese an-

---

lung infolge der Diphtherie gestorben ist. Ich kann doch sagen, dass ich im Laufe von zehn Jahren aus dem Orte mindestens an die Hundert Diphtherie-Kranke in Behandlung hatte.

Hier sei noch erwähnt, dass die Anmerkungen dem Berichte an die Königl. Regierung nicht beigefügt waren.

*) Anmerk. der Redaktion. Mit dieser sanguinischen Auffassung können wir uns bei der allgemein feststehenden Mortalität von mindestens 2 %, selbst bei homöopathischer Behandlung, nicht einverstanden erklären.

genehme Weise zum Verschwinden zu bringen. Aetzende Mittel in der Rachengegend gegen den Micrococcus diphtheriticus anzuwenden, hält die Homöopathie für unnütz und irrationell, weil ein solches Verfahren doch nicht den Pilz überall, wo er sitzt, treffen kann, und weil es ein Kränkermachen der erkrankten Gewebe etc. verursacht. Auch hält sie ein solches Verfahren für das Leben des Patienten für gefährlich, weil ein verschorfter, mit Detritusmasse belasteter, pathologischer Boden geradezu die Wucherung des Pilzes begünstigt und ausserdem demselben das Eindringen in die Blut- und Säftemasse erleichtert, wodurch also die Gefahr der Krankheit bedeutend vergrössert wird. Das homöopathische, wie physiologische Heilverfahren sucht dagegen auf internem Wege durch ein Mittel, welches vermöge seiner physiologischen Natur genau auf die diphtheritisch erkrankten Partieen hinwirkt, sofort dieselben zur Norm zurückzuführen, und erreicht dadurch, dass in gleichem Schritte mit der Gesundung der erkrankten Gegend dem Diphtheritis-Pilze der geeignete Wucherboden mehr und mehr entzogen, der Pilz also allgemach ohnmächtig gemacht wird. Hiernach wird man einsehen können, dass das event. Gurgeln mit der Branntweindilution — trotzdem der Branntwein ein grosser und unbarmherziger Feind der Pilze ist — an das Irrelevante grenzt, und dass die innerlich lokale Therapie, welche durch das physiologisch ähnlichst wirkende Mittel die erkrankten Stellen trifft und stärkend treffen kann, die Hauptsache auch bei der Diphtheritis ist.

Nur das Nachmachen kann über meine Worte entscheiden, deren ich sonst nicht gar viele gemacht hätte, wenn ich mir den Bericht hätte bequem und leicht machen wollen — was mir Niemand wehren konnte, und wenn es sich hier nicht um eine dem Wohle der Menschheit so gefährlichen Epidemie handelte.

Im Interesse des guten, gemeinnützigen Zweckes, den die Hohe Königl. Regierung mit der Forderung dieser ärztlichen Berichte verfolgt, verzichte ich bereitwilligst auf das Honorar, das ich von dieser Arbeit zu fordern berechtigt bin.

Zell, den 31. März 1881. Mayntzer, Arzt.

Das meine Beantwortung, welche ich einschickte. Zufällig hörte ich einmal, dass mein Bericht nicht schlecht gefallen habe. Man hätte aber meine gerühmten Erfolge dadurch zu diskreditiren gesucht, dass man sagte: „weil ich par distance die Patienten behandelt hätte, so könnte ich nicht strikte beweisen, dass die betreffenden Patienten die Diphtherie gehabt hätten.“ Nun ja, der

Allopath ist ja um Strohhalme und Ausreden nicht verlegen, wenn er sieht, dass die Homöopathie ihm in ihren Erfolgen überlegen ist. Bald darauf vernahm ich gelegentlich auch, dass die Regierung in Coblenz den Mercurius cyanatus gegen Diphtherie empfehle. Als ich dieses hörte — ich kann nicht versichern, ob es mit der Empfehlung wirklich so ist — dachte ich, ob nicht vielleicht mein Bericht (Kollege Dr. Verflassen von Coblenz schickte keinen Bericht ein) diese Anregung gegeben hätte. Wie dem auch sei, wir freuen uns, dass inzwischen von allopathischer Seite (z. B. Prof. Schulze in Greifswald) die homöopathischen Erfolge mittelst Mercurius cyanatus bestätigt wurden. Das aber wird jeder Homöopath auch dem berühmtesten Professor der Allopathie ins Angesicht sagen, dass seine Richtung es nicht wagen darf, hinsichtlich der Erfolge in der Diphtherie mit der Homöopathie in die Schranken zu treten. Sagte mir doch jüngst im Monat Mai Excellenz Minister von Puttkamer, als ich ihm in Zell als Stadtrath vorgestellt wurde, dass „bei Ihnen im Osten sehr viele an Scharlach und Diphtheritis sterben würden, an 30—50 %.“ Ich bemerkte ihm darauf, dass „ich diese Sterbeprozente sehr hoch fände“ und bedauerte im Stillen sehr, dass ich ihm kein Kollegium unter vier Augen halten konnte, damit er die Diphtherieerfolge von Hüben und Drüben kennen und begreifen lerne. Wie aber ein Berliner Stadtrath es wagen konnte, Aerzten, die das Volk zum besten Heile desselben über die allop. und homöopathischen Erfolge in der Diphtherie aufklären wollten, den Rathhaussaal, den man früher denselben Männern gratis hergab, auf einmal vorzuenthalten, das zu begreifen ist schwer, menn man nicht an die allopathische Liebenswürdigkeit und deren Coulissenspiel denkt. Wahrlich, ich schäme mich meiner Berliner Kollegen, der Stadträthe, die doch alle Bestrebungen für Wahrheit, Licht und Aufklärung heben und unterstützen sollten.

Jede Therapie erkennt man an ihren Erfolgen. Die Früchte der Homöopathie aber sind derart, dass kein Blitz- oder Hagelwetter ihre Erndte beeinträchtigen und verderben kann. Mag unserer Richtung die Sonne der Huld, oder düsteres Gewölk voll Scheelsucht und Unwillen entgegen leuchten, es ist gleichviel, in ihren Erfolgen wird sie stabil bleiben, weil sie mit Naturnothwendigkeit und den ewigen Gesetzen des thierisch-menschlichen Wesens arbeitet. Ihre Intensität ist zum grössten Theile zu Tage gefördert; was sie am meisten noch zu erreichen hat, das ist die

Extensität, die das Weltall umspannen und jedem Kranken zu Hülfe springen will. Möge ihr die allgemeine Anerkennung, namentlich in den geistigen Domänen der Universitäten, bald zu Theil werden, damit die Arbeit viribus unitis weitergehe, um dem grimmen Feinde des menschlichen Geschlechtes, dem Tode, eine grössere Anzahl von Tagen und Jahren abtrotzen zu können. O pium desiderium! exclamat philisterium.

Die Potenzirung,

eine nothwendige Folge des Aehnlichkeitsgesetzes und umgekehrt, vom Hahnemannischen Standpunkt.

von

B. Fincke. M. D. Brooklyn N. Y.

(Aus Homöopathic Physician Vol. IV No. 11. Nov. 1884. Vom Verf. eingesandt.)

Hahnemann sagt (Organon 5. Aufl. § 10): „Der materielle Organism, ohne Lebenskraft gedacht, ist keiner Empfindung keiner Thätigkeit, keiner Selbserhaltung, fähig; nur das immaterielle, den materiellen Organism im gesunden und kranken Zustande belebende Wesen (die Lebenskraft) verleiht ihm alle Empfindung und bewirkt seine Lebensverrichtungen."

Dies ist der Fundamentalsatz, welchen jeder Homöopathiker annehmen muss, wenn er irgend einen Sinn in der Homöopathik finden will. Wenn er diesen Satz nicht annehmen zu können glaubt, weil er der modernen Naturwissenschaft, die die Lebenskraft in Bausch und Bogen verwirft, nicht angenehm ist, so muss er sich von den Satzungen einer Schule frei zu machen suchen, welche wesentlich nichts mit der Heilwissenschaft und Heilkunst zu thun hat. Ihr beschränkter Begriff von Kraft mag für die Physik und Chemie und deren praktische Zwecke hinreichen, aber sie vermag die Forderungen der Wissenschaft, welche wir Homöopathiker bearbeiten, um unsere Patienten cito, tuto et jucunde zu heilen, nicht zu befriedigen.

Aus dieser Annahme der Lebenskraft folgt nothwendig die richtige Auffassung des Wesens der Krankheit, welche in § 12 ausgedrückt ist, dass nämlich „einzig die krankhaft gestimmte Lebenskraft die Krankheiten hervorbringt. Daher ist an jedem einzelnen Krankheitsfalle nichts anderes wahrzunehmen, als

(§ 6) äusserlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens Leibes und der Seele, **Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome,** das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustand des jetzt Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentiren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit."

Aus diesem Grunde hat (§ 17) „der Heilkünstler blos den Inbegriff der Symptome hinweg zu nehmen, um mit ihm zugleich die innere Veränderung, das ist die krankhafte Verstimmung der Lebenskraft — also das Totale der Krankheit, die **Krankheit selbst** aufzuheben und zu vernichten. Die vernichtete Krankheit ist also hergestellte Gesundheit."

Dies geschieht (§ 25) durch diejenigen Arzneien, welche in ihrer Einwirkung auf gesunde menschliche Körper die meisten Symptome in Aehnlichkeit erzeugen zu können bewiesen habe, welche an dem zu heilenden Krankheitsfalle zu finden sind, in gehörig potenzirten und verkleinerten Gaben.

Dies beruht (§ 26) auf dem allgemeinen homöopathischen Naturgesetze: **eine schwächere dynamische Affektion wird im lebenden Organism von einer stärkeren dauerhaft ausgelöscht, wenn diese (der Art nach von ihr abweichend) jener sehr ähnlich in ihrer Aeusserung ist.**

Der wahrscheinliche wissenschaftliche Grund für dieses Gesetz, welches (§ 28) in jedem Heilungsfalle demonstrirt und bewahrheitet wird, liegt (§ 29) darin, „dass in einem Krankheitsfalle, wenn das homöopathische Mittel gegeben wird, eine etwas stärkere künstliche Krankheit im erkrankten Organism hervorgebracht wird, indem durch die positive Wirkung des Mittels die entgegengesetzte natürliche Krankheit negirt und damit ausgelöscht wird." Diese Substitution der künstlichen für die natürliche Krankheit, welche dadurch überstimmt wird, zwingt die Energie der Lebenskraft, die Uebermacht des Mittels zu bewältigen, welches eine blosse Potenz ohne materielles Substrat und nur um ein Kleinstes Mehr (Maupertuis' Kleinste Wirkung, Fincke's Kleinstes Mehr s. High Potencies and Homoeopathics p. 18. 129) in diesem Vorgang gänzlich verschwindet, während die Lebenskraft zu dem Gleichgewicht der Gesundheit

zurückkehrt, ohne die normalen Oscillationen zu überschreiten. Diese Hahnemannische Erklärung ist einleuchtend und zwingend, so dass auch Trousseau und Schoenlein, zwei der grössten Kliniker, die Homöopathie als die substitutive Methode der Medizin anerkannt haben. Allein sie ist noch mehr.

Es ist unmöglich, sich den Konsequenzen dieser Ideen Hahnemann's zu entziehen, welche nun seit 75 Jahren seine wahren Nachfolger geleitet haben, die ihrerseits dieselben bis auf den heutigen Tag in einer ausgebreiteten Praxis von so vielen Jahren bewährt gefunden haben.

Die Thatsache, dass Heilungen auch durch rohe Arzneistoffe und grosse Gaben und durch verschiedene Agentien, welche die Bedeutung von Arzneimitteln haben und durch vielerlei Methoden bewirkt werden, ist unleugbar, hat aber nichts mit der Hahnemannischen Lehre von der Homöopathie zu thun, selbst wenn das rohe Mittel in grosser Gabe dem Falle homöopathisch wäre. Sie haben einen andern modus operandi und wirken nicht wie das Hahnemannische „gehörig potenzirte“ homöopathische Arzneimittel. Diese Verschiedenheit in der Wirkung verlangt aber eine besondere Untersuchung, welche nicht der Gegenstand dieser Arbeit ist.

Wenn das Mittel in „zu grosser Gabe vermöge seiner Homöopathicität den Organism bis auf einen solchen Grad überwältigt, dass seine Wirkung nicht in den Bestrebungen der Lebenskraft, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, verschwindet, so muss eine ernstliche Verschlimmerung erfolgen, welche die Heilung durch die übermässige Erweiterung der normalen Grenzen der organischen Oscillation in Frage stellt, und die Gefahr liegt in der Schwächung der Lebenskraft, welche nicht schnell genug die innormale Oscillation auf das normale Mass zurückführen kann. Noch schlimmer ist es, wenn die grosse Gabe der rohen Arznei dem Falle nicht homöopathisch ist, dann wird die vorhandene Krankheit noch um die Gesammtheit der Symptome vermehrt, welche das allöopathische Mittel verursacht, und man darf davon füglich keine Heilung erwarten“.

Das ist die Ursache, weshalb Hahnemann mit klarer Einsicht in das Wesen des Heilvorganges in seinen späteren Jahren nach einer langen und vielfältigen Erfahrung auf dem Satze bestand, „dass in jedem Falle nur eine Gabe gegeben werden soll, welche auf dem gehörigen Wege potenzirt worden ist, nach einer Methode, welche aus der Nothwendigkeit der homöopathischen Praxis sich ergab, so dass keine physikalische

oder chemische Analyse das geringste Theilchen oder Atom von Materie darin entdecken kann.“ (Kleine Schriften Vol. II p. 190.)

Wie es möglich sei, dass in dieser geeigneten homöopathischen Arznei noch die Kraft oder Potenz zu heilen existire, ist eine Frage, welche eine eigene Untersuchung verdient, aber hier nicht weiter berührt werden kann. Die Thatsache, dass dem so ist, steht jedoch fest.

Der Punkt, um den es sich hier handelt, ist, dass das Arzneimittel, welches der Homöopathiker zum Behufe der Heilung anzuwenden hat, mindestens zu einem solchen Grade potenzirt sei, dass man keine Materie mehr darin finden könne, natürlich das inerte Vehikel ausgenommen. Diese Grenze hat man in der 10. Centesimalpotenz gefunden. Ich selbst habe den spektroskopischen Versuch ohne Teleskop gemacht, und die Grenze bei der 9. Centesimalpotenz gefunden. Wahrscheinlich findet man mit geeigneten mikroskopischen oder teleskopischen Vorrichtungen die Grenze noch einige Potenzen weiter, aber jedenfalls noch immer weit von der 30. Centesimalpotenz entfernt, welche Hahnemann seiner Zeit als die Normalpotenz erklärte. Die neurologische Probe nach Jaeger's und Fincke's Methode giebt einen bessern Erfolg, ja mit dem Elektroneurometer kann man an einer passenden Versuchsperson die Wirkung irgend einer Potenz in wenigen Minuten wahrnehmen. Dies ist jedoch nicht ein physikalischer, sondern ein physiologischer Test und zeigt die Richtigkeit der Hahnemannischen Erklärung einer Thatsache, welche von den Physikern verworfen worden ist, welche keine Kraft anerkennen, als die mit Materie verbunden auftritt. Und doch, wenn sie nur einen Augenblick nachdenken und gerecht sein wollten, so würden sie zugeben müssen, dass die Potenz wirklich von der Materie getragen wird, nämlich vom inerten Vehikel, und dass die Lebenskraft wirklich vom Nervensystem getragen wird, als das Vehikel ihrer Wirkung oder Potenz auf den gesammten Organismus. Deswegen folgt aber noch nicht, dass die Potenz in einem Arzneigläschen und die Lebenskraft im menschlichen Körper selbst Materie sei. Dies ist das geistartige Lebensprincip, welches die sonst innerte Materie belebt, ihr ihre Qualität und Eigenschaft verleiht, welche sie in der Potenzirung wieder hergiebt.

Es steht daher keineswegs im Belieben des Homöopathikers, ob er eine grosse oder kleine Gabe geben wolle, sondern er muss

im Einverständniss mit der Natur des homöopathischen Prinzips stets ein Mittel brauchen, welches keine Substanz besitzt, als das inerte Vehikel, also eine Potenz, wenn anders er eine völlige Heilung bewirken will. Diese Gabenfrage, worüber sich so viele ohne Ursache ereifert haben und auf deren Lösung Andere, wie die Juden auf den Messias harren, ist von Hahnemann schon lange beantwortet, als er im Jahre 1829 seine vierte Auflage des Organon herausgab und 1828—1829 seine chronischen Krankheiten veröffentlichte. Damals war er im 74. Lebensjahre, hatte also eine lange Erfahrung hinter sich.

Eine andere Frage ist jedoch die, welches die geeignete Potenz in jedem gegebenen Falle sei? Diese Frage muss natürlich stets offen bleiben und ist vom behandelnden Arzt in jedem einzelnen Falle von neuem praktisch zu beantworten.

Nun könnte man vielleicht sagen: dies ist alles sehr schön, aber es ist nichts als eine blosse Deduktion vom Prinzip der Lebenskraft, welches von den Gelehrten unserer Tage nicht mehr anerkannt wird, da sie nichts annehmen, als was durch die Produktion über allen Zweifel erhaben ist. Wenn daher die Homöopathie auf diesem Prinzip beruht, so hat die Lebenskraft natürlicherweise keinen Status in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Welt, ist ein überwundener Standpunkt. Aus dieser Ursache nehmen ihre Gegner von der Homöopathie nichts weiter an, als die Goldkörner, welche diese getreue Arbeiterin mit Geduld und ausdauerdem Fleiss aus der Tiefe des menschlichen Verstandes ans Tageslicht gefördert hat, ohne ihr den Kredit zu geben, welcher ihr gebührt.

Diese anscheinend vernichtende Zurückweisung der heutigen Scholasten braucht aber den Homöopathiker nicht ausser Fassung zu bringen. Denn er weiss, dass, ehe Hahnemann seine Gedanken über den Heilprozess niederlegte, er bereits das Stadium der oben beanspruchten Induktion zurückgelegt hatte, welche ihn erst veranlasste, das Prinzip deutlich auszusprechen, von welchem die Homöopathie wie ein Strom von seiner Quelle herabfliesst. Die Elemente dieser Induktion, welche so gut ist, als die irgend einer exakten Wissenschaft, findet man ebenfalls im Organon, aus welchem die obigen Elemente der Deduktion genommen sind. Es ist nicht genügend von der allgemeinen Wissenschaft anerkannt worden, dass Hahnemann in der Homöopathie die vollkommene Heilwissenschaft geschaffen hat, welche auf dem sicheren Grunde der Induktion und Deduktion ruht. Seine Induktion ist als empirische Wissenschaft

der Therapeutik (Dunham) acceptirt worden und hat durch ihre praktische Anwendung sowohl, als auch durch ihren Einfluss auf die allöopathische Schule unendlichen Nutzen gestiftet. Seine Deduktion hat man als eine Marotte des alten Mannes und als unwesentliche Theorie bei Seite geschoben, als welcher man nicht bedürfe, indem man dabei ausser Acht liess, dass es keine Wissenschaft giebt, welche auf Induktion allein beruht, indem diese lediglich das nothwendige Material zum Fundament des Gebäudes darstellt. So sagt Mill (Logik p. 286) „Eine Revolution geht friedlich fortschreitend in der Philosophie vor sich, welche das Gegentheil von derjenigen ist, mit welcher Bacon's Name verknüpft ist. Dieser grosse Mann änderte die wissenschaftliche Methode aus der deduktiven in die experimentelle um, jetzt aber kehrt sie rasch von der experimentellen zu der deduktiven zurück. Deduktion ist das grosse wissenschaftliche Werk der Gegenwart und Zukunft."

Ein halbes Jahrhundert ehe dies geschrieben wurde, übergab Hahnemann seine Wissenschaft der Welt komplett, ähnlich, wie Minerva erwachsen und im vollem Waffenschmuck dem Haupte Jupiters entsprang. Durch sorgfältige Induktion von genau beobachteten Thatsachen kam er auf das Prinzip der Homöopathie, von dem umgekehrt, er die Gesetze für die Thatsachen der Induktion ableitete. Und seine Deduktion findet ihre Bestätigung in der täglichen Hochpotenzen-Praxis der Homöopathiker.

Wenn wir nun zu seiner Induktion als Bestätigung seiner oben gegebenen Deduktion schreiten, so finden wir, dass Hahnemann nach einer Erfahrung von 40 Jahren und zwar einer Hahnemannischen Erfahrung erklärt (Organon § 279): „dass die Gabe des homöopathischen Heilmittels nie so klein bereitet werden kann, dass sie nicht noch stärker, als die natürliche Krankheit wäre und sie nicht, wenigstens zum Theil, zu überstimmen, auszulöschen und zu heilen vermöchte, so lange sie noch einige obwohl geringe Erhöhung ihrer Symptome über die ihr ähnliche Krankheit (geringe homöopatische Verschlimmerung) gleich nach ihrer Einnahme hervorzubringen im Stand ist."

Hahnemann selbst hat die 30. Centesimalpotenz an den Gesunden geprüft und das Resultat seiner Prüfungen ist in den vier Bänden seiner chronischen Krankheiten, welche eine Fortsetzung seiner Reinen Arzneimittellehre in sechs Bänden bilden, niedergelegt. „So erforscht man jetzt am besten (§ 138) selbst die

für schwach erhaltenen Substanzen auf ihre Arzneikräfte, wenn man 4 bis 6 feinste Streukügelchen mit der 30. potenzirten Verdünnung einer solchen Substanz die Versuchsperson täglich mit ein wenig Wasser angefeuchtet, nüchtern einnehmen und dies mehrere Tage fortsetzen lässt."

Dies also bildet das erste Element der Hahnemannischen Induktion, dass er die 30. Centesimalpotenz an Gesunden in vielen Fällen geprüft und gefunden hat, dass sie Krankheitszeichen hervorbrachten, welche für die Heilung ähnlicher Krankheitssymptome brauchbar sind.

Seitdem ist die Potenzirung der Arzneien immer höher gestiegen, so dass, was von Hahnemann in Beziehung auf die 30. ausgesagt worden ist, mit demselben Rechte von der fünfmillionsten Potenz gilt, da eine unzweifelhafte Prüfung von Dr. Buchmann damit gemacht worden ist, (s. Allgem. hom. Zeitung Bd. 160 S. 90.) Und seit dies geschrieben, erhalten wir eine neue Prüfung mit Lachesis 6 M*) (6 Million cent.) von demselben treuen Beobachter, so das die Potenzirungs-Skala sich nun unzweifelhaft bis zur sechsmillionsten Centesimaspotenz erstreckt.

Das nächste Element der Induktion beruht auf der Anwendung des homöopathischen Mittels an dem Kranken. §. 148: „Ein so ausgesuchtes Arzneimittel, welches die der zu heilenden Krankheit möglichst ähnlichen Symptome, folglich eine ähnliche Kunstkrankheit zu erregen Kraft und Neigung hat, ergreift bei seiner dynamischen Einwirkung auf die krankhaft verstimmte Lebenskraft des Menschen, in angemessener Gabe, eben die an der natürlichen Krankheit bisher leidenden Theile und Punkte im Organism und erregt in ihnen ihre eigene künstliche Krankheit, die dann der grossen Aehnlichkeit und überwiegenden Stärke wegen an die Stelle der bisher vorhandenen natürlichen Krankheits-Verstimmung vorzugsweise tritt, so dass die instinktartige, automatische Lebenskraft von nun an nicht mehr an der natürlichen, sondern allein an der stärkeren, so ähnlichen Arzneikrankheit leidet, welche dann wiederum der kleinen Gabe des Mittels wegen, wie jede gemässigte

*) Die Notation von Fincke's high potencies ist centesimal und zwar: Ziffern für die Potenzen bis 100 z. B. 12. 30; c für 100; m für 1000; Cm für 100 000; M für Million die einzelnen c, m, Cm und M werden mit vorgesetzten Ziffern bezeichnet z B. 2 c. 10 m, 5 Cm, 6 M.



Arzneikrankheit von der erhöhten Energie der Lebenskraft besiegt, bald von selbst verschwindet, und den Körper frei von aller Krankheit lässt, das ist gesund und dauerhaft gesund.“ (Vergl. § 28).

§ 275: „Die Angemessenheit einer Arznei für einen gegebenen Krankheitsfall beruht nicht allein auf ihrer betreffenden homöopathischen Wahl, sondern ebensowohl auf der erforderlichen richtigen Grösse oder vielmehr Kleinheit ihrer Gabe.“

§ 281: „Jeder Kranke ist besonders im Punkte seiner Krankheit von den arzneikräftigen, durch Wirkungs-Aehnlichkeit passenden Potenzen unglaublich umstimmbar, und es giebt keinen, auch noch so robusten, selbst nur mit einem chronischen oder sogenannten Lokal-Uebel behafteten Menschen, welcher in dem leidenden Theile nicht bald die erwünschte Veränderung spürte, wenn er die hülfreiche, homöopathisch angemessene Arznei in der erdenklich kleinsten Gabe eingenommen, welcher, mit einem Worte, nicht weit mehr dadurch in seinem Befinden umgestimmt werden sollte, als der einen Tag alte, aber gesunde Säugling von ihr. Wie nichtsbedeutend und lächerlich ist also der blos theoretische Unglaube gegen diese nie fehlenden, untrüglichen Erfahungsbeweise!“

Es ist nicht nöthig, auf die Thatsachen hinzuweisen, worauf diese Paragraphen im Organon gegründet sind. Sie sind vor der Welt in den unzähligen Heilungen erwiesen, welche die Homöopathiker durch diese Hahnemannischen Potenzen vollbracht haben, und es sind gerade die hervorragendsten und am meisten Begabten unseres Standes, welche ihr untrügliches Zeugniss zu Gunsten der hochpotenzirten Gabe der Arznei abgegeben haben und noch abgeben.

Dr. P. P. Wells sagt in seiner Rede, the philosophy of medicine (Homoeopathic Physician Vol. I p. 281): „Der Anspruch auf die Annahme der dynamisirten Gabe in unserer Praxis beruht lediglich auf dem Zeugniss Derer, welche sie versucht haben, und welche somit die Wahrheit ihrer Behauptung kennen. Die Geschichte der dynamisirten Gabe, wie sie in dem Zeugniss dieser Gewährsmänner enthalten ist, behauptet ihre grössere Heilkraft im Vergleich mit den Gaben der rohen Arzneistoffe. Man muss, wenn man die Darlegungen dieser Zeugen betrachtet, bedenken, dass die meisten um so mehr kompetent waren, glaubwürdiges Zeugniss abzulegen,

als sie beide Methoden praktisch versucht und in dem, was dynamisirt war, grössere Heilkraft gefunden haben, als im rohen Arzneistoff."

Diese Erklärung der grösseren Heilkraft der potenzirten Arznei durch diese glaubwürdige Autorität hätte nicht ohne die „reinen Versuche, sorgfältige Beobachtung und richtige Erfahrung" (§ 278) gegeben werden können, welche in unserer Literatur niedergelegt sind und täglich und stündlich in der Praxis jedes Homöopathikers bestätigt werden. Dem Hahnemannischen Postulat der Nothwendigkeit der Potenzirung ist für Potenzen bis zur fünfmillionsten Centesimalpotenz in zwei Fällen bereits Genüge geschehen, welche von Dr. P. P. Wells in seinem Artikel: Routine Practice (Hom. Phys. Vol. III p. 289 u. 291) berichtet sind.

Die Position, welche in der eben gegebenen Erklärung des Dr. P. P. Wells genommen worden, ist annehmbar und wird durch die Erwägung befestigt, dass, was hier auf Grund des Experiments und der empirischen Beobachtung behauptet ist, auch durch das allgemeine Prinzip, wie es Hahnemann § 26 formulirt hat, bekräftigt wird. In der That war es auch diese Erfahrung, welche ihn veranlasste, das Gesetz in extenso im ersten Theil des Organon zu proklamiren.

Hier ist also das zweite Element der Induktion: Die erfolgreiche Anwendung der gehörig potenzirten Gabe des homöopathischen Arzneimittels am Kranken.

Wir schreiten nun zum dritten Element der Hahnemannischen Induktion, welche in der Potenzirung der als Arznei gebrauchten Substanzen besteht. Hahnemann stieg, nachdem er die 30. Centesimalpotenz als Normalpotenz empfohlen hatte, in der Potenzirung immer höher bis zu seinem Tode. Korsakoff hat noch vor Hahnemann's Tode expenimentirt und durch seine Kontakt-Potenzirung eine völlig neue Aussicht unter Hahnemann's Beifall eröffnet. Korsakoff brachte Sulfur bis auf die 1500. Centesimal-Potenz. Nach Korsakoff opferte sich Jenichen für diese grosse Sache, und erreichte in der 40,000. Centesimalpotenz des Arsenik seine höchste Potenz. Später stieg Schreiber dieses versuchsweise bei Lachesis trigonoceph. bis auf die sechsmillionste Centesimal-Potenz, fand aber damit das Ende der Heilkraft noch nicht, wie die oben erwähnten Prüfungen und Heilungen beweisen. Im Gegentheil, die Wirkungen dieser höchsten Potenz haben sich als so stark erwiesen, dass die Beobachter sich fürchten, sie wieder anzuwenden, wo die Sensitivität sehr gross ist.

Die gegebenen Data sind jedoch hinreichend, die Thatsache festzusetzen, dass die Hochpotenzen wirken, und führen naturgemäss

zu der Frage, wie es möglich sein könne, dass noch irgend welche Arzneiwirkung in Prüfung und Heilung von einer sechsmillionsten Centesimalpotenz ausgehen könne? Die Antwort darauf verlangt eine ausführliche Untersuchung, welche die Grenzen dieses Aufsatzes überschreiten würde, und dann ist noch die Frage, ob sie den Frager befriedigen würde. Denn selbst ein Kind kann eine Frage stellen, die der weiseste Mann nicht beantworten kann. Lasst uns daher lieber die für unsern Zweck müssige Frage vermeiden und vielmehr fragen: Wenn noch in einer sechsmillionsten Centesimal-Potenz Arzneiwirkung ist, was folgt daraus für unsern praktischen Zweck? — Ein Vorgehen, welches auf die Bacon'sche Induktionsmethode hinausläuft, ohne die wir stets in den Sumpf des Irrthums und Zweifels gerathen.

Da ist die eine Thatsache, dass eine materielle Substanz, welche wir nach allen ihren physikalischen, chemischen und naturgeschichtlichen Eigenschaften kennen, mit einer ungeheuren Masse eines inerten Vehikels sechs Millionen mal im Verhältniss von 1:100 in Berührung gebracht worden ist.

Da ist die zweite Thatsache, dass eine solche Vertheilung ihrer Arzneikraft in der 6 M auf den menschlichen Organismus in Gesundheit und Krankheit wirkt.

Da ist die dritte Thatsache, dass die charakteristische Arzneiwirkung der Substanz, von welcher die Potenzirung ausging, deutlich in den Prüfungen und Heilungen erkennbar ist. Hierdurch ist die Identität der Substanz durch die ganze Potenzenreihe festgestellt.

Da ist die vierte Thatsache, dass durch die chronoskopische und elekro-magnetische Neural-Analyse die Potenzialität solcher Hochpotenzen in sichtbarer Demonstration am Organism gezeigt werden kann.

Und diese Thatsachen bilden nun das dritte Element der Hahnemannischen Induktion und führen zu der Annahme, dass es nicht der Stoff in der zum Potenziren genommenen Substanz sein kann, welcher seine Arzneikraft auf den lebenden Organism ausübt, sondern, dass es etwas Anderes sein muss, wofür wir bis jetzt keine andere vernünftige Erklärung finden, als die Analogie der geistigen und psychologischen Thatsachen, welche gleicherweise nicht der Wirkung von Materie auf Materie zugeschrieben werden können. Allein der Homöopathiker braucht vor den ungünstigen

Lehren der Naturwissenschaften nicht zu erschrecken. Sie haben in einer Weise zu viel behauptet und in anderer Weise zu viel nachgegeben. Jedenfalls haben sie erklärt, dass transcendentale Dinge über ihren Horizont gehen, wie es auch ganz in Ordnung ist, und haben sogar ihre Ignoranz in solchen Dingen zu der Würde eines Prinzips erhoben. Kein Licht kann uns von diesem Viertel aus für unsere praktische Frage werden: Was folgt aus der Thatsache der homöopathischen Potenzirung? In welcher Beziehung steht sie zu dem homöopathischen Gesetz?

Es folgt daraus, dass im menschlichen Körper etwas sein muss, was fähig ist, von solchen immateriellen Potenzen, wie sie durch die Potenzirung von palpablen Substanzen hergeleitet werden, affizirt zu werden. Dieses Etwas kann nur mit dem Nervensystem verbunden sein, weil die Anwendung der Potenzen je nach der Richtung ihres spezifischen Verhältnisses zum Organism verschiedene Symptome hervorbringt, gerade wie der feine galvanische Strom bei der elektromagnetischen Neural-Analyse eine fortwährend variirende Resistenz im Nervensystem anzeigt. Es folgt, dass, da die Impression der immateriellen Potenz auf die Nervenendigungen kein materieller sein kann, da keine Materie dabei betheiligt ist, dass im menschlichen Körper ein System über dem Nervensystem in inniger Verbindung damit und in beständiger Kontrole desselben existiren muss, wodurch die Funktionen regulirt werden, und welches, ähnlich wirkend wie die Arzneipotenz, nicht durch materielle Prozesse, sondern auf geistige Art. Dieses Etwas ist, was Hahnemann die Lebenskraft nennt. Man könnte es auch Nervengeist nennen, als die Kombination sämmtlicher physiologischer Funktionen oder die Resultate der Lebenskräfte der Theile des Organismus, und dies würde auf eine gesetzmässige physiologische Bezeichnung Anspruch machen dürfen. Dies ist, was Hahnemann in § 9 so treffend beschreibt: „Im gesunden Zustande waltet die geistartige, als Dynamis den materiellen Körper (Organism) belebende Lebenskraft (Autokratie) unumschränkt und hält alle seine Theile in bewundernswürdig harmonischem Lebensgange in Gefühlen und Thätigkeiten, so dass unser innewohnender vernünftiger Geist sich dieses lebendigen gesunden Werkzeugs frei zu dem höheren Zwecke unseres Daseins bedienen kann."

Demnach werden wir durch die strikte induktive Methode Hahnemann's nothwendigerweise dazu getrieben, die Existenz einer

immateriellen geistartigen Macht, genannt Lebenskraft, (Nervengeist) anzuerkennen, von welcher Hahnemann die Gesetze der homöopathischen Wissenschaft, die Homöopathik, ableitete:

1. Das Gesetz, Aehnliches durch Aehnliches; 2. das Gesetz der gehörig potenzirten Gabe, sie sind durch ihre logische Abhängigkeit von einander so innig verbunden, dass sie nicht getrennt werden können, ohne der Wahrheit Gewalt anzuthun und den gesunden Menschenverstand zu beleidigen.

Wenn es keine Similia gäbe, so würden wir auch nichts von Potenzirung wissen. Sobald Hahnemann entdeckte, dass es die Lebenskraft ist, welche die Pathopoëse der Pathogenese substituirt, so brauchte er ein Arzneimittel, welches in dem Substitutionsprozess verschwinden konnte und dieses konnte nur ein Mittel sein, welches „(der Art nach von ihr abweichend) jener — der Pathogenesis — sehr ähnlich in ihrer Aeusserung ist“ (§ 26), nämlich ein immaterielles, geistartiges Mittel, welches er in glücklicher Angemessenheit eine Potenz nannte. Es kann durchaus die Kraft der Hahnemannischen Beweisführung nicht schwächen, dass seine Methode in der Entdeckung der Potenzirung erfahrungsmässig und experimentell war, im Gegentheil, sie erlangt dadurch nur noch mehr Beweiskraft, insofern sie zu der weisen Demonstration des Heilprozesses durch Induktion hinleitete. Auf diesem wissenschaftlichen Wege ergab sich auch der wirkliche Grund des homöopathischen Gesetzes in dem mathematisch-philosophischen Postulat für die Vergleichung, dass nämlich nur Dinge von gleicher Art verglichen werden können, denn gleich ist nur im höchsten Grade ähnlich, Simillimum. Es macht nichts aus, dass es sich hier um psychologische Realitäten handelt, welche immateriell sind. Sie sind so real in ihrer Art, wie irgend ein materielles Ding, welches der Gravitation unterworfen ist. Diese Realitäten sind hier auf der einen Seite die geistartige Wirkung der Lebenskraft des Organismus, und auf der andern Seite die geistartige Wirkung der Potenz. Beide sind sicherlich von gleicher Art in Bezug auf die Geistartigkeit ihrer Wirkung, obwohl verschieden, insofern die Lebenskraft zum Organism gehört, den sie kontrolirt, und die Potenz zu der Substanz, von der sie abgezogen ist. Die Similia konnten nicht bekannt sein ohne die Wirkung der Potenz auf die Lebenskraft. Wir beobachten von der Krankheit nur die Symptome, und diese sind das Resultat der negativen Umänderung der Lebenskraft, durch die positive Wirkung von Potenzen, bekannt und unbekannt.

Wenn aber Hahnemann die Homöopathie nicht entdeckt hätte, würden wir nicht wissen, dass diese pathogenetischen Symptome Similia von ähnlichen Veränderungen der Lebenskraft wären, welche durch homöopathisch von wohlbekannten Substanzen entwickelte Potenzen hervorgebracht sind. Nun wissen wir durch die homöopathische Prüfung, dass diese Potenzen die entgegengesetzten positiven Similia sind, welche, wenn sie nach dem Einnehmen ihre entgegengesetzte Wirkung äussern, die ihnen entgegengesetzten Similia im Organism durch Substitution und die Ueberwirkung des Kleinsten Mehr der Potenzen neutralisiren und die negative Umänderung der Lebenskraft ausgleichen, und dadurch den neutralen und normalen Zustand des Organismus herbeiführen, nämlich die Gesundheit.

Demgemäss ist der in diesem Artikel behauptete Satz in voller Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Gesetz Hahnemann's in § 26, und es folgt nothwendig, dass das Aehnlichkeitsgesetz eine Folge der Potenzirung ist. Denn ohne Potenzirung würde es keine Similia geben, und die Potenzirung ist eine Folge des Aehnlichkeitsgesetzes, denn ohne Similia würde es keine Potenzirung geben.

Ceterum censeo, macrodosiam esse delendam.

Brooklyn, 19. April 1884.

Referate aus amerikanischen Journalen

von

Dr. **Sulzer** prakt. Arzt in Berlin.

Arzneimittel in chirurgischen Fällen, von Professor Dr. Kent, St. Louis. Stimulantien sind oft nöthig in der chirurgischen Praxis. Champagner ist das beste Stimulans nach dem Shock, kleine Dosen davon, in Eis abgekühlt. Wenn der Patient benommen ist, wie betrunken, und wilde Delirien zeigt, muss Alkohol in irgend einer Form angewendet werden; — es besteht Prostration, Kälte und Schwäche, besonders bei solchen, die dem Gebrauch des Alkohols zuneigen. Nach Verletzungen oder heftigen Anstrengungen ist oft Branntwein (whisky) nöthig.

Campher wird oft gebraucht nach Verletzungen oder Shock; die ganze Oberfläche des Körpers ist kalt und klebrig; das Gesicht blass und bläulich, die Lippen ebenso; Neigung zu Durchfällen

nach Shock und Uebermüdung; schwacher Puls, Benommenheit des Geistes. Es besteht ein Gefühl von grosser Ermüdung und Schwäche, wie man es bei Opium findet, begleitet von Seufzen. Opium zeigt einen ähnlichen Zustand von träger Athmung. Opium erzeugt ebenso Spinal-Meningitis.

Capsicum. Gross in Shock nach Verletzung; weicher, matscher Zustand des Pars petrosa des Schläfenbeins, kalte klebrige Haut; Puls träge, kaum fühlbar; Hitzegefühl innerlich und Kälte äusserlich; die Kälte sitzt besonders im Rücken zwischen den Schulterblättern; Prostration, im Rücken aufsteigend; Trägheit des Körpers, als ob er in kaltem Wasser liege; Angst vor dem bevorstehenden Tode mit Kälte im Rücken.

Chamomilla. Der Gemüthszustand wird uns oft zu dem Gebrauch derselben führen; Entkräftung durch den Schmerz; Belästigung durch Sprechen und Berühren; fortwährendes Seufzen; kann den Schmerz nicht mehr aushalten; vermehrte Empfindlichkeit gegen Schmerz ist ein hervorstechendes Symptom der Chamomilla; kalte feuchte Haut, Schweiss an Stirn und Gliedern kalt; der Schmerz wird nicht besser durch Wärme. (Veratrum hat den Schweiss über den ganzen Körper, mitunter wie bei Cham., aber stärker und es wird besser durch Wärme.) Cham. ist das Opiat der Homöopathie, es ist das beste Mittel, um Opiumesser zu bessern; Diarrhöe und Erbrechen nach grossen Opiumgaben. (Chronischer Durchfall nach Opium wird meist durch Pulsat. geheilt. „Pulsat. will act with Opium.“)

Coffea. Der Geisteszustand und die Ueberempfindlichkeit der Haut wird bei manchen verschlimmert, wenn man noch so leise über den Boden schreitet; der Schmerz wird besser durch kaltes Wasser; Pat. wird durch das Geringste geweckt; schlaflos, so lange irgend ein Geräusch da ist, selbst das Ticken der Uhr hält ihn wach. Coffea ist ein grosses Mittel bei Ruhe- und Schlaflosigkeit.

Gelsemium. Ueberwältigende Furcht mit Schwäche und grosser Ermattung und Neigung zu Durchfall; Durchfall nach Furcht; Schwindel, Unbesinnlichkeit und Ruhelosigkeit; blasses und ängstliches Gesicht, Schmerzen im Rücken und Gliedern, grosse Furcht nach Verletzung und Erinnerung des Schreckens; lähmige Schwäche; es besteht ein guter Puls und doch das Gefühl von grosser Prostration; Arm und Kopf sind schwer; es besteht das Bedürfniss, sich niederzulegen.

Hypericum. Grosses Heilmittel bei Tetanus; schiessende Schmerzen im Rücken; Muskelzuckungen in verschiedenen Körpertheilen, von Nervenverletzung herrührend. Acon. und Arnic. wurde einst abwechselnd gegen Tetanus gebraucht, später nahm Hypericum den Platz beider ein. Sedum, wenn ein Pferd auf einen Nagel getreten hat. Hyper., wenn Tetanus auf Hautverletzungen folgt; Verletzungen, welche sensible Nerven betreffen; Verletzungen an Füssen und Händen. Sedum: rheumatische und entzündliche Erscheinungen werden besser durch eiskaltes Wasser; die Theile blau und schwärzlich und die Venen erweitert.

Nux moschata. Patient ist benommen mit dem Gefühl von Schläfrigkeit. Bei allen Erkrankungen zeigt sich konstant Schläfrigkeit, selbst in der Kälte. Stiche von der Herzgrube zur Brust, mitunter scharf und schmerzhaft; die geringste Anstrengung bewirkt Somnolenz; besonders Prostration alter Leute; sie sind sehr leicht ausserordentlich ermüdet; (alte Leute sind sehr redselig — Agar.)

Aconitum. Verletzung mit Frost, welcher von Fieber gefolgt ist und begleitet von dem spezifischen Geisteszustand; Furcht vor Tod und Unglück; es besteht starke Verstopfung, Ruhelosigkeit; alle Sinne sind ausnehmend scharf; Puls gespannt, fadenförmig dünn; kalt bei Bedeckung; wenn Patient sich im Bett erhebt, wird er ohnmächtig. (Bryon. und Veratr. ebenso, aber Veratr. dabei das Gesicht mit kaltem Schweiss in grossen Tropfen bedeckt) Mitunter, wenn Aconit indicirt zu sein scheint und seine Wirkung vollbracht hat, aber den Fall nicht zu Ende führt, kann Sulfur folgen. Wenn Patient zu kollabiren scheint und die Todesfurcht bleibt und andere Symptome, die andeuten, dass es zu Ende geht, so gieb eine Gabe Arsenik.

Arnica. Der hauptsächlichste Gebrauch derselben ist nicht beendet mit der äusserlichen Anwendung bei Quetschungen, sondern er beginnt kaum dabei. Nach Verletzungen jeder Art ist Arnica als inneres Heilmittel angezeigt und es sollte nicht als Tinktur gegeben werden, wo man den möglichst grossen Nutzen davon sehen will.

Uebelkeit vom Magen aus, besonders Erbrechen auf den Shock folgend; verschlimmert durch Bewegung und Aufrichten; Bedürfniss, den Kopf niedrig zu haben, (Arsen. und Bryon. ihn hoch zu haben.) Patient wünscht warm zugedeckt zu sein, der ganze Körper ist kalt mit Ausnahme des Kopfes und Gesichtes, welche warm oder heiss sind; Zerschlagenheitsgefühl im Körper.

China. Nach erschöpfenden Blutungen, der Patient scheint zu kollabiren. Bleiche Gesichtsfarbe und grosse Ohnmacht nach Blutung; wiederholte Blutungen. Auf China weist ein besonderes Gefühl unter diesen Umständen, wo es den Collaps verhindert, hin: Patient fühlt das Blut warm vom Herzen kommen; Hitze in der Cardialgegend. Eine andere Erscheinung: Nach Eröffnung eines Abscesses wird Patient schwach bei dem Zusammenfallen der zurückbleibenden Höhle, oder von Entleerung des Eiters oder vom Anzapfen der Bauchhöhle; nach starker Masturbation.

Strontiana carb. Aehnlich der Carbo vegetabilis. Anschwellung der Venen im Gesicht und an den Händen. Heraussickern schwarzen Blutes auf den Schleimhäuten nach Verletzung, aus Nase und Uterus in geringer Menge, aber stetig (Carbo veg. ebenso). Es ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen die Folgezustände von Blutungen (gleich China), glänzende Farben erscheinen vor den Augen; rheumatische Schmerzen, welche sich gewöhnlich auf die rechte Seite beschränken. Grosse Schwäche, wie sie nie vorher bestanden, (wie Arsen und Carbo veg.) verschlimmert durch Kühlung und gebessert durch Wärme (im Gegensatz zu Carbo veg., wo der Wunsch nach Kühlung besteht und Linderung dadurch bewirkt wird).

Chloroform. Sofort nach Shock oder Verletzungen in Gebrauch gezogen giebt es Erleichterung. Zu viel davon ist schädlich und kann verhängnissvoll werden. Einathmungen irgend welcher Stimulantien können den Kranken ins Leben zurückrufen. Wenn aber die Respiration beinah aufgehört hat, gering und schwach ist, die Gesichtszüge bewegungslos, die Lippen bläulich sind, der Puls schwach, mit einem Wort der Kranke nahezu todt ist, bewusstlos, muss es gleich vielen andern Mitteln verdünnt angewendet und in kleinsten Dosen gegeben werden.

Nux vomica. Verzagt, immer ärgerlich und verdriesslich, ohnmächtig beim geringsten Anlass. Krämpfe, von Flatulenz herrührend. Die Krämpfe bestehen in klonischen Zuckungen. Schiessende Schmerzen in den Gliedern. Wenn aber der Patient schon schädliche Arzeneien bekommen hat, so gieb Nux vom. und lass es einige Tage wirken. (z. B. ändert Nux den Einfluss des Graphit auf den Magen, ohne indess so tief auf den ganzen Organismus einzuwirken).

Opium. Das augenfälligste Zeichen ist der lange Zwischenraum zwischen den Athemzügen; die Athmung ist stertorös und

in langen Intervallen. Opium ist mitunter Palliativ bei Apoplexie; Patient fällt nieder und hat Schaum vor dem Munde. Die Respiration bietet das hervorstechendste Charakteristikum für Opium. Man findet den Zustand bei Apoplexie, Gehirnverletzungen, Shock und mitunter bei Erschütterungen. (In allen Fälle drohenden Collapses gebe man nur eine Gabe des Mittels.)

Secale corn. Oft bei Gangrän angezeigt. Es besteht in pathologischer Hinsicht eine Aehnlichkeit zwischen Arsen und Secale bei der Gangrän. Wässerige Durchfälle, augenfällige Abgestorbenheit der Finger und Zehen, drohende Gangrän. Grosses Verlangen auf saure Getränke, Wunsch unbedeckt zu sein, obschon die Haut kalt und klebrig ist, hier ist nur Secale angezeigt. Kann kaum Hitze ertragen, wünscht Fenster und Thüren offen; bei all diesen den Collaps und die Gangrän begleitenden Zuständen ist die Harnabsonderung unterdrückt.

Arsenicum. Neigung zu Collaps wie bei der Cholera; die Haut ist trocken, kalt oder feucht, fleckig und bläulich; grosse Unruhe, Durst auf Wasser. Patient trinkt oft, aber wenig, bricht das Getrunkene aus, sobald er es geschluckt hat; hat Bedürfniss nach äusserlicher Wärme und verträgt keinen Luftzug; Schweiss erleichtert gewöhnlich und die Schmerzen kehren zurück, wenn der Schweiss aufhört. Angenommen, es liegt ein vorgeschrittenes Stadium des Typhus vor: Die Eingeweide sind aufgetrieben, Patient erbricht schwarze Massen, schwarze, wässerige, stinkende Stühle, grosse Empfindlichkeit der Eingeweide, grosse Prostration und Durst. Dies ist das Bild des Zerfalls und im Allgemeinen ist ein solcher Fall zu weit vorgeschritten, um ihn noch zu retten. Hier ist keine Zeit zu verlieren, das passende Mittel kann den Kranken vielleicht retten. Der Pathologe wird sagen, dass Arsen das passende Mittel ist, wenn er nicht weiss, dass Secale eben dasselbe Krankheitsbild hervorruft. Findet man hier, dass die Bedeckung abgeworfen ist und Patient die Wärme nicht ertragen kann, so ist Secale das passende Mittel. Im Gegentheil aber Arsen.

Carbo veget. Man muss daran denken in dem kläglichsten Zustande, in Collaps, bei hippokratischem Antlitz, welches wie eine Richtschnur zu diesem Mittel gehört; (Arsen. desgleichen). Cadaveröse Stühle (wie Arsen); aber Arsen hat diese Zeichen nicht in so hervorstechendem Masse. Die Cirkulation ist behindert, Kälte der Körperoberfläche (wie Arsen), Patient fühlt sich aber besser durch Kühlung. Patient liegt offenbar im Sterben und wünscht

angefächelt zu werden. Der Athem ist absolut kalt; die Venen scheinen sich hervorzudrängen und sind voll gefüllt mit Blut; schneller, kaum fühlbarer Puls. (Collaps mit heissem Athem wird kaum Carbo veg. indiciren.) Veratr. hat ebenso kalten Kopf, aber mit excessiven Durchfällen und Erbrechen. Carbo hat das Leben am Rande des Todes gerettet, wenn diese Symptome vorhanden waren. Kalter Schweiss an der Stirn zeigt besonders Veratrum an, bei Collaps, bei Carbo veg. tritt er warm hervor und die Körperoberfläche zeigt eine leichte Wärme. Bei Calcar. carbon. ist der Schweiss warm, wenn er hervordringt und wird kalt im Gesicht. Bei Carbo veg. wünscht Patient Kühlung. (Merc. ist angezeigt bei profusen Schweissen, welche warm sind und warm bleiben, bis sie kalt werden durch Entfernen der Bedeckung, was Patienten schauern macht.) Ein anderes charakteristisches Zeichen ist, dass der Patient in diesem Zustande mit dicht an den Leib gezogenen Gliedern daliegt. Nase, Ohren und Stirn sind sehr kalt. (Veratr. ebenso). Patient ist schwindlich und blind, d. h. ein Gefühl von Blindheit überkommt ihn, Haut livide, Puls träge und beinah verschwindend, schnelles Gähnen und unaufhörliches Seufzen, das einem wahrem Schnappen gleicht; dunkle Ringe um die Augen, zunehmende Betäubung.

Lachesis. Wenn der Shock offenbar das Herz betrifft, Schmerzen in demselben verursachend, kalter Schweiss, blaue Haut, Sinken der Kräfte, Erstickungsnoth, will Alles von der Kehle wegreissen, Gefühl von Erstickung, der Schweiss kommt von der Angst und Erstickungsnoth, ist also hier sekundär (bei Veratr. primär und kalt, wenn er erscheint). Hier haben Carbo veg., Veratrum und Laches. nur diese kalten Schweisse.

Hydrocyan. acid. und Laurocer. Diese sind so ähnlich in ihrer pathogenetischen Wirkung, dass das eine, wie das andere in bestimmten Krankheitsfällen gebraucht werden kann. Das Charakteristikum für die Säure ist, dass ein Theelöffel mit Wasser durch die ganze Brust bis zum Magen herab nieder gurgelt (Arsen ebenso.) Verzerrte Gesichtszüge und erweiterte Pupillen, die Augenlider gelähmt, kann die Augen nicht öffnen und nicht schliessen.

Tabacum. Collaps; besonders ungeheure Uebelkeit, als wollte er sterben vor Schweiss; Beine sind kalt.

Natr. mur. Wenn man sich vergewissern kann, dass Patient desselben bedurfte, bevor er die Verletzung empfing. Grosser Durst und Verschlimmerung gegen 11 Uhr Vormittags; drohender Collaps

mit aussetzendem Puls. Verschlimmerung beim Liegen auf der linken Seite mit Herzklopfen. Noch nicht so schlimm, wie bei Carbo veget., Arsen und Laches. Bei chronischen Beschwerden, die von Verletzungen herrühren, erleichtert durch Schweiss. Träume von schrecklichen Dingen, Räubern, Feuer und Mord; Verschlimmerung durch Trost. Träumt, dass Diebe im Hause seien und will nicht eher das Gegentheil glauben, bis man nachgesehen hat.

Veratr. alb. Kalter Schweiss meist im Gesicht; Erbrechen Durchfall und Durst; profuse Schweisse, ungeheure Schmerzen, Delirien und Schreckhaftigkeit; fühlt sich stark, als ob er fliegen könnte; Verzweiflung am Leben; Erstarrung und Frostigkeit wechselnd beim Trinken, wobei der Durst gross ist.

Ipecacuanha. Sehr hülfreich bei Blutungen: Patient hat Athemnoth; das Blut ist hellroth; kalter Schweiss tropft von den Händen; Uterusblutungen eines geringen Flusses hellrothen Blutes, Schwäche und Verfallenheit bewirkend. (Erschöpfung nach starken Blutverlusten: China.)

Sulfur. Ein eingefleischter Bücherwurm; durch geistige Arbeit gebrochen (a ragged philosopher; old broken down inventor); Patient verlangt starke Getränke; er ist schwach, müde und zitterig, Reden verursacht grosse Ermüdung; Unruhe der Glieder und viel Schlaf. Bei aufreibenden Fiebern ist Sulfur mein erstes Mittel. Ich habe lange die Gewohnheit gehabt, jeden Fall von Puerperalfieber Anfangs mit Sulfur zu behandeln, weil er eine tiefgehende Wirkung hat. Unreine Haut, schlechtes Aussehen und Befinden. Patient sieht eigenthümlich aus, hat Hitzpickel und schuppende Ausschläge; schlechte Hautfarbe; hie und da fieberhaft rothe Flecke auf den Backen; grosser Durst und mitunter Heisshunger; Nahrung widersteht und er verlangt dringend nach Branntwein und Bier; Patient ist schmutzig und lässt sich ungern waschen; alle Symptome werden schlimmer bei Gebrauch von Wasser; es bestehen geringe Schmerzen im ganzen Körper, die besonders Neigung haben, sich in tief liegenden Theilen zu lokalisiren und chronisch zu werden. Der Organismus reagirt schlecht, selbst auf gut gewählte Arzneimittel. (Im Gegentheil zu Nux: gut gewählte Arzneimittel greifen den Körper heftig an. Nux mindert diese erhöhte Empfindlichkeit.) Chronische Syphiliden der Haut.

Calcarea carb. Dieselbe folgt oft passend auf Sulfur; regelmässig Gefühl von Hitze und Kälte, mit oder ohne Schauer, Gerunzelte Haut und Abzehrung; beständige Reizbarkeit für derartige

Zustände. Patient schwitzt von geistiger Thätigkeit. Eiterung der Knochen oder anderer Theile. Auffallende Angst. Kalte feuchte Füsse. Fette Leute sind geneigt, bei der allergeringsten Anstrengung zu schwitzen. Stetig kalte Hände und Füsse. (Sulfur ebenso). Hepar nimmt eine Stelle in Mitten zwischen Sulfur und Calcarea ein.

Lycopodium. Verschlimmerung von vier bis acht Uhr Nachmittags. Rother sandiger Satz im Urin. Starkes Poltern in den Eingeweiden. Allgemeine Anschoppung der Unterleibsorgane; fette Ausschläge. Angestrengte Athmung mit fächerartigen Bewegungen der Nasenflügel, verursacht durch Verstopfung der Luftwege, in den letzten Stadien; mitunter will Patient die Zunge vorstrecken, um leichter athmen zu können. Anwendung von Wärme verschlimmert die für Lycop. passenden Schmerzen. Es ist oft anwendbar in den schlechten Zuständen, welche Eiterungen begleiten, mindestens Erleichterung bringend, wenn es nicht noch mehr leistet. Diese schlechten Zustände treten bei hektischen Fiebern und in den Anfangsstadien des Puerperalfiebers auf (Vergleiche Silicea).

The Califonia Homöopath Vol. VIII. No. 3.

Nothfälle. Euthanasia von Prof. Dr. J. T. Kent, St. Louis.

Ich werde oft gefragt, was sollen wir im Falle der grössten Noth thun, um unmittelbar zu erleichtern? Denjenigen welche einen ausgezeichneten Rath wünschen und die mit den Prinzipien unserer Schule in Einklang handeln wollen, werde ich sagen, erwäge die Symptome jedes individuellen Falles und wähle ein Mittel das ähnliche Symptome hervorbringt. Das ist Alles, was einer von mir als Antwort erwarten kann, der in unserer Materie medica gründlich zu Haus ist.

Schwindsüchtige, sich selbst überlassen, leiden oft sehr und manche Praktiker wissen keinen besseren Weg als Morphium und andere Betäubungsmittel zu geben, in der Annahme, dass sie alles menschliche Leiden hinwegnehmen.

Diese Art der Behandlung kann nicht strenge genug verdammt werden. Erstens ist es ein Bekenntniss, dass unser therapeutischer Grundsatz nicht allumfassend ist; zweitens ist es die schlechteste Hülfe für den Kranken. Aber ich will nicht den ärztlichen Berather aller Linderungsmittel für seine Kranken berauben, ohne ihm dafür ebenso gute oder noch bessere zu geben.

Der Schwindsüchtige, wenn es mit ihm zu Ende geht, bedarf der Hülfe einer wirklichen Heilkunst, nicht der Hülfsmittelchen von Mischmascherei (the makeshifts of mongrelism or allopathy).

Das homöopathische Mittel ist für den, welcher es zu gebrauchen weiss, vorhanden, um die trostlosesten Zustände zu erleichtern. Jeder echte Homöopath kennt die Kraft dieser wundervollen Heilmittel. Einige Winke mögen hier Platz finden.

Wenn das hektische Fieber, das den Kranken so schnell aufreibt, in voller Kraft steht, Nachmittags glühend heisse Haut, Nachts Schweiss, fortwährend brennender Durst, rothe Flecke auf der Backe, Durchfälle, der Stuhl geht fort beim Husten, das stärkste Fieber Nachmittags, Zuschnürung der Brust, Erstickungsnoth, dann muss Phosphor sehr hoch angewendet werden, aber es darf nie wiederholt werden. Eine Verschlimmerung wird folgen, aber dann darf nicht eingegriffen werden, da sie bald vorüber geht, und der Patient wird, frei von Fieber, meistens mit leidlichen Wohlbefinden seinem Ende entgegengehen. Es sind die beklagenswerthesten Eingriffe die, welche den Sterbenden so viel Beschwerden machen.

Die schreckliche Athemnoth und die innere Angst in Brust und Magen, der strömende Schweiss, die grosse Schwäche; der Kranke will die Kleider von Hals, Brust und Leib fortreissen; das todtenblasse Aussehen und das Schnappen nach Luft sprechen für Lachesis, es muss gegeben werden, so oft die Umstände es erfordern, aber um Befriedigung und vollständige Erleichterung zu verschaffen, gebe man es nicht niedriger als in der 200.

Wenn wir zu diesem schrecklichen Bilde noch hinzufügen, dass der Kranke mit kaltem Schweisse bedeckt ist und es steht an jeder Seite des Bettes Jemand, der ihm zufächelt, und der Leib ist von Gasen aufgetrieben und der Athem ist kalt, so wird Carbo veget., in Wasser jede Stunde sechs Stunden lang gegeben, dem dankbaren Kranken Ruhe und Zufriedenheit gewähren.

Aber es kommt auch die Zeit, wo diese Mittel uns nicht mehr helfen werden.

Die Schrecklichkeit des Bildes hat sich nicht geändert, es kommt noch hinzu, der Todesschmerz, Schmerz der sterbenden Gewebe, die letzten Leiden. Diese Leiden kommen, wenn das Absterben beginnt. Hat es im Unterleibe seinen Sitz, so können wir es abwenden, indem wir die differenzielle Diagnose zwischen Arsenicum und Secale ziehen. Wenn aber diese Leiden im allerletzten Stadium der Schwindsucht erscheinen, müssen wir diese Mittel verlassen. Für diese letzten Zustände giebt es noch ein Heilmittel und das ist Tarantula Cubensis. Es giebt dem sterbenden

Dulder Erleichterung, wie ich es bei keinem andern Mittel gesehen habe.

Ich habe gesehen, dass Arsen, Carbo veget., Lycopod, Lachesis die letzten Schrecken ruhig und freundlich gestalten, aber Tarantula Cubensis geht über alle diese. Ich habe es zuletzt in der 30. Centesim. angewandt.

Wenn der Tod unvermeidlich ist und die zuerst genannten Mittel meist angezeigt erscheinen, aber nicht mehr wirken und die Angehörigen sagen: „Doktor, können Sie nicht etwas thun, das schreckliche Leiden zu mildern?“ Es besteht Angst, Rasseln auf der Brust, ohne Kraft, den Schleim zu entfernen, der Patient hat nur noch wenige Stunden zu leiden, so kann man ihn ebenso schnell, wie mit dem schrecklichen Morphium in wenigen Minuten mit Tarantula 0030 beruhigen.

Ich glaube, dass kein Arzt ein Narkotikum gebraucht, wenn er irgend ein besseres Mittel kennt.

Was ist unmenschlicher, als dem leidenden Patienten in seinen letzten Momenten mit der Agonie ringen zu lassen, umgeben von den weinenden Angehörigen? Der wahre Arzt wird diese Gelegenheit ergreifen, seine Geschicklichkeit in diesem Augenblick zur Geltung zu bringen. Ich bin oft an das Bett von Sterbenden gerufen, die ich nie früher behandelte und jedes Mal dankte ich dem grossen Meister für die herrlichen Mittel, die Leiden der Menschheit zu mildern, ohne in die Nothwendigkeit versetzt zu sein, von dem Gesetze abzuweichen, welches ich so oft als ein unumstössliches hingestellt habe, das sich sogar in den letzten Augenblicken bewährt, durch die Euthanasia.

St. Louis Periscope.

Kola. Eine physiologische und therapeutische Studie von Dr. Leon Ernst Monnet, Paris.

Kola ist eine Spezies des Genus Sterculia der Sterculiaceen, der botanische Name ist Sterculia acuminata. Die Pflanze wächst in Afrika zwischen Sierra Leone und dem Congo. Es ist ein kleiner Baum, einigermassen dem Wallnussbaum ähnelnd und erreicht eine Höhe von 10—20 Fuss. Die Kolafrucht (die Nuss) enthält 10—15 Samen, wallnussförmig und von variabler Grösse. Sie sind roth oder weiss; die Farbe liegt ausschliesslich in der Epidermis. Diese Samen kann man leicht in zwei Hälften theilen von rosiger oder weisser Farbe. Die Substanz ist aus mit grossem starren Kernen

gefüllten Zellen zusammengesetzt, ähnelnd einer Kartoffel beim Durchschnitt. In diesen Zellen findet sich Coffein und Theobromin.

Der Kolabaum bringt Früchte, wenn er zehn Jahre alt ist; nach dieser Zeit kann ein kräftiger Baum zweimal jährlich 80—90 Pfund Nüsse produziren. Dieselben werden von den Eingeborenen vielfach benutzt, welche ihnen verschiedene medicinische Eigenschaften zuschreiben. Sie werden z. B. besonders gebraucht als Stimulanz, Sialagogum und Stomachicum. Die Afrikaner kauen dieselben noch mehr, als die Brasilianer den Coca und schreiben denselben ebenso wunderbare Tugenden zu. In manchen Gegenden Afrikas fand der kühne Reisende René Caillié die Kolanuss so hochgeschätzt bei den Eingeborenen, dass sie dieselbe als Geld benutzten. Die weisse Kola wird als ein schätzenswerthes Geschenk betrachtet zwischen dem Wirth und seinem Gast; jemandem eine rothe Kola zu senden, wird als eine Beleidigung betrachtet. Feierliche Schwüre wurden in der That geleistet, indem man die Kola gleichsam als eine Art Fetisch betrachtete.

Physiologische Wirkungen.

Unter den Stoffen, die in der Kolanuss enthalten sind, finden wir besonders: Coffein, Theobromin, Tannin, Glycose und Stärke. Coffein herrscht vor und ist der wirksame Bestandtheil. 1 Gramm Kola enthält davon 23½ milligramm oder ungefähr 2 percent.

Es ist zu wenig Tannin enthalten, um Einfluss auf einen gesunden Körper zu haben. Theobromin ist kaum mehr, als in Spuren vorhanden, ungefähr 2 Theile auf 10,000 Theilen.

Man kann als allgemeine Regel aufstellen, dass Kola dieselben physiologischen Erscheinungen hervorruft, wie Coffein.

Gleichzeitig muss man festhalten, dass eine Infusion von Kola niemals die Stelle des Kaffees als Getränk ausfüllen kann, da es geschmacklos, ja beinahe unangenehm ist.

Unter den Wirkungen, welche wir vornehmlich dem Kolainfus zuschreiben müssen, seien folgende hervorgehoben.

1. Es erzeugt Schlaflosigkeit.
2. Es ist ein Aphrodisiacum (Heckel und Schlagdenhauffen).
3. Gleich dem Kaffee, regt es den Geist und die Phantasie an.
4. Es verzögert den Umsatz der Gewebe, da es vorwiegend ein Sparmittel (aliment d'éparque) ist. Wir wissen nicht, durch welche Wirkung die Kola den Verbrennungsprozess im ani-

malen Organismus vermindert, ohne die Kraft desselben zu schwächen, aber das Faktum liegt nichtsdestoweniger vor. Nach Küss und Duval begünstigen die Substanzen aus der Reihe der Coffeine den Umsatz von Hitze in Kraft und befähigen den Organismus, einen ausgiebigeren Gebrauch von den vorher aufgenommenen Nahrungsmitteln zu machen. Wir wissen nicht, ob dieses die richtige Erklärung ist, noch auch ob — nach Mangozza — sie einfach durch eine Ueberreizung der Nervenfunktionen wirken — weshalb er dieselben „Nerven-Nährmittel“ nannte. Sicher ist, dass dieselben, obschon sie eine geringe Menge von Stickstoff enthalten, nicht als Nahrungsmittel geeignet sind, sondern den Organismus, ohne eine Zersetzung zu erfahren, durchlaufen.

5. Es scheint, nach meinen eigenen Beobachtungen, dass Kola ein Diureticum ist. Ueberdies beobachten wir dieselbe Kräftigung der Herzthätigkeit im Anwachsen der vaskulären Spannung, wie bei Coffein. Doch, obschon diese Wirkungen nahezu gleich sind, neige ich dazu anzunehmen, dass die Kola stärker von beiden wirkt, und dass seine Kraft zur Hebung des Blutdruckes und zur Vermehrung der Herzpulsationen entschieden mehr hervortritt, als bei Coffein. In einem kleineren, im letzten Jahr veröffentlichten Werkchen sind zahlreiche physiologische Experimente aufgezählt, die ich angestellt, um die Wirkung der Kola auf das Gefässsystem zu umgrenzen. Der Sphygmograph zeigt bei beiden, sowohl kalt- als warmblütigen Thieren, wenn eine bestimmte Menge Cubikcentimeter einer Infusion von 20 Gramm Kola auf 20 Gramm Wasser subcutan eingespritzt wurde, dass die Gefässspannung steigt, indess mit dem Unterschiede, dass bei Fröschen diese Steigerung mit einer Verlangsamung der Herzthätigkeit, bei Warmblütern (Hunden) mit einer rapiden Vermehrung der Herzpulsationen einherging. Die Vermehrung der Spannung und die Beschleunigung der Herzschläge scheinen antagonistische Phänomene zu sein, wie das Marey'sche Gesetz bekräftigt. Dieser grosse Physiologe hat den Grundsatz aufgestellt, dass die Herzschläge umsomehr beschleunigt werden, je weniger Widerstand sie finden; mit andern Worten, das Herz verlangsamt seine Thätigkeit, wenn die Gefässspannung wächst. Beim Frosch findet dies Gesetz seine Bestätigung, bei Hunden muss es nach meinen Erfahrungen noch bewiesen werden. Dies Gesetz — um dem darin aufgestellten Prinzip Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, — ist gemacht im Hinblick auf die unveränderlichen physikalischen Bedingungen, aber es zieht

nicht das Nervensystem und seinen Einfluss in Betracht, das beim Frosch gleich Null ist, aber viel beachtenswerther beim Hunde und jedenfalls noch mehr beim Menschen erscheint. Diese Bedingungen bei der Reizung des Herzens der Warmblüter erlauben nicht, das Marey'sche Gesetz als immer zutreffend anzunehmen und die Widersprüche in meinen Experimenten sind mehr scheinbar, als thatsächlich.

Die physiologische Wirkung der Kola auf das Muskelsystem scheint derart zu sein, dass die Reizbarkeit vermindert wird. Bei Experimenten, die mit Marey's Myograph an verschiedenen Muskeln, namentlich am Gastrocnemius angestellt wurden, habe ich konstant eine Verminderung der Kontraktionsenergie beobachtet. Und dies schien nicht von einer Erschöpfung des Thieres herzurühren, da an dem Glied, dessen Arterien unterbunden und das so ausserhalb des Wirkungskreises des Medikamentes stand, die Zusammenziehung des Gastrocnemius noch sehr kräftig war.

Therapeutische Anwendung.

In sieben Fällen, von denen ich selbst ausführlich Bericht gegeben und die unter meiner persönlichen Beobachtung standen, bewirkte die Kola einen bemerkenswerth günstigen Einfluss, indem es die schwache Herzthätigkeit stärkte, die allgemeine Blutzirkulation und die vaskuläre Spannung vermehrte und Diurese hervorrief. Bei einigen von diesen Patienten wuchs die tägliche Harnmenge von einer Pinte täglich bis zwei, zweieinhalb und drei Quart. So wohlthätig wahrlich waren die Erfolge, dass wir von der Kola sagen können, was Dr. Dujardin-Beaumetz von Coffein sagt, „dass in den letzten Stadien von Herzkrankheiten Kola eine Auferstehung bewirkt.“ Wir müssen im Sinne behalten, dass Kola neben dem Coffein, das es enthält, noch nährende und tonische Substanzen besitzt, welche in die schlecht genährten Gewebe fortgeführt, den Organismus wiederbeleben können. Neben der günstigen Wirkung der Kola bei Herzkrankheiten habe ich sehr dankenswerthe Resultate in der Anwendung bei Cephalalgie beobachtet. Hier möchte ich eine Art idiopathischen Kopfschmerzes bezeichnen, herrührend von Störungen der Cirkulation und nicht von einer organischen Läsion. In meinem Bericht kann man zwei Fälle derart finden.

Nervenstörungen. — Hier will ich bloss hinweisen auf die Störungen, welche herrühren von einer mangelhaften Blutzufuhr zu den cerebrospinalen Centren und auf die Störungen, die zusammenhängen mit dem schwächenden Einfluss bestimmter Cachexien. Coffein

und die tonischen Prinzipien der Kola können, indem ihre wechselseitige Wirkung und eigenthümliche Kraft zur Geltung kommt, als gute therapeutische Hülfsmittel in dieser nervösen Kalamität dienen. Ebenso ist bei nervösen Störungen, die von Unordnung in der Digestion herrühren, Kola nicht ohne Einfluss. Kola ist in der That ein mildes Abführmittel und Stomachicum.

Allgemeine Erkrankung; schwere Fieber. Bei der Thatsache, dass Kola die Energie der Cirkulation erhöht und mehr Blut in die Gewebe treibt, verspricht sie die Wiederherstellung des Organismus, die Ernährung und den Wiederaufbau der histologischen Elemente. Sie ist, wie ich oben gesagt habe, ein Verhinderer der Zerstörung (a restrainer of waste), sie vereinigt in sich zwei verschiedene Heilpotenzen, die eines Tonikum und die eines Antiperditicum.

In meinem Aufsatz habe ich von sieben Fällen berichtet, wo Kola in der Behandlung chronischer Krankheiten in der Rekonvalescenz von schweren Fiebern angewendet wurde und wie es schien, mit einem merklichen Einfluss auf die Restitution des Körpers.

Eine Eigenschaft dieses Mittels scheint es zu einem Spezifikum in der Behandlung von Diarrhöen zu machen. Dr. Durian und Dr. Cunio haben übereinstimmend von Heilungen hartnäckiger Durchfälle bei seinem Gebrauch berichtet. Dr. Dujardin-Beaumetz erwähnt gleichfalls ihre Kraft bei Durchfall. Wie ist hier der Modus operandi? Der Tanningehalt ist zu gering, um von Einfluss zu sein. Der gute Einfluss kann nur aus der Wirkung des Coffein auf die Schleimhautcapillaren erklärt werden. Dr. Cunio's Beobachtungen bezogen sich namentlich auf die Durchfälle Tuberkulöser. Ich selbst sah eine günstige Wirkung im Militär-Hospital zu Lille in einem Falle, wo die gewöhnlichen Adstringentia im Stich liessen. Dr. Durian wandte es mit Erfolg bei einem Fall von sporadischer Cholera an und Dr. Huchard hat die verschiedenen Präparate von Kola mit einigem Erfolge in zweifellosen Fällen von Cholera angewandt, obschon er dem neuen Mittel noch nicht den Rang eines Heilmittels zusprechen will.

Zusammenstellung.

1. Kola ist vermöge seines Gehaltes an Coffein und Theobromin ein Tonikum für das Herz, dessen Pulsationen es beschleunigt, weil es seine Kraft steigert und die Kontraktion regulirt.

2. In weiterer Wirkung ist sie, wie die Digitalis, ein Regulator des Pulses, dessen Energie sie vermehrt; unter ihrem Einfluss wird der Puls kräftiger und weniger schnell.

3. In Folge ihres Einflusses auf die Gefässspannung vermehrt sie die Diurese und dies macht sie brauchbar bei Herzfehlern mit Wassersucht.

4. Nach meinen Beobachtungen scheint es, dass Kola, obschon sie die Herzaktion stärkt und die Kontraktilität der glatten Muskelfasern befördert, einen lähmenden Einfluss auf die quergestreiften Muskelfasern ausübt, wenn es in toxischer Dose angewendet wird.

5. Sie ist ein Verlangsamer der Zersetzung, vermindert die Verluste im Haushalte des Körpers bei der Verbrennung der stickstoffhaltigen Verbindungen; besonders ist sie von einer spezifischen Wirkung auf das Nervensystem.

6. Sie ist ein mächtiges Tonikum, vermöge der Substanzen, die sie enthält und ihre Anwendung ist angezeigt bei Anaemie, bei chronischen Krankheiten sehr schwächenden Charakters und bei der Rekonvalescenz von schweren Fiebern.

7. Sie begünstigt die Verdauung, besonders indem es die Absonderung des Verdauungssaftes befördert und auf die glatten Muskelfasern des Darms stärkend wirkt. Unter ihrer Anwendung verschwindet die Anorexie und die Verdauungsthätigkeit wird regelmässiger.

8. Endlich ist sie eine mächtiges Antidiarrhoicum und hat als solches gute Dienste geleistet bei chronischem Durchfall und einigen Fällen sporadischer Cholera, obschon seine Wirkung bei diesem Zustande noch nicht genügend aufgeklärt ist.

Bereitung.

Tinctur. Kolae: Pulverisirte Kolanuss 1 Theil und Alkohol von 60 Grad 5 Theile. Vierzehn Tage mazerirt und filtrirt. Dosis 1 Theelöffel voll mehrmals.

Kolawein wird ebenso aus 1 Theil Kola und 10 Theilen Wein bereitet.

Von den übrigen Präparaten führen wir noch die aus 1 Theil frischer zerstossener Kola in 5 Theilen 80 grädigen Alkohols mit 14 tägiger Mazeration bereiteten Tinktur an. (Ref.)

(Therapeutic Gazette, April 85.)

Referate aus französischen Journalen

von

Dr. **Burkhard**, prakt. Arzt in Berlin.

Behandlung der Hypochondrie. Im Januarheft a. c. von „L'art médical“ finden wir die Mittel zusammengestellt, welche bei der Behandlung der Hypochondrie am meisten in Betracht kommen; und bei der Schwierigkeit dieser Behandlung, sowie in Anbetracht der oft recht mangelhaften Erfolge derselben, scheint es nicht ungeeignet, die kleine Abhandlung hier wörtlich wiederzugeben.

„Die Hypochondrie ist eine bei beiden Geschlechtern vorkommende Neurose. Charakteristisch für dieselbe ist in erster Reihe trauriges Wesen und Aengstlichkeit über eingebildete, jeder Grundlage entbehrende Dinge.

Die Hypochondrie ist eine sehr rebellische Krankheit, und der Arzt muss sich ihr gegenüber mit Geduld wappnen. Er muss auch wissen, dass es eine periodische Form derselben giebt, deren Anfälle oft ganz plötzlich spontan wieder aufhören.

Gegen die in Rede stehende Krankheit sind viele Arzneimittel empfohlen. Die hauptsächlichsten sind: Nux vom. und Ignatia, Aurum, Conium, Arsen, Platina, Calc. carb., Sulfur, Mercur, Stannum, Staphysagria, Lachesis, Pulsatilla, Sabadilla, Anacardium, China und Zincum.

1. Nux vom. und Ignatia. Beide eignen sich speciell für Hämorrhoidalerkrankungen, und die Hypochondrie ist ja so häufig ein Symptom derselben, dass beide bei ihrer Behandlung sehr oft indicirt sind.

Man sagt gewöhnlich, dass Nux vom. bei der Hypochondrie angezeigt sei, Ignatia bei der Hysterie; aber dies ist nicht ganz richtig, beide passen bei der Behandlung der Hypochondrie; wir hoben dies schon in unserer Arzneimittellehre bei Besprechung der Nux vom. hervor.

Mürrisches Wesen, Schweigsamkeit, Traurigkeit finden sich fast ganz gleichartig bei beiden Mitteln. Die Angst, die Beklemmung, der Lebensüberdruss bis zum Selbstmorde finden sich stärker ausgesprochen bei Nux vom. Wie in der Hypochondrie, so ist auch diese Beängstigung begleitet von Hitze, Schweissen und Herzklopfen.

Die Verschlimmerung der psychischen Symptome beim Erwachen, die Schlaflosigkeit mit Unruhe verbunden, bei langem

Morgenschlaf, die Verstopfung mit Stuhlzwang, das Nasenbluten, die Migräne, die Magenbeschwerden und besonders die Dyspepsie sind charakteristisch für Nux vom.

Der Ignatia entspricht mehr die Weichmüthigkeit, wo leicht die Thränen in die Augen kommen, und eine weniger hartnäcke Verstopfung, zuweilen auch kothige Durchfälle. Dosis: 12. und 30. Verd.

2. Aurum. Das Gold ist ebenfalls ein Arzneimittel, welches bei der Behandlung der Hypochondrie benutzt wird. Furcht vor Allem Möglichen, laute Klagen, Verzweiflung mit Heulen und Schreien, Muthlosigkeit und Neigung zum Selbstmord sind seine Symptome. Unruhe, Unentschlossenheit, vor Allem Zittrigkeit mit Herzensangst, mit Congestionen zum Kopfe und zur Brust indiciren dasselbe.

Aurum passt bei hypochondrischer Schlaflosigkeit. Dieselbe ist mehrere Tage und selbst Monate hindurch eine absolute; sie ist von keinerlei Krankheitsgefühl begleitet und hinterlässt am Tage keine Müdigkeit. Dos. von der 3. bis zur 30. Verd.

3. Conium maculatum. Das Mittel entspricht den hypochondrischen Kranken, welche abgemagert und erschöpft sind, den durch Excessen in Venere herunter gekommenen und nach Hahnemann auch denen, welche zu enthaltsam gelebt haben.*) Folgende Symptome indiciren seine Anwendung:

Traurigkeit, Menschenscheu, Todesfurcht, Furcht vor Dieben, Missstimmung, Gleichgültigkeit gegen Alles, Unlust, Impotenz besonders mit unfreiwilligen Pollutionen, sei es am Tage, sei es Nachts, Appetitlosigkeit. Dos. 3. bis 12. Verd.

4. Arsen. Wie alle bisher aufgezählten Mittel macht Arsen ängstliche Traurigkeit, wie sie der Hypochondrie eigen ist, fast bis zu Selbstmordgedanken gehend. Charakteristisch aber für dasselbe sind folgende Symptome:

Grosse Aufgeregtheit, besonders Nachts, mit Hitze, Durst, Neigung zu Ohnmachten, brennende Schmerzen, Herzklopfen. Auch Durchfall spricht für Arsen. Dos. 6. bis 30. Verd.

5. Platina passt mehr in der Hysterie; indessen muss man bei

*) Ein hierhin gehöriger Fall, wo sehr häufige schwächende Pollutionen bestanden, und ausdrücklich hervorzuheben war, dass Pat. seit Jahren gar keinen geschlechtlichen Verkehr hatte, heilte ich sehr schnell mit Conium 3. zum grössten Erstaunen des Patienten, der an demselben Zustande früher Jahrelang allopathisch vergeblich behandelt war. Dr. S.

Traurigkeit mit gleichzeitiger grosser Todesfurcht und hartnäckiger Schlaflosigkeit an das Mittel denken. Dos. 12. bis 30. Verd.

6. Calcarea carb. Die Pathogenese der Calcarea entspricht vollkommen der Hypochondrie. Aengstliche Traurigkeit mit Weinen und Zittrigkeit, Besorgniss um Alles, und speciell um die Gesundheit, Furcht vor einer ansteckenden Krankheit, intellectuelle Schwäche mit Neigung zum Zorn, Schwäche ohne nachweisbare Ursache sind seine Symptome: Es entspricht vornehmlich fetten und vollsaftigen Kranken. Dos. 12. bis 30. Verd.

7. Sulfur. Er passt in der Behandlung der Hypochondrie bei Hämorrhoidarien. Angezeigt wird er durch folgende Symptome: Traurigkeit mit Gleichgültigkeit, Schreckhaftigkeit, Aengstlichkeit, Weinen ohne Grund, Schwindel und sonstige Zeichen von Kopfkongestionen. Dos. 12. bis 30. Verd.

8. Mercur ist besonders anwendbar bei Geistesstörungen, welche im Verlauf der Hypochondrie auftreten und indicirt durch einen beängstigenden Trieb zum Selbstmord, mit Gleichgültigkeit gegen Alles, Wunsch zu sterben vor Muthlosigkeit, Angst mit dem Bedürfniss irgendwohin zu fliehen, Furcht vor Gehirnerkrankungen, Schweigsamkeit. Dos. 6. 12. und 30. Verd.

9. Stannum. Dies Mittel, welches schon früher durch Hartmann und neuerdings durch K Hughes empfohlen worden ist, wirkt in erster Reihe bei den Gastralgien der Hypochonder mit sehr heftigen Schmerzen, als wenn der Magen zusammengekrallt würde. Die Gemüthsstimmung ist traurig und ängstlich mit Schweigsamkeit, Muthlosigkeit und Menschenscheu. Dos. Hartmann empfiehlt die 6. Verd.

10. Staphysagria. Wie Mercur, passt Staphysagria besonders bei Selbstmordgedanken in Folge von Apathie und Lebensüberdruss. Ferner weisen auf das Mittel hin: Traurigkeit, wobei der Patient sich vornehmlich mit der Besorgniss um seine Gesundheit beschäftigt und Schwindel mit Uebelkeit. Es hat sich oft bei denjenigen Hypochondern bewährt, welche an Spermatorrhoe und Impotenz litten. Dos. 6. bis 30. Verd.

11. Lachesis entspricht einigen ganz speciellen Indikationen, namentlich bei Frauen in der Klimaxis. Ein Symptom ist: Traurigkeit und Besorgniss um die Gesundheit, besonders Nachts und Morgens beim Erwachen (wie Nux vom.). Das Mittel entspricht ferner hypochondrischen Geistesstörungen; tiefer Traurigkeit mit der

fixen Idee, verdammt und vom Teufel besessen zu sein, abwechselnd mit Wuthanfällen. Dos. 6. und 12. Verd.

12. Pulsatilla ist speciell bei hypochondrischer Geistesstörung indicirt: sanfte Traurigkeit mit ängstlichem Triebe zum Selbstmord; Furcht vor einem Schlaganfall. Dos. 6. bis 30. Verd.

13. Sabadilla. R. Hughes empfiehlt das Mittel, wo die Hypochondrie durch lange verhaltenen Kummer verursacht ist. Die hypochondrische Traurigkeit, welche es hervorbringt, hat als charakteristische Eigenthümlichkeit die Einbildung einer ganz unwahrscheinlichen Krankheit, wie z. B., dass er keinen Boden im Leibe, ein Loch im Magen, den Hodensack dick aufgeschwollen habe etc. Dos. 6. und 12. Verd.

14. Anacardium entspricht der weiter vorgeschrittenen Krankheit, wo schon merkliche Schwäche der geistigen Fähigkeiten eingetreten ist. Die beiden charakteristischen Zeichen für die Anwendung desselben: Verminderung der Symptome während des Essens, und Rückkehr derselben zwei Stunden später und Fehlen des Anstandsgefühls. Dos. 6. bis 30. Verd.

15. China. Die Pathogenese der China weist ihr den ersten Platz in der Therapie der Hypochondrie an. Wir finden: Unruhe mit Weinen und Seufzen, ängstlicher Trieb zum Selbstmord, mit gleichzeitiger Furcht, dass er diesem Triebe nachgeben möchte. Die Dyspepsie, welche man bei Hypochondrischen so oft findet, ist in der Symptomatologie der China ganz besonders gut charakterisirt: langsame träge Verdauung, Vollheitsgefühl schon nach dem geringsten Essen, Blähungen; zuweilen besteht trotzdem der Appetit fort und das Schweregefühl im Leibe verringert sich während des Essens. Vor Mitternacht Schlaflosigkeit wegen grossen Zuflusses von allerlei Gedanken; grosse Schwäche ohne Grund.

Klinisch ist China in der Behandlung der Hypochondrie trotzdem wenig angewandt worden. Dos. 6. bis 30. Verd

16 Zincum. Schweigsamkeit, Trägheit, Ekel vor Allem, Traurigkeit und Verzweiflung und besonders folgendes Symptom: Sie glaubt einen dicken Kropf zu haben, welcher sie verhindert vor sich zu sehen, berechtigen zur Anwendung des Mittels. Eine ungemein schnelle Veränderlichkeit in den psychischen Zuständen ist charakteristisch für Zincum. Dos. 12. bis 30. Verd.

Noch viele andere Mittel sind gegen die Hypochondrie empfohlen, wie: Moschus, Sepia, Ambra, Argentum, Crocus und

Tarantula, ohne dass aber ihre Indikationen genügend festgestellt wären, um ihnen hier einen eigenen Abschnitt widmen zu können.

Man muss auch noch daran denken, dass Reisen hier eine grosse Rolle spielen, ebenso bestimmte regelmässige Beschäftigungen, welche an Stelle des Nichtsthuens, der so häufigen Ursache der Hypochondrie, treten Endlich will ich noch daran erinnern, dass es eine periodische Form der Hypochondrie giebt und dass man mithin die Möglichkeit eines spontanen Erlöschens der krankhaften Erscheinungen im Auge behalten muss, um nicht in therapeutische Irrthümer zu verfallen."

Dr. P. Jousset.

Behandlung der Epilepsie. Die Epilepsie ist in ihrer vollkommenen Entwickelung charakterisirt durch periodisch wiederkehrende Anfälle von plötzlich eintretenden gänzlichen Verlust des Bewusstseins bei gleichzeitigen tonischen oder clonischen, mehr oder minder eigenartigen Krämpfen.

Wir besprechen nacheinander die Behandlung der gewöhnlichen, der gutartigen und der bösartigen Form.

I. Behandlung der gewöhnlichen Form.

Wir unterscheiden hier die Behandlung während der Anfälle und diejenige, welche in den Zwischenzeiten Platz greifen muss.

A. Behandlung der Anfälle.

Man öffne während derselben dem Kranken alle engen Kleider, sorge für frische Luft und schütze ihn vor Verletzungen.

Geht eine Aura vorher, so kann man den Ausbruch des Anfalles zuweilen verhindern, wenn man zwischen dem Rückenmark und dem Ausgangspunkt der Aura eine Kompression ausübt. Ein Kranker, dessen Anfällen stets eine von der Herzgrube aufsteigende Aura vorherging, vermochte dieselben zuweilen dadurch zu unterdrücken, dass er schnell einen Bissen Brod hinunterschluckte. Ebenso kann die Ligatur eines Gliedes, die Kompression der Carotiden, oder die forcirte Beugung des grossen Zehen heftige Anfälle abschwächen. Auch durch den Geruch von Ammoniak oder von Tabak sind zuweilen die Anfälle abgekürzt worden.

Uebrigens wende man während eines Anfalles von gewöhnlicher Stärke keine Arzneimittel an. Ist derselbe aber heftig, so können einzelne von Nutzen sein, welche wir weiter unten bei Behandlung der bösartigen Form abhandeln werden.

Dr. R. Hughes glaubt, dass von Glonoin und Amylnitrit gute Resultate, sowohl als Präservativ gegen die Anfälle, wie auch zur Abkürzung der ausgebrochenen zu erwarten seien und empfiehlt das letztere Medikament als Inhalation, das erstere zum Befeuchten der Zunge in der ersten Dezimalverdünnung.

B. Behandlung in der freien Zeit zwischen den Anfällen.

Die nach dem Aehnlichkeitsgesetz hier passenden Arzneien sind zahlreich. Wir werden nacheinander die Indikationen für folgende Mittel angeben: Belladonna, Cuprum, Calcar. carb., Causticum, Silicea, Cicuta, Lachesis, Opium, Rana Bufo, Salamandra, Strammonium, Hyoscyamus, Ignatia, Acid. hydrocyanicum, Cocculus, Arsen, Lycopodium, Mercur, Cina und Oenanthe crocata.

Vorher noch ein Wort über Bromkalium, welches von den allopathischen Aerzten mit mehr oder weniger Erfolg gegeben wird. Das Mittel muss, wenn es wirken soll, allmälig bis zu einer enormen Dosis verstärkt werden. Es hat nach unserer Ueberzeugung nur eine palliative Wirkung und da es bei seiner Anwendung gewisse Beschwerden mit sich bringt (Verlust des Gedächtnisses, relative Impotenz, Acne und chronische Bronchitis), sollte man es auch nur zwischendurch als Palliativ geben. Die Ansicht des Dr. Hughes entspricht in diesem Punkte übrigens vollkommen der unsrigen.

1. Belladonna ist angezeigt, wenn die Aura entweder im Ameisenlaufen längs eines Gliedes, oder in einem vom Magen aufsteigenden Wärmegefühl, oder in Seh- oder Gehörsstörungen besteht. Auch partielle Krämpfe der Hände indiciren Belladonna, welche übrigens den Schwindelanfällen ebenso wie den schweren Formen entspricht. Dos. 12. bis 30. Verd.

Dr. Hughes empfiehlt auch das schwefelsaure Atropin in niederen Verreibungen.*)

2. Cuprum hat von allen Mitteln die meisten Heilungen aufzuweisen. Seine Pathogenese entspricht vollkommen dem Symptomenkomplex der Epilepsie: Schlundkrämpfe mit Ansammlung des Speichels im Munde, Verdrehung des Kopfes, Ausstossen von Tönen ähnlich dem Quaken eines Frosches, Krampfanfälle mit bewusst-

*) Atropinum sulfuricum ist dasjenige Mittel, von dem ich die meisten und besten Erfolge gesehen habe. Ich gebe in der 3. bis 4. Dec. Verdünnung zu 3mal täglich 5 Tropfen. Am meisten scheint es in den Fällen zu nützen, wo in Folge von Gefässparalyse bedeutender Blutandrang zum Kopfe stattfindet.
Windelband.



losem Hinstürzen, Schaum vor dem Munde, und mit oder ohne Schrei; auch nächtliche Anfälle indiciren das Kupfer. Die Dr. Bähr, Bages und Hughes stimmen, was die Wichtigkeit des Mittels anbelangt, mit uns vollständig überein. Dos. 12. und 30. Verd.

3. und 4. Calcar. carb. und Causticum. Diese beiden Mittel, welche Böninghausen als die wichtigsten in der Behandlung der Epilepsie bezeichnet, haben nichts destoweniger in ihrer Pathogenese nur sehr wenige Symptome, welche auf dieselbe hinweisen. Bei Calcar. finden wir: Schwindelanfälle, Verlust des Bewusstseins mit Kau- und Schlingbewegungen. Causticum hat ähnliche Erscheinungen. Beiden Mitteln werden Erfolge in der Behandlung der Epilepsie nachgerühmt. Dos. 12. und 30. Verd. Man darf dabei aber nicht vergessen, dass in den berichteten Fällen die Kalkpräperate in grossen Dosen verabreicht wurden.

6. Silicea entspricht vollkommen ausgebildeten Fällen, deren Aura vom linken Arm ausgeht, zur Tages- wie zur Nachtzeit und hat auch einige Erfolge aufzuweisen. Den Anfällen, welche der Silicea entsprechen, geht kein Schrei vorauf und zerbeissen die Patienten sich dabei nicht die Zunge. Dos. 12. und 30. Verd.

7. Cicuta. Epileptische Anfälle findet man nach Vergiftungen durch dieses Mittel angeführt. Es ist besonders angezeigt, wo den Anfällen allgemeines Unwohlsein vorhergeht, und wo während derselben unwillkürlicher Harnabgang und Tympanie sich einstellen. Trismus und tonische Krämpfe sind sehr ausgeprägt. Dos. 12. und 30. Verd.

8. Lachesis. Wir finden bei dem Mittel angegeben: Epileptiforme Krämpfe mit Schreien und zu Boden fallen mit geballten Fäusten, nachdem Zittern und Schwindel vorhergegangen waren; ferner: Schwere des Kopfes und kalte Füsse, mit nachfolgender lange anhaltender Bewusstlosigkeit. Dos. 12. und 30. Verd.

9. Opium hat nächtliche Epilepsien geheilt. Es entspricht einem lange dauernden comatösen Zustande und den Wuthanfällen, welche den eigentlichen Anfällen folgen. Dos. 12. und 30. Verd.

10. und 11. Rana Bufo und Salamandra. Beide im Wechsel haben Resultate gegeben, welche wohl als günstig genug zu bezeichnen sind, um zu weiteren Versuchen aufzufordern. Dos. 2. und 3. Verreib.

12. und 13. Strammonium und Hyoscyamus. Die Indikationen beider Mittel sind fast dieselben wie die der Belladonna; indessen erzeugt Strammon. Krämpfe, welche sich bei der leisesten Be-

rührung verschlimmern und von Wuthanfällen begleitet sind. Dos. 12. und 30. Verd.

14. Ignatia wird von Hughes in frischen Fällen empfohlen, besonders wo dieselben nach Gemüthsbewegungen entstanden sind. Das Mittel scheint mir mehr in der Hysterie und Hystero-Epilepsie zu passen. Dos. 12. und 30. Verd.

15. Acid. hydrocyan. Hughes hält auch dieses Mittel, im Beginn der Krankheit gereicht, für eines der wirksamsten. Dos. 1. bis 3. Verd.

16. Cocculus. Vergiftungen und Thierversuche haben gezeigt, dass Cocculus epileptiforme Anfälle hervorruft. Mehrere Aerzte der officiellen Schule haben dasselbe in der Form von Pikrotoxin mit einigem Erfolge gegeben. Wir glauben, dass sie zumal dann passen, wenn die Anfälle Morgens in dem Augenblick auftreten, wo der Patient die horizontale Lage aufgiebt. Dos. 3. bis 30. Verd.

17. Arsen erzeugt epileptiforme Anfälle und dürfte vielleicht bei periodisch wiederkehrenden Fällen von Nutzen sein. (R. Hughes.)

18. Lycopodium. Einige Heilungen sind damit gelungen. Auf die Krankheit hinweisende Symptome des Mittels sind: Epileptiformer Anfall mit Schrei, heftigem Schütteln der Glieder und Schaum vor dem Munde, nach vorhergegangener, von den oberen und unteren Extremitäten aufsteigender Aura und tiefem Coma. Dos. 12. und 30. Verd.

19. 20. 21. Mercur, Cina und Oenanthe crocata erzeugen ebenfalls epileptiforme Anfälle und können dementsprechend in der Behandlung der Epilepsie angewandt werden.

II. Behandlung der gutartigen Form.

Hier passen alle oben aufgezählten Mittel, entsprechend ihren speciellen Indikationen.

III. Behandlung der bösartigen Form.

Wir müssen hier die Behandlung zweier verschiedener Arten auseinanderhalten. Bei der einen sind die schweren Anfälle selten, dagegen treten sehr oft Schwindel und Verlust des Bewusstseins auf, während die andere durch ungemeine Häufigkeit der Anfälle charakterisirt ist.

a. der epileptische Schwindel verlangt eine gewisse Anzahl von Mitteln, welche wir schon besprochen haben und zwar speciell:

Belladonna, Cuprum, Calcarea, Causticum, Silicea, Acid. hydrocyan. Cocculus und Opium. Ausserdem kommen noch in Betracht: Acidum nitr. und Argentum nitr.

1. Acid. nitr. entspricht dem Schwindel der in der Dunkelheit eintritt und den nächtlichen Anfällen. Dos. 12. und 30. Verd.

2. Argent. nitr. hat dieselbe Indikation wie Acid. nitr. Wir verabreichen es ebenfalls in der 12. und 30. Verdünnung.

b. Bei der zweiten Art sind diejenigen Mittel, welche uns hier angezeigt erscheinen: Belladonna, Opium, Cocculus, Plumbum, und Aethusa cynapium.

Besonders die beiden ersteren wenden wir mit Vorliebe an.

Dr. P. Jousset.

Kleine Mittheilungen.

Darf ein Homöopath „Schlafmittel" geben? Diese Frage ist für mich längst dahin entschieden worden, dass zwar der Hahnemannianer viel seltener in die Lage kommt, jene Danaer-Geschenke in Gebrauch zu ziehen, dass aber ein striktes Vonderhandweisen nur jener Hartnäckigkeit gleichkommen würde, mit der Allopathen unseren Mitteln grundsätzlich den Rücken kehren. Nur mögen unsere Gegner nicht verlangen, dass wir es ihnen „genau" nachmachen sollen. Es sind und bleiben Gifte, mit denen man es zu thun hat. Und treten auch die Bromkalium-Intoxikationen nicht so grell und akut auf, wie die des Morphiums, und ist auch das Chloralhydrat schon, so gewiss, wie in Steyermark Arsenik, gewohnheitsmässig in sehr massiven Dosen gegeben und vertragen worden, so warnt uns doch fort und fort die Thatsache, dass andererseits unsägliches Unheil angerichtet worden ist durch die genannten differenten Droguen, vor Missbrauch. Und würde heute abgestimmt, ob die Liebreich'sche Entdeckung (des Chloralhydrates), auf die er und seine Sippe sich nicht wenig zu Gute thut, der Vergessenheit anheimfallen sollte, so würde ich mit Rücksicht auf den grösseren Schaden, den das Gift anrichtet, unbedingt für Abschaffung stimmen.

Andererseits, sagen wir es frei heraus, kommt, wie angedeutet, gerade der treue Anhänger der Homöopathie zu leicht in die Lage und in die Gefahr, alles zu negiren, was nicht strengstens den Prinzipien Hahnemann's angepasst ist. Man wird misstrauisch,

und möchte lieber in Ruhe gelassen, als zu neuen Versuchen gedrängt werden. Es bemächtigt sich unser mit einem Worte ein nicht lobenswerthes Vorurtheil. So wenigstens ist es mir s. Z. ergangen mit der Salycilsäure, so mit dem Chloral und Bromkalium, bis ich erkannte, dass jedes zur rechten Zeit und in rechtem Masse benutzt, auch dem homöopathischen Praktiker und dem erst recht zu Gute kommt. Dasselbe Vorurtheil hatte ich zu überwinden gegenüber den Schüssler'schen Mitteln, ja sogar gegenüber Hochpotenzen. Der Mensch, auch der Homöopath, ist eben, drastisch ausgedrückt, ein „Gewohnheitsthier", und so müssen erst äussere Zwangsmassregeln eintreten, wenn es anders werden soll. Das ist in Deutschland so und in Frankreich, sonst existirte nicht das Wort: „Notre esprit est ainsi fait, que tout ce qui sort de son habitude, le revolte au premier abord!"

Bleiben wir aber bei den Schlafmitteln. Mein erster Versuch mit **Morphium** betraf eine an Brustkrebs leidende Dame. Die weitere Behandlung sollte mit Geh. Hofrath Ried in Jena geschehen und bestimmte mich dieser Umstand gegen die lange Schlaflosigkeit ausnahmsweise Morphium zu verschreiben. Am andern Morgen begrüsst mich die auf den Tod Kranke mit den Worten: „Ich hätte Sie vor Dankbarkeit beim Erwachen umarmen mögen, Herr Doktor!" — Sie hatte zum ersten Male lange und schön geschlafen. — Freilich dauerte der Spass nicht lange. Die kühnste Operation vermochte sie nicht zu retten. Sie ging unaufhaltsam elend und schon nach Wochen zu Grunde. Die zeitweilige wohlthuende Erleichterung in Form der Morphium-Narkose aber, welche auf andere Weise nicht zu erreichen gewesen wäre, steht ausser Zweifel.*)

*) Von Morphium mache ich nur in den seltensten Fällen Gebrauch und es vergehen oft viele Monate, ja ganze Jahre, in denen ich nicht ein einziges Mal zu dieser „Panacee" meine Zuflucht nehme. Ein eigenthümlicher Fall scheint mir indess erwähnenswerth, in dem das Morphium eine gradezu erstaunliche Wirkung äusserte. Frau E., hoch in den Sechzigern, war vor 2 Jahren angeblich an einer Rückenmarksentzündung erkrankt und seit dieser Zeit unaufhörlich in Behandlung der verschiedensten Aerzte und Professoren. In der letzten Zeit hat sie ein paar Gaben homöopathischer Mittel von einem Laien erhalten und fühlte sich darnach verhältnissmässig so wohl, dass sie jetzt meine Hülfe in Anspruch nahm. Der Fall war ein ganz hoffnungsloser, es bestand fast völlige Lähmung der unteren Extremitäten, grosse Empfindlichkeit der Wirbelsäule, so dass der Transport von einem Bett ins andere von den furchtbarsten Schmerzen begleitet war u. s. w. Eigenthümlich war bei dem Falle die Erscheinung, dass die spontan entstehenden Schmerzen sehr bald verschwanden wenn Patientin sich dem Magen füllte; sie ass deshalb unglaubliche Mengen,

Chloralhydrat hatte ich einem Emphysematiker gegeben, der meistens nur sitzend, die Ellenbogen auf den Tisch gestützt, schlief oder nicht einmal dazu kam. Er vertrug das Mittel gar nicht, es verschlimmerte. Wochen lang entbehrte ich daraufhin der vermeintlichen Panacee. Da geschah es, dass ich eine 80jährige an Dyspepsia senilis mit öfteren Ohnmachten leidende Dame zu behandeln hatte. Starke Weine, auch China-Weine, Wermuth de Turin, unsere homöopathischen Magenmittel halfen ihr wieder in die Höhe, aber eine recht fatale Schlaflosigkeit widerstand. Hier nun that Chloralhydrat wieder seine Schuldigkeit. Es wurde verordnet 2 Gramm auf 15 Gramm Aq. dest. Davon zunächst die Hälfte in einem Weinglas Zuckerwasser. Probatum est. Sie hat vielleicht im Ganzen 6–8 mal auf diese Weise den Schlaf künstlich gefördert, aber ganz unverkennbar allein hierdurch und ohne irgend welchen Nachtheil für das übrige Befinden.

Dieses Jahr bekam sie ein Recidiv der Dyspepsie oder des auf Atonie beruhenden Magenleidens. Sterbegedanken verliessen sie nicht, obgleich der Anfall schwächer war, als vorvoriges Jahr. Aromatische Tinkturen wollten diesmal besser anschlagen, als unsere Mittel und auch das Chloralhydrat versagte, sie nahm es höchstens

---

und zwar von möglichst voluminösen Nahrungsmitteln. Alle paar Stunden musste sie eine reichliche Mahlzeit zu sich nehmen, um so ziemlich schmerzfrei zu sein. Abends wurde ein etwa 5 Liter haltender Topf einer dicken Mehlsuppe gekocht, den Patientin Nachts über ausass, jedesmal davon geniessend, wenn die Schmerzen wieder anfingen. Dabei hatte sie aber auch ein wirkliches, unüberwindliches Hungergefühl und hatte allmälig ausprobirt, dass sie von dem Mehlbrei am anhaltendsten essen konnte, ohne gastrische Störungen befürchten zu müssen. Pat., die früher sehr fett gewesen, zeigte noch einen sehr starken Panniculus adiposus, die untern paralytischen Extremitäten waren stark atrophisch. Pat. erhielt Kali phosph., Jod u. s. w. und fühlte sich leidlich, bis im Mai das Hungergefühl zunahm und sie kaum noch zu sättigen war; mit dem Hungergefühl traten dann auch jedesmal heftige vom Rücken ausstrahlende Schmerzen in den Beinen, Gürtelgefühl etc. auf. Jetzt verschrieb ich Morph. mur. 0,0075 grm. Abends 1 Gabe. Der Erfolg war ganz überraschend, schon in wenigen Tagen trat eine allgemeine Besserung ein, sie ass kaum den 4. Theil des früheren Quantums und konnte Stunden lang ohne Nahrungszufuhr sein. Ich stieg allmälig mit der Gabe auf 0,01 Morph. mur. und hatte die Genugthuung, dass die arme Kranke noch Monate lang bis zu ihrem im Oktober erfolgten Tode sich eines leidlichen Zustandes erfreute. Sie wurde heiter, gesprächig, scherzte und zeigte keinerlei Erscheinungen von Benommenheit, wie denn das Morphium nicht schnell, durch Beschwichtigung der Schmerzen wirkte, sondern fast eine specifische Wirkung zu äussern schien. Dr. Sulzer.

2 mal, wurde dann durch eine Luftveränderung trotz ihrer 83 Jahre rasch völlig wiederhergestellt. Also, und das ist beherzigenswerth, die Schlafmittel verlieren ihren Werth, müssen öfters vertauscht werden, und was ein und derselben Person geholfen hat, kann unter annähernd denselben Verhältnissen im Stich lassen, wohl auch plötzlich unliebsame Erscheinungen machen. Trotzdem verzichte man nicht völlig auf ihre Anwendung. Dazu ist eben der Arzt da, zu sagen: Jetzt geht's, jetzt wieder nicht!

Mit **Bromkalium** ist es um kein Haar anders. Erlebt man aber zwischendurch einmal eine zufällige positive Wirkung, so sagt man sich auch von ihm: „Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern?“ Es giebt Fälle, wo viel gut zu machen und wenig zu verderben ist, wo überdies die vitale Reaktion so darniederliegt, dass man dreister sein darf, sogar die Pflicht hat, es zu werden.

So behandelte ich kürzlich einen alten, schon vor Jahren vom Schlag getroffenen, in Beinen und an der Sprache gelähmten Herrn. Seine Umgebung hat einen schweren Stand. Er liegt im Bett wie ein Klotz, muss gehoben und geschoben, gefüttert und angezogen werden, wie ein Kind. Selbst seine Kaumuskeln fangen an, den Dienst zu versagen. Das möchte aber alles noch sein, wenn er nicht Nachts an die 20 Male käme, um anders gelegt zu werden, er schläft also nicht, wie es scheint, weil ihn Krampf in den Waden befällt und besonders, weil er dann an Zehen gerieben und frottirt werden muss. Morphium und Chloralhydrat hatte er schon früher nicht vertragen. Homöopathische Potenzen hatten gar keinen Effekt. Die Hände in den Schoss legen durfte man aber auch nicht, da schien denn der geeignete Moment, das doch zuweilen beruhigende Bromkalium zu versuchen. Ich verschrieb am 18. Sept. davon 4 Gramm auf 150 Gramm Wasser (ohne jeden Zusatz), früh und Abends je 1 Esslöffel.

Am 22. September erntete ich den Dank der ganzen Familie. Das Mittel hatte bewirkt, dass Patient höchstens noch dreimal Nachts störte, im Uebrigen sich aber sammt der Umgebung der langentbehrten Ruhe erfreute.

Unparteiisch und ohne Voreingenommenheit soll man also die Schlafmittel würdigen lernen, sich nicht blenden lassen durch augenblicklichen Erfolg, noch für immer abschrecken lassen durch jeweiligen Misserfolg. So wird man finden, dass die gepriesenen Narcotica auch ihrerseits durch unsere Mittel können aus dem Felde geschlagen werden. Dafür noch ein Beispiel. Ich behandelte

einen tiefleidenden Patienten. Es genügt in Kürze mitzutheilen, dass Geh. Hofrath Gerhardt aus Würzburg, der den Kranken express besuchte und untersuchte, während mir die Möglichkeit nicht zu Theil wurde, die Diagnose auf Krebs für ebenso wahrscheinlich und möglich hielt, als nicht. Die eine rasche Auflösung fürchten lassende Ernährungsstörung wurde wie durch ein Wunder gebessert, nein nicht durch Wunder, sondern durch wohlüberlegte Auswahl unter den Dr. Schüssler'schen Nutritions-Mitteln. Selten habe ich einen so grossen Triumph zu Gunsten dieser Methode erlebt, deren „Charakterbild, von der Parteien Hass und Gunst getragen, noch schwankt in der Geschichte der Medicin.“ Was hier allein interressirt und in Betracht kommt, ist die Thatsache, dass Patient schlafen lernte. Lediglich beim Gebrauch von Magnesia phosph., Calcarea sulf. und Calcarea phosph. — Früher hatte er jeden Abend Chloralhydrat in Form eines Lavements erhalten. Das Weglassen des letzteren bedingte eine allgemeine Besserung oder vielleicht richtiger, weil die Arzeneien packten, stellte sich der Schlaf von selbst ein. Jedenfalls musste eine Zeit kommen, wo Chloralhydrat geradezu schadete. **Unser Endziel aber muss es sein, die Narcotica so entbehrlich zu machen, wie möglich.** Das können wir, indem wir der Ursache der Krankheit (Schlaflosigkeit) auf den Grund gehen. Selbst notorische Unheilbarkeit der Krankheit ist kein Grund, am Gelingen dieses Vorhabens zu verzweifeln, wie umgekehrt es nur zu wahr bleibt, dass bei unheilbaren Herzfehlern, Lungenaffektionen u. s. w. die betäubensollenden allopathischen Schlafmittel aufregen, und die armen Kranken, wenn sie ja schlafen, entsetzt aufwachen und lieber gar nicht schlafen wollen, als in einer solchen krankhaften, den ganzen Organismus erschütternden, den natürlichen Schlaf nur karrikirenden Weise.

Dr. Goullon.

Verzeichniss der homöopathischen Aerzte.

Nachtrag.

Angermünde. Dr. Rob. Gerhardt.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft, Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins (Carl Janke).

Ueber die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Fortentwickelung der Homöopathie.

Nach einem am 10. August in Hamburg gehaltenen Vortrag, neu bearbeitet

von

E. Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen.

Wie auf vielen andern Gebieten hat man auch in der Homöopathie die „Theorie“ der Sache schon im Gegensatz zu einer vernünftigen praktischen Fortbildung aufgefasst und den ausschliesslichen Werth auf die Praxis gelegt, auf die thatsächlichen Heilerfolge, in der Erwartung, diese allein genügten, um einen früher oder später durchschlagenden siegenden Erfolg der verpönten Richtung zu erzielen und die Homöopathie zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Nach dem bisherigen Verlauf der Ereignisse scheint es mir aber vermessen, eine solche Erwartung noch ferner hegen zu wollen. Die Zeit, in welcher die Homöopathie mit begeisterter und originaler Frische studirt und ausgeübt wurde, ist längst dahin; sie selbst weist bedeutende praktische Fortschritte in neuerer Zeit nicht auf, die Behandlung der Kranken nähert sich nach dieser oder jener Richtung der schematisirenden und dürfte in ihren Resultaten hinter den früheren durchschnittlich zurückbleiben. Während nun bei uns eine Art Stagnation herrscht, ist die allgemeine Medicin, deren Vertreter sich in geschlossener Gegnerschaft zur Homöopathie befinden, in rastlosem Fortschreiten begriffen. Die hier entwickelten medicinischen Auschauungen greifen zersetzend oder wenigstens skeptisch inficirend auf das homöopathische Gebiet herüber; grossartige, greuelhafte Missbräuche, wie der Aderlass, sind abgeschafft worden, die Leistungen unserer Gegner erhöhen sich allmälig auch positiv, sie sind in angenehmere Formen gekleidet und wenn auch noch viel Unheil durch verderbliche Arzneiquantitäten gestiftet wird,

so bleibt es doch weit hinter jenem zurück, welches zu Hahnemann's Zeiten die Medicin furchtbar machte. Demnach haben sich verschiedene Umstände vereinigt, um der Homöopathie die Konkurrenz allmälig zu erschweren und ihre praktische Ueberlegenheit herabzudrücken. Es scheint mir also der Kulminationspunkt der letzteren längst überschritten zu sein und die Zukunft dürfte von diesem Gesichtspunkte aus keine günstigeren Chancen für unsere Sache erwarten lassen, als die Vergangenheit. Wenn die Homöopathie trotz allmälig fortschreitender Erschwerung ihrer Konkurrenz nicht nur ihr Feld behauptet, sondern im Ganzen an Terrain gewinnt, so ist das allerdings ein Beweis für ihren Wahrheitsgehalt, doch wird Niemand behaupten wollen, unser Fortschritt sei befriedigend und wenn wir zurückblicken auf die vor mehreren Decennien in Oesterreich und in Baden stattgehabte Bewegung, bei welcher ein grosser Theil namhafter Aerzte unserer Sache gewonnen worden war, so erfüllt es uns mit Trauer und Beschämung zu sehen, wie spurlos diese Erfolge zurückgingen, wie selbst gerechte und wohlwollende Erscheinungen unter den „Gegnern" immer seltener werden, wie völlige Ignorirung von Seiten der allgemeinen Medicin das Loos der heutigen Homöopathie und ihrer Leistungen geworden ist. --

Was ist es denn eigentlich, das uns die Thüren unserer Gegner und die Ehrenpforten der Wissenschaft verschliesst?

Es wäre doch ein kurzsichtiger Wahn zu glauben, dass unsere bessern Heilerfolge die Gegner mit Neid und bösem Willen erfüllten. Es finden sich unter ihnen edle und einsichtige Männer, welche ihrer Geistes- und Charakteranlage nach ganz wohl auf Seiten der Homöopathie stehen könnten, Männer, welche es selbst nicht scheuen würden, der erkannten Wahrheit Opfer zu bringen. Freilich wirken Gesinnungslosigkeit, Oberflächlichkeit der wissenschaftlichen Bildung, Feigheit gegenüber gesellschaftlichen und kollegialen Einflüssen und Herzlosigkeit gegenüber den Leidenden kräftig mit, unsere Sache hintanzuhalten, aber welche Gründe sind es, die selbst edle und grosse Erscheinungen unter unsern Gegnern verhindern, der Homöopathie näher zu treten? Sagen wir, es sei Unkenntniss unserer Sache, so täuschen wir uns abermals. Die Lehren Hahnemann's sind zwar von den Homöopathen in mangelhafter Gestalt und oft weniger ansprechend dargestellt worden, aber wir müssen doch gestehen, dass die aus unserm Lager ausgegangenen Schriften manchmal eine sehr grosse Verbreitung gefunden haben, dass unsere Schriftsteller ihr Bestes gethan haben, die eigenen Anschauungen

zu stützen und dass die homöopathischen Schriften in der That von den Gegnern gelesen worden sind. Woran liegt nun deren fortgesetzte Zurückhaltung?

Ich glaube deren Ursache folgendermassen formuliren zu können: Das Vorurtheil der allgemeinen Medicin gegenüber der Homöopathie ist begründet in der Gesammtheit neuer Anschauungen, mit welcher die Homöopathie auftritt und welche den Fernstehenden zunächst gänzlich fremdartig, ja unverständlich ist, bei näherer Betrachtung der Sache aber allgemein geltenden Voraussetzungen zuwiderläuft und unglaublich erscheint. Woher kommt aber diese Eigenthümlichkeit der homöopathischen Anschauungen? Sie lässt sich zurückführen auf die neuen Thatsachen, welche Hahnemann gefunden hat, die uns Allen geläufig sind, für uns unverbrüchliche Geltung haben. Es sind die Thatsachen der pharmakologischen und therapeutischen Aehnlichkeitsbeziehung der Arzneistoffe zum Organismus und die Thatsachen der homöopathischen Gabenlehre. Diese uns unbedingt geltenden Wahrheiten haben ihre Ueberzeugungskraft nicht daher, dass wir sie von vornherein theoretisch acceptirt hätten, sondern aus den klinischen Beobachtungen, welche wir gemacht, unsere Gegner nicht gemacht haben. So kommen wir also auf die therapeutischen Erfahrungen zurück, als dem Grundstein unserer neuen Ueberzeugung, der neuen Anschauungen, durch welche unsere Lehre so grossen Anstoss erregt. Aber in einen Widerspruch mit den Thatsachen würden wir uns begeben, wenn wir Mangel an Beobachtungslust bei unsern Gegnern als Hauptgrund ihrer Zurückhaltung aufstellen wollten. Wir sehen sie vielmehr mit Bienenfleiss beobachten und sammeln. Nicht an einer Beobachtungsunlust also liegt die Vernachlässigung der Homöopathie, sondern an der Unlust, sich speciell mit den von uns Homöopathen so bestimmt behaupteten Verhältnissen zu beschäftigen. Und woher diese Abneigung? Wir werden zurückgeführt auf die schon festgestellte Behauptung: Es ist die Gesammtheit der neuen Anschauungen, welche unverständlich und unglaublich vor unsern Gegnern dasteht. Nun haben wir den schwerwiegenden Vorwurf gegen sie zu erheben, dass sie Verhältnisse der unergründeten Natur an ihren einmal angenommenen Anschauungen messen, dass sie das Uebergewicht einer neuen, wenn auch unbequemen Thatsache, gegenüber hergebrachten, allgemein als richtig angenommenen Theorieen nicht bedenken, dass sie nicht ermessen, wie häufig schon in den Naturwissenschaften unglaubliche

Phänomene auf den hartnäckigsten Widerspruch stiessen und sich doch schliesslich als thatsächlich begründet herausstellten, dass es demnach vom vernünftigen und wissenschaftlichen Standpunkt aus unbedingt Pflicht ist, zuerst sachlich experimentell zu prüfen und dann auf Grund der gewonnenen Erfahrung ein persönlich unbeeinflusstes Urtheil abzugeben. Es ist wahr: darin liegen schwere Vorwürfe für unsere Gegner. Dass sie aber auch gegenüber kühnen und idealen Geistern unter ihnen Geltung haben, das mag uns die grosse Kluft ermessen lassen, welche zwischen unsern Erfahrungen und den ihrigen, zwischen unsern Anschauungen und den ihrigen liegt, mag uns die Menschen nehmen und schonend beurtheilen lassen wie sie sind, nicht wie sie sein sollten. Wenn selbst die besten und weitestblickenden Erscheinungen unter den Vertretern der allgemeinen Medicin den Druck dort geltender Ansichten und Verhältnisse nicht zu überwinden vermochten, so dürfen wir diese Leistung um so weniger von der Menge unserer Gegner erwarten.

Wir Homöopathen befinden uns gewissermassen auf einem durch seine natürlichen Verhältnisse befestigten und isolirten Berge, von welchem aus treffliche Hilfe für Leidende verschiedenster Art gewährt werden kann und zu welchem denn auch eine grosse Schaar von Kranken fortwährend herannaht. Auf unserm Berge geniesst man aber einen weiten Ausblick über das Land der Gebrechlichkeit, man sieht alle die Einrichtungen, welche zum Wohle der Kranken und Siechen von der Menschheit getroffen worden sind, man erblickt alle Quellen des Heils, wie sie in mehr oder weniger leuchtenden Adern dahinfliessen, auf ihrem Wege sich verstärken oder versiegen oder getrübt werden, man überblickt grösstentheils ihren Zusammenhang und vermuthet wohl mit Recht, dass sie aus der Höhe gespeist werden und zwar aus dem klaren tiefen und ruhigen See, aus dessen Fluten wir zum Heile unserer Kranken immerfort schöpfen. Aber nur unvermerkt dringt das heilkräftige Wasser in die Tiefe, kein rauschender Bergstrom beweist den Zusammenhang unseres Sees und der Wasseradern drunten. Unser Berg ist schwierig zu ersteigen. Zwar führt den Kranken eine gemächliche Strasse hinan und ein schlichter Sinn behält immer das Ziel im Auge; doch will das Auge und der Verstand der Wissenschaft einen andern Weg einschlagen. Sie suchen sich eine gemessene Stufenfolge und verzweifeln bald an der Erreichbarkeit des Gipfels, welchen sie am Anfang ihres Weges noch nicht erblicken können. Von unten herauf werden die neugierigen Wanderer unablässig zurückgerufen: Seht Ihr denn nicht

die Fülle von Arbeit, welche Ihr hier verlassen habt, um Euch in ein zweifelhaftes und dürres Gebiet zu begeben. Hier unten fliessen die leicht überschaubaren Bäche des Heils; ihre Ufer sind von Pflanzen und Thieren belebt, lasst uns diese zuerst erforschen und den Zusammenhang ihres Lebens ergründen, denn nur so werden wir ermessen lernen, wie das gestörte Leben wieder zurecht gebracht wird. Seht Ihr an jenem seichten Wasser den ruhmbedeckten Forscher sitzen? Er arbeitet schon Jahre an einer „Anatomie der Frosches.“ Und jener Andre hat ein Kaninchen mit Schierling vergiftet. Die erlöschenden Athemzüge und der aufhörende Puls des Thieres zeichnen sich von selbst an einer sinnreich erdachten Maschine. So muss das Leben ergründet werden und Ehre den Forschern, die hierfür ihre Kraft einsetzen. Auch glaubet nicht, dass Eure Kranken anders als auf den von der Wissenschaft gut geheissenen Pfaden der Genesung entgegengehen. Zwar überschauen wir noch nicht die Vorgänge im kranken und genesenden Leibe, doch sind wir auf dem besten Wege, es zu thun und die scharfblickenden Männer, welche am tiefsten in die Geheimnisse der Natur eingedrungen sind, verbürgen uns die Richtigkeit unserer Heilversuche.“

So gehen denn Viele wieder zurück und die Wenigen, welche unsere freie Höhe erreichen, blicken mit einem Gemisch von Mitgefühl und Bitterkeit nach unten, aber mit Stolz und Freude weit hinaus ins offen liegende Gebiet. Sie schöpfen aus dem klaren Wasser des Bergsees und erkennen leicht, dass es zwei ganz verschiedene Wege sind, welche dazu führen, den Zusammenhang des Lebens wissenschaftlich zu erkennen und dann dieses Leben helfend zu beeinflussen, es zu heilen. Die unverkürzten Kräfte der Natur sich dienstbar zu machen und diese Kräfte in ihrem gegenseitigen Einfluss zu ergründen und abzumessen, sind zwei Dinge; das erstere steht im Dienste des schlichten menschlichen Sinnes; das letztere aber ist eine Aufgabe des wissenschaftlichen Verstandes. Nun ist aber der schlichte menschliche Sinn die schönste Zierde des Arztes. In natürlicher Einfalt soll er Mittel und Wege schaffen, dem Kranken zu helfen. Die Hilfsbedürftigkeit kennt nicht wissenschaftliche Bedenken, sondern nur den Trieb nach Genesung. Auf diesem Wege und in diesem Sinne soll der Arzt dem Kranken entgegenkommen.

Wenn er nun von seiner Höhe herabblickend sieht, wie drunten der schlichte menschliche Sinn und die natürliche Einfalt aus dem Kreise ärztlicher Geschäftigkeit weggewiesen sind, wie es Jenen nicht genügt, den Weg zum Heile mit dem Leitstern der Erfahrung zu

suchen, wie alles Sinnen und Trachten sich in den Dienst des wissenschaftlichen Verstandes gestellt hat und von seinen Ansprüchen allein beherrscht wird: sollte es dann nicht sein und seiner Freunde lebhafter Wunsch sein, dass alles geschehen möchte, was die Bewohner der Niederung auf die segensreiche Höhe aufmerksam machen und heranlocken könnte, damit auch ihnen ein klarer, weiter Blick über das weite Land den Sinn öffnete, ihnen zeigte, dass Heil und Leben mehr aus schlichtem, natürlichem Geschehen, als aus wissenschaflichem Erkennen hervorgehen, und dass im heilsamen Wasser unseres Sees die Sonne der Wahrheit sich herrlich spiegelt.

Versuchen wir es deshalb einmal jenem Geiste, den sich die ärztliche Welt da unten als Führer erwählt hat, auf seinem Wege entgegenzugehen, nicht die sanfte Strasse des Vertrauens, sondern die der Bedenken, versuchen wir es, Stufen zu hauen vom Gipfel unseres Berges bis hinab zur Ebene, damit ohne Flug und Sprung die Schritte des wissenschaftlichen Verstandes abgezählt und geleitet werden!

Meine Herren Kollegen! Diese Stufenfolge von Begriffen und Anschauungen, welche die homöopathische „Thatsache“ mit dem allgemein wissenschaftlichen Denken verbinden und den skeptischen Geist hinaufgeleiten sollen auf die Höhe der vernünftigen und wohlbegründeten Ueberzeugung von der Wahrheit unseres Standpunktes, sie ist Arbeit und Gegenstand der Theorie oder der wissenschaftlichen Entwickelung unserer Lehre. Die homöopathische Theorie ist somit Angesichts der gegenwärtigen Lage unserer Sache ein dringendes Bedürfniss zu ihrer Rechtfertigung und Verbreitung und sie muss demnach den Standpunkt unserer Gegner stets im Auge behalten, stets in Rücksicht auf diese, die wir so gern zu Freunden gewinnen möchten, ausgearbeitet werden. Und doch wird hierdurch nur die formale Seite der Sache beeinflusst, nämlich die Art der wissenschaftlichen Entwickelung; diese selbst ist ein inneres Bedürfniss einer jeden Richtung oder Methode und ihre systematische Darstellung im Geiste und in der Sprache der Wissenschaft kann — auch abgesehen von apologetischen Zwecken — niemals ausbleiben, wo das logische Denken sich einer reichen und interessanten Materie bemächtigt. So sind denn auch — nach beiden Seiten hin — beachtenswerthe Versuche einer wissenschaftlichen Entwickelung der Homöopathie gemacht worden, kühne und originale Ideen hier aufgetaucht, friedliche und polemische Geister haben sich derselben bemächtigt, aber von einer einheitlichen Geltung dieser Anschauungen

kann keine Rede sein und wir vermissen das feste und vollständige Gefüge, die dauernde Begründung, die sichere, jeder gerechten Anforderung genügende Basis der vorgetragenen Ansichten. Meist beziehen sich die letzteren nur auf ein bestimmtes Problem und meines Wissens ist nirgends der Versuch gemacht worden, die von Hahnemann begründete Gesammtheit neuer Phänomene und Anschauungen in systematisch geordneter Weise wissenschaftlich vorzutragen. So sind es denn auch heute nur Grundlinien, die ich vor Ihnen zu ziehen im Stande bin, deren Ausführung möglicherweie noch lange auf sich warten lässt, die aber — wie der Plan zu einem Bauwerk — dauernde Geltung haben dürften und welchen Sie deshalb Ihr Interesse und Ihre offene Kritik schenken wollen. Wie nun diese Grundlinien einer wissenschaftlichen Entwickelung der homöopathischen Lehre zu ziehen sind, darüber noch einige allgemeine Worte.

Die Gesammtheit unserer neuen Anschauungen muss so dargestellt werden, dass sie den Fernstehenden volles Verständniss für sein eigenes Streben erkennen lässt und damit vorläufig Vertrauen einflösst. Sie muss dasjenige, was an der Homöopathie wesentlich ist, nämlich alles thatsächlich Begründete, streng sondern von dem, was bei uns nur so behauptet wurde. Sie darf es nicht fehlen lassen an strenger Zurückweisung hypothetischer und philosophirender Ausschweifungen auf eigenem Gebiete, aber mit unverbrüchlicher Festigkeit und Offenheit muss sie alles einmal sicher Festgestellte, alles thatsächlich Beobachtete vertreten und beschützen, auch gegen eine Skepsis, die sich im eigenen Lager geltend macht. Sie muss es als ihre nächste Aufgabe betrachten, eine richtige Formulirung der neuen Thatsache zu finden und von dieser grundlegenden wichtigsten Thätigkeit aus, erst in zweiter Linie die richtige Erklärung suchen. Richtige Formulirung und Ordnung ist eigentlich alles, was zum sicheren Bestand einer Erfahrungswissenschaft gehört. Wird der Versuch einer Erklärung gemacht, so müssen sich die Erklärungsgründe streng innerhalb des Standpunktes halten, die die naturwissenschaftliche Richtung einmal angenommen hat. Wen — wie mich — die causal-mechanische Weltanschauung nicht befriedigt, der darf hinzufügen, dass man vom teleologischen, vom ethischen, vom metaphysischen Standpunkt aus die Frage anders und tiefer betrachten könne. Er erinnere sich aber daran, dass wissenschaftliche Erörterung eine Sache für sich ist und dass verschiedene Erklärungsversuche sich vielfach

nicht widersprechen, sondern ergänzen, ja dass man die ganze causal-mechanische Weltanschauung im Grunde als eine formale, aber als eine solche von allgemeinem Umfang denken kann. Wenn die Theorie therapeutischer Erscheinungen alle diese Verhältnisse berücksichtigt, wenn sie sich die ausserordentliche Verwickelung aller organischen Vorgänge stets vor Augen hält und insbesondere dessen eingedenk bleibt, dass unser Organismus ein System von Stoffen und Kräften repräsentirt, in welchem zahlreiche „Auslösungsvorgänge“ das durchgreifend geltende Gesetz der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung verdecken, wenn sie nicht mehr und nicht weniger giebt, als sie nach der gemessenen Anlage ihres Wirkungskreises kann und darf, so wird sie sich von allen den Vorwürfen reinigen, die man ihr schon gemacht hat. Sie wird nichts andres sein, als die geordnete Summe aller neuen Erfahrungen und Anschauungen selbst in einem Gewande, welches sie in die Versammlung der andern wissenschaftlichen Disciplinen einzuführen erlaubt. Wenn die Homöopathie Anspruch darauf erhebt, eine selbständige wissenschaftliche Richtung zu sein, so darf sie dies nicht zeigen wollen, indem sie sich sofort auf die gegnerischen Leistungen der Physiologie und Pathologie beruft. Sie muss es frei und stolz auf eigenstem Gebiete thun, auf dem Gebiete der ihr eigenthümlichen Erfahrungen und Anschauungen durch ihre Theorie! Sie könnten mich fragen, wie es denn komme, dass diese Ausbildung von Anschauungen in der Homöopathie besonders betont werden solle. Man wisse davon nichts in der allgemeinen Medicin; hier sei eben das Wissen eine ungeheure Summe von Beobachtungen und Kenntnissen, welche als solche dem wissenschaftlichen Geiste vollkommen genügt. Aber darin unterscheidet sich die Lehre Hahnemann's zu ihrem bisherigen Unglück und zum Glücke der Menschheit gerade fundamental von der allgemeinen Medicin. Sind es hier Beobachtungen und Kenntnisse, welche durch jedesmalige Ueberlegung verwerthet werden und kein gemeinschaftliches Band besitzen, ausser der causalen Idee, nach welcher man therapeutisch einzuschreiten trachtet, so ist es in der Homöopathie eine ebenso grosse Summe von Naturbeobachtungen, durch die sich als goldener Faden die Aehnlichkeitsbeziehung hindurchzieht. Darin beruht ihre Schwerverständlichkeit für die allgemeine Medicin und die Lösung dieser ist wohl die wichtigste Aufgabe der homöopathischen Theorie; sie hat ja auch für sich allein eine kleine theoretische Literatur hervorgerufen. Indessen sind es drei wichtige Fragen, deren jede

eine Fülle von Problemen bietet, welche unsere Lehre beschäftigen müssen. Die erste dieser Fragen ist uns gemeinsam mit unsern Gegnern, sie betrifft den Grund- und Eckstein jeder Therapie und lässt sich so fassen: „Wie konstatiren wir unsere Heilerfolge?"

Unsere Stellung zu dieser Frage ist eine ganz verschiedene gegenüber derjenigen der allgemeinen Medicin. Diese letztere beabsichtigt nur in den wenigsten Fällen eine direkte Heilwirkung ohne Vermittelung gewisser willkürlich gesetzter und bewusst erstrebter Zwischenglieder des therapeutischen Handelns. Sie weiss, dass ihr die Mittel zu jenen nur empirisch begründeten, rationell unvermittelten Heilwirkungen nicht häufig zu Gebote stehen, nämlich nur in jenen Fällen, welche sie mit specifisch im engern Sinne genannten Arzneireizen bekämpft. In allen andern Krankheitszuständen bezweckt die allgemeine Medicin einen bewussten Zwischenzustand, welcher den Uebergang zur Heilung bilden soll, wie z. B. Temperaturerniedrigung, Blutdruckerhöhung, Empfindungslähmung, ableitender Hautreiz u. dergl. Ein fundamentaler Unterschied zwischen dieser scheinrationalen Methode und der Homöopathie besteht nun darin, dass bei letzterer das therapeutische Bewusstsein niemals auf einen Zwischenzustand hinzielt, sondern immer direkt auf die Heilung selbst. Wir schreiben also der Natur niemals den Weg vor oder erzwingen mit unsern Heilmitteln eine gewisse Richtung dieses Weges, sondern überlassen den erkrankten Organismus seinen eigenen Kräften und dem Einfluss der gegebenen Arznei, ohne durch Digitalis eine Steigerung oder durch Pilocarpin eine Verminderung des Blutdrucks zu bezwecken, ohne durch Opium eine Narkose oder durch Chinin eine Entfieberung als solche erreichen zu wollen. Wir gestehen gerne, dass wir die Vorgänge im genesenden Körper nicht ermessen und im Einzelnen nicht lenken können, wir beschränken uns demnach auf den erfahrungsgemäss vorgezeichneten Weg zum Heileingriff durch die Aehnlichkeitsbeziehung.

Mit dieser kurzen Erörterung hängt es nun zusammen, dass wir nur indirekte Antwort auf Fragen geben können, die oft von Fernstehenden an uns gerichtet werden, z. B. „welches Mittel haben Sie, die Temperatur mit Sicherheit herabzusetzen? Wie können Sie auf homöopathische Weise sicher Stuhlgang erzeugen oder Schlaf machen?" Ich deute die auf diesem Gebiete liegenden Consequenzen meiner Aufstellung nur an und beschränke mich darauf, den weiteren Zusammenhang dieser Verhältnisse mit der Frage nach wissenschaftlicher Konstatirung der Heilerfolge zu erörtern. Für die

gegnerische Therapie ist diese Frage eine doppelte, in dem Sinne als sie erstens lautet: Wie konstatirt man die Wirkung eines Arzneimittels auf den Organismus überhaupt, sofern sie einer therapeutischen Indication entspricht? und zweitens: Wie konstatirt man dieselbe, sofern sie Heilwirkung sein soll? Nur hinsichtlich des letzteren Sinnes kann die homöopatische Therapie mit der andersartigen verglichen werden. Sofern — im ersteren Sinne — bewusste Zwischenzwecke erreicht werden sollen, bietet unsere Therapie überhaupt kein Analogon und kann somit nicht zur Rechenschaft herangezogen werden.

Dass man es in der Hand habe, mit einer hinreichenden Quantität Opium Schlaf zu erzeugen, ist in der That ausserordentlich leicht zu erweisen; diese Form ärztlichen Eingriffs ist aber der Homöopathie versagt. Dagegen ist es schwierig zu erweisen, dass Opium — abgesehen von allen direkt beabsichtigten Zwischenzwecken — ein wirkliches Heilmittel, ein unzweifelhaftes Verkürzungsmittel der Krankheitsdauer in irgend einer Erkrankungsform sei oder gewesen sei. Die allgemeine Medicin stellt sich überhaupt ungern vor die letztere Frage. Einige Arzneistoffe zwar geniessen das Vorrecht, hierbei herangezogen zu werden: Chinin bei Wechselfieber, Salicylsäure bei acutem Rheumatismus, Digitalis bei Wassersucht. Aber gerade diesen Arzneimitteln gegenüber sieht sich die scheinrationale Schule zu dem Geständniss genöthigt, die Mittel und Wege der Heilwirkung im Organismus nicht zu kennen, wenn sie auch mit zahlreichen und wechselnden Hypothesen über dieselben aufwartet. Nun, diesen therapeutischen Standpunkt nimmt die Homöopathie allen ihr bekannten Arzneimitteln gegenüber ein, trifft aber für ihre Anwendung eine sorgfältige bis in kleine Einzelheiten eingehende Wahl.

Ist es nun für die allgemeine Medicin die Statistik, welche die Konstatirung von Heilerfolgen in dem zuletzt gemeinten Sinne übernehmen muss, so haben wir allen Grund diese Richterin für das endgültige Urtheil über unsere homöopathisch-therapeutischen Leistungen ebenfalls zu acceptiren; da wir aber eine individuelle Methode der Therapeutik befolgen und das schematisirende Verfahren unserer Gegner sowohl bei der sogenannten Diagnose, als bei der hierauf gegründeten Therapie nicht theilen, sehen wir uns zur Konstatirung unserer Heilerfolge ebenfalls auf die Verhältnisse des einzelnen Krankheitsfalles angewiesen und in der glücklichen Lage, durch genaue Erforschung derselben in vielen Fällen ein sicheres

Urtheil über den Heilwerth unserer Eingriffe zu gewinnen. Diese individuellen Urtheile lassen sich an Zahl und Sicherheit und an Ueberzeugungskraft verstärken, wenn wir eine Methode besitzen, die Rolle des Heilmittels im Einzelfall zu eruiren und die Wahrscheinlichkeit seiner Heilwirkung abzuschätzen.

Die Anregung zur genaueren Feststellung dieser Verhältnisse ging von einem Laien aus, von dem nunmehr verstorbenen Herrn V. von Gruzewski, dessen bezügliche Schriften mich veranlassten, der Frage näher zu treten, seine Lösung im Grunde zu acceptiren und sie unter weiterer Ausführung eingehend zu würdigen. Meine Studie hierüber ist im ersten Bande der Berliner Zeitschrift veröffentlicht und sie dürfte eine dauernde Bedeutung für diese Lebensfrage der Therapie beanspruchen können. Mit der dort angegebenen Methode, therapeutische Erfolge im Einzelfall zu beurtheilen und mit dem neugewonnenen Begriffe der rationalen Wahrscheinlichkeit dürfte unserer Sache wissenschaftlich gedient sein. Es wäre aber anmassend und thöricht zu behaupten, dass das klinische Urtheil über die Heilwirkung eines Mittels erst durch die Benützung dieser Hilfsmittel zu Stande komme; im Gegentheil vollzieht jeder verständige Arzt dieses Urtheil ohne Weiteres. Sein gesunder Menschenverstand ist es, der die richtige Resultante aller gegenseitigen Einwirkungen zu finden weiss; eine Methode, wie die von Gruzewski gegebene, bezweckt nichts anderes, als eben diesem gesunden Menschenverstand wissenschaftlichen Ausdruck zu verleihen.

An der Hand einer Methode, welche zunächst die Heilerfolge unserer Therapie wissenschaftlich sicher stellt, können wir über den Werth unserer Heilmaxime nicht mehr in Zweifel sein und kommen nun zur Untersuchung der Aehnlichkeitsbeziehung, des Kerns und Sterns unserer Lehre. Sie bemerken, dass ich nicht von einem Gesetze spreche. Ich bin der Ueberzeugung, dass die Vorgänge, welche sich durch die Aehnlichkeitsbeziehung verknüpft zeigen, eine Reihe von naturgesetzlichen Verhältnissen unter einheitlichem Ausdruck zusammenfassen; damit ist der naturgesetzliche Charakter dieser einheitlichen Beziehung gewahrt und es ist nicht erforderlich, dass wir die letztere selbst sofort als „Naturgesetz" bezeichnen, was sich nur bei teleologischer Betrachtung der Sache empfehlen würde, während die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise auf eine Analyse dieser verwickelten Heilbeziehung, auf eine Zerlegung in einzelne Komponenten hingeführt wird. Betrachten wir aber heute nur die Aehnlichkeitsbeziehung als Ganzes! Wenn

ich geschichtlich verfahren wollte, wozu mir aber vorläufig Kenntnisse und Mittel nicht zur Verfügung stehen, so würde ich Ihnen eine bunte Reihe von Darstellungen und Erklärungsversuchen der Aehnlichkeitsbeziehung vorführen müssen. Sehen wir zunächst ab von der Erklärung, beschränken wir uns auf die Definition, so gilt der einfache Satz Hahnemann's, dass „gegen die Gesammtheit der Symptome einer natürlichen Krankheit eine, möglichst ähnliche Symptôme in gesunden Menschen zu erzeugen fähige Arznei in angemessener Gabe gebraucht wird," (§ 70 des Organon) als klassische Denksäule. Wir müssen als homöopathische Aerzte vor Allem die thatsächliche Richtigkeit dieses Satzes in seiner anspruchslos empirischen Formulirung anerkennen. Dieser Satz verweist uns auf die Symptomatologie der Krankheit und hier ist ein Punkt, bei dem die homöopathischen Theoretiker und Hypothetiker bis jetzt nicht stille gehalten haben. Sie gingen ohne Weiteres über diesen Punkt hinaus, sie fragten sich, was hinter den Symptomen stecken möge und suchten erst im Untergrunde nach dem wissenschaftlichen Charakter des Heilgesetzes. Da wurde auf chemische und physikalische Kraft hingewiesen, auf physiologisch-pathologische Beziehungen und die Verwandtschaft der Arzneistoffe zu bestimmten Zellen und Zellengebieten, oder es wurde auf tieferliegende philosophische und metaphysische Gründe zurückgegangen. Aber — alle diese Erwägungen verlaufen im Schema der Erklärungsversuche. Bleiben wir einmal bei Hahnemann's Formulirung des Gesetzes stehen, bei der Symptomatologie. Aber da möchte man mir entgegenhalten, dass die Symptome nur durch die pathologischen Processe, durch chemische und physikalische Wirkungen bedingt seien, dass es unwissenschaftlich sei, sich dort aufzuhalten. Und dennoch — Sie irren! Der Schlüssel zur wissenschaftlichen Bedeutung der symptomatologischen Fassung der Aehnlichkeitsbeziehung liegt in zwei Worten, welche ich mir zur Ehre anrechne, zuerst in der homöopathischen Literatur gesprochen zu haben; sie lauten einfach: Symptome sind Naturerscheinungen. Als solche genügen und taugen sie zur empirischen Basis einer Wissenschaft oder Kunst, als solche retten sie die wissenschaftliche Würde derer, die mit ihnen arbeiten. Machen wir die Symptome zur Grundlage des Heilgeschäftes, so handeln wir gerade so gut naturgesetzlich, wie Jene, welche chemische oder physikalische Einwirkungen oder pathologische Anziehung durch Zellkomplexe zur Grundlage statuiren wollen; es besteht aber ein

wichtiger Unterschied zu unsern Gunsten darin, dass wir uns auf fehlbare Deutungen nicht einlassen, während Jene darauf fussen wollen. Symptome sind also Naturerscheinungen, als solche — wie alle andern Naturerscheinungen — durchaus zureichend causal begründet und verwerthbar. Die Verwerthung derselben ist nun ein neuer Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung. Diese erfordert ihre genaue Beobachtung, ihre Vollständigkeit, ihre Ordnung und die Abschätzung ihres Werthes zum Heilgeschäft. Schon Hahnemann hat hiefür genaue Vorschriften gegeben, die nur noch weiterer wissenschaftlicher Fassung bedürfen und schliesslich in Dem gipfeln, was man als wahlbestimmenden Werth der Symptome bezeichnen kann. Die wissenschaftliche Ausarbeitung dieser empirisch symptomatologischen Verhältnisse ist an sich schon eine dankenswerthe Aufgabe der homöopathischen Lehrentwickelung. Soweit wir die Aehnlichkeitsbeziehung verwerthen, bedarf sie also gar keiner Erklärung, um wissenschaftlich gerechtfertigt zu erscheinen; sie stützt sich auf Erfahrung mit dem Rechte von Naturerscheinungen und Naturbeziehungen überhaupt.

Fragt aber der wissenschaftliche Geist weiter: Wie kommt diese räthselhafte Beziehung zwischen Arzneivergiftung und Heilwirkung zu Stande? so beginnt ein weites Feld der Erörterungen, von welchem ich glaube, dass alle Naturwissenschaften, deren Gegenstand der Mensch ist, einen gewissen Anspruch besitzen, sich darauf zu versuchen, dass die bisherigen Erklärungsversuche alle Richtiges enthalten, dass aber die Ordnung, Vollständigkeit und Synopsis dieser Erklärungsversuche noch fehlt. Wir haben es in der therapeutischen Aehnlichkeitsbeziehung mit einem Problem der organischen Natur zu thun und dementsprechend fällt es zunächst unter physiologische Gesichtspunkte, bei tieferer Verfolgung unter chemische und physikalische Gesichtspunkte. Betrachten wir aber das Problem nach seiner allgemeinen Capacität, so verfällt es zunächst der logischen Analyse und muss sich dabei in sich widerspruchslos, also denkmöglich erweisen. Aus der transcendentalen Verfolgung der Aehnlichkeitsbeziehung lässt sich — wie ich in meinem Aufsatz über Wahrscheinlichkeit und Evidenz in der Heilkunst nachgewiesen habe — ein Wahrscheinlichkeitsbeweis für ihre Richtigkeit a priori herleiten, welcher alle in diesem Schema verlaufenden Heilerfolge unter einen gewissen „Wahrscheinlichkeitsschutz“ stellt. Ferner ist die Aehnlichkeitsbeziehung der mathematischen Erwägung zugänglich, weil auch die Kräfte und Stoffe

des Organismus sich nach Mass und Zahl geordnet erweisen. Die Verfolgung des Problems bis zur letzten Erscheinung der Dinge würde dann ein System kausalmechanischer Verhältnisse und Wirkungen aufzuweisen haben, von welchen die therapeutische Aehnlichkeitsbeziehung nur der bis zur Höhe des organischen Lebens fortgeleitete Ausdruck wäre. Soweit fühlt die Natur- und Geisteswissenschaft sichern Boden unter ihren Füssen; anders ist es mit den philosophirenden Betrachtungen, welche sich noch ferner des Problems bemächtigen wollten und welche in demselben den Ausdruck göttlicher Gedanken und die Analogie zu sittlichen und religiösen Zwecken erblicken. Solchen Anschauungen ist keine sachlich nachweisbare, sondern nur eine persönlich abzuschätzende Bedeutung zuzuschreiben. — Nun haben wir schon Vertreter von verschiedenen dieser einzeln hervorgehobenen Erklärungsversuche unserer Aehnlichkeitsbeziehung, von welchen ich Ihnen hier nur Buchmann mit einer ohne Zweifel im Wesentlichen zutreffenden physikalisch chemischen Theorie nennen will und von Bakody mit der topisch-pathologischen Theorie. Auch dieser letzteren muss ich volle Anerkennung zollen, obwohl auch sie nur e i n e Seite des Problems betrachtet, nur einen Massstab anlegt. In seinem Aufsatze über Karyomitosis und das Princip der biologischen Therapie lässt von Bakody erwarten, dass er die frühere Theorie von der besondern Verwandtschaft gewisser Zellgruppen zu den Arzneireizen weiter dahin ergänzen werde, dass die Zelle selbst einen Organismus von komplicirter Struktur darstelle, dessen einzelne Theile wieder in besonderer Affinitätsbeziehung zu den Arzneitheilchen stehen, welch letztere daher zugleich von um so bedeutenderer Kleinheit postulirt werden müssen. Diese Anschauung würde vollkommen berechtigt sein, aber ein Fehler wäre es, zu glauben, dass dadurch das Aehnlichkeitsgesetz erst b e g r ü n d e t werden müsse. Die von der symptomatologischen Formulirung abweichende Definition der Aehnlichkeitsbeziehung Seitens Bakody's kann ich für den allgemeinen Gebrauch nicht gutheissen, obwohl sie in ihrer Art — parallel dem Erklärungsversuche — eine beschränkte Berechtigung besitzt. —

Gelangen wir schliesslich zur dritten Hauptfrage der theoretischen Homöopathie, betreffend die Stellung zur Gabenlehre. Hier ist ein Gebiet, wo sich die gewagtesten Sätze lustig tummelten. Im Grunde aber handelt es sich um empirische Thatsachen und es fragt sich nur, wie wir erstens diese richtig formuliren, vervollständigen und ordnen, zweitens sie richtig deuten und in Uebereinstimmung mit

den sonstigen bekannten und sichergestellten Eigenschaften der Materie bringen. In ersterer Hinsicht wird der homöopathischen Praxis durch lehrhafte Ausbildung der Regeln über Gabengrösse, Wiederholung und Wirkungsdauer möglicherweise noch Nutzen erwachsen; in der zweiten Richtung hat sich die Theorie hauptsächlich mit der atomistischen Hypothese auseinanderzusetzen, welche ja heutzutage die naturwissenschaftlichen Anschauungen beherrscht, von der ich aber noch nicht recht absehen kann, wie sie sich zu den von der Homöopathie konstatirten Thatsachen wird stellen müssen. Müssten wir annehmen, dass in unsern höheren Arzneiverdünnungen noch sehr kleine Theile des Urstoffes enthalten seien, so würden wir in Konflikt mit den jetzigen Vorstellungen von der absoluten Grösse der Atome und Molekel gerathen. Wir sind aber zu jener Annahme nicht gezwungen, sondern wir können es für möglich halten, dass der Arzneistoff bei seiner Verarbeitung zu homöopathischen Zwecken die ihm eigenthümliche Bewegungsform auf das Medium übertrage, wobei natürlich die therapeutische Wirkung von dieser besonderen Bewegungsform abhängig gedacht wird. Diese Hypothese will ich vorläufig nicht weiter vertreten, sondern nur als eine Möglichkeit erwähnen, die wir einfach aus dem Grunde offen halten dürfen, weil wir über die Verhältnisse der Materie a priori durchaus nichts Reales bestimmen oder verneinen können. Die Frage von den Hochpotenzen ist einfach eine Frage der Erfahrung und beschäftigt als solche die Theorie nicht besonders, da schon mit den ersten Centesimalpotenzen die Schwierigkeiten des Verständnisses für die stoffliche Wirksamkeit beginnen.

Das Gebiet der theoretischen Ausarbeitung unserer Lehre ist aber mit den angeführten Hauptproblemen noch nicht erschöpft. Bedenken Sie die Auseinandersetzung mit einer grossen Reihe von Erscheinungen, welche wir bei den Heilungsvorgängen beobachten, die Auseinandersetzung mit ganzen klinischen Richtungen, welche mit der Aehnlichkeitsbeziehung mindestens in Verwandtschaft stehen und uns oft ausgezeichnete Erfolge liefern, z. B. das Schüssler'sche und das Rademacher'sche Verfahren, die Beziehungen zum Genius epidemicus zu den interessanten Weihe'schen Entdeckungen; auch selbst die Auseinandersetzung mit den Heilerfolgen, welche wir bei unsern Gegnern beobachten. — Ich meine, die Gründung und Befestigung eines geistigen Besitzstandes in der angedeuteten Weise könne unmöglich ein Ueberfluss sein; ich hoffe sogar, Sie überzeugt zu haben, dass er eine dringende Nothwendigkeit ist. Sie wollen

unsern Gegnern mit klinischen Heilerfolgen, wie sie an den neu zu gründenden homöopathischen Anstalten erzielt werden sollen, entgegentreten. Das bleibt allerdings eine Hauptsache, aber bedenken Sie, dass für die Dauer der klinische Unterricht, wie er nach der bisherigen Ausbildung der homöopathischen Lehre gegeben werden könnte, junge und strebsame Geister nicht befriedigen wird. Sie müssen diese Geister einführen in eine Schatzkammer fester wissenschaftlicher geordneter Begriffe, welche Sie als Aequivalent für jene rohen Anschauungen, wie sie aus dem klinischen Unterricht unserer Gegner hergebracht werden, darbieten müssen. Wenn der junge Arzt in all dem Neuen, das er da zu sehen bekommt, so wenig Licht, so wenig Vermittelung wahrnimmt, der therapeutische Verstand ihm stille stehen und das Erlernte sich von Grund aus umkehren will: dann müssen Sie die dienende Schwester der Praxis, die Theorie, zur Stelle rufen, dass sie die verwirrten Fäden wieder schlichte und die zerrissenen wieder anknüpfe. Darum gönnen Sie auch der lehrhaften Ausbildung unserer Kunst Ihre Achtung und Ihre Freundschaft! Und sollte mit Hülfe einer entwickelten wissenschaftlichen Lehre von den Entdeckungen Hahnemann's nicht auch die Homöopathie selbst einer heilsamen Reform fähig sein? Ich glaube, dass manches Goldkorn echter Erfahrung, manche bedeutende Idee der neuen Lehre verschüttet oder unentwickelt verborgen liegt, weil sie nicht zur Zeit am rechten Orte unserm Schatze dauernd eingefügt worden sind. Ich glaube auch, dass an den zerstreuten Wahrheiten der Zahn des Zweifels schädlich genagt hat und der Skepsis wirksam gewehrt worden wäre, wenn alle Thatsachen und alle sicher daran geknüpften Anschauungen in ein fest gegliedertes System gebracht worden wären. Die wissenschaftliche Skepsis in allen Ehren, aber es giebt eine Grenze für sie, welche mir in der Homöopathie öfter überschritten worden zu sein scheint, als gut war, deshalb hat auch die lehrhafte Entwickelung eine wichtige konservative Aufgabe. Ein wissenschaftlich bewusstes Zurückgehen auf Hahnemann und eine planmässige nüchterne Fortbildung der Homöopathie auf dieser Basis, das scheint mir die erwünschte Reform und Förderung unserer grossen Sache schon von selbst einzuschliessen.

Zur Therapie der Syphilis.

Vortrag auf der Central-Vereins-Versammlung 1885 zu Hamburg,
gehalten von

Dr. Kunkel, prakt. Arzt in Kiel.

Wenn mehrere unserer besten Syphilidologen die Unheilbarkeit der Syphilis behaupten, die grosse Mehrzahl das Gegentheil, so genügt schon dieser eine Umstand darzuthun, dass wir uns auf einem Gebiete befinden, in welchem wir in Gefahr sind, Täuschungen zu verfallen. Auf der andern Seite erwächst uns daraus die Pflicht, wo die bisher angewandten Mittel so zweifelhafter Natur waren, dass man sich über ihre Einwirkung nicht einigte, auch den kleinsten Beitrag jeder wirklichen Therapie der Syphilis nicht zurückzuhalten.

Das Wenige, welches ich hier mittheilen will, ist zum Theil nicht neu, indem schon C. W. Wolff in seinen „homöopathischen Erfahrungen" den hier zu betretenden Weg zeigte. Man hat dem hier Gesagten vielfach zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, wozu freilich Wolff selbst den Anlass gegeben. So viel dieser nämlich auf einigen Gebieten geleistet, (man denke nur an seine Abhandlung über die Tripperseuche) so Unhaltbares stellt er auf modernen Gebieten auf. Er lässt hier förmlich seiner Phantasie die Zügel schiessen. Dies konnte nur dazu beitragen, seine „Erfahrungen" zu discreditiren.

Die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte hat bisher den niederen Potenzirungsstufen des Mercur das Wort geredet. Selbst Ralw, dessen A u. O für sonst die 30. Potenz ist, wendet gegen Syphilis die niederen Potenzen an. In den ersten Jahren meiner Praxis bin ich seinen Anweisungen blindlings gefolgt, bis ich mich überzeugte, dass er trotz einer gewissen ehrlichen Würde und Solidität, die er zur Schau trägt, mit der grössten Leichtfertigkeit zu Werke geht. Seine „klinischen Anweisungen" sind so wenig, als sein Werk über Syphilis dem Anfänger zu empfehlen, für den diese Schriften doch bestimmt sind.

Dass die niederen Potenzen bei der Behandlung dieser Krankheit entbehrlich sind, will ich keineswegs behaupten, aber dass die Wirkung der höheren Potenz hier, wie bei anderen konstitutionellen Krankheiten nachhaltiger wirken, glaube ich erfahren zu haben.

Die Erörterung dieser Frage ist indess nicht meine Aufgabe. Ich will hier nur auf einige Hindernisse hinweisen, die sich der Heilung der Syphilis auch durch Quecksilber entgegenstellen. Hierher gehört in erster Linie das Vorhandensein anderweitiger konstitutioneller Krankheiten vor der Infektion.

Unsere Gegner machen sich, wo eine relativ gelinde Kur nicht zum Ziele führt, die Sache leicht. Wo ein Cyklus der Schmierkur nicht ausreicht, wird 2 oder 3 Mal geschmiert. Dasselbe gilt von der Verabreichung innerer Mittel. Die Dosis wird einfach verdoppelt oder verdreifacht. Eine scheinbare Bestätigung der Zweckmässigkeit eines solchen Verfahrens erfährt der behandelnde Arzt durch die momentane günstige Wirkung der Wiederholung des Quecksilbers bei Recidiven. Das Recidiv weicht vielleicht sofort dieser Wiederholung und rechtfertigt scheinbar diese, wie die Diagnose. Und doch liegt hier wenigstens in sehr vielen Fällen Täuschung vor. In solchen Fällen hat das gebrauchte Mittel Hydrargyrose erzeugt, die in einem der Syphilis ähnlichen Bilde erscheint. Die Unterscheidung der letzteren von der ersteren ist vielfach unmöglich. Die Beobachtungen Kussmaul's widersprechen dem nicht. Wir müssen uns erinnern, dass diese an Arbeitern in Spiegelfabriken und wenn ich nicht irre, in Quecksilberbergwerken angestellt sind. Die hier durch Quecksilber hervorgerufenen Symptome sind ungleich intensiver, als die durch den inneren Gebrauch und durch die Schmierkur hervorgerufenen. Vermuthlich haben wir hier einen ähnlichen Vorgang, wie bei den Blattern. Die durch Impfung hervorgerufene Variola verlief ungleich gelinder, als die durch Ansteckung auf dem gewöhnlichen Wege erzeugte, so dass s. Z. die obligatorische Impfung durch die Variola des Menschen in Frage stand.

Bekanntlich gebrauchte man früher in Fällen, wo man die Folgen des übermässigen Quecksilbergenusses fürchtete, überhaupt in verschleppten Fällen das Zittmann'sche Dekokt. Mancher ältere Kollege wird gewiss von der wohlthätigen Wirkung dieses Mittels erzählen können. Das Mittel ist gerade in derselben Zeit aus der Mode gekommen, als man den Calomel aus dem Präparat entfernte. Jetzt sieht es mit der Behandlung solcher verschleppten Fälle trostloser aus, denn je. Die Folgen der modernen Behandlung treten vielleicht nach vielen Jahren auf, können manches Mal auch leicht übersehen werden. So behandle ich jetzt einen jungen Mann, der gegen die fragliche Krankheit wiederholte Schmierkuren durchgemacht, Quecksilber und Jod innerlich genommen hat. Eine Ver-

änderung in seinem Befinden wollte der Kranke nie wahrgenommen haben, aber auch keine Veränderung in dem Verhalten der Cervicaldrüsen. Endlich gelang es mir, eine Erscheinung zu ermitteln, die dem Kranken ganz neu war. Die geringste Verletzung, auch nur Exkoriation rief eine unverhältnissmässig starke und langdauernde Blutung hervor. Ferner ist ihm auch ein subjektives Symptom aufgefallen, nämlich eine ihm nicht erklärliche Aversion gegen die Schmierkur, zu der er vorher das grösste Vertrauen gehabt. Dass nun eine normale Ernährung der Organe durch ein so verändertes Blut auf die Dauer wohl schwerlich möglich, und dass sich, wenn auch nach Jahren, palpable Organleiden entwickeln werden, liegt nahe genug. Das wahre Wesen eines solchen Organleidens würde aber vielleicht erst die Sektion ermitteln.

Ist nun, was wohl nicht zu bestreiten, das Quecksilber ein Heilmittel der Syphilis, so steht zur Frage, warum in dem einen Fall die Krankheit dem Mittel weicht, in dem andern nach scheinbarer Besserung Recidive macht, welche Hindernisse der gründlichen Heilung entgegenstehen. Wir sehen dabei von den massiven allopathischen Gaben als einem solchen Hinderniss zunächst ganz ab und heben nur Folgendes hervor.

1. Die Infektion kann, wie gesagt, ein Individuum getroffen haben, das bereits mit einem andern konstitutionellen Leiden behaftet war. Hier geht man am sichersten, wenn man dieses letztere mit den entsprechenden Mitteln bekämpft, einerlei, ob der Gebrauch von Quecksilber vorhergegangen war oder nicht. Je nach dem Erfolg kann man später letzteres Mittel folgen lassen. In solchen Fällen müssen wir natürlich der Anamnese die vollste Aufmerksamkeit schenken und bei der Wahl des Mittels uns auf die Gesammtheit der Symptome stützen, einerlei, ob dieselben der Zeit nach auseinanderliegen oder nicht.

Bekanntlich nimmt man in den Fällen, wo der weiche Schanker nach etwa 3—4 Wochen in den harten übergeht, an, dass hier das Schanker- und das syphilitische Gift gleichzeitig eingewirkt haben. Aus mehreren Fällen, die ich behandelte, glaubte ich den Schluss ziehen zu dürfen, dass diese Annahme zum mindesten keine absolute Geltung habe. Wiederholt habe ich solche Kranke, die, um dem Hospital zu entgehen, aus allopathischen Händen in die meinen gelangten, durch Sulfur geheilt. Die Anamnese wies deutlich auf „psorische“ Konstitution hin. Wenn ich auch zu meinem Bedauern von den Betreffenden später nichts weiter gesehen oder in Erfahrung

gebracht, so darf ich doch wohl annehmen, dass bei einem eingetretenen Recidive sich die Kranken wieder an mich würden gewandt haben.

Was für „psorische" Konstitution, gilt auch für andere konstitutionelle Leiden, z. B. Malariasiechthum. Wenn C. W. Wolf sagt, dass die Syphilis das Natr. m. kontraindicire, da ist er entschieden im Irrthum. Wo Malariasiechthum häufig vorkommt, wie in meinem Wirkungskreise, spielt hier, wie auch beim chron. Tripper das Natr. m. als Radikalmittel eine nicht unbedeutende Rolle.

2. Wo eine „energische" Quecksilberbehandlung vorhergegangen, gilt, wie gesagt, dasselbe Verfahren, vorausgesetzt, dass Anamnese und der vorliegende Symptomenkomplex auf ein anderes Konstitutionsmittel hindeuten (als eben das Quecksilber). Liegen Symptome vor, die diesem Mittel entsprechen, wie uns dies nicht selten begegnen wird, so ist dasselbe in Hochpotenz indicirt, einerlei, ob die vorliegenden Symptome die der Hydrargyrose oder der Syphilis sind. Man warte die Wirkung ab, um es event. je nach den Indikationen zu wiederholen oder mit einem anderen Mittel zu vertauschen. Man geht hier am sichersten, wenn man das Wort Syphilis ganz ausser Acht lässt, und sich streng an den jeweiligen Symptomenkomplex im weitesten Sinne hält.

Am 22. Oktb. 1884 konsultirte mich die 26 jährige Frau eines Landmannes Sie war ein paar Jahre verheirathet, hatte 1 gesundes Kind. Ihr Aussehen war abschreckend. Das ganze Gesicht war besäet mit Geschwülsten von der Grösse einer Erbse und zwar so dicht, dass nicht die Spitze eines Fingers auf der zwischenliegenden Haut Platz finden konnte. Diese Geschwülste zeigten eine mehr oder weniger graubräunliche Schattirung, waren weich, nachgiebig, aber nicht zusammendrückbar, sassen auf normaler Haut (gummata). Die Haut des ganzen übrigen Körpers war mit einem papulösen, weder juckenden, noch schmerzenden, etwas geröthetem Ausschlag bedeckt. Auf den Tonsillen tiefe Geschwüre mit gerissenen Rändern, Schleimhaut der Umgebung dunkel. Stechende Schmerzen im Pharynx. Zahnfleisch dunkel, sehr leicht blutend, z. B. schon beim Brodessen. Zunge dick, schmutzig weisslich belegt. Zeitweilig übelriechender Schweiss, resp. Hautausdünstung. Urin ist übelriechend Der Mann der Patientin wurde citirt, genau untersucht und examinirt. Es liess sich aber weder aus der Vergangenheit, noch Gegenwart etwas Krankhaftes eruiren. Patientin selbst war bis auf die letzten Jahre stets gesund gewesen, hatte nur zu jeder Jahreszeit an kalten Füssen

gelitten. Sie sah ein, dass hier ein schweres Leiden vorlag, sprach jedoch die Hoffnung aus, dass, da ich ihren Bruder so gut geheilt, mir dies auch bei ihr gelingen werde.

Laut Journal hatte ich diesen 2 Jahre hindurch an chronischer Ophthalmie etc. behandelt. Sulf., Calc., Natr. m., Agn. hatte zeitweilig gute, aber nie dauernde Wirkung geäussert. Eine einzige Dosis Nitri ac. 200 am 15. Sept 83. verordnet, hatte dem Leiden ein Ende gemacht, und bis jetzt war keine Spur seines früheren Leidens bemerkt worden. Neigung zu Blutungen, übler Mundgeruch, überhaupt Symptome, die denen der Schwester entsprachen, hatten zur Indikation des Mittels gedient. In dem vorliegenden Fall konnte um so weniger die Wahl zweifelhaft sein. Ich verordnete Nitri. ac. 200 für 6 Tage, dann Pause (21/10. 84.)

Am 17. Nov. stellte sich Patientin wieder vor. Die gummösen Geschwülste waren fast ganz verschwunden und an deren Stelle rothe Flecke von reiner Färbung getreten. Die Zunge war rein, Urin- und Hautausdünstung nicht mehr übelriechend, Zahnfleisch blutete noch leicht. Die Menses waren übelriechend gewesen, was früher nie der Fall. Ich glaubte dieser Erscheinung mehr eine kritische, als symptomatische Bedeutung beilegen zu müssen und verordnete Sacch. lact.

Am 11. Dec. stellte sich die Kranke wieder vor. Es hatte sich 3 Tage hindurch eine vermehrte Eruption gezeigt, dann wieder allmälige Abnahme. Weder Urin, noch Menses übelriechend, letztere alle 3 W., Fluor alb. vorher. Zahnfleisch noch geschwollen. In diesen Erscheinungen änderte sich Nichts bis zum 13. Jan. 1885. Nur schien der Ausschlag auf den Armen wieder mehr hervorzutreten. Zudem war oft die Conjunctiva bulbi injizirt, bald rechts, bald links. Rec.: Nitri ac. 50 (von mir selbst bereitet) jeden 10. Abend 1 Pulver.

7. März. Die Gummata sind längst spurlos verschwunden. An den betreffenden Stellen aber noch immer rothe Flecken, die sich nicht über die Haut erheben, einzelne abschilfernd. Auch auf den Armen verschwindet der Ausschlag unter Zurücklassung von rothen Flecken. Das Zahnfleisch blutet aber nach wie vor leicht. Dazu treten andere Erscheinungen: Gefühl von Schwäche, Kurzathmigkeit, Herzklopfen, besonders bei Bewegung, unregelmässiger Puls, Milzstiche etc. etc. Nach Natr. m. hoch waren diese Symptome, wie auch die rothen Flecken am 9. Mai verschwunden. Die Reste der bisherigen krankhaften Symptome beseitigte eine Dosis Natr. m 200.

Am 8. 8. stellte sie sich mir vor. Nur noch braune Flecke aut dem linken Unterschenkel, jetzt wie im vorigen Sommer kleine Ulcera von gesundem Aussehen zwischen dem dritten und vierten Zeh beider Füsse, wogegen ich Sep. verordnete, das überhaupt indizirt schien.

Wie würde hier die Diagnose allopathischer Seits gelautet haben? Doch ohne Zweifel: „gummöses Stadium der Syphilis".

Eine „energische" Behandlung wäre die natürliche Folge geworden und eine fernere Vermehrung der Opfer dieser „Energie" um ein weiteres Exemplar.

Ob wir es hier mit einer Hydrargyrose aus früherer Generation zu thun hatten, muss ich dahingestellt sein lassen, verzichte auch gern auf eine exakte Diagnose zu Gunsten der Therapie.

Nehmen wir in dem vorliegenden Falle diese zur Hülfe, füge ich noch hinzu, dass bei dem Bruder nächst Acid. nitric. Natr. m die besten Dienste leistete, so sind wir vielleicht zu der Annahme berechtigt, dass hier eine Komplikation von Hydrargyrose mit Malariasiechthum vorlag. Wir müssen aber doch einräumen, dass die Therapie auf festeren Grundlagen ruhte, als die Diagnose. Gilt es nun für frische Fälle, dass wir weniger an den Namen Syphilis, als an die Gesammtheit der vorliegenden und anamnestischen Symptome denken müssen, so gilt dasselbe eben so sehr für die späteren Stadien. Wir werden z. B. in den allermeisten Fällen von syphilitischer Erkrankung der Knochen oder Knochenhaut ohne Nitri ac. und Phosph., Asafoetida, Caust. nicht auskommen, was so erklärlich, da der ursprünglich syphilitische Charakter immer mehr verblasste. Secundäre Erkrankungen parenchymatöser Organe werde ich später berücksichtigen. Ich sagte vorhin, dass bei vorhergegangenem Missbrauch des Mercur, dem zweiten Hinderniss der Heilung, eine Hochpotenz Mercur, wenn indizirt durch die vorliegenden Symptome, oft sehr günstig einwirke. Diese von den DD. Wolf, v. Bönninghausen und anderen empfohlene Methode hat sich auch mir wiederholt bewährt. Einen Fall aus neuester Zeit theile ich hier kurz mit.

Ein Herr von 45 Jahren konsultirte mich am 19. Juni d. Jahres. Derselbe hatte angeblich als Kind an chron. Lungenkatarrh gelitten, sonst keine nennenswerthen Krankheiten gehabt, ausser vor 12 bis 13 Jahren einen harten Schanker, gegen den die Schmierkur angewandt war. Die Frau hatte oft am Nasenbluten gelitten, jetzt Ulceration der inneren Nase mit Röthe und Härte der Nasenspitze.

Dieselbe gebrauchte wie der 11 jährige Sohn wiederholte Dosen Calc. hoch mit Erfolg. Patient selbst hatte eine Verhärtung in der linken Hälfte der Zunge von Form und Grösse einer etwas plattgedrückten Haselnuss. Diese bestand acht Monate. Zuerst Wundheitsgefühl, schründende Schmerzen beim Rauchen, Umfang und Schmerz der Zunge beim Sprechen, das immer undeutlicher wird, nehmen zu. Nachts in der Bettwärme, besonders nach Mitternacht unangenehmes Hitzegefühl, das ihn zum Entblössen nöthigt, Abends im Bette viel Schleim im Pharynx, zuweilen Mundgeruch, Neigung zur Obstipation, zeitweilig Kopfschmerz, das waren die Symptome, die mich zur Anwendung einer Hochpotenz Mercur 200 Lehrmann bestimmten. Nach 6 tägigem Gebrauch Pause.

Am 3. Juli liess sich schon eine wesentliche Besserung konstatiren. Die Kopfschmerzen haben sich ganz verloren, Stuhl durchaus regelmässig, die Geschwulst kleiner, schärfer begrenzt. Sprechen leichter. Sacchar.

Am 8. 8. sah ich Patienten wieder. Der Tumor war verschwunden. Es hatten sich seit dem 3. Juli drei bis vier neue gebildet, die sämmtlich innerhalb einer Woche unter geringer tropfenweiser Eiterung verschwunden waren. Er klagt jetzt über Eingenommenheit des Kopfs, besonders bei schwüler Luft. Mattigkeit, Bedürfniss dabei nach leichter Bewegung etc., wogegen ich Sepia verordnete.

Welche Zumuthungen Patienten ärztlicherseits gemacht worden sind, kann ich nicht sagen. Ich weiss nur, dass die Epithelialflecke im Munde mit vorübergehendem Erfolg cauterisirt worden sind. Man wird aber schwerlich fehl gehen, wenn man hier die Alternative zwischen dem Messer und der Wiederholung der Schmierkur annimmt.

Dass eine günstige Wirkung einer solchen Hochpotenz von Mercur meistens nur der erste Schritt zur Heilung ist, versteht sich von selbst. Die genaueste Untersuchung und erschöpfendes Krankenexamen müssen uns dann den Weg zu ferneren Mitteln zeigen. Natürlich kann hier jedes Konstitutionsmittel, je nach Individualität zur Wahl stehen. Am häufigsten stiess ich in derlei Fällen auf Sepia.

Was die Dosis betrifft, so wählte ich für diese, wie für die andern Mittel vorzugsweise die Hochpotenz. (incl. 30).

Nicht selten aber sind alle unsere Bemühungen, deutliche Indikationen für die Mittelwahl zu finden vergebens. Wir sind dann gezwungen zu experimentiren oder versuchen, Organleiden zu

eruiren, die als drittes Hinderniss der Heilung sich entgegenstellen. In vielen Fällen sind die homöopathischen Konstitutionsmittel auch Organmittel. Für die Wahl dieser werden sich in der Mehrzahl der Fälle schon Anhaltspunkte finden lassen. Aber hier tritt uns eine neue Schwierigkeit entgegen, das ist die Frage: Soll und wann soll wiederholt werden? Ich kann hierauf nur ganz allgemein antworten; Bei eingewurzelten Fällen, bei Individuen die im Mannesalter stehen oder dieses überschritten haben, dürfte tägliches (1—2 Mal) Verabreichen das Zweckmässigte sein. Tritt dann früher oder später ein gewisser Sättigungsgrad ein, der sich durch dem Mittel entsprechende Symptome und die Behauptung des Kranken, dass er das Mittel nicht gut mehr vertrage, manifestirt, so lasse man zunächst eine Pause eintreten, versäume aber nicht, den Kranken genau zu examiniren und zwar darauf hin: ob nun etwa ein anderes Mittel indizirt erscheine, das man dann in derselben Weise wie das frühere giebt Schwierige Krisen, die eintreten können, erkennt man daran, dass das Befinden nach Ablauf derselben wie mit einem Schlage gebessert erscheint. In der Mehrzahl der Fälle werden die vorhandenen Symptome, subjektive wie objektive, auf Mittel hinweisen, die zu der Leber in besonderer Beziehung stehen. Als zu diesen gehörend nenne ich als nächst Sepia, sich öfter zur Wahl stellend, Lach. und Lycopod. Selbstverständlich können auch andere Medikamente in Betracht kommen, wenn sie zur Leber Beziehungen haben.

Von der allergrössten Bedeutung für die Behandlung besonders verschleppter Fälle von Syphilis, wie anderer chronischer Leiden sind die Rademacherschen Organmittel und was hier besonders in Betracht kommt, seine Lebermittel. Ich nenne hier besonders das Durand'sche Mittel (Ol. terebinth und Aether aa,) das Hepalin und die Quassia.

Bei allen 3 Mitteln habe ich von den meisten Potenzirungsstufen (nach der Scala C.) die heftigsten Erstwirkungen beobachtet und dieselben dann höher gegeben. Mit allen 3 Mitteln habe ich Fälle geheilt, die vergebens in den verschiedensten Mineralbädern Hülfe gesucht. Am meisten hat mir das Durand'sche Mittel geleistet, das ich von der 1. bis 30. Pot. verordnete. Hepalin passt oft für ganz veraltete Fälle, wo eine völlige und baldige Degeneration des Organs in Aussicht steht. Die Mittel müssen sehr lange und täglich 2 Mal genommen werden, was die Kranken denn auch meistens mit äusserster Gewissenhaftigkeit thun, seitdem sie bei

dem Gebrauch eine grosse „Erleichterung“ in ihrem Gesammtbefinden spüren. Präcise Indikationen im Hahnemann'schen Sinne kann ich Ihnen nicht geben. Die Therapie ist keine mathematische Wissenschaft und wird nie eine solche werden, so wenig das Leben ein mathematisches Exempel ist — ars nostra conjecturalis. Ein wichtiges Symptom ist ein bei chron. Leberleiden wohl selten fehlendes, ein feines Venennetz um Hypochond. und Epigastr. und eine fernere Neigung zu profusen Schweissen.

Zum Schluss noch eine Bemerkung Bekanntlich haben sich angesehene Syphilidologen gegen, nicht minder angesehene für die Behandlung mit Queksilber ausgesprochen. Die Sache löst sich in Wohlgefallen auf, wenn wir strenge den von Hahnemann eingeschlagenen Weg inne halten. Das Aehnlichkeitsgesetz bestimmt die Wahl des Mittels. Wir werden Fälle genug finden, wo dieses die Wahl des Queksilbers ausschliesst, andere wo es die Anwendung desselben gebietet. Wenn irgendwo ist hier, ich wiederhole es, strenges Individualisiren geboten. Ueber dieses Verhalten der Syphilis zur Therapie können wir Homöopathen uns nicht wundern, wenn wir bedenken, dass ja Blattern, Scharlach, Masern, Diphtheritis u. s. w. ganz dasselbe Verhalten zeigen. Auch hier haben wir kein Universalmittel, auch hier müssen wir individualisiren.

Auch der Streit der Unitarier und Dualisten dürfte auf dem angedeuteten Wege, d. h. mit Hülfe der Hahnemann'schen Therapie geschlichtet werden können.

Schüssler in's Hahnemann'sche übersetzt.

Von

Dr. **H. Goullon**, prakt. Arzt in Weimar.

„Simplex veritatis sigillum!“

Von Schüssler's „Abgekürzter Therapie“ ist die zwölfte (theilweise umgearbeitete) Auflage erschienen; die rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Auflagen beweist hinlänglich, dass die Methode an Verehrern immer mehr gewinnt und dass offenbar derselben ein entwickelungsfähiger Kern zu Grunde liegt. Wen die Theorie nicht vollkommen befriedigt, der wird doch durch einen Einblick in die beigefügten klinischen Belege günstig gestimmt und bekommt un-

willkürlich Lust, vorkommenden Falles es mit Schüssler zu probiren. Bestechend ist und bleibt bei dieser Heilmethode die grosse Einfachheit, ein Vorzug, den sie sogar vor der Homöopathie voraushat, die durch den unerwünschten, in stetem Wachsen begriffenen Zufluss neuer Mittel sich zu verflachen droht. Denn die Zeit ist längst vorüber, wo sich der homöopathische Praktiker im Besitz von 12 bis 20 Mitteln, die er aber gründlich studirt hatte, den gewöhnlichen, tagtäglich vorkommenden Erkrankungen gegenüber gewachsen fühlte. Heinigke's Arzneiwirkungslehre zählt bereits an die 300 (!) Mittel auf, die bei näherer Betrachtung alle Tüchtiges versprechen und also logischer Weise einer gleichmässigen Würdigung und Verwendung werth erscheinen. Wohin das führen soll, weiss ich nicht, aber einen peinlichen Eindruck macht es schon jetzt, wenn man Zeuge ist von dem raschen Wechseln der Mittel oder bei irgendwelcher einfachen, fast rhythmisch verlaufenden Entzündung den Kranken innerhalb 24 Stunden mit 4, 5 und mehr Gläsern versorgen sieht.*) — So erscheint denn Schüssler mit seinen 12 auserwählten Funktionsmitteln wie ein Retter aus diesem drohenden babylonischen Chaos, und bleibt es auch stets Ideal und frommer Wunsch, mit den 12 Kleinodien, selbst tüchtige Kenntniss der Pathogenesen vorausgesetzt, in Wirklichkeit allen Anforderungen der Patienten gerecht zu werden, so kommt uns doch das Handeln des biochemischen Therapeuten jeder Zeit zielbewusster, rationeller und darum nachahmenswerther vor, als die Praxis und Routine der von uns eben ins Auge gefassten Afterhomöopathen, deren Zahl — schrecklich, aber wahr! — Legion beträgt. (? Red.)

So viel als Einleitung.

Wir gehen nun zu der uns gestellten Aufgabe über: eine Parallele zu versuchen zwischen Schüssler's Funktionsmitteln und den korrespondirenden homöopathischen Arzneien, hoffend dadurch die Handhabung der ersteren zu fördern und das Verständniss für dieselben zu erhöhen und zu erweitern. Hierbei wird sich auch unwillkürlich herausstellen, welches eigentlich Schüssler's Verdienst ist, was neu und original von ihm in die Praxis eingeführt wurde: ferner, was er bereits vorfindend, weiter ausbaute; und endlich, was keines Ausbaues bedurfte, sondern schon von Hahnemann und

*) Einen mir befreundeten Kollegen fragte ich kürzlich, was er gegen Keuchhusten gäbe. Antwort: „Ich gebe den Leuten gewöhnlich 8 Gläser mit," also 8 verschiedene Arzneien: wo bleibt da das Specificum? (Nach unserm Wissen sind solche Sammelsuriummedikationen doch sehr vereinzelt. Red.)

seinen Jüngern mit Fleiss und Umsicht bearbeitet dalag und nur in das System eingefügt zu werden brauchte, wie etwa ein fertiger Marmorblock in das begonnene Palais, wie die kunstvollen Kreuzblumen zur Krönung und Vollendung des Kölner Prachtbaues. —

Und so müssen wir zunächst zwei Mittel aus dem Schüssler'schen Cyklus als alte echte Hahnemann'sche rekognosciren und als Hahnemann'sches Eigenthum beanspruchen, ohne welche die Homöopathie ein grosses Kontingent von Heilungen, ja, was das eine betrifft, wahre Glanzleistungen nicht hätte verrichten können. Wir meinen Natrum muriaticum und Silicea Beide also waren bereits vor Schüssler geprüft und auf Grund der gewonnenen, sehr ausführlichen Pathogenesen mit eklatantem Erfolge in die Praxis eingeführt worden. Freilich denkt sich Schüssler den Vorgang der Heilung bezüglich der Erkrankung ganz anders, als Hahnemann. Es handelt sich nach Schüssler's Auffassung bei jeder Krankheit um Gleichgewichtsstörung der Molekularbewegungen in bestimmten Zellgebieten. Sind nun z. B. die Kochsalzmolekularbewegungen irgendwo in Unordnung gerathen, was sich durch bestimmte Symptome kundgiebt, so dient die Einführung potenzirten, d. i. für die Zelle aufnahmefähigen Kochsalzes zur Wiederherstellung des Gleichgewichts, id est zur Heilung. Die Praxis hat diese Theorie bis zu gewissem Grade gerechtfertigt. So leitet Schüssler zwar auch aus Symptomen die Indikation für das einzelne Mittel her, aber bei ihm bedarf es nicht (wie wir gleich sehen werden,) in der von Hahnemann geforderten Schärfe der Kongruenz des Krankheitsbildes mit dem Prüfungsbild des Mittels.

1. Natrum muriaticum.

Für Natrum mur. betont Verf. das Auftreten von wässerigen Ausscheidungen. Warum? „Eine Störung in der Bewegung der Moleküle dieses Salzes hat eine Veränderung des Wassergehaltes der betreffenden Gewebe zur Folge, eine Veränderung, welche einerseits durch Verminderung, andererseits durch Vermehrung der Absonderungen sich kundgiebt."

Welche Arten von Kopf-, Zahn-, Gesichts-, Magen- u. a. Schmerzen wird daher Natrum mur. heilen? „Diejenigen, zu denen sich Speichelfluss oder vermehrte Thränenabsonderung oder Erbrechen von Wasser oder Schleim gesellen."

Ferner heilen von Kochsalz — und hier thun wir einen befriedigenden Blick in die Tragweite und Leistungsmöglichkeit der

Funktionsmittel überhaupt, von diesem Gesichtspunkt aus wahre Polychreste —: „Katarrhe aller Schleimhäute mit Absonderung von durchsichtigem, wässerigem, blasigem Schleim; so wie auch Wasserbläschen, welche platzen und dünne Schorfe hinterlassen."

Jetzt begreifen wir auch, weshalb Natrum mur. gegen Herpes conjunctivae gereicht wird, der sich durch ein mit Serum gefülltes Bläschen auf der Bulbus-Bindehaut charakterisirt, welches Bläschen platzt und ein schwaches Geschwür hinterlässt. (Sonst für Acidum nitric. geeignet!). Leidet Jemand an Verstopfung und das Symptom kann so sehr in den Vordergrund treten, dass es wie eine selbstständige Krankheit erscheint, so ist es, wie wir eben sahen, kein Widerspruch, dasselbe Mittel, Natr. mur., anzuwenden, welches andererseits und gleichzeitig eine vermehrte seröse Absonderung (in anderen Theilen, als in dem Sitze der Verstopfung) voraussetzt. Dieser (also nur scheinbare) Widerspruch kommt übrigens auch bei anderen Mitteln vor und dürfte dort eine analoge Erklärung zulassen.

Aus dem eben Gesagten geht nun hervor, dass Natr. mur. ausser Acid. nitric. auch Graphit zu ersetzen vermag. Und auch die durch Störung der Bewegung der Natrum muriaticum-Moleküle hervorgerufenen Magenschmerzen sind von demselben Mittel heilbar, wodurch Graphit und Natrum mur. sich noch näher treten, gleichzeitig aber auch Nux vom., Magisterium Bismuthi — unsere Magenkrampf-Mittel — in den Bereich der Parallele gezogen werden. Schon hier sei darauf aufmerksam gemacht, dass streng genommen, die Schüssler'sche Methode vielmehr den Namen Isopathie, als Homöopathie verdient, insofern als einerseits ein bestimmtes Salz angeklagt wird als Ursache und Faktor der Störung (Krankheit), andererseits aber dasselbe Salz — allerdings in homöopathischer d. i. infinitesimaler Dosis — die Störung wieder ausgleichen soll. Auch stellt sich Schüssler diese Gleichgewichtsanomalie nichts weniger als Hahnemann'sch-dynamisch, sondern als eine mehr weniger mechanische vor.

Lycopodium hat ferner mit Natr. mur. so viele Berührungspunkte, dass eine parallele Zusammenstellung beider eine dankbare Aufgabe ist. Wir werden aber ein anderes Schüssler'sches Mittel kennen lernen, das Lycopod. noch den Rang ablaufen dürfte. Was, kann man hier fragen, haben Kochsalz und Pulsatilla gemein? Fast noch charakteristischer als „Verstopfung" — obstructio alvi — ist für Natr. mur.: Frost in allen Nüancen und Ausbreitungen, z. B. beständige Kälte einzelner Körperdistrikte, wie dies in der

Dr. Burnett'schen Casuistik (B. ist wohl neben Dr. Crüwell der beste Kenner des Mittels) nachgelesen werden kann. Nun finden wir aber ein Gleiches bei Pulsatilla. Mit anderen Worten, beide sind zwei werthvolle Bleichsuchtsmittel, denn wo käme diese die Kälte bedingende ungleiche Blutvertheilung häufiger und konstanter vor, als in der Bleichsucht?

Wenn nun auch „Durst" in der Pulsatilla-Pathogenese so gewiss fehlt, wie in der des Kochsalzes und ebenso bei den meisten Bleichsüchtigen, und wenn andererseits Durst für Arsen ebenso indikatorisch auftritt, wie für Natr. muriat. Frost oder Hartleibigkeit, so stehe ich doch nicht an, Arsenik als ein Aequivalent des Kochsalzes gelten zu lassen, weil beide notorisch Specifica in der Intermittens darstellen, besonders in den durch Chinin verpfuschten Fällen. Ausserdem entsprechen wenige Mittel so dem chronischen Magenkatarrh, wie Arsen und Natr. mur., was zu wenig gewürdigt wird; und findet auch Arsen in der Bleichsucht neben dem allerdings häufiger indicirten Graphit und dem genannten Acid. nitric., neben Pulsat. und Lycopodium seinen Platz. — Bleichsucht und Skropheln sind anderer Geschwister Kind. Nun finden wir auch unser Mittel in Parallele mit den bekannten homöop. Arzneien gegen genannte Dyskrasie. Und lesen wir bei Kali bichrom.: „Chronischer Schnupfen hartnäckigster Art, wobei reichliches dünnes Sekret, — das blanke Wasser — abgesondert wird," so participirt Natr. mur. stark an diesen Indikationen. Mit Kali carbon. aber hat es wiederum „Verstopfung" gemein, wenn auch zwischen Verstopfung und Verstopfung ein wohl zu erwägender Unterschied besteht und z. B. die nur für Kali carb. sich eignende „die (nach Entbindungen zurückbleibende) Stuhlverstopfung mit allzu dick geformten Faeces ist, bei schmerzhaften, oft blutenden Hämorrhoiden und starken Schmerzen bei der schwierigen Entleerung." (S No 8. S. 62 der Allg. hom. Z.). Hier liegt eine Unthätigkeit — Lähmung, richtiger Parese — des Mastdarmes zu Grunde, nicht eine unterdrückte Sekretion des oberen Darmtraktus, wie sie Natr. mur. voraussetzt. Man achte wohl auf diese feinen Unterschiede, deren Nichtbeachtung oft genug der Grund ist, weshalb oberflächliche Beobachter den Stab über ein Mittel brechen.

2. Silicea.

Silicea übergehen wir hier, weil dieselbe durch andere Mittel nicht zu ersetzen ist und ihr Indikationskreis als ein in sich abge-

schlossener dasteht, man müsste denn Mercur. und Hepar sulf. oder aus den Funktionsmitteln selbst wieder Parallelmittel entlehnen wollen, und könnten es in letzterer Beziehung nur Calcarea sulf. und Fluorcalcium sein. Schüssler statuirt zwischen Silicea und Calcarea sulf. folgenden Unterschied (S. 17. d. 12. Aufl.):

„Die Kieselsäure bringt Abscesse zur Reife, indem sie die Eiterung befördert. Der schwefelsaure Kalk heilt eiternde Wunden, indem er die Eiterung beschränkt.“ Wir glauben, dass Schüssler sich hier hat von der Theorie beherrschen lassen. Jedenfalls wird man mir bestätigen, dass Silicea auch die Eiterung zu beschränken vermag. Sie ist sogar specifisch in Fällen chronischer Geschwürbildung, z. B. da, wo eiternde Panaritien-Wunden sich nicht schliessen wollen, auch gegenüber manchen Ulcera pedis u. s. w. — Silicea hat ferner Lactorrhoen sistirt, übermässige Schweissbildung beschränkt und sich so als ein, die Absonderungen im Allgemeinen hemmendes Mittel in die homöopathische Praxis eingeführt. Ihre therapeutische Verwandtschaft mit

3. Fluorcalcium,

welches wir nun besprechen, steht ausser Zweifel, deshalb fand ich auch die frühere Anordnung bei Schüssler korrekter, wonach Silicea seine Stellung unmittelbar neben Fluorcalcium hatte, während in der 12. Aufl. Silicea den Schluss bildet und durch 4 Mittel von seinem alten Nachbar getrennt worden ist.

Wie Silicea, vermag Fluorcalc. das Cephalhaematom zu heilen, dessen erhabene knöcherne Peripherie aus periostitischer Ausschwitzung hervorgegangen ist. Also beide sind anerkannte Knochenmittel.*) Der Vollständigkeit halber müssen wir hier noch der antirhachitischen Calcarea phosphorica gedenken, welche nach Schüssler sehr viel zuverlässiger sei, als der jetzt so viel von sich reden machende Phosphor, der doch erst zu Phosphorsäure werden und auf Umwegen und unter dem Eingehen unnöthiger Verbindungen der Phosphorsäure sich schliesslich doch zu phosphorsaurem Kalk verbinde und erst dergestalt die Rhachitis zur Heilung bringe (S. S. 42 d. neuesten Aufl.). Haben wir Fluorcalcium als Pendant der

*) Gegen Spina ventosa, schrieb mir Kollege Schüssler selbst, habe sich ihm Fluorcalc. glänzend bewährt. Goullon sen. aber heilte mehrere Fälle von Spina bifida (Hemmungsbildung) mit Silicea. Neuerdings freilich heisst es bei Schüssler: „Spina ventosa: Fluorcalcium im Wechsel mit Magnesia phosphorica.“ — —

Silicea kennen gelernt, welches quasi noch mehr kann, als eine potenzirte Kieselerde, denn sie bringt knorpelharte Geschwülste weg, die Silicea unberührt lässt — so gilt es jetzt nachzuweisen, weshalb in zweiter Linie Sulfur dem Fluorcalcium vergleichbar ist und zwar dadurch, dass das specifische Correlat beider das ausgedehnte Feld der Haemorrhoidalleiden bildet. Dabei muss man freilich zwei verschiedene Gesichtspunkte gelten lassen. Eine Gleichgewichtsstörung der Fluorcalcium-Moleküle, bez. deren Molecularbewegung, hat eine bleibende Erschlaffung der elastischen Fasern im Bindegewebe und Lympfgefässsystem zur Folge, wodurch die Resorption vorhandener Exsudate erschwert wird. In den Gefässen aber macht sich diese bleibende Erschlaffung des elastischen Gewebes in der Form von Erweiterungen (Knoten, Hämorrhoiden) geltend. Varices und Telangiektasien gehören ebenfalls hierher. Sonst wüssten wir kein weiteres Tertium comparationis. —

Ich gestehe offen, dass mir bis jetzt keine Erfahrungen zu Gebote stehen, welche bestätigen könnten, in wie fern Fluorcalcium als Mittel gegen Haemorrhois Vertrauen verdient. Theoretisch weiss ja Schüssler recht hübsch auseinanderzusetzen, weshalb ebensowohl verdichtete Exsudate (Drüsen- und Knochengeschwülste), wie gegentheilig Gewebs-Erschlaffungen von Fluorcalcium — diesmal vom rein homöopathischen Standpunkt — erreichbar sind, allein die Empfehlungen haben bis jetzt noch keine Stetigkeit und sind, möchte ich sagen, selbst noch nicht indurirt genug, um ohne weiteres dem quasi-klassischen Specificum Schwefel den Laufpass zu geben. Vielleicht erinnern sich einige der Leser noch, dass, es war in der Allgem. hom. Z. — von einem Arzte, der Name ist mir entfallen, Fluorcalcium als Panacee gegen Katarakt empfohlen wurde. Wir haben nirgends und von keiner Seite eine Bestätigung dieser sanguinischen Aeusserung erfahren!*) Indessen ist die Sache immerhin von Interesse, denn wenn sie sich auch nur höchst selten bewahrheiten und wirklich hier und da ein grauer Staar von dem fraglichen Mittel geheilt werden sollte, so wäre es eben eine Bestätigung von der therapeutischen Aehnlichkeit mit Sulfur, dem einzigen (? Red.) Mittel, welches bei homöopathischen Staarheilungen (wir reden nicht von Amaurose!) Beachtung verdient oder richtiger die

*) Kollege Schüssler selbst schrieb mir, als ich mein Bedenken geltend machte, er habe noch keine Gelegenheit gehabt in dieser Beziehung Fluorcalcium zu erproben. Die wäre aber auch rasch gefunden, wenn man ernstlich danach fahndete!

meiste Beachtung verdient. In solchen Fällen ist ja auch schon eine vereinzelte Heilung ein grosser Triumph für den Heilkünstler, wie für sein in Anwendung gezogenes Heilmittel. — —*)

4. Calcarea phosphorica.

Calcarea phosphorica hatten wir weiter oben bereits der Silicea an die Seite gestellt, es dürfte aber der Calcarea carb. eben so nahe kommen. Schüssler betont das Vorhandensein der phosphorsauren Calcarea in den Zähnen und in den Knochen, sodann im Bindegewebe und in den Blutkörperchen. Er erblickt in ihr, wie schon gesagt, das Hauptmittel gegen Rhachitis, aber auch Bleichsuchtsmittel und Restaurationsmittel in der Rekonvalescenz; mit Recht, denn Rekonvalescenten nach schwerem Kranksein und fortwährendem Aufenthalt im Zimmer werden ja leicht anämisch. Ein Symptom von Bleichsucht und der ihr verwandten Skrophulose können „Krämpfe" sein. Wie nun unsere homöopathische Calc. carbonica schon längst als Antispasmodicum bewährt dasteht (so weit wir Homöopathen solche Mittel gelten lassen), ebenso hat sich Calc. phosph. als Krampfmittel eingeführt, wenn auch: Magnesia phosphorica, „die Muskel- und Nerven-Erde", einen höheren Rang in der biochemischen Therapie einnimmt. Es sollen „diejenigen Krämpfe (Epilepsie u. s. w.), von denen skrophulöse Personen befallen werden und die nicht von Magnesia phosphorica geheilt werden, mit Calcarea phosph. bekämpft werden."**) In der Krampfform der Menstrualkolik zieht Schüssler Kali phosphor. vor, derselbe lässt auch Ferrum phosphoricum ein Epilepsiemittel sein (z. B. bei gleichzeitigem Blutandrang), so dass man um so eher von einem wahren Embarras de richesse reden darf, als neuerdings (S. 40 der 12. Aufl.) gross und deutlich zu lesen ist: „Gegen Epilepsie st Kalium chloratum fast specifisch." Als ich an diese Stelle des Buches kam, war ich allerdings wie aus den Wolken

*) S. 47 finden wir eine interressante Heilung, interessant aus zweifachem Grund, einmal weil allopathischerseits die Amputation als unerlässlich hingestellt worden war und andererseits, weil Silicea weniger leistete, als Fluorcalc. Es handelte sich um eine Verletzung des Daumens, der bläulich roth geschwollen war, aus der Wunde an der Stelle des Gelenkes kam auf Druck weissgelbe, schleimige Flüssigkeit, untermischt mit weissen Fetzen, die Phalangen liessen sich verschieben. Ein „in früheren Fällen beobachtetes Geräusch" bestimmte Dr. Köck Fluorc. zu geben.

**) Hierher gehört der höchst instruktive Krankheitsfall S. 61 der 12. Aufl.

gefallen. Es muss Schüssler seit der vor etwa ½ Jahre erschienenen 11. Auflage merkwürdige Erfahrungen gemacht haben, da noch in jener 11. Aufl. des Kalium chlor. gegen Epilepsie mit keiner Silbe gedacht wird, wohl aber verhältnissmässig ausführlich sonstige Funktionsmittel gegen genannte Krampfform aufgezählt werden, deren Bedeutung nothwendiger Weise durch den neuen Ukas abgeschwächt werden. — Was, fragen wir mit Spannung, wird die nächste Auflage substituiren? Aber immer besser, frühere Täuschungen offen und ehrlich eingestehen, als damit hinter dem Berge halten. Die Neuheit der Lehre rechtfertigt das Schwanken bis zu gewissem Grade.

Diese Parenthese möge der Leser entschuldigen, aber sie schien mir geboten. Bei aller Achtung vor dem Neuen bewahre ich zu viel Pietät gegen das erprobte Alte, um nicht hier indirekt seinen Vertheidiger zu machen.

5. Ferrum phosphoricum.

Ferrum phosphoricum. Von jeher hat mich unter den von Schüssler aufgedeckten therapeutischen Kundgebungen am meisten frappirt, dass wir im Ferrum phosph. ein Mittel besitzen, welches unseren hochantiphlogistischen Aconit ersetzen soll. Und doch entspricht auch die Empfehlung des phosphorsauren Eisens gegen Rheumatismus, speciell den akuten Gelenkrheumatismus, durchaus den Arzneitugenden des Aconits, wie solche sogar allopathischerseits vor Hahnemann hinlängliche Anerkennung fanden. Die Indikationen für Belladonna werden ebenfalls durch Ferrum phosph. wenigstens vielfach gedeckt. Letzteres wurde schon von uns erwähnt in der mit Blutandrang verbundenen Epilepsie. Wo nur irgend Entzündung in Frage kommt (also im Beginn fast jeder akuten Erkrankung) appellirt Schüssler an Ferrum phosphoricum. Die Frage liegt nahe: Was wirkt hier antiphlogistisch? Ist es das Eisen per se, oder die entbundene Phosphorsäure, oder etwa gar der im Verlaufe ihrer Reise durch den Organismus frei werdenden Phosphor? (! ? Red.) Thatsache bleibt, dass eben nur das fragliche Präparat als solches eingeführt werden darf, um entzündungswidrigen Effekt zu bewirken. Betrachtet man aber Entzündung als Lähmungserscheinung im Bereiche bestimmter centraler Nervenstellen, so wächst die Rolle, welche dem Phosphor subsummirt werden könnte. Kassowitz's Experimente mit Phosphor gegen die Rhachitis enthalten werthvolle Anhaltepunkte in dieser Richtung.

Ausser Aconit und Belladonna ist auch Bryonia durch Ferrum phosph. zu ersetzen, zumal in den rheumathischen Schmerzen, die durch Bewegung sich verschlimmern (S. S. 57 der abgek. Th., dsgl. S. 62 neuester Aufl., wo ausser Bryon., Mercur. sol., Rhus, Arnica, Sedum und Colchicum gegeben worden waren).

Bedenkt man, dass die meisten Rheumatischen anämisch sind oder werden, so ist man sehr wohl geneigt, den Grund der Hilfe durch Ferrum phosph. auch in dem Ferrum zu suchen (Phosphor ist ja überdies antichlorotisch), und können wir es uns nicht versagen, nochmals als plausibele Theorie von der Entzündung die Möglichkeit hinzustellen, dass es sich um akute — oft genug von selbst vergehende, meinetwegen lokale Anämie handelt, der eben Ferrum (im Schüssler'schen Präparat) specifisch begegnet.

So kann denn Ferrum phosph. auch Chinin ersetzen, ja noch übertreffen; vorausgesetzt, dass die Schüssler'sche Empfehlung zutrifft, genanntes Präparat zu geben gegen Kopfschmerzen der Schulkinder. Es ist dies in der That eine besondere, aber fast immer auf Anämie zurückführbare Species. Gewöhnlich fehlen denn auch nicht sonstige Symptome jener Diathese: belegte Zunge, Mattigkeit, wechselnde psychische Stimmungen, Arbeitsunlust, Kälte, Schläfrigkeit und vor allem bleiche schlaffe Gesichtszüge. Der Sitz des Schmerzes sind oft die Schläfen oder die Stirn, in letzterem Falle kann auch die übele Angewohnheit, mit tief auf das Buch vorgeneigter Stirne zu arbeiten, angeklagt werden.

Als Krampf oder Hyperästhesie möchte ich die von Ferrum phosph. heilbare Affection oder das Symptom des Speiseerbrechens auffassen, wodurch das Mittel Ipecac., Nux vom., Pulsat. oder Arsen vergleichbar wird (Bellad. wurde schon genannt). Als weiteres specifisches Correlat kann jener Krampfhusten gelten, der mit Fortschiessen des Urins verbunden ist. Koll. Fischer's Name bürgt hier für die Richtigkeit der Beobachtung. Belladonna würde gegen diesen Husten indicirt gewesen sein vom traditionell homöopathischen Standpunkt. — Mit einem Worte, Aconit und Belladonna sind und bleiben die konstanten Substituten für Ferr. phosph. Hierher gehört noch die Thatsache, dass auf Schüssler's Empfehlung „mit stets günstigem Erfolge“ Landwirthe Ferrum phosph. gegen die Ferkelsucht geben, eine auf Hyperämie des Gehirns beruhende Mania transitoria. Welcher Homöopath reichte hier nicht Belladonna?

Wenn wir weiter oben Ferrum ph. als das Schüssler'sche Mittel gegen akuten Gelenkrheumatismus kennen lernten, so ver-

steht sich fast von selbst, dass dies nicht für alle Stadien gilt, so wenig, wie wir mit Aconit allein auskommen. Besonders gehören noch Magnes. phosph. und Kalium chloratum dazu. — Uebrigens mag, wer die therapeutische Tragweite von Ferrum phosph. würdigen will, den interessanten, von Moser S. 51 beschriebenen Krankheitsfall nachlesen. Es handelt sich auch dort offenbar um einen Bleichsuchts-Kopfschmerz (Pochen in der Stirn) und Bleichsuchtsmagenleiden nach zu häufiger und reichlicher Menstruation.

6. Calcarea sulfurica.

Schüssler hat einmal die Behauptung aufgestellt, dass dieses Präparat fast dasselbe, wie Hepar sulfuris calcareum sei. Ist dies auch nicht ganz zutreffend, so hätten wir doch gleich dasjenige Mittel aus dem homöopathischen Arzneischatz herausgegriffen, welches zur Parallele am geeignetsten erscheint. Silicea und Mercur reihen sich an. Ebenso Sulfur.

Die Wirkungssphäre für Calc. sulf. bilden besonders Suppurationsvorgänge. Katarrhzustände, oder anders ausgedrückt: „eiterig-blutige Exsudate." Es ist aber auch „Flechtenmittel", indem es (wie Kali sulfuricum) Haut- und Schleimhautepithele specifisch afficirt. Bemerkenswerth ist der evidente therapeutische Unterschied zwischen Calcarea sulf. und Calc. phosphorica. Letztere in die Tiefe greifend: Knochen- und Nervenmittel. Wer wollte Calc. sulf. bei Rhachitis anwenden, wer gegen Krämpfe? Silicea und Sulfur aber machen gewissermassen die Vermittler. In der Ruhr ist Sulfur, Hepar sulf. ebenso schätzenswerth, wie Calcarea sulfurica. Sogar „tuberkulöse Darmgeschwüre" würden nach Schüssler vom schwefelsauren Kalk zu heilen sein. Ebenso Hornhaut- (und zwar tiefes Hornhaut-) und andere Geschwüre. Da hätten wir wieder das Heilgebiet der Silicea und allenfalls der Calcarea carb. Auch bei Gelenkeiterungen soll man nach dem Ausspruch des Autors der biochemischen Heilmethode Calc. sulf (und Silicea) geben Ihre Specifität gegen Flechten (S. 62 findet sich ein lehrreiches Beispiel), obgleich hier die Art einer genaueren Definition bedürfte, lässt ferner Calc. sulf. mit Graphit und Arsen vergleichen. — Ob sie gegen Fluor alb. etwas leistet, bez. so viel, wie Calc carb., ist mir nicht bekannt. Das Auftreten „dicken gelben Eiters" würde die Wahl immerhin rechtfertigen, mag nun die Augenschleimhaut (Ophthalmia neonatorum!) oder die Genitalschleimhaut

afficirt sein, oder das Ohr in Frage kommen.*) Resümiren wir, ausser Hepar sulf. calc. stehen der Calc. sulf. nahe: Silicea, Sulfur, Mercur. (z. B. als rother Präcipitat).

7. Kali sulfuricum.

Kali sulfuricum schliesst sich am motivirtesten an die eben besprochene Calcarea sulf. an. Es ist das eigentliche Epidermis- und Epithelmittel, daher im Epitheliom und verwandten Krankheitszuständen wahrhaft specifisch und übertrifft hierin vielleicht seine sämmtlichen Analoga. Der Abstand von dem nur verwandt scheinenden Natrum sulfuricum ist etwa ebenso gross, wie der zwischen Calc. sulf. und Calc. phosphorica. Indem Kali sulf. gelbschleimige Absonderung voraussetzt, wo es überhaupt zur Absonderung kommt, macht es sich zunächst — als Katarrh- und Geschwürsmittel — vergleichbar mit Calcarea sulfurica — (präciser genommen, hat diese aber eiterig blutige Exsudate), sodann werden wir damit gleich auf die analogen homöopathischen Mittel hingewiesen, als da wären: Calcar. carb., Hepar, Sulfur — letzterer schon wegen seiner Verwendbarkeit in fast allen chronischen Erkrankungen (Chronicität der Erkrankung aber ist auch den Kali-sulfuricum-Krankheiten eigen —); Graphit., Arsen., Silicea, wozu allenfalls noch Causticum und Rhus toxic. treten; dies um so erwiesener, als Praktiker, z. B. Dr. Schleglmann, mit Kali sulfur. beim (wandernden) Gelenkrheumatismus „sehr günstige Resultate" erzielten. Es wundert mich übrigens, dass Kali sulf. noch nicht als Polypenmittel erprobt worden ist. Beachtenswerth erscheint ferner Schüssler's bis dahin freilich nur theoretischer Wink, Kali sulf. gegen Katarakt (Linsenstaar) zu geben, weil (wie ganz richtig schon Burnett in seinem klassischen Büchlein über Heilbarkeit der Katarakt auf arzneilichem Wege auseinandersetzt), die Linse ihrer histologischen Natur nach Epithelgewebe darstellt. Diese Einladung ist denn auch viel ermunternder, als die angeblich durch die Praxis sanctionirte Empfehlung von Fluorcalcium gegen grauen Staar (S. weiter oben).

8. Natrum sulfuricum.

Schüssler's Eigenthum ist Natr. sulf. nur in so fern, als derselbe neue und zwar sehr prägnante Indikationen aufstellte. Es

*) „Ausfluss dünner gelber Flüssigkeit aus dem Ohre: Kali sulfur. Ausfluss dicken gelben Eiters: Calcar. sulf."

liegt zwar von dem Mittel bereits durch Hahnemann, resp. dessen Schüler eine äusserst vollständige Pathogenese vor, allein erst von Grauvogl und Schüssler war es vorbehalten, dasselbe für die Praxis in grösserem Umfange zu erschliessen. Es ist nach von Grauvogl das Specificum für die hydrogenoide Körperkonstitution und leistet allein und im Verein mit Thuja in sehr komplicirten Krankheitszuständen — ich nenne nur Spinalirritation und Diabetes — ausserordentliches.*) Somit hätten wir gleich hier angedeutet, welches Mittel für Natr. sulf. eintreten kann. Sehen wir aber „Schüssler's Natrum sulfuricum" an, so können nur auf die Leber und das Gallensystem sich beziehende Mittel in Betracht kommen. Denn fast ausschliesslich giebt Schüssler Natrum sulf., wo Geschmack von Galle vorherrscht, bitter schmeckender (gelblicher) Zungenbelag besteht, bitter schmeckende Gase aufstossen, gelbliche Gesichtsfarbe die kranke Leber verräth, („Galle im Magen") Bei Gallensteinen und daher rührenden Beschwerden ist Natr. sulf. indicirt, daher auch Nux vomica, Bryonia, Ignatia, Sepia, Podophyllum, Lycopodium vor allem, sich um dasselbe gruppiren und alle uns sonst bekannten Diabetes-Mittel.

Ich möchte aber nicht Natr. sulf. schlechthin als das Diabetes-Mittel hinstellen, sondern nur als eines bezeichnen, welches dem Leber-Diabetes entspricht, denn hat die schwere Konstitutions-Erkrankung ihren Ausgangspunkt im Gehirn oder ist genetisch im Rückenmark begründet, so werden andere Mittel, die zu den genannten Organen dieselbe Elektivität oder Wahlverwandtschaft haben, wie eben Natr. sulf. zur Leber, in Frage kommen.

Befremdlich klingt die Indikation für Natrum sulf.: Praeputialödem, während Scrotaloedem sein biochemisches Specificum in Natrum muriat finden soll.**)

Den obigen, für Natr. sulf. eintretenden Mitteln hätten wir noch Rhus und Chamomilla anreihen können; ersteres im biliösgastrischen Fieber, (Gallenfieber), letztere beim Gallenerbrechen.

Von Interesse ist auch wegen der oben betonten Gleichwerthigkeit (natürlich bis zu gewissem Grade) von Thuja mit Natrum sulf. die Schüssler'sche Empfehlung (S. 16) des letzteren gegen Feig-

*) Eine ausführliche Gegenüberstellung von Natr. sulf. und Thuja findet der Leser in meiner Preisschrift über Thuja.

**) Ebenso unerklärlich ist mir die Indikation des Eicheltrippers für Kal phosphoricum, welches doch einen ganz heterogenen Kreis von Erkrankungen umfasst. Sollte nicht Kali sulf. gemeint sein?

warzen. Ebenso logisch ist die Indikation des fraglichen Natron-Präparates gegen (glatte) Rose, die so oft mit Gallenerbrechen beginnt, mit anderen Worten mit Leberstörung in unverkennbar ätiologischem Zusammenhang steht. Allerdings fehlt dann auch nicht die ödematöse Hautentzündung, wodurch einiges Licht auf die weiter oben besprochene bez. angezweifelte Indikation geworfen wird.

Endlich bestätigt nur die Empfehlung des schwefelsauren Natrons gegen Gicht, Harnsand, Gries u. s. w. die von uns gezogene Parallele mit Bryonia und Lycopodium, zu denen sich alsdann noch Calcarea, Silicea und Sulfur, als die Hauptrepräsentanten unserer homöopathischen Antiarthritica gesellen würden.

9. Natrum phosphoricum.

Unseres Wissens von Hahnemann und seinen Nachfolgern nicht geprüft, also lediglich ein intregrirender Bestandtheil der Schüssler'schen Therapie. Letzterer macht wiederholt auf das Vorhandensein „goldgelben rahmigen Eiters" aufmerksam, als specielle und enggefasste Indikation, im Weiteren führt dies zur Bedeutung von Natrum phosph. als Skrophelmittel, wodurch es sich in erster Linie unserer Calcarea carb. nähert. Dazu kommt aber auch, dass als zweite specielle Indikation vorherrschende Säure, z. B. saueres Aufstossen (bitteres leitete auf Natr. sulf.) gilt. Verminderte Alkalescenz des Blutes oder die sogen. sauere Diathese bildete in früheren Zeiten die Ursache der Skropheln. Gewiss liegt etwas Wahres zu Grunde, und harmonirt es nun vollkommen, wenn wir Natrum phosph. mit seinen enggefassten oben genannten Indikationen als Antiskrofulosum und Calcarea carb.-Pendant hingestellt sehen.

Besonders sind, was das Ausscheidungsprodukt des goldgelben rahmigen Eiters betrifft, skrophulöse Augen- und Ohren-Entzündungen, Nasenkatarrhe, aber auch Blennorrhöen in anderen Schleimhäuten — Fluor albus — für Natrum phosph. geeignete Heilobjekte; ebenso wie chronischer und subakuter Magenkatarrh, der so oft seinen Grund in einer Versäuerung des Magens hat, sei es durch anhaltendes unpassendes Regimen oder organische (hereditäre) Veranlagung dazu.

Auch hier würde also Calcar. carb. das Aequivalent bilden, natürlich neben verwandten Mitteln, wie Nux. vom., Ignatia, Cocculus, Arsen, Carbo veg.

Nach Schüssler soll besonders die Kinderwelt in der ersten Lebensperiode von Natr. phosph. profitiren. Und zwar tritt hier an Stelle der so zu sagen statischen oder mechanisch-chemischen Theorie von einer Gleichgewichtsstörung der Molekularbewegung die mehr rein-chemische, wonach vorhandener (Milch-) Säure-Ueberschuss beseitigt wird. Denn — sagt Schüssler — die Gegenwart des Natr. phosph. führt zu einer Zerlegung der Milchsäure in Wasser- und Kohlensäure, welche durch die Lungen eliminirt wird.

Faktum ist, dass bei kleinen Kindern besonders häufig saures Erbrechen, saure (bis grasgrüne) Stühle und daher schmerzhafte Kolikanfälle vorkommen. Selbstverständlich lösen sich dann auch von Säure herrührende Krampfformen der verschiedensten Art. — „Goldgelber Belag auf der Zunge, am Gaumen, an den Mandeln u. s. w." rechnet Schüssler ebenfalls hierher. Mir sind solche noch nicht vorgekommen, ausser fast schwefelgelber Zungenbelege in der Diphtheritis (hier fast als Norm auftretend), was mich aber nicht veranlassen würde, Natr. phosph. event. das Schüssler'sche — nennen wir es beim rechten Namen — Lebermittel: Natr. sulfur. nehmen zu lassen. Früher galt ja auch Schüssler (aus theoretischen Gründen) Natr. phosph. für das biochemische Diabetesmittel, bis aus Gründen der Praxis Natrum sulfur. substituirt worden ist. (Es braucht hier wohl kaum daran erinnert zu werden, dass Natr. sulf. Hauptbestandtheil des Karlsbader Wassers ist.)

Daher denn auch für die Zwecke unserer Abhandlung genügt, ausser auf die genannten Mittel, auf die bei Natrum sulfur. aufgestellten homöopathischen Parallelanzeigen die Aufmerksamkeit zu lenken, in specie an Lycopodium, „den pflanzlichen Schwefel" und an den echten mineralischen Schwefel zu erinnern

10. Magnesia phosphorica.

Der Lorbeerkranz, welcher dem Bearbeiter und Schöpfer der biochemischen Therapie gebührt, kommt demselben besonders zu wegen Einführung der nun zu besprechenden und zu vergleichenden Mittel, unter denen wiederum vielleicht Magnesia phosphorica das bedeutendste ist. Sie ist par excellence „Nervenmittel", un dda unser Zeitalter am reichsten gesegnet ist und, wie es scheint, zunehmend gesegnet wird, mit Nervenkrankheiten im weiteren Sinne des Wortes, so begreift man die Wichtigkeit und den Werth wirklich erprobter Nervenmittel. Das Heer der auf Hyperästhesie, lokaler wie allgemeiner, beruhenden Krankheiten gehört hierher,

nicht minder aber auch der Umschlag oder Rückschlag von der Ueberreizung der Nerven in grösserer oder geringerer Ausdehnung in ihr Gegentheil. Daher die Specifität der Magnesia phosph. ebenso wohl gegen Schmerzen (als hervorstechenstes Krankheitssymtom) und gegen Krämpfe, wie gegen lähmungsartige Krankheitszustände. So lernen wir das phosphorsaure Magnesia-Präparat als grosse Hilfe in den wirklichen, reinen Neuralgieen (mit zuckenden, durch Druck gebesserten, den Ort wechselnden) Schmerzen kennen, finden dasselbe wirksam gegen Blasenkrampf ebensowohl, wie gegen Krampfhusten, (ein prachtvolles Keuchhustenmittel!) gegen bestimmte Epilepsieformen, aber auch bei Schwäche der Funktionen, z. B. im Bereiche des Unterleibes und seiner Nervenganglien, wie sich solches durch mangelhaftes Entweichen von Gasen (Blähungsbeschwerden) kundgiebt und mit den sonderbarsten subjektiven Empfindungen verbunden ist. Hierdurch rangirt Magnesia phosph. wiederum unter die zuverlässigeren hysterischen Mittel, denn Hysterie (und Hypochondrie) sind ihrem Wesen nach ein Gemisch von Krampf (Hyperästhesie) und Paralyse (Anästhesie). Was Wunder, wenn wir daher die Schüssler'sche Magnesia bald ein Surrogat der Belladonna nennen dürfen, bald es durch Pulsatilla gedeckt finden, bald Phosphor, Lycopodium und Calcarea substituiren dürfen, Ignatia, Spigelia und Nux vom übertreffen sehen; Schüssler nennt die phosphorsaure Magnesia auch „Muskelerde." Dadurch tritt sie in den Kreis der Rheumatismusmittel und gesellt sich ebenbürtig zu Rhus, Causticum, Bryonia und Coloquinthe. Man könnte auch an Ferrum denken. Doch sollte nach Schüssler Ferrum insofern Antagonist von Magnesia phosphorica sein, als bei Funktionsstörung der Eisenmoleküle die Muskelfasern erschlaffen, bei Funktionsstörung der Magnesiamoleküle sich zusammenziehen. Daher eben M. phosph. Krampfmittel κατ᾽ ἐχοχήν bleibt. Ausser den genannten Krampfformen auch gegen Stimmritzenkrampf, Wadenkrampf, Kinnbackenkrampf, Starrkrampf, Veitstanz — Krampfkolik und Blähungskolik der Pferde, wo sonst Arsen und Plumbum eine Rolle spielen, akutes Aufblähen, Windbauch des Hornviehes.

Starkes Zittern gehört auch zu den Konvulsionsaffektionen, hier hat sich unser Mittel glänzend bewährt. (S. S 57.) Ich möchte es noch aus theoretischen Gründen gegen Nystagmus — ein von mir mit Ignatia geheilter Fall ist seiner Zeit veröffentlicht worden — so wie gegen die sonst fast ganz unzugängliche Paralysis agitans in Vorschlag bringen.

Ein Mittel hätten wir noch unter den homöopathischen anführen sollen, welches ganz besonders an den Wirkungskreis von Magnesia phosph. erinnert, es ist dies Gelsemium, dasselbe entspricht auch den Mischlingskrankheitsformen bestehend aus Krampf- und Lähmungs-Symptomen, als deren Repräsentanten wir ausser der genannten Hysterie und Hypochondrie hier noch das Chamäleon Spinalirritation namhaft machen. Mit Gelsemium konkurrirt also besonders Ignatia, als Ersatz für Magn. phosph. Dies trifft auch zu in Bezug auf eine noch nicht genannte Krampfform, das Schluchzen — Singultus —, das ja als Symptom verschiedenartiger Krankheitsformen aufzutreten pflegt, zuweilen aber auch selbstständig und nicht gefahrlos auftritt.*) Diese Zwerchfellconvulsion heilte unser Mittel selbst da, wo Sinapismen, Morphium-Einspritzungen u. s. w. ohne Wirkung blieben und das Leiden schon 3 Tage bestanden hatte. „Nach dem zweiten Esslöffel einer Lösung der M. ph. — Dosis ist leider nicht angegeben — hörte das Schluchzen, zum Staunen der Angehörigen auf.“

Eine ansehnliche Reihe von Berührungspunkten bestehen dann, wie schon angedeutet, mit Pulsatilla: Nicht nur ist diese auch Keuchhustenmittel (freilich nicht sowohl im Krampfstadium, als vielmehr da, wo sehr viel lockerer Schleim producirt wird — Stadium der Lösung), sondern auch Ohrenzwang, — sonst Chamomilla — Blasentenesmus, Menstrualkolik und gegenüber solchen Schmerzen specifisch, die durch Wärme sich bessern; auch wechseln die Schmerzen gern die Stelle, so der für Pulsatilla sich eignende Rheumatismus (acutus). Also halte der Praktiker daran fest, in der Magnesia phosph. eine Pulsatilla-Ignatia zu erblicken.

11. Kali phosphoricum.

Prof. Dr. Rapp sagt: „die Hauptverdienste der Schüssler'schen Therapie bestehen in der Einführung des Kali phosph. und der Magnesia phosph. in den homöopathischen Arzneischatz.“ — Die Zusammengehörigkeit beider Mittel steht ausser Zweifel, so namentlich in der Sphäre des uropoetischen Apparates, speciell der Blase. Nur ist, um es prägnant auszudrücken, Kali phosph mehr Lähmungs- als Krampfmittel, Magnesia phosph. umgekehrt mehr Krampf-, als Lähmungsmittel.

*) Dr. Burnett erzählt von einem Schluchzen, der 10 Jahre währte, durch Chinin hervorgerufen war und durch Natr. muriat. zur Heilung gebracht wurde.



Der verstorbene Dr. Ganz in Eisenach gab Magn. ph. gegen Husten, fand aber zu seinem Erstaunen, dass gleichzeitig ein ganz veraltetes Blasenleiden (Incontinentia urinae schwand). Ebenso zufällig entdeckte Dr. Crüwell, dass Leute, denen er wegen paralytischen Affektionen Kali phosph. gab, deutliche Blasen-Symptome boten, „über einen absonderlichen Harndrang klagten.“ Diese ungesuchten Entdeckungen sind sehr werthvoll und auch wo, wie z B. in der Hysterie, die genannten Blasenaffektionen rein symptomatisch auftreten, werden sie uns zu Heilanzeigen.*)

Selbstverständlich wird unser Augenmerk nun auch, wie bei der Magn. ph., bei Kali phosp. (ausser auf Pulsatilla) auf Lycopodium gelenkt, Lycopodium entspricht — im Gegensatz zu Calcarea carb. — dem Darniederliegen der organischen Funktionen — daher im 2. Stadium des Typhus oder gemeinen Nervenfiebers indicirt, während in dem vorangehenden Stadium der Erregung Calc. carb. für angezeigt gehalten wird. — Aus demselben Grunde denkt man bei Kali phosph. viel mehr an Arsen., Carbo, selbst Kreosot u. a. bei tiefem Darniederliegen und Gesunkensein der Reaktion, Zersetzung der Säfte, wie Skorbut, angezeigten Arzneien, als bei Magn. ph.

Auch Platina mit seiner bestimmten Heilkraft bei Menstruatio nimia, findet viel eher in Kali ph. ihr Analogon, als in Magn. ph. Nur Kali ph. entspricht ferner der Menstrualkolik bei solchen Patientinnen. —

Seinen Hauptkonkurrenten und Kongruenten findet Kali phosph. in seiner Eigenschaft als Lähmungsmittel im Phosphor selbst. So z. B. gegen die Lähmungen nach Diphtheritis, wo beide gleich gross dastehen. Lesen wir dagegen, dass Kali phosph. sich bei der gewöhnlichen Stomatitis mit Auflockerung des Zahnfleisches, Belägen und bedeutendem Mundgestank bewährt hat, so tritt mehr Mercur, als Phosphor in den Vordergrund.

Wehen befördend wird Kali ph. S. 64 genannt. Dies bedeutet, es ruft in kleinen Dosen einen Krampf hervor, doch wohl auch durch vorherige Aufhebung eines paralytischen Zustandes. Ob es primär — in pathogenetischer Dosis — jene paralytischen Zu-

*) „Am günstigten wirkte Kali phosph. bei einem sechzigjährigen Herrn, bei dem es sich um subparalytischen Zustand der Blasenmuskulatur handelte und der sich danach als gesund vorstellte.“ Dr. Crüwell löst 0, 2 Gramm der 6. Verr. in 7, 5 Gramm Wasser, setzt 7, 5 Weingeist zu. Davon 2—4 mal täglich 10 Tropfen in Wasser.

stände erzeugen kann, ist wahrscheinlich. Vielleicht ist die Primärwirkung eine flüchtige und leicht übersehene — wie z. B. bei Digitalis die von Bähr konstatirte primäre Suppression der Urinsecretion — Mattigkeit, Abspannung, Schwäche leiten uns oft auf Rhus toxic. Dasselbe gilt von Kali phosph., mit dem Rhus auch sonst viel Aehnlichkeit hat.

„Eine Dame verspürte seit 2 Tagen einen ziehenden lähmenden Schmerz in der Fusssohle. Die betreffende Stelle, ungefähr thalergross, hatte ein bläuliches Aussehen. Ein Druck, ein Stoss oder ein sonstiger mechan. Einfluss war nicht vorausgegangen. Eine Gabe Kali phosph. 6. tilgte den Schmerz binnen einer halben Stunde.''

Andere Male war (wie bei Rhus-Heilungen) eine trockene Zunge, neben der Entkräftung, der rechte Hinweis auf Kali phosph.

Die Erwartungen, welche Schüssler an letzteres knüpfte als Cholera-Specificum haben sich nicht bewährt, rechtfertigen aber andererseits unsere Zusammenstellung mit Arsen und Phosphor, (zu denen noch Ipec. Veratrum, Secale — s. w. oben — treten würden).

Acidum nitrii. ist bekanntlich specifisch bei (aktiven) Blutungen, flachen Geschwürsbildungen, z. B. beim s. g. skrophulösen Gefässbändchen: Herpes conjunctivae bulbi, wo wir auch (wegen des wasserhellen Inhaltes jener Bläschen) Natrum muriat. begegneten. Nun ist aber eben auch Kali phosph. unter denselben Voraussetzungen zu verwenden. Und lehrt Schüssler: Bei Blutungen, hellroth oder schwärzlichroth, dünn, wässerig, nicht gerinnend, gieb: Kali phosph. und Natr. mur. Gilt Kali ph. nicht, wie Acidum nitrii., gegen Diphtheritis für klinisch erprobt, so doch, wie gesagt, gegen die Nachkrankheiten (Lähmungen) eben dieser weit verbreiteten Krankheit; und anhaltender Blutaustritt, z. B. in späteren Stadien des Skorbuts, erheischen durchaus Kali phosph., als das unter den 12 Funktionsmitteln verlässlichste. Ebenso Erkrankungen, deren aashaft riechende Produkte — z. B. solche Diarrhöen — auf Zersetzung der Säfte schliessen lassen: Adynamische, typhöse Zustände, phagedänischer Schanker. Alle homöopathischen Bleichsuchtsmittel (zu denen auch Acid. nitric. gehört), können unter Umständen durch Kali phosph. ersetzt, bez. übertroffen worden. Letzteres heilt auch das nervöse Ohrensausen, nervösen Hüftschmerz. Dadurch und als Hilfe gegen Herzklopfen wirkt es dem Kali carb. ähnlich.

12. Kalium chloratum.

hat so zu sagen eine kaleidoskopische Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit anderen Mitteln unseres Arzneischatzes. Es wird viele Male Jodkalium vertreten oder ablösen, indem es auch in dem Rufe steht, Exsudate zur Resorption zu bringen, und zwar sind es nach Schüssler (und das ist der praktisch-wissenschaftliche Vorzug seiner Lehre) genauer und massgebender ausgedrückt, faserstoffige Exsudate.*) „Chlorkalium steht zum Faserstoff in chemischer Beziehung." Es ist das angebliche Specificum in der Diphtheritis, im Croup, in der Ruhr, im Tripper. Da hätten wir im Handumdrehen Indikationen für Cyanmercur, Acidum nitric.; für Spongia, Jod und Brom — Chlorkalium, sieht man nun gleich, entspricht nicht Aconit, nicht Belladonna, auch nicht Ferrum phosph. u. s. w., insofern es keine entzündungswidrige Eigenschaften mitbringt, es passt mitten im Krankheitsverlauf, allenfalls prophylaktisch früher; am einflussreichsten im Exsudat setzenden Ausgang der pathologischen Processe; die Wirkungen von Apis, Rhus und Bryonia sind ihm nicht fremd, es ist sogar, wie diese höchst wichtig in rheumatischen Affektionen, von den leichtesten bis zu den schwersten (Rh. artic. acutus). Ganz wie bei Bryonia heisst es, dass solche (Nacken- Rücken- und Glieder-) Schmerzen, die nur durch Bewegung verschlimmert oder während der Bewegung empfunden werden (nach Ferr. phosph.) Kalium chlor. erfordern. Sein specifisches Correlat ist ferner das, was der Franzose „Traumatisme" nennt, d. i. die Summe von Krankheitsvorgängen nach Verletzungen irgend welcher Art, also nach Stoss, Fall**) u. s. w., wobei Ausschwitzungen erfolgen. Da hätten wir zugleich die therapeutische Aehnlichkeit mit Arnica, aber auch mit Kali phosph., das Schüssler'sche Rhus-Mittel nach Verstauchungen u. s. w.

Gegen das sich mehr und mehr breit machende Leiden der Albuminurie (Morb. Brightii) giebt Schüssler nur Kalium chloratum. So erwachsen sofort neue Aehnlichkeiten mit Apis, Hep. sulf. und sogar mit Terebinthina. Freilich sind diese Mittel auch in ihrer Fehlbarkeit ähnlich, was aber in der Natur der Krankheit liegt, so gewiss die Empfehlung von Natrum sulf. gegen Diabetes nur relativen Werth hat.

---

*) Gegen croupöse Lungenentzündung giebt Kafka: Jodkali, Schüssler: Kalium chloratum.

**) Auch Verbrennung 1. und 2. Grades. Also eine Causticum-Indikation.

Nachdem durch Ferrum phosph. resp. Belladonna oder Bryonia (Bähr) die entzündlichen Erscheinungen einer Mastitis bekämpft worden sind, lässt Schüssler Kalium chlor. folgen, womit das faserstoffige Exsudat im interstititiellen Bindegewebe zum Schwinden gebracht wird; Eiterung schliesst Silicea nicht aus. Also ist Chlorkalium auch Erysipelas-Mittel, (ob auch bei dem gefürchteten Erys. neonatorum? Im Bejahungsfalle ein weiterer Berührungspunkt mit Terpentin.) — Die infiltrirte erysipelatöse Hautentzündung erfordert Kal. chlor., die ödematöse weicht Natrum sulf.

Wiederholt betont Schüssler die Specifität unseres Mittels gegen Schädigungen nach dem Impfen („Vaccinosis"), besonders solche Hautausschläge. Da hätten wir im Chlorkalium auch ein Thuja-Aequivalent. Letzterer am nächsten kommt Acid. nitric. Hier bewährt sich aber der mathematische Satz, dass, wenn zwei Dinge einem dritten gleichen, dieselben unter einander ähnlich sind. (S. weiter oben Diphtheritis). Alle drei nun sind Diphtheritismittel — Thuja von Dr. Ortleb in Gotha mit Vorliebe gegeben. Es verdient bemerkt zu werden, dass zwar Schüssler mit Recht warnt, Kalium chloratum nicht mit Kali chloricum identificiren zu wollen, indessen ist nicht zu leugnen, dass in der Diphtheritis das zuletztgenannte Salz allerwenigstens dem Chlorkalium die Stange hält. Es ist ferner Logik und Methode darin, wenn die abgekürzte Therapie gegen Nierenentzündung (die häufige Begleiterin von Diphtheritis sowohl, wie Scharlach) Kalium chloratum empfiehlt, dasselbe Mittel, welches Tripper und weichen Schanker (Syphilis) heilen soll und im Bestätigungsfalle die Theorie von der syphilitischen Natur der Diphtheritis unterstützt.

Es ist wohl kein Zufall, dass die homöopathischen Antisyphilitica, wie Acidum nitric., Thuja, Jod und Jodkali, vor Allem aber Mercur, wie schon oben angedeutet wurde, so viele Berührungspunkte unter einander und so viele mit denen des Kalium chloratum zusammenfallende Indicationen aufzuweisen haben.*) Auch werden Pocken und Syphilis neuerdings identificirt — Crüwell — und wer je einen frischen syphilitischen Pockenausschlag sah, ist in Bezug auf Entwickelungsart und Aussehen frappirt von der Uebereinstimmung mit nicht- oder nicht nachweisbar syphilitischer Pocke. Ueber die Nothwendigkeit des Mercurs ist in beiden Fällen kein

*) Wer kennt ferner nicht Thuja gegen Warzen? Und Kalium chlor. heilt „Warzen an den Händen." Näheres S. 35. 12. Aufl.

Zweifel und Schüssler lehrt für die Blattern: „Zuerst ist Kal. chloratum anzuwenden."

Dass Mercur. (auch Silicea bis zu gewissem Grade) sich der Wirkungsweise des Chlorkaliums auffallend nähert, beweisen ferner folgende von Schüssler selbst aufgestellte allgemeine Indikationen. — „Bei Augen": Auf den Lidrändern Eiterpünktchen; auf den Lidrändern gelbe Eiterkrusten; gelbgrüne Absonderungen. —

Bei Entzündung der Zunge (nach Ferrum phosph.); — bei Aphthen und Soor. (Sonst wird übrigens weisser Schleim, weisses Exsudat, weisser Zungenbelag als massgebend erachtet); Gastroduodenalkatarrh.

Erwähnt wurde schon, dass bei Ruhr, genauer, bei blutig, blutigschleimigem Durchfall Kalium chlor. indicirt sei. Ganz vorzüglich passt aber noch zur Bekräftigung der zu beweisenden Uebereinstimmung von Mercur. und Chlorkalium die folgende Indikation für letzteres: „Die einfache, nach Erkältung entstandene Heiserkeit."

In seiner Eigenschaft als Bläschen- (Eczem-) Mittel heilt Kal. chlor. Gürtelrose (andere Rose s. oben!) Solche Bläschen, wenn sie in flache Geschwüre übergehen, heilt auch, wie schon gesagt, Acid. nitric. Daher ebenfalls, wie Chlorkalium, Heiserkeitsmittel. Als Blutungsmittel besteht die Differenz, dass die Acidum-nitric.-Blutungen hell (arteriell), die des Kal. chlor. venös sind: dickes, schwarzes, zähes Blut erfordert Chlorkalium, daher verwendbar (neben Ferrum phosph. und Fluorcalcium) gegen Hämorrhoidalblutungen.

Weiter oben sahen wir Kalium chlorat. für Brom (und Spongia) eintreten, kommt man nun an die Anpreisung jenes d. i. des Chlorkaliums gegen Epilepsie, so ist der Vergleich mit Brom-Kalium vielleicht noch richtiger und treffender. Wir kümmern uns hier nicht darum, was Schüssler bestimmte, Kal. chloratum für „fast specifisch" gegen Epilepsie aufzustellen, kennen auch keine einzige glaubwürdige Heilung, indessen kann doch Schüssler solche Behauptungen nicht aus der Luft greifen. Jedenfalls haben wir oben wohl nicht zu viel gesagt, dass uns die Kalium chloratum-Indikationen kaleidoskopartige Ueberraschungen bereiten, die ich mir nur so erklären kann, dass hier bald die Kalium- (Kali-) Wirkung, bald die Chlor- (Chlorsäure-) Wirkung, bald die wirkliche Gesammtwirkung des Kalium chloratum entscheidet. So scheint die Resorption befördernde Heilkraft dem Präparat als Ganzem zuzukommen, die antirheumatische — wodurch es die moderne Massage ersetzt —

mehr dem Kalium (Kali), wie wir auch Kali sulf. oder carb. oder phosph. als antirheumatisch kennen lernten.

Bei Beendigung unserer kleinen, auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebenden, nur zu Besserem anregen sollenden Arbeit seien noch einige Schlussworte gestattet.

Wenn Schüssler's Theorie richtig ist, so kann man jetzt auf die Frage: Was fehlt Ihnen? die treffende Antwort geben: Mir fehlt Magnesia phosph. oder Calc. sulf., Silicea u. s. w. u. s. w., d. h. es fehlt irgendwo im Organismus eines der 12 Funktionsmittel; sorge dafür, dass das Fehlende ersetzt wird, und du bist gesund.

Dass es sich bei diesem „Fehlen“ um mikroskopische Minima und noch weniger handelt, braucht kaum hinzugefügt zu werden. Daher nun auch, wie bei der Homöopathie, die Posologie eine von der herkömmlichen abweichende sein muss; es müssen Infinitesimaldosen geschaffen werden. Und dieser Hauptzweck, „eine den mikroskopisch kleinen zelligen Elementen des Organismus entsprechende Verkleinerung und demgemäss nach Millionen zählende Vervielfältigung der Arzneitheilchen“, ist eben bereits durch das Hahnemann'sche Potenzirverfahren erreicht worden!*) Da nun ausserdem das Heilprincip Schüssler's durchaus dem Similia similibus curantur entspricht und sogar, wie wir sahen, unter seinen 12 Universalmitteln vollgiltig geprüfte homöopathische sich finden, so begegnen wir seiner Lehre mit durchaus sympathischen Gefühlen, sind auch überzeugt, dass sie allopathischerseits eher Eingang und Anerkennung finden wird, als die Hahnemanns'che Methode selbst, die das Unglück hat, sich Homöopathie zu nennen, welches Wort nun einmal auf die Gegenpartei wie ein heftiger elektrischer Schlag wirkt, von dem sich die Wenigsten wieder rasch zu erholen vermögen.

Abgesehen davon, dass Schüssler mit nur 12 Mitteln alle überhaupt heilbaren Krankheiten beseitigen will, hat die Sache auch sonst einladende Chancen; so sind die Indikationen oft viel prägnanter, als da, wo (wie in der Homöopathie) gefordert wird, das gesammte Krankheitsbild soll (sogar bis in seine Einzelnheiten) sich wiederfinden in der Pathogenese des anzuwendenden Mittels. Wie einfach dagegen bei Schüssler! „Man sieht doch, wo und wie!“ — Fieber

*) S. auch S 16 in Crüwell's Schrift: Ueber die Principien der modernen Heilmethoden — Danzig — Eine ganz vorzügliche, anregende, an originellen Gedanken reiche populäre Abhandlung.



oder frische Entzündung: Ein für allemal Ferrum phosph, das einzige antiphlopistische Mittel, welches in Frage kommen kann. Andere Male sichert die blosse Qualität des Exsudates die Richtigkeit der Mittelwahl: seröses Exsudat, bez. Speicheln, Wassererbrechen, Thränen, kein Zweifel – Natrum mur. ist specifisch; goldgelber, rahmiger Eiter: Natr. phosph. ebenso zweifelsohne. Bitterer Geschmack: Natr. sulf. Sauerer Geschmack: Natr. phosph. Nota bene, hinter dem bitteren oder saueren Geschmack verbirgt sich aber eine grosse Anzahl von Unterleibs- (Leber-) und dyskrasischen Störungen, über die der Schüsslerianer sich nun weiter nicht den Kopf zu zerbrechen braucht. Man verstehe mich indessen nicht falsch, ich rede nur von denen, die die abgekürzte Therapie als willkommenes Vademecum auszubeuten kommen, was bei der Handgreiflichkeit und Bestimmtheit der Schüssler'schen Heilanzeigen eben in der That möglich und verführerisch ist. — —

Aber abgesehen von diesen Freibeutern, enthält die Lehre Schüssler's Fundament genug, um auch wissenschaftliche Vertreter zu finden und eine segensreiche und rationelle Verwerthung derselben in Aussicht zu stellen, zumal Angesichts der Erbärmlichkeit der heutigen Allopathie. Sie erfordert ein eingehendes Studium für den Gewissenhaften.

So heisst es denn bei Schüssler nicht, wie bei der landläufigen Therapie: Diarrhoe = Opium! Schmerzen = Morphium. Nein, die Schüssler'sche Methode geht subtil und wählerisch zu Werke. Sie fragt bei Beseitigung von Darmkatarrh: Ist das Entleerte wässerig, schleimig? (Natrum mur.); reiswasserähnlich? (Kali phosph.); aashaft stinkend (Kali phosph.); wässerig gallig? (Natrum sulf.); blutig, blutig-schleimig? (Kalium chlor.) u. s. w. u. s. w. — — Beim Schmerz aber: Wird er schlimmer von Bewegung? (Ferr. phosph.); sind die Schmerzen schiessend, stechend, durch Druck gebessert? (Magn. phosph.); ist Kälte und Taubheitsgefühl damit verbunden? (Calc. phosph.); besteht Hartleibigkeit dabei? (Natr. mur.); verschlimmert sich der Schmerz Abends und in warmer Stube? (Kali sulf.); ist grosse Schwäche damit verbunden, Blässe, Weinerlichkeit? (Kali phosph.) u. s. w. u. s. w. Denn damit sind bei einem gründlichen Forscher noch lange nicht alle Fragen erschöpft. —

Und so kann sich namentlich jeder Homöopath das Plus an Gelehrsamkeit, wie es ihm Schüssler bietet, dankbar gefallen lassen. Und hat auch dieser am ehesten die Macht, mit der Wucht seines αὐτός ἔφα seine Doktrin weiter auszubauen und zu ergänzen,

so geschieht dies doch am besten und wirksamsten, wenn wir alle Hand anlegen und nicht die Alternative stellen: Schüssler oder Hahnemann, sondern bezeichnender sagen Schüssler in Hahnemann.

Wir leben, was die Therapie überhaupt betrifft, in einer merkwürdigen, man darf sagen, verhängnissvollen Zeit. Auf der einen Seite die glänzenden Fortschritte und Leistungen der Chirurgie, auf der andern Seite und unter dem Einflusse dieser anspornenden Rivalin ein kopfloses Handeln, wenigstens gilt dies von der Schulmedicin, ein fortwährendes Anpreisen und Widerrufen neuer Mittel, ein verbrecherisches Spielen mit den drastischsten Dingen, ein Zusammenwürfeln von ganz differenten Heilpotenzen und andererseits die Sucht, in ihrer Gesammtwirkung bekannte und bei vernünftigem Gebrauche werthvolle erprobte Arzneikörper zu spalten und in der Anwendung ihrer einzelnen Bestandtheile das Heil zu suchen. Resorcin, Kairin, Antipyrin und wie die augenblicklichen pharmaceutischen Schoosskinder alle heissen mögen, sind nur da, um auf Kosten von Leben und Gesundheit mit der Schnelligkeit eines Schwärmers wieder zu verpuffen. Aber momentan haben sie freilich den Thron erleuchtet, auf dem die Anmassung, Intoleranz und Ignoranz Platz genommen.

Schon von diesem Gesichtspunkt aus bleibt Schüssler mir „ein stets willkommener Gast."

Zur Diphtheritis-Statistik.

Diphtherie-Heilungen

von

B. Fincke M. D. Brooklyn.

1. Fräulein Julia L. 17 J. Klein und zierlich. 1863 Juni 21. Schlaflosigkeit. Schmerz im Halse beim Schlucken. Druck in den Schläfen. Schwäche. Rec. Bellad. 30.

Juni 22. Blass. Schwach. Drücken in den Schläfen. Schmerz wie wund im Halse beim Schlucken und ausserdem: Zunge rauh, nicht belegt. Feuchte Haut. Puls klein, schwach, kaum beschleunigt. Rachen nicht entzündet, aber beide Mandeln geschwollen und mit einem graulichen Schleier mit leichten weissen Streifen bedeckt. Nase verstopft mit Ablaufen von Schleim durch die hintern

Nasenöffnungen. Stiche in beiden Hypochondern auch bei Bewegung. Appetitmangel. Frostig. Als die Kinder in der Familie im Frühjahr den Keuchhusten hatten, blieb Pat. frei davon. Schläfrig Schlief gestern den ganzen Tag und die Nacht. Gewöhnlich schläft sie ihre Krankheiten aus. Rec. Baryta carb. 30 einige Kügelchen in etwa 2 Unzen Wasser gelöst, alle drei Stunden einen Theelöffel.

Juni 23. Kopf und Nase frei. Puls schwach, etwas beschleunigt. Die Hand war beim Anfassen etwas feucht und kalt, wurde aber nach ein paar Sekunden brennend heiss. Mandeln dunkelroth glänzend mit runden gelblichen käseartigen Placken darauf, als wenn der gestrige Schleier zerrissen und in Placken zusammengeronnen wäre. Sie waren flach mit erhabenen Rändern, zwei bis drei Linien im Durchmesser, so dass die Mandeln an einen Eierpilz erinnerten. Der Hals ist fortwährend schmerzhaft, besonders beim Schlucken. Kopfweh bei Bewegung. Scharlach und Diphtherie herrschen mehr oder weniger im Lande. Schlaf gut. Rec. Continuatur.

Juni 24. Schlief gut. Hals schmerzhaft. Die rechte Mandel mehr geschwollen mit grösseren Placken als gestern, eine so gross wie ein kleiner Fingernagel, gelblich weiss wie Handschuhleder mit erhabenen Rändern Die linke Mandel ist kleiner und hat weniger Placken. Die Schleimhaut weniger roth. Rechter Hypochonder noch schmerzhaft. Beim Laufen Schmerz in der Milzgegend. Puls normal. Rec. Contin.

Juni 25. Schlaf gut. Hals schmerzhaft für zwei Stunden nach dem Frühstück und blos beim Schlucken. Zunge rauh und grob, nicht sehr feucht. Die rechte Mandel zeigt uns eine unregelmässige Placke, welche in Gefahr ist, abgestossen zu werden. Die Oberfläche ist unregelmässig, wie conglomerirt. Die linke Mandel kleiner und ebenso uneben ohne Placken. Beide Mandeln dunkelroth. Uebrigens besser. Rec. Contin.

Juni 26. Nach unruhigem Tage (Besuche) schlechte Nacht. Die Mandeln sehen gesund aus, doch sind kleine Vertiefungen darin, welche den abgegangenen Placken entsprechen, als wenn sie hinein gesetzt gewesen wären. Rec. Contin.

Juni 27. Die Vertiefungen sind verschwunden, und die Mandeln haben ihre natürliche Textur. Rec. Contin.

Juni 28. Gesund.

2. Sch. Kind 2 J. brünett 1872 März 19. Zunge, Gaumen, Rachen, die ganze Mundhöhle in der That, ist mit einer dicken gelblichen Haut überzogen, wie mit Leder. Sperrt den Mund auf

und schreit Tag und Nacht. Ist örtlich allopathisch behandelt worden. Abscess unter dem r. Ohr, der zu früh geöffnet wurde. Rec. Lac caninum 2 c in zwei Unzen Wasser, alle drei Stunden einen Theelöffel.

März. 27. Heilte in drei Tagen mit sofort nach dem ersten Einnehmen beginnender Besserung. Der Abscess öffnete sich gestern von selbst mit Ausspritzen der Materie.

Der ältere Bruder hatte zu gleicher Zeit das Scharlachfriesel.

3. Willie H. 12 J. brünett. 1875 Mai 26. Kam aus der Schule, die wegen herrschenden Scharlachfiebers geschlossen war. Starkes Fieber. Böser Hals. Seine Mutter gab Acon 30 in Wasser.

Auf der linken Mandel ein diphtherisches Exsudat von der Grösse einer Bohne, gelblich weiss und in Falten losgehend. Das starke Fieber dauert fort. Rec. Lac can. 9/9 c in zwei Unzen Wasser alle 2 St einen Theelöffel.

Nach drei Gaben war er besser, und ohne weitere Medicin in drei Tagen geheilt.

4. Helene T. 1 J. blond, blauäugig. 1876 Mai 20. Geschwollene gelbrothe Rachenhöhle, ein weisser Fleck rechts, Anschwellung einer Drüse unter dem linken Ohr. Trübe Augen. Dicke Nase. Gedunsenes Gesicht. Rec. Lac can. 9/9 c in Wasser wie oben alle 2 Stunden.

Mai 22. Der Hals ist gut. Trockener Nachthusten. Rec. Bellad. 9 c in Wasser alle 3 St.

Mai 23. Starker lockerer Husten. Fieber. Müde Augen.

Mai 24. Ausbruch der Masern, die unter Gebrauch von Acon. 9 c in Wasser 2 stdlich normal verliefen.

5. Carl T. 4 J. hellblond, blauäugig. 1876 Dec. 17. Fieber-Delirium. Halsweh. Geschwulst der linken Halsseite mit starker Röthe innen. Sehr aufgeregt. Rec. Bellad. 9 c in Wasser. 2 stdlich.

Dec. 18. 11 Vm. Ruhiger. Geschwulst gefallen. Linke Mandel geschwollen mit darauf sitzendem, gelblich weissen Exsudat, dick und über die Oberfläche erhaben, von der Grösse einer kleinen Bohne. Ränder etwas höher als die Mitte und gelber, ähnlich einer zusammengefallenen Blase. Schmerz bei Trinken. Rothe Backen. Fieber. Schneller Puls. Schnupfen. Schläft schnarchend mit offenem Mund. Rec. Lac can. 9 c in Wasser 2 stdl.

10 Nm. Darnach war er ganz vergnügt geworden, hatte gegessen. Gegen Abend unruhiger, fieberhaft. Schlief mit offnem Mund. Hatte ein Stück Schleim ausgeworfen. Augenblicklich kein

Fieber, nur der Kopf etwas heiss, viel Niesen. Linke Mandel mehr geschwollen. Rec. Contin.

Dec. 19. 11 Vm. Schlief die ganze Nacht unruhig und sprach manchmal im Schlafe. Diesen Morgen ganz munter, aber blass. Mehr Schnupfen mit Wundheit um Nase und Mund. Lippen aussen blass, roth und glänzend innen. Linke Mandel weniger geschwollen Das Exsudat hat sich mehr nach vorn geschoben. Auf der dunkelfarbigen hinteren Rachenwand gelbliche Exsudate von unregelmässigen, eckigen Formen, linsengross, auf der Oberfläche aufsitzend. Hatte ohne Beschwerde gegessen. Trinken schmerzt noch. Fieberlos. Springt herum. Rec. Contin.

Dec. 20. Vm. Nase verstopft mit Wundheit und Nässen darunter. Wasser schmerzt bei Trinken im Halse, Zuckerwasser nicht. Milch mag er nicht. Schlief gut in der Nacht, sprach im Schlaf, lag auf dem Bauch. Trinkt viel, lässt aber wenig Wasser. Abends Hitze. Niemand durfte ihm zu nahe kommen. Abends im Schlafe konnte er kaum Athem kriegen. Wenig Niesen. Verstopfung. Rec. Lac can. 9 m trocken.

Dec. 20. 8. Nm. Nachmittag schlief er ruhig, hatte einen mässigen Puls, sah besser aus. Früh roch er wieder garstig aus dem Munde, Nachmittag säuerlich. Die rechte Mandel zeigt nun ein weissgelbliches dickes Exsudat, auch die Rückenwand. Heut Abend wieder unruhig. Rec. Lac can. 9/9 c in Wasser 2 stdl.

Dec. 21. 11½ Vm. Schlief unruhig, klagte über die Herzensgegend, als er erwachte. Die linke Mandel ist geheilt, sieht aber noch etwas runzelig und faltig aus. Doch sitzt in der linken Ecke an der Rachenwand ein weisslicher Ueberzug wie ein Schleier. Auf der rechten Mandel ist nun ein ähnliches Exsudat, wie früher auf der linken mit Geschwulst der Mandel. Schmerz beim Schlucken von Flüssigkeiten ausser Zuckerwasser. Schmerz unter dem rechten Kinnbackenwinkel. Gestank aus dem Halse. Zunge sehr roth und mit weissem Belag. Unter der Nase heil. Rec. Lac can. 9 c in Wasser 2 stdl.

Dec. 23. Beide Mandeln sind noch immer mit weissen ovalen Flecken besetzt, die mehr in die Substanz eindringen. Isst und trinkt und ist ganz munter.

1877 Jan. 3. Hatte noch eine Woche lang einen weissen Fleck an der rechten Mandel. Seit gestern Croup-Husten mit Schmerz im Halse und in der linken Seite. Rec. Spong. t. 9 c in W, 2 stdl.

Jan. 4. Ganze Nacht unruhig, klagte hie und da am ganzen Körper, als wenn er Rheumatismus hätte. Ziemlich starker Husten. Schleimgeräusch in der linken Lunge. Häufiger Herzschlag. Der Hals ist völlig geheilt. Rec. Sulf. 9 c in W. 2 st.

Jan. 5. Besser. Rec. Contin.

Geheilt.

6. Derselbe Knabe. 11 J. 1883. Nov. 12. 9 Vm. Nach schlechter Nacht diesen Morgen Kopfweh, starkes Fieber. Erbrechen von Schleim und Galle. Rothe Backen bei Blässe der anderen Gesichtstheile. Grosse Schwäche. Halsweh. Die Schleimhaut der Mundhöhle sieht fleckig, auf der rechten Seite bläulich aus. Hinten im Halse sind zwei weisse Flecken. Sagt, der Hals rechts hinten sei steif. Rec. Acon. 7 c in W. 1 stdl.

8. Nm. Erbrechen von Schleim, Milch und Wasser. Seit 7 Uhr schläft er mit offnem Mund schnarchend. Gestank aus dem Munde. An der Rückwand des Rachens weisse Placken so gross wie eine halbe Erbse. Zunge dick weiss belegt. Hat bis 3 Uhr fünf mal Schleim und Galle gebrochen, auch das Trinkwasser. Nach dem Erbrechen klagt er über den Hals. Beständiges Fieber. Kein Stuhl. Kein Harn seit 11 Stunden, der so eben gelassene ist dunkel. Augen trüb, hat immer etwas Ausschlag am Rücken und Unterleib, beim Warmwerden juckend. Wacht auf.

8¾ Nm. Puls 100. Klagt über den Hals, nicht über den Kopf. Rec. Lac can. 6 m in W. 3 stdl.

Nov. 14. Abends fing er wieder an zu fiebern. Weisse Placken an der rechten Mandel. Nachts heftige Delirien mit grosser Aufregung. Sucht nach etwas im Bett. Klagt über den Hals. Gegen Mitternacht am schlimmsten. Arger Gestank aus dem Munde. Rec. Lac can. 9 c in W. alle St.

Darnach wurde er ruhiger. Nahm es zweimal. Diesen Morgen die ganze Mundhöhle weiss überzogen, am schlimmsten rechts. Am Zäpfchen zwei runde Stippchen.

10 Am. Kein Fieber. Besseres Aussehen. Schmerz im Hals, als wenn etwas drin steckt, was er nicht herunterschlucken kann. An den Mandeln, an der hintern Rachenwand und am Zäpfchen kleine nadelkopf- und hirsekorngrosse Concretionen wie schmieriger Käse. Zunge schmutzig belegt. Mundgestank. Bekommt Appetit. Augen klar. Blass. Rec. Lac can. 9 c in W. 2 st.

Nov. 22. Nach ein paar Tagen wieder gesund. Auch die andern Kinder in der Familie und die Köchin wurden ergriffen.

Sie hatten alle die discrete Form. Carl allein hatte das Erbrechen. Bei Allen wirkte Lac can. 9 c in W. 2 st. ausgezeichet.

Bei Carl wirkte die 6 m nicht gut. Als er 9 c bekam, trat sogleich Beruhigung und Besserung ein.

7. Adolph T. 8 J. blond, graue Augen. 1877 März 3. 9 Vm. Hatte vor einigen Tagen Husten mit Erbrechen, wofür er Drosera 9 c bekam.

Gestern Abend Fieber. Athmen durch den Mund. Heiserkeit. Gapsen. Zittern. Athemnoth. Erstickungsanfall. Hals sehr schmerzhaft bei Bewegung und Schlingen. Schmerzhaftigkeit oben auf dem Kopf. Röthe im Halse. Graues Aussehen. Kopf wie betäubt. Aussehen wie erstaunt. Sehr verdriesslich. Bettpissen letzte Nacht. Halsdrüsen angeschwollen, besonders am Nacken. Rec. Bellad. 9 c in W. 2 st.

3 Nm. Stetes Fieber. Gelblicher Ueberzug auf dem linken Gaumenbogen und ähnliche runde Stellen an der hintern Rachenwand. Rec. Lac can. 9 c in W. 2 st.

Nach zwei Tagen verschwand der Ueberzug, dann zeigte sich ein graulicher Ueberzug an beiden Mandeln, sie der ganzen Oberfläche nach bedeckend. Doch war er sonst gesund.

Den 12. war der Hals ganz frei und die Drüsenanschwellungen vergangen.

Die andern Kinder in der Familie bekamen Keuchhusten.

8. Susie D. 5 J. 1879 März 18. Seit dem 13. Nachts heftiges Fieber. Winseln die ganze Nacht. Ebenso den 14.. Den Tag über ist sie für ein paar Stunden zeitweise wie ein glühender Ofen. Sie will nur liegen und zugedeckt sein.

Das Kind verlangt nach mir, sonst werde es hingehen, wo sein 3 jähriges Schwesterchen kürzlich hingegangen war, welches in einer Woche am Croup starb, was wusste aber das Kind von mir? Es hatte mich ja nie gesehen.

Zwei kleine weisse Flecken am obern Theil der Mandeln. Athem riecht wie Pferdemist. Harn braun. Lippen mit braunen Blättchen besetzt. Etwas heiser. Trockenes Hüsteln dann und wann. Verstopfung. Rec. Lac can. 9 c in W. 2 st.

Denselben Abend war der Hals gut, und sie wurde schnell gesund. Ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen.

9. Schrot. 22 J. gross und kräftig. 1880 Dec. 21. Anfänglich etwas Schmerz im Halse beim Schlucken. Hat Radway's ready relief daran geschmiert und sich damit gegurgelt. Gestern

morgen arger Schüttelfrost, dann Hitze und Schweiss. Kopfweh wie besoffen Appetitmangel. Puls 80. Im Halse ein Gefühl beim Schlucken, als wenn ein Klumpen im Wege wäre. Vertieftes Geschwür an der rechten Mandel, wie ein Stück Handschuhleder aussehend. Trockener Husten meist gegen 5 Nm, besser nach Essen. Rec Lac can. 9 c in W. 2 st.

War in ein paar Tagen gesund.

10. Carl B. 5 J. 1881 Jan. 5. 8 Nm. Fieber, wofür sein Vater Acon. 1 m gab. Schmerz im Halse. Augen und Mund offen im Schlafe. Die geringste Bewegung thut weh. Ein rother frieselartiger Ausschlag kam auf der Brust, an den Vorderarmen und Beinen mit Kopfweh, wofür die Eltern Bell. und Acon im Wechsel gaben. Kein Durst. Viel Schmerz bei Schlucken. Harn und Stuhl gering. Husten mit bitterem schleimigen Auswurf. Fieber seit gestern Tag und Nacht. Die Rücken der Füsse sind heiss, die Zehen kalt. Der Ausschlag ist nun auf der Brust verblasst und nur noch an Armen und Beinen sichtbar. Sehr verdriesslich und schwach. Augen thränend. Zunge weiss belegt. Rachen und Gaumen mit einem grauen Schleier bedeckt. Puls 80. Schleimrasseln in der rechten hinteren Lunge. Wenn er hustet, führt er die Hand nach dem Hals, als wenn er grosse Schmerzen dort hätte. Schweiss war übelriechend. Auch ein leichter Geruch aus dem Halse. Rec. Lac can. 9 c in W. 2 st

Jan. 6. Schlief ziemlich. Wollte die Medicin nicht nehmen (allemal ein schlechtes Zeichen). Kein Stuhl seit drei Tagen. Nimmt gar nichts zu sich. Puls und Temperatur höher. Mag nicht sprechen, auch nicht angesehen sein. Macht öfters plötzlich ein Geräusch wie äh! äh! Spuckt zähen Schleim aus. Der Ausschlag geht weg. Kein Husten. Kein Mundgeruch. Fiebriger Geruch des Körpers. Umschriebene Wangenröthe. Verhält sich ruhig. Rec. Contin.

Jan. 10. Die diphtheritischen Symptome sind verschwunden. Er bekommt aber ein Intermittens, welches bis Ende des Monats anhielt.

11. Bertha T. 11 J. blond, blauäugig. 1881 Jan. 20. Ihre Mutter bekam Diphtherie erst links, dann rechts. Auf Laches. 9 c veränderte sich nichts. Schmerz bei Schlucken und Sprechen. Auch Bell. 9 c half nichts. Auf Lac can. 9 c in W. 2 st. geheilt.

Dann wurde die Tochter angesteckt. Sie roch stark aus dem Halse, hatte aber guten Appetit dadei. Rec. Lac can. 9. c in W. 2 st half auch ihr schnell

12. Dieselbe. 1881. Dec. 6. 1 Nm. wurde nach Schmerz bei Schlucken abermals ein eingesprengter, weisser, runder Fleck auf der rechten Mandel bemerkt. Ihre Mutter gab eine Gabe Lac can. 9 c sogleich trocken. Abends bekam sie Lycop. 1 cm.

Dec. 15. Geschwürchen der einzelnen Follikeln in beiden Mandeln, wie diphtheritisch. Frost und Fieber. Rec Laches. 9 c in W. 2 st.

Dec. 21. Nach einigen Tagen erschien ein sehr beissendes feines Friesel an verschiedenen Stellen. Sie ist sehr geneigt zu Nesselfriesel. Nur beim Gähnen thut der Hals noch etwas weh.

Sonst gesund.

13. Ottilie F., blond, blauäugig. 1881. Nov. 22. weisse ovale Exsudate auf der hinteren Rachenschleimhaut links. Rec. Lac can. 9 c in W. 2 st.

Nov. 24. Diese sind vergangen, aber die rechte Mandel ist mit einzelnen weissen Flecken eingesprengt. Schleimhaut blass. Rec. Lac can. 9 cm in W. 2 st.

Nov. 26. Isst und schläft, ist aber blass, blau unter den Augen. Ebenso die Schleimhaut des Mundes blass und bläulich. Der Fleck an der rechten Mandel grösser und dicker, auch auf der linken Mandel sind Flecken. Rec. Lachesis 4 m in W. 2 st.

Nov. 28. Beide Mandeln weiss beschlagen. Sie ist aber munter. Isst und schläft. Rec. Lac can. 4 m in W. 2 st.

Nov. 29. Ziemlich ebenso, doch sind die Placken kleiner; sie stehen gerade wie breitgedrückter Quark, in die Substanz der Mandeln eingesprengt und darüber hervorragend. Rec. Cont.

Dec. 6. Es ist noch immer nicht ganz weg. An der rechten Seite unterhalb der Mandel sind eingesprengte Flecke. Rec. Borax von 5 m 6 Pulver, jeden Abend trocken.

Darauf Heilung.

14. Dieselbe. 1883. Nov. 14. Anfangende Diphtherie, die auf Lac can. 9 c in in W. 2 st. sogleich verschwand.

15. Frau H. 60 J. robuste Arbeitsfrau. 1882. Nov. 26. Frösteln. Fieber. Gefühl eines Klumpens in der Kehle, so dass sie nur mit den grössten Schmerzen schlucken und nicht sprechen kann. Es ist, als wäre der ganze Mund voll Blei. Ausspucken eines blutigen Schleims. Die Kinder in der Familie sollten vorher die Schwämmchen gehabt haben und bekamen Borax 9 c, worauf es sogleich besserte, so dass zwei nicht gebrauchte Pulver übrig blieben.

Diese nahm Pat., ehe ich davon wusste, gerade, wie sie die Kinder genommen hatten, ein Pulver mit einigen Kügelchen in ein paar Unzen Wasser aufgelöst, einen Theelöffel alle zwei Stunden.

Nov. 29. fand ich sie besser aussehend, als ich dachte, doch war sie sehr schwach. Puls 102. Die ganze hintere Mundhöhle war mit einer dicken, schmutzig gelben Haut bedeckt, welche an einzelnen Stellen, besonders am Gaumen in Fetzen herabhing. Die Theile der Schleimhaut, welche noch frei waren, waren dunkelroth. Das Zäpfchen ebenso und geschwollen, mit der Länge nach sichtbaren, aufgetriebenen Adern. Ich bemerkte aber keinen üblen Geruch, auch hatte sie keinen schlechten Geschmack. Die Nase fühlte wie wund im oberen Theile. Schneidende Schmerzen beim Schlucken im Halse und nach beiden Ohren hin. Gestern Abend waren die beiden Pulver Borax verbraucht. Sie nahm daher aus ihrer Hausapotheke eine Gabe Bell. 9 c. Allein sie hatte eine schlechte Nacht darnach — Belladonna scheint kein Diphtherie-Mittel zu sein — ist aber heute Morgen besser. Der Schleim wurde reichlich ausgeworfen, so reichlich, dass sie es nicht beschreiben kann, es sei zum Ersticken gewesen.

Da nun Borax so gut gewirkt — denn Bell. hatte nur verschlimmert, — ebenso bei ihr, wie bei den Kindern, welche höchst wahrscheinlich, wie ich nun finde, ebenfalls Diphtherie gehabt hatten, da auch bei ihnen Zunge, Rachen, Backen, Gaumen, überhaupt die ganze Mundhöhle mit einer dicken Haut überzogen war, so gab ich abermals Rec. Borax ven. 9 c in W. 2 st.

Dec. 5. Die diphtheritische Exsudation ist verschwunden, nur das Zäpfchen ist noch livid, mit der Länge nach sichtbaren Adern. Schmerz im Halse auf der linken Seite beim Schlucken. Rec. Lachesis 9 c in W. 2 st.

Darauf wurde sie gesund, doch hielt die Empfindlichkeit der l. Halsseite in der Gegend des Kehlkopfes noch einige Zeit an.

Es scheint demnach eine enge Verwandtschaft zwischen den nosographischen Gruppen von Schwämmchen, Diphtherie und Croup zu bestehen, indem sie die Exsudation eines excrementiellen Stoffes (Fibrin nach Zimmermann) gemein haben, welcher nicht tiefer als das Epithel zu gehen scheint und den pseudomembranösen Belag bildet, welcher aber, wenn sie auf die submucösen Gewebe zurückgreift, auf Grund ihrer Ausdehnung in allen Richtungen hin das Leben in Gefahr bringt. Hartmann, in seinen Kinderkrankheiten

(p. 128) nennt die Schwämmchen „Stomatitis diphtheritica, eine pseudomembranöse Form der Mund- und Rachenschleimhaut.“

Hier hat nun das Schwämmchen-Mittel Borax eine Diphtherie geheilt, und in Dr. Buchmann's Fall von Typhus ambulatorius hat das Diphtheriemittel Mercurius cyanatus denselben Dienst für die schwere Form im Schwämmchen geleistet. Wir haben eigentlich keine genügende Prüfung von Borax in dieser Beziehung. Das Symptom von Schreter giebt nur den „Krankheitsnamen“ Schwämmchen, allerdings mit der Volks-Erfahrung übereinstimmend.

16. Ella M. 15 J. 1882. Dec. 31. Klagte gestern früh über steifen Hals links. Man gab ihr, aus Furcht vor Diphtherie, Humphrey's specific. Sie wurde in der Nacht schlimmer, ist aber diesen Morgen ruhiger. Ihre Schwester, die einem hom. Doktor assistirt hat, sah eine weisse Placke im Rachen. Sandte sofort am 8. Rec Lac can. 9 c in W. 2 st.

11 Vm. Sie ist feucht. Puls 100. Etwas Kopfweh. Beide Mandeln mit weisser käsiger Masse bedeckt und stark geschwollen. Schmerz bei Schlucken und Sprechen. Starkes Fieber. Rec. Lachesis 9 c in W. 1 st.

1883 Jan. 1. Besser, doch fühlt der Hals roh bei Schlucken und Reden. Hatte kein Fieber mehr, ist feucht und schläft gut. Exsudat verschwunden. Rec. Contin.

In ein paar Tagen gesund.

17. Otto M. 10 J. 1878. Okt. 4. Linke Mandel geschwollen mit kleinem weissen Exsudat. Fieber. Schlaflos. Arger Schmerz. beim Niederdrücken der Zunge. Rec. Lachesis 9 c in W. 3 st.

In 3 Tagen gesund.

18. Henry M. 17 J. 1885. Jan. 13. Gestern frostig. In der Nacht Schweiss. Heute weisses Exsudat auf beiden Seiten der Rachenhöhle mit Schmerz beim Schlucken und Mundgestank. Viel Durst. Wenig Appetit. Rec. Lac can. 9 c in W. 2 st.

War in 4 Tagen gesund.

18. Emma M. 22 J. Robust. 1885. Juni 12. War bei einem Besuch, wo 3 Kinder Diphtherie hatten, angesteckt worden.

9. Vm. Klopfen im Kopfe mit Uebelkeit. Blass, mit dunkeln Ringen um die Augen. Schmerz im Halse, besonders rechts beim Schlucken, wie von einem Pflock. Wie zerschlagen im ganzen Körper. Puls voll, weich, nicht häufig. Kühle Haut. Rachen blass, nicht entzündet. Rec. Merc. s. 9 c in W. 2 st.

Juni 13. 10. Vm. Schlief die Nacht. Hals schlimmer. Diphtheritisches Exsudat an der rechten Mandel, ganz weiss, ein längliches Viereck $1/2 \times 3/8$ Zoll gross. Schmerz beim Schlucken wie von Pflock. Hämmern im Kopf. Wenn sie sich aufrichtet, so übel, dass sie sich wieder legen muss. Trübe Augen. Schlechtes Aussehen. Grosse Schwäche. Alles wie zerschlagen. Puls mässig. Hat ihre Regel stark bekommen, wie gewöhnlich. Rec. Lac can. 9 c in W. 2 st.

Juni 14. 11. Vm. Gestern im Laufe des Tages verbreitete sich der weisse Ueberzug über alle Rachentheile, heute ist Alles weg und die Rachenschleimhaut natürlich. Keine Schmerzen mehr. Die Regel dauert fort.

Während ich dies schreibe, erhalte ich von Dr. E. M. Sawyer in Kokamo Ind. die Nachricht, dass er zwei Fälle von Diphtherie „bad ones“, linkseitig, mit Lachesis 6 M (Million) F. geheilt hat. Wenn Ihnen daran liegt, kann ich später die Details mittheilen.

Schluss.

Es scheint, die Hundsmilch, Lac caninum, ist in Deutschland noch ziemlich unbekannt. Dieses Mittel verdanken wir dem Dr. Reisig, welcher dasselbe lange Jahre mit vielem Glück für Halsleiden Diphtherie, Syphilis, Scharlach und andere Krankheiten verwendete, und es dem Dr. Bayard überliess, durch den wir erst eigentlich in seinen Besitz gelangt sind Dr. Sam. Swan machte später, vor 12 Jahren, durch Dr. Laura Morgan die erste Prüfung, welche nebst mehreren späteren Prüfungen in dem s. Z. von Dr. Skinner redigirten Organon, Band III, Liverpool bei Holden 48 Church Street, abgedruckt ist. Diese Dame bekam von 3 Gaben der 30 sten Centesimalpotenz, an einem Tage genommen, am zwölften Tag einen „gelbgrauen diphtheritischen Ueberzug auf der r. Seite gerade über der Mandel“, und zeigte denselben zwei allöopathischen Aerzten, von denen der Eine Professor in dem College war, in welchem sie graduirt hatte. Dieser erklärte sofort, dass sie Diphtherie hätte und dass er die Stelle cauterisiren müsse, sonst werde sie sehr davon zu leiden haben. Sie lehnte aber das Anerbieten ab und bat nur um das Rezept. Dieses lautete: Rec. Ammonium muriaticum zum Gurgeln. Sie brauchte es natürlich nicht und den nächsten Tag war „der Gaumen und die Hinterwand des Rachens mit einem gelblichgrauen Exsudat bedeckt unter argem Mundgestank.“ Sie setzte die Prüfung fort, welche über Jahr und Tag

anhielt und sie in einen bedenklichen Zustand versetzte, und praktizirt jetzt als homöopathischer Arzt in San Francisco. Damit hat sie ihr Versprechen gelöst, dass sie sich zur Homöopathie bekehren wolle, wenn sie sich durch eine Prüfung von infinitesimalen Potenzen überzeugen könne, dass dieselbe auf Wahrheit beruhe.

Später wurde das Morgan'sche diphtheritische Prüfungssymptom durch zwei andere Prüfer bestätigt.

1. Dr. H. M. Taylor's Frau bekam von oft wiederholten Gaben der 200sten Centesimalpotenz den fünften Tag gerade über der linken Mandel, auf dem äusseren Drittel des weichen Gaumens, nahe dem Bogen eine zwei Linien grosse, runde, graue diphtheritische Placke, die sich den nächsten Tag vergrösserte und zwei Tage darauf unter Hinterlassung einer Denudation des Epithels verschwunden war.

2. Derselben siebenjährige Tochter bekam von 200 (cent.) zwanzig Gaben in zwei Tagen: grosse gelbliche Placken auf der hinteren Seite der linken Mandel.

3. Frau M. A. White von 200 (cent.) täglich zwei Gaben: „Rechte Mandel mit Geschwüren und Placken bedeckt, welche sich über den Gaumen verbreiteten und dann die linke Mandel bedeckten. Den Tag darauf erstreckt sich die falsche Membran über die Rückwand des Rachens. Auch dieser Fall wurde von einem Arzte als ein schwerer Fall von Diphtherie diagnostizirt.

Lac caninum ist, ausser etwa Phytolacca decandra, meines Wissens das einzige Mittel, welches in seiner Pathopoëse das charakteristische diphtherische Exsudat aufzuweisen hat. Bei Gelegenheit der Diskussion über Diphtherie in diesen Blättern wurde Heubner's Preisschrift erwähnt, welche nach seinem eigenen Ausspruch nur ein negatives Resultat ergeben hat. Wenn man, nach der Erfahrung seit Hahnemann's Prüfungen mit 30, auf Hochpotenzen — zu denen die 30 zu rechnen ist, ganze bestimmte pathologische Prozesse entstehen sieht, welche gewissen Krankheitsindividuen ähnlich sind, wie z. B. Diphtherie auf Lac caninum, 30 und 2 c, Variola nach Variolin 9 c, Croup nach Spongia tosta 30, Intermittens auf Gelsem. 1 m, Nymphomania auf Lachesis 41 m, Tonsillitis auf Lachesis Cm, Diarrhoea auf Lachesis 6 M und Phos. Cm u. s. w., so kann man nicht umhin, die Anwendung davon auf die wahrscheinliche Entstehungsweise der Krankheiten zu machen. Die homöopathische Forschung liefert durch Prüfungen an Gesunden und Heilungen an Kranken insofern ein positives Resultat, als es nahe liegt, dass, wie

die in unseren Händen entstandenen Hochpotenzen, obwohl der physikalischen und chemischen Untersuchung völlig unzugänglich, fähig sind, Krankheitszustände in gesunden Menschen hervorzubringen, so auch die auf natürliche Weise entstandenen Krankheitszustände auf geheime Hochpotenzen hindeuten, welche auf uns noch unbekannte Weise nach einem jedenfalls viel komplizirteren Potenzirungs-Verfahren gebildet werden. Durch die Hochpotenzen, deren Bereitung in unsere Macht gegeben ist, können wir der Beantwortung der brennenden Frage von der Entstehung der Krankheit näher kommen, wenn wir uns durch die Bestrebungen unserer Gegner, welche die homöopathische Potenzirung für Unsinn halten, nicht irre machen lassen.

Die Pathologen, die den Ursprung der Krankheit in einem verborgenen Gift, in den materiellen Veränderungen der Theile des Organismus suchen, denen das Gift zu Grunde liegen soll, tragen wohl zur Erweiterung der Pathologie und Naturgeschichte bei, können aber die Chancen der Heilung nicht verbessern, weil sie in der Confusio idearum befangen sind, die unfassbare Ursache mit den daraus folgenden Wirkungen zu verwechseln.

Sagt Lotze: „Sofern der Materialismus die Erscheinungen des geistigen Lebens nicht bloss an dieselben Substanzen zu knüpfen sucht, welche auch Substrate der physischen Kräfte sind, sondern jene Ereignisse aus diesen Kräften als selbstverständliche Konsequenzen abzuleiten sucht, ist er ein hoffnungsloser, methodischer Fehler."

Ceterum censeo, macrodosiam esse delendam.

Brooklyn July 1885.

Anmerkung der Redaktion. Wir sind dem Herrn Kollegen sehr dankbar, dass er uns vorstehende Fälle als Beläge für die Möglichkeit, auch mit Hochpotenzen einer so schweren Erkrankungsform wirksam entgegenzutreten, gegeben hat, da wir selbst und mit uns wohl die Mehrzahl der homöopatischen Aerzte nur die niederen Potenzen gegen diese tückische Krankheit in's Feld zu führen wagen. Indessen möchten wir gelegentlich doch darüber Aufklärung haben, ob Kollege Fincke überhaupt nur so wenig Diphtheriefälle in seiner langjährigen und gewiss doch ausgebreiteten Praxis behandelt hat oder ob die Diphtherie in seinem Wirkungskreise und in Amerika, in specie in einer Grossstadt wie Brooklyn oder New-York nicht die Rolle des Würgeengels spielt, wie bei uns, wo die jährlichen Erkrankungsfälle an Diphtherie bei einzelnen jährlich 1—200 betrugen.

Für die Bekanntmachung mit Lac caninum, einem uns bis jetzt ganz unbekannten Mittel sind wir ebenfalls dankbar und werden möglichst bald Versuche damit anstellen. Red.

Praktische und theoretische Beiträge zur Einleitung in die epidemiologische Behandlungsweise

von

Dr. **August Weihe**, prakt. Arzt in Herford.

Im Anschluss an den auf der letzten Centralvereinsversammlung in Hamburg gehaltenen Vortrag unseres Kollegen Leeser und zur Ergänzung desselben habe ich es unternommen, die folgende kleine Abhandlung niederzuschreiben. Sollte Jemand Anstoss daran nehmen, dass ich bei den aufgeführten Krankengeschichten über die Indikationen, von denen ich mich bei der Mittelwahl leiten lasse, nichts gesagt, so bemerke ich dazu, dass ich es absichtlich unterlassen, hierüber ausführliche Mittheilungen zu machen, weil es sich da um Dinge handelt, die zum Theil noch in der Entwicklung begriffen und desshalb für eine klare, erschöpfende Darlegung noch nicht vollkommen ausgereift sind.

Ich behalte mir vor, hierauf in einem späteren Artikel zurückzukommen.

Wer sich jedoch für die von mir eingeschlagenen Wege interessirt, dem steht es ja frei, sich mit mir oder dem Kollegen Leeser in Verbindung zu setzen, er wird uns stets durchaus willkommen sein. Uebrigens lege ich auf die Krankengeschichten selbst weit weniger Gewicht, als auf die an dieselben sich anschliessenden Erwägungen und Theorien und sind besonders sie es, die ich der Aufmerksamkeit und Beurtheilung der Leser empfehlen möchte.

Schliesslich ist es ja auch ganz gleichgültig, welcher Art von Indikationen sich ein Arzt zur Auffindung seiner Mittel bedient, sofern er nur den zweifellosen Nachweis zu liefern vermag, dass dieselben wirklich spezifisch, d. h. wahrhaft heilsam wirken.

Eine Dame von hier leidet seit vielen Wochen an nervösen Zahnschmerzen. Sie bekommt von mir das epidemische Mittel, Nux vomica. Nach 14 Tagen sehe ich sie wieder. Die Arznei hat trefflich gewirkt, die Schmerzen sind rasch verschwunden; nur in den letzten Tagen (der genius epidemicus hatte sich inzwischen geändert) haben sie sich wieder etwas fühlbar gemacht. Ich gebe nun Veratrum.

Nach abermals 14 Tagen stellt sich die Dame wieder ein, sehr zufrieden mit dem Erfolg. Nach den letzten Pulvern sind die Schmerzen rasch geschwunden und bis dahin noch nicht wiedergekehrt. Heute will sie auch nichts für sich, sondern für ihre Freundin, Frau R., die gleichfalls schon seit Wochen an den Zähnen leidet. Ich gebe auch hier Veratrum. Einige Wochen später kommt ein Herr zu mir, bittet um Mittel gegen Zahnweh für seine Frau und beruft sich dabei auf die gute Wirkung, die meine Pulver bei der Frau R. gehabt. Er erhält Nux vomica, wonach rasche Besserung eintritt.

Ein stattlicher Herr aus der Nachbarschaft leidet seit 2—3 Wochen an neuralgischen Kopf- und Gesichtsschmerzen, von denen er noch nie zuvor heimgesucht worden. Er bekommt von mir Zincum. Nach etlichen Wochen treffe ich zufällig seinen hier ansässigen Vetter. Derselbe überbringt mir einen Gruss jenes Herrn zugleich mit dem Bericht, dass seine Schmerzen sich sofort nach der ersten Dosis der Arznei gemindert hätten und nach wenigen Tagen gänzlich verschwunden seien.

Dergleichen Dinge sind ja für einen homöop. Arzt tägliche Erlebnisse. Es handelt sich dabei freilich auch nur um kleine Erfolge, oder vielmehr um Erfolge bei verhältnissmässig kleinen Uebeln. Dafür sind dieselben aber auch schlagend und in hohem Grade charakteristisch für die Wirkungsweise unserer Arzneien und ganz besonders geeignet, die Anmassung unserer Gegner zurückzuweisen, die sich in der immer von Neuem breit getretenen Behauptung ausspricht, dass die sogenannten Erfolge der Homöopathen lediglich eine Wirkung veränderter Diät seien.

Eine junge Kaufmannsfrau von hier kommt zu mir mit Klagen über heftige Kopf- und Zahnschmerzen, an denen sie schon seit Monaten leidet. Sie hat seitdem sehr an Kräften verloren, da sie nur wenig Schlaf bekommt und sieht sehr blass und blutleer aus. Sie hat sich bereits anderweitig homöopathisch behandeln lassen, doch ohne nennenswerthen Erfolg. Ich finde bei ihr die Indikation für Jod mit Hyoscyamus. Patientin bekommt sofort in meinem Hause eine Dosis, die ihr sehr wohl thut.

Nach zwei Tagen ist sie wieder da. Die Arznei hat ganz ausserordentlich gut gewirkt, die Schmerzen haben im Laufe des ersten Tages immer mehr abgenommen; Patientin ist nach dem Niederlegen bald eingeschlafen, wacht dann aber plötzlich in der Nacht mit Schmerzen auf, so heftig, wie sie sie kaum vordem gehabt. Nach einer Stunde etwa tritt Beruhigung ein, die Kranke

versinkt abermals in Schlaf und als sie spät am Morgen erwacht, findet sie, dass sie kolossal geschwitzt. Sie steht auf und fühlt sich ganz eigenthümlich leicht und wohl, frühstückt mit einem Appetit, wie schon seit Monaten nicht mehr. Die folgende Nacht tritt bei gutem Schlaf abermals reichlicher Schweiss ein. Zur Zeit klagt die Kranke nur noch über etwas Schwere und Dumpfheit im Kopfe. Es findet sich jetzt bei ihr die Indikation für Carduus Mariae; danach noch mehrfache reichliche Schweisse und rasche Besserung.

Als ich eines Tages in mein Wartezimmer blicke, finde ich daselbst neben anderen einen Kranken, der, seinen Kopf in beiden Händen haltend, jammernd und wehklagend auf und ab wandert. Dass er sehr heftige Schmerzen im Kopfe haben musste, war sofort ersichtlich. Er litt daran ununterbrochen schon über acht Tage, ohne in der Zeit auch nur eine Minute geschlafen zu haben. Er hatte sich bis dahin von einem gewerbsmässig praktizirenden homöop. Laien behandeln lassen, ohne einen Schatten von Erfolg. Ich fand bei ihm in ganz unbezweifelbarer Weise die Indikation für Jod mit Hyoscyamus und bekam der Kranke von dieser Mittelkombination sofort eine Dosis in Hochpotenz, die ihn denn auch sogleich etwas zu beruhigen schien; wenigstens hörte er auf zu wandern und setzte sich auf einen Stuhl nieder. Bald darauf begann er die Arme von sich zu strecken, während gleichzeitig die Hände und Finger unter zitternden und zuckenden Bewegungen sich langsam nach einwärts krümmten. „Was machen Sie denn da für sonderbare Bewegungen?“ sagte ich zu ihm. „Das thue ich nicht,“ erwiderte er, „das thut das Pulver, ich fühle ja deutlich, wie es mir durch alle Glieder zieht und ganz heiss zu Kopfe steigt.“ Bald darauf wurde er wieder unruhig, sprang vom Stuhle auf und begann von neuem klagend im Zimmer auf und ab zu gehen. Um durch ihn nicht in der Unterredung mit den anderen gestört zu werden, brachte ich ihn in ein apartes Zimmer, woselbst ich ihn darnach noch weitere zehn Minuten jammern und wandern hörte; dann wurde er stiller und vernahm ich bald darauf, dass er sehr kräftig schnaubte und sich räusperte. Nach einer kleinen Weile trat ich zu ihm in das andere Zimmer, wurde daselbst aber auf das sonderbarste überrascht durch einen ganz grauenhaften, pestilenzialischen Gestank. „Mein Gott,“ rief ich, „wie riecht das hier?“ „Ja,“ sagte er, „das thut der Schleim, den ich auswerfen muss, sehen Sie einmal her.“ Ich konnte aber nicht eher zuschauen, bis ich das Fenster geöffnet; dann überzeugte ich mich, dass Patient

eine bräunliche schleimige Masse aus Nase und Mund herausarbeitete, die diesen ekelhaften Geruch verbreitete. Daneben schien aber auch der Athem zu stinken, wovon ich vorher, vor dem Einnehmen des Pulvers nichts bemerkt hatte. Kaum je bin ich lebhafter an das bekannte Wort des Professor Jaeger: Krankheit ist Gestank, erinnert worden, als in diesem Falle. Das Räuspern und Kratzen hielt wohl noch eine halbe Stunde an, dann liess es nach und mit ihm auch die furchtbaren Kopfschmerzen.

Als Patient nach etwa zweistündigem Aufenthalt mein Haus verliess, sagte er: „O, wie bin ich nun leicht, ich habe ja noch Schmerzen, sogar tüchtige Schmerzen, es ist aber doch nichts mehr gegen vorhin, ich kann doch jetzt leben, die Angst, die furchtbare Angst hat mich verlassen. Ich entliess ihn mit der dringenden Mahnung, spätestens in zwei Tagen wieder zu kommen. Das geschah denn auch und berichtete der Kranke, dass er unter fortgesetztem Einnehmen der von mir erhaltenen Pulver immer leichter geworden und die nächste Nacht zum ersten Male nach acht Tagen wieder leidlich geschlafen. Gegen Morgen habe sich ein kolossaler Schweiss eingestellt und um die Mittagszeit seien die Schmerzen fast ganz gewichen. Die folgende Nacht war wieder Schweiss gekommen; wenn auch weniger reichlich Jetzt wurde nur noch über etwas Druck und Schwere im Kopf geklagt. Auch hier fand sich nun, wie beim vorigen Falle die Indikation für Carduus marianus. Nach 8 Tagen habe ich diesen Kranken noch einmal wieder gesehen, er war vollständig hergestellt.

Aehnlicher Fälle, wenn auch nicht so vehementer Natur, wie der letzterwähnte, habe ich im Laufe dieses und des vorigen Jahres eine ganze Reihe mit den nämlichen Mitteln und ganz dem gleichen Erfolge zu behandeln gehabt, doch mag erwähnt werden, dass das Jod mit Hyoscyamus nicht selten sich in Jod mit Stramonium umwandelte. Diese Affektionen erinnerten mich in ihrer Symptomatologie sehr lebhaft an zahlreiche andere, die ich etliche Jahre früher durch Zincum cum Coffea sehr erfolgreich beseitigen konnte.

Leider sind mir dieselben in ihren Einzelheiten ziemlich aus dem Gedächtniss geschwunden und muss ich mir versagen, näher auf sie einzugehen.

Ein äusserst kräftig und robust gebauter Mann von 50 Jahren, Ziegelmeister, klagt seit acht Tagen über erhebliche Zahnschmerzen. Er bekommt von mir Veratrum in Hochpotenz und, wie gewöhnlich, gleich eine Dosis in meinem Hause. Einige Tage später treffe ich

ihn zufällig auf der Landstrasse. Er erzählt mir, dass die Schmerzen ihn verlassen, „aber," fügt er hinzu, „was haben Sie mir denn da für sonderbare Pulver gegeben, war das nicht ein Brechmittel?" „I nein, sage ich, gewiss nicht, wie kommen Sie denn zu dieser Frage?" „Ja, sehen Sie, als ich damals, nachdem ich in Ihrem Hause gleich ein Pulver bekommen, ins Freie trat, wurde mir so eigenthümlich zu Muthe, ich weiss selbst nicht wie. Zu Hause angelangt, nahm ich das erste der erhaltenen Pulver, bekam darnach aber eine so grosse Müdigkeit und Mattigkeit in allen Gliedern, dass ich mich setzen musste. Bald darauf wurde ich übel und musste dann eine ziemliche Masse Schleim ausbrechen, wonach ich mich wieder sehr wohl befand und zu meinem Verwundern bemerkte, dass meine Schmerzen verschwunden waren."

Ein Schul- und Altersgenosse von mir, Kaufmann hierselbst, leidet seit 14 Tagen an starkem Durchfall, täglich 6—8 Entleerungen. Ein allopathischer Arzt hat Argentum nitricum verschrieben ohne jeglichen Erfolg. Ich finde hier die gerade dominirende Mittelkombination Antimonium mit Nicotiana*) angezeigt. Darnach gleich am andern Tage Nachlass der Beschwerden, am dritten aber (der Genius epidemicus hatte sich inzwischen geändert) wieder Verschlimmerung. Patient erhält nun Carduus Mariae. Darnach sofortige dauernde Besserung.

Ein Tabacksarbeiter von hier leidet seit 6 Wochen am Wechselfieber, das er sich wahrscheinlich erworben, als der hinter seiner Wohnung befindliche Flussarm für kurze Zeit trocken gelegt worden war. Pat. hatte während seiner Krankheit nicht nur grosse Massen von Chinin, sondern auch mannigfaltige andere Arznei ge-

---

*) Ganz zufällig machte ich die Entdeckung, dass dies Antimon. mit Nicotiana in seiner specifischen Wirkung genau derjenigen des gewöhnlichen Senfes (Sinapis) entspricht. Solcher Gleichheiten, wo also eine bestimmte Kombination zweier Mittel genau so wirkt, wie ein einzelnes drittes, giebt es, wie es scheint, ausserordentlich viele. So hat z. B. schon vor längeren Jahren der Professor Rapp gefunden, dass die homöopathische Apis durchaus dem Rademacher'schen Ferrum mit Aqua nucum vomicarum gleichkommt, und die Lachesis dem Cuprum mit Aqua nucum vomicarum. Der verstorbene Fischer-Weingarten entdeckte die Uebereinstimmung von Natr. nitr. cum Nicotiana mit der homöopathischen Sepia. Ich selbst habe diese Angaben vielfältig geprüft und gefunden, dass es sich in der That vollkommen so verhält. Darnach ist es mir auch gelungen, eine ganze grosse Reihe ähnlicher Gleichheiten aufzufinden. So ist z. B. Ambra = Natr. nitricum mit Opium, Baptisia tinctorum = Cuprum mit Carduus Mariae, Colchicum = Cuprum mit Pulsatilla, Baryta = Ferrum mit Thuja etc. Ich kenne ähnliche Verhältnisse über zwei Dutzend.

nommen, ohne einen Schatten von Erfolg, nicht ein einziges Mal war das Fieber ausgeblieben. Ich fand bei dem Kranken zunächst die Indikation für Antimon. mit Oleum Terebinthinae. Um 12 Uhr Mittags war derselbe bei mir und erhielt gleich eine Dosis der Arznei. Um 4 Uhr Nachmittags sollte das Fieber wieder kommen, erschien auch und zwar mit einer Heftigkeit, wie kaum je zuvor, dafür war es aber auch der allerletzte Anfall und ist kein fernerer mehr erschienen. Patient blieb noch eine Weile in meiner Behandlung, während welcher Zeit gelinde Schweisse und kolossale Urinsedimente zum Vorschein kamen. Ein Fieberanfall ist aber nach nun bald sechs Jahren nicht wieder dagewesen. Dieser Kranke hatte seiner Kasse in Form von Krankengeld und Arzneiausgaben sehr bedeutende Kosten verursacht, die bis auf ein Minimum hätten gespart werden können.

Um diese Zeit hatte ich auch ziemlich viel Pneumonien zu behandeln, die alle auf Antimon mit Oleum Terebinthinae in hoher Potenz sehr gut reagirten.

Wechselfieber kommen mir hier nicht so gar selten vor und handelt es sich da vornehmlich um Ziegelarbeiter, die ja aus unserer Gegend in so grossen Massen jedes Frühjahr über alle Gaue des Vaterlandes sich verbreiten und so auch an die Gestade der Nord- und Ostsee gelangen. Von dort her bringen sie nun nicht selten trotz reichlich genossenen Chinins das Wechselfieber mit nach Hause. Sie kehren dorthin zurück mit der ärztlichen Vertröstung, dass mit dem Wechsel der Luft ihr Leiden sich schon verlieren werde. Bei vielen mag das ja auch vielleicht geschehen, gewiss aber nicht bei allen, denn jeden Winter bekomme ich solche Fieberkranke in Behandlung, die schon wochenlang in der Heimat vergeblich auf die Wirkung des Luftwechsels gewartet haben. In der Heilung dieser Art von Kranken war ich nun in den letzten neun Jahren, d. h. seitdem ich gelernt habe, die Zeitmittel leicht zu finden, ausserordentlich glücklich. Bei dem Gebrauch dieser brechen fast immer sehr vehemente Schweisse hervor; die Fieberanfälle wiederholen sich wohl noch einige Male, immer schwächer werdend, um dann dauernd fortzubleiben. Früher, als ich noch nicht mit epidemischen Mitteln zu operiren verstand, waren meine Erfolge bei dieser Krankheit höchst kläglich.

Merkwürdig ist mir auch der folgende Fall geblieben. Ein Mann kommt mehrere Stunden weit her mit seinem etwa zehn Jahre alten Sohne Ich finde eine Coxitis, welche Diagnose auch der zuerst

berathene allopathische Arzt gestellt hatte, zugleich mit sehr schlechter Prognose. In den nächsten Tagen hatte er einen Streckverband anlegen wollen. Der Knabe schien schwächlich, war recht mager und hatte bei jeder Bewegung des kranken Beines sehr heftige Schmerzen. Ich muss gestehen, dass ich ihn sehr ungern bei mir sah und erklärte, dass ich nur einen Versuch machen, bei der beträchtlichen Entfernung aber das Kind nicht gut in reguläre Behandlung nehmen könnte. Ich fand auch hier die Indikation für Antimon mit Oleum Terebinthinae und liess sogleich davon eine Dosis in Hochpotenz nehmen. Acht Tage später war der Vater wieder da und erzählte freudestrahlend, dass sein Sohn fast schon ganz wiederhergestellt sei. In der ersten Nacht nach ihrer Heimkehr sei ein ganz formidabeler Schweiss zum Ausbruch gekommen, der ohne jegliche Unterbrechung volle 36 Stunden angehalten. Noch nie, sagte der Mann, habe er einen Menschen so von Schweiss triefen sehen, wie diesen seinen Sohn. (Es war übrigens kühle Jahreszeit, Monat April.) Nach dieser Krise habe sich der Knabe wie neugeboren gefühlt und alle Schmerzen seien fortgewesen. Das kranke Bein sei allerdings noch schwach und knicke beim Gebrauch ein, sonst aber scheine Alles in Ordnung. Einige Wochen später sah ich den Knaben selber wieder und konnte mich überzeugen, dass der Vater die volle Wahrheit berichtet und die Krankheit seines Sohnes vollständig koupirt worden war. Ich habe denselben dann noch volle zwei Jahre zur Aufbesserung seiner Konstitution in Behandlung gehabt und ist nach nun mehr denn sechs Jahren noch kein Rückfall eingetreten. Ganz Aehnliches beobachtete ich ein Jahr früher. Auch hier handelte es sich um eine Coxitis bei einem zehnjährigen Knaben; auch hier hatte der vorher gebrauchte allopathische Arzt eine schlechte Prognose gestellt und die Anlage eines Streckverbandes für nothwendig erklärt. Was ich diesem Kinde damals gegeben, ist mir nicht mehr erinnerlich, doch weiss ich, dass auch hier alsbald ein ganz enormer Schweiss hervorbrach, durch den die Krankheit gleichfalls koupirt wurde und sich nicht weiter entwickelte.

Etwas anders war der Verlauf in einem dritten Falle von Coxitis bei einem Knaben von 12 Jahren hierselbst, bei dem ich gleich zu Anfang als erster Arzt herangezogen worden war. Hier wechselten in den ersten 8—10 Tagen die Mittelindikationen so rasch, dass ich fast jeden Tag zu einem neuen Mittel greifen musste. Dann kam plötzlich bei Stannum mit Rhus sehr starker Schweiss, der sich von da an mit gleicher Heftigkeit volle 6 Wochen und

bei gleicher Dauer der Indikation für Stannum mit Rhus Nacht für Nacht wiederholte und dann allmälig nachliess. Damit war denn aber auch hier die Krankheit gebrochen. Wenn auch Schwächegefühl und leichtes Hinken ziemlich zwei Jahre darnach sich noch bemerkbar machte, so kann der Kranke doch jetzt, drei Jahre nach dem Beginn des Uebels als vollständig wiederhergestellt betrachtet werden.

Natürlich liegt mir nichts ferner, als den Glauben erwecken zu wollen, dass meine Erfolge in der erwähnten Krankheit immer so günstig. Wo das Uebel auf allzu skrophulös durchseuchter Basis ruht, da lässt die Wirkung auch der richtigsten Mittel oft viel zu wünschen übrig.

Vor etlichen Jahren bekam ich einen jungen Menschen von angesehener Familie in Behandlung, der schon gegen zwei Jahre sehr schwer an asthmatischen Beschwerden zu leiden hatte. Obgleich schon mehrere sehr hoch geachtete allopathische Aerzte berathen worden und mannigfaltige Verordnungen gemacht hatten, war das Uebel doch immer schlimmer geworden. Als der Kranke mir zugeführt wurde, bekam er schon seit Monaten alle zwei Wochen einen Anfall, der volle acht Tage anhielt. In solcher Zeit musste er permanent nach Luft ringen, athmete sehr schwer und vernahm man dabei ein beständiges Pfeifen und Zischen. Aber auch in den vierzehntägigen Pausen zwischen diesen Anfällen war das Athmen nicht ganz frei und unbehindert, sondern erfolgte auch da immer noch mit einiger Anstrengung. Ich fand nur hier zunächst angezeigt Cuprum mit Cistus canadensis. Die Wirkung war nun überraschend. Es trat sofort Nachlass der Beschwerden ein. Natürlich war das Uebel nicht mit einem Schlage gehoben, sondern bedurfte es einer durch mindestens zwei Jahre fortgesetzten systematischen Behandlung. Die Anfälle kamen aber von Stund an seltener und immer seltener, wurden immer kürzer und sind schliesslich ganz ausgeblieben. Die Krisen erschienen hier in Form eines feinen, knötchenartigen Ausschlages vornehmlich auf Brust und Armen, der ausserordentlich juckte und sehr zum Kratzen nöthigte. Unter den im Laufe der Zeit nach und nach verwendeten Mitteln ragte besonders Zincum mit Coffea hervor.

Einen anderen langjährigen Asthmatiker gelang es mir gleichfalls fast vollkommen zu heilen. Derselbe steht in mittleren Jahren, ist kleiner Makler und Agent und hatte, bevor er zu mir kam, unausgesetzt allopathisirt, auch zweimal Lipp-

springe und einmal Soden besucht, ohne die allermindeste Hülfe bekommen zu haben. Dieser Mann hatte, als er zuerst zu mir kam, eine ganz trockene Nase. Gleich nach Beginn meiner Behandlung wurde dieselbe unter sehr häufigem Niesen feucht, sondert seitdem reichlichen Schleim ab, und je mehr von diesem producirt wird, um so leichter fühlt sich der Kranke auf der Brust. Dabei hat sich sein Allgemeinbefinden ausserordentlich gebessert, sein Aussehen ist weit frischer, seine Muskulatur kräftiger und straffer geworden. Niemand freut sich über diese Besserung mehr, als sein früherer allopathischer Arzt, der keine Ahnung davon hat, dass ich seinen ehemaligen Klienten seit geraumer Zeit in Behandlung habe und sich steif und fest einbildet, er sei es gewesen, der ihn kurirt. Neulich begegnen sich die beiden zufällig auf der Landstrasse. „Ei Meyer," spricht der Arzt, „Sie laufen ja wie ein Hase und wie sehen Sie gut aus, da müssen Sie mir doch wirklich ewig dankbar sein, dass ich Sie soweit wieder auf die Beine gebracht." Das Mittel, welches sich am häufigsten und immer von neuem wieder bei diesem Kranken indicirt erwies, war Bryonia. Weder bei ihm, noch bei dem vorigen habe ich je die Indikation für Arsen, Jod, Brom, Stramonium etc. gefunden.

Vor mehreren Jahren hatte ich einen Herrn von 46 Jahren zu behandeln, der an Prolapsus ani litt, wie lange, ist mir nicht mehr erinnerlich, doch hatte er schon sehr stark allopathisch medicinirt. Er fühlte sich auch sonst mannigfaltig leidend, sehr müde und matt in allen Gliedern, besonders den Beinen, grosse Schwäche und Schmerzen in Kreuz und Rücken. Ich fand zunächst bei ihm die Indikation für Cuprum mit Podophyllum, welche Kombination sich gegen drei Monate unausgesetzt wirksam erwies und ganz bedeutende Urinsedimente hervortrieb, dann folgte als nächstes Mittel Agaricus und darnach noch eine grosse Zahl anderer, die mir nicht mehr erinnerlich. Dabei fing nun das Allgemeinbefinden des Kranken an, sich sofort zu bessern und war nach mehreren Monaten auch der Prolapsus ani gehoben; nicht so die Rückenschmerzen, die wohl im Laufe der Behandlung sich verminderten, aber doch nur sehr langsam. Da auf einmal schwillt bei dem Kranken die obere Partie des Halses, sowie die Unterkiefergegend beiderseits und das Zahnfleisch ganz beträchtlich, doch ohne Schmerzen und andere entzündliche Erscheinungen an, so dass Sprechen und Kauen sehr beschwerlich fällt. Mit dem Auftreten dieser Erscheinung sind nun aber auf einmal die lang bestandenen Kreuz- und Rückenschmerzen total

verschwunden. Gegen die neue Form des Uebels wurde nun unter Beobachtung fortgesetzter Urinkrisen in gewohnter Weise weiter operirt und nahm die Anschwellung dann auch im Laufe von 6 Wochen etwa um ein Dritttheil des anfänglichen Umfanges ab. Da auf einmal verschwand das Uebrige fast plötzlich und zeigte sich dafür eine ganz beträchtliche ödematöse Anschwellung des rechten Unterschenkels. Natürlich wurde auch gegen diese in der bisherigen Weise weiter vorgegangen, doch dauerte es Monate, bis sie gewichen war. Als sie dem gänzlichen Verschwinden nahe, bildeten sich noch an diesem nämlichen Unterschenkel mehrere oberflächliche Hautgeschwüre, etwa von der Grösse eines halben Markstückes aus, die dann aber auch allmälig, wenn auch nur langsam, zu vollkommener Heilung gelangten. Inzwischen hatte sich das Befinden des Kranken ausserordentlich gebessert und haben sich die gewonnenen therapeutischen Resultate als dauernd erwiesen. Erwähnenswerth erscheint mir noch, dass dieser Kranke, der, als er zuerst zu mir kam, sehr korpulent war, während meiner Behandlung allmälig ohne jegliche Aenderung der Diät, die schon vorher eine durchaus mässige und angemessene war, sehr beträchtlich an Bauchumfang verlor. Leider ist es seinerzeit versäumt worden, die Gewichtsabnahme durch die Wage näher festzustellen. Es steht übrigens diese Erfahrung nichts weniger denn vereinzelt da: im Gegentheil habe ich Aehnliches bisher noch bei allen Fettleibigen beobachtet, wenn sie es über sich gewinnen konnten, mir einiges Vertrauen zu schenken und längere Zeit in meiner Behandlung zu bleiben.

So ist es mir, der ich ja selbst in früheren Jahren so mannigfaltig und schwer zu leiden und trotz höchst solider und mässiger Lebensweise auch an beträchtlichem Fettballast zu tragen hatte, gelungen, mein Gewicht einzig und allein durch den Gebrauch entsprechender Hochpotenzen um 25 Pfund herabzumindern. Im vorigen Sommer bekam ich einen grossen, stattlichen Herrn in Behandlung, der mannigfaltig zu leiden hatte bei einem Gewicht von 240 Pfund. In drei bis vier Monaten war auch er ohne jegliche Veränderung der Lebensweise um 30 Pfund leichter geworden. Leider ging es ihm mit der Beseitigung seiner anderen langjährigen Beschwerden nicht flink genug; er wandte, wie das ja so häufig geschieht und leider so vielfältig eine Heilung verhindert, den Rücken und ward von mir nicht mehr gesehen.

Ein kräftiges Landmädchen von 18 Jahren kam mit Syphilis behaftet in meine Behandlung. Wie dieselbe, die sehr ordentliche

Eltern hatte, bei denen sie sich auch aufhielt, an diese Krankheit gekommen, ist mir nicht recht klar geworden. Sie selbst behauptete, mit einer Nähterin zusammen geschlafen zu haben, von der sie nachträglich gehört, dass sie mit den „Franzosen" behaftet gewesen. Jedenfalls handelte es sich um Syphilis, das zeigten die Mund- und Rachengeschwüre und diverse breite Condylome am Unterleibe. Die Kranke hat vornehmlich Acid. phosph. mit Chamomilla und Antimon mit Chamomilla bekommen. Die Behandlung hat ziemlich ein halbes Jahr gedauert, dann war der letzte Rest des Uebels verschwunden und ist seitdem in etwa vier Jahren kein Recidiv gekommen. Das Mädchen fing gleich nach dem ersten Einnehmen sehr stark zu schwitzen an und zwar so ziemlich Nacht für Nacht. Ab und zu verminderten sich die Schweisse etwas und traten dafür auf mehrere Tage reichliche Schleimexpektorationen aus Nase und Mund ein, die jedesmal nachliessen, wenn die Schweisse wieder kräftiger hervorbrachen. Diese Kranke war ein gut gebautes, kräftiges Mädchen, nicht zu dick und nicht zu dünn, verlor aber während der Behandlung, wo also nur Hochpotenzen gereicht wurden und nicht ein einziges Atom Quecksilber, 10 15 Pfund an Gewicht, was aber nach Aufhören der Schweisse und erfolgter Wiederherstellung bald wieder eingebracht wurde.

Ein anderer Fall von Syphilis betraf einen etwa 50 Jahre alten Fuhrmann. Hier fanden sich am Unterbauche so zahlreiche breite Condylome, wie ich solches kaum je zuvor gesehen. Die Behandlung hat hier mindestens 9 Monate gedauert, auch kam ich nicht mit einigen wenigen Mitteln aus, sondern musste eine ganze Reihe in häufigem Wechsel nach einander anwenden. Auch bei diesem Kranken kamen sehr vehemente Schweisse zum Ausbruch. Ein Recidiv ist auch hier nach 2—3 Jahren noch nicht beobachtet worden. In diesem, wie in dem vorhergehenden Falle war ich der erste und einzige Arzt, der berathen worden. Im Allgemeinen kann ich sagen, dass meine Erfolge bei Syphilis recht gute sind, wenn ich die Krankheit frisch, ohne vorangegangene Quecksilberkur in Behandlung bekomme. In manchen Fällen verlief das Uebel so glatt und in jeder Beziehung befriedigend, dass sich mir fast gewaltsam die Meinung aufdrängen wollte, die Syphilis sei, wenngleich von Anfang an zweckmässig behandelt, ein verhältnissmässig nur harmloses Leiden. Darüber steht mir nun freilich kein sonderlich beachtenswerthes Urtheil zu, da hierfür mein Beobachtungsmaterial zu gering. In einer kleinen Stadt, wie die unsrige, wo man zumal

hauptsächlich auf Landpraxis angewiesen, ist die Syphilis nichts weniger, denn eine alltägliche Erscheinung. Jedenfalls steht aber soviel zweifellos fest, dass man diese Krankheit auch mit hohen oder höchsten homöopathischen Potenzen ohne ein Atom Quecksilber und Jodkalium mit ausgezeichnetem Erfolge zur Heilung zu bringen vermag. Ich glaube, dass meine Freunde, d. h. mehrere Kollegen, die mit meiner Methode seit einigen Jahren Nachversuche angestellt haben, diese Behauptung bestätigen werden.

Ein Knabe von 12 Jahren kam wegen Fallsucht vor mehreren Jahren in meine Behandlung. Wie lange er schon an der Krankheit litt, ist mir nicht mehr erinnerlich. Er hatte damals aber durchschnittlich jede Woche zwei Anfälle. Behandelt habe ich denselben unausgesetzt etwa drei Jahre mit sehr verschiedenen, zeitlich indicirten Mitteln. Nach jedem derselben zeigten sich kritische Erscheinungen, in Form von Ausschlägen, Durchfällen, Schweissen. Hiermit verminderten sich ganz langsam und allmälig die epileptischen Anfälle, setzten nach einander zwei, drei, sechs, acht Wochen etc. aus, bis sie schliesslich ganz fortblieben und statt ihrer Anfälle von migräneartigen Kopfschmerzen auftraten, die dann auch nach und nach bei fortgesetzter Behandlung immer seltener wurden und an Heftigkeit verloren. Ich habe den jungen Menschen vor einigen Tagen wieder gesehen; er hat noch immer in unbestimmten Zeitpausen leichte Anfälle von Kopfschmerzen, doch ist seit fünf Jahren kein epileptischer Anfall mehr dagewesen. Aehnliche Fälle mit gleich günstigem Resultat habe ich noch einige zu verzeichnen, aber allerdings nicht viele. Die Zahl der Epileptiker ist ja ausserordentlich gross, diejenigen aber, welche sich gleich im Beginn ihrer Krankheit mir zuwandten und dann jahrelang geduldig aushielten, waren nur ganz wenige.

Man mag hier billig fragen, welchen Sinn es haben könne, chronische Krankheiten, die ihre Wurzeln in eine entlegene Vergangenheit aussenden und zweifellos auf innere Ursachen zurückzuführen, mit epidemischen Mitteln zu behandeln, mit Mitteln also, deren Wirksamkeit durchaus abhängig von bestimmten Bedingungen und Zuständen der Gegenwart und Aussenwelt. Ich möchte aber dem gegenüber die andere Frage stellen: Was ist denn wohl die nächste und unmittelbarste Aufgabe jeglicher Therapie? Darauf kann man antworten, die Gesundheit wieder herzustellen, respektive zu verbessern. Was heisst aber Gesundheit? Im Grossen und Ganzen ist sie wohl gleichbedeutend mit Kraft, denn je kräftiger

einer ist und sich fühlt, für um so gesunder wird er angesehen. Kraft ist aber wieder gleichbedeutend mit Bewegung, und Bewegung, bezogen auf die Vorgänge im Organismus, heisst Stoffwechsel. Es ist das ja ganz dasselbe, was der Professor Jäger in den kurzen Worten ausdrückt: Leben ist Bewegung und Stillstand ist Tod. Es würde nun hieraus wohl geschlossen werden können, dass Alles, was den Stoffwechsel, natürlich innerhalb gewisser Grenzen erhöht, zugleich die Kräfte vermehrt, das Leben potenzirt, die Gesundheit verbessert. Wenn wir nun so ganz im Allgemeinen fragen nach dem, was den Stoffwechsel vermehrt und was ihn verlangsamt, so wissen wir abermals aus den höchst interessanten Untersuchungen des Professor Jäger, dass Alles, was unser Gemüth und unsere Sinne angenehm berührt, auch unsere Pulse lebhafter schlagen, unser Blut rascher cirkuliren lässt. Eine angenehme freudige Nachricht erhöht unser Wärmegefühl, belebt unseren Geist, überzieht unsere Wangen mit einem frischeren, gesunderen Roth, vermehrt den Glanz unserer Augen. Darum sagt man auch, dass Freude verschönt. Alles, was man mit Lust und Liebe treibt, wird einem unendlich leichter, als Dinge, an die man mit mehr oder weniger Unlust herantritt. Wenn unsere Kinder sich im Winter stundenlang auf dem Eise herumgetummelt, merkt man an ihnen bei der Heimkehr kaum irgend welche Ermüdung; wie bedeutende Muskelthätigkeit sie aber inzwischen ausgeübt, das erkennt man leicht an dem erstaunlichen Appetit, den sie nun entwickeln. Anregend und belebend auf den Stoffwechsel wirken frische und reine Luft, zumal diejenige des Meeres und der Gebirge, Wald- Wiesen- und Blumenduft, zumal bei angemessener körperlicher Thätigkeit. Dementsprechend erfreuen sich ja auch Landleute, Förster, Jäger, Gärtner, Militärs im Allgemeinen einer besseren Gesundheit, eines blühenderen, frischeren Aussehens, eines kräftigeren Gliederbaus, als die meisten Angehörigen anderer Berufsarten.

Andererseits ist es ja ebenso wahr, dass genau die entgegengesetzte Wirkung, eine Herabsetzung des Stoffwechsels bei uns erzielt wird durch Alles, was auf unser Gemüth und unsere Sinnesorgane in unangenehmer, widerwärtiger Weise einwirkt. Dahin würden also zu rechnen sein Sorge, Kummer, Gram, einseitige Körperthätigkeit in geschlossenen, mit Gestänken aller Art erfüllten Räumen. Man vergleiche das Aussehen des Fabrikproletariats mit demjenigen einer wohlhabenden Bevölkerung. Warum sollte es nun nicht vielleicht die erste und nächste Aufgabe jedes therapeutischen

Verfahrens sein können, den Stoffwechsel, die vegetativen Vorgänge im Organismus zu erhöhen und zu beleben.

Dass die Hydropathen und Naturärzte in der That dies Ziel zunächst im Auge haben, kann nicht bezweifelt werden. Die Maximen der Wasserheilkunde sind ja allgemein bekannt, weniger vielleicht diejenigen der sogenannten Naturheilmethode und möchte ich mir deshalb erlauben, hier eine Krankengeschichte folgen zu lassen, die einigen Einblick in das Verfahren der Naturärzte gestattet. Dieselbe findet sich in den „Phrenologischen Reisebildern“ von Dr. Gustav Scheve (Cöthen 1863) und betrifft die Person des Autors selbst. Es heisst dort auf Seite 111: „Als Kind war ich durch eine seitliche Lähmung, die mich im zweiten Jahre befallen, sehr schwächlich, doch ziemlich gesund, bis ich vom 14. bis 17. Jahre durch übermässiges, Nächte hindurch fortgesetztes Studiren meine Gesundheit zerrüttete, so dass Verdauungs- und Nervenschwäche, Hämorrhoiden, Kopfschmerzen etc. sich einstellten. Der Zustand verschlimmerte sich immer mehr, in den letzten Jahren (ich stehe im fünfzigsten) auffallend rasch.

„Am schwersten litt ich an heftigen, mit Uebelkeit verbundenen Kopfschmerzen, wodurch ich zu geistiger Thätigkeit unfähig wurde.

„Vor zwei Jahren stellten sich gichtische Gliederschmerze nein, welche des Nachts so heftig waren, dass sie mir den Schlaf raubten. Während dieses ein halbes Jahr dauernden Anfalles hörten die Kopfschmerzen fast ganz auf. Eine Kur in Wildbad und Wiesbaden hob die Gliederschmerzen, aber dafür kehrten die Kopfschmerzen zurück und wurden mit erschreckend raschem Fortschreiten immer häufiger und anhaltender.

„Das Wesen meines Uebels war mir klar: es war ein zum Theil ererbtes Gichtleiden. Die Krankheit hatte sich hauptsächlich auf das geschwächte Nervensystem (Kopf, Unterleib) geworfen. Die Aufgabe wäre gewesen, den Krankheitsstoff aus dem Körper zu bringen. Wodurch konnte das geschehen? Durch Arzneien? Gewiss nicht. Arzneien sind Schädlichkeiten; diese in den Körper zu bringen ist leicht, allein dadurch andere Schädlichkeiten aus dem Körper zu entfernen, ist, wie die Erfahrung lehrt, unmöglich. Schon in meiner Jugend, als beim Auftauchen der Homöopathie und der Wasserheilkunde die Schädlichkeit der Arzneien von den Dächern gepredigt wurde, begriff ich diese einfache Wahrheit und habe gegen meine Krankheit Arzneien nicht gebraucht. Wäre zu meinem Uebel noch ein Arzneisiechthum gekommen, so würde ich bei meiner

Schwächlichkeit dem doppelten Leiden wohl längst erlegen sein. Konnte ich von der Homöopathie Hilfe erwarten? Sie heilt chronische Krankheiten dieser Art nicht. Noch viel weniger fand ich in der Kaltwasserkur, was ich suchte. Die Kälte als solche stärkt nicht, sondern schwächt. Schwächliche Personen können durch kalte Bäder wohl aufgeregt und so scheinbar (vorübergehend) gebessert, aber nicht geheilt werden. Das viele Wassertrinken verdünnt das ohnedies schwache Blut noch mehr. Der Magnetismus? Dieser kann z. B. wohl einen Anfall von Kopfschmerzen mildern, aber nicht die Rückkehr des Anfalls verhindern, nicht den Krankheitsstoff aus dem Körper schaffen. Wo konnte ich Hülfe finden? Ich glaube, nirgends.

„Im letzten Winter kam ich nach München und hörte da, wie sonst nicht in Deutschland, viel und oft von einem „Naturheilverfahren“ sprechen. Allein, da ich vernahm, dass darunter die (Schroth'sche) Semmelkur, eine Hungerkur, verstanden sei, dass auch in einer Münchener Naturheilanstalt kalte Bäder einen Theil der Kur ausmachten, so verwarf ich die Sache. Denn da das Hungern schwächt und da ich mich nicht bloss krank, sondern auch schwach wusste, so konnte ein Heilverfahren, welches (vielleicht) Gesundheit giebt, indem es (jedenfalls) Kraft nimmt, für mich sich nicht eignen, wenn es überhaupt Werth hatte. Allein ich änderte meine Ansicht über das Naturheilverfahren, als ich mit einigen Aerzten der neuen Schule bekannt wurde, denn ich erfuhr, dass dieses Heilverfahren eine Ausscheidung des Krankheitsstoffes aus dem Körper bewirke, welche sogar sichtbar vor sich gehe, dass diese Ausscheidung durch feuchte Wärme erzielt werde, ein Mittel, welches ebenso mild, als mächtig, nur nützen, nie schaden könne — dass kalte Bäder zu diesem Heilverfahren nicht gehörten, dass ebenso wenig ein Hungern dabei zur Anwendung komme, obwohl nur ganz leichte Speisen, Weissbrod, Suppe, gekochtes Obst etc. genossen würden. Dass dagegen der Durst nicht nach Lust gestillt werden dürfe, besonders nicht mit Wasser, sondern mit etwas Wein, weil die Erfahrung gelehrt, dass, wenn viel und besonders kaltes Wasser getrunken werde, die, durch die feuchte Wärme in Gang gesetzten Ausscheidungen unterbrochen würden. Diese Theorie gefiel mir, sogar was das Dürsten betrifft, denn ich hatte mich immer bei mehr trockenem Verhalten und mässigem Weintrinken besser befunden, als bei vielem Wassertrinken.

„Aus seiner Praxis theilte mir Dr. Hacker mehrere, durch das Naturheilverfahren bewirkte interessante Heilungsfälle mit, z. B. von

Beinfrass, Hüftgelenkentzündung, Elephantiasis, Weichselzopf, Lähmung, Syphilis mit Mercur- und Jod-Siechthum, Skrophulosis etc. Seine bejahrte, nervenschwache Mutter hatte er von einem vieljährigen ischiadischen Leiden ganz hergestellt. Der letztere Fall belehrte mich, dass das Naturheilverfahren auch der schwächsten Körperbeschaffenheit angepasst werden könne.

„Ich unternahm die Kur Mitte Juni im Dianabad (bei München) unter Dr. Hacker. Ich wurde Abends in ein, aus frischem Wasser wohl ausgerungenes Leintuch, dann in eine wollene Decke gehüllt und mit Betten wohl zugedeckt, so dass ich, schnell erwärmt in dieser Einhüllung, die Nacht in feuchter Wärme zubrachte und in der Regel sehr gut schlief. Das Gefühl in der Einhüllung lässt sich mit einem gelinden Kochen des Körpers vergleichen. Ueberaus angenehm ist die Empfindung, wenn man Morgens nach trockener Abreibung des Körpers, im warmen trockenen Bette jede Fiber des Körpers eine Zeit lang nachkochen fühlt. Am Tage trug ich eine feuchte Leibbinde unter der sehr warmen Kleidung. Meine Nahrung war Morgens ein Teller saurer Milch ohne Rahm mit eingeschnittenem Schwarzbrod, Mittags altgebackenes Weissbrod mit Wein, bisweilen Suppe, Abends Weissbrod und kalter, bei kühler Witterung warmer Wein, selten Bier. Im Ganzen trank ich täglich eine halbe bis ganze Flasche Wein. Ich machte mir viel Bewegung im Freien.

„Gleich nach Beginn der Behandlung trat ein fieberähnlicher Zustand ein: stark belegte Zunge, sehr schlechter Geschmack, starker Durst mit verringerter Esslust und Abneigung gegen Fleischspeisen. Dabei starke Ausscheidungen, theils im Urin (durch überaus reichlichen Niederschlag), theils in den übel riechenden Tüchern. Die starken Ausscheidungen in den Tüchern hielten nur etwa zwei Wochen an, die im Urin dauerten fast drei Monate durch die ganze Kur. Der sehr schlechte, sich oft ändernde Geschmack mit starkem Durst währte gegen fünf Wochen, gleich lange dauerte die Abnahme der Esslust. Diese war zuletzt so gering, dass ich ausser der Milch im Tage nur ein oder zwei Brödchen ass. Von der sechsten Woche an nahm die Esslust wieder zu und zwar schnell und stark, so dass ich mich bald einer freieren und reichlicheren Diät erfreuen durfte. Zu gleicher Zeit, als die Esslust sich steigerte, hörte der krankhafte Durst auf und wurde die Zunge reiner.

„Die Kur kann als Arbeit der Natur betrachtet werden, mit einem zu- und abnehmenden Fieber verglichen werden. Die chro-

nische Krankheit wird durch die Behandlung in eine akute, in ein Fieber verwandelt, d. h. die unthätig ruhende Natur wird durch die Behandlung angeregt und befähigt, die Krankheit zu bekämpfen und zu überwinden. Schon Harless sagte: „Gebt mir die Macht, ein Fieber zu schaffen, und ich will alle Krankheiten heilen.“ Natürlich, denn ein Fieber ist nichts anderes, als ein Kämpfen der Natur gegen die Krankheit.

„Unendlich gross ist das wissenschaftliche Interesse, welches die Ausscheidungen darbieten. Jahrtausende hat die Heilkunst darin bestanden, mit den Arzneien Schädlichkeiten in den Körper zu bringen. Jetzt endlich ist die Kunst gefunden, Schädlichkeiten aus dem Körper zu entfernen. Ich sah Zungen von Leidenden, die schwarz wurden, Einschlagtücher, die roth, die gelb wurden etc.“

Soweit der Dr. Scheve. Wenn derselbe, trotzdem er ein sehr vorurtheilsloser Mann und auch warmer Freund der Homöopathie war, die Meinung ausspricht, jene heile chronische Leiden, wie das seinige nicht, so befindet er sich da zweifellos in einem Irrthum. Die Homöopathie heilt in der That auch solche Krankheiten und wahrscheinlich auf eine angenehmere und billigere Weise, als das in den Naturheilanstalten zu erreichen. Die Homöopathie, wenigstens diejenige Richtung in derselben,*) welche sich die grossen Entdeckungen Rademacher's zu eigen gemacht, beruht auf ganz bestimmten, unveräusserlichen Naturgesetzen und darf sich demgemäss mit demselben Rechte, wie die Schroth'sche Methode, ein Naturheilverfahren nennen.

Beide therapeutischen Schulen werden sich hoffentlich in der Zukunft immer mehr befreunden und gegenseitig ergänzen.

Es lag mir bei der Wiedergabe der vorstehenden Krankengeschichte hauptsächlich daran, auf die Thatsache hinzuweisen, dass auch die Naturärzte auf das, was man so im Allgemeinen kritische Ausscheidungen nennt, ein grosses Gewicht legen und dass solche unter den Erscheinungen eines gesteigerten Stoffwechsels zu Tage treten; es ist da bei Scheve ja geradezu von einem künstlichen Fieber die Rede. Die Frage liegt nun wohl nahe, ob die von uns durch Arzneien hervorgerufenen kritischen Ausscheidungen gleichfalls von vermehrtem Stoffwechsel begleitet, respekt. hervorgerufen werden und ob es überhaupt möglich, durch Arzneien das Blut zu

*) Anmerk. der Red.: Diesen Vorzug werden sich wohl alle Richtungen der Homöopathie vindiciren.

rascherem Kreisen zu bringen. Sofern wir da an allopathische Arzneien denken, dürfte diese Frage wohl im Allgemeinen zu verneinen sein. Wegen der bei diesen üblichen Dosis und zu beträchtlichen Konzentration sind dieselben ja bekanntlich durchgängig so beschaffen, dass sie auf unsere Sinne und Nerven als ganz zweifellose Unlust- und Ekelstoffe wirken müssen, und dass solche die vegetativen Lebensprozesse nicht, wenigstens nicht in physiologischer Weise beleben und anregen können, darüber hat uns doch wohl der Professor Jaeger genugsam aufgeklärt.*)

Wesentlich anders verhält es sich mit unseren homöopathischen Potenzen, die ja, wie uns abermals die Untersuchungen Jaeger's gezeigt, zu den allopathischen Arzneien in einem gewissen polaren Gegensatz stehen und schon ganz im Allgemeinen als entschiedene Luststoffe aufzufassen sind. Am evidentesten tritt dieser Luststoffcharakter unserer Potenzen zu Tage, wenn wir unter ihnen eine Auswahl treffen mit genauester Berücksichtigung ihrer spezifischen Affinitäten zum Organismus. Dass wir alsdann mit denselben ganz ähnliche kritische Ausscheidungen hervorzurufen vermögen, wie die Naturärzte durch ihr spezielles Verfahren, glaube ich in den vorangegangenen Krankengeschichten genugsam bezeugt zu haben, und dass auch diese dann unter den Erscheinungen vermehrten Stoffwechsels sich erzeugen, unterliegt für mich nicht dem mindesten Zweifel.

Schon vor zwei Jahren theilte mir der Kollege Leeser mit, dass es ihm eine interessante und fast allgemeine Beobachtung gewesen, dass die lokalspezifischen Zeitmittel bei chronischen Kranken zunächst eine Besserung des Allgemeingefühls hervorriefen. Zu Zeiten, wo an örtlichen Uebeln, derenwegen der ärztliche Rath erbeten, noch gar keine Veränderung zu bemerken, erklärten die Kranken doch meistens schon, dass sie sich frischer und wohler fühlten, mehr Appetit bekommen hätten u. s. w. Ganz die nämliche Beobachtung hatte ich selbst schon sieben Jahre früher gemacht. Was könnte denn aber dieser Besserung des Allgemeinbefindens anderes zu Grunde liegen, als eine Vermehrung und Be-

*) Eine niedliche Illustration zu dem eben Gesagten bildet die bekannte kleine Anekdote von unserem grossen Reichskanzler. Als derselbe noch ein Kind, spricht eines Tages die Mutter zu ihm: „Otto, was hast Du getrunken, Du riechst ja ganz nach Medicin?“ Er antwortet: „In des Vaters Stube stand eine Flasche, die habe ich in den Mund genommen, aber nichts davon getrunken, weil es zu sehr stank.“



schleunigung des Stoffwechsels, denn Stoff ist Kraft und durch den Verbrauch desselben gewinnt der Organismus seine mannigfaltigen Kräfte. Im Vorhergehenden habe ich dann noch auf die nach richtig gewählten epidemischen Mitteln eintretende Verringerung zu reichlicher Fettablagerungen hingewiesen, die gleichfalls als Wirkung gesteigerten Stoffwechsels gedeutet werden kann. Hauptsächlich beweisend für diese Auffassung erscheint mir aber die Zunahme der Herzthätigkeit, die ich nach entsprechenden epidemischen Mitteln so überaus häufig zu beobachten Gelegenheit hatte. Die erste Entdeckung hiervon machte ich an mir selbst, als ich vor nunmehr zehn Jahren anfing, gegen meine eigenen mannigfaltigen Leiden mit epidemischen Mitteln vorzugehen. Es fiel mir da sehr bald auf, dass mein Puls zu gewissen Tageszeiten und zwar vornehmlich die ersten Stunden nach dem Frühstück und Abendessen erheblich rascher und auch voller und kräftiger schlug, als zu anderen Stunden des Tages und dass diese Erscheinung sich Tag für Tag wiederholte, so lange ein entsprechendes Mittel seine Wirksamkeit entfaltete, dass aber sofort mit dem Aufhören dieser, respektive mit der Veränderung gewisser Bedingungen, an welche die Wirksamkeit geknüpft, diese Steigerung der Herzthätigkeit alsbald nachliess. Diese vermehrte Herzthätigkeit schliesst sich zweifellos an das dem Frühstück und Abendessen folgende Verdauungsfieber an, ist aber nicht mit demselben identisch. In der Ruhe habe ich den gewöhnlichen Puls von 72—78 Schlägen in der Minute, der durch das Verdauungsfieber allein auch nur um 8 bis 10 Schläge erhöht wird. Unter dem Einfluss einer entsprechenden Arznei in Hochpotenz geht mein Puls aber auf 96 bis 110 Schläge in der Minute in die Höhe und ist dabei weit voller und kräftiger, als im gewöhnlichen Verdauungsfieber.

Nach dem Mittagsessen tritt diese Vermehrung der Herzthätigkeit wohl auch öfter ein, doch lange nicht so regelmässig und anhaltend, wie in den Vormittags- und Abendstunden. Dagegen bemerke ich häufig am frühen Morgen in der Zeit von 3—6 Uhr die nämliche rege Herzaktion, wenn ich zufällig aufwache. Dass dieser Verschnellerung des Blutstroms vermehrter Stoffwechsel, erhöhte Temperatur parallel geht, ist wohl mehr denn wahrscheinlich. Leider bin ich bisher noch nicht dazu gekommen, eine etwaige Steigerung der Blutwärme mit dem Thermometer nachzuweisen. Indessen bemerke ich an mir selbst während der Tagesstunden, wo mein Puls rascher geht, vermehrtes Wohlbefinden, vermehrte Arbeitslust, eine

gewisse angenehme innere Wärme, habe auch ein frischeres gesunderes Aussehen, als in den Stunden, wo der Puls auf die normale Zahl von 72—78 Schlägen in der Minute zurückgegangen.

Eine ähnliche Steigerung der Herzthätigkeit nach richtig gewählten Heilpotenzen war ich im Laufe der Zeit sehr häufig zu beobachten in der Lage, zumal da, wo ich ausreichend Gelegenheit hatte, danach zu forschen, d. h. im Kreise meiner allernächsten Angehörigen. So zähle ich z. B. bei meinem ältesten Sohne, 15 Jahre alt, solange er unter dem Einfluss einer entsprechenden Arznei steht, wenn er Vormittags um 11 Uhr aus der Schule kommt, durchschnittlich 96 Pulsschläge in der Minute. Sonntags, wo er später frühstückt, in der Zeit zwischen 9 und 10 Uhr, währenddem er sich möglichster geistiger und körperlicher Ruhe hinzugeben liebt, durchschnittlich 110 Schläge, nicht selten aber sogar 120. Ich bemerke hierzu, dass es ein sehr kräftig gebauter Knabe ist, der bisher nie nennenswerth krank war. Es kann aber auch in ihm, wie es bei mir der Fall, latentes Siechthum stecken, und deshalb behandle ich ihn jahraus, jahrein prophylaktisch. An den Tagen, wo er nicht mehr unter dem Einfluss der zuletzt genommenen Arznei steht, zähle ich bei ihm einige achtzig Pulse in der Minute. Bei meiner Frau, die gleichfalls sehr kräftig und gesund und noch nie krank war, zähle ich in den mittleren Vormittagsstunden der Sonntage, wo auch sie sich geistig und körperlich auszuspannen liebt, unter dem Einfluss einer spezifischen Arznei im Durchschnitt 92 Pulse in der Minute, die mit dem Aufhören des arzneilichen Einflusses auf 82 herunter gehen. Fast genau ebenso verhält es sich bei unserem Dienstmädchen, welches seit langen Jahren an periodisch auftretenden nervösen Kopfschmerzen zu leiden hatte, die sich aber unter konsequent fortgesetzter Behandlung sehr bedeutend vermindert haben. Ganz ähnliche Beobachtungen mache ich jahraus, jahrein bei meinen drei Geschwistern und meiner Mutter, die alle, chronisch leidend, sich langsam aber stetig bessern.

Vor etlichen Tagen Vormittags 10 Uhr war ein Kaufmann von hier, 39 Jahre alt, wegen eines leichten Eczems an den Fingern der einen Hand bei mir. Derselbe ist dürftig genährt und sieht blass und anämisch aus. Ich zählte seinen Puls und bekam 68 Schläge in der Minute. Der Herr bemerkte dazu, dass er von Natur einen langsamen Herzschlag habe und oft nur 66 Pulse in der Minute zähle. Er erhielt von mir Sinapis 30. Drei Tage

später war er fast genau um dieselbe Stunde wieder bei mir, um sich wegen einer Kleinigkeit in Beziehung auf die Diät noch Auskunft zu erbitten. Ich zählte nun abermals den Puls und erhielt da die Zahl 80 in der Minute.

Ein weiteres Zeugnis ist das folgende. Vor etwa drei Jahren bekam ich einen jungen Seminaristen, Sohn eines Elementarlehrers hier auf dem Lande, im Alter von 16—17 Jahren in Behandlung, der schon seit längerer Zeit an allgemeiner Nervenschwäche litt, die sich in den letzten Monaten so sehr verschlimmert hatte, dass er nunmehr unfähig war, sich geistig zu beschäftigen. Auch bei der leichtesten Lektüre stellten sich schon nach zehn Minuten Kopfschmerzen ein und verwirrten sich damit die Gedanken des Kranken so sehr, dass er nun nicht mehr wusste, was er las. Er musste demgemäss seine Studien unterbrechen und brachte 9 Monate unthätig im Hause seiner Eltern zu, während welcher Zeit ich ihn unausgesetzt in Behandlung hatte. Der Erfolg war ein sehr guter. Unter reichlichen kritischen Ausscheidungen verschiedenster Art wurde das Nervensystem von Monat zu Monat wieder kräftiger, sodass Patient nach Ablauf der genannten Zeit seine seminaristischen Studien wieder aufnehmen konnte und zwar, wie das die nun erhaltenen und von mir auch gelesenen Zeugnisse aufwiesen mit ausgezeichnetem Erfolg. Er hat mich wiederholt versichert, dass ihm zu keiner Zeit seines Lebens das Lernen so leicht geworden, wie seit seiner Rückkehr zum Seminar. Dieser Kranke besass bei seiner grossen Nervenschwäche eine ausgezeichnete Reaktionskraft für Arzneien. Dem entsprechend fing denn auch sein Puls gleich nach Beginn meiner Behandlung in den Morgen- und Abendstunden so kräftig an zu schlagen, dass es seiner eigenen Beobachtung sich aufdrängte und ihm in der Meinung, dass es sich da um ein neues bedenkliches Krankheitssymptom handle, Besorgniss einflösste. Nachdem ich ihn mit dem wahren Sachverhalt bekannt gemacht, hatte ich damit sein Interesse für diese Erscheinung sehr angeregt und erkannte er darin alsbald eine sehr willkommene Handhabe zur Kontrolirung der richtigen Arzneiwahl. Wiederholt ist es dann geschehen, dass der Kranke zu mir gekommen, mit dem Bemerken, er habe seine Arznei freilich noch nicht ganz aufgebraucht, doch scheine sie ihm nicht mehr zu passen, denn seit ein paar Tagen sei der Puls zur Norm zurückgekehrt und wolle nicht mehr so wallen, wie zu Anfang des Gebrauchs derselben.

Regelmässig habe ich dann seine Vermuthung bestätigt gesehen und gefunden, dass ein neues Mittel angezeigt war.

Ich habe diesen jungen Mann auch nach seiner Rückkehr ins Seminar aus Freundschaft und Interesse für ihn, sowie auch um Rückfällen des früheren Uebels vorzubeugen, noch stetig weiter behandelt mit dem Erfolge, dass seine, von der Mutter ererbte, etwas schwächliche Konstitution sich nach und nach immer mehr gekräftigt hat. Er ist jetzt ohngefähr zwanzig Jahre alt und bat ich ihn im Oktober vorigen Jahres, mir einmal wieder Genaueres über das Verhalten seines Pulses mitzutheilen. Er schrieb mir darnach unter dem 24. Oktober 1884 also:

Geehrter Herr Dr.!

„Auf dem beiliegenden Blättchen habe ich die täglichen Pulsbewegungen notirt. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, obgleich sie fast täglich sich bemerkbar machten, für jeden Tag sie aufzuzeichnen, da sie nicht selten gerade dann eintreten, wenn ich durch den Unterricht verhindert bin, näher auf sie zu achten. Ich denke jedoch, die beifolgenden Aufzeichnungen werden genügen, zu zeigen, welchen Einfluss Ihre Pulver noch immer auf die Blutzirkulation ausüben. Ich hatte sowohl Morgens, als auch Abends fieberhafte Pulsbewegungen, doch waren, wie ich glaube, beide von einander verschieden.

Morgens bemerkte ich, besonders wenn das Wetter heiter war, keinen Blutandrang nach dem Kopfe, sondern eine beschleunigte Blutzirkulation in allen Körpertheilen und dabei ein allgemeines Wohlbehagen, während Abends mehr oder weniger ein fieberhafter Blutandrang nach dem Kopfe stattfand, der um so grösser war, je mehr der Kopf hatte arbeiten müssen.“

Folgendes sind die mitgetheilten Pulszahlen:

Oktober 8. Morgens 10 Uhr 100 Pulsschläge in der Minute

Oktober	8.	Abends	1/2 9	Uhr	102	P.	in d.	M.
„	10.	Morgens	3/4 9	„	112	„		„
„	11.	„	10	„	96	„		„
„	13.	„	9	„	98	„		„
„	14.	„	1/2 10	„	98	„		„
„	15.	„	3/4 9	„	114	„		„
„	15.	Abends	8	„	102	„		„
„	17.	Morgens	3/4 9	„	96	„		„
„	21.	„	3/4 9	„	110	„		„

Wenngleich die von mir im Laufe einer längeren Reihe von Jahren darüber angestellten Beobachtungen mir persönlich keinen Zweifel lassen an der in angegebener Weise stattfindenden Einwirkung der epidemischen Mittel auf die Herzaktion, so gebe ich doch gern zu, dass meine bisherigen Forschungen nach dieser Richtung noch nicht mit demjenigen Grade von Exaktheit und mit Beobachtung all der Cautelen sich haben durchführen lassen, die zur Erbringung eines objektiven, durchaus zwingenden Beweises nöthig. Zu solchem Zweck bedürfte man nothwendig eines, wenn auch vielleicht nur kleinen geschlossenen Hospitals, einer Anzahl sorgfältig ausgewählter Versuchspersonen und eines Beobachters, der diese fortwährend überwachen, vor allen störenden Einflüssen bewahren, gleichsam wie unter einer Glasglocke von der Aussenwelt isoliren könnte. Ich zweifle nun nicht im mindesten daran, dass die so gewonnenen Resultate im Grossen und Ganzen mit meinen bisherigen, weniger sorgfältig ausgeführten Beobachtungen durchaus übereinstimmen würden. Die so erzielten Ergebnisse im Verein mit den Untersuchungen Jäger's über das Verhalten des Pulses gegenüber der Einwirkung hochverdünnter Stoffe und den Resultaten seiner Neuralanalyse würden es uns ermöglichen, unseren Gegnern einen Beweis von der Wirksamkeit unserer homöopathischen Potenzen zu erbringen, der an objektivem Werth und zwingender Kraft nicht viel zu wünschen übrig liesse. Wir bedürften dazu, wie schon bemerkt, allerdings eines Hospitats. Ich glaube, dass sich in einem solchen durch Vorführungen und Demonstrationen ad oculos, wie die gedachten, auf junge, vorurtheilslose Aerzte, die den Wunsch empfänden, auch einmal etwas von der Homöopathie kennen zu lernen, vielmehr Eindruck zu unseren Gunsten würde machen lassen, als durch eine Reihe guter Heilungen, die ja doch meistens der Skepsis eine kleine Hinterthür offen lassen.

Aber auch auf andere Art lassen sich sehr werthvolle Beweise für die Wirksamkeit unserer homöop. Potenzen erbringen. Giebt man einer beliebig grossen Anzahl von chronischen, mit den allerverschiedensten Uebeln behafteten Kranken das zur Zeit zweifellos angezeigte Mittel, so kann man darauf rechnen, dass unter zehn derselben mindestens neun sofort, oder nach zwei bis fünf Minuten eine deutliche Einwirkung davon empfinden und fragt man sie direkt, wie ihnen das Mittel bekomme, so erhält man lauter Antworten, wie die folgenden, die ich wörtlich, wie sie mir gegeben, während der Sprechstunde niedergeschrieben habe: „Es ist, als wenn ich

etwas schwindlich davon würde. — „Ich spüre es in meiner ganzen Natur, so etwas warm durchziehen." — „O, da werde ich so schwindlich von." — „Als wenn ich so etwas leichter würde." „Bekommt ganz recht sehr gut, Schmerzen lindern sich etwas." — „Werde so etwas schwindlich davon." — „Dies giebt mehr Aufheiterung in der Natur." — „Bekommt recht gut, ist gerade, als wenn es mehr hinunter zöge." — „Et treckt mi ganz dür, dür de ganzen Glieder." — „Werde so etwas frischer, dass ich anders zu Muthe bin, wie vorher." — „Es ist, als wenn ich danach etwas müde würde." — „Es ist, als wenn die Schmerzen vergehen und überhaupt werde ich jetzt auch ganz anders zu Muthe."

Man wird mir einwenden, das sei doch nichts als Einbildung, die Kranken fühlten sich in Gegenwart des Arztes genirt und meinten nun nach der Arznei durchaus irgend welche Wirkung verspüren zu müssen. Ich gebe nun selbst zu, dass dieser Einwurf nicht ganz unbegründet, denn lässt man die Kranken statt der allein richtigen, zeitlich angezeigten Heilpotenz absichtlich eine falsche, oder auch ganz leere Scheinpulver ohne jegliche Arznei nehmen, so wird man erfahren, dass sie auch dann sehr häufig dieses und jenes zu fühlen vermeinen. Dass aber das, was sie nach dem Einnehmen des richtigen Mittels zu empfinden angeben, durchaus nicht auf reiner Einbildung beruht, geht mit der grössten Sicherheit daraus hervor, dass, wenn man ihnen eine beliebige Reihe von Potenzen reicht, von denen nur eine die richtige, die andern nicht angezeigt, die Kranken doch fast regelmässig an der Wirkung erkennen können, welche von denselben die rechte Arznei, d. h. welche die deutlichste und entschiedenste Wirkung hervorbringt, und zwar kommt es da garnicht darauf an, ob man das rechte Mittel zuerst, zuletzt oder zu mittelst reicht. Es stützen sich diese Angaben auf tausende von Experimenten, die ich im Laufe der letzten zehn Jahre angestellt habe. Dieselben erinnern einigermassen an die Jäger'schen Weinproben mit Anthropin. Ich habe solche genau nach den Vorschriften Jäger's wiederholt nachgemacht und kann die Angaben desselben durchaus bestätigen, zugleich aber auch versichern, dass die organische Reaktion gegen die in Hochpotenz gereichten epidemischen Mittel weit schlagender und auffälliger, als die bei der Weinprobe gewonnenen Ergebnisse. Ich habe beobachtet, dass Kranke, nachdem sie stundenlang in meinem Wartezimmer gesessen und nachdem ich mich lang und breit mit ihnen unterhalten, ohne dass ich eine Veränderung ihrer Gesichtsfarbe hätte bemerken können, wenige

Minuten nach dem Einnehmen des angezeigten Mittels die Farbe wechselten und, nachdem sie bis dahin blass gewesen, sehr deutlich erkennbar rothe Wangen bekamen. Andere fangen nach dem rechten Mittel alsbald an, längere Zeit hindurch aufzustossen, andere beginnen zu gähnen, sagen, sie würden ganz schläfrig, fast als wenn sie ein Opiat genommen.*)

Ich kann ja nicht wissen, welchen Eindruck dergleichen Demonstrationen auf junge vorurtheilslose Aerzte machen würden, wenn man sie ihnen in einem homöopathischen Hospital oder einer Poliklinik vorführte, wohl aber weiss ich, dass sie seiner Zeit mein jugendliches Gemüth mit Enthusiasmus erfüllt und mir die Bekehrung zur Homöopathie unendlich viel leichter gemacht haben würden, als es in Wirklichkeit der Fall gewesen ist.

---

*) Es sei mir gestattet, in Beziehung auf das oben Gesagte hier einen Passus folgen zu lassen, den ich der Abhandlung unseres geistvollen Kollegen Schlegel: „Ueber Wahrscheinlichkeit und Evidenz in der Heilkunde", Band I, Heft 3 dieser Zeitschrift entnehmen. Es heisst dort auf Seite 184: „Der wesentliche Zweck der Gruzewsky'schen Idee ist die Beibringung eines Beweises für (oder gegen) die Wirksamkeit der homöopathischen Arzneipotenzen. Das hierzu gewählte Mittel ist ein Experiment. Sehen wir von seiner speciellen Form vorerst ab und betrachten wir die prinzipielle Stellung dieser Funktion zur Therapie.

Experimentelle Beweise sind nur dann erforderlich, wenn der zu beweisende Satz nicht denknothwendig ist, wenn er also einem Erfahrungsgebiete angehört, dessen Umstände nicht aus mathematischen Prinzipien oder aus Axiomen hergeleitet werden können, sondern deren ursächlicher Zusammenhang durch disjunktive Urtheile, durch Ausschliessung gewisser Möglichkeiten ermittelt werden muss.

Das Gebiet der Therapie ist ein solches Erfahrungsgebiet und wenn wir bei unserer Betrachtung die mechanischen Eingriffe mit klarem Causalzusammenhang ausser Acht lassen, ferner diejenigen chemischen Eingriffe, deren Causalnexus ausserhalb des Organismus sicher gestellt werden kann (wie z. B. die neutralisirende Wirkung der Alkalien bei Vorhandensein freier Säuren) so bleibt uns ein empirisch weites Gebiet von eigenartigen Beziehungen zwischen dem menschlichen Organismus und zahlreichen Stoffen der Aussenwelt, welche Beziehungen anerkannter Weise vielfach charakteristische Züge für die einzelnen Stoffe darbieten. Wir nennen diese Beziehungen vorbehaltlich genauerer Definition specifische und hierher gehören z. B. die charakteristischen Symptome der Arsenik-, der Belladonna-, der Opiumvergiftung.

Da die Skepsis mancher Geister unglaublich weit geht, so gestatte man die Einschaltung folgender, einem Werke über Logik entnommener Sätze zur Sicherstellung jenes Begriffes der specifischen Beziehungen:

„Wenn in einem Komplex von bekannten Körpern, die gegenseitig in Ruhe und vor dem Eindringen unerwarteter Agentien möglichst geschützt sind, ein

Wir wissen ja alle, dass die Homöopathie die herrschende Therapie der Zukunft, wenn auch vielleicht einer noch recht fernen sein wird. Nur die homöopathische Arzneiverordnung kann eine naturgesetzliche und darum wissenschaftliche genannt werden. Wollen wir diese Erkenntniss in immer weitere Kreise tragen, so bedürfen wir dazu ganz bestimmter, objektiv zu erweisender Thatsachen. Thatsachen lassen sich nicht aus der Welt schaffen, wenigstens nicht auf die Dauer. Durch Thatsachen, die er vorzuführen im Stande war, ist es dem Magnetiseur Hansen gelungen, die offizielle Gelehrtenwelt zur Anerkennung der Realität des thierischen Magnetismus zu zwingen. Masslos und unerhört sind die Anfeindungen und Verdächtigungen, welche die Homöopathie hat über sich ergehen.

---

neuer eingeführt wird, oder in ihren Beziehungen eine Veränderung willkürlich herbeigeführt wird, auf welche sofort eine andere Veränderung folgt, so sind wir des Causalzusammenhanges in dem Maasse sicher, als uns das sonstige Verhalten der Körper bekannt war; um so sicherer, wenn die blosse Wiederholung des Versuchs zu willkührlich gewählter Zeit immer dasselbe Resultat ergab. Diese Erwägungen dienen zunächst dazu, den Gedanken eines zufälligen Zusammentreffens auszuschliessen und die beobachteten Fälle als Fälle von Bewirkung aufzufassen. Hierauf beruht die besondere Beweiskraft des willkürlich angestellten Versuchs."

Das Experiment gehört somit einer Methode des Induktionsverfahrens an, welche Anwendung findet, wenn in einen bekannten Kreis von Umständen ein neues Element eintritt und Veränderungen im Gefolge hat. Wir sind dann überzeugt, dass diese Veränderungen von dem neu hinzukommenden Umstande hervorgebracht werden.

Zwar ist nun bei Uebertragung dieser Gedanken auf die Verhältnisse des menschlichen Organismus im Auge zu behalten, dass derselbe nicht einen Komplex von bekannten Körpern, die gegenseitig in Ruhe sind, darstellt; vielmehr muss er als ein System von vielfach unbekannten Körpern, die sich in gegenseitiger Bewegung befinden, aufgefasst werden; allein diese Substitution verändert an dem logischen Charakter der Sätze und an ihrer Uebertragbarkeit auf den Organismus desshalb nichts, weil der Inbegriff des ganzen organischen Systems einen empirischen Ausdruck findet in der relativen Ruhe, in der ungestörten Harmonie der organischen Funktionen. Absolute Ruhe giebt es ja überhaupt nicht und die Körper, welche der Physiker zu experimentellen Zwecken aus dem Zustande der Ruhe in den einer bestimmten Bewegung überführt, hatte schon vorher sammt dem System, in welches sie eingreifen sollen, Richtung und Geschwindigkeit des betreffenden Punktes der Erdperipherie in dreifachem Sinne. Wie hier bei Einführung eines neuen Impulses die alten Bewegungen vernachlässigt werden dürfen, so auch bei Experimenten am Organismus, nur ist zu bedenken, dass uns unbekannt gebliebene neue Impulse gleichzeitig mit unserem willkürlichen Eingriff, oder vor demselben stattgehabt haben möchten. Aus diesem Grunde ist die Wiederholung am Organismus ein besonders wichtiges Moment.

lassen müssen und doch kaum schlimmer, als was auch dem Professor Jaeger und seiner Lehre zu Theil geworden.

Nichts desto weniger können wir es aber vielleicht noch erleben, dass auch er an der Hand objektiver Thatsachen sich die allgemeine Anerkennung wenigstens des Kerns seiner Lehren erzwingt. Ueber seine zahlreichen in öffentlichen Versammlungen abgehaltenen Weinproben haben eine ganze Reihe von politischen Zeitungen durchaus günstig und die Thatsachen anerkennend berichtet. Neuerdings thut dies sogar schon ein wissenschaftliches Fachblatt, wie aus der No. 8 Jahrgang 1885 des Jäger'schen Monatsblattes ersichtlich. Es heisst dort auf Seite 232: „Ein Fachblatt, der chemisch-technische Centralanzeiger (Leipzig) nimmt von der Berliner Weinprobe Notiz mit den folgenden Worten: „Professor Dr. Jaeger vor dem Forum der Chemie. Professor Jaeger aus Stuttgart hat in letzter Zeit die ganze gelehrte Welt in grosse Aufregung durch seine Veröffentlichungen über das Anthropin u. s w. versetzt und sich dadurch einer Flut von Schmähungen ausgesetzt. Interessant ist es übrigens, dass zu den Gegnern dieses merkwürdigen Mannes hauptsächlich diejenigen zählen, welche seine Schriften nur durch Zeitungsreferate kennen und sie nicht selbst gelesen haben. Auf seiner letzten Vortragsreise hielt Professor Jaeger in Berlin einen Vortrag mit Proben vor einer auserlesenen Versammlung von Gerichtschemikern, Professoren, Aerzten und Weinkennern, denen er Wein mit und ohne homöopathische Dosen Anthropin zum Vergleich gab. Es ist äusserst interessant und fordert zu weiteren Studien heraus, dass einer der Anwesenden erklärte: „Wir sind hier drei Chemiker, die sich bemüht haben, ein möglichst reines Urtheil abzugeben. Für meine Person muss ich bekennen, dass ich einen merklichen Unterschied im Geschmack bei dieser einmaligen Probe wohl bemerkt habe Uns allen scheint die Verschiedenheit in der scheinbar geringeren Säure in dem mit Athropin versetzten Wein zu liegen. Der Wein in dem grünen Glase (mit Anthropin) hat weniger stark geschmeckt.“ Dieses Urtheil fand im Publikum viel Zustimmung und ist insofern von Bedeutung, als es eine fachmännische Bestätigung dafür ist, dass in der That homöopathische Dosen von Anthropin einen Wein oder ein anderes Genussmittel in merklicher Weise zu beeinflussen vermögen. — Es dürfte demnach für Nahrungsmittelchemiker, speziell Weinchemiker der Mühe werth sein, diesen Experimenten näher zu treten, zumal Dr. Jaeger in seiner neural-analytischen Prüfungsmethode,

welche wir später hier eingehender auseinander setzen wollen, eine sehr wichtige Untersuchungsmodifikation für Genussmittel aller Art gegeben hat."

Dass die von mir nach dem Einnehmen spezifischer Arzneipotenzen beobachtete Beschleunigung des Blutstromes mit dem Auftreten der kritischen Ausscheidungen aufs innigste zusammenhänge, ist wohl in hohem Grade wahrscheinlich, wenn uns auch die Vorgänge im Detail vorläufig etwas unklar bleiben.

Es ist indessen einigermassen denkbar, dass eine Krankheit, ein pathologischer Reizzustand, sei es, dass er sich als Schmerz oder als Funktionsstörung eines oder mehrerer Organe manifestirt, als solcher vom Organismus nicht abgeschieden werden kann, dass es vielmehr hierzu einer Art Umwandlung bedarf, eines Prozesses, für den die Spiritisten das Wort Materialisation erfunden haben. In stofflicher Form kann ein vormaliger Schmerz direkt vom Organismus losgetrennt, gewissermassen ausgeschieden werden. Am leichtesten und besten wird solche Stoffbildung und Ausscheidung wohl von den Organen übernommen werden können, die zur Aussenwelt in naher Beziehung stehen und deren physiologische Funktionen auch unter normalen Verhältnissen wesentlich auf Stoffbildung und Herausbeförderung des Produktes an die Aussenwelt gerichtet ist. Diese Organe sind die äussere Haut, die Schleimhaut und die Nieren. Natürlich kommt ja auch den Nerven, welche die Ausscheidungsthätigkeit dieser Organe lenken und ordnen, eine spezifische Energie zu und auf jeden Reiz, der diese Nerven trifft, werden dieselben mit vermehrter Thätigkeit der von ihnen versorgten Gebilde, d. i. mit vermehrter spezifischer Produktbildung (Schleim, Schweiss) antworten. Das Wesen des Heilprozesses würde also vielleicht zu suchen sein in einer auf dem Wege des Reflexes bewirkten Ableitung des dem pathologischen Zustande zu Grunde liegenden Reizes auf die der Stoffproduktion vorstehenden Nerven eines der genannten Ausscheidungsorgane. Die Thätigkeit dieser Organe ist nun quantitativ sehr variabel und lässt sich ganz ausserordentlich steigern, ohne dass dadurch der Charakter des Physiologischen verloren ginge. Kommt demnach ein Schmerz unter Ausbruch eines kritischen Schweisses zur Heilung, so kann man wohl sagen, dass der Schmerz auf die äussere Haut abgeleitet, man braucht dabei aber nicht an ein ἄλλον πάθος, an einen ähnlichen Zustand zu denken, wie ihn die Allopathen zum Zwecke der Ableitung durch Schröpfköpfe, Pockensalbe, Blasenpflaster etc. hervorrufen, wo also

ein natürliches Leiden durch ein künstliches, neues geheilt werden soll. Ich meine, es hindert uns nichts, hier die Schweissproduktion als einen physiologischen Vorgang aufzufassen, als Arbeit einer gesunden Haut zum Zweck der pathologischen Entlastung eines ererkrankten Organes. Diese Arbeit wird so lange anhalten, wie von Seiten des kranken Organes der Anreiz dazu gegeben wird und darnach zur Ruhe kommen, gleich wie meine Beine zu laufen aufhören, wenn ich beschlossen habe, stille zu stehen und den Willensreiz nicht mehr auf sie einwirken lasse. Fassen wir so die Schweissproduktion als physiologische Aktion, als organische Arbeitsleistung auf, so ist es wohl natürlich, dass es hierzu einer Entbindung organischer Kräfte bedarf, und das wird ohne beschleunigte Blutzirkulation, ohne vermehrten Blutzufluss zu dem die Krisis leistenden Organe nicht möglich sein.

Wie kommen nun aber jene Reflexe zu Stande, die höchst wahrscheinlich dem Beginn der Krisis vorangehen müssen? Möglich, dass die Tendenz und Fähigkeit dazu jedem erkrankten Organismus naturgemäss innewohnt, da ja Naturkrisen ohne jede Beihülfe irgend einer Arzenei oder eines anderen therapeutischen Agens, zumal bei kräftigen Individuen und leichten Erkrankungsformen sehr häufig. Möglich dann ferner, dass eine natürlich vorhandene Neigung und Fähigkeit zu solchen Reflexbewegungen begünstigt wird durch eine allgemeine Steigerung und Potenzirung der Lebensenergie, der den Stoffwechsel vermittelnden vegetativen Prozesse. Dementsprechend wird ja auch vielfältig das Fieber der akuten Krankheiten als eine Aeusserung des Naturheilbestrebens angesehen, und welche Rolle dasselbe im Kampfe des Organismus gegen das Contagium vivum spielt, haben uns ja neuerdings die Entdeckungen von Mechnikoff klargelegt. Möglich nun, dass das vorhandene Heilbestreben der Natur, die Fähigkeit zur naturgemässen Ableitung pathologischer Reize auch bei chronischen, an und für sich fieberlosen Krankheiten mächtig gefördert wird durch künstliche Erregung eines mässigen Fiebers, und dass ein solches nicht nur nöthig zur Unterhaltung des kritischen Ausscheidungsprozesses, sondern auch zur Einleitung der diesen voraufgehenden Reflexbewegungen.

Es sei hier gestattet, auf den in der vorstehenden Krankengeschichte des Dr. Scheve zitirten Ausspruch des alten Harless hinzuweisen: „Gebt mir die Macht, ein Fieber zu schaffen, und ich will alle Krankheiten heilen.“ Dass wir eine solche Macht in unsern

homöopathischen, hochverdünnten Arzneistoffen, sofern wir dieselben mit genauester Berücksichtigung ihrer lokalspezifischen Beziehungen in Anwendung bringen, in der That besitzen, davon bin ich seit zehn Jahren fest überzeugt, und glaube ich auch im Vorstehenden, wenn auch nicht zweifellos erwiesen, so doch ziemlich wahrscheinlich gemacht zu haben. Ich möchte ein solches, durch homöopathische Potenzen hervorgebrachtes Fieber im Gegensatz zu denen, die wir durch mehr oder weniger starke Gifte zu erzeugen vermögen, ein physiologisches Fieber nennen, vergleichbar dem sogenannten Verdauungsfieber und der jede körperliche Thätigkeit begleitenden vermehrten Herzaktion. Ein physiologisches Fieber kann wohl nur als Ausdruck gesteigerter organischer Arbeitsleistung aufgefasst werden. Die Abstossung einer Krankheit, eines pathologischen Zustandes, der oft nachweisslich durch eine längere Reihe von Generationen sich forterbte, erfordert gewiss eine sehr energische und anhaltende Thätigkeit des Organismus, denn die Gesundheit ist ein köstliches Gut, eine hohe Tugend und vor die Tugend, sagten die alten Griechen, haben die Götter den Schweiss gestellt. Wenn wir nun zu solcher Arbeitsleistung den Organismus auch bei chronischen, tief eingewurzelten Leiden durch epidemische Mittel, durch Mittel, deren Wirksamkeit durchaus an bestimmte Bedingungen der Gegenwart gebunden, anregen können, wie das vieljährige Beobachtung tausendfach erwiesen, da hat die Anwendung derselben auch bei Krankheiten der letzteren Art meiner Ansicht nach nichts Widersinniges.

Dass übrigens auch die Allopathen eine Vermehrung und Anregung des Stoffwechsels für therapeutische Zwecke nicht gering schätzen, geht wohl zur Genüge hervor aus dem grossen Werth, den sie auf Reinlichkeit, Ventilation, Bäder, Gymnastik etc. etc. legen. Gewiss würden sie auch mit ihren Arzneien nach dieser Richtung zu wirken suchen, wenn ihnen hierfür sichere Indikationen zur Verfügung ständen. Da heisst es z. B. in dem bekannten Lehrbuche von Billroth: „Die allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie", 11. Auflage auf Seite 570 von der Therapie der Syphilis: „Gegen die Syphilis als Dyskrasie galt seit Jahrhunderten für Viele das Quecksilber als Spezifikum nach Art eines Antidotums. Dass sich das nicht ganz so verhält, scheint durch die neueren Untersuchungen bewiesen. Die konstitutionelle Syphilis, von der jeder Mensch nur einmal befallen wird, kann nur im Laufe der Zeit durch den Stoffwechsel gewissermassen ausgeschieden werden,

und alle Mittel, welche den Stoffwechsel in hohem Grade befördern, sind daher in gewissem Sinne als Antisyphilitica zu verwenden."

Wenn das für Syphilis richtig, warum nicht im Allgemeinen für jede andere Krankheit auch? Zum mindesten sehen wir, d. h. meine Freunde und ich, für die es keine bestimmten Antisyphilitica giebt, die Syphilis unter ganz denselben Erscheinungen, derselben Pulsvermehrung, denselben kritischen Ausscheidungen zur Heilung kommen, wie alle anderen Krankheiten.

Wie deutlich und fast mit Händen greifbar in manchen Fällen der einer bestimmten Krankheit zu Grunde liegende pathologische Reiz auf dem Wege des Reflexes den Ausscheidungsorganen zugeleitet wird, um dann von diesen alsbald sozusagen an die Luft gesetzt zu werden, dafür noch das folgende Beispiel. Ein frisches, kräftig entwickeltes Mädchen klagt über rheumatische Kreuz- und Rückenschmerzen, an denen sie bereits acht bis neun Wochen gelitten Das angezeigte Mittel ist Veratrum. Die Kranke erhält davon 5 Dosen in Hochpotenz, alle Abend beim Schlafengehen eine zu nehmen. Nach zehn Tagen sehe ich sie wieder. Die Schmerzen sind vollkommen verschwunden; „aber," sagt sie, „ich habe sehr stark auf die Pulver niesen müssen." Ich bemerke dazu, das sei ja nur erfreulich, ich hätte auch gestern vierzehnmal geniest. Sie sieht mich mit Geringschätzung an und meint, das sei eben nicht des Erwähnens werth, sie selbst habe vor etlichen Tagen eine volle Viertelstunde unaufhörlich niesen müssen. Bei den ersten vier Pulvern sei in ihrem Befinden keine Veränderung zu bemerken gewesen; sofort nach dem Einnehmen des fünften jedoch habe sie ein Kribbeln in der Nase gefühlt und gleich darauf sei das riesige Niesen erfolgt. Unmittelbar davor habe sie die Schmerzen im Rücken noch gerade so gefühlt, wie in den ganzen letzten Wochen, fünfzehn Minuten später jedoch, nachdem sie zum letzten Male geniest, wären dieselben spurlos verschwunden gewesen und auch bisher noch nicht wiedergekehrt.*)

Die Nase ist überhaupt ein vom Körper sehr gern und häufig benutztes Ausscheidungsorgan. Ich selbst muss seit Jahr und Tag

*) Die Ueberzeugung, dass das Niesen ein heilsamer Vorgang, ist, wie es scheint, allen Völkern in Fleisch und Blut übergegangen und daher wohl die überall üblichen Glückwünsche, wenn einer niest. Wir sagen: Wohl bekomm's, der Franzose santé, der Italiener salute, der Oestreicher zur Genesung wünsch ich gehorsamst u. s. w.



durchschnittlich, so lange ich medizinire, täglich siebenmal niesen, bald mehr, bald weniger. Unterlasse ich das Einnehmen, so hört auch das Niesen bald auf.

Ganz kürzlich noch besuchte ich eine Bauernfrau, der ich etliche Tage zuvor Arznei gegeben. Sie hatte sich darnach gebessert und erzählte, dass sie während des Einnehmens viel hätte niesen müssen. Sie hatte deutlich gefühlt, dass ihr das sehr wohl bekomme und fügte dann wörtlich hinzu: „Ick segte auck gistern noch to minem Mann: Pass up, mit Prusten, mit Prusten drift hei et mi ut dem Koppe.“

Ein Kaufmann hierselbst, etwa 50 Jahre alt, erhielt von mir ein Mittel in hoher Potenz gegen chronische Halsbeschwerden. Etliche Tage darnach stellte sich ein heftiger Schnupfen ein, der das Uebel zum grössten Theil mit fortnahm.

Dieser Kranke hatte seit Jahr und Tag keinen Schnupfen mehr gehabt und war daher nicht wenig über das plötzliche Erscheinen eines solchen überrascht, wofür er sich keine Ursache denken konnte, da er sich durchaus keiner Erkältung oder Erhitzung ausgesetzt hatte; indess erschien ihm eine Luftscheibe über seinem Pulte, die er, als bisheriger grosser Freund der frischen Luft, Tag und Nacht offenstehen liess, nun doch einigermassen verdächtig und liess er deshalb sofort das unschuldige Fensterchen hermetisch verschliessen. Sehr verwundert war er, als ich ihn über den wahren Sachverhalt aufklärte.

Eine ältere Dame von hier litt seit fünf bis sechs Monaten an einem mässig grossen Hygroma patellae, das sich hart und prall anfühlte. Sie bekam von mir Cuprum mit Podophyllum 3. Decimalpotenz. Wider Erwarten trat darnach keine Wirkung ein. Da indess an der Indikation für diese beiden Mittel kein Zweifel bestehen konnte, gab ich dieselben nun in Hochpotenz. Acht Tage nach der ersten Dosis dieser trat auch hier ein riesiges Schnupfenfieber ein und war nach weiteren acht Tagen das Hygroma bereits ganz weich und teigig geworden, um dann im Verlauf der nächsten zwei Wochen gänzlich zu verschwinden; dasselbe ist auch seit nun etwa sechs Jahren noch nicht wiedergekehrt.

Aehnliche Beobachtungen habe ich im Laufe der letzten zehn Jahre überaus häufig zu machen Gelegenheit gehabt. Drollig klingt es oft, wenn die Kranken berichten: Ich habe mich auf die erhaltene Arznei recht gut befunden, leider aber auf dem Heimwege

von Ihnen erkältet, infolge dessen ich an einem starken Schnupfen zu leiden hatte, der auch jetzt noch nicht ganz vorüber.

Ich habe im Vorstehenden die Ansicht vertreten, dass die Heilkrisen als Produkte bestimmter physiologischer Arbeitsleistung aufzufassen seien. Dies würde in der That für die überwiegende Mehrzahl der Fälle zu gelten haben, d. h. überall da, wo die Krisen gewissermassen chronisch, oder besser gesagt subakut auftreten und bei fortgesetzter Behandlung sich mit derselben Regelmässigkeit Tag für Tag vollziehen, wie Harn- und Stuhlentleerung und unsere täglichen Berufsgeschäfte auch. Dem gegenüber darf aber nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Krisen auch sehr akut auftreten können, mit solcher Energie und Vehemenz, dass sie in der Gesammtheit ihrer Erscheinungen die Grenzen des Physiologischen mehr oder weniger weit überschreitend, den Charakter des Pathologischen annehmen und ganz und gar unter dem Bilde einer natürlichen, mehr oder weniger akuten Krankheit verlaufen. Schon das gewöhnliche Schnupfenfieber dürfte hierher zu rechnen sein, sofern es eine Störung des Allgemeinbefindens mit sich bringt, und mit vermindertem Appetit, Kopfeingenommenheit, Schmerz und Röthe der Augen einhergeht. Noch mehr würden natürlich hierher gehören verschiedene andere, mit allgemeinem Krankheitsgefühl verbundene Katarrhal- und rheumatische Fieber, sowie mannigfaltige Eruptionen auf der äusseren Haut in Form von Eczemen, Furunkeln etc. Professor Jäger ist der Ansicht, dass eine Heilkrise unter dem Bilde jeder beliebigen natürlichen Krankheit verlaufen könne und dass es sich in solchen Fällen um Ausstossung einer wirklichen materia peccans handle, die von einer früheren gleichen, aber unvollkommen geheilten, von äusseren Ursachen bedingten natürlichen Krankheit zurückgeblieben.

Es kann wohl nicht geleugnet werden, dass sich für solche Auffassung mancherlei Beobachtungen anführen lassen und braucht man da zunächst nur an Tripper und Syphilis zu denken. Jedem homöopathischen Arzte werden wohl schon Fälle aufgestossen sein, wo ein seit Jahr und Tag geheilt geglaubter Tripper auf einmal von selbst oder nach Gebrauch entsprechender Arzneien wieder zu laufen anfängt. So erfuhr ich noch kürzlich das Folgende. Ein junger Handwerksmann hatte das Unglück, sich auf der Wanderschaft einen Tripper zuzuziehen, der nach monatelangen Einspritzungen geheilt schien.

Seit der Zeit fühlte er sich aber nicht mehr so frisch und wohl, wie früher, die Arbeit wurde ihm schwerer und hatte er oft mit Müdigkeit und Mattigkeit zu kämpfen. Vier Jahre später verheirathete er sich daheim mit einem frischen, blühenden Mädchen; sechs Wochen nach der Hochzeit aber kam plötzlich der längst geheilt geglaubte alte Tripper wieder zum Vorschein, zugleich mit einer entschiedenen Besserung des Allgemeinbefindens.

Nicht anders bei Syphilis.

Vor längerer Zeit kam ein Unteroffizier zu mir, der in seinen ersten Dienstjahren an dieser Krankheit gelitten. Er hatte mancherlei zu klagen, von dem sich aber nicht mit Sicherheit annehmen liess, dass es in ursächlichem Zusammenhange stehe mit der früheren Syphilis. Ich gab ihm das zur Zeit gerade angezeigte Mittel, sah ihn darnach aber nicht wieder Erst nach einigen Monaten hörte ich zufällig von einem seiner Kameraden, dass meine Pulver jenem sehr schlechte Dienste geleistet, indem darnach die ganze alte Syphilis wieder zum Ausbruch gekommen, insonderheit der Mund und Hals so geschwürig geworden, dass Patient ins Hospital habe gehen müssen.

Auch bei anderen Krankheiten bemerkt man wohl gelegentlich dergleichen. So habe ich seit langer Zeit eine ältere Dame in Behandlung, die an chronischem Muskelrheumatismus, asthmatischen Beschwerden und Eczemen leidet. Die Krisen kamen bei dieser Kranken in den Jahren 1883 und 1884 in Form ganz eigenthümlicher Fiebererscheinungen, die einer Intermittens so ähnlich sahen, wie ein Ei dem anderen. Diese Fieberanfälle stellten sich während jener beiden Jahre alle drei bis vier Monate ein und waren jedesmal durch circa acht Tage von riesigen Urinsedimenten gefolgt.

Diese Dame hatte im Alter von zwölf Jahren, wo sie an der Seeküste wohnte, sehr stark und lange am Wechselfieber gelitten, und viel China genommen.

Als ich sie bei einem dieser kritischen Anfälle während des sehr heftigen Froststadiums bedauerte, erwiderte sie, dies werde sie schon überstehen, es versetze sie in eine ganz eigenthümliche, wunderbare Stimmung und sei ihr fast eine liebe Jugenderinnerung. Nach jedem derartigen Fieberanfalle konnte diese Kranke eine Besserung des Allgemeinbefindens konstatiren.

Jedenfalls kommen aber dergleichen, eine natürliche, durch äussere Umstände hervorgerufene Krankheit aufs vollkommenste vortäuschende Krisen auch bei solchen Personen vor, die in früheren

Jahren an einer ähnlichen, aber unvollkommen geheilten Krankheit nicht gelitten.

So hatte ich im vorigen Jahre einen älteren Herrn zu behandeln, wegen eines eigenthümlichen, nicht mit Sicherheit zu diagnosticirenden chronischen Bauchleidens, über das auch die Meinungen der vorher berathenen Allopathen auseinander gingen, und gelang es mir, ihn sehr bedeutend zu bessern. Hier nun kamen die Krisen zweimal in Form eines akuten, sehr schmerzhaften Blasenkatarrhs, der beide Male einen sehr beträchtlichen Theil der früheren chronischen Beschwerden mit fortnahm. Dieser Kranke hatte nun aber vordem nie an der Blase oder einem Tripper zu leiden gehabt. Möglich, dass sich in solchen Fällen das vollzieht, was der Dichter in den Worten ausdrückt: Ein Feuer brennt das andere nieder, ein Schmerz kann eines anderen Qualen lindern u. s. w.

Möglich, dass in solchen Fällen der dem chronischen pathologischen Zustande zu Grunde liegende Reiz mit einer gewissen Vehemenz und solcher Intensität von dem kranken Organe abgeschüttelt wird, dass er von den Ausscheidungsorganen nicht sofort physiologisch verarbeitet werden kann, derselbe sich daher auf irgend welche andere, bis dahin gesunde Körpertheile stürzt, diese mit der Gewalt eines scharfen Giftes trifft und in akuten Entzündungszustand versetzt, der nun, von mehr oder weniger heftigem Fieber begleitet, seine natürlichen Stadien durchläuft und unter vereinter Thätigkeit von Haut, Schleimhaut und Nieren allmälig überwunden wird.

Das Merkwürdigste, was ich in dieser Beziehung erlebt, betrifft den folgenden Fall. Ein hiesiger Bahnhofsbeamter in mittlerem Lebensalter litt schon seit vielen Jahren an Gallensteinkolik. Die einzelnen Anfälle kamen ganz unregelmässig, durchschnittlich aber alle zwei bis drei Wochen. Daneben bestanden noch rheumatische Beschwerden, sowie fast beständig ein Gefühl von Schwere und Druck im Kopfe. Das Temperament des Kranken war im hohen Grade aufgeregt und bei der geringsten Kleinigkeit konnte er in hellem Zorn aufbrausen. Gebraucht hatte er im Laufe der Jahre schon unendlich viel, ohne nennenswerthe Hülfe je bekommen zu haben. Zweimal auch war er in Karlsbad. Bei der ersten Kur erhielt er für einige Wochen Erleichterung, bei der zweiten verschlimmerte sich sein Leiden.

Als ich vor mehreren Jahren die Bekanntschaft dieses Kranken machte, war ihm die Allopathie gründlich verleidet. Sie hatte ja

auch bereits an ihm soviel gethan, dass ihr zu thun für ihn fast nichts mehr übrig blieb. Solche Patienten sind für den homöopathischen Arzt äusserst werthvolle Acquisitionen. Sie halten, sobald sie nur irgend welchen Erfolg sehen, mit einer wahren Engelsgeduld aus und sind für jede Art Belehrung äusserst empfänglich und dankbar. So war es auch bei diesem Herrn.

Leider liessen die Erfolge der nun von mir mit spezifischen Mitteln eingeleiteten Behandlung anfangs viel zu wünschen übrig. Die Mittelindikationen wechselten sehr rasch und musste ich fast alle drei bis vier Tage die Medikation ändern. Die einzelnen Kolikanfälle kamen nach und nach zwar etwas seltener, aber doch für mich, wie auch für den Kranken viel zu häufig. Krisen zeigten sich wohl in Form von leichten Durchfällen, öfterem Niesen, geringen Ausschlägen; es war aber nichts Durchgreifendes. Da stellte sich bei dem Kranken ganz unerwartet ein Rheumat. articulorum acutus ein, der bei dem Gebrauch der angezeigten Mittel unter riesigen Schweissen nach etwa vierzehn Tagen überwunden war. Von dieser Zeit an liess sich eine Besserung des alten Urleidens zweifellos konstatiren. Die einzelnen Kolikanfälle kamen merklich seltener und waren auch weniger heftig. Die Behandlung wurde inzwischen in der früheren Weise fortgesetzt, ohne dass jedoch auch jetzt bemerkenswerthe kritische Ausscheidungen zum Vorschein gekommen wären, bis etwa neun Monate nach überstandenem Rheumat. articulorum Patient abermals von einer akuten Krankheit ergriffen wurde und zwar von einer sehr schweren Pleuritis und Pericarditis mit sehr beträchtlichem Exsudat. Auch dieses Leiden war von Anfang bis zu Ende von sehr reichlichen Schweissen begleitet, doch dauerte es Monate, bevor der Kranke sich ganz wieder erholt. Zu seiner grossen Freude schien indessen auch dieser akute Sturm sehr vortheilhaft auf sein Leberleiden gewirkt zu haben, denn seit dieser Zeit kamen die Kolikanfälle weit seltener, kaum in acht Wochen einmal. Auch das sonstige Befinden war ein besseres geworden, Stimmung heiterer, Kopf leichter und freier. So verstrich nun unter fortgesetzter Behandlung mit epidemischen Mitteln etwa ein Jahr. Da traten auf einmal wieder sehr heftige Bauchschmerzen ein mit nachfolgendem Fieber, und bald konnte an der Diagnose einer schweren, ausgebreiteten Peritonitis kein Zweifel mehr bestehen. Auch hier kam es zu einem sehr bedeutenden Exsudat und von der dritten Woche an zu sehr reichlichen, Nacht für Nacht sich wiederholenden Schweissen. Der Kranke hatte indess sehr schwer zu leiden

und dauerte es gegen fünf Monate, bis er soweit hergestellt, dass er seinem Amte wieder vorstehen konnte. Höchst interessant war es nun aber, dass auch nach dieser schweren interkurrenten Erkrankung das Leberleiden bedeutend gebessert erschien, denn im Laufe des ganzen nun folgenden Jahres kamen keine rechten Kolikanfälle mehr zur Entwickelung, sondern nur ganz leichte, bald vorübergehende Mahnungen. Nichts desto weniger wurde die Behandlung mit lokalspezifischen Mitteln ununterbrochen fortgesetzt. Wider alles Erwarten trat nun aber plötzlich nach mehr denn Jahresfrist seit Ablauf der zuletzt überstandenen Peritonitis wiederum ein Kolikanfall ein und zwar so heftig und anhaltend, wie ich noch keinen bei diesem Kranken beobachtet. Als endlich die kolossalen Schmerzen gewichen, zeigten sich die Vorboten eines herannahenden Icterus, der, in den nächsten Tagen sich rasch entwickelnd, trotz der sorgfältigsten Behandlung volle vier Monate anhielt. Besonders bemerkenswerth war in diesem Falle die ungewöhnlich starke Mitleidenschaft der Haut. Der arme Kranke klagte über unausgesetztes Jucken und Brennen auf derselben, sodass Frau und Kinder ihn unausgesetzt reiben, bürsten und kratzen mussten. Dabei bedeckte sich der ganze Körper mit kleinen Knötchen, Pusteln und oberflächlichen Geschwüren, die dem Auge das Bild eines schweren, gänzlich vernachlässigten Krätzausschlages darboten. Einige Male, besonders nach kleinen Diätfehlern, stellten sich während dieser Zeit mässige Kolikschmerzen ein und liess währenddem der peinigende Hautreiz fast ganz nach, um sofort wieder hervorzutreten, wenn die Schmerzen im Leibe gewichen. Nachdem dieser Zustand, wie schon bemerkt, volle vier Monate gedauert, verschwanden ziemlich rasch und unvermittelt alle ikterischen Symptome, auch der qualvolle Hautreiz, und heilten die Pusteln und Geschwüre schnell ab. Damit schien denn endlich die lange Leidenszeit dieses Kranken vorüber. Von nun an besserte sich sein Aussehen von Woche zu Woche, Appetit regte sich mächtig, die Ernährung hob sich, die Nerven wurden ruhiger, die Stimmung immer heiterer. Seitdem sind nun ungefähr vier Jahre verflossen, ohne dass sich je wieder ein Kolikanfall eingestellt, ohne dass der frühere Kranke auch nur einen einzigen Tag seinen Dienst hätte versäumen müssen, was vordem so häufig geschehen war, dass man höheren Orts bereits seine Pensionirung ernstlich ins Auge gefasst hatte. Es wäre das für diesen Mann in so frühem Alter und mit einer so zahlreichen Familie ein sehr harter Schlag gewesen.

Ich weiss nicht, ob von den Lesern dieser Blätter Jemand schon ähnliche Beobachtungen gemacht. In meiner Praxis steht dieser Fall ganz einzig da. Welcher Art auch immer der ursächliche Zusammenhang zwischen der von mir eingeschlagenen Behandlung und dem Auftreten der genannten interkurrenten Erkrankungen des obigen Patienten sein mochte: soviel scheint doch ausser Zweifel, dass solche von entschiedenstem Einfluss auf die Heilung des chronischen Urleidens gewesen; die Besserung dieses letzteren war nach jeder derselben zu auffällig. Nach Jaeger würden wir anzunehmen haben, dass das chronische Leberleiden hervorgerufen worden durch Residuen eines voraufgegangenen, mangelhaft geheilten Rheumat. articul. acut. einer Pleuritis, Peritonitis etc. Nun hatte aber dieser Kranke selbst vordem nie an dergleichen gelitten und müsste man demnach annehmen, dass solches bei den Voreltern der Fall gewesen; darüber war ihm jedoch nichts bekannt, wohl aber wusste er, dass seine verstorbene Mutter, wenn auch in anderer Weise, sehr schwer an der Leber gelitten hatte.

Ich schliesse diese kleine Abhandlung mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, dass die wahre Kunstheilung in ihrem Wesen und Charakter durchaus mit der Naturheilung übereinstimmt. Sie vollzieht sich unter denselben Erscheinungen, denselben Krisen wie diese, sie bewegt sich so zu sagen auf denselben Geleisen und unterscheidet sich von letzterer eigentlich nur durch das Tempo ihres Verlaufs, nach einem vulgären Vergleich etwa wie ein Schnell- oder Courierzug von einem gewöhnlichen Personenzuge, die beide demselben Ziele zustreben.

Unterstützung des Naturheilbestrebens, Belebung aller organischen Funktionen, das ist wohl das Einzige, was wir zu thun vermögen. In solcher Anschauung und solchem Bestreben stehen wir nun aber glücklicher Weise nicht allein, da dieselben von den Hydropathen, Naturärzten, Vegetarianern, den Anhängern Mesmer's und Jaeger's durchaus getheilt werden. Sie alle sind einig in der Ueberzeugung von der Werthlosigkeit der herrschenden Schultherapie, möchten sie es nicht minder sein in dem Bewusstsein, dass sie alle nur Zweige desselben Baumes, und aufhören, sich gegenseitig mit Missfallen anzusehen, wie es leider so oft noch geschieht. Gelänge es uns, eine Vereinigung unter diesen verschiedenen, sämmtlich wahrhaft naturgesetzlichen therapeutischen Richtungen herzustellen, ein für alle gemeinsames literarisches Organ zu schaffen, da, glaube ich, würde sich auch für uns bald erweisen, dass Einigkeit Stärke

verleiht, wir könnten dann eine Macht repräsentiren, mit der unsere Gegner und die Lenker des Staates zu rechnen hätten.

Vielleicht würde der neue Pionier einen trefflichen neutralen Boden zur Anbahnung solcher Einheitsbestrebungen der genannten therapeutischen Minoritäten bilden können.

Anmerkung der Redaktion! Wir haben diesen gewiss für Viele unserer Leser höchst interressanten Artikel gern aufgenommen, weil wir darin den Anfang zu einer allgemeinen und öffentlichen Prüfung der in unsern Kreisen vielfach besprochenen Behandlungsweise erblicken. Wir bedauern nur, dass der Herr Verfasser uns nur das Facit seiner Behandlungsweise und nicht die Begründung seiner Indikationen gegeben hat, so dass eigentlich das Wesen und der Kern der Sache dunkel und unverständlich bleibt. Wjr hoffen aber dass er dem vorstehenben Artikel bald einen solchen folgen lassen wird, der über die epidemiologische Behandlungsweise seiner Auffassung und Art das wünschenswerthe aufklärende Licht verbreitet und eine Kritik jener neuen Auffassungen ermöglicht, die uns, wie wohl den meisten homöopathischen Aerzten bis jetzt unannehmbar und wenig plausibel erschienen, weil der Begründer dieser Lehre das eigentliche Wesen derselben in ein völliges Dunkel hüllte.

Referate aus amerikanischen Journalen

von

Dr. Sulzer, pr. Arzt in Berlin.

1. **Notizen zur Materia Medica.** Von Dr. O. W. Smith, Union Springs N. Y. Vorbemerkung: „P“ bezeichnet Symptome, welche bei der Prüfung oder bei fortgesetztem Gebrauch des Mittels beobachtet worden. „G“ weist auf weniger hervorstehende Symptome hin, die sich beim Gebrauch des Mittels bewährt haben. „H“ bezeichnet die hervorstehendsten Hauptsymptome, von denen ich bestimmt versichern kann, dass sie durch das betreffende Mittel geheilt werden.

Spigel. G: Schmerzen als ob Nadeln in dem rechten Augapfel steckten.

Lachesis. G: Während des Frostes Wunsch bedeckt zu sein. H: Ein krankhaftes Gefühl im linken Hypochondrium, bis zum Rücken gehend, mit dem Gefühl, als ob ein Band fest um die linke Seite gezogen würde.

Calc. carb. G: Husten, der beim geringsten Luftzug erregt wird, selbst wenn Jemand nahe vorbeigeht. H: Husten mit dem

Gefühl, als wolle der Hinterkopf zerplatzen; mit Verlust vom Geschmack und Geruch, Röthe der Nasenspitze, mit Schmerzhaftigkeit im unteren Theil des Abdomen. — Beim Husten werden die Seiten des Leibes mit der Hand gehalten. Beim Husten ein schneidender Schmerz in der rechten Seite der Kehle, mit Schmerzhaftigkeit hinterher. Heftige Schmerzen im linken Processus mastoideus, mit schiessenden Schmerzen im Nacken auf- und niederfahrend beim Bewegen des Kopfes.

Carb. veget. G: Aufstossen bald nach dem Essen, gefolgt von Brennen im Magen. H: Heftiger Hunger in der Nacht, muss essen, um ihn zu beruhigen. Neigung Urin zu lassen, wenn er aufsteht. Heiter in der ersten Hälfte des Tages, verzagt in der anderen Hälfte.

Agar. musc. G: Gelbe Flecke vor den Augen beim Sehen auf einen weissen Gegenstand.

Thuja. G: Husten während des Tages, der aufhört nach dem Schlafengehen. Schmerzen längs der Innenseite des linken Armes vom Ellenbogen bis zur Hand. Beginnend 3 Uhr Morgens und anhaltend bis zum Abend. Verschlimmerung Vormittags. Schneidende drückende Schmerzen in linker Ovarialgegend.

Borax. G: Aphten an der Oberlippe, an der Zungenspitze. Fortwährender Hunger. Frühzeitiges Erwachen am Morgen. Schlaflosigkeit nach 2—3 Uhr Morgens. H: Träumt, dass sie von bösen Kühen angefallen wird. Der Athem ist übelriechend und zwar Pat. selbst unangenehm.

Cact. grandifl. G: Gefühl, als ob ein 3 fingerbreites Band das Epigastrium zusammenschnüre, welches Gefühl namentlich vor dem Stuhlgang hervortritt.

Elaps cor. G: Entzündung, Schmerzhaftigkeit und heftiges Jucken des linken Auges.

Cinnab. G: Kopfschmerzen (frontal), die am Morgen nach dem Aufstehen aus dem Bett auftreten, erleichtert durch Druck mit den Händen.

Bism. subnitr. G: Magenkrampf, der durch Rückwärtsbeugen erleichtert wird. H: Aufstossen, schmeckend und riechend nach der zwanzig Stunden vorher genommenen Nahrung.

Natr. mur. G: Schmerzhafter Ausschlag an der rechten Schläfe. H: Frost in Ellenbogen und Knieen beginnend.

Nux vom. G: Coryza, das linke Nasenloch fliesst während des Tages, ist trocken während der Nacht. H: Gefühl unter der

Mitte des Sternums, als ob einen Klumpen heissen Bleies daläge, so breit wie zwei Fäuste.

Kobalt, Pulsat., Sepia, Zinc. G: Rückenschmerzen die durch Gehen gebessert werden.

Natr. sulfur. G: Schmerz im rechten Hypochondrium, verschlimmert durch Liegen auf der linken Seite. Beim Liegen auf der linken Seite Gefühl von Zerren im rechten Hypochondrium.

Sambucus. G: Schmerz in dem oberen und hinteren Theil des linken Schenkels mit einer ziehenden Empfindung, als wären die Sehnen zu kurz; Verschlimmerung beim Gehen.

Sanguinaria. G: Schiessender Schmerz vom unteren Theil der linken Brust zur linken Schulter herauf. H: Kopfschmerz konzentrirt in einem kleinen Fleck über dem rechten Auge, dies Auge ist geröthet und sehr schmerzhaft, aber starker Druck auf die Augäpfel erleichtert. Ein rother Streifen längs der Zungenmitte.

Carbol. acid. H: Sehr starke Flatulenz.

Magnes. phosph. H: Zahnschmerz, im zweiten Backenzahn, untere Kinnlade links, ein beständiges Weh mit schiessenden Schmerzen.

Iris versicol. H: Durchfälle und Erbrechen zur selben Zeit.

Clematis. H: Gefühl, wie von etwas Kriechendem im Scrotum.,

Euphrasia. H: Husten gelöst am Tage, trocken in der Nacht.

Arnica H: Stirnkopfschmerz mit Schmerzen in den Augäpfeln, verschlimmert durch Geräusch oder Bewegung. Kopfkissen scheinen so hart wie Steine.

Merc. jodat. flav. H: Schwindel, Gefühl als ob er in der Luft schwebte, als wäre eine Schicht Luft unter den Füssen.

Sabina H: Uterusblutungen mit Rückenschmerzen.

Staphysagr. H: Gefühl von Steifheit und Zusammenziehen in der Kniekehle.

Calc phosph. H: Schmerzen in den Narben alter Abscesse.

Cimicifuga. H: Gefühl, als ob der Kopf voll kleiner Wesen wäre, die an der Arbeit sind. Gefühl, als ob er in einer dunklen Wolke wäre (der Geist). Vollheit und Klopfen in den Seiten des Nackens und Kopfes, als ob das Blut das Herz verliesse und gegen den Kopf strömte.

Cina. H: Unfreiwilliges Urinlassen unter dem Einfluss einer grossen Aufregung. Nächtliches Bettnässen der Kinder.

Argent. nitric. H: Linke Inguinalgegend eingenommen von

einer harten, rothen, sehr schmerzhaften Anschwellung. Der Schmerz läuft längs des Poupart'schen Bandes über der Spitze des Hüftbeins herum zum Rücken. Starkes Gefühl von Spannung und Ziehen in der Inguinalgegend.

Phytol. decandr. H: Hunger mit Ohnmachtsgefühl zu Anfang des Frostes. Während des Frostes werden die Fusssohlen sehr kalt. Scharf schiessende Schmerzen im Bein, das vor Jahren gebrochen war. Die Schmerzen beginnen in der Ferse und schiessen aufwärts. Das Glied wird nach Aufwärts gestossen.

Bryonia. H: Schmerzen von der rechten Schulter an der Seite des Nackens bis zum Kopf schliessend; verschlimmert durch die geringste Bewegung, kein Schmerz in der Ruhe.

Lauroc. H: Stechender Schmerz von der linken Scapula durch die linke Seite bis zur Regio inframamillar. Kältegefühl am Vorderkopf, als würde ein kalter Wind dagegen geblasen.

Baptisia. H: Erstarrung und Prickeln im linken Arm und Hand, auf der linken Körperseite, der linken Hüfte. Hör- und fühlbare Crepitation im linken Handgelenk bei Biegung desselben. Schiessende Schmerzen in der Herzgegend. Grosse Angst und Furcht vor Herzkrankheiten. Zunge nur an der rechten Seite belegt.

Atropin. sulfur. P: Grosse Trockenheit des Mundes, der Zunge und des Rachens, aber kein Durst. Heftiger Urindrang ohne die Kraft den Urin auszutreiben. Träume mit grosser Verachtung für religiöse Dinge. Kopfschmerzen schlimmer im Liegen. Beim Versuch zu lesen, laufen die kleinen Buchstaben in einander, die grossen machen den Eindruck, als wären sie mit gelblicher Tinte geschrieben, mit einem schwarzen Rand. Beim Schreiben scheint die Feder eine doppelte Spitze zu haben.

Vespa. P: (Nach dreimaligem Stich in Gesicht und Nacken). Starkes Zittern der Hände, wenn man sie gebrauchen will. Die Pupillen erweitert. Sehen undeutlich. Der Kopf scheint bei der Bewegung sich auszudehnen. Die Ausdehnung beginnt im Genick. Gefühl im Kopf, als wäre das Gehirn zu gross für die Hirnschale.

Arsen. jod. P: Schlaflosigkeit.

Pastinaca sativa. P: Milcherbrechen in grossen geronnenen Stücken, Stuhlgang wächsern, hart, festklebend. Das Scrotum und die lockeren Gewebe der Schamgegend sind mit Serum gefüllt. Die Haut ist roth, entzündet und geschwollen, wo immer sie mit der Pflanze in Berührung kommt. Das Aussehen ist ganz ähnlich, wie bei einer Vergiftung mit Rhus toxicodendron.

Aescul hippoc. P: Erbrechen farbloser, wässriger Flüssigkeit. Die hinteren Zweidrittel der Zunge sind dick gelb belegt, das vordere Drittel hat einen dünnen weissen Belag, besetzt mit zahlreichen Papillen.

Tabaccum. P: Prolapsus ani. Grosse Schläfrigkeit am Tage beim Versuch zu lesen.

Acid. acetic. Hämorrhoidalknoten wie eine Wallnuss gross an dem linken Rande des Anus

Ruta graveol. P: Ganglienartige Schwellungen am linken Handgelenk.

The Hahnemannian Monthly August 1885. —

2. In Hahnemannian Monthly August 1885 finden wir folgende Artikel von Leyden aus der Zeitschrift für Klinisch-Medizin 7. Bd. 5, 6, von L. Lilienthal New York übersetzt und mit Anmerkungen versehen.

2. Ueber die Sclerose der Coronar-Arterien und die davon abhängigen Krankheitszustände von E. Leyden.

Nachdem Verfasser die Fortschritte gefeiert, welche wir in der Diagnose seit Einführung der Perkussion und Auskultation gemacht, warnt er vor den Abwegen, auf welche die diagnostischen Triumphe geführt haben. „Die physikalische Diagnose schien Alles zu leisten und sollte Alles leisten. Mann kam zu dem Standpunkte, dass man glaubte, ein Herz, an welchem Auskultation und Percussion nichts Abnormes nachweisen konnten, müsse gesund sein und umgekehrt ein Herz, an welchem man etwas Abnormes höre, müsse ernstlich krank sein. Man vergass, neben den physikalischen Symptomen die physiologischen Störungen, welche das Herz betreffen und welche keinesweges den physikalischen parallel gehen, hinreichend zu würdigen.“ Was der Verfasser über die Sclerose der Kranzarterien des Herzens das Weitere in lichtvoller, klarer Weise ausführt, können wir hier nicht in extenso wiedergeben und verweisen auf den bezüglichen Originalartikel. Wörtlich geben wir nur folgendes wieder, was über die Therapie gesagt ist.

Therapie Was die Therapie der von Sclerose der Kranzarterie abhängigen Herzkrankheit betrifft, so ist es begreiflich, dass die Aufgabe des Arztes hierbei keine sehr erspriessliche und erfreuliche sein kann. Wir haben es mit einem Processe zu thun, welcher der Decrepidität angehört, welcher seiner Natur nach zum unaufhaltsamen Fortschreiten disponirt und welcher in der Regel bedeutende anatomische Läsionen setzt Wir besitzen kein Mittel, um den anatomischen Process der Sclerose in den Arterien, ebenso wenig die hiervon abhängigen Vorgänge in der Herzmuskulatur aufzuhalten und direkt zu repariren. Von der Intensität des etablirten Processes hängt die unmittelbare Lebensgefahr und die Möglichkeit des Ausgleichs der gesetzten Funktions-

störungen am Herzen ab, alles Dinge, welche wir nicht im Stande sind, wesentlich zu beeinflussen.

Bei alledem würde es sehr falsch sein, zu meinen, dass der Arzt bei dieser Affektion nichts zu thun habe, dass er zu nihilistischem Zusehen verurtheilt, nur abwarten könne, wie sich die Sache von selbst gestaltet. Selbst wo er nicht retten kann, hat er in schweren Stunden die Kranken zu pflegen und ihre Schmerzen zu erleichtern. Aber auch helfen kann er Er kann die Macht des verderbendrohenden Anfalls brechen und das stark bedrohte Leben erhalten, er kann dem Pat., wenn er ihm auch nicht völlige Gesundheit schafft, für eine Reihe von Jahren ein erträgliches Leben bereiten, welches selbst der völligen Gesundheit nahe kommt

Die Therapie hat zunächst die Prophylaxis zu berücksichtigen. Dieselbe kann insofern von Wirkung sein, als die zur Arteriosclerose, namentlich aber zur Arteriosclerose des Herzens disponirenden Ursachen, soweit es möglich ist, vermieden werden. Wir haben gesehen, dass ausser Alter und Heredität, welche die Disposition zur Arteriosclerose setzen, namentlich die Lebensweise von Einfluss ist, dass üppige Lebensweise mit starker Fettbildung einerseits, andererseits aber auch harte Arbeit und besonders bei Gemüthsbewegungen zur Arteriosclerose überhaupt, und auch zur Angina pectoris disponiren. Man wird in allen diesen Dingen, besonders bei Individuen, welche durch Alter, Konstitution und Heredität disponirt sind, durch Mässigung viel nützen können, wenn sich dies Viel auch nicht durch Mass und Zahl ausdrücken lässt. Mässige Lebensweise, körperliche Bewegung, Enthaltung von zu intensiver Arbeit, Vermeidung von Kümmernissen und Aufregung sind die zweckmässigen Vorschriften. Die jetzt übliche Methode, nach den Anstrengungen der Winter- und Frühlingsmonate in der heissen Sommerzeit für einige Wochen körperliche und geistige Erquickung zu suchen oder dabei noch die Tafelfreuden des Winters in Karlsbad, Kissingen oder Marienbad abzubüssen, entspricht, wenn sie nicht gar zu schematisch geübt wird, dieser Indikation ganz vortrefflich.

Dringender ist die Prophylaxe, wenn sich bereits Mahnungen der Angina pectoris gezeigt haben und es darauf ankommt, die Wiederholung, resp. die Verschlimmerung derselben zu vermeiden. Auch hierbei ist körperliche und geistige Ruhe, sowie mässiges Regimen indicirt, aber die Indikationen sind doch viel dringender. Es hängt von den Verhältnissen ab, ob man einen solchen Patienten ganz und gar aus seinen Geschäftsverhältnissen herauslöst und ihn im Süden ein beschauliches, von Aufregung und Anstrengung freies Leben führen lässt, welches vielleicht im Stande ist, den Fortschritt der Arteriosclerose aufzuhalten.

Die eigentliche Behandlung der Krankheit zerfällt in die des Anfalls und der Zwischenzeit.

1. Die Behandlung des Anfalls erheischt je nach der Intensität desselben verschiedene Mittel und verschiedene Energie des Arztes. Die leichten Anfälle gehen bei ruhigem Verhalten von selbst vorüber. Der Pat bleibt auf der Strasse stehen, lehnt sich an oder liegt ruhig im Bett, und der Anfall ist in 1—2 Minuten vorüber. Die schweren Anfälle, welche mit den höchsten Beschwerden und mit augenscheinlicher Lebensgefahr einhergehen, erheischen ein ebenso umsichtiges, wie energisches Einschreiten des Arztes und eine fast kontinuirliche Ueberwachung bis zum Schlusse oder wenigstens Nachlasse des Anfalls.

Was zunächst die Lagerung des Patienten betrifft, so verlangt er nur selten eine aufrechte, sitzende Lage, häufiger wählt er sich eine horizontale, steife Rückenlage aus, welche er fast regungslos einhält. Er bedarf der vollkommensten Ruhe, darf und kann nur wenig sprechen, während der Zuspruch des Arztes den Geängsteten und Verzagenden aufrichtet.

Die ärztlichen Verordnungen bestehen aus Reiz- und Belebungsmitteln, um die drohende Herzlähmung abzuwenden. Solche Mittel sind warme Getränke: Kaffee, Thee etc., Wein, Champagner, sodann Excitantia als Medicin oder in subkutaner Anwendung: Benzoe, Kampher, Aether, Baldrian, Moschus, Tct. Ambrae c. Moscho u. dgl. Digitalis ist in diesem Stadium zu vermeiden, auch Bromkalium, wegen seiner lähmenden Wirkung auf das Herz gefährlich. Ebenso

muss man in den schwersten Anfällen die Narcotica meiden, welche bei mässiger Intensität der Anfälle von guter Wirkung sind. Zu diesen Medikamenten kommen Ableitungen, Senfteige, Vesikatore, trockene Schröpfköpfe, ferner warme Umschläge, warme Hand- und Fussbäder.

Der Kampf um das Dasein dauert oft Stunden lang. Der kleine Puls verschwindet unter dem Finger, die Extremitäten sind kühl, ein profuser Schweiss bedeckt Stirn und Rumpf. Aber trotz alledem ist die Hoffnung nicht aufzugeben, der Kampf mit allen Mitteln der Kunst fortzusetzen. Gelingt es, die Herzparalyse fern zu halten, den schweren Anfall zu überwinden, so folgt zwar ein längeres schweres Krankenlager, aber die Herstellung eines leidlichen Gesundheitszustandes ist durchaus nicht ausgeschlossen. — Die Wiederkehr der Anfälle ist zwar vorauszusehen, aber wenn die Anfälle von Tag zu Tag schwächer werden, so ist die Hoffnung auf eine allmälige Herstellung unter Ausgleich der im Herzen gesetzten Cirkulationsstörungen aufrecht zu halten. Diese Periode der Unsicherheit, des Schwankens kann Wochen, ja Monate umfassen. Während dieser Zeit ist der Patient mit der grössten Vorsicht zu beaufsichtigen Strenge körperliche und geistige Ruhe ist Hauptsache. Patient darf sich nicht aufregen, ist von allen Geschäften fern zu halten. Auch körperlich ist grosse Ruhe erforderlich. Je nach der Schwere des ersten Anfalls ist er längere Zeit im Bett oder wenigstens im Zimmer zu halten und jedenfalls jede Bewegung zu vermeiden, welche die Herzaktion steigert und die Herzbeschwerden auch nur andeutungsweise hervorruft. Hierbei kommen nun für die Behandlung eine Reihe von Mitteln in Betracht, welche auch im weiteren Verlaufe der Krankheit zeitweise zur Anwendung kommen, bei deren Würdigung wir uns aber doch vergegenwärtigen wollen, dass es nicht in unserer Macht liegt, den anatomischen Process selbst wesentlich zu beeinflussen. Die Aufgabe der Therapie kann nur darin bestehen, den Ausgleich der gesetzten Läsion zu erleichtern, die quälenden und drohenden Symptome zu mildern, um eben die Fortdauer des Lebens zu ermöglichen.

Wir beginnen mit der Anwendung der Narcotica. Die Wirkung derselben ist zuweilen eine wirklich zauberhafte. Der Patient, welcher ächzend und stöhnend dalag, mit verfallenem Gesicht, mit angsterfüllten Zügen, mit kleinem Pulse, Stirn und Extremitäten mit Angstschweiss bedeckt, erholt sich fast unmittelbar nach einer Morphiuminjektion, das Gesicht färbt sich wieder, der Ausdruck wird natürlich, das Athmen ruhig, der Puls kräftig.

Diese Wirkung der Morphiuminjektion tritt, wie bei analogen asthmatischen Anfällen, dann hervor, wenn in der Intensität des Schmerzes und der Beklemmung ein erheblicher Theil der Ursache für die schweren Erscheinungen liegt. Und dies ist nicht selten der Fall. Natürlich aber kann die Morphiuminjektion nicht der Erlahmung der Herzmuskulatur vorbeugen, wenn sie in Folge der Arteriothrombose abstirbt. Hier würde das Narkotisiren noch schaden. Daher kommt es, dass es in intensiven Anfällen nicht immer leicht ist, zu entscheiden, ob eine Morphiuminjektion Nutzen bringen oder den Kollaps befördern wird. Oft zaudert hierbei selbst der erfahrenste Arzt und vollkommen mit Recht. In zweifelhaften Fällen möge man mit ganz kleinen Injektionen beginnen und sie wiederholen, wenn sie sich günstig erweisen. Im Allgemeinen wird der Zustand des Pulses entscheidend sein, welcher nur dann das Narcoticum kontraindicirt, wenn er nahezu fadenförmig ist.

Unter allen Narcoticis wird in diesen Fällen Morphium am besten vertragen, und zwar als subkutane Injektion. Die Leichtigkeit der Manipulation und die Schnelligkeit der Wirkung kommt in Betracht Das Chloral hat in schweren Fällen seine Bedenken, da es leicht die Herzkraft abschwächt. Codeïn und Narceïn sind unsicherer, doch immerhin brauchbar. Eine Verbindung von Chloral und Morphium wirkt zuweilen sehr vortrefflich, zuweilen ist Opium (Extr. oder Tct. thebaica oder als Pulvis Doweri) von guter Wirkung.

Die anderen Narcotica sind von so geringer Wirkung, dass sie kaum zählen, zum Theil ist ihre Wirkungsweise bedenklich. Letzteres gilt von Bromkalium, da das Kali in grösseren Dosen lähmend auf das Herz wirkt. Das Cannabinum tannic. ist von kleinerer Wirkung, über die Paraldehyde fehlt es noch an Erfahrungen

Auch narkotische Inhalationen kommen zumal in den Anfällen in Betracht, z. B. Inhalationen von Aether und Chloroform, welche indessen bedenklich sind, da sie gleichzeitig die Athmung beeinträchtigen, ungünstig auf das Herz wirken und schwer zu berechnen sind. Sie sind zweifelhafte Mittel. Dasselbe ist wohl von den mehrfach empfohlenen Inhalationen von Stickstoffoxydul zu sagen, welche von vorübergehender Wirkung, aber nicht ohne Gefahr sind.

2. Bekannter und gebräuchlicher ist die Anwendung des Amylnitrit (einige [4—5] Tropfen auf ein Tuch gegossen und eingeathmet).

Das Amylnitrit oder Salpetrigsäure-Amylester ($C_2H_{11}ONO$), 1844 von Bolard entdeckt, zum ersten Mal von Guthrie, seitdem vielfach experimentell untersucht (Eulenburg, Guttmann, Filehne, Pick u. A.) und in Anwendung gezogen, entwickelt seine hauptsächlichste Wirkung auf die Kreislaufsorgane. Fast unmittelbar nach dem Beginn der Einathmung von 5 Tropfen Amylnitrit beobachtet man eine lebhafte Röthe des Gesichts, ähnlich der Schamröthe, welche sich auf den Hals ausbreitet. Am Rumpf treten meist nur inselförmige rothe Flecke auf. Auch die inneren Organe nehmen, wie die Experimente ergeben haben, an dieser Hyperämie Theil, dagegen bleiben, wie Filehne gesehen hat, die Lungen- und Retinalgefässe unbeeinflusst

Als Folge dieser Gefässerweiterung ist es anzusehen, dass die Arterien stark pulsiren, die Herzaktion bedeutend beschleunigt ist und der Blutdruck sinkt. Diese Wirkungen sind der Grund, dass das Amylnitrit vielfach bei allen solchen krankhaften Leiden angewendet wurde, bei welchen ein Gefässkrampf angenommen werden konnte. Auch bei den Anfällen der Angina pectoris ist es vielfach empfohlen. Die ausstrahlenden Schmerzen, das Gefühl der Todesangst, der Kollaps, der kleine Puls, die Blässe des Gesichts etc. sollen schon wenige Sekunden nach der Inhalation schwinden (L. Brunton, Smith u. A.). Dieser Effekt wird sowohl bei den pseudostenokarditischen Anfällen, als der echten organischen Angina pectoris berichtet. Die Anfälle sollen danach schneller verschwinden und seltener auftreten.

Theoretisch ist dieser Effekt bei der sog. vasomotorischen Angina pectoris leicht begreiflich, auch bei den nervösen (nicht organischen) Fällen verständlich. In der schweren organischen Form der Angina pectoris sind die intensiven Anfälle oft mit einem Gefässkrampf (Blässe, Kälte der Extremitäten, kleiner Puls) verbunden, welche wohl durch Amylnitrit besiegt werden könnte, indessen wird man sich darüber doch klar sein müssen, dass der organische Prozess dadurch nicht beeinflusst wird und dass es selbst seine Bedenken hat, bei einem Krankheitsprozesse, welcher zu plötzlicher Lähmung der Herzmuskulatur führen kann, ein Mittel anzuwenden, welches Sinken des Blutdruckes und beschleunigte Herzaktion bedingt. Die Erfahrung hat diese Betrachtung bestätigt und die Anwendung des Amylnitrits in stenokardischen Anfällen gilt im Allgemeinen als gefährlich, selbst die beruhigende Wirkung dabei ist sehr unsicher. Ich selbst sah nur einmal eine eklatante Wirkung bei einem Herrn von ca. 40 Jahren, welcher an einem Herzfehler (Insufficienz der Aortenklappen) mit häufigen stenokardischen Anfällen litt: er bot freilich ausserdem einen ziemlich starken Grad allgemeiner Nervosität dar. Dieser Herr sagte, dass er die häufigen stenokardischen Anfälle leicht und sicher durch Einathmen von einigen Tropfen Amylnitrit beschwichtigte und daher das Mittel immer bei sich trage. In der That, als er in meiner Sprechstunde von den Symptomen der Angina pectoris befallen wurde, griff er zu seinem Mittel, that einige Athemzüge und fühlte sich alsbald so frei, dass er weiter sprechen konnte.[1])

Ausser diesem Falle, dessen Angina pectoris vielleicht nur eine nervöse war, habe ich deutliche Erfolge nicht gesehen und würde mich im Allgemeinen scheuen, das Mittel im stenokardischen Anfalle anzuwenden. Dies Urtheil

[1]) Da dies Mittel sehr schnell abdunstet und daher nicht ordentlich dosirt werden kann, so hat Solger 1871 den seither allgemein befolgten Vorschlag gemacht, es in Lymphröhrchen einzufüllen, welche soviel Tropfen enthalten, als der Patient inhaliren soll. Die Pharmakopöe-Kommission hat, wie Binz bemerkt, diese zweckmässige Einrichtung nicht offizinell einführen wollen.



stimmt mit dem der meisten Aerzte überein. Dagegen sind analoge Präparate das Nitroglycerin (Bramton, Gowers, Murrel u A) und namentlich das Natriumnitrit, neuerdings von England her lebhafter empfohlen.

Das Nitroglycerin wurde 1847 zuerst von Sobrero dargestellt und seit den 50er Jahren in England und Amerika ärztlich in Gebrauch gezogen. Man beobachtete, dass es, analog dem Amylnitrit, die Gefässe des Kopfes und Gesichtes erweitere. Es wurde daher zu analogen Indikationen wie das Amylnitrit in Anwendung gezogen und besonders gegen Angina pectoris empfohlen. Bei uns in Deutschland hat sich das Mittel niemals eingebürgert und kam auch in England fast in Vergessenheit. (Wir Homöopathen haben das Glonoin nicht vergessen. Ref.)

Ganz neuerdings ist ein drittes analoges Präparat in die Therapie eingeführt und scheint sich besser behaupten zu wollen: das Natriumnitrit (0, 3 — 0, 6 — 1, 2: 150, 3 — 4 mal täglich 1 Esslöffel oder 7, 5: 180, 0, 2 — 3 mal täglich 1 Theelöffel). Dies Mittel wirkt ganz analog dem Amylnitrit, bewirkt leichte Pulsbeschleunigung, Gefühl von Kälte und Klopfen im Kopfe, Erröthen des Gesichts. Die Wirkung beruht, wie bei Amylnitrit und Nitroglycerin, auf der salpetrigen Säure, doch ist es unbedenklicher wie jene. Nach Matthieu und Hay bewährte sich das Natriumnitrit vortrefflich bei Angina pectoris, indem es die Anfälle milderte und ihre Wiederkehr verzögerte. Ich selbst habe seither das Mittel mehrfach angewendet, es wurde gut vertragen, doch habe ich von ihm bei der wahren Angina pectoris keine entschiedenen Effekte gesehen.

Binz[1]) führt die gleichmässige Wirkung dieser drei Nitrate auf die salpetrige Säure zurück Unter dem Einfluss von Säuren wird die flüchtige Säure leicht abgegeben, durch diese wird ein Theil des Blutfarbstoffs zu Methämoglobin verbrannt, ein Körper, der beim Schütteln mit Luft unverändert bleibt. Dadurch sind die Oxydationsprozesse im Körper (die innere Respiration) herabgesetzt und wird eine narkotisirende Wirkung ausgeübt. Dass die Anwendung der in Rede stehenden Mittel, wenn diese Erklärung von Binz richtig ist, bei der schweren organischen Angina pectoris nicht unbedenklich sein kann, ergiebt sich von selbst. In der That ist in England, wo die therapeutische Anwendung empfohlen ist, auch auf die Gefahr aufmerksam gemacht und von S. Krüger, W. Murray u. A. angeführt, dass schon die gebräuchlichen Dosen von 0, 1 — 0, 5 des reinen Nitrits sehr unangenehme Symptome, wie Kopfschmerz, Schwindel, Nausea, Herzklopfen erzeugen können. Mit so bedenklichen Mitteln darf man in einer schwierigen Krankheit, wie es die Angina pectoris ist nicht vorgehen.

3. Von anderen narkotischen Mitteln sind noch die Brompräparate, sowie die Belladonna (resp. Hyoscyamus) zu erwähnen. Man kann diese Mittel gelegentlich den wirksamen Narcoticis interponiren, um eine Pause zu machen, dagegen darf man sich einen Effekt davon nicht versprechen, ja bei grösseren Gaben würde ebensowohl die herzschwächende Wirkung des Kali, wie die vaguslähmende der Belladonna entschieden bedenklich sein.

4. Die Digitalis. Die richtige Anwendung der Digitalis stösst bei den in Rede stehenden Prozessen auf grosse Schwierigkeiten. Indicirt ist sie durch den Zustand der Herzschwäche und des geringen Drucks im Aortensystem, durch die hohe Pulsfrequenz und die stockende Diurese Dagegen besteht die Gefahr, dass der in seiner Ernährung durch die Erkrankung der Kranzarterien bedrohte Herzmuskel durch die Digitalis gelähmt und somit der Tod beschleunigt werde. Die richtige Entscheidung ist der Beurtheilung des Einzelfalles, der Erfahrung und dem Scharfsinn des behandelnden Arztes überlassen. Im Allgemeinen ist in akuten Anfällen von Angina pectoris die Anwendung der Digitalis bedenklich und dürfen nur kleine Dosen versuchsweise verordnet werden Dagegen in chronischen Fällen, wo die Symptome einer gestörten Kompensation des Herzens vorwalten, wo Anfälle mit drohendem Lungenödem eintreten, da ist die Digitalis bestimmter indicirt und kann dreister verabreicht werden. Zur richtigen Zeit angewendet, leistet die Digitalis in der Behandlung dieser schweren Zustände vortreffliche Dienste, kann aber, unrichtig angewendet, ebenso schädlich sein.

---

[1]) Verhandl. des 2 Congr. f. inn. Med. Wiesbaden 1883. S. 330.



Dieselben Principien gelten für die der Digitalis nahestehenden Medikamente, Adonis vernalis, Convallaria, Squilla. — Die Alkaloide der Digitalis sind in ihren Wirkung zu ungleich, um in so gefährlichen Zuständen gebraucht zu werden, ebenso ist das Veratrin, Helleborin u. dergl. ganz zu vermeiden.

5. An die Digitalis schliessen sich die Diuretica an; sie sind bei stockender Diurese indicirt, gleichgültig, ob die Nieren gleichzeitig mit dem Herzen erkrankt sind oder nicht. Da der Zustand der Nierensekretion nicht die Hauptsache ist bei dem in Rede stehenden Krankheitsbilde, so ist auch die Indikation der Diuretica nur eine sekundäre, welcher die direkten Herzmittel vorgehen. Die einfachen Diuretica, wie Squilla Saturationen, diuretische Salze und Wässer (Wildungen, Biliner, Maxbrunn), kommen am besten in Betracht neben der Digitalis und analogen Medikamenten.

Zu den Diureticis wird auch das Coffein (besonders das Coffein. citric. in Dosen von 0, 1 — 0, 5, mehrmals täglich) gerechnet. Besonders französische Autoren haben es als wirksames Diuretikum bei Herzkrankheiten gerühmt und empfohlen. Ich möchte es eher als ein Analepticum und Tonicum für den Herzmuskel betrachten, wobei die diuretische Wirkung eine sekundäre ist. Seit langer Zeit gebe ich bei Schwächezuständen des Herzens, Kaffee oder Thee mit gutem Erfolge, ähnlich scheint mir die Indikation für das Coffein zu sein. Auch dies Medikament habe ich wiederholt in Anfällen von Angina pectoris und Asthma cardiale bewährt gefunden. Es belebt die Herzkraft und befördert dadurch die Diurese. Uebrigens ist seine Wirkung keine sehr energische und zuverlässige.

6. Tonica und Analeptica. Bei Krankheitsprozessen, welche durch Erlahmung des Herzmuskels Gefahr drohen, bei welchen in den stenokardischen oder asthmatischen Anfällen bedenkliche Zeichen von Herzschwäche auftreten, sind Reiz- und Stärkungsmittel aller Art sowohl im Anfall, wie in der Zwischenzeit indicirt. In heftigen Anfällen kommen als Reizmittel in Betracht: Valeriana, Aether, Campher, Benzoe, Moschus. Daran schliessen sich die Hautreize: Senfteige, Frottirungen, warme Bäder, warme Sandsäcke etc. In den freien oder relativ freien Zwischenräumen sind besser die Tonica indicirt, insbesondere Chinainfus, Chinawein, Chinin, Eisen, Nux vomica u. dgl m.

7. Nervina. Der krampfartige Charakter der stenokardischen Anfälle hat, wie wir sehen, zu der Ansicht geführt, dass sie nervöser Natur seien, in demselben Sinne haben die Aerzte vielfach Nervina verordnet. In den schweren, echten Anfällen haben diese Mittel nur soweit eine günstige Wirkung, als sie gleichzeitig Analeptica sind, dagegen sind schwächende Nervina, wie namentlich die Brom- und Kaliverbindungen bedenklich. Mittel, wie Asa foetida sind ohne alle Bedeutung. Bei schleppendem Verlaufe wird man Versuche mit allen solchen Mitteln gerechtfertigt finden.

8. Specifische Mittel gegen die schweren Fälle unserer Krankheit haben wir nicht. Mehrfach ist das Jodkali gerühmt, doch wohl nur in Folge seiner wirklich nützlichen Wirkung bei Bronchialasthma. Da die differentielle Diagnose nicht immer ganz sicher, so wird das Medikament auch bei zweifelhaftem Herzasthma und Angina pectoris versucht und öfters hülfreich befunden. Nach der Natur des Prozesses, welcher im Herzen bei der Sclerose der Kranzarterie Platz greift, ist eine nützliche Wirkung das Jodkali nicht verständlich.

Auch der Arsenik geniesst einen gewissen Ruf bei chronischem Verlaufe der Angina pectoris. Dass dieser Ruf thatsächlich begründet ist, wage ich nicht zu behaupten. Dasselbe gilt von einigen anderen Medikamenten, welche in Ermangelung besserer Mittel gelegentlich in Anwendung gezogen werden können. Remedium anceps melius, quam nullum. Nur hüte man sich, so grosse Dosen zu geben, dass der Appetit und die Digestion leiden. Solche Mittel von zweifelhaftem Rufe sind das Chinin. bromatum, die Lobelia, Quebracho etc.

9. Elektricität. Sofern man die Angina pectoris als ein vasomotorisches Symptom auffasst, ist die Elektricität, besonders die Galvanisation des Sympathicus empfohlen und gerühmt worden. Doch können wir in Fällen, wo von einer solchen, blos vasomotorischen Ursache keine Rede sein kann, von der Nützlichkeit der elektrischen Behandlung absehen, wie überhaupt die Anwendung

der Elektricität bei der echten organischen Angina pectoris weder theoretisch, noch praktisch begründet werden kann.

10. Bäder. Warme Bäder, besonders warme Hand- und Fussbäder sind in den schweren Anfällen der Angina pectoris indicirt und fast unentbehrlich. Man sieht den Verfall der Herzkraft, man sieht das Gesicht verfallen, Hände und Füsse kühl werden. Durch Reibungen oder durch (Hand- und Fuss-) Bäder sucht man, und zwar relativ häufig mit gutem Frfolge die Cirkulation wieder in Gang zu bringen, das Herz zu entlasten und damit den glücklichen Ablauf des Anfalles zu erreichen. Diese Indikation ist ohne Zweifel als richtig zu befolgen.

Nun sind aber auch für die weitere Behandlung des chronischen, anfallsfreien Verlaufes die Bäder in Anwendung gezogen, gerade in der letzten Zeit ist ihnen sehr das Wort geredet worden. Namentlich von Scholz und Schott ist die günstige Wirkung kohlensäurereicher Bäder bei Herzkranken (in Cudowa, Nauheim u. a.) gerühmt worden. Man wird die von den genannten Autoren beobachteten günstigen Heilresultate, welche sich auf verschiedene Fälle und Formen von Herzkrankheiten beziehen, nur mit Einschränkung auf die Angina pectoris übertragen dürfen. Allerdings sind bei derselben ohne Zweifel excitirende Mittel indicirt, zu denen auch die Kohlensäure der Bäder zu rechnen ist. Aber andererseits besteht dadurch die Gefahr einer Aufregung und Erhitzung der Herzthätigkeit, mit vermehrter Pulsfrequenz, welche ähnlich, wie starke Körperbewegung schädlich auf den Herzmuskel wirken kann. Im Allgemeinen gebietet es die Vorsicht bei einer so insidiösen und schwer berechenbaren Krankheit, wie die durch Arteriosclerose bedingte Herzaffektion, sich solcher therapeutischen Einwirkungen zu enthalten, welche ebenso schädlich, wie nützlich werden können. Zu solchen rechne ich auch die warmen Bäder und gerade die kohlensäurehaltigen, so dass ich nur mit Rücksicht und Vorsicht dem Gebrauche derselben bei unserer in Rede stehenden Herzkrankheit das Wort reden kann.

11. Endlich noch einige Worte über äusserliche Mittel und Ableitungen. Was die in der Therapie der Herzkrankheit immer noch beliebten Herzflaschen betrifft, so muss die Kälte, insbesondere das Eis bei einer Krankheit mit Verengerung oder Verstopfung der arteriellen Gefässe als contraindicirt gelten. Viel eher ist die Wärme indicirt nnd wird in den stenokardischen Anfällen als Herzflasche (mit warmem Wasser gefüllt) oder als warme Umschläge um die Brust zu empfehlen sein.

Ableitungen sind hauptsächlich als Hautreize indicirt, gerade im stenokardischen oder asthmatischen Anfall. Senfteige auf die Herzgegend, auf das Epigastrium, auf die Waden sind wohl zu empfehlen, auch Vesicatore von kurzer Dauer. Dagegen ist von Ableitungen längerer Dauer, Vesicatoren, Cardol, Pockensalbe, Jodtinctur u. dgl. ein Erfolg nicht zu erwarten, wenn man auch gegen den Versuch ihrer Applikation nichts einwenden kann. Auch wenn man annimmt, dass die histologischen Prozesse im Herzmuskel mit Entzündung gepaart sind, lässt sich doch ein günstiger Einfluss auf dieselben durch ableitende Mittel nicht annehmen, so dass im Wesentlichen solche Mittel auf die symptomatische Bekämpfung akuter Anfälle beschränkt werden sollten.

Dr. Lilienthal macht dazu folgende treffende Bemerkungen: Und das ist Alles, was ein Leyden, einer der besten Kliniker Europas, von der Behandlung der organischen Angina pectoris sagt. Er lässt sogar eins der besten Mittel zur Erleichterung der Anfälle aus, heisse Gummibeutel über Herz und Magengrube, mit denen wir stets eine bedeutende Erleichterung erzielt haben. (Nicht ganz richtig, da von warmen Herzflaschen oben die Rede ist. Ref.)

Den Stein, welchen die Bauleute verworfen haben, nimmt die arme Homöopathie auf und macht ihn zum Eckstein.

In Jahr's Erfahrungen einer vierzigjährigen Praxis, Seite 214, lesen wir von einem Patienten, 60 Jahr alt, Arthritiker und behaftet mit einer Verkalkung der Klappen, der von Zeit zu Zeit besonders beim Gehen und mitunter in der Nacht Anfälle bekam von Beengung um das Herz, Druck auf der Brust, schwerem Athmen und einem erstickenden Zusammenschnüren auf der Brust, das mitunter so heftig auftrat, dass er fast in der Agonie lag und schwach wurde zum Ohnmächtigwerden. Eine einzige Dosis Arsenik 30, 2 Streukügelchen beim Anfall gegeben, erleichterten ihn sofort und es vergingen sechs Monate, ehe ein solcher, bis dahin fast jede Woche auftretender Anfall wiederkehrte. — In langen Zwischenräumen wurde noch Veratrum und Spongia gegeben, bis Arsenik endlich die Anfälle so gründlich beseitigte, dass sie in den zwei nachfolgenden Lebensjahren nicht wiederkehrten. — Und Jahr ist ein zuverlässlicher Zeuge.

Unser jüngstes und grösstes homöopathisches Werk, Arndt's Encyklopädie und E. M. Hale geben einen guten Artikel über Angina pectoris und wir finden da besonders drei Mittel empfohlen, welche Leyden sich fürchtet anzuwenden. Dasselbe (Vol I. pag. 471) giebt uns ein treffliches Bild der für Glonoin passenden Angina: Dyspnöe, Zusammenschnürung auf der Brust, Schmerz in der Brust, gleich einer Spannung mit häufiger Neigung tief zu athmen; Zusammenziehen auf der Brust, als ob Ketten rund um dieselbe gelegt seien, die mehr und mehr angezogen würden; Zusammenschnürung der Brust (constriction and oppression of the chest) mit sichtbaren Pulsationen, scharfe Stiche in der Herzgegend, grosse Beklemmung in der Herzgrube; Herzstösse mit prickelnden Schmerzen in Händen und Armen. Beim Bücken stechende Schmerzen im Herzen, so heftig, dass er fürchtet, sich vorwärts zu neigen; das Gesicht heiss und geröthet oder blass und kalt. Diese zwiefache Erscheinung muss uns leiten bei der Wahl der Dosis.

Wie fürchtet Leyden die stimulative Wirkung des Fingerhutes! Für ihn ist es ein zweischneidiges Schwert und dennoch empfiehlt Hale ihn aufs Angelegentlichste, wenn eine anormale Herzthätigkeit besteht, fehlender, kleiner, unregelmässiger oder intermittirender oder langsamer Puls, mit grosser Angst und Beklemmung auf der Brust, mit Neigung zu Ohnmacht und Schwindel, mit Qual und Pein unter dem Sternum oder im Epigastrium, mit Schmerz längs des linken Armes. Er ist also angezeigt wenn ein Herzklappenfehler oder eine Erweiterung besteht.

Zugleich finden wir unter Digitalis: Herzensangst mit Schwindel und Ohnmacht, Herzaktion heftiger, als die des Pulses. In vorgeschrittenen Fällen, wenn die Krankheit besteht aus plötzlichen ziehenden, spannenden, krampfhaften Schmerzen in der linken Brust und Sternum, bis zum Genick und Oberarm gehend. Unbeschreibliche Todesangst, wenn die Anfälle sich im Fortschreiten der Krankheit öfter wiederholen.

Hughes (Pharmacodynamics 463) sagt: „Mir hat sich Digitalis stets als ein wirksames Mittel bei Herzschwäche bewährt. Ich betrachte es als ein Herzstärkungsmittel in der Krankheit, weil es in der Gesundheit das Herz schwächt. Einfache Schwäche der Herzmuskulatur scheint mir ein häufig vorkommender Zustand zu sein. Digitalis ist verwendbar im Verhältniss, wie die Symptome von einer Unregelmässigkeit der Herzaktion abhängen. In Bezug auf die Dosis müssen wir erwägen, ob die fehlende arterielle Spannung herrrührt von einer Schwäche des Herzmuskels oder von einer Verwirrung seiner (sonst normalen) Thätigkeit in Folge von Klappenfehlern."

Coffein sowohl wie Kaffee und Thee wirken günstig bei Angina pectoris und Asthma cardiale; so sagt Leyden und wir stimmen ihm bei, weil sie palliativ als Analeptika wirksam sind. Wir geben in dem gleichen Falle Spiritus Cocae, besonders Vinum Mariani, die beste Zusammensetzung aus Coca und Bordeaux, denn wir lesen unter Coca: Angina pectoris beim Steigen, plötzliche Anfälle von Brustkrämpfen, Kälte, Puls schwach, schnell, klein, Erstarrung an Händen und Füssen, ausserordentliche Müdigkeit, muss sich ausruhen; rechtzeitig gegeben, wendet es den Anfall ab.

Ein Hauptmittel bei organischer Angina pectoris ist Aurum, das mit Arsenik in Bezug auf Wirksamkeit wohl rivalisiren kann und gerade wie letzteres zeigt es sich oft wirksam im Paroxismus. Venöse Stase ist vorwiegend; wenn er allein ist, denkt Patient an Nichts als seine Krankheit; grosse nervöse Schwäche mit äusserster Verzweiflung; das Herzklopfen bewirkt Angst und Schlaflosigkeit und Patient fühlt sich schlecht, bis das Herz ruhiger schlägt; wie eine Last auf der Brust, besonders schwer über dem Sternum; Gefühl als ob das Herz für einen Augenblick still stände, und dann wird plötzlich ein starker Stoss gefühlt, oder der Herzton ist scharf metallisch ohne andere abnorme Geräusche; grosse Unruhe; ändert sehr oft seine Stellung durch Umhergehen, Spazieren, namentlich in der frischen Luft; Erstickungsanfälle mit zusammenschauernder Beklemmung auf der Brust; fällt bewusstlos nieder mit blauem

Gesicht und tiefrothen Lippen; Herzklopfen nach Furcht oder Aufregung, fühlbar und hörbar.

Ist es ein Verbrechen in den Augen der Hahnemannianer, geringe Spuren von Amylnitrit zu erlauben zur sofortigen Erleichterung des Anfalles, obschon Arsenik oder Aurum das rechte Heilmittel für den Krankheitszustand ist?

Raue (Pathology, 463) empfiehlt Arsenikum, Lachesis, Chinin. arsenicos., wenn Symptome von Wassersucht mit venöser Hyperaemie und Cyanose vorhanden sind, zu welchen wir noch mit Sicherheit Adonis vernalis hinzufügen können, dessen Leyden nur mit einem Achselzucken Erwähnung thut. Wir befinden uns hier in vollem Einverständniss mit Professor Hale (American. Homöopath 1885), der die Herzsymptome schnell schwinden sah, sobald die Diurese in Gang kam. Diese diuretische Wirkung, verbunden mit der Stärkung der geschwächten Herzthätigkeit sichert diesem neuen Mittel einen Platz in unserer Arzneimittellehre, mit Digitalis konkurrirend und sich scharf von dem andern Herzmittel, Convallaria majalis unterscheidend, welches Mittel einer grossen Dyspnoe bei der geringsten Anstrengung entspricht, einem heftigen Weh in der Herzgegend von vasomatorischen Krämpfen und Lähmung des Pneumogastricus.

Professor Sée in Paris (U. S. Dispensatory) hat experimentell die Wirkung des Extraktes der ganzen Pflanze erforscht und kommt zu dem Schluss, dass sie ein sehr hervorragendes Herzmittel ist, wie ein direktes Stimulans für den Herzmuskel wirkend und in vergiftender Dosis Stillstand in Systole bewirkend. Er fand, dass sie den Blutdruck hebt und sehr kräftig, wie Digitalis wirkt; aber sie lähmt die Hemmungsnerven. Sie ist namentlich von Nutzen bei Klappenfehlern, wenn das Herz schwach ist und Wassersucht besteht. Unter diesen Umständen wirkt sie lebhaft diuretisch.

In Dr. Raue's Prüfung dieses Mittels (N. A. J. of H. vol 31 p. 600) untersuchte Professor Dowling das Herz und fand: Herzdämpfung normal, Herzbewegung konnte bei der Inspektion nicht gesehen werden, die Palpation ergab normal starken Herzstoss an der Brustwand; Herzspitze in normaler Stellung, weder Mitral- noch Tricuspidal-Regurgitation; alle Töne normal, nur etwas schwach; wenn die Hand über dem Kopf ausgestreckt wird, ist der Puls leicht dikrotisch. Zehn Tage später wurde eine neue Untersuchung vorgenommen: Herztöne schwach, Puls zusammendrückbar, kaum zu fühlen; Anämie-Geräusche über der Jugularvene.

Wir sehen also, dass die Wirkung der Convallaria auf das Herz gänzlich verschieden ist von derjenigen der Adonis und Digitalis. Es wäre sehr wünschenswerth, dass Professor T. F. Allen oder Professor Farrington uns eine differenzielle Diagnose dieser Herzmittel gäben; jedes hat sicher eine spezifische Wirkung für sich und eins kann nicht für das andere substituirt werden, wie Leyden und seine Schule sich denken und lehren.

Es giebt kaum ein Mittel, welches in gleichem Masse eine plötzliche Erstickungsnoth vom Herzen aus zeigt, wie Naja tripudians, besonders bei Herzklappenfehlern. Allen (Encyclop VI. p. 4.) sagt: Gefühl von Beklemmung und Niedergeschlagenheit in der Herzgegend; beim Schreiben tritt ein plötzlicher Anfall von Herzflattern auf mit Aufsteigen bis zur Kehle. Hörbares Klopfen des Herzens; eine eigenthümliche Beklemmung in der Herzgegend; Puls unregelmässig, sowohl im Rhythmus wie in der Stärke; Puls kaum fühlbar; Puls und Athem stockend — und als Harnsymptome: der Urin ist dicht gefüllt mit Konkrementen und Schleim; Urin von tief strohgelber Farbe. Es ist wohl bekannt, dass Gicht und Atherom einander nicht fremd sind!

Lachesis kann nie an Stelle der Naja tripud. gebraucht werden, obschon unsere englischen Kollegen kaum je einen Unterschied zwischen beiden machen. Hering hält es für mehr angezeigt im Herzrheumatismus mit Herzensangst und Erstickungsnoth beim Niederlegen; muss die Fenster offen haben, krampfhaftes Erstickungsgefühl mit Herzklopfen bei Anstrengung; unregelmässige Herzthätigkeit. Es ist unser grosses Mittel bei Blutvergiftungen und muss hier mit Crotalus, Tarantula cubensis und anderen verglichen werden.

Ich möchte fortfahren und den Reichthum unserer positiven Arzneimittellehre den Mitgliedern der andern Schule anbieten. Aber sie singen ihre Idole an und glauben nicht, dass etwas Gutes kommen kann aus Nazareth. The Hahnemann Monthly. Aug. 85.

3. **Schreibkrampf.** In dieser lästigen Krankheit wurde Gelsemium wiederholt mit sehr günstigem Erfolge angewandt. Gelsemium erzeugt einen dem Schreibekrampf sehr ähnlichen Symptomenkomplex. The California Homöopath. Vol. VIII No. 5.

4. **Tellur 30** hat sich durch das klinische Experiment als sehr wirksam bei gewissen Rückenschmerzen erwiesen. Unter den Symptomen, die zu dessen Gebrauch führten, ist folgende Beobachtung von Dr. Duntom, eines der Prüfer von Belang: Während des zweiten

Prüfungsmonats wurde die Wirbelsäule vom letzten Cervical- bis zum fünften Dorsalwirbel sehr empfindlich und der Sitz eines besonderen Gefühls von Reizung, welches den Prüfer fürchten liess, den Theil zu stossen oder nur zu berühren.

The Calif. Homöopath. Vol VIII. No. 5.

5. **Evonymus**. Ich kenne kein Mittel in meiner Praxis, dass ich höher schätze als dieses, bei allen galligen Beschwerden, besonders wenn sie begleitet sind von passiven Stauungen oder Torpor der Leber. Bei chronischen Magen- und Darmkatarrh hat es keinen Rivalen, als Hydrastis. Evonymin hat eine weitere Eigenthümlichkeit, welche es zu einem wirksamen Mittel bei Herzkrankheiten macht. Durch physiologische Prüfungen hat man festgestellt, dass es die Kraft und Regelmässigkeit eines schwachen Herzen bessert. Man weiss, dass in den meisten Fällen von Leberkongestion und Gastrointestinalkatarrh die Herzthätigkeit geneigt ist, zu schnell, unregelmässig und schwach zu werden. In diesen Fällen stelle ich Evonymin über Digitalis und Nux. Bei Intermittens sollte es nie vernachlässigt werden (— Hale). The Calif. Homöp. Vol. VIII. No. 5.

6. **Calendula als Antisepticum**. Dr. W. S. Ball wendet Calendula äusserlich an bei Krebs, faulen, indolenten Geschwüren, Quetschungen, Wunden und nach chirurgischen Operationen an kariösen oder nakrotischen Knochen und verhindert so Septicaemie und ruft eine gesunde Granulation und Eiterung hervor. Es übertrifft weit die Carbolsäure oder jedes andere Mittel, dessen Anwendung er beobachten konnte. N. Y. Medical Times.

7. **Arum triphyllum**. Charakteristische Eigenthümlichkeiten: Eine der vorzüglichsten Indikationen für das Mittel ist das Vorhandensein einer wunden blutigen Oberfläche, welche auf den Lippen, Backen, Nase u. s. w. sein kann. Es besteht starkes Jucken bei dieser Wundheit, so dass die Kinder oft in diese Flächen bohren und kratzen wollen, obschon sie dabei grosse Schmerzen haben und in der Zwischenzeit vor Schmerz schreien, aber sie fahren fort mit Kratzen und Schreien. Spärliche Urinabsonderung, zuweilen einen ganzen Tag aussetzend, starke Delirien, Kopfschmerz, Wundheit der Lippen und Mundwinkel. Rauher Kehlkopf der Prediger oder solcher, die viel sprechen. Kinder nagen an den Fingern, der Haut der Lippen; verlieren ihren Appetit, haben keine Lust zu spielen, magern ab, haben Kopfschmerzen, spärlichen Urin.

The Californ. Hom. Vol. III No. 4.

8. **Sambucus nigra.** Wir haben oft dieses Mittel gewählt bei sehr starken Schweissen, welche irgend eine andere Krankheit begleiteten. Der Schweiss besteht fortwährend, oder er kommt und geht anfallsweise; mitunter wird es passend bei Phthisis gefunden. Schweiss mit Abneigung, unbekleidet oder unbedeckt zu sein; Hitze mit dem Wunsche, warm eingehüllt zu sein. Asthma mit Anfällen erstickender Athemnoth; Patient fühlt sich beim Wachsein wohl und schläft, wenn er sich schlecht fühlt, lautes Athemgeräusch aber ohne Schleimrasseln. Kinder mit Schnarchen, die nicht gut durch die Nase athmen können. The Californ. Hom. III. 5.

9. **Ueber die Behandlung des Wahnsinns.** Die Tragweite derselben kann nicht überschätzt werden. Ihr Erfolg oder Misserfolg berührt fast jede Familie im Lande. Es ist eine traurige und beherzigenswerthe Thatsache, dass in beinahe allen Verhältnissen des civilisirten Lebens Spuren geistiger Störung oder geistiger Schwäche gefunden werden. Bei dieser Sachlage sollte es das Bemühen der Völker sein, diejenige Methode zu finden und sich anzueignen, welche bei der Behandlung der Geistesstörung aufs Deutlichste und Sprechendste von Erfolg gekrönt ist. Um solches festzustellen, muss man Vergleiche ziehen. Vergleiche sind „odiös", aber nichts desto weniger von Belang und Nutzen

Wir wollen hier vergleichende Resultate zusammenstellen, welche in den verschiedenen Anstalten unseres Staates bei Behandlung der akuten Geistesstörungen in den Jahren 1883 und 1884 gewonnen sind. Wir thun dies mit dem einzigen Wunsche, die Aufmerksamkeit auf die erfolgreichste Behandlungsmethode zu lenken, um so die allgemeine Anwendung der besten bis jetzt entdeckten Mittel zur Irrsinnsbehandlung zu bewirken.

Im Jahre 1883 war in dem allopathischen Irrenhaus zu Utica, Poughkeepsie und Buffalo der Prozentsatz der Geheilten von den Aufgenommenen 25, 37 %. Der Prozentsatz der Todesfälle von der ganzen behandelten Zahl 6, 49 %.

Im homöopathischen Asyl zu Middletown war der Prozentsatz der Geheilten 40, 58 %, während die Todesfälle 4, 39 % betrugen. Im Jahre 1884 war der Prozentsatz bei allopathischer Behandlung 25, 58 % Geheilte, 6, 76 % Todte; bei homöopathischer Behandlung 41, 71 % geheilt, 4, 96 % gestorben. Es drängt sich naturgemäss die Frage auf: „Welches sind die Ursachen dieser beträchtlichen Unterschiede in den erhaltenen Resultaten?" Die allgemeinen Gesetze, welche die Aufnahme der Patienten in den verschiedenen

Asylen regeln, sind im ganzen Staate gleich. Es können nur leichte Unterschiede in klimatischen Einflüssen bestehen. Die Patienten selbst werden von durchaus ähnlichen Anschauungen, Lebenslagen und Nationalitäten sein. Die Funktionen und hygienischen Umgebungen werden nicht merklich unterschieden sein. Die Qualität der zugeführten Nahrungsmittel ist ganz dieselbe. Also müssen wir von solchen Gründen für die Erfolge zu Middletown absehen. Sollte da nicht von einigem Belang sein, die absolute Vermeidung aller Hypnotica und Narcotica bei Behandlung der Irren zu Middletown? Und hängt nicht der Erfolg in dieser Anstalt bis zu einem gewissen Grade von der sorgsamen Anwendung der Heilmittel nach dem Gesetze „Similia similibus curantur" ab, das so alt, als Hippocrates und so neu, wie Hahnemann?

Ausser der Vermeidung narkotischer Mittel und der Anwendung milder Heilagentien an deren Stelle, müssen wir auch noch die Persönlichkeiten ins Auge fassen, denen die Behandlung der Irren anvertraut ist. Von diesen hängt die erfolgreiche Anwendung jener geistigen Einwirkung ab, welche ebenso wunderbar, wie mächtig in ihren guten Folgen ist.

Denen, welche in Selbstverleugnung ihr Leben und ihre besten Kräfte der Sorge und Besserung Irrsinniger weihen, welche in fortwährendem Umgang mit Gemüthskranken sich Gefahren aussetzen, ebenso gross wie die, welche die Opfer des gelben Fiebers, der Cholera und Pest pflegen, denen schulden wir grossen unaufhörlichen Dank.

Dasjenige Asyl ist nach unserem Dafürhalten am erfolgreichsten, in welchem jedes Bedürfniss, jede Sorge für die Irren (moralisch, arzneilich und hygienisch) einem treuen, energischen und intelligenten Pflegepersonal anvertraut ist.

The New York Medical Times. Juli 1885.

10. **Guajacum bei der Behandlung akuter Rachenentzündungen** Mackenzie sagt, dass wir in Guajac ein Heilmittel haben, das in Beginn des Leidens angewendet, stets die wachsende Entzündung abschneidet. Dr. Pottsdam in Philadelphia stellt folgende praktische Erfahrung aus den von ihm mit Guajacum behandelten Fällen zusammen:

1. Der möglichst schnelle Nachlass der Schmerzen.
2. Besserung des Schluckens, welche stets diese Erleichterung der Schmerzen begleitet.
3. Schnelle Verminderung der Schwellung.

4. Kurzer Verlauf der Krankheit; sämmtliche Fälle befanden sich wohl am vierten Behandlungstage, wenn nicht früher.
5. Wenn die Fälle früh genug in Behandlung kommen, ist die Behandlung eine abortive.

Selbst wenn wir mit Trousseau und Anderen in der Annahme übereinstimmen, dass die Krankheit ihren natürlichen Verlauf durchmachen muss, haben wir kein Recht, sagt Dr. Pottsdam, nachlässig zu handeln, da wir bei dem Gebrauch von Guajacum sicher bessern und — wie er glaubt — die Halsentzündung schnell abschneiden. (Wir haben uns unzählige Male von der trefflichen Wirkung des Guajacum in niederer Verdünnung bei akuter Tonsilitis etc. überzeugt. Ref.)

Im Anschluss an Obiges ist es interessant, die Prüfersymptome aus Allen's Materia medica hier anzuführen: „Heftige anhaltende Stiche im Halse vom Larynx bis zur linken Clavicula. Heftige krampfhafte entzündliche Erscheinungen in den Luftwegen, besonders im Larynx mit so heftigem Herzklopfen, dass Erstickung zu drohen scheint.“ The Californ. Homöop. III. 5.

11. **Heilmittel bei Verstopfung von Dr. N. H. Guernsey in Philadelphia.** Alumina. Fehlender Drang; augenscheinlich fehlt jede Thätigkeit im Rektum, es bedarf grosser Anstrengung, um den Stuhlgang zu befördern, welcher weich oder hart und knotig ist, mitunter ist derselbe ganz mit Schleim bedeckt. Stuhl gewöhnlich spärlich. Das Drängen zum Stuhl bewirkt oft unfreiwilligen Urinabgang. Stuhl mitunter von der Form der Lorbeerbeeren. Schlechter: nach Mittag, periodisch, in warmen Räumen, auf der Reise. Besser: in freier Luft.

Gemüthsstimmung wechselnd lebhaft oder träumerisch.

Arnica. Kein Drang, Unthätigkeit des Rektums, Stuhl ungenügend, hart, mit grosser Anstrengung, Kopfschmerz und heisser Kopf. Fühlt sich ganz benommen und unfähig zur Arbeit. Aufstossen. Ursachen: Stoss, Ueberarbeitung, Chinamissbrauch. Leibschmerzen, wirft sich von einer Seite auf die andere. Harnverhaltung nach äusserer Verletzung.

Belladonna. Kein Drang; Plethora abdominalis; auch krampfhaft; raffende Schmerzen, heftig; Vorderkopf, Augen geröthet, Carotiden pulsirend. Zunge belegt, saurer Geschmack, Aufrülpsen. Urin dunkel. Benommen und duselig (Puls voll, doppelt.) Schneiden während des Stuhlganges.) — Ursachen: Kälte, unterdrückter Schweiss. Verschlimmerung Nachmittags und Abends. Trinkt wenig

und oft. Häufiger Drang mit geringem oder gar keinem Erfolg. Krampfstriktur im Anus. Leib aufgetrieben, Kopf heiss.

Bryonia. Stuhl hart, schwarz, trocken, wie verbrannt, zu dick, kann nur mit Schwierigkeit durchkommen. Durst mit Wunsch viel zu trinken, Mund und Lippen trocken. — Zieht kaltes Wetter vor, besser beim Liegen auf der schmerzhaften Seite, von kalter Nahrung und kalten Getränken. Scheu vor Bewegung und Verschlimmerung durch dieselbe. Uebelkeit nach dem Essen, Wasserspeien, Erbrechen der Nahrung Urin dunkel, röthlich fleckend. Schlaf ohne Erfrischung.

Calcar. carb. Kein Drang. Helles Haar, leuco-phlegmatisches Temperament. Stuhl hart, unverdaut, Blut im Anus nach dem Stuhl, Hitze im Rektum nach Durchgang des harten Stuhles. Stuhl zuerst hart, dann weich, hell gefärbt. Geht spät zu Bett. Schlechter Morgens vor dem Frühstück, bei kaltem nassem Wetter, beim Steigen, von Milch, von Durchnässung nach dem Essen. Besser nach dem Frühstück, durch Lösen der Kleider und Reiben.

Carbo animal. Fehlender Drang. Stuhl sehr hart, wird mit grosser Schwierigkeit herausbefördert und zeigt sich blutstreifig; Stuhl unterbrochen, kommt in Absätzen mit grosser Schwierigkeit. Beim Stuhl Schmerzen unten im Rücken, Gefühl, als ob mehr Stuhlgang kommen wolle, aber das Rektum ist zu schwach. Denkt, es werde Stuhlgang erfolgen und es kommen blos Winde. Beständig schleimiger Abgang von geruchloser Flüssigkeit aus dem Rektum, ähnlicher Schleim am Mittelfleisch. Widerwillen gegen fette Nahrung. Essen macht niedergeschlagen, es ist zu langweilig zu essen. Traurig, melancholisch. Einzelne Glieder schlafen ein. Am Kopf ein Gefühl, als wäre der Scheitel offen oder als würde er gelüftet oder in Stücke gesprengt, muss ihn bei nebligem Wetter zusammenhalten. Taub, kann nicht unterscheiden, woher ein Ton kommt.

Causticum. Häufiger aber erfolgloser Drang zum Stuhl mit Schmerz, Angst und Röthe des Gesichtes; Stuhl erscheint wie fett; knotiger und schleimiger Stuhlgang mit Schleim und hellrothem Blut, Stuhl sehr klein an Form. Brennen im Anus nach dem Stuhl. Verschlimmerung: Abends bei kalter Luft, bei hellem klaren Wetter, von Kaffee, nach dem Stuhl. Besserung: von kaltem Wasser in der Wärme, bei nebligem, nassen Wetter. — Hat einen fettigen Geschmack, Uebelkeit und Erbrechen wässeriger Massen. Gefühl, als ob Kalk im Magen gelöscht würde. Traurig, argwöhnisch und misstrauisch.

China. Kein Drang, Verstopfung mit Schwindel, Hitze im Kopf und Ohrenklingen; schwerer Stuhlgang, auch wenn er nicht hart ist, wegen Trägheit des Darmes. Brennen, Stechen und Kribbeln im Mastdarm nach dem Stuhl, hervorgerufen durch Abgang flüssiger Massen. Verschlimmerung: zur Nacht, von Früchten, Milch und unterdrücktem Schweiss. Gefühl von Völle im Leibe (nach Essen), Schlaflosigkeit. Erbrechen saurer Massen, Flatulenz, saurer Geschmack.

Cocculus. Kein Drang, harter Stuhlgang ein um den anderen Tag oder alle 3–4 Tage mit grosser Schwierigkeit entleert. Bei hellblonden Personen. Erbrechen von Galle. Gefühl von Hohlheit im Magen oder Leib. Aufstossen. Gefühl von Schwere in den Gliedern. Verschlimmerung in freier Luft, besser im Zimmer.

Conium. Häufiger oder fortwährender Drang ohne Stuhlgang, Verstopfung nach dem Wochenbett, von Milchessen. Gelbe Haut. Sodbrennen, häufige Anfälle von Krankheitsgefühl. Schwindel beim Niederlegen und Drehen des Kopfes. Verschlimmerung: im Liegen. Besserung: durch Ausgehen, vor dem Frühstück.

Graphites. Kein grosser Drang oder kein Verlangen zu Stuhl, oft wird der regelmässige Stuhl übergangen. Knotiger Stuhl, die Knollen sind mit Schleimfäden verbunden. Stuhl von grossem Kaliber oder auch dünn wurmförmig; flüssige Entleerungen wechseln mit trägem, dickem Stuhl. — Schläft lange am Morgen, übler Mundgeruch, Flatulenz, versetzte Blähungen. Blutwallung, gelbfärbender Schweiss. Besserung durch Aufstossen.

Hepar. Drang zum Stuhl, der nur mit grosser Anstrengung erfolgt, sei er nun hart oder weich. — Schlaf erquickt nicht. — Scharfer Urin. Trockene Ausschläge. Missbrauch von Mercur. Verschlimmerung bei trockenem hellem Wetter, in kalter Luft. Besserung durch Wärme, durch Einwickeln von Kopf und Körper, bei nebligem nassem Wetter. Häufige plötzliche Anfälle von Uebelkeit, öfteres geschmackloses Aufstossen. Erbrechen jeden Morgen, leichte Magenverderbniss.

Kali carbon. Häufiger erfolgloser Drang zum Stuhl, anfallsweise kommend, mitunter Abgang kleiner Stühle oder von Wind. Stuhl immer ungenügend, Trägheit des Darmes. Heftiger Kopfschmerz in den Schläfen, Flecken im Gesichtsfeld. Erwacht 3 Uhr Morgens, schläfrig am Abend. Ekel vor Nahrung. Flatulenz ohne Windabgang. Stechende Schmerzen. Verschlimmerung durch Ueberhitzung, in kalter Luft, während des Essens, nach dem Essen, beim Liegen auf der Seite. Besserung durch Blähungen, in der Wärme und beim Sitzen in gebeugter Stellung.

Lachesis. — Verstopfung, die Jahre lang bestanden, Verstopfung mit dem Gefühl, als wäre der Anus verschlossen oder zugeschnürt, der Stuhl scheint auf den Mastdarm zu drücken, ohne durch zu können. Am Morgen beim Erwachen Gefühl von Niedergeschlagenheit, wie verlassen; lebensmüde, will nichts beginnen. Hat viel Kummer gehabt, Freunde und Vermögen verloren, fühlt sich zu Hause nicht zufrieden. Viel Schleim im Rachen Morgens. Verschlimmerung durch Missbrauch von Mercur, geistige Getränke, narkotische Mittel, — nach Schlafen. Besser während des Essens.

Lycopodium. — Kein Stuhldrang oder der Drang ist erfolglos, Stuhl nicht so hart, aber Mangel an Tonus; sehr laute Blähungsgeräusche und Knurren im linken Hypochondrium. Versetzte Blähungen mit Schmerzen, die von rechts nach links ziehen. Rother Sand im Urin, viel Rückenschmerzen vor dem Urinlassen. Saures Erbrechen. Wallungen zum Kopf. Verschlimmerung von 4—8 Uhr Nachmittags, Gefühl von Vollheit nach dem Essen. Grosse Ruhelosigkeit in der Nacht. Schlimmer nach kaltem Essen, nach Kohl und Gemüse mit Hülsenfrüchten, vom Einhüllen, nach Austern. Besser in der Kälte, in Gesellschaft, durch Abgang von Flatus und Ructus, bei unbedecktem Kopf und Körper, bei gelösten Kleidern, Warmes und Heisses essend.

Magnesia mur. — Stuhldrang, Stuhl hart, knotig, schwierig. Nachdem man einige Zeit gepresst hat, scheint der Stuhl in den Mastdarm zurückzugehen, kribbelnde Schmerzen im Mastdarm nach der Stuhlentleerung. Entleerungen schafkothartig, der Stuhl scheint zu zerbröckeln, wenn er den After verlässt, mit Prickeln im Rektum. Schlechter Appetit, übler Mundgeschmack, bitterer Geschmack auf der Zungenwurzel, Aufstossen, Pulsiren in der Herzgrube. Uebelkeit früh nach dem Aufstehen; Uebelkeit mit Ohnmachtsgefühl. Hysterische Krämpfe. Schmerzen in der Leber, chronische Hepatitis und Leberverhärtung.

Mercurius. — Fortwährender Stuhldrang mit Tenesmus, ohne Erfolg. Stuhl hart und klein zu Zeiten, schafkothartig oder sehr dick, den Mastdarm roh und wundlassend. Helles Haar, skrophulöse oder skorbutische Anlage. Augenlidränder geschwürig und dick, geschwürige Nase etc., Mundwinkel, Geschwürchen an der Zunge, Zunge geschwollen, Speichelfluss. Drüsenerkrankungen, eiterige Ausschläge, gelbfärbender, saurer Schweiss. Schlaflos vor Mitternacht. Urin scharf, dunkel, stark riechend, kann auf der

rechten Seite nicht liegen. Verschlimmerung in kalter Luft und beim Warmwerden im Bett. Leibschmerzen Abends im Bett.

Natr. muriat. — Harter Stuhl; Gefühl, als ob der After zugeschnürt sei, Risse und blutende Fissuren am After; häufige Stiche im Mastdarm, Schmerzen und Pochen, die längere Zeit andauern. Grosse Niedergeschlagenheit. Träumt von Dieben und Räubern. Ekel vor Brod, Aufstossen, Herzstörungen.

Verschlimmerung Morgens, nach dem Essen, nach Chinamissbrauch, besser durch Fasten. Wehenartige Schmerzen, heftig pressend mit dem Stuhl vorgehend.

Nux vomica. — Dicker, harter, schwerer Stuhlgang, häufiger Stuhldrang ohne Erfolg, Gefühl, als ob etwas im Rektum stecken bliebe, Gefühl von Verengerung oder Zuschnürung des Rektums, den Stuhl verhindernd. Unlust zur Arbeit, Abneigung gegen Gesellschaft. Uebelkeit, Kopfschmerz und Uebelkeit jeden Morgen, Gefühl, als ob Erbrechen erleichtern würde. Gefühl von Schwere oder Druck am Magen oder Unterleib. Bei üppig und schlemmerhaft Lebenden. Erwachen gegen 4 Uhr Morgens, ist ruhlos und hat keinen erfrischenden Schlaf mehr; schreckliche Träume. Frostigkeit. Gefühl von Zusammenschnüren um die Hypochondern Bei dunkelhaarigen Personen. Verschlimmerung bei schönem, klarem Wetter, kalter Luft, kaltem Wasser und kalter Nahrung. Besserung durch Einhüllen des Kopfes, in warmer Luft, nach Liegen auf der Seite. Nach Abgang von Blähungen, bei nebligem nassem Wetter.

Opium. — Kein Drang, lang bestehende Verstopfung, Stuhlgang nur selten, zeitweise alle Tage Stuhl, der aus harten grossen Kugeln besteht, auch schafkothartig. Rektum sehr unthätig. Verwegene Gemüthsverfassung. Schlaf ohne Erfrischung, schläfrig und schlaflos. Das Bett wird ihm zu heiss, feuchter Schweiss. Störungen, die von Angst oder Schreck herrühren. Missbrauch von Spirituosen.

Phosphorus. — Kein Drang, Stuhl dünn, lang und hart, schwierig entleert; für dunkelhaarige, grosse, schwächliche Personen besonders passend. Saures Erbrechen mit Verstopfung, Gefühl von Schwäche und Leere im Leibe. Viel Aufstossen, Abzehrung, grosse Schwäche, kann nicht auf der linken Seite oder dem Rücken liegen, Besserung beim Liegen auf der rechten Seite, durch kaltes Essen und Trinken.

Plumbum. — Schafkoth. Gefühl, als ob ein Band durch den After ginge. Verstopfung mit Kolik, mit dem Gefühl, als würde der Leib von vorn gegen den Rücken gezogen, als würde der After

nach oben gezogen, als ob der Leib fest auf der Wirbelsäule sässe; Entleerung von Kothballen, die in einer Masse zusammengehäuft sind. Verschlimmerung Nachts, vom Reiben; Verstopfung mit Erbrechen in der Nacht

Sepia. — Harter, knotiger, schwerer Stuhlgang, der Neigung hat lange im Mastdarm stecken zu bleiben; gelegentlich wird eine Kleinigkeit entleert aber ungenügend. Verstopfung mit Schwere im Leibe. Druck im Anus wie von einer Kartoffel, schiessende Schmerzen im Anus. Haut gelb, zart, empfindlich. Schmerzhaftes Leeregefühl in der Herzgrube. Urin mit lehmigem Satz, der sehr fest am Grunde des Nachtgeschirres haftet, Harn faulig. Verschlimmerung von Milch und fettem Schweinefleisch. Besserung beim Hochziehen der Glieder, beim Schnellgehen, beim kalt Trinken.

Silicea. — Verstopfung, Stuhl besteht aus harten Klumpen; nach heftigem Pressen weicht der Stuhl wieder zurück. Ekel vor Fleisch, Verlust des Geschmackes, Erbrechen des Genossenen. Fehlender Hunger oder Heisshunger. Knochen empfindlich; kann nach Wachwerden nicht wieder einschlafen. Alte Hernia. Füsse schweissig und übelriechend, leicht wund (namentlich die Sohlen) nach dem Gehen.

Staphysagria. — Harter, unterbrochener Stuhl mit Schneiden und Brennen im After. Harte Stühle und Flatus abwechselnd. Für sehr empfindliche Personen mit stockigen Zähnen. Empfindliche gelbe Grinder am Kopf, welche sehr schlecht riechen und stark jucken Leibschmerzen klemmend, nagend oder schiessend. Nach Excessen, als Missbrauch von Tabak, Merkur, nach geschlechtlichen Ausschweifungen, welche alle beigetragen haben können zu den Störungen. Besserung nach dem Frühstück, nach Blähungsabgang.

Sulfur. — Harter, schwerer Stuhl, glatt, wie Schafkoth, ungenügender Stuhl. Verstopfung mit Hitze und Schmerzen im After. Bei Hämorrhoiden. Verstopfung der Kinder, mit Jucken am After, häufiger erfolgloser Drang. Stuhl hart und schwarz wie verbrannt, blutig. Widerwillen gegen Fleisch, saurer Geschmack, Aufstossen mit Geschmack nach Eiern. Rauhe, juckende Haut. Schlaf kurz und unterbrochen, den ganzen Tag schläfrig, wünscht spät zu schlafen, der Schlaf kann tief sein; Träume von schönen Dingen und ist glücklich im Traum, singt. Plötzliche Wallungen zum Kopf, in Schweiss übergehend und mit Gefühl von Schwäche. Kalte Füsse. Viel Hitze im Kopf. Das Mittel passt besonders bei linksseitigen Beschwerden. Verschlimmerung nach Milch (dieselbe

widersteht). Missbrauch von Quecksilber, durch schnelle Bewegung, nach langem Schlaf, nach Waschen.

Veratrum. — Verstopfung der Kinder, chronische Verstopfung, der erste Theil des Stuhles ist dick, der zweite Theil besteht aus dünnen Strängen. Stuhl sehr dick und hart. Grosse Schwäche nach dem Stuhl. Langsam wegen Unthätigkeit. Kalter Schweiss an der Stirn und Schwäche, Lebensüberdruss und doch Furcht vor dem Tode. Verlangen auf kalte erfrischende Sachen. Harn sehr dunkel. Puls schwach.

Verbascum. — Bei Stuhlverhärtung; knotiger Stuhl, wie bei Schafen; es ist starkes Drängen erforderlich. Schiessende Schmerzen, Schmerzen um den Nabel, als ob die Eingeweide am Peritonäum fest sässen und sollten herausgerissen werden: Stiche in der Nabelgegend, Druck am Nabel wie von einem Stock, Zusammenschnüren in der Nabelgegend. The Hahnemannian Monthly VII. No. 9.

12. **Einige Heilmittel bei Verstopfung:** Vor Allem meide alle Abführmittel, Salze und Mineralwasser, selbst den regelmässigen Gebrauch von Eingiessungen. Trink jeden Morgen nach dem Aufstehen eine Tasse Hafermehlwasser. Iss lieber grobes schwarzes Brod, als Weissbrod. Zur Nahrung verwende hauptsächlich grobes Mehl, saftige Gemüse und Früchte. Feigen, Pflaumen, Birnen, Aepfel und Weintrauben sind alle empfehlenswerth.

Nux vom. 30 oder 200 eine Gabe Morgens und Abends. Wenn es nicht genügt, lass Sulfur die gleiche Potenz eine Gabe jeden Morgen folgen.

Nux ist besonders angezeigt, wenn Missbrauch mit Abführmitteln getrieben wurde. Es wirkt besonders gut bei Personen, die eine sitzende Lebensweise führen; bei Lebemännern, Rauchern, Studirenden und Geschäftsleuten. Dyspeptische Erscheinungen, Beschwerden und Schmerzen nach den Mahlzeiten. Häufiger erfolgloser Stuhldrang, Stuhl dick, hart und sich schwer entleerend. Gemeinhin besteht eine Neigung zu Hämorrhoiden. Patient ist eigensinnig, reizbar und gewöhnlich schlechter am Morgen. Sobald sich Besserung zeigt, gieb das Mittel nicht zu oft und wechsele nicht damit. Aber wenn der Erfolg ausbleibt, gieb Sulfur, besonders wenn brennender Schmerz im After und Mastdarm besteht. Patient leidet an Blutwallung zum Kopf, oft Schwäche und Ohnmachtsanwandlungen. Die Haut ist rauh und trocken und neigt zum Wundwerden.

Für eine zweite Reihe von Fällen haben wir in Bryonia und

Lycopodium ein herrliches Mittelpaar. Der Bryonia-Patient hat besonders grossen, trockenen und harten Stuhlgang, er hat Schmerzen in der Lebergegend und neigt zu Rheumatismus. Diese Beschwerden sind viel schlimmer in der Bewegung und besser bei völliger Ruhe. Er hat Kopfschmerzen, viel Durst, häufiges Aufstossen nach dem Essen und eine belegte Zunge. Bei einem solchen Patienten, wenn es nur theilweise besser wird nach Bryonia, gieb Lycopodium, besonders wenn er viel Poltern in den Eingeweiden hat von vielen angesammelten Blähungen.

Mitunter kann Alumina auf Bryonia folgen und wird es das ganze Leiden dauernd beseitigen.

Opium passt bei völliger Trägheit der Eingeweide. Die Stühle sind hart und klumpig, zusammengeballt. Kopfschmerzen; Patient ist schläfrig, schwindelig. Namentlich bei alten Leuten angezeigt.

Hydrastis. Ein Tropfen der Urtinktur Morgens vor dem Frühstück eine Woche lang genommen, heilt oft. Besonders heilsam nach Missbrauch von Abführmitteln. Dyspepsie, Schwäche, Kopfschmerz und Hämorrhoiden, heftige Schmerzen, stundenlang, im Mastdarm nach dem Stuhlgang.

Nitri acid. nimmt einen hervorragenden Platz ein unter den Mitteln gegen Verstopfung. Der Stuhl ist hart, trocken und abgebrochen, aber er erfolgt ohne Schmerzen. Saurer oder bitterer Geschmack nach dem Essen, heftige Flatulenz, saures Aufstossen.

Um vorzügliche Resultate zu erzielen, darf die Arznei nicht zu oft wiederholt werden. Man gebe das Mittel, für das man sich entschieden, zwei- bis dreimal täglich eine Woche lang, dann höre man auf und warte den Erfolg ab. Zeigt sich keine Besserung innerhalb zehn Tagen, so wähle man ein anderes Mittel, besonders eines mit nachhaltiger Wirkung, wie Sulfur oder Lycopodium.

Wenn ein Mittel wohl angezeigt ist und zeigt keine Wirkung, so wechsele man nicht, bevor man nicht verschiedene Potenzen versucht hat, mamentlich auch höhere, obschon mitunter, wenn auch selten, eine niedrigere Verdünnung besser wirkt.

The California Homöop. III. No. 5.

Kleine Mittheilungen.

Eine Jodheilung.

Es ist gewiss erfreulich, wenn von Seiten homöopathischer Aerzte Arznei-Prüfungen angestellt werden, deren Resultate nach dem Aehnlichkeitsprincip praktisch zu verwerthen sind. Ich muss aber offen gestehen, dass es mir stets ein ganz spezielles Vergnügen macht, wenn ich sehe, wie von Seiten unserer Gegner unbewusst uns Bausteine zugetragen werden, die wir zum Ausbau unserer Arzneimittellehre benutzen können. Da findet sich in der deutschen medicinischen Wochenschrift No. 45. 1884 ein Aufsatz über Jodvergiftung durch dreimal hintereinander wiederholtes Aufpinseln von Jodtinktur auf den Rücken der Hand und des Vorderarms in einer Ausdehnung von ca. Handtellergrösse, welchen Aufsatz Herr Kollege Buchmann mit bekanntem Eifer für unsere Sache in No. 4. a. c. der Allg. homöop. Zeitung wiedergiebt.

An der Stelle, wo er ursprünglich steht, beansprucht derselbe gewiss keinen praktischen Werth — was geht einen allopathischen Arzt auch die „Idiosynkrasie" irgend eines Menschen gegen ein Arzneimittel an; mit solchen Werthen darf er garnicht rechnen, denn sonst könnten allopathische Mittel ihrer Schädlichkeit wegen überhaupt nicht mehr gegeben werden. Ganz gut passt derselbe aber in eine homöopathische Zeitung hinein, wo er gewiss besser gewürdigt wird, und zum Beleg dafür bringe ich gleich eine praktische Verwendung für denselben.

Unter den Symptomen findet sich angeführt: „Die Füsse fangen sehr schnell und stark zu schwellen an, so dass er innerhalb fünf Minuten den Druck der sonst sehr bequemen Stiefel nicht mehr ertrug, nach ihrer Entfernung sah er nun die Fusssohle ganz bedeutend geschwollen, welche auch beim Auftreten sehr schmerzhaft war."

Mir persönlich ist es bisher immer so gegangen — ich weiss nicht ob andere Kollegen darin glücklicher sind — dass ich mit der Behandlung gewisser schmerzhafter Affektionen in den Füssen, speziell den Sohlen entschieden Unglück hatte, so dass ich an die Behandlung derselben schliesslich stets mit Zagen heranging, weil mir die indicirt erscheinenden Mittel fast niemals halfen.

In einer Familie, in der ich seit mehreren Jahren Hausarzt bin und auch schon manches therapeutisch Erfreuliche erlebt habe,

erkrankte die Frau, welche in der zweiten Hälfte der sechsziger Jahre steht und an Leberanschoppung und einer entschieden ausgesprochenen gichtischen Diathese leidet, an heftigen Schmerzen in den Fusssohlen und Hacken; dieselben waren besonders schlimm beim Auftreten, so dass von Ausgehen schliesslich gar nicht mehr die Rede sein konnte. Gleichzeitig waren die Füsse ödematös geschwollen. An den Sohlen und Hacken konnte man unter der Haut liegende Knoten von der Grösse einer Erbse und drüber fühlen, welche auf Druck heftig schmerzten; Fingerdruck hinterliess auf der Geschwulst keinen Eindruck.

Bryonia, Rhus und andere Mittel waren gänzlich erfolglos, so dass die Patientin, welche sonst alljährlich einige Wochen in Wiesbaden zuzubringen pflegt und in diesem Jahre anderer nothwendiger Reisen wegen bisher daran verhindert gewesen war, allen Ernstes damit umging, noch jetzt im Herbst dorthin zu fahren. Gerade zu dieser Zeit kam mir obiger Aufsatz über Jod zu Gesicht, und im Vertrauen auf unser Similia similibus beschloss ich, noch mit diesem Mittel einen Versuch zu machen, im Falle eines abermaligen Misserfolges ihrem Beschlusse zu reisen beistimmend. Ich verschrieb Kal. jod. 1: 5, viermal täglich fünf Tropfen zu nehmen. Der Erfolg war ein glänzender; nach drei Tagen war von Schmerzen, Knoten und Geschwulst keine Spur mehr vorhanden und von einer Reise nach Wiesbaden nicht mehr die Rede.

Man könnte hier einwenden, dass Kal. jod. in der Allopathie schon längst ein bekanntes Mittel gegen Rheumatismus und Gicht sei. Das ist richtig, darum bleibt aber die Anwendung im vorliegenden Falle immer eine streng homöopathische. Das Mittel wurde nach homöopathischem Grundsatz, entsprechend der vorliegenden Prüfung, gewählt und half, es war eine bewusste homöopathische Heilung. Ein allopathischer Arzt wäre vielleicht auch darauf gekommen, hier Kal. jod. anzuwenden, als sog. Antirheumaticum; die Heilung wäre zwar unbewusst, aber immer eine homöopathische gewesen. Das ist ja eben der Vorzug unserer Therapie, dass wir unsere Mittel in jedem einzelnen Falle nach ganz bestimmten Indikationen wählen können und nicht wie unsere Gegner auf gut Glück in den grossen Topf der „Antirhreumatica“ oder sonstiger Heilmittelgruppen hineinzugreifen brauchen, als einziger Richtschnur für die Wahl vielleicht dem Umstande folgend, dass dieses oder jenes Mittel in einem anderen Falle „derselben“ Krankheit geholfen hat.

Die grosse Dosis wird mir, denke ich, Niemand zum Vorwurfe machen. Jeder Arzt hat so seine Neigung, das eine Mittel in hoher, das andere in tiefer Gabe zu geben. Ich habe nun speziell für Jodkalium eine Vorliebe für tieferen Gaben, bin aber überzeugt, dass im vorliegenden Falle auch eine höhere Gabe geholfen hätte.

Berlin, October 1885. Dr. Burkhard.

Ueber das Verfahren des Dr. med. Ringk in Berlin gegen die Diphtheritis.

„Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

„Vermittels eines röhrenartig verlängerten Löffels wird dem der Diphtherie verdächtigen Patienten dreimal täglich eine Mischung von Terpentinöl und Olivenöl in die Nasenlöcher gegossen, bei welcher Procedur man den Patienten **nöthigenfalls auf den Kopf zu stellen hat**; ferner werden Mandeln und Rachenhöhle dreistündlich mit derselben Flüssigkeit gepinselt. Das Oel hält die Monaden ab. Innerlich giebt man zugleich einen Theelöffel Terpentinöl. Damit ist die Hauptgefahr auf jeden Fall beseitigt." (?!?)

Also heisst es wörtlich S. 548 der deutschen Illustr.-Zeitung in einem Referat über einen Vortrag des mir und wohl der Majorität der Leser völlig unbekannten Dr. Ringk.

Doch auch der Schluss des Referates ist zu ergötzlich, als dass er hier nicht noch Platz finden sollte.

„Dr. Ringk, der mit überzeugender Begeisterung redet, tritt mit seinem Namen für den Erfolg ein. Wohl schädigt das Terpentinöl die Nieren,*) das ist jedoch ein Uebel, welches beseitigt werden kann." — O ja dem Herrn ist Alles Kinderspiel! — Schliesslich kann man ja die kranke Niere exstirpiren und noch der Chirurgie in die geschäftigen Hände arbeiten! —

„Redner hat auch eine einprozentige Bromlösung mit Erfolg innerlich und zum Einpinseln angewendet. Auch stellt er eine

*) „Daraus mach' ich mir nichts!" sagte ein Arzt zu seinem Kranken, der über geschwollene Füsse klagt — „Ich auch nicht, Herr Doktor, wenn Sie die Füsse hätten." war die richtige Antwort. Die künstlich erzeugte Nieren-Entzündung, aus der sich Dr. Ringk ebenfalls nichts macht, hat aber viel mehr zu sagen, als geschwollene Füsse. — Anfänglich gab derselbe das Terpentinöl sogar esslöffelweise, „Aber die Monaden hielten diesem Medikament nicht Stand." — Die dummen Monaden!



solche gern in einer flachen Schale in dem Krankenzimmer auf. Eine Entfernung der nicht befallenen Kinder habe gar keinen Zweck" (?!?)*).

„Ferner giebt er den Hausfrauen den Rath, sich vor schlechten Kartoffeln zu hüten, da die Monaden, die in den schwarzen Flecken derselben sitzen, den Diphtheritismonaden nahe verwandt seien. Aus demselben Grunde müsse auch angestossenes Obst verboten werden."

Ganz im Einklange mit dem ebenso grausamen, als entbehrlichen Verfahren heisst es nun weiter: „Dr. R. empfiehlt dringend, die Kinder bei Zeiten an das Pinseln zu gewöhnen, damit dieselben in dem Momente der Gefahr sich leichter dazu verstehen und sich und ihren Pflegern Angst und Noth ersparen." — Also für die nicht auf „den Pinsel" Eingeübten, und das bleibt doch das Hauptkontingent, wird die Angst und Noth, die dieser Art Therapie anhaftet, hier förmlich zugestanden — — nun denke man noch an die armen kleinen Würmer von 1, 2 und 3 Jahren! Man denke an die von diphtheritischem Croup befallenen, welchen jeder Athemzug schwerfällt, wie steigert sich dann die „Angst und Noth" bei der Pinselung bis zur hellen Verzweiflung für sie und ihre Umgebung! — — Trotz des „zu diesem Behufe verfertigten, äusserst praktischen Zungenspatels, der in keiner Familie fehlen dürfe."

Wenn der Redner, wie es am Schluss des Referates heisst, wiederholt versichert, dass es ihm auf die geschilderte Weise gelungen sei, schon vielen Hunderten von Kindern das Leben zu erhalten, so geben wir das für die der Diphtherie „Verdächtigen" gern zu. Im diphtheritischen Croup, der fast ausschliesslich die Gefahr bedingt und die Todesursache regelmässig abgiebt, hat das Terpentin Fiasko gemacht. Und wer weiss, dass wenige Tropfen Terpentin in hochgradiger Wassersucht genügen, eine zur Genesung führende Diurese (Harnabsonderung) einzuleiten (S. Seite 48 der Populären. 1885), der wird, wenn er von den haarsträubenden Dosen des Dr. Ringk und Genossen liest, sich unwillkürlich an die Nieren und dann an — die Stirn fassen. — —

Weimar 1. Juni 1885. Dr. Goullon.

*) Gegen eine vernünftige Benutzung des Broms ist nichts einzuwenden. „Da seid Ihr auf der rechten Spur." Inhalationen von Brom in 2. Decimale haben auch in der Homöopathie und zwar viel früher als bei den Allopathen Verwendung gefunden und manches Tracheotomie-reife Kind gerettet. — Ozanam in Paris hat eine gute Monographie über den Gegenstand geschrieben.

Blasenreizung.

In No. 79 der Allgemeinen Med. Central-Ztg. de 85 finden wir von unserem Special-Kollegen E. Schlegel, Tübingen, folgende interessante Mittheilung, welche beweist, dass dem denkenden Arzte auch ohne das Messer oder die Apotheke in Anspruch zu nehmen, oft genug Wege des Heilens offen stehen:

Im Jahre 1881 klagte mir der 51jährige Pfarrer F. in U. ein seit mehreren Jahren bestehendes Harndrängen, welches ihn besonders Nachts belästigte, auch bei nahezu leerer Blase, so dass das Gefühl, nicht hinreichend entleert zu haben, vorherrschte, manchmal auch Unfähigkeit, zu harnen, zuweilen Nachtröpfeln. Ich bezeichnete seinen Zustand als Blasenreizung, nachdem ich sowohl bei Untersuchung des Leibes, als auch bei der des Urins nichts Normwidriges auffinden konnte.

Im Juli d. J., also nach 4 Jahren, kam Patient, elend aussehend, wieder zu mir. Er erzählte, dass er sich damals bei meinem Ausspruch nicht beruhigt habe, dass seine Beschwerden ihn veranlasst hätten, weitere ärztliche Hilfe zu suchen, dass er zwei Professoren konsultirt habe, nach Wildungen geschickt worden sei und dort noch am meisten Erleichterung gefunden habe. Er habe soeben wieder 60 Flaschen Wildunger Wasser kommen lassen, glaube aber, am besten eine persönliche Reise ins Bad zu machen. Er sei in Folge von Todesfällen an ähnlichen Leiden, die in seinem Bekanntenkreise vorgekommen seien, sehr vom Ernste des Uebels überzeugt worden. Sein Leiden sei von einem Specialisten als Folge einer Prostatahypertrophie erkannt worden, und zum erleichternden Gebrauche bei den Blasenbeschwerden habe er in Wildungen einen Katheter eingehändigt bekommen. Diesen zog er aus der Tasche und wünschte eine Untersuchung seiner Blase von mir vorgenommen zu haben. Ich untersuchte zunächst seinen Urin. Derselbe war strohgelb, klar, sauer reagirend, eiweissfrei. Nun fragte ich nochmals nach seinen Beschwerden, erfuhr, dass dieselben einem bedeutenden Wechsel unterworfen seien, aber keinen Tag aussetzten, dass peinlichste Diätvorschriften gegeben seien und ängstlich eingehalten würden, dass besonders ein behagliches Essen und Trinken mit anderen Menschen dem Patienten schon lange unmöglich sei, indem — oft ganz launenhaft — den unschuldigsten Genüssen der lästige Harndrang mit dem Gefühl unvollständiger Entleerung folge.

Aus dem wechselnden und beschwerlichen Charakter des Leidens glaubte ich — bei Abwesenheit jeder krankhaften Veränderung am Harn — wiederum auf einen nervösen Reizungs-Charakter desselben schliessen zu sollen und weigerte mich, die Katheter-Untersuchung*) vorzunehmen, nachdem ich auch bei sorgfältiger Palpation des Abdomens nichts Abnormes entdecken konnte. Dagegen

*) Ich habe erschreckend viele Fälle kennen gelernt, bei welchen von der ersten Einführung des Katheters die Verschlimmerung eines Blasenleidens oder selbst eine tödtliche eiterige Cystitis (bei alten Männern) datirte. Seitdem betrachte ich — besonders bei älteren Männern — die künstliche Entleerung der Harnblase als eine Gefahr, in welche ich meine Patienten nur versetze, wenn eine mir grösser scheinende Gefahr dadurch abzuwenden ist.

bemerkte ich, dass die Vorhaut etwas eng war, und beim Zurückziehen derselben äusserte Patient Schmerzen, und bat mich, diese Manipulation zu unterlassen. Auf meine Frage, ob er die Vorhaut nicht zuweilen selbst zurücknehme, oder ob sie nicht von einem der andern Aerzte und katheterisirenden Specialisten zurückgenommen worden sei, antwortete er mit bestimmtem „Nein“. Es kam nun eine anfänglich dünne, dann dicker werdende Schicht Smegma zum Vorschein, welche an der Corona glandis als krümliche, ziemlich trockene und reichliche Masse gelagert war und an einer Stelle die innere Lamelle des Praeputium geschwürig usurirt hatte. Nach völliger Beseitigung dieser Materie ging Patient höchst erleichtert im Zimmer umher und gab seiner Befriedigung über diese Untersuchung Ausdruck. Er glaubte, zu fühlen, dass ein Alp von ihm gewichen sei, und als ich ihn auf die Möglichkeit hinwies, dass sein ganzes Leiden von dieser alten Schmiere-Ansammlung herrühre, stimmte er dieser Meinung bei.

Da schon Epilepsie als Folge von Präputial-Affektionen konstatirt worden ist, dürfte es in der That annehmbar erscheinen, dass ein an der empfindlichen Eichel dauernd unterhaltener Reiz auch eine andere Form nervöser Erscheinungen verursache. Den reflektorischen Neurosen werden ja neuerlich sehr verschiedene Krankheitszustände beigezählt, und so dürfte auch die chronische Harnblasenreizung dieser Klasse unter Umständen beizuzählen sein. — Leider hat mich Pfarrer F. ohne Nachricht über sein weiteres Ergehen gelassen. Dr. W.

Zur Situation.

Nach einer verhältnissmässig langen Zeit des Friedens, in der die Streitaxt anscheinend begraben lag, regt es sich in gewissen der Homöopathie feindlichen Kreisen wieder zur Aufnahme der Kämpfe und es scheint, als ob die derben Zurechtweisungen, welche wir den früheren Angriffen entgegenzusetzen genöthigt waren, wieder vergessen zu werden anfangen. So hat im Juli oder August d. J. ein Dr. Blasius die Rigler'schen und Liebreich'schen Lorbeeren nicht verwinden können und in einem konservativen Bezirksverein des potsdamer Stadtviertels einen Vortrag über Hahnemann und die Homöopathie losgelassen, welcher von Beschimpfungen beider und Ungereimtheiten strotzte. Obwohl kein Referat dieser edlen That in öffentliche Blätter gelangt und die Sache so ziemlich im Sande verlaufen ist, so hat der Berliner Verein nach Kenntnissnahme von diesem Vorgehen sofort beschlossen, dieser Provokation durch einen Erwiderungsvortrag an der gleichen Stelle entgegenzutreten und zu diesem Zwecke die einleitenden Schritte bei dem Vorstande des Bezirksvereins gethan, welcher in anerkennenswerther Bereitwilligkeit für den Monat November eine Sitzung des Vereins veranstalten und einen Vortrag des Dr. Borchmann daselbst entgegennehmen will. — — Wir werden in unserem nächsten Heft über diesen Vortrag Bericht erstatten.

Als zweites Zeichen des aufgenommenen Kampfes registriren wir eine Petition des deutschen Apothekervereins gegen das Dispensirrecht der Homöopathischen Aerzte. Die Deutsche Medicinal-Zeitung bringt in No. 77 de 85 folgenden Artikel, welcher von einer ähnlichen Petition des Apothekervereins „Progressus“ in Graz berichtet und die Hauptpunkte der Motivirung dieser Petition folgendermassen hervorhebt:

Die allerhöchste Entschliessung vom 5. Dezember 1846 sagt ausdrücklich, dass die für die homöopathische Heilmethode erforderlichen Stammtinkturen und Präparate nur aus der Apotheke verschrieben, diese Arzneien aber sodann von den homöopathischen Aerzten verdünnt und verrieben, den Patienten jedoch nur unentgeltlich verabreicht werden dürfen.

Wie wenig der Wortlaut dieses Gesetzes von den homöopathischen Aerzten beachtet wurde und wird, darüber liessen sich zahllose Beweise erbringen, und wird jeder, besonders aber jeder Landapotheker in Tirol, Vorarlberg, Kärnthen, Krain und Steiermark, wo das Treiben der Homöopathen den Höhepunkt erreicht hat und die Existenz mancher Apotheke ernstlich gefährdet, im Besitze eines ziemlich umfangreichen und eingehenden Beweismateriales sich befinden.

Der allgemeine Pharmazeutenverein „Progressus“ kann nur auf Grundlage der ihm bekannt gewordenen Fälle im Allgemeinen konstatiren, dass:

1. Die Stammtinkturen der homöopathischen Aerzte nur äusserst selten von den öffentlichen Apotheken bezogen, in den meisten Fällen aber von den Homöopathen selbst aus Droguen verfertigt werden, die sie von den Droguisten und Kaufleuten beziehen.

2. Dass die Verabfolgung von wirklich homöopathischen Medikamenten in flüssiger oder Kügelchenform nur äusserst selten und da nicht unentgeltlich geschieht.

3. Dass der Titel „Homöopath“ in den meisten Fällen nur als Deckmantel dient, unter welchem die Träger desselben unbeanstandet auch andere, oder eigentlich hauptsächlich nur andere Medikamente, als Mixturen, Einreibungen, Salben, Pillen, Pulver, Mineralwässer, ja selbst Morphium und Chinin in grösseren Dosen an ihre Patienten zu den höchsten Preisen verabreichen.

4. Dass sie durch Ausbeutung und Uebervortheilung ihrer Pat., durch Eingriffe in die Rechte der anderen Aerzte und der Apotheker und dadurch, dass sie nicht einmal eine Steuer entrichten, sowohl das leidende Publikum, als auch die anderen Aerzte, Apotheker und selbst den Staat in empfindlicher ungerechter Weise schädigen.

Die Deutsche Medicinal-Zeitung knüpft an diese Auslassungen folgende Reflexionen, die wir ohne weitere Kritik hier wiedergeben, weil die darin enthaltenen Ungereimtheiten schon zu oft widerlegt sind, als das wir dies leere Stroh noch weiter dreschen sollten.

Liefern diese Punkte, die speciell nur die Missgriffe und das Gebahren der homöopathischen Aerzte selbst berühren, schon einen hinreichenden Beweis, wie nothwendig eine Reform der diesbezüglichen bestehenden Gesetze erscheint; wie umsomehr muss deren Durchführung dem hohen Ministerium empfohlen

werden in Anbetracht der weiteren Thatsache, dass hauptsächlich vom Auslande vollständige, eingerichtete homöopathische Hausapotheken mit den entsprechenden Gebrauchsanweisungen versehen, von Privatpersonen bezogen und auch in öffentlichen Tagesblättern angepriesen und empfohlen werden.

Dass solche mit homöopathischen Hausapotheken versehenen Personen mit der Zeit die ohnehin beträchtliche Zahl der Kurpfuscher und Bauerndoktoren vermehren, indem sie mit den bezogenen Arzneimitteln einen unberechtigten, nach § 354 des Strafgesetzes strafbaren Handel treiben, ist nur eine natürliche Folge des bisher geduldeten Unfuges.

Alle die genannten Thatsachen sprechen deutlicher als jedes Argument, dass das homöopathische Heilverfahren sich längst nicht mehr in jenen Grenzen bewegt, wie zu der Zeit, in welcher die eingangs erwähnte Allerhöchste Entschliessung erlassen wurde, dass die Homöopathen längst nicht mehr das sind, was sie sein sollten, indem sie das ihnen eingeräumte Gebiet längst schon überschritten haben und dass es auf Grundlage dessen den anderen Aerzten und den Apothekern gegenüber ganz ungerechtfertigt erscheint, wenn denselben das freie Dispensirrecht von Arzneien, auch in Orten, wo sich öffentliche Apotheken befinden, gestattet wird.

Wir hielten uns für verpflichtet, diese Kennzeichen einer hoffentlich ohnmächtigen Wuth zu registriren und werden seiner Zeit über den Ausgang der Sache berichten. Bei der stets bewiesenen Fürsorge und Einsicht unserer Regierung wird wenigstens preussischerseits, wie ebenso in den Staaten, welche den homöopathischen Aerzten das Dispensirrecht verliehen haben, die Petition des deutschen Apothekervereins wohl dasselbe Schicksal haben, wie die frühern ähnlichen. Ausserdem dürfte die Abschaffung unseres Dispensirrechts ein tüchtiges Bollwerck des Hindernisses in dem Umstand finden, dass in Preussen das Dispensirrecht und das dazu eingesetzte Dispensir-Examen nur unter Zustimmung aller drei gesetzgebenden Faktoren, der Regierung und der beiden Häuser des Landtages möglich ist, weil das vor dem 18. März 1848 durch Kabinetsordre Sr. Majestät des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. erlassene Rescript Gesetzeskraft hat und nur unter der eben genannten Einigung aller gesetzgebenden Faktoren aufgehoben werden kann. — Wir verfehlen übrigens nicht, mitzutheilen, dass die Zahl der zum Dispensirexamen in Preussen sich meldenden Aerzte in den letzten Jahren eine entschieden vermehrte gewesen ist und dass z. B. in den Jahren 84 und 85 circa 20 Aerzte dieses Examen mit Erfolg abgelegt haben.

Ein weiteres Zeichen des erneuten Angriffes bildet eine Klage auf Schadenersatz etc. wegen angeblich falscher ärztlicher Behandlung, welche ein von einem hiesigen, unserem Verein angehörenden homöopathischen Kollegen behandelter Kranker gegen den Letzteren angestrengt hat, und zwar auf den Rath, resp. die Bestätigung

dieser angeblich falschen ärztlichen Behandlung von Seiten zweier allopathischen Aerzte.

Gegenstand der Klage ist die innere Behandlung einer Hüftgelenksentzündung. Wir werden über diesen interessanten Fall, der nächstens vor Gericht zum Austrag kommt, sofort nach seiner Beendigung berichten, da er tief in unsere Standes-Interessen einschneidet und die aus einer etwaigen Verurtheilung unseres Special-Kollegen hervogehenden Konsequenzen nicht nur uns Homöopathen, sondern die Aerzte aller Richtungen auf das Bedenklichste bedrohen und gefährden dürften.

Dr. Windelband.

Auf Wunsch des Herrn Dr. Willmar Schwabe bringen wir folgende Berichtigung zur Kenntnissnahme unserer Leser:

RECTIFICATION.

Par suite de la mort du docteur Adrien Peladan, fils, de Nîmes, causée par un empoisonnement, différents journaux viennent de publier une lettre de Mr. Josephin Pelandan, de Nîmes, pour essayer de rendre suspectes les préparations des médicaments, qui proviennent de la pharmacie du soussigné. Une telle insinuation prouve tout simplement une ignorance complète des prescriptions et des usages pharmaceutiques.

Feu le Dr. Peladan a eu pendant longtemps des rapports suivis avec moi, et certainement il ne les aurait pas conservé, s'il n'avait pas reçu des médicaments exactement préparés. C'est ainsi qu'au mois d'août dernier, il a reçu sur sa *demande spéciale*, entre autres une première trituration décimale de *strychnine*, bui, conformément aux prescriptions de la pharmacie homéopathique, est préparée par la trituration intime et exacte d'un gramme de strychnine pure avec neuf grammes de saccharolactates (sucre de lait).

Comme Mr. le Dr. Peladan possédait un dispensaire homéopathique et depuis plus de quinze ans lui-même distribuait les médicaments à ses malades, je devais supposer, qu'il connaissait bien le caractère vénéneux de cette trituration, dont la moindre parcelle suffit à faire mourir un homme.

Toutefois, je n'ai pa négligé moi-même de prendre toutes les mesures de précaution nécessaires: le flacon, qui contenait cette trituration, était pourvu, non-seulement d'une étiquette portant cette suscription: Strychnine D. 1., mais d'une autre étiquette encore portant cette suscription-ci: Gift ! ! ! — Poison! — En outre le flacon était enveloppé d'un papier noir, cacheté à la cire également noire.

La distribution de ce poison à un malade quelconque ne peut être attribuée qu'à une erreur du Dr. Peladan, qui, en sa qualité de médecin, devait savoir, qu'il ne devait distribuer ni la première, ni la deuxième trituration décimale de strychnine, attendu que la dernière contient encore sur un gramme un centigramme de matière brute.

Quant à moi, j'avais non-seulement le droit de fournir la première trituration à un médecin possédant un dispensaire, mais j'étais même obligé par la loi de le faire, car la plupart de médecins préparent eux-mêmes de plus hautes triturations de ces premières triturations.

Autant je déplore cet accident par des motifs d'humanité et des raisons scientifiques, autant je dois vivement repousser l'insinuation d'avoir fourni une trituration de médicaments plus forte, que celle, qui est indiquée par l'étiquette.

Une telle erreur est absolument impossible, grâce aux procédés exacts de mon établissement, ainsi qu'au double contrôle, qui précède chaque expédition.

Leipzig, le 10 Octobre 1885.

Dr. Willmar Schwabe,
Propriétaire de la Pharmacie homéopathique centrale.

Simaruba cedron.

Ein wichtiges Mittel gegen intermittirende Nervenaffektionen.

Von Dr. H. Goullon.

Meinen heutigen Mittheilungen liegen im Wesentlichen die Auslassungen und klinischen Beobachtungen des Dr. Schepens in Gand zu Grunde, wie sie im April-Heft der Revue homoeopathique enthalten sind.

Erst ein Wort über Simaruba überhaupt. Bei Schöman, d. i. in der preussischen Pharmacopoe 1857, finden wir officinell: Cortex Simarubae, Simaruba- oder Ruhrrinde, d. i. die Wurzelrinde von Simaruba officinalis, einem in Guiana, Cayenne und Jamaika einheimischen Baume.

Quassia, Gentiana, Centaurium minus (Tausendgüldenkraut) und Menyanthes trifoliata, Fieberklee reihen sich an die Simaruba. Alle enthalten nämlich einen bitteren Extraktiv-Stoff. Es sind die reinen Amara der alten Schule. Sie haben etwas Uebereinstimmendes in ihrer Wirkung, wenn man die feineren Unterschiede, wie sie nur die Homöopathie zu würdigen lehrt, fallen lässt. Sie kräftigen die Magen- und Darmschleimhaut, und wenn Kopfschmerzen bestehen in Folge von Verdauungsschwäche und Magensäure, so heilen sie indirekt auch diese. Dies gilt namentlich von Centaurium minus; den Thee von Tausendgüldenkraut trinken an Migräne Leidende mit Nutzen. Dabei bleibt bemerkenswerth, dass die Erstwirkungen der letztgenannten Drogue das Bild einer Migräne wiedergeben. Quassia ähnelt in vieler Beziehung der uns geläufigen Nux vomica und im Fieberklee ist schon die wichtige Beziehung der gedachten Kategorie von Heilmitteln zu den intermittirenden Erkrankungen dokumentirt.

Wir wenden uns jetzt zu den uns hier allein interessirenden Repräsentanten: Simaruba Cedron. Auch diese Species kommt in Mittelamerika vor und zwar wird die Frucht benutzt, um homöopathische Präparate (Verreibungen und Verdünnungen) darzustellen.

In Panama gilt Cedron für spezifisch gegen Bisse giftiger Schlangen und intermittirende Fieber, nach Teste besonders solche, deren Anfälle Abends erfolgen und die sich durch intensiven Frost auszeichnen, mit wenig oder keinem Schweiss, starker Hirnkongestion und eisiger Kälte der Extremitäten, welche bläuliche Farbe annehmen, namentlich gilt dies von den unteren.

Dr. Casanova sieht in Cedron ein „Antiperiodicum", welches sehr wohl seine Stelle neben Chinin und Arsenik finden könnte. Er empfiehlt es gegen Neuralgieen und intermittirende Fieber.

Dr. R. Hughes citirt zwei Fälle von intermittirenden Fiebern mit Frost Abends, wobei ihm Cedron von grösstem Nutzen gewesen ist.

Wir lassen nun die drei Beobachtungen von Dr. Schepens folgen, welche mir sehr gut anzudeuten scheinen, wo das Mittel klinisch verwerthet werden kann.

1. 15. Dezbr. wurde ich 2 Uhr Morgens zu Herrn V. gerufen. Er ist 19 Jahre alt, brünett, schlank, mager, wenig muskulös. In Folge von Zugluft hat er ausser einem steifen Hals (Torticollis) intensive Kopfschmerzen bekommen, als ob der Kopf in einem Schraubstock steckte, mit sehr schmerzhaften Schlägen in den Schläfen. Puls 100, Temperatur bis 38°. Das Uebel hatte Vormittags 11 Uhr begonnen und war noch im Zunehmen begriffen, als ich kam. Bryonia alba 6. 3 Tropfen auf 3 Esslöffel Wasser, stündlich 1 Löffel.

Beim nächsten Besuch andern Tages versichert der Kranke, dass Schmerz und Steifigkeit anfingen nachzulassen beim 3. Löffel, und dass Abends 6 Uhr jede Spur von Schmerz verschwunden war; die Nacht sei gut gewesen und Patient habe sich wunderbar wohl gefühlt.

Unglücklicher Weise aber trat gegen 11 Uhr das ganze Heer von Symptomen und zwar mit noch viel grösserer Heftigkeit als Tags zuvor wieder ein.

Aconit 6. und Belladonna 6 im Wechsel stündlich 1 Tropfen. Trotzdem erfolgte der neue Anfall nur noch heftiger, so dass die Eltern des Kranken auf mich einstürmten, demselben Chinin zu geben. Er erhielt denn auch 75 Centigr. Chin. sulf. auf 5 Dosen

vertheilt, allein der neue Anfall am folgenden Tage erfuhr nichts desto weniger eine abermalige Steigerung. Dass Chinin gewirkt hatte, ging aus dem Eintreten von Ohrenbrausen hervor. Meine Verlegenheit war gross, als ich an Teste's Pathogenese von Cedron erinnert wurde.

Von 5 Tropfen der 1. Dezimalverdünnung wurde stündlich je 1 Tropfen gereicht, 5 Stunden vor dem zu erwartenden neuen Anfall. Dieser trat aber nicht ein. Anderen Tages liess ich noch 3 Tropfen nehmen von derselben Verdünnung und blieb der Kranke definitiv geheilt.

2. 8. Febr. sollte ich Frau N. besuchen. Sie ist 40 Jahre alt, lymphatischen Temperamentes mit Neigung zur Fettbildung. Vorgestern Nacht wurde sie von einem starken Geräusch geweckt, ging leicht gekleidet in ein kaltes feuchtes Vorzimmer, wo sie von einer eisigen Kälte erfasst wird, welche auch im Bett kaum zu überwinden ist.

Früh gegen 6 Uhr wird sie durch einen heftigen Schmerz erweckt in der Gegend des Rückens, von Uebelkeit und Schleimerbrechen begleitet. Bei geringster Bewegung steigert sich der Schmerz, fährt bis in den Nacken und erreicht seinen Höhepunkt an dem Dornfortsatz des 7. Halswirbels. Puls 80, Temperatur normal.

Belladonna 6., 5 Tropfen auf 10 Löffel Wasser, stündlich, löffelweise. Gegen Mittag hörte der Schmerz auf, erschien aber mit grösserer Heftigkeit die folgende Nacht gegen 2 Uhr.

Bryonia 6. — ebenso — zeigte sich nicht wirksamer als Belladonna und der Mann der Kranken, der sonst Neuralgieen immer von Chinin hatte beseitigen sehen, drang in mich, dasselbe zu geben, was denn auch geschah und zwar liess ich 50 Centigr. in 4 Portionen theilen. Und doch sollte dadurch der Anfall nur gesteigert und das Allgemeinbefinden der Patientin verschlimmert werden.

Noch denselben Tag erhielt sie Cedron 1. Dec. 5 Tropfen auf 10 Löffel Wasser, stündlich 1 Löffel; sie hatte nun nur noch einen leichten Anfall den folgenden Tag, der nach einer Stunde verschwand, das Mittel wurde weitergegeben und den anderen Tag war Alles in Ordnung.

3. Anfangs März hatte ich eine Dame an häutiger Bräune — d'une angine pultacée — behandelt und geheilt mit Cyanmercur und Apis. Sie ist über das klimaktische Alter hinaus und von sehr delikater Gesundheit. Vier Tage nachher wurde sie von einem schreklichen Kopfschmerz befallen. Der Kopf wurde von Innen

nach Aussen gepresst, als sollte die Hirnschale springen. Es schien ihr, als ob heftige Hammerschläge in ihrem Gehirn geschehen. Die Extremitäten waren kalt, die Zunge trocken, Durst sehr lebhaft, Puls 110, Temperatur 38,5. Ich wagte noch keine Diagnose, liess die Glieder (trocken) reiben und alle Stunden 1 Tropfen Aconit 3. Dec. geben. 3 Stunden später wurden die Extremitäten allmälig wieder warm, in demselben Grade verminderte sich der Kopfschmerz, um bald gänzlich aufzuhören. Ich liess nun Aconit 6. weiter nehmen, 3 Tropfen in 6 Löffel Wasser, 2 stündlich 1 Löffel. Allein den folgenden Tag trat mit verdoppelter Gewalt der Anfall wieder ein.

Nach einigen palliativen Mitteln für den Anfall selbst, liess ich Cedron 1. Dec., stündlich 1 Tropfen nehmen. Andern Tages theilt mir Patientin mit, dass sie einen Augenblick an die Wiederkehr des schrecklichen Anfalles geglaubt habe. Das Mittel wird weiter gegeben und den zweiten Tag war die Heilung eine vollständige.

Dr. Schepens macht noch darauf aufmerksam, dass der Erfolg derselbe war, wenn er Cedron vor dem zu erwartenden Anfall gab, wie wenn er unmittelbar nach demselben mit dem Mittel anfangen liess. Er folgte den Indikationen nach R. Hughes. Teste erlangte mit der 6. Verd. dieselben guten Resultate; und dasselbe gilt von Dr. Casanova, der die ganze Dosen-Skala benutzte.

Aus den instruktiven Schepens'schen Heilungen ergeben sich die Indikationen für Cedron klar und deutlich.

Es ist offenbar ein Chinin-Surrogat, welches sich, was die Bekämpfung intensiver Neuralgien betrifft, auch Spigelia und Belladonna (Atropin. sulf.) würdig an die Seite setzt.

Der Eintritt von Paroxysmen oder einzelnen (täglichen) Anfällen sichern seinen kurativen Einfluss. Es ist in der That ein „antipériodique“.

Da die Schmerzen durch Bewegung hervorgerufen oder gesteigert werden, so ersetzt auch Cedron Bryonia, welche in der That in dem einen Falle wesentlich gut that

Endlich sei noch daran erinnert, dass akute, durchgreifende Erkältungen zweimal dem Eintritt der genuinen Nervenerkrankung, resp. den Fällen von Rückenmark oder Gehirn vorausgingen.

Hoffentlich dienen diese Zeilen dazu, umfassendere klinische Experimente mit dem vielverheissenden Simaruba-Präparat anzustellen. Dann erst wird sich's zeigen, ob es eine Eintagsfliege ist oder mehr. Wahrscheinlich gehört es zu den Mitteln, die nicht oft

indizirt sind, aber dann auch durch kein anderes ersetzt werden können.

In No. 16 u. 17 der Allg. homöop. Zeitung finden wir einen sehr interessanten Artikel des Herrn Dr. Albert Haupt in Chemnitz, des verdienstvollen Bakteriologen, aus dem wir entnehmen, dass es ihm, allerdings durch einen merkwürdigen Zufall, bei der Anwendung des Naphthalins gegen einen Katarrh der Bronchien, welcher mit keuchhustenartigem Charakter auftrat, gelungen sei, einen seit 3 Jahren bestehenden Tripper, der allen möglichen allopathischen und homöopathischen Heilversuchen hartnäckig widerstanden, durch dasselbe Mittel, Naphthalin in 3. Dec. Verreibung zu dauernder Heilung zu bringen. Er verweist dabei auf einen Artikel von E. Schwarz aus der Züricher med. Klinik-Zeitschrift für klin. Med. (No. 50. 1884), der in Berücksichtigung jenes genannten Falles von Tripperheilung seine Aufmerksamkeit mit Recht in hohem Grade erregt habe.

Wir geben hier seine eignen Worte wieder, mit denen wir völlig einverstanden sind und schliessen uns seinem am Schluss ausgesprochenen Wunsche aus innerster Ueberzeugung an, da wir mit ihm und wohl der Mehrzahl unserer Collegen die schreckliche Crux medicorum et patientium zur Genüge zu würdigen wissen und jede Bereicherung unseres Arzneischatzes auch nach dieser Richtung freudig begrüssen.

Herr Haupt sagt also am Schlusse seines Artikels: Bekanntlich haben die Allopathen bei ihrer unglückseligen, nutzlosen Jagd nach bacterientödtenden Arzneien auch das antiparasitäre Naphthalin gegen verschiedene durch Spaltpilze verursachte Krankheiten probirt. In der betreffenden Arbeit wird nun referirt, dass dasselbe gegen Diarrhoe mit Bakterien in den Stühlen, die auf abnorme Gährungsprocesse hinwiesen, mit negativem Resultate gegeben wurde und dass die Patienten „über häufigen Urindrang und recht unangenehme Schmerzen beim Harn lassen“ klagten, und man in Folge dessen das Mittel mehrfach sofort aussetzen musste; dass aber mit dem Auslassen desselben die Schmerzen schwanden, um nach erneuerter Medikation wiederzukehren. Ferner ist darin beschrieben, wie bei einem Tabiker mit Cystitis „schon nach dem Verbrauche von nur 6,0 Naphthal. so heftiges Brennen in der Harnröhre“ auftrat, dass man die Verabreichung zu sistiren gezwungen war.

Diese Mittheilungen riefen mir natürlich die merkwürdige Tripperheilung sofort wieder lebhaft ins Gedächtniss zurück und da sie dieselbe zweifellos als durch Similia similibus zu Stande gekommen erkennen liessen, so hielt ich es im Interesse der Homöopathie für geboten, die Krankengeschichte zu veröffentlichen.

Vielleicht fühlt sich doch der Eine oder der Andere der geehrten Leser dadurch bewogen, einen Versuch mit Naphthalin bei hartnäckigem Nachtripper anzustellen und etwaige günstige Erfolge bekannt zu geben.

Meiner Meinung nach verdient das Mittel, das ja möglicherweise auch bei gewissen akuten Gonorrhöen passen dürfte und das nach den gewichtigen Empfehlungen v. Grauvogl's und Goullon's gegen emphysematöse Beschwerden so Ausgezeichnetes leistet, entschieden mehr Aufmerksamkeit, als ihm bisher von Seiten der Homöopathen zu Theil wurde und ist es wohl werth, einer Prüfung an Gesunden unterworfen zu werden. Dr. W.

Homöopathie in Indien. Aus Calcutta kommt uns ein erfreuliches Lebenszeichen zu, das dem Aufblühen der Homöopathie dort ein unwiderlegliches Zeugniss ausstellt. „Report of the Calcutta Homöopathic charitable dispensary for the year 1884 - 85.“ Wir entnehmen dem Report folgende Daten. Das Dispensatorium wurde von Mr. Dwarkanath Banerjee am 24. Juli 1884 eröffnet zu dem einzigen Zwecke dem Publikum freie homöopathische Hülfe zu gewähren. Die Einrichtung und Unterhaltung geschah aus freiwilligen Gaben, als deren Spender besonders seine Hoheit der Maharaja von Travancore, G. C. S. I., Dr. Julius Jolly aus Deutschland und eine Anzahl hoher Beamter und Edelleute genannt werden.

Behandelt wurden im Laufe des Jahres 983 Kranke und zwar: Hindus: 398 Männer, 193 Frauen und 322 Kinder; Muhamedaner: 44 Männer, 4 Frauen und 19 Kinder; Christen: 2 Männer und 1 Frau. Davon wurden geheilt 794, bleiben in Behandlung 6, fortgeblieben 183.

Herr Dr. Dey, der auch die Medikamente schenkte, war behandelnder Arzt und täglich von 6—8 Uhr Morgens in der Anstalt.

Wir rufen unseren homöopathischen Mitkämpfern im fernen Osten ein herzliches Vivat, floreat, crescat zu. Dr. S.

History of Homoeopathy by Wilhelm Ameke M. D. translated by Alfred E. Drysdale M D. edited by R. E. Dudgeon M. D. London

published for the British Homoeopathic Society by E. Gould & Son 1885. Wir freuen uns, unseren Lesern die Mittheilung machen zu können, dass das zuerst in unserer Zeitschrift und nachher als besonderer Band erschienene, verdienstvolle Werk unseres hochverehrten Freundes Dr. Ameke in wortgetreuer Uebersetzung erschienen ist. Dudgeon hat noch einige die englischen Verhältnisse illustrirende Anmerkungen gebracht. — Wir bedauern, dass bei der Uebersetzung nicht der von Dr. Ameke gelieferte Nachtrag: „Zur Charakteristik Hahnemann's und seiner Gegner“ (Zeitschrift des Berl. Ver. hom. Aerzte Band 3. pag. 457 u. f.) mitbenutzt wurde, da in demselben gerade die Klockenbring'sche Heilung nach den Quellen klargestellt wird, welche immer noch von Zeit zu Zeit zur Verdächtigung Hahnemann's von gehässigen Gegnern benutzt wird — Sehr gut gefällt uns an der englischen Uebersetzung, dass jede Seite des ohne Register 432 Seiten starken Bandes am Kopf ein den Inhalt der betreffenden Seite illustrirendes Schlagwort zeigt — die Schlussseite trägt die Devise: Fiat justitia, ruat coelum! — Dr. S.

Bericht über den Pionier.

1. Unterm 5. Oktober d. J. richtete ich an die geehrten Vorstandsmitglieder der homöop. Vereine ein Rundschreiben, aus dem ich nachfolgendes auch an dieser Stelle mittheilen möchte:

„Nachdem Herr Dr. Weber in Köln den Vorschlag gemacht hat, die Expeditions- und Portokosten für die Zeitschrift „Pionier“ dadurch zu ermässigen, dass nicht, wie zuerst beabsichtigt, alle 8 Tage ein Bogen, sondern alle 14 Tage zwei Bogen erscheinen, und nachdem noch eine grössere Anzahl anderer Aerzte, wie auch verschiedene Vereine das dringende Verlangen gestellt haben, dass die Zeitschrift auch bei anfänglich nicht so grossem Abonnement unter allen Umständen erscheine und dadurch selbst ein Werbemittel werde, und nachdem auf meine den Aerzten und Vereinen gemachte Anbietung von Versammlungsvorträgen fast überall geantwortet wurde, dass die Verhältnisse nicht hinlänglich vorbereitet seien, um schon jetzt Werbungsresultate in Aussicht zu stellen, welche den Reisekosten entsprechen, es vielmehr rathsam sei, zunächst zur weiteren geistigen Bodenbeackerung die Zeitschrift erscheinen zu lassen — nachdem in dieser Weise Alles auf das Erscheinen des Blattes hindrängt, werde ich bei den Herren Aktionären beantragen,

dass die Zeitschrift, wie auch die Zeitungs-Korrespondenz vom 1. November d. J. ab herauskommen.

Indem ich die geehrten Vorstands-Mitglieder der homöopathischen Vereine hiervon ganz ergebenst in Kenntniss setze, erlaube ich mir denselben nachfolgend noch einige Gesichtspunkte mit der Bitte zu unterbreiten, dieselben auch gütigst den Vereinsmitgliedern recht warm ans Herz legen zu wollen.

Einzelne Vorsitzende der in Deutschland bestehenden oder bekannten homöop. Vereine sprachen bei Beginn der Pionier-Organisation die Hoffnung aus, dass sämmtliche Mitglieder der homöop. Vereine ohne Ausnahme wenigstens Abonnenten der Wochenschrift werden würden. In der Voraussetzung solcher Massenhülfe wurde der Abonnementspreis auf den geringen Preis von 6 Mk. pro Jahr gestellt, während er sonst das Doppelte betragen müsste. Leider ist jene Hoffnung bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen, was dem Pionier-Unternehmen einen schweren Schaden zufügt. Ein Beschluss, dass jedes Vereinsmitglied das Blatt halte, ist nirgends erzielt worden, obwohl einzelne Vorstände dieses Ziel noch anstreben. Eine grössere Abonnentenzahl (über 50) wurde nur im Elberfelder Verein erzielt. Indessen darf keine Entmuthigung eintreten, vielmehr muss immer von Neuem der Appell an die Mitglieder der homöop. Vereine erneuert werden. Nur ein grosses Abonnement verleiht dem Pionier das erforderliche moralische Ansehen, wie auch nicht minder die erforderliche materielle Stärke. Die homöop. Vereine haben es in der Hand, durch das vorausgesetzte Massenabonnement der Homöopathie einen unermesslichen Dienst zu leisten, ohne nennenswerthes Opfer für den Einzelnen. 50 Pf. pro Monat ist ein Opfer, welches selbst ein Armer für eine Sache bringen wird, welche gerade die Armuth beseitigen will. Bringen die Arbeiter für Arbeitseinstellungen und andere socialpolitische Kämpfe doch viel grössere Opfer, und zwar bis jetzt fast ohne den Segen bereits eingetretener oder nahe bevorstehender Erfolge, während die Reformen, welche der Pionier vorschlägt, viel grössere und viel schnellere Wirkungen gegen das sociale Elend versprechen. Das Lesen des „Pionier“ wird das einleuchtend machen.

Erregt das erbetene 3jährige Abonnement bei einzelnen Personen Bedenken, so kann diesen ein einjähriges Abonnement zugestanden werden. Innerhalb dieser Frist werden sie sich überzeugt haben, dass der Pionier eine nothwendige Ergänzung für die homöopathische Propaganda bildet, sowie dass die volkswirthschaft-

lichen Bestrebungen des Pionier allein schon für jeden Geschäftsmann und Beamten 50 Pf. p. Monat werth sind. In dieser Beziehung trifft ein Zustimmungsbrief des homöop. Arztes Dr. A. Weihe gewiss das richtige. Dieser lautet:

„Was den Inhalt der Programm-No. des Pionier betrifft, so hat derselbe meine rückhaltsloseste Zustimmung. Es ist wohl natürlich und selbstverständlich, dass der Volkswirthschaft, an der wir doch alle in erster Reihe interessirt sind, in dem Blatte der breiteste Raum gegönnt wird, dass es mir überflüssig erscheint, darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Ich bin schon vollauf zufrieden, wenn der Homöopathie erst in dritter oder vierter Reihe gedacht wird und würde mich für den Pionier auch warm interessiren, wenn er nur volkswirthschaftliche Themata behandelte. Mit der Politik sind wir ja so ziemlich fertig; ob wir ein konservatives, liberales oder fortschrittliches Ministerium haben, darauf kommt es doch heutigen Tages herzlich wenig mehr an und der Eifer, welcher nach dieser Richtung hin bei den Wahlen entwickelt wird, erscheint mir herzlich lächerlich. Die Hauptsache ist, wie ein Ministerium sich, ob liberal oder konservativ, zu den socialen Fragen stellt. Diese stehen jetzt im Vordergrunde allen Interesses und verlangen von Jahr zu Jahr immer gebieterischer ihre Lösung.“

(gez.) Dr. A. Weihe.

Diese Ueberzeugung eines homöop. Arztes wird immer mehr und mehr auch die Ueberzeugung eines jeden Mitgliedes der homöop. Vereine werden.

Alle neuern statistischen Ermittelungen ergeben, dass die wirthschaftliche Kluft zwischen Arm und Reich grösser anstatt kleiner wird. Wer nicht ein Millionär ist, muss sich durch die gegenwärtge Entwickelung der Volkswirthschaft mehr oder weniger bedroht fühlen, ja viele Erwerbsklassen sind dem sichern Untergange geweiht, wenn nicht baldige Rettung erfolgt. Der Pionier bezeichnet diese Rettungswege, denn zu seinen Mitarbeitern gehören gerade diejenigsn Autoritäten auf dem Gebiete der Volkswirthschaft und Socialreform, welche in neuster Zeit wegen ihrer positiven Vorschläge etc. grosses und wachsendes Aufsehen erregen.

Die ausgegebene Programm-Nummer macht für den Kundigen bereits die erforderlichen Andeutungen darüber. Jeden Tag gehen begeisterte Zustimmungen darüber ein. Viele davon legen an den Pionier den höchsten Massstab, ähnlich wie Herr Dr. Bichlmayr zu Bodmann am Bodensee, welcher u. A. schreibt: „Ich hoffe, dass

das Unternehmen zu Stande kommt. Die Idee ist grossartig und so zeitgemäss, dass man den Pionier noch eine Grossmacht nennen wird, wie z. Z. den Rheinischen Merkur. Nur nicht nachlassen mit der Agitation.“ Wenn es Ihnen gegeben ist, die Herzen einer Versammlung für ein grosses Werk zu entflammen, so finden Sie dazu jetzt in homöop. Vereinen eine seltene Gelegenheit, denn selten ist in die Hände solcher Vereine eine solche Aufgabe gelegt worden, die durch eine günstige Fügung mit einem so kleinen Opfer gelöst werden kann, wenn dieses Opfer gleichzeitig Tausende darbringen. Der Einwurf, dass unter den Mitgliedern homöop. Vereine sehr viele dürftige Leute seien, ist kein Grund gegen, sondern ein verstärkter Grund für deren Heranziehung, denn gerade sie sind gegen ihr wirthschaftliches Siechthum des socialreformatorischen Arztes ebenso dringend bedürftig, wie der körperlich Leidende des homöop. Arztes.

Gestützt auf alle vorstehenden Erwägungen wollen Sie gütigst auf eine Massenbetheiligung Ihres Vereins in irgend einer Form hinwirken. Kann ich durch einen Vortrag dabei helfen, so verfügen Sie über mich.“

2. Am 10. Oktober d. J. richtete ich an die Herren Aktionäre folgende Korrespondenzkarte:

„Herr Dr. W. Schwabe schrieb uns kürzlich: „Wichtiger als alles Andere erscheint jetzt das baldige regelmässige Erscheinen des P., wenn nicht ein Theil der bereits dafür Gewonnenen das Vertrauen zur Existenzfähigkeit des Unternehmens verlieren soll.“ Aehnlich, nur noch dringender stellen andere Aktionäre das nämliche Verlangen. Nach Eingang der neuesten Sammellisten, nach Rücksprache mit unserem Inseratenagenten und nach den uns aus zwei grossen einflussreichen Gruppen zugesagten Beihülfen für Gewinnung neuer Abonnenten pp. stellt sich das Erscheinen der Zeitschrift und der Zeitungskorrespondenz zum 1. November nunmehr auch geschäftlich und finanziell **bedeutend vortheilhafter** dar, als die Fortsetzung der seitherigen Drucksachenagitation.

Aus diesem Grunde bitte ich die Herren Aktionäre um gütigst umgehende Einsendung der angebogenen Ermächtigung, wie auch, wo derselbe noch rückständig, um Einsendung des Jahres-Abonnementsbetrages von 6 Mk. Sobald ich im Besitz der Ermächtigung bin, werde ich alle erforderlichen Vorbereitungen treffen, damit vom 1. Nov. ab Zeitschrift und Zeitungs-Korrespondenz regelmässig erscheinen können.“

Da diese erbetene Ermächtigung von den meisten Aktionären heute bereits eingegangen ist, so werden Zeitschrift und Zeitungskorrespondenz vom 1. Novbr. ab regelmässig erscheinen.

3. Gleichzeitig soll womöglich noch im Monat November die formelle Konstituirung der Gesellschaft erfolgen. Solches ist nämlich nöthig, weil der seit vielen Monaten mit Erfolg vorbereitete Anschluss verschiedener Gruppen, (namentlich volkswirthschaftlicher) nicht in wünschenswerther Weise vollzogen werden kann, bevor der Pionier selbst eine feste Gestalt erlangte. Das Nähere hierüber kann ich nicht öffentlich darlegen. Ich habe aber die Herren Dr. Fischer, Dr. Sulzer und Dr. Windelband eingeladen, sich von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der baldigen Konstituirung durch Kenntnissnahme der mit andern Gruppen gepflogenen Verhandlungen pp. zu überzeugen, so dass sie im Stande sind, auf Befragen die Richtigkeit meiner Angaben zu bestätigen.

4. Meine, sowie die Bitten vieler homöop. Aerzte und Zeitschriften um ein wärmeres Eintreten für den Pionier finden erfreulicher Weise immer mehr Gehör. Eine grosse Anzahl Aerzte und Vereine haben sich Programm-Nummern zur Vertheilung kommen lassen. Manche haben von dem Anerbieten, von hieraus Abdrücke eines Begleit- und Empfehlungsschreibens für ihren Bekanntenkreis zu beziehen, Gebrauch gemacht. Einige Aerzte bestellten davon sogar 1000 bis 3000 Exemplare. Herr Sanitätsrath Dr. Faulwasser in Bernburg ging sogar noch weiter: Er zeichnete eine zweite Aktie, abonnirte für seine Person auf 10 Eremplare der Zeitschrift und erklärte sich bereit, auf seine Kosten 3000 Exemplare der Programm-Nummer zu verbreiten. Wo ein solcher Geist hervortritt, da kann selbst mit einem verhältnissmässig kleinen Aktienkapital das Grösste geleistet werden, und es ist keine Million nöthig, wie nach einer Bemerkung unseres Notars eine solche Summe in England für die Einbürgerung eines angesehenen Journals verlangt wird.

5. Damit die Aktiengesellschaft Pionier schon gleich im Stande ist, ihre Dienste für die Homöopathie über das Mass der Zeitschrift und Zeitungskorrespondenz hinaus erheblich zu steigern und ferner auch zur Kräftigung des Pionier-Unternehmens solche Personen heranzuziehen, welchen — wie wir vielfach erfuhren — eine geschäftliche Betheiligung als Aktionär oder stiller Theilhaber nicht zusagt, war es nöthig, dass sich innerhalb unserer Organisation ein Komité bildete, welches unter dem Namen:

„Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und Schweiz"

wirkt, und gleichzeitig für die homöopath. Artikel unserer Zeitschrift und Zeitungskorrespondenz einen Redaktionsbeistand darstellt.

An der Spitze der Propaganda wird ein Ehren-Präsidium aus der Zahl der fürstlichen oder gräflichen Anhänger der Homöopathie stehen.

Unter der Firma:

„Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und Schweiz"

Das Ehren-Präsidium

Fürst v. N. N. Präsident. Graf v. N. N. Vicepräsident.

lassen sich sehr wichtige Massregeln für die Homöopathie betreiben, z. B. Petitionen an Ministerien und Parlamente, öffentliche Aufrufe, Berichtigungen gegnerischer Verleumdungen (wie sie kürzlich Dr. Blasius in einer Berliner Versammlung verübte) oder Empfehlungen bedeutender Bücher, wie z. B. des Ameke'schen Werks. Alle solche Kundgebungen sind viel wirksamer, wenn sie unter dem Namen einer solchen Propaganda hervortreten, als von einem ärztlichen Vereine, welcher als Interessen-Partei erscheint, oder von dem Pionier, der in seinen Veröffentlichungen behufs ihrer Abdruckfähigkeit durch die Zeitungen an die peinlichste Neutralität gebunden ist.

Die Geschäftsführung der erwähnten Propaganda übernimmt der Pionier nach einer besonderen Geschäftsordnung.

Ohne eine solche Propaganda wird es kaum möglich sein, die Zahl der homöop. Aerzte erheblich zu vermehren. Der grössere Zugang bleibt aus, weil nicht nur der wissenschaftliche Bann, sondern häufig auch das geschäftliche Risiko abschreckt. Letzteres besteht darin, dass der Arzt nach seiner Niederlassung häufig zu lange auf hinreichende Kundschaft warten muss, und desshalb oft genöthigt ist, von Ort zu Ort zu irren. Derartige Fälle liegen schon vor und sie müssen als abschreckende Beispiele naturgemäss sehr zahlreich werden, wenn die auf Vermehrung der homöop. Aerzte hinzielenden Bemühungen nicht mit grossen propagandistischen Anstrengungen Hand in Hand gehen. Zwar leisten in dieser Hinsicht die homöop. Vereine schon Dienste, aber keine ausreichenden, weil sie die höhern Volksklassen nicht umfassen.

Aus allen diesen Gründen hat die Idee der angedeuteten Propaganda Anklang und auch bereits ein Komité gefunden.

Schliesslich richte ich an sämmtliche Freunde des Pionier-Unternehmens noch das Ersuchen um gütige Beschleunigung aller im Bereich der Möglichkeit liegenden Beihülfe, mag diese nun in Anwerbung neuer Aktionäre, stiller Theilhaber und Abonnenten,

oder in der Zuwendung von Annoncen oder in der Willigmachung von Lokalblättern zum Halten und Abdrucken unserer Zeitungskorrespondenz bestehen. Auf allen diesen Punkten lassen sich wirksame Hebel ansetzen, um die Oidtmann'sche Losung: „Macht gegen Macht“ zu verwirklichen.

Berlin 18. Oktober 1885. Dr. A. von Eye.

Personalien.

Am 14. Juli 1885 starb an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von 78 Jahren

Dr. Jos. Ant. Schneider,
prakt. Arzt in Kempten.

Am 6. August 1885 starb zu Herrnhut in seinem 85. Lebensjahre an einer Dysenterie

Dr. med. Theod. Joh. Rückert

der letzte der unmittelbaren Schüler Hahnemann's, der Senior der homöopathischen Aerzte.

Am 3. September 1885 starb in Rheidt der praktische Arzt

Leeser sen.

an der Gesichts- und Kopfrose im Alter von 70 Jahren.

Sie ruhen in Frieden.

Herr Dr. Leeser jun. ist von Lübbecke in Westfalen nach Rheidt verzogen. — Herr Dr. Mossa ist von Constanz nach Strassburg im Elsass verzogen.

Im Laufe dieses Jahres bestanden das homöopathische Dispensirexamen:

Dr. Schmidt aus Iserlohn.
„ Feldmann aus Neubrücke.
„ Meyer aus Osnabrück.
„ Bussen aus Linden bei Hannover.
„ Schnützen aus Xanten.

An die homöopathischen Aerzte.

Wir verfehlen nicht, unseren Kollegen hierdurch mitzutheilen, dass in der ausserordentlichen General-Versammlung des Vereines „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ vom 24. October d. J. eine Statuten-Aenderung dahin erfolgt ist, dass statt der bisher zu zahlenden 40 Mark für die Mitgliedschaft eine solche von nur 5 Mark jährlich stipulirt worden ist, um eine möglichst grosse Betheiligung an dem Verein zu erzielen. Eine weitere Bestimmung des betreffenden Paragraphen setzt fest, dass jeder, welcher fünf Jahre diese Summe als Mitglied gezahlt hat, die Eigenschaft als lebenslängliches Mitglied erwirbt.

Wir fordern unsere Kollegen und alle Leser unserer Zeitschrift hiermit ergebenst auf, sich die Werbung möglichst vieler Anhänger unserer Sache als Mitglieder des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ freundlichst angelegen sein zu lassen. Meldungen zur Mitgliedschaft nimmt der Schatzmeister Dr. jur. A. Bloch, Regentenstr. 14. Berlin W. und der Unterzeichnete an.

Dr. R. Windelband.
Berlin SW. Königgrätzerstr. 100a.

BERLINER BUCHDRUCKEREI-ACTIEN-GESELLSCHAFT, SETZERINNEN-SCHULE DES LETTE-VEREINS (CARL JANKE).



Die Zeiten der Arzneien

zusammengestellt

von

Dr. **Ide**, prakt. Arzt in Stettin.

Einleitung.

Die Beziehungen der Arzneien zu den Zeiten, das periodische Auftreten der Erscheinungen und Empfindungen wird, wie unsere Literatur zeigt, noch lange nicht in dem Grade beachtet und verwerthet, wie ich es für nöthig halte. Es scheint mir diese auffällige Thatsache, dass gewisse Arzneisymptome ebenso, wie gewisse Krankheitssymptome gern oder immer zu bestimmten Zeiten auftreten oder sich verschlimmern, oder verschwinden oder sich bessern, einen tiefen Grund zu haben und von bestimmten Naturgesetzen abhängig zu sein. Denn aus der aufmerksamen Beachtung dieses Verhältnisses erstehen am Krankenbett die schönsten und überraschendsten Erfolge. Dabei ist der Vortheil nicht gering anzuschlagen, dass dadurch die oft schwankende Mittelwahl unterstützt und gesichert werden kann.

Nachdem ich durch Erfahrung überzeugt von der Richtigkeit des Gesagten schon eine Zeit lang die pathogenetisch richtigen Zeitmomente zu meinem persönlichen Gebrauch zusammengestellt und den Nutzen solcher Arbeit immer mehr erkannt hatte, hielt ich es für angezeigt, diese Aufzeichnungen auch den Kollegen anzubieten und sie zum fleissigen Gebrauch aufzufordern. Auf Vollständigkeit, d. h. so weit eine solche nach dem vorliegenden Material möglich ist, machen dieselben keinen Anspruch, denn ich konnte nicht die gesammte Weltliteratur unserer Schule durchgehen. Die Quellen, welche ich benutzt, aber vielleicht nicht ganz ausgebeutet habe, sind hauptsächlich Jahr, Handbuch der Hauptanzeigen etc.; Trinks, Handbuch der homöop. Arzneimittellehre; Richard Hughes,

Manual of Pharmokodyn.; P. Jousset, Matière médical; Hering, Condensed Materia medica; Constantine Lippe, Repertory; Teste, Bönninghausen, Charge und von Zeitschriften verschiedene Jahrgänge der Allgemeinen homöop. Zeitung, von l'Art médical, Revue homoeop. Belge, Bibliothèque homooepathique und der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.

Ich habe die Quellen im Text nicht angeführt, wie sicherlich von Vortheil gewesen wäre, um Andern die kritische Werthschätzung der Angaben zu erleichtern. Der Grund war ebenfalls Mangel an Zeit zu solcher umständlichen Arbeit, und dann hatte ich eine nicht kleine Zahl werthvoller Zeitbestimmungen meinen Lesenotizen entnommen, wo die Quellenangaben meist fehlen.

Was die Zeiteintheilung angeht, so ist dieselbe bei den Tageszeiten eine unbestimmte, da wir am Tage nur zwei feste Punkte haben, Mitternacht und Mittag, und die Begrenzungen von Nacht, Morgen etc. schwankende sind. Deshalb und aus praktischen Gründen habe ich die pathogenetischen Symptome, welche sich auf der Grenze zweier Tagesabschnitte befinden, an beiden Stellen aufgeführt, und will damit diese Wiederholungen rechtfertigen.

Bei der Anordnung des Stoffes habe ich die aus unsern Repertorien bekannte Eintheilung eingehalten, mit der Abweichung, dass ich die Haut- und Fiebersymptome zuletzt, nach Rumpf und Extremitäten gestellt habe.

Die einzelnen Symptome habe ich aber nicht alphabetisch, sondern ihrer Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft nach geordnet. Es war dies für mich bequemer, und macht bei dem nicht zu grossen Stoff meiner Meinung nach die Auffindung des einzelnen leicht genug. Auch lassen sich manche Symptome, wenn sie z. B. durch längere Sätze ausgedrückt werden, nicht wohl alphabetisch unterbringen.

Frühling.

Beschwerden vom Frühjahr. Lach.

Verschlimmerung. ACON., Ambra, AUR., Bell., Calc. c. Carbo v., Lyc., Natr. m., Rhus, Veratr.

Zahnschmerzen. Acon., Aur., BELL., Bryonia, CALC. C., Carbo v., Crot., Dulc., Lach., LYC., Natr. m., Nux v., PULS., RHUS, Sep., Silic., Sulf., VERATR.

Durchfall. Lach.

Frühling.

Husten. Ambr., Veratr.
Hautbeulen. Bell.
Hautjucken (im März.) Fluor. acid.
Fieber. Lach.
„ im Frühling und Sommer und in warmer Jahreszeit. Ant. cr., ARS., BELL., Bryonia, CALC. C., CAPS., Carbo v., CIN., IPEC., LACH., Natr. m., Puls., SULF., Thuj., VERATR.

Sommer.

Verschlimmerung. Bell., Bryonia, Carbo v., Puls.
Zahnschmerzen. Calc. c., Carbo v., Lyc., Natr. c., Natr. m., Selen.
Durchfall. Acon., Aeth., BRYONIA, CROT., Dulc., Kal. bichr., Kreos., Nux m.
„ jeden Frühsommer. Kal. bichr.
Ruhr, vor Gewitter wiederkehrend. Rhod.
Flechten, im Sommer verschwindend, im Winter wiederkehrend Psor.
Fieber (in der warmen Jahreszeit.) Ant., ARS., BELL, Bryonia, CALC. C., CAPS., Carbo v., CIN., IPEC., LACH., Natr. m., Puls., SULF., Thuj., VERATR.

Herbst.

Verschlimmerung. Aur., CHIN., Cic., Colch., Merc., Nux v., Rhus, Veratr.
Gemüthszustand schlechter nach dem Herbstäquinoctium. Stram.
Zahnschmerzen. Aur., Colch., Merc., Rhus, Veratr.
Durchfall. Baptis., Chin., Colch.
Stickhusten, der zu Anfang des Herbstes erscheint. Caps. an.
Schmerzen im Arm. Rhus.
Fieber. Bryonia, Chin., Nux v., Rhus, Veratr.
„ in feuchter, nebliger und kalter Jahreszeit. Calc. c., Carbo v., Chin., Lach., Nux m., Puls., Rhus, Sulf., Veratr.

Winter.

Verschlimmerung. Acon., Ammon. c., Apis, Ars., AUR., Bryonia, Camph., Caust., Dulc., Hell, Hep. s. c, Kal. c, Mosch, Nux m., Nux v., Petrol., Puls., RHUS, Sabad., Sep., Stront., Sulf., Veratr.

Winter.

Husten. Acon., Cham.
„ jeden Winter. Psorin.
„ bei alten Leuten von Anfang des Winters bis zur warmen Jahreszeit. Ammon. c.
Falsches Seitenstechen. Kalm. l.
Rhagaden an den Händen. Petrol.
Flechten, im Winter wiederkehrend, im Sommer verschwindend. Psor.
Fieber. Calc. c., Carbo v., Chin., Lach., Nux m., Puls., Rhus, Sulf. Veratr.

Mond.

Neumond. Verschlimmerung. Alum., Ammon. c., Calc. c. Caust., Cupr., Daphn., Sep., Silic.
Entstehen der meisten Beschwerden während des Neumondes. Silic.
Epilepsie (Nachts.) Silic.
Blutandrang zu den weiblichen Geschlechtstheilen. Croc.
Zunehmender Mond. Verschlimmerung. Alum, Thuja.
Vollmond. Verschlimmerung. Alum., Graph., Sulf.
Epilepsie mit Aufschreien. CALC. C.
Zunehmende Schwerhörigkeit Silic.
Zunahme der Ohrschmerzen. Silic.
Blutandrang zu den weiblichen Geschlechtstheilen. Croc.
Vor dem Vollmond Fluor albus, schlimmer. Lyc. Magn. m.
Abnehmender Mond. Verschlimmerung. Dulc.
Mondwechsel, beim, juckender Herpes. Clemat.
Mondschein, im, schlimmer. Ant., Bell, Thuja.

Periodizität.

Periodische Beschwerden. Acon, Anac, ARS., Calc. c., CHIN., Crotal., IPEC., Magn. c., Puls., Rhod., THUJA, Valer.
Jedes Jahr. Ars., Carbo v., Kal. bichrom. Nicc., Lach., Natr. m., Sulf., Rhus, Tarant., Thuja.
Jeden Frühling. Lach.
Alle 3 Monate. Kal. bichr.
„ 2 – 3 Monate. Valer.
„ 3 Wochen. Magn. c.
„ 14 Tage. Lach., Nicc.

Periodizität.

Alle 7 Tage. Canth., Croc., Silic., Sulf.
Jeden 4. Tag. Ars., Crot.
Jede 3. Nacht schlechter. Chin. ars.
Einen Tag um den andern. Alum., Anac., Ant. cr., Ambr., Baryt. c., Cimic. rac., Lyc., Phosph.
Einen Nachmittag um den andern Verschlimmerung der Beschwerden, besser nach den Mahlzeiten. Bar. c.
Einen Abend um den andern verstärktes Auftreten der Beschwerden Puls.
Periodische Schmerzen. ALUM., ANAC., Ant. cr., Arn., ARS., Aur., Bar. c., Bell., Calc. c., CANTH., Caps., Carbo v., Cedron., CHIN., Con., CUPR., Diad., Ferr., Ferr. magn., IGNAT., IPEC., Hyosc., Lach., Lyc., Merc., NATR. M., Nux v., Par., Plumb., Puls., Ran. sc, Rhod., Rhus, Sabad., Sec. c., Sep., Silic., Staph., Sulf., Tarant., Thuja, VALER., Veratr.
Jeden 3. Tag intermittirende Schmerzen. Plumb.
Einen Nachmittag um den andern ziehende Schmerzen. Lyc.
Täglich periodisch wiederkehrende Schmerzen. Ars., Chin., Lach., Lyc., Magn. c., Nux v., Thuja.

Ohnmachten zu bestimmten Stunden des Tages. Lyc.
Krämpfe, periodisch wiederkehrende. Bar. m., Sec. c., Stram.
Chorea, die alljährlich (oder seltener) wiederkehrt. Natr. m.
Angstzufälle, periodische. Ars., Cham., Cocc., Natr. c., Natr. m., Phosph., Plat., Sep., Spong., Sulf.
Delirium, periodisches. Samb.
Verstandesabwesenheit, periodische kurzdauernde Anfälle von. Fluor. acid.
Vergehen der Gedanken, periodisches. Chin.
Gedächtnisschwäche, periodische. Carbo v.

Schwindel, periodischer. Natr. m.
Blutkongestionen zum Kopf, periodische. Ferr.
Kopfschmerzen, tägliche Bell., Calc. c., Con., Lach., Magn. c., Natr. m., Nux v., Sep., Silic, Sulf.
Kopfschmerzen, einen Tag um den andern. Ambr., Cimic. rac.
Kopfschmerz, jeden andern Morgen. Eupat.
" alle 7 Tage. Sulf.
" alle 14 Tage. Nicc., Sulf.

Periodizität.

Kopfschmerz, zu derselben Stunde. Kal. bichr.
Kopfschmerzen, periodische. Aloe, Ambr., Arn., Ars., Bell., Benz. ac., Calc. c., Ferr., Kal. bichr., Mur. ac., Natr. c., Natr. m., Natr. s., NUX V., Puls, Saug., Sep., Silic., Sulf.
Kopfschwere, tägliche. Natr. m., Silic.
Blindheit, periodische Anfälle von. Chel., Chin., Dig., Euphr., Hyosc., Merc., Natr. m., Phosph., Puls., Sep., Silic., Sulf., Tart. em.

Schlechterhören, periodisches. Sec. c., SPIG.

Gesichtsschmerz, periodischer. Spig.

Zahnschmerzen, periodische. Ars., Diad.
" jeden 7. Tag. Ars., Phosph., Sulf.
Jucken in der Kehle, periodisches. Cist.
Erbrechen, periodisches. Cupr., Nux v., Lach.
Magenkrämpfe, periodische. Hyosc., Ignat., Lyc.
Brennen im Magen, das sich bald in einen tiefen Druck, wie durch einen fremden Körper verwandelt, mit Uebelkeit, täglich, un gefähr 3 Stunden nach der Mahlzeit. Agar. musc.
Kolik, periodische. IGNAT., Lac can., NUX V., Sulf.
" " mit Diarrhoe. Gels.
" tägliche, periodische. Arn., Diad., NATR. M.
Kolik, jeden Abend. Bellad. Ledum.
Krämpfe im Bauch, periodische. IGNAT.
Stuhlverstopfung alle 3 Monate. Kal. bichr.
" 6 Tage lang, danach reichlicher weicher Stuhl. Corall. rubr.
" für mehrere Tage. CON., SULF., THUJA.
" jeden 2. oder 3. Tag. Sulf.
" jeden andern Tag. Ambr., Calc. c., Cocc., Con., Kal. c., Natr. m., Sulf.
Durchfall jedes Jahr im Frühsommer. Kal. bichr.
" alle 3 Wochen. Magn. c.
" periodisch zu derselben Stunde. Apis, Sabad., Selen., Thuja.

Abort im 2. Monat. Kal. c.
" im 3. Monat. Sabin.
" im 3.—5. Monat. Sec. c.
" im 5.—7 Monat. Sep.

Periodizität.

Schnupfen, periodisch den 4. Tag wiederkehrend. Jod.
„ einen Tag um den andern. Natr. c.
Nasenbluten jeden Monat vor den Menses. Puls.
Heiserkeit, periodische. Nux v.
„ jedes Jahr um dieselbe Zeit. Nicc.
Husten, periodischer. Ars., Cocc., Cocc. c., Lach., Lact. v., Nux v., Stram.
„ periodischer, bellend, mit schreiendem Ton, ohne Auswurf. Stram.
„ jede 4. Nacht um Mitternacht aus dem Schlafe weckend. Cocc.
„ jeden 3. Tag. Anac.
„ einen Tag um den andern. Anac., Lyc., Nux v.
„ jeden Tag um dieselbe Zeit. Lyc., Sabad.
Brustbeklemmung, periodische. Colch., Plumb.
Druck auf der Brust, periodischer. Pallad.

Herzklopfen und Klopfen der Arterien, Anfälle von, periodische, Nachts gegen 2 Uhr, den Schlaf hindernd. Benz. ac.

Schmerzen in den Beinen, periodische. Lyc.

Hautbeulen, periodische. Hyosc., Lyc., Nitr. ac., Staph.
Kopfausschlag, periodisch jedes Jahr. Rhus.
Flecke, jährlich wiederkehrende. Crotal.
Flechten schlimmer vor der Periode. Dulc.
„ jeden 2. Tag Alum.

Schläfrigkeit einen Abend um den andern. Lach.
Spätes Einschlafen einen Abend um den andern. Lach.
Unruhiger Schlaf eine Nacht um die andere. ASAR.
Erwachen zu einer bestimmten Stunde. Selen.

Fieber, intermittirende. ANT. CR., ARN., ARS., Bell., Bov., Bryonia, Calc. c., CAPS., CARBO V., Cedron, CHIN., CIN., Cocc., DIAD., Dros., Ferr., Ignat., IPEC., Lyc., Meny., NATR. M., Nux v., Petrol., Puls., Ran. b., Ran. sc., Rhus, SABAD., Samb., Sang. SEP., SILIC., Spig., STAPH., Sulf., Thuja, Valer., VERATR.

Periodizität.

Quotidianfieber. Acon., Ang., ARS., Bell., Bryonia, Cact., Calc. c., Caps., Carbo v., Cedron, CHIN., Cic., Cin., Con., Diad., Dros., Dulc., Gels., Graph., Gutt., IGNAT., Ipec., Kal. c., Lach., Lyc., Natr. m., Nitr. ac., Nux v, Puls., Rhus, Sabad., SPIG., Stann., Staph., Stram., Sulf.
Febris quotidiana duplex. Bell., Chin., Graph., Kal. c, Stram., Sulf.
Quotidianfieber zu derselben Stunde. Cact., Diad., Gels., Stann.
Fieber täglich Nachmittags wiederkehrend. Cedron, CIN., Nux v.
Tertianfieber. Alum., Anac., Ant., ARS., Bar. m., BELL., Borax., BRYONIA, Calc. c., CANTH., Caps., Carbo a., Carbo v., Cham., CHIN., Cic., Cin., Croton, Daphn., Dros., Dulc., Eupat., Ferr., Gels., Gutti, Hyosc., Ignat., IPEC., Lach., LYC., Mezer., Natr. m., Nux m., NUX V., PULS., RHUS, Sabad., Stram, Sulf., Veratr.
Febris tertiana duplex. Ars., Chin., Dulc., Nux m., RHUS.
Viertägiges Fieber. Ars., Chin., JOD, Nux m.
Siebentägiges Wechselfieber. AMMON. M., Canth.
Periodische Erneuerung der (Fieber-)Zufälle nach mehreren Wochen. Ant. cr.
Frost, periodischer. Cedron, Oleand.
„ zu derselben Stunde. Ant. cr., Apis, Bov., Cact., Chin., Cin., Con., Diad., Gels., Graph., Hell., Hep. s. c., Kal. c., Lyc., Magn. m., Phosph., Sabad., Spig., Stann, Staph., Thuja.
„ alle Jahr. Ars., Carbo v., Lach., Sulf., Thuja.
„ alle 14 Tage. Ars., Calc. c., Chin., Puls.
„ alle 7 Tage. Lycopod.
„ einen Tag um den andern, Abends. Lyc.
Schaudern einen Tag um den andern. Alum., Lyc.
Hitze, periodische, nach körperlicher oder geistiger Anstrengung. Oleand.
„ tägliche um Mitternacht. Rhus.
Schweiss, einen Morgen um den andern. Ant. cr., Ferr. acet.
„ einen Abend um den andern. Bar. c.
„ eine Nacht um die andere. Nitr., Sep.
„ einen Tag um den andern bis Mittags. Ferr.
„ mehrere Tage zu derselben Stunde wiederkehrend. Ant. cr.

Am Tage.

Von Morgen bis Mittag zunehmend, mit dem Sinken der Sonne abnehmend. Acon., Glon., Kal. ferr. cyan., Spig., Stram.

Am Tage.

Neigung zum Weinen. Caust.
Heiter in der ersten Hälfte des Tages, verzagt in der andern. Carb. v.
Lichtscheu. Acon., Ant. cr., Bell., Bryonia, Camph., Con., Euphr., GRAPH., Hell., Hep. s. c., Ignat., Merc., Natr. c., Nux v., Phosph. ac., Phosph., Psorin., Sep, Silic.
Kältegefühl in den Zähnen. Diad.
Durst. LED.
Kolik, periodische. Arn., Diad., NATR. M.
Diarrhoe (nur Tags). Ammon. m., Canth., Cin., Glon., Gutti, Hep. s. c., Magn. c., Natr. s., Nitr., Petrol., Scill.
Incontinentia alvi diurna. HYOSC.
Urinentleerung, unwillkürliche. Fluor. ac.
Harndrang, nur Tags, abhängig von Reizung des Trigonum vesicale. FERR. PHOSPH.
Erectionen. Anacard.
Pollutionen. Canth.
Fluor albus nur Tags. Alum., Plat, Sep.
Menses fliessen nur am Tage. Caust., Puls.
Schnupfen, Tags feucht, Abends trocken. Calc. c., EUPHR., Nicc., Nux v.
„ trockener. Caust.
Nase, Tags feucht, Nachts verstopft. Calc. c., Phell.
Niesen. Gutti.
Husten. Ammon. c., Arg., Brom., CALC. C., Chin., Cic., EUPHR., Ferr., Hep. s. c., Lach., Laur., Nitr., Nitr. ac., Phosph., Stann., STAPH.
Husten während des Tags, nach dem Schlafengehen aufhörend. Thuj.
„ gelöst am Tage, Nachts trocken. Euphr.
Geschwulst der Füsse, Nachts abnehmend. Digit.
Schmerzen in den Beinen. Phosph.
Hautjucken bei Ueberhitzung. Ignat., LYCOP.
Schläfrigkeit. Acon., Aeth., Agar., ANAC., Aur., BERB., Brom., Bryonia, CALC. C., CARBO V., CHIN. S., Con., Croc., Crotal., Euphorb., EUPHR., Ferr. acet., GRAPH., GUTTI, Kal., Lact. s., Lyc., Magn. c., MAGN. M., Mar., MEPHIT, MEZ., Mur. ac, NATR. C., NATR. M., NITRI AC., Nitr., Petrol., Phosph. ac., Rhod., Rhus, Sabad., SEP., Silic., Staph., Stram., SULF., Tarax., Tart. em.

Am Tage.

Sich recken und dehnen den ganzen Tag. Guaj., Mang. acet.
Schlaf den ganzen Tag. Bryonia, Carbo a.
Betäubter Schlaf. Phosph.
Wechselfieber mehrmals Tags. Sep.
Frost Tags, Nachts Fieber. Alum.
Schaudern bei Tage. Kal. c.
Fieberschauern den ganzen Tag. Ammon. m., Card., Natr. c.
Hitze nur am Tage. Sep., Tart. em.
Schweiss am Tage. Agar., Ambr., Anac., Bell., Bryonia, CALC. C., CARBO A., CHIN., DULC., FERR., GRAPH., Guaj., Hep. s. c., Kal. c., Lach., Laur., Led., LYC., NATR. C., NATR. M., Nitr. ac., Phosph. ac., Puls., RHEUM, SELEN., SEP., Silic., STAPH., STRAM., SULF., Sulf. ac., TART. EM., VERATR., Zinc.

Tag und Nacht.

Traurigkeit. Caust.
Kopfschmerzen. Rhus, Viola tric.
Zahnschmerzen. Ambra.
Brennende Schmerzen in der Mundhöhle. Sulf.
Durst. Merc. s.
Trockenheit des Schlundes. Phosph.
Diarrhoe. Kal. c., Merc. sulf., Silic., Sulf., Tarant.
Urinentleerung, unwillkürliche. Caust.
Urindrang. Cact., CARBO V., Cast., Kal. c., Kal. jod., Magn. m., Merc., Natr. c., NATR. M., Sass.
Pollutionen. Alum., Ant. cr., Coffea, Corall. r.
Husten. Bell., Bism., Cupr., Dulc., Euphr., Ignat., Lyc., Natr. m., Nitr. acid., Sep., Spong., Stann., Sulf.
Hustenanfälle alle 2 Stunden, Tag und Nacht, gewöhnlich Nachts schlimmer. Mephit. put.
Husten mit Auswurf. Dulc.
„ ohne Auswurf. Acon., Ars., Bell., Brom., Kreos., Laur., Mosch., Stram., Verb.
„ Tags mit, Nachts ohne Auswurf. Acon., Anac., ARS., Bryonia, Calc., Carbo a., Caust., CHAM., Chin., Con., Graph., HEP. S. C., Hyosc., Kal. c., Lach., Lyc., Magn. c., Magn. m., MERC., Nitr. acid., Nux v., Phosph., PULS., Sabad., Samb., SIL., Sront., Sulf., Veratr., Zinc.

Tag und Nacht.

Husten Tags ohne, Nachts mit Auswurf. Caust., Hep. s. c., Rhod., Sep., Staph.
Krampfhafter Husten. Sulf.
Kitzelhusten. Natr. m.
Schmerzen im Arm. Borax.
Coma. Bar. c.
Nachts Fieber, Tags Frost. Alum.
Frost Tag und Nacht, Schaudern Tag und Nacht. Sass.
Hitze Tag und Nacht. Bar. m.

Morgens.

Entstehen der Beschwerden. Ammon. c., BRYONIA, Calc. c., Coloc., CON., Guaj., Ignat., Junc., Ran. b., THUJA.
Verschlimmerung. ACON., Agar., Ambra, Ammon. c., AMMON. M. Anacard., ANT. CR., Apis, Arn., Aur., Bar. c., Bell., Bov., Bryonia, Bufo, Cadm., CALC. C., Carbo a., Carbo v., Caust., CHELID., Chin., Cin., Cist., Clemat., Coffea, Con., Crocus, Croton, Cuprum, Daphn., Digit., DROS., Dulc., Euphorb., Euphr., Ferr., Graph., GUAJ., Helleb., Hep. s. c., Ignat., Kal. c., Kreos., Lach., Magn. m., Mephit., Mez., Natr. c., NATR. M., Natr. s., Nitr. acid., NITR., Nux v., Op., Petról., PHOSPH., Phosph. acid., Podoph., RAN. B., Rheum, Rhod., Rhus, Sabina, Sang., SCILLA, Sep., Stann., Staph., Stram., Sulf., Sulf. acid., Tarax., Tart. em., Thuja, VALERIANA, VERATR., Viola od.
Besserung. Zinc.
Im Bett schlimmer. Hep. s. c., Phosph.
Im Bett Morgens Wohlbefinden, erst nach dem Aufstehen und im Beginn der Tagesgeschäfte kommt das Kranksein zum Bewusstsein. Jod.
Beim Aufstehen aus dem Bett schlimmer. Acon., Apis, Bell., BRYONIA, Calc. c., Caps., CARBO V., Cham., Cin., COCC., CON., Graph., Guaj., Hep. s. c., IGNAT., Kal. bichr., LACH., Lyc., Natr. m., Nux v., Oleand., Phosph., Phosph. acid., Rhod., Rhus, Sabina, SAMB., Selen., Silic., Spig., Staph., Thuja, Valer., VERATTR.
Beim Aufstehen aus dem Bett besser. Ars., Aur., Caps., DULC., Ferr., Ignat., Kal. c., Led., Lyc., Plat., PULS., Rhus, Samb., SEP., Veratr.

Morgens.

Nach dem Aufstehen aus dem Bett schlimmer. Ammon. m, Calc. c., Carbo v., Cham., Graph., Guaj., Helleb, Ignat., Jod, Kal. bichr., LACH., Natr. m., Nux v., Oleand., Phosph., Puls., Ran. b., RHUS, Spig., Staph., Sulf., Veratr.

Nach dem Aufstehen aus dem Bett besser. AMBR., Ammon. c., Arg., Ars., Aur., Bell., Borax., Carbo a., Coloc., Dros., Euphr., Ferr., Ignat., Jod, Kal. c., Led., Lyc, Magn. c., Merc., Nux v., Phosph., Plat., Puls., Rhod., Rhus, Selen., SEP., Spig., Stront., Sulf., Tart. em., Veratr.

Nach Sonnenaufgang schlimmer. Cham., Nux v.

Morgens zunehmend bis Mittag und mit Sinken der Sonne abnehmend. Acon., Glon., Kal. ferr. cyan., Spig., Stram.

Schwerfälligkeit beim Erwachen. Zinc.

Schwäche, Schlaffheit beim Erwachen. AMBRA, Ant. cr., Bryonia, Chel., Con., Cact, Lyc., Nux v., Phosph., SEP., Zinc.

Gefühl von Schwere im Bett. KAL. C., PHOSPH., ZINC.

„ „ „ beim Aufstehen. Natr. c.

Zerschlagenheitsschmerz. Anac., Aur., Bar. c., Carbo v., Croton, Lach., Magn. c., Moschus, Natr. c., NATR. M., NUX V., Phosph. acid., Rhus tox., Sulf., Viola od., Zinc.

Allgemeine Schmerzhaftigkeit früh, nach dem Aufstehen gebessert. Silic.

Ohnmacht. Carbo v., Kreos., Natr. m., Nux v., Sep.

„ wenn zu früh aufgestanden. Kreos.

„ Morgens nach Essen. Nux v.

Schwäche früh. ARG., Aur., Magn. c., Magn. m., Phosph., Phosph. acid.

„ alle Morgen. Kal. c.

Angegriffenheit. Ammon. c., Arg. nitr.

Abspannung, körperliche und geistige. Lach., Nitr, Phosph., Stront., Valer.

Trägheit. Coloc., Natr. c., Plat., PHOSPH., Ran. sc., Scill., Zinc.

Mattigkeit, Schlaffheit. AMMON. C., AMBR., Bar. c., Bryonia, Calc. c., CARBO A., Carbo v., Chelid., Coloc., CON., CROCUS, Digit., Gran., Hyper., Kal. c., Lach., Lyc, MERC. PEREN., NATR. C., NATR. M., Natr. s., NITR. ACID., Nitr., NUX V., PETROL., Phosph., Puls., Sep., Silic., Spig., Staph., STRONT., Zinc.

Mattigkeit, nach dem Aufstehen vergehend. KAL. C., Phosph.

Unbehaglichkeit. Puls.

Morgens.

Unbehaglichkeit nach dem Aufstehen. IGNAT.
Zittern. Tremor. Phosph., Silic., Staph., Sulf.
Schwanken. Rhus.

Angst. Alum., Anac., Ars., Carbo v., Cast., Caust., Chin., Con., GRAPH., Ignat., Ipec., Lyc., Magn. c., Magn. s., Nitr. acid., Nux v., Plat., Puls., Rhus, Sep., Sulf., Veratr.
Schreckhaftigkeit. Calc. c.
Aergerlichkeit. Chlor., Gutti, Hep. s. c., MAGN. M., Sep., Staph., Sulf. acid.
Heftigkeit, Zornaufwallen. Graph.
Reizbarkeit. Arg. nitr., Calc. c., Graph.
Eigensinn, Empfindlichkeit. Ammon. c.
Heiterkeit, früh. FLUOR. ACID., Graph.
Traurigkeit. Alum., Carbo a., Cast., Lach., Nitr. acid., Petrol., Phosph., Plat.
Betrübniss Morgens im Bett. Alum.
Neigung zum Weinen. Ammon. c., Borax, Carbo a., Kreos., Prun., Puls., Spong.
Traurigkeit, Gleichgültigkeit und Widerwille gegen Alles, besonders Morgens bis gegen 3 Uhr Nachmittags, mit deutlicher Verschlimmerung von Mittag an. In der 2. Hälfte des Nachmittags bis Abend kommt die gute Stimmung zurück. Tarant.
Schwermüthig. Agar., Alum., Bell., Bism., Calc. c., Carbo a., Cham., Graph., Jod, Magn. m., Merc., Phosph., Sulf. acid., Veratr.
Heimweh besonders früh. Carbo a.
Lebensüberdruss. Natr. c.
Muthlosigkeit. Kal. c.
Redeunlust früh. Sabina.
Unbesinnlichkeit und Schläfrigkeit beim Aufstehen. Rhod.
Verwirrt. Clematis, Magn. m, Phosph., RHOD., Ruta, Thuja, Zinc.
Vergessenheit. Phosph., Stann.
Gedankenzufluss jeden Morgen. Fluor. acid.

Schwindel. AGAR., Alum., Ammon. c., Bell, Bov., Calc. c., Carbo a., Cham., Graph., Jod, Hipp, Kal. c., LACH., Lact., Lyc., Magn. c., Magn. m., Magn. s., Nicc., Nitr. acid., Nux v., Ol. a., PHOSPH., Phosph. acid., Puls., Rhus, Scill., Sep., SILIC., SULF., Tellur., Veratr., Zinc.

Morgens.

Schwindel im Bett. Con., Graph., LACH.
Blutkongestionen zum Kopf im Bett. Lyc.
Kopfschwere. Agar., Ammon. m., Berb., Clemat., Con., Crocus, Nicc., NITR., Nux. v., Petrol., Sep.
Wüstheit im Kopf. Ambra, IGNAT., LACT. V., Lam., Merc s., Merc. peren., Staph.
Kopfhitze im Bett. Bar. c., Berb., Lyc., Sep., Sulf.
Kopfschmerzen. AGAR., Ambra, Ammon. c., Ammon. m., Anac., Ars., Aur., Benz. acid., Berb., Bov., Bryonia, Cadm., Calc. c., Calc. phosph., Carbo a., Caust., Cham., Cin., Clemat., COLOC., Con., Croton, Crocus, Euphorb., Ferr., FLUOR. ACID., GRAPH., HEP. S. C., Ignat., Jatroph., Kal. bichr., Kal c., Kalm., Kobalt., Lach., Lith., Lyc., Magn. c., Magn. m., Murex., Natr. c., NATR. M., Nitr. acid., Nitr., Nux m., NUX V., Pallad., Petrol., PHOSPH., PHOSPH. ACID., Phytol., Podoph., Psor., Puls., Rheum, Ruta, Sang., SCILL., Sep., Silic., Spig., Stann., Staph., SULF., THUJA, Zinc.
Kopfschmerzen Morgens beim Erwachen. Alum.
" jeden andern Morgen. Eupat.
" 5 Uhr Morgens. Kal. jod.
" reissende, von Morgens an, gegen Mittag aufhörend. Phosph.

Augen, Verklebung der. Caust., CHELID., Digit., Graph., Ignat., Kal. bichr., KAL. C., Magn. c., Magn. m., Mang., Millef., Nicc., Nitr., Nux v., Phosph., Psor., Sass.
" Röthung der. Rhus, Sep., Spig.
" Brennen in den. Ammon. c., Graph., Magn. s, Nicc., Nitr. acid., NITR., Phell., Rat., Rhod., Sass., Seneg., Sep., Stront., Zinc.
" Thränen der. ALUM., Calc., Kreos., Lachn., MAGN. C., Merc., Natr. m., NITR., Phell., Phosph., Ratanh., Staph., Sulf.
" Geschwulst der. Bar. c., Calc. c., Sep.
Krampfhafte Zusammenziehung der Augenlider. Calc. c., Spong., Sulf.
Schwierigkeit, die Lider zu öffnen. Ambra, Nicc., Nitr. acid.
Lichtscheu. Ammon. c., Ammon. m., Ant. cr., Natr. s., Nitr., NUX V., Silic.
Gläsernes Aussehen der Augen. Sep.

Morgens.

Mattigkeit der Augen. Phosph.
Gesichtsschwäche. Phosph.
Trübsichtigkeit. Caps., Cham., CHELID., Natr. m., Puls.
Dunkelwerden vor den Augen jeden Morgen. Stram.
Augenschmerzen. Acon., Ammon. c., Berb., Bryonia, Magn. s., Mephit., Natr. s., Nitr., Nux v., Par., Phell., Sep., Silic., Sulf. acid.

Ohrschmerzen Morgens im Bett. Nux v.

Nasenbluten. Agar., Ambra, Ammon. c., Ant. cr., Bell., Bov., Bryonia, Calc. c., Canth., Caps., CARBO V., Croc., Hep. s. c., Hipp., Hyosc., Kali c., Kreos., Lach., MAGN. C., Merc., NITR. ACID., NUX V., Puls., Rhus, Sabina.
" im Bett. Caps.
" 6—7 Uhr Morgens. Chin.
" jeden Morgen 9 Uhr. CARBO V., Kal. c.
" bei und nach dem Aufstehen. Bryonia.
" alle Morgen einige Tropfen. Carbo v.
" Morgens beim Waschen. Ammon. c., Kal. c.
Blutschnauben. Caust.
Veränderter Geruch. Kreos., Puls.

Gesichtshitze. Crocus.
Gesichtsblässe nach dem Aufstehen. Bov.
Steifheit der Backen Morgens im Bett. Therid.
Leichte Verschiebung resp. Verrenkung des Kiefergelenks Morgens im Bett. Petrol.
Zupfen der Gesichtsmuskeln Morgens im Bett. Nux v.
Reissende Schmerzen im Gesicht. Kal. jod.
Aufgedunsenheit des Gesichts. Nitr. acid.
Lippen trocken, pergamentartig. Chenop.
Zupfen in den Lippen Morgens im Schlaf. Ol. an.

Zähnen, Schleim an den. Jod.
Zahnschmerzen. Hyosc., Kreos., Lach., Magn. c., Nux v., Phosph., Rhus, Staph., Sulf., Tart. em.
" Morgens im Bett. Kal. c., Kreos., Lach., Nux v., Ran. b., Staph.

Morgens.

Zahnfleischschmerzen. Par., Tereb.
Zunge, braunbelegt. Verbasc.
„ zäher Schleim auf der, (auch nach den Mahlzeiten). Verbasc.
„ weissbelegte. Magn. m., Ran. sc., Selen.
„ pelzige. Ran. sc., Selen., Tart. em., Veratr.
„ trockene. Cal. c., Clemat., Cist., Graph., Kal. c., Nitr. acid., Sep., Sulf., Tarax.

Mundtrockenheit. Ambra, Arg. n., Berb., Cannab., Caps., Carbo a., Jacarand., Lyc., Magn. c., Mur. acid., Natr. s., Nitr. acid., Nux v., Ol. an., Op., Par., Petrol. Pod., Puls., Sang., Senega, Spig., Sulf., Thuja.
„ beim Erwachen. Alum., Calc. c., Clemat., Graph., Kal. c., Kobalt., Sep., Tarax.
„ Empfindung von. Stront.

Verbranntheitsgefühl im Munde früh beim Erwachen. Bov.
„ früh. Magn. m., Puls.

Schleimanhäufung im Munde. Bell., Cupr., Fluor. acid., GRAPH., Ignat., Jod, Magn. c., Magn. m., Merc., Nicc., Plumb., Puls., Rheum, Silic., SPIG., Stront., Tilia.

Speichelauslaufen im Morgenschlaf. Bar. c.
„ früh. Graph.

Mundgestank (auch Nachts). PULS.

Geruch aus dem Munde früh beim Aufstehen. Hyosc., Mang. ac., Sulf.

Schlundes, Trockenheit des. Ammon. c., Bov., Caust., Lachn, Lyc., Petrol., Plumb., Puls., Sass.

Brennen im Schlund, früh schlimmer. Carbo a.

Schleimauswurf aus dem Munde. Ambra, Apis, MAGN. M, Natr. m., Petrol., Phosph., Rhus, Sep.

Schleimansammlung in der Kehle. Ambra, Ammon. m., Caust., Hep. s. c., Kal. c., Lact., Natr. m., Petrol., Phosph., Plat., Puls., Rhus, Sep., Tarax., Teucr.

Rauhheit in der Kehle. Fluor. acid., Sass.

Scharren, Kratzen in der Kehle. Chin. s., Magn. m., Petrol., Sass.

Schmerzen in der Kehle. Ammon. c., Berb., Calc. phosph., Chin. s., Cist., Nicc.

Appetit, nur früh. Murex.
„ fehlender. Cycl., Lach., Selen., SENEGA.

Hunger. Ant. cr., Teucr.

Morgens.

Heisshunger. Ant. cr., Calc. c., Sabad.
Geschmack, bitter. Ammon. c., AMMON. M., Arn., BAR. C., BRYONIA, Calc. c., CARBO A., Carbo v., Cham., Cinnab., Ipec., LYC., Magn. s., Merc., Nicc., Nux v., Puls., Rhus, Rumex., Sep., Silic., Sulf.
„ süsslicher. Aeth., Ran. sc., Sulf.
„ saurer. Berb., Lyc., NUX V., Sulf.
„ schleimiger. Lyc., Valer.
„ fauler. Chin., Nux v., Rhus, Sulf.
„ brandiger, brenzlicher. Rat., Valer.
Durst. Borax, Calc. c., Carbo a., Card., Dros., Graph., Grat., Magn. s., NITR. ACID., Nux v., Plumb., Puls., Rhus, Sabad., Sass., Sep., Sulf., Thuja.
Aufstossen, heftiges. Arn., Croc., Sulf., Veratr.
Uebelkeit. Acon., Alum, Anac., ARN., Bar. c., Berb., Bryonia, Calad., Cact., CALC. C., Carbo v., Caust., CHAM., Cic., Dig., Graph., Hep. s. c., Kal. bichr., Lach., Lob., Lyc., Magn. m., Natr. m, Nicc., NUX V., Petrol., Phosph., Psor., Ran. sc., Rhus, SEP., SILIC., Spig., Staph., SULF., Veratr.
Uebelkeit und Wassererbrechen Morgens früh, besser nach dem Frühstück (bei Schwangern). Bov.
Erbrechen. Ars., Bar. c., Calc. c., Digit., Dros., Ferr., Guaj., Hep. s. c., Kal. c., Kreos., Lyc., Mosch., Nux v., Sep., Silic., Sulf.
„ früh nüchtern. Kreos.
„ saures früh Morgens. Kal. bichr., Nux v.
„ mit Morgenhusten. Scill.
Brechwürgen. Kreos.
Wasserspeien. Sulf.
Magenschmerzen. Anac., Chin., Lyc., Magn. s., Natr. m., Nux v., Phosph., Puls., Ran. sc., Staph., Sulf.
Magen, Krämpfe im. Puls.
„ Schneiden, ziehender Schmerz im, früh. Kal. c.
„ Drücken im, früh nüchtern. Calc. c.
„ Vollgefühl im, besonders Morgens. Ran. sc.
„ Kältegefühl im. Magn. s.
Magengrube, Kältegefühl in der. Ars., Bell., Laur., Phosph.
Hypochondrien, Schmerzen in den. Staph.

Morgens.

Leber, Schmerzen in der. Bryonia.
Milz, Schmerzen in der. Ammon. m.
Bauchschmerzen. Agar., Alum., Ambra, Ammon. c., Borax, Bov., Calc., Caust., Cham., Hep. s. c., Kreos., Natr. m., Nitr. acid., Nux v., Petrol., PHOSPH., Ran. sc.
„ bei Sonnenaufgang. Cham.
„ im Bett. Acon., Ambra, Natr. c., Phosph., Sep.
„ ziehende. Calc. c.
Zusammenschnüren im Bauch. Evon., Ignat.
Zerschlagenheitsschmerz im Bauch. Ran. b.
Kolik Morgens 5 Uhr. Kobalt.
Kolikartige Blähungsbeschwerden. Hep. s. c., Nitr. acid., Nux v., Zinc.
Blähungen Morgens im Liegen. Lyc., Spong.
Kollern im Bauch. Chin. sulf.
Aufblähung und Ausdehnung des Bauches Nitr. acid., Rhod.
Vollsein im Bauch. Con.
Drücken im Bauch. Zinc.
Bauchschmerzen lassen nach. Plumb.
Durchfall. Aeth., All. cep., Aloe, Alum., Ammon. m., Ant. cr., APIS, Arg. n., Bov., Bryonia, Caps., Cist., Cop., Corn. c., Eupat., Fluor. acid., Formic., Hipp., Jod, Kal. bichr., Lac. can., Lach., Lith., Lyc., Merc., Mur. acid., Natr. s., Nicc., Nitr., Nitr. acid., NUPHAR, Nux m., Nux v., Oleand., Op., Oxal. acid., Petrol., Phosph., Pod., RHUS, RUMEX, Sabad., Scill., Stict., Sulf., Thromb., THUJA, Zinc.
„ sobald man aus dem Bett aufsteht. Lyc., Nuphar, Sulf.
„ täglich Morgens nach dem Frühstück, faulriechende Entleerung. Thuja.
Stuhlgang alle Morgen. Aur., Fluor. acid., Gent., Grat., KREOS., Magn. s., Mezer., Nux v., PULS., Raph., Rat., Staph., Sulf., Thuja.
Mastdarmzwang. Aeth.

Urindrang. Ambra, Berb., Sep.
Häufige Urinentleerung (Nachts) gegen Morgen zu. Ammon. m., Mez.
Unfreiwilliges Bettnässen (früh). Ammon. c.

Erectionen. AMBRA, Caps., Magn. m., Magn. s., Natr. c., Nux v. Petrol., Phosph., Puls., THUJA.
„ vor dem Aufstehen. Bar. c.

Morgens.

Erectionen, Mangel an. Graph., Lact.
Jucken an den männlichen Geschlechtstheilen. Puls.

Metrorrhagie von 3 Uhr Nachts bis 11 Uhr Morgens. NUX V.
Menses Morgens stärker, Nachts geringer. Bov.
Weissfluss beim Aufstehen Carbo a, Carbo v.
„ Morgens im Gehen. Phosph.

Schnupfen, feuchter. Digit., Berb., Nux v, Puls., Scill.
„ trockener. Calc c., Carbo v., Con., Jod., Lach., Natr. m., Nux v.
„ früh fliessend, Nachmittags trocken. Magn. c.
„ alle Morgen wiederkehrend. Ars
Ansammlung von Schleim in der Nase früh beim Ausspülen des Mundes mit kaltem Wasser. Fluor. acid.
Nasenverstopfung. Arn, Con., Kal. bichr., Lach., Lith., Par., Rhod.
Niesen. Bryonia, Caust., Cimex, Kreos., Nux m., Puls.

Rauhheit im Halse. Zinc.
Heiserkeit. Acon., Apis, Ars., BOV., Calc. c., Carbo a., Carbo v., Cast., Caust., Colch., DIGIT., Eupat., Jod, Kreos., Lachn., Lact., Magn. m., Mang., NATR. M., Nicc., Nux v., Phosph., Sulf. (mit Husten).
„ jeden Morgen. Bov.
Schleimanhäufung in der Trachea. Caust., Natr. m.
Schwieriger Schleimauswurf aus der Luftröhre. Ambra, Caust., Natr. m., Petrol., Phosph., Rhus, Sep.
Husten, trockner. ALUM., Ammon. m, Ant. cr., Chin., Grat., Gymnoc., Lyc., MAGN. S., Natr. s., Rhod., Scill, Stann, Sulf. acid.
„ „ jeden Morgen. Lyc.
„ „ früh nüchtern. Murex.
„ „ Morgens schlimmer. Stann.
„ „ chronischer, schlimmer 3—4 Uhr. Ammon. c.
Husten, feuchter. Acon., ALUM, Ammon. c., Ant. cr., Arn., Bell., Bryonia, CALC. C., Carbo a., Caust., Cham., CHELID., Chin., Cin., Cocc. c., Croton, Cupr., Digit., Dros., Dulc., EUPHR., Grat., Gymnoc., Hep. s. c., JOD, Ipec., Kal. bichr., Kal. c., Kreos.,

Morgens.

LED., Lyc., Magn. c., MAGN. S., Natr. c., NATR. M., Nitr., Nux v., Phosph. acid., PULS., Rhod., Rhus, Scill., Selen., Sep., Staph., Stram., Sulf., Sulf. acid., Tabac., Thuja, Veratr.

Husten, feuchter, chronischer. JOD, Lyc.
„ „ im Bett. Ammon. c., Nitr., Rhus.
„ „ um 3 Uhr früh. Ammon. c., Kal. c., Nitr.
„ „ Morgens schlimmer. NUX V., Stann.
„ mit Auswurf. Acon., Alum., Ambra, Ang., Ant. cr., Bar. c., Bryonia, Calc. c., Carbo v., Cupr., Dros., Euphr. (Nachts kein Husten), Euphorb., Ferr., Hep. s. c., Ipec., Kal. c., Lach., Lyc., Magn. c., Magn. m., Mez., Mur. acid., Natr. m., Nitr. acid., Par., Phosph., Phosph. acid., Puls., SCILL., Senega, Sep., Spong., Stann., Sulf., Sulf. acid., Tart. em., Zinc., Zing.
„ mit Auswurf nur Morgens, dicke Sputa oder blutiger Schleim. Ammon. c., Ammon. m.
„ mit schwerlösendem Schleim Morgens und heftiger angreifend als Abends, wo der Husten trocken ist. Scill.
„ mit Schleimbrechen. Kal. c., Sulf.

Bluthusten. Ferr., Selen., Sep.
Hüsteln jeden Morgen. Mephit.
Husten jeden Morgen. Sep.
Husten beim Erwachen. Ignat., Nux v., Puls., Rhus.
Krampfhusten. Carbo v., Corall. r., Kal. c., Kreos., Puls., Sulf.
Kitzelhusten schlimmer. Thuja.
Athembeklemmung im Bett. Tart. em.
Brustbeklemmung. Bell., Carbo a., Digit., Nux v., Phosph.
„ im Bett. Magn. s.
Athemstörungen. Ambra, Bell., Carbo a., CON., Digit., Kal. c., Nux v., PHOSPH., Tart. em.
„ im Bett. Carbo a., Con., Magn. s., Tart. em.
Kurzathmigkeit. Kal. c.
Engigkeit der Brust, Asthma. Carbo a., CON., KAL. C., Phosph., Zinc.
„ im Bett. Con.
Erstickungsanfälle. Digit.
„ im Bett. Carbo a., Tart. em.
„ durch Aufstehen erleichtert. Led., Puls., Sulf.

Morgens.

Herzklopfen. Carbo a., Nux v., Phosph., Rhus, Spig., Thuja.
„ im Bett. Ignat., Kal. c.
„ früh beim Erwachen. Carbo a., PHOSPH.
„ früh 4—5 Uhr. Lyc.
„ früh nach dem Aufstehen. Spig.
„ wenn hungrig. Kal. c.

Vollgefühl in der Brust. Sulf.
Schwergefühl, Druck in der Brust. Sulf.
Druck in der Brust im Bett. Magn. m., Phell., Senega.
Schmerzen in der Brust. Scill., Sulf.
„ „ „ im Bett. Phell., Phosph., Senega.
Schweiss an der Brust (den Brüsten). Bov., Cocc., Graph., Nitr.
Steifheit im Genick. Ang.
„ im Rücken. Ang., Carbo v., Kal. c., Sulf. acid.
„ „ „ beim Sitzen. Caust., Led.
„ in der Sacralgegend. Thuja.
Schmerzen im Genick. Thuja.
„ im Rücken. Berb., Euphorb., Magn. s., Phyt., Thuja.
„ „ „ im Bett. Ang., Berb., Euphorb., Magn. s., Nitr.
„ in der Sacralgegend. Ang., Calad., Natr. m., Nitr., Selen., STAPHYS., Thuja.
Verrenkungsschmerz. Arg. nitr.
Steifheit (in den Gelenken). Magn. c., Petrol., Staphys.
Gelenkschmerzen. Aur., Staphys., Viol. od.
Anschwellungen. Natr. c.
Einschlafen der Glieder. Mar.
Abgestorbenheit der Arme. Kreos., Lyc., Merc. s., SULF.
„ der Finger. Ammon. c.
Taubheit der Finger früh im Bett. Lach.
Steifheit der Finger. Nux v., Puls., Zinc.
Starrheit der Finger im Bett. Magn. m., Nitr. acid.
Steifheit der Schultern. Staphys.
Schwäche in den Armen. Nux v., Sulf.
„ „ „ im Bett. Kal. c.
Schmerzen in den Handgelenkknochen schlimmer. Ammon. c., Cupr., Jod, Kali c., Magn. m., Nux v., Puls., Staphys., Sulf., Zinc.
„ „ „ im Bett. Natr. c.

Morgens.

Kneipen und Zupfen in den Händen. Cupr.
Schmerzen in den Beinen. Anac., Caust., Silic.
„ „ „ Morgens im Bett. Bov., Bryonia, Nitr. acid., Tart. em.
„ in den Hüften. Ammon. c., Ferr. magn., Staph.
„ „ „ Vormittags, nach Mitternacht frei. Prun.
„ in den Oberschenkeln. Ammon. c., Aur., Caust., Viola tric.
„ in den Knieen. Tart. em.
Schwäche der Beine Morgens im Bett. Tart. em.
Steifheit der Beine. Staph.
Krämpfe in den Beinen im Bett. Bov., Bryonia, Nitr. acid.
Wadenkrämpfe früh Morgens aus dem Schlaf weckend. STAPH.
Geschwulst der Füsse. Silic.
Schweiss an den Oberschenkeln (oder Abends). Carbo a.
Kälte der Füsse. (Anacard).

Trockenheit der Haut, früh im Bett. Magn. c.
Hitze in der Haut. Urtic.
Hautjucken. Rhus vernix, Sass., Staph., Sulf.
„ Morgens im Bett. Rhus, Sulf.
„ „ beim Aufstehen. Sass.

Gähnen. Ignat., Nux v., Viola odor.
Schläfrigkeit. Agar., ANT. CR, Aur., Bism., CALC. C., CARBO A., Caust., Chel., Clem., Cocc., Con., DROS., Euphorb., Fluor. acid., Gran, GRAPH., Hep. s. c., Lach, Led., Lyc., MAGN. M., Merc., Merc. peren., Natr. c., Natr. m., Natr. s., Nitr. acid., NUX V., PETROL., Phosph., PHOSPH. ACID., Rhus, Sabad., SEP., Silic., SPIG., Staph., Stront., Sulf., Verb., Zinc.
Tiefer Schlaf. Bryonia, Ferr. acet., Gins., Graph., Hep. s. c., Lyc., Nux v., Op, Sulf.
Soporöser Schlaf am frühen Morgen. Bell., Brom, Calc. c., Con., GRAPH., Led., NUX V., Phosph.
Schlaftrunkenheit früh. CLEM.
Schlaflosigkeit gegen Morgen. Dulc.
Ruhelosigkeit stört den Schlaf gegen Morgen. Rhod.
Träume gegen Morgen. FLUOR. ACID.
„ schwere, gegen Morgen. NUX V.

Morgens.

Erwachen zu früh. Ammon. m., Ars., Aur., Borax, Caps, Coff., DULC., Graph., Guaj., KAL. C., Magn. c., MERC., Mez., MUR. ACID., NATR. C., Nitr. acid., NUX V., Ol. an., Phell., Phosph. acid., RAN. B., Ran sc., SELEN., Sep., Silic., Staph., Sulf. acid., Verb.
„ Morgens 4 Uhr. Aur., Caust., Chel., Cycl., Merc., Sulf., Tabac., Verbasc.
„ Morgens 5 Uhr. Chin., Carbo v., Cocc. c., Ferr. acet., Oxal. acid.

Fieber. Ambra, Ang. v., Arn., Bell., Bryonia, Calc. c., Carbo v., Chin., Con., Eupat., Euphr., Gels., Graph., Hep. s. c., Kal. bichr., Lach., Lam., Lyc., Magn. c., Merc., Natr. m., Nicc., Nitr. acid., Nux v., Sabad., Sep., Spig., Spong., Staph, SULF.
Frost. Ang. v., Arn., Calc. c., Con., Cycl., Dros., Eupat., Gels., Graph., Kal. c., Led., Natr. s., Phosph., Phyt., Spig., Therid., Thuja.
„ früh im Schlaf. Natr. m.
„ von früh an. Ambra, Sulf.
„ beim Erwachen früh Morgens. Mur. acid.
„ Morgens 6 Uhr. Nux v.
„ „ 7 Uhr. Podoph.
„ „ 7—9 Uhr. Podoph.
„ „ 9 Uhr. Kal. c., Natr. m.
„ „ 10 Uhr. Ars, Cact., Lobel., Natr. m., Petrol., Rhus, Stann, Sulf.
„ von Morgens bis Mittags. Natr. m.
Frösteln früh. Carbo a., GRAPH., Hell., Hep. s. c., Natr. c., Nitr. acid., Zinc.
„ früh beim Aufstehen. Tart. em.
„ „ nach dem Aufstehen. Arg n, Natr. c., Oleand., SPIGEL.
Hitze. Bov., Euphorb., Kal. c., Magn. c, SULF.
„ früh im Bett. Ang. v., ARN., Ars., Bryonia, Ignat., Kal. c., Nitr. acid., Nux v, Puls., Sep., Staph., SULF., Tart. em., Veratr.
„ früh nach dem Aufstehen aus dem Bett. Nux v., Sabad.
Schweiss. Alum., Ammon. c., Ang. v., Ant. cr., Arg. n., Aur., Borax, BOV, Bryonia, Calc. c., Carbo a., Carbo v., Caust., Chel., Cic., Clemat., Cocc, Dros., Eugen., Euphorb, Ferr. magn., Graph., Hell., Hep. s. c., Jod, Kreos., Lyc., Magn. c.,

Morgens.

Magn. m., Magn. s., Merc., Merc. peren., Mosch., Mur. acid., Natr. c., Natr. m., Natr. s., Nicc., Nitr., Nux v., Par., Phosph., Phosph. acid., Puls., Ran. b., Rhus, Sep., Spong., Stann., Sulf., Sulf. acid.

Schweiss. Morgens im Schlaf. Borax, Lachn., Sulf.
„ einen Morgen um den andern. Ant. cr., Ferr. acet.
„ Morgens 5—9 Uhr, besonders auf der Brust. Bov.
„ 6 Uhr Morgens. Silic.
„ von Morgen bis Mittag, einen Tag um den andern. Ferr.

Vormittags.

Erscheinen der Beschwerden. Fluor. acid., Guaj., Sabad., Sep.
Schlimmer. Cact., CANNAB., Carbo v., Grat., Guaj., Hep. s. c. Laur., Mang., NATR. C., Natr. m., Nux v, Phosph., Phosph. acid., SABAD., Sass., SEP., Silic., Staph., SULF. ACID., Valer., Viola tric.
„ 9—12 Uhr. Plumb. acet.
„ 10—11 Uhr. Natr. m.
„ um 11 Uhr. Gels., SULF.
„ 11—12 Uhr. Kal. c.
„ um 12 Uhr. Arg., Carbo v., Kal. bichr.
Besser. ALUMEN.
Wohlbefinden. Plumb. ac.

Schwerfälligkeit. Phosph., SABAD., Stront.
Mattigkeit, Schlaffheit. Mur. acid., Natr. s., Phosph., RAN. B., Sabab.
Arbeitsunfähigkeit. Mosch.
Kräfteverfall. Veratr.
Zittern. Sulf.
Gliedersteifheit nach Sitzen. Veratr.
Ohnmacht. Staph., Stram.
Angst. Ran. b., Nicc.
Niedergeschlagenheit, Freudlosigkeit nur Vormittags. Sass.
Hypochondrie. Arg. n.
Traurigkeit. Ammon. c., Ant. cr., Cannab., Graph., Phell.
Trägheit des Geistes. Natr. m.
Mürrisches Wesen, Aergerlichkeit. Ran. b.

Vormittags.

Empfindlichkeit. Natr. c.
Zanksucht. Ran. b.

Kopfschmerz. FLUOR. ACID., Hep. s. c., Kal. bichr., Sabad., Sep., Selen.
„ ziehender. Kal. c.
„ reissender, von Morgens an, gegen Mittag aufhörend. Phosph.
„ stechender, um 10 Uhr, steigt bis 3–4 Uhr, dabei sehr elendes, blasses Aussehen. Ueber den Augen Gefühl wie wund Von Bücken starke Verschlimmerung. Spig.
„ beginnt Morgens sofort nach dem Erwachen mit grosser Heftigkeit, und lässt bis zu den Nachmittagsstunden allmälig nach. Sep.
„ um 10 Uhr. Borax.
„ von 10 Uhr bis 6 Uhr Abends. Apis.

Mundtrockenheit. Magn. c., Phosph, Senega, Senn.
Brennen im Schlund. Lobel., Rhod.
Schmerzen in der Kehle besser. Alum.
Hunger. Hep. s. c., Natr. c.
Heisshunger. Natr. c., Nitr.
„ 10—11 Uhr. Sulf.
Uebelkeit. Bov., Phosph.
Durchfall. Cact., Gutti, THUJA.
Drücken im Bauch. Phosph.
Bauchschmerzen. Coloc.

Nasenbluten jeden Morgen 9 Uhr. Carbo v.
Husten. Rhus, Sabad., Sep., Staph., Sulf. acid.
„ schlimmer, 10 Uhr bis Mittag. Natr. m.
Herzklopfen alle Vormittage. Sulf.
Ein Zusammenziehen in der Brust und schweres Athmen vom vorhergehenden Abend an bis 10 Uhr Vormittags, besser beim Niederlegen, schlimmer beim Aufstehen. Calc. phosph.
Schmerzen in der Hüfte, die seit Morgen bestehen, schlimmer, und erst nach Mitternacht aufhörend. Prun.

Hautjucken. Fluor. acid.

Vormittags.

Müdigkeit. Phell.

Schläfrigkeit. Acon., Ant. cr., Carbo a., Cycl., Fluor. acid., Lach., Magn. c., Magn. m., Natr. s., NITR., Nux v., Phosph., Ruta, Sass., SEP., Silic., Tabac.

Coma. Ant. cr.

Einschlafen. Prun. sp., Sabad., TART. EM.

Sich recken und dehnen. Magn. c., Phosph.

Gähnen. Ant. cr., Arg. n., Bism., Cannab., Carbo v., Moschus, Natr. c., Natr. s., Nitr., Nux v., Phosph., SABAD., Sass., Sep., Viola tric., Zinc.

„ mit Rumoren in den Eingeweiden. Pod

„ wenn man Tabak raucht. Bufo.

Fieber. Calc. c., Chin., Cop., Natr. m., SABAD.

Quotidianfieber um 11 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags. Gels.

Tertianfieber ohne Frost um 10 Uhr. Gels.

Wechselfieber mit Frost um 10—11 Uhr, dauert bis 3 Uhr Nachmittags. SULF.

Frost. Ambra, Ang. v, Arn., Con., Cop., Euphorb., Guaj., Led., Stann, Stront.

„ den ganzen Morgen. Calend.

„ Vormittags, Hitze Abends, täglich wiederkehrend. Carbo v.

„ um 7 Uhr. Podoph.

„ 7—9 Uhr. Podoph.

„ 9 Uhr. Kal. c., Natr. m.

„ 10 Uhr. Ars., Cact, Lobel., Natr. m., Petrol., Rhus, Stann., Sulf.

„ 10—11 Uhr. Ars, Natr. m.

„ 10—2 Uhr Nachmittags. Merc. sulf.

„ 10—3 Uhr Nachmittags. Silic., SULF.

„ 11 Uhr. Hyosc., Ipec., Op., SULF.

„ 11—12 Uhr. Kal. c., Kobalt.

„ 11—4 Uhr Nachmittags. Gels.

„ 11—11 Uhr Abends. Cact.

„ von Morgens bis Mittags. Natr. m.

Schaudern. Ars., Stann.

Schweiss. Ars., Phosph., Selen.

„ von Morgen bis Mittag, einen Tag um den andern. Ferr.

Vormittags.

Vor dem Frühstück schlimmer. Bar. c., Calc. c., Chel., CROC., Ignat., JOD, Lach., Plat., Ran. b., Sabad., Sep., Spig., STAPH., Tarax., Verb.

" " besser. Bryonia, Caust., CHAM., Chin , CON., Digit., Kal. c., NATR. M., Nux m., Phosph. acid., Silic., Zinc.

Nach dem Frühstück schlimmer. Ammon. m., Bryonia, Calc. c., Caust., CHAM., Con., Digit., Graph., Kal. bichr, Kal. c., Natr. c., Natr. m., Nitr., Nux m., NUX V., PHOSPH., Sep., Sulf.

" " besser CALC. C., Chel., CROC., Ignat., JOD, Lach., Plat., Ran. b., Sabad., Sep., Spig., Staph., Verb.

" " Aufhören der Schmerzen. Fluor. acid.

" " Schwäche, Schlaffheit. Brom., Digit., Nux v.

" " Mattigkeit. Brom.

" " Zerschlagenheitsschmerz. Brom.

" " 1 Stunde, Schwindel. Selen.

" " Kopfschmerz. Bufo, Lyc., Nux m.

" " Aufhören der Kopfschmerzen. Fluor. acid.

" " Geruch aus dem Munde. Crotal.

" " Schlucken. Zinc.

" " Uebelkeit. Bell., CHAM., Kal. bichr.

" " Erbrechen. Borax, Daphn.

" " Uebelkeit und Wasserbrechen früh, besser nach dem Frühstück (bei Schwangern). Bov.

" " Durchfall. Alum., Arg. n., Borax, THUJA.

" " täglicher Durchfall, faulriechende Entleerung. Thuja.

Nach und bei dem Frühstück Schneiden im Magen. Kal. c.

" dem Frühstück Schmerz in der Leber. Graph.

" " Herzklopfen. Phosph.

" " Frost. Therid.

" " Hitze. Petrol.

" " Schläfrigkeit. Lach.

Mittags.

Entstehen der Beschwerden. Aug. sp., Arg.

Schlimmer. Alum., ARG., Ars., Carbo v., Cic., Kal. bichr., NUX V., Phosph., STRAM., Valer, ZINC.

Mittags.

Von Morgen bis Mittag zunehmend, mit dem Sinken der Sonne abnehmend. Acon., Glon., Kal. ferr. cyan., Spig., Stram.

Mattigkeit, Schlaffheit. Carbo v., Nitr. acid., Phosph., Teucr.
Körperliche Schwäche. Zinc.
Körperliche und geistige Abspannung. Carbo v., Phosph.

Heiterkeit, Fröhlichkeit (auch Abends). Zinc.
Traurigkeit. Zinc.
Aergerlichkeit, Reizbarkeit. Zinc.

Schwindel. Arn., Magn. m., Magn. s., Natr. s., Nux v., PHOSPH.
Kopfschmerz. Arg.
„ von Mittags bis Abends. Silic.

Kein Appetit. Murex.
Vermehrter Appetit. Lact., Mez., Natr. m., Nux m.
Hunger, Heisshunger. Mez., Nux m.

Feuchter Schnupfen. Cin.

Schläfrigkeit AGAR., Aur., Bryonia, CHIN., Dros., Ol. an., Sep., Tabac.

Fieber. Ant. cr., Asar., Borax, Calc. c., Kal. c., Lobel., Magn. c., Spig., Stram.
Frost. Elaps, Kal. c., Lob., Puls.
„ von Mittags bis 2 Uhr. Lach.
„ um 1 Uhr. Cact.
„ von 1—2 Uhr. Ars., Eupat. perf.
„ um 2 Uhr. Calc. c.
Schweiss. Acon., Cinnab.
Hitze, fliegende, gegen Mittag. BELL.

Vor dem Mittagessen Abspannung. Silic.
„ „ Gähnen. Merc. s.
„ „ Schläfrigkeit. Lach.
„ „ Mundtrockenheit. Nitr.
„ „ Frost. Sass.
Beim Mittagessen Ohnmacht. Magn. m.
„ „ Hitze. Lauroc.
„ „ Schweiss vergehend. Phosph.

Mittags.

Beim Mittagessen Verschwinden der meisten Beschwerden. Anac. orient.

Nach dem Mittagessen schlimmer. Alum., Ars., Cact., Ignat., Jugl, Nux v., Phosph., Valer., ZINC.

„ „ Auftreten der meisten Beschwerden. Valer.

„ „ Entstehen der Beschwerden. ALUM., Cact., Ignat., Nux m., ZINC.

„ „ Aufhören mancher Beschwerden. Natr. s.

„ „ anscheinend Verminderung der Beschwerden, Laur.

„ „ Mattigkeit. ANT. CR., Asar., Bov., Mur. acid.

„ „ Hypochondrie. Nux v.

„ „ Trägheit Oleand.

„ „ Schwindel. Nux v.

„ „ 1 Stunde nachher Schwindel. Selen.

„ „ Kopfschmerz. ALUM., Brom., Cast., Nitr., Zinc.

„ „ „ schlimmer oder entstehend. Nux v., Zinc.

„ „ Vergehen der Kopfschmerzen. Phell., Tong.

„ „ Zahnschmerzen. Berb., Lach., Nux v., Puls.

„ „ Mundtrockenheit. Nitr.

„ „ Durchfall. Alum., Ammon. m., Nitr. acid., Nux v.

„ „ Erektionen. Nicc.

„ „ Husten, besonders nach Fleischessen. Staph.

„ „ sich recken und dehnen. Lauroc.

„ „ Gähnen. LAUROC., Magn. m., Sulf. acid., Tab.

„ „ Müdigkeit. Asar., Oleand.

„ „ Schläfrigkeit. AGAR., Bar. c., Berb., Bov. Canth., Crotal., Euphorb., Lyc., Oleand., Plat., Plumb. ac., Rut., Scill., Tabac., Tarax., Tong., Verb., Zinc.

„ „ Schlaf. Aur., Carbo v., Tart. em.

„ „ Fieber. Asa foet.

„ „ Frost. Merc. peren., Puls., Spig., SULF., Zinc.

„ „ Frösteln. Carbo a., Ran. b.

„ „ Hitze. Magn. m., Sabina.

Im Mittagsschlaf Kneipen und Zupfen in den Armen. Lyc.

Mittags.

Im Mittagsschlaf Beschwerden in den Oberextremitäten. Lyc.
" " Schweiss. Natr. m., Phosph acid.
" " Reden. Nux v.
Aus dem Mittagsschlummer auffahren. Chel., Nitr. acid., Sabad, Sep., Silic., Sulf.
Nach dem Mittagsschlaf schlimmer. LACH., Phosph., Puls., STAPH.
" " Schwerfälligkeit. Staph.
" " Frösteln. Bryonia.
" " Frost. Merc. s.
" " Hitze. Asar., Calad., Natr. m.
" " Erectionen. Lach., NUX V., Sep.

Nachmittags.

Entstehen der Beschwerden. Ind., Nitr.
Verschlimmerung. ANAC, ALUM., AMMON. C., Ammon. m. ANT. CR., ASA FOET, Bell., BERB., Bism., Camph., CANTH., CHELID, Coff., Colch., Coloc., Con., Ignat., IND., Jod, LAUR., LYC., MOSCHUS, MUR. ACID., Natr. c., NITR ACID., Nux v., Phosph., Plumb., Puls., Ran. b., SASS., Selen., Senega, Silic., Spig., Spong., Staph., Stront., Teucr., THUJA, Valer., Viol. tric., ZINC.
Periodisch Nachmittags schlimmer. Alum.
Jeden andern Nachmittag schlimmer. Lyc.
Schlimmer 3—4 Uhr. Apis.
" 3—5 Uhr. Clemat.
" 3—3 Uhr Nachts. Thuja.
" 4 Uhr. Merc. iod.
" 4—8 Uhr (Apis), Hell., Lyc., Magn. m.
" 4—3 Uhr Nachts. Bell.
" 4—10 Uhr Abends. Plat.
" 5 Uhr. Coloc.
" von Nachmittag bis Mitternacht. Sulf.
Morgens fühlt er sich wohl, aber Nachmittags fängt er an zu klagen. (Die Verschlimmerung dauert bis zur Nacht.) Stict. pulm.
Aufhören der Beschwerden. Phosph
Alle krankhaften Erscheinungen sind sogleich beim Erwachen vorhanden, aber von 4 Uhr Nachmittags bis zum Schlafengehen Wohlbefinden. ALUM.

Nachmittags.

Ziehende Schmerzen einen Nachmittag um den andern. Lyc.
Reissende Schmerzen. IND.
Niesen. Ind.
Zucken, Zuckungen. Lach.
Ruhelosigkeit 4 – 6 Uhr. Carbo v.
Aufgeregtheit. Jod.
Arbeitslust. Sass.
Munterkeit, Aufgewecktheit des Geistes. Phosph.
Heiterkeit. Cannab.
Schwäche, Schlaffheit 3—5 Uhr. Clemat.
Abspannung. Asa foet.
Angegriffenheit. Pimp.
Mattigkeit. Arg. n., Kal. brom., Merc. s., Natr. s., Oleand., Ran. b., Sulf, Thuja.
Körperliche Schwäche. Aur., Coloc., Oleand, Phell., Ran. b., Zinc.
Ohnmacht mit Erbrechen. Sulf.
Gefühl von Schwere. Kal. c.
Trägheit. Silic.
Redeunlust. Viola tric.
Insichgekehrtsein alle Nachmittage. Mang. ac.
Hypochondrie. Graph., Zinc.
Todesgedanken. Zinc.
Angst. Aeth., AMMON. C., Arg. n., Bell., Bov., Calc. c., Carbo a., CARBO V., Magn. c., Natr. c., NITR., NUX V., Phosph. acid., Puls., Rhus, Tabac.
„ alle Nachmittage. Carbo v.
Aergerlichkeit. Cannab., Ignat., Mur. acid., Zinc.
Zanksucht. Dulc.

Schwindel. Ambra, Benz. acid., Kal. c., Merc., Nux v., Phosph., Puls., Rhus, Sep., Silic., Staph.
Bewusstlosigkeit mit Schlafsucht im warmen Zimmer. Puls.
Kopfschmerz. Acon., Aeth., Asar., Bell., Berb., Brom., Chin., Coloc., Graph., Kal. bichr., Lac can., Lach., Lact., Lyc., Magn. c., Nux v., Pallad., Selen., Silic., Stront., ZINC.
„ gichtischer. Aur., Coloc.
„ von Mittag bis Abends. Silic.
„ von 1—10 Uhr Abends. Magn. c., Plat., Silic.
„ um 3 Uhr. Thuja.

Nachmittags.

Kopfschmerz um 3 Uhr, Stechen in der Kopfhaut. Staph.
" von 4—8 Uhr. Hell., Lyc.
" von 4—3 Uhr Nachts (periodisch). Bell.
Kopfhitze beim Spazierengehen. Stront.
Augenschmerzen. Eugen.
Jucken in den Ohren. Arg. n.
Nasenbluten. Lycop.
" um 3 Uhr. Sulf.
Gesichtshitze. Anac., Carbo a.

Speichelauslaufen beim Nachmittagsschlaf. Rhus.
Heisshunger. Lyc., Nux v.
Ungewöhnlicher Hunger um 4 Uhr. Calc. phosph.
Durst. Berb., Bov., Ignat., Ran. b., Ruta, Veratr., Zinc.
Heftiges Aufstossen. Lycop.
Uebelkeit. Ran. b.
Erbrechen. Chin. s., Sulf.
Kolikartige Blähungsbeschwerden. Carbo v., Nitr.
" Beschwerden, mit Aufstossen ohne Erleichterung. Chin.
Bauchschmerzen. Nitr.
Durchfall. Aloe, Bell., Borax, Chin., Dulc., Laur.
" 4—6 Uhr. Carbo v.
" 4—8 Uhr. Lycop.
" 5—6 Uhr. Digit.

Urindrang. Bell.
Pollutionen im Schlaf. Caust., Clem., Merc., Phosph., Sulf.
Menses zu stark beim Spaziergang. Natr. s.
" plötzlich aufhörend. Magn. c.

Heiserkeit. Alum.
Husten. All cep., Bad., Chin., Moschus, Mur. acid., Nux v., Staph., Sulf., Thuja, Zinc.
" von 4—6 Uhr. Lycop.
" unaufhörlicher, gegen 5 Uhr. Bov.
" krampfhafter. BELL., Bryonia.
" " täglich gegen 6 Uhr. Ammon. m.
Brustbeklemmung. All. cep., Elaps.
Kurzer Athem. Sang.

Nachmittags.

Asthmatische Anfälle. Arg.
Brustschmerzen rechts, verschlimmert von 4—5 Uhr. Merc. sulf.
Zwischen den Schultern stechende Schmerzen. Bov.
Anschwellen der Hände. Natr. c.
Schmerzen in den Handgelenkknochen schlimmer. Nux v.
Einschlafen der Glieder beim Sitzen. Mar.
Jucken. Jugl.

Sich recken und dehnen. Nux v., Phosph., Plat.
Gähnen. Canth., Ignat., NITR., Nux v., Phell., Plat., Phosph., Rat., Sep.
Schläfrigkeit. Acon., Agar., ANAC., ANG. SP., Aur., Bov., Canth., CHIN., GRAT., Guaj., LACH., Natr. c., Natr. m., NITR., Nux v., Oleand., Op., Pallad., Phosph., Puls., RHUS, Rut., SPONG., Staph., SULF., Thuja, Viola tric.
„ bei Sonnenuntergang. Dros.
Einschlafen. Lact. vir.
Langer Schlaf. LAUROC.
Betäubter Schlaf. Euphorb.
Schlafsucht. Kal. c., Phosph. acid.
Durch Nachmittagsschlaf schlimmer. Lach., Phosph., Puls., STAPH., Sulf.

Fieber. Alum., Ant. cr., ARS., Calc. c., Caust., Chin., Cin., Coff., Digit., Hyosc., IGNAT., Lach., Natr. m., Nitr. acid., Nux v., Phosph., Puls., RAN. B., Spong., Staph., Stram., Sulf.
Quotidianfieber um 3 Uhr. Ang. v.
„ gegen 5 Uhr. Cedron.
Fieber täglich Nachmittags wiederkehrend. CIN., Nux v.
„ 5 Uhr. Con., Natr. c., Rhus, Sabad., Sulf.
„ 6 „ Cocc., Kal. c., Rhod., Tart. em.
„ 7 „ Bov., Lyc., Magn. c., Magn. s., Petrol., Rhus.
Frost. Arg., Ars., Bryonia, Chin., Cocc., Crocus, Digit., Lach., Nitr. acid., Phosph., Puls., Sulf.
„ von Mittags bis 2 Uhr. Lach.
„ um 1 Uhr. Cact.
„ von 1—2 Uhr. Ars., Eupat.
„ um 2 Uhr. Calc. c.
„ um 3 „ Ang. v., Apis, Con., Staph., Thuja.

Nachmittags.

Frost, von 3—4 Uhr. Apis, Lach.
„ von 3—5 „ Conium.
„ von 3—6 „ Ars.
„ um 4 Uhr. Apis, Puls.
„ von 4—5 Uhr. Kobalt.
„ von 4—7 „ Kal. jodat.
„ von 4—8 „ Bov., Graph., Hell., Hep. s. c., Lyc., Magn. m., Natr. s.
„ nach 4 Uhr. Graph.
„ um 5 Uhr. Con., Kal. c.
„ von 5—6 Uhr. Phosph., Sulf.
„ von 5—7 „ (8 Uhr). Hep. s. c.
„ um 6 Uhr. Arg. n., Nux v.
„ von 6—8 Uhr. Kal. jod., Sulf.
„ von 6—12 „ Nachts. Lachn.
„ um 7 Uhr. Lyc., Petrol., Rhus.
„ von 7—8 Uhr. Sulf.
„ um 8 Uhr. Caust.
„ von 9—10 Uhr Morgens. Magn. s.
Schaudern. Arg., Carbo a., Chin. s., Dig., Nitr., Nux v., Puls., Sep., Silic., Spig., Sulf.
Hitze täglich von 4 Uhr bis Abends, welche erst mit dem Abendessen vergeht. Anacard.
„ mit Schweiss, täglich 4—5 Uhr. Stann.
„ 6—8 Uhr. Caust.
„ dann Schweiss, anfallsweise. Agaric.
Schweiss. Berb., FLUOR. ACID., Magn. m., Magn. s., Nicc., Nux v., Staph.
„ 3—5 Uhr. SILIC.

Abends.

Entstehen der Beschwerden. Alum., Ammon. c., Calc. c., Cham., CHIN., Eug., Euphorb., Guaj., GUTTI, Hell., IND., JUNC., Meph., Nitr., Ran. b., Sep., THUJA, Valer., ZINC.
Verschlimmerung. ACON., Agn., Aloe, Alum., AMBRA, Ammon. c., Ammon. m., Anacard., ANT. CR., Apis, ARN., Ars., ASA FOET., Asar., BELL., Bufo, Calad., Calc. c., CAPS., Carbo a., Carbo v., CAUST., Cham., Cinnab., Cist., Cocc., COLCH., Coloc., CYCL.,

Abends.

Daphn., Dulc., EUPHR., Eugen., GUAJ., HELLEB., HYOSC., Ignat., Ind., Ipec., Iris, KAL. C., Kalm., LACH., Laur., Led., LYC., MAGN. C., Magn. m., Mang., MENY., MERC., Merc. c., MEZ., Natr. c., Natr. m., Natr. s., NITR., NITR. ACID., Nux m., Ol. an., Par., Petrol., PHOSPH., Phosph. acid., PLAT., Plumb., PULS., RAN. B., RAN. SC., Rhod., Rhus., Sabina, Sang., Senega, SEP., Silic., Spig., STANN., STRONT., SULF., SULF. ACID., TART. EM., Teucr., Thuja, Tilea, Valer., Zinc.

Einen Abend um den andern verstärktes Auftreten der Beschwerden. Puls.

Schlimmer (4—)10 Uhr. Plat.

„ 6—7 Uhr. Hep. s. c.

„ 6—6 Uhr früh. Kreos.

„ 8 Uhr. Bell.

„ 9 Uhr. Bryonia.

„ Abends bis Mitternacht. Arn., Bar. c., Carbo v., Caust., Ferr., Hep. s. c., Led., Magn. c., Magn. m., Mez., Nitr. acid., Puls., Rhus, Spong., Stann., Sulf. acid., (Sulf. von Nachmittag bis Mitternacht), Veratr. (spät Abends bis Mitternacht), Zinc.

Abends 6 Uhr Beginn der Beschwerden, Steigerung zur Nachtzeit, Verschwinden gegen Morgen. Lilium tigr.

Schmerzen entstehen Abends und dauern ungeschwächt bis zum Anbruch des Tages. Colch. aut.

Nach Sonnenuntergang schlimmer. Puls.

In der Dämmerung schlimmer. Ammon. m., Ars., Calc. c., Puls.

„ „ besser. Bryonia, Phosph.

Abends nach dem Niederlegen schlimmer. Ars., JGNAT., LED. Phosph., Stront., SULF., Thuja.

Abendluft verschlimmert. Carbo v., Merc., Sulf.

„ Empfindlichkeit gegen. Carbo a., Carbo v., Sulf.

Besserung. Arn., Bryonia, Lyc., Natr. m.

Verschwinden der Beschwerden. Ang. sp., Nitr.

Abends nach dem Niederlegen besser. NITR.

Die besten Stunden, wo sie arbeiten kann und heiter ist, sind Abends. Natr. m.

Blutwallungen. Kal. c., Petrol., Phosph.

Blutkongestionen. Lyc., Samb., Thuja.

Abends.

Pulsiren. Thuja.
Schmerzen, durchbohrende, stechende. Ran. sc.
„ ruckende. Natr. s.
„ reissende, ziehende. IND., Natr. s., Silic., Stront., Sulf., Sulf. acid.
„ beissende. GUTTI, Nicc., RAN. SC.
„ nagende. RAN. SC.
„ lähmige, Abends im Sitzen. Croton.
„ Quetschungs u. Zerschlagenheits-. Ammon. c., Bryonia, Lyc., Nitr. acid., Phosph. acid., Silic.
Gelenkschmerzen. Natr. c., Stront.
Knochenschmerzen. MEZ.
Stechen. Acon., IND., Natr. s., Plumb. ac., Ran. sc.
Zwicken. Kal. jod.
Kriebeln. Phosph. acid., RAN. SC.
Ameisenlaufen Abends nach dem Niederlegen. Cist.
Taubheitsgefühl. Sep.
Geschwulst. Cocc., Phosph., Sep.

Ruhelosigkeit. ALUM., AMMON. C., Calc. c., CARBO V., CAUST., Laur., Lyc., Magn. c., Magn. m., MERC., Natr. c., Nux v., Phosph., Phosph. acid.
„ nach Sitzen. Magn. c.
„ Abends in freier Luft. Plat.
„ 4—6 Uhr. Carbo v.
Aufgeregtheit. Ammon. c., Zinc.
Redseligkeit. Calc. ac., Lach., Sulf., Viola tric.
Heiterkeit. Calc. a., Magn. c., Valer., Viola tric., Zinc.
Fröhlichkeit (von Mittags an). Zinc.
Lustigkeit. Cast., Phell.
Munterkeit, Lebhaftigkeit. Valer.
Munterkeit, Aufgewecktheit des Geistes. Lach.
Arbeitslust. Lach., Puls., Sulf.
Kraftlosigkeit. ASA, Bryonia, Corall. r., Coloc., Merc. peren., Silic., Stront., Tabac.
Mattigkeit. AMMON. C., Asar., CAUST., Cycl., Mur. acid., Nicc., Nitr. acid., Päon., PETROL., Sep., Silic., Stront., Tabac.
Körperliche und geistige Abspannung. CAUST., Stront.
Angegriffenheit. Ammon. c.

Abends.

Gefühl von Schwere. Sabad.
Hinfälligkeit. Päon.
Ohnmacht. Calc. c., Hep. s. c., Lyc., Moschus, Natr. m., Nux v.
„ im Sitzen. Nux v.
Lähmigkeit (Lähmung) einseitige. Silic., Stront.
Zittern (Tremor). Lach., Lyc.
Schreckhaftigkeit. LACH., Merc. s.
Erschüttern Abends im Bett. Sulf.
Rucken durch den Körper Abends beim Niederlegen. Ran. b.
Rucken beim Einschlafen. IGN.
Epilepsie. Stann.
Angst. AMBRA, ARS., Bryonia, Calad., Calc. c., Carbo a., CARBO V., Cocc., DIGIT., Dros., Graph., HEP. S. C., Kal. jod., LAUR., Lyc., Magn. c., Merc., Nitr. acid, NUX V., Päon., Phosph., Puls., RHUS, SEP., Sulf., Veratr.
„ im Zwielicht. Ambra, Ars., CALC. C., Carbo v., Digit., Laur., Nux v., Rhus, Sep.
„ Abends im Bett. AMBRA, Ammon. c., Ars., BAR. C., CARBO V., Caust., COCC., GRAPH., Hep. s. c., Laur., LYC., MAGN. C., Magn. m., Nitr., Nux v., Phosph., Puls., Sabina, Sep., Silic., Stront., Sulf., Veratr.
„ beim Einschlafen. Calc. c., Lyc.
„ Abends erleichtert. Ammon. c.
„ Abends im Bett vergehend. Magn. c., Zinc.
Furcht. Calc. c., Carbo a., Caust., Dros, Kal. c., Lyc., Merc., Phosph., PULS., Ran. b., Valer., Veratr.
Furchtsamkeit Abends im Bett. Kal. c.
Gespensterfurcht. PULS., Ran. b.
Zanksucht. Ammon. c., Natr. m.
Aergerlichkeit. Calc. ac., Magn. c., Magn. m., Mur. acid., Natr. m., Silic., Spig., Sulf., Zinc.
„ Abends vergehend. Verbasc., Viola tric.
Empfindlichkeit, Eigensinn. Magn. c., Puls., Ran. b., ZINC.
Traurigkeit. Ant. cr., Ars., Bar. c., Bov., Calc. c., Carbo a., Cast., Digit., Ferr., Graph., Hep. s. c., Kal. c., Kal. chlor., Kreos., Lact., Lyc., Murex, Nitr. acid., Phosph., PLAT., Ran. sc., Ruta, Senega, Sep., Spig., Stram., Veratr., Zinc.

Abends.

Traurigkeit im Bett. ARS., GRAPH., Stram., Sulf.
" im Bett erleichtert. Ammon. c.
Niedergeschlagenheit. Kreos., Magn. c., Puls., Zinc.
Weinerliche Stimmung. Ammon. c., Calc. c., Carbo a., Graph., Kal. c., Kal. chlor., Lact., Lyc.
" " gebessert. Ammon. c., Cast.
Hypochondrie nach dem Abendessen. Nux v.
Trübsinn. Plat.
Untröstlichkeit. Calc. c.
Verzweiflung. Kreos., Tart. em.
Schwermuth. Calc. c., Ran. sc., Silic.
Gedankenreichthum vor dem Schlafengehen. CHIN., Lyc., NUX V., PULS., Sabad., SILIC., STAPH., Viola tric.
Irrereden beim Einschlafen. BELL., BRYONIA, Calc. c., Camph., Chin., Gels., Guaj., Ignat., Merc., Phosph., Phosph. acid., Spong., Sulf.
Verwirrt. Euphr., Ruta.

Schwindel. Ammon. c., Apis, Ars., Calc. c., Carbo v., Graph., Hep. s. c., KAL. C., Magn. c., Merc., Natr. s., Nicc., Nitr. acid., NUX V., PHOSPH., PHOSPH. ACID., Plat., Puls., Rhus, Spong., Sulf.
" beim Zubettgehen. Tellur.
" im Bett. Lach., NUX VOM., Rhus, Staph.
Drehen im Kopf Abends im Liegen. Phosph.
Kopfschwere. Sep.
Kopfschmerzen. Acon., Alum., Ammon. c., Anac., Ang. v., Apis, Bryonia, Caps., Carbo v., Cham., Cinnab., Coloc., Croc., Croton, Dulc., EUGEN., Euphr., Ferr., Fluor. acid., Kal. chlor., Kalm., Lach., Lob., Lyc., Magn. m., Meph., Moschus, Petrol., Phosph., PULS., Rhus, Ruta, Sep., Spig., Stront., Sulf., Tart. em., Therid., Thuja, Valer., Zinc.
" von einem Abend bis zum nächsten. Cist., Nitr.
" von 1 Uhr Mittags bis 10 Uhr Abends. Magn. c., Plat., Silic.
" im Zwielicht. Ang. v.
" im Bett. Ars., Lyc., Magn. m., Phosph., PULS., Sep., Sulf., Zinc.

Abends.

Kopfschmerzen, gichtischer. Eugen.
" nach dem Abendessen besser. Colch.
Minderung der Kopfbeschwerden. Op.
Verschwinden der Kopfbeschwerden. Cinch. s., Nux v.
Hitze im Kopf. Jugl., Kal. c., Lob., Oleand., Ruta, Sep., Sulf., Zinc.
Kopfschweiss. CALC. C., SEP.
Kopfjucken. Agn., Berb., Carbo v., Rhod.

Verschlimmerung der Augenbeschwerden. Croc.
Augenschmerzen. Agn., Alum., Ammon. m., Apis, Asar., Berb., Bryonia, Cast., Chin., Con., Croc., Daphn. ind., Hep. s. c., Jod, Kalm., Led., LYC., Magn. s., Meph., Natr. s., Nicc., Ol. an., Phell., Phosph. acid., Puls., Rat., Sass., Senega, Tong., Zinc.
" im Zwielicht, besser im Kerzenlicht. Ammon. m.
Brennen in den Augen. Natr. m., Nicc., Phosph. acid.
" " " im Zwielicht, bei Kerzenlicht vergehend. Ammon. m.
Hitze in den Augen bei Kerzenlicht. Graph.
Kälte der Augen. Lyc.
Röthung der Augen. Arg. n., Kal. chlor.
Jucken der Augen. Cupr., Gutti, Pallad.
Geschwulst der Augen. Sep.
Thränen der Augen. Asar., Eugen., Magn. m., Merc., Phosph., Rhus, Sep.
Verkleben der Augen. Alum., Ant. cr., Bell., Borax, Bov., Calc. c., Cast., Euphorb., Ferr. ac., Gutti, Ignat., Kal. c., Lycop.
Krampfhafte Zusammenziehung der Augenlider. Hep. s. c., Natr. m.
Hellglänzende Gesichtserscheinungen. Kal. c.
Schein vor den Augen. Gummi ammon.
Schein vor den Augen Abends bei Licht und bei angestrengtem Sehen. Plat.
Dunkelheit vor den Augen. Puls.
Trübsichtigkeit. Cham., Croc., Ferr., Hep. s. c., Lachn., Puls., TABAC.
Gesichtsschwäche. Cast., Nicc.
Blindheit, Anfälle von. Bell.

Ohrschmerzen. Carbo v., Ran. b., Thuja.
" im Bett. Thuja.

Abends.

Ohren, heisse, rothe. ALUM., Carbo v., Sabad.
Summen in den Ohren. Sulf. acid.
Klingen „ „ Croc., Lact., MERC. S., Päon
Schlechtes Hören, Schwerhörigkeit. Nicc., Tarax.
Feines, scharfes Gehör, Abends im Bett. Kal. c.
Empfindlichkeit des Gehörs gesteigert. Kal. c.

Nasenbluten. Ant. cr., Colch., DROS., Ferr., Graph., Phosph., Sulf.
Blutschnauben (und Nachts). Graph.

Gesichtsschmerzen. Caps., Phosph., Plat.
Gesichtshitze. ANG. V., Arn., Berb., Plat., Spig., THUJA.
Gesichtsblässe. Lyc.
Jucken im Gesicht. Lyc., Merc. peren., Puls., Zinc.

Lippen, trockene, pergamentähnliche. Magn. s.
„ Schmerzen in den. Magn. s.
Zahnschmerzen. Alum., Ammon. c., Anac., Apis, Bar. c., Bell., Bov., Cham., Graph., Kal. c., MAGN. S., Mang, MERC., Mez., Nicc., Nitr. acid, PHOSPH., PULS., RAT., Sabina, SULF., SULF. ACID.
„ im Bett. Alum., Ammon. c., Ant. cr., Bar. c., Bov., Carbo a., Cham., Diad., Graph., Kal. c., Led., Magn. c., Magn. m., MERC., Nitr. acid., Phosph., Puls., SULF. ACID.
Frostigkeit in den Zähnen. Mez.
Zunge, pelzige oder weissbelegte. Bism.
Mundtrockenheit. Cycl., Paris.
Schleim im Munde. Kreos.
Schleimansammlung im Munde mit Durst. Ang. v.
Geruch aus dem Munde. Aur., Sulf.
Hitze im Schlunde. Sang.
Schmerzen in der Kehle. Alum., Lact., Magn. m., Nicc., Puls., Sulf. acid., Viola tric.
Rauhheit, Scharren, Kratzen in der Kehle. Stann.
Schleimansammlung in der Kehle. Alum., Ang. v.
Appetit vermehrter. Arn., Mez., Natr. m., NITR.
„ fehlender. Cycl.
Hunger. Guaj., Mez., Nitr., Teucr.

Abends.

Heisshunger. Agar., Aloe, Mez., Sabad., Teucr.
Durst. Ammon. c., Bism., Bov., Croc., Magn. c., Magn. s., NATR. S., Nicc., Rat., Sep., THUJA.
Geschmack, bitterer. Ammon. c., Arn., Puls.
„ brenzlicher. Thuja.
„ süsslicher (und nach Mahlzeiten). Thuja.
Sodbrennen. Ambra.
Aufstossen, heftiges. Puls., Ran. sc.
Schlucken, heftiger. Kal. bichr., Natr. s., Nicc., Silic.
Uebelkeit. Asar., Calc. Con., Cycl., Kal. bichr., Natr. c., Nux v., Petrol., Phosph., Puls., Ran. b., Sep.
„ welche Nachts in Kopfschmerz übergeht. Phosph.
Brechwürgen. Kal. c.
Wasserspeien. Anac., Cycl., Natr. s.
Erbrechen. Anac., Bell., Bryonia, Croton, Phosph., Puls., Sulf.
„ der Speisen. Carbo v.
Gefühl von Fülle im Magen, Abends im Bett. Natr. s.
Magenschmerzen. Alum., Carbo a., Lob., Lyc., Phosph., Puls., Sep., SULF. ACID., Thuja.
„ lassen Abends nach. Lyc.
Magenkrämpfe schlimmer. Thuja.
Milz, Schmerzen in der. Magn. s.
Bauchschmerzen. Ambra, Diad., Fluor. acid., Led., MAGN. M., Meph., Merc., Natr. s., Nitr. acid., Paris, Phosph., PULS., VALER., Veratr., Zinc.
„ im Bett. Paris, VALER., Zinc.
Drücken im Bauch. Spig.
Kneipen im Bauch. Valer.
Bauchschmerzen lassen nach. Kal. jod., Nitr.
Schmerzhaftigkeit der Bauchdecken. Sabina.
Krämpfe, krampfartige Schmerzen im Bauch. Magn. m.
Krämpfe, krampfartige Schmerzen im Bauch Abends und Nachts besonders. Calc. c.
Kolik jeden Abend. Bellad., Led.
Kolikartige Blähungsbeschwerden. NITR. ACID., PULS., Zinc.
Blähungen. Puls., Spong.
„ im Bett. Bryonia.
Ausdehnung und Aufblähung des Leibes. Graph., Rhod., Sep.

Abends.

Durchfall. Aloe, Borax, Bov., Canth., Caust., Colch., Gels., Kal. c., Lach., Merc., Mez., Mur. acid.
„ in kalter Abendluft. Colch., Merc.
„ 4—6. Carbo v.
„ 4—8. Lyc.
„ 5—6. Digit.
Stuhldrang. Bism.
Brennen im After. Carbo a.

Häufiges Urinbedürfniss. Kreos., Lyc., Sabad., Sep., Zinc.
Urindrang. Ammon. c., Bell., SABAD.
Erektionen. Cinnab., Phosph.
Jucken an den männlichen Geschlechtstheilen. Ignat., Puls.
Wundheitsschmerz an den weiblichen Genitalien. Kreos., Rhus.
Wundheit „ „ „ Carbo v.

Schnupfen, feuchter. Carbo v., Jod, Kal. c., Lach., Lith., Rumex, Selen.
„ trockener. Puls.
„ Abends trocken, Tags feucht. Euphr., Nux v.
Stockschnupfen Abends am stärksten. Thuja.
Niesen. Puls.
Nasenverstopfung. Carbo v., Cin., Euphr., Puls.
Heiserkeit. Alum., Brom., CARBO V., Caust., Cinnab., Graph., Lach., Lact., Kal. bich., Magn. c., Nicc., Rumex, Sulf., Thuja.
„ im Bett. Nux v.
„ jeden Abend. Graph.
Katarrh des Kehlkopfs und der Trachea. Croton.
Schleimanhäufung in der Trachea. Croton.
Husten. All. cep., Ambra, AMMON. M., Anac., Ant. cr., Apis, Arn., Ars., Bar. c., Bell., Bism., Bryonia, CALC. C., Caps., Carbo a., CARBO V., Caust., Cham., Chin., Cin., Croton, Dros., Eugen., Eupat., Euphr., Ferr., FLUOR. ACID., Graph., HEP. S. C., Ignat., JOD, LACH., Laur., Led., Lith., Lyc., Magn. c., Magn. m., Merc., Mez., Moschus, Mur. acid., Natr. m., NITR. ACID., Nux m., NUX V., Petrol., PHOSPH., Phosph. acid., PULS., RHUS, Rumex, Sang., Senega, SEP., Silic., Spong., STANN., Staph., Sticta, SULF., Sulf. acid., Tabac., VERATR., VERBASC., Zinc.

Abends.

Husten, Abends im Bett. Agn., Ammon. c., Anac., Ars., Bell., Calc. c., Caps., Carbo v., DROS., Graph., Hep. s. c., Hyosc., Ignat., Ind., Kreos., Magn. c., Merc., NATR. M., Nicc., Nux m., Nux v., Par., Petrol., Puls., Rhus, Ruta, Sep., Staph., VERB.,
„ nach dem Niederlegen. Euphr., Lach., Nitr. acid., Staph., Thuja.
„ beim Zubettgehen und während einiger Zeit im Bett. Dolichos, Sulf.
„ Abends bis Mitternacht. Hep. s. c.
„ 4—6 Uhr. Lyc.
„ täglich gegen 6 Uhr wiedererscheinend, und die ganze Nacht anhaltend, Tags fast nicht. STICT. PULM.
„ Abends schlimmer. CAPS., Spong.

Die Verschlimmerung des Hustens beginnt nach 7 Uhr Abends, und dauert die Nacht durch. Rumex crisp.

Husten mit folgendem Fieber. Con., Hep. s. c., Jod, Kreos., Lyc., Sulf.
„ mit Schleimerbrechen. Ind., MEZ., Rhus.

Bluthusten. Sepia.

Husten mit Auswurf. Arn., Bar. c., Bov., Chin., Cin., Croton. Digit., Ignat., Jod, Nux v., Ruta.
„ mit lockerem Auswurf, auch Nachts, der Morgens meist heruntergeschluckt wird. Caust.

Stickhusten. CARBO A., Ind., Natr. m.

Krampfhafter Husten. Carbo v., Natr. m.
„ „ alle Tage ungefähr um 6 Uhr. Ammon. m.

Trockener, harter Krampfhusten, regelmässig gegen 6 Uhr Abends, und mehrere Stunden anhaltend. Con. m.

Kitzelhusten. Merc., RHUS.

Brustbeklemmung. Chin., PHOSPH., Zinc.
„ im Bett. Con., Sep.

Abends bis 10 Uhr Vormittags Zusammenziehen der Brust und schweres Athmen, besser beim Niederlegen, schlimmer beim Aufstehen. Calc. phosph.

Athembeklemmung im Bett. Tart. em.

Athemstörungen. ARS., Chin., Cycl., Ferr., Nux v., PHOSPH., PULS., Rhus, STANN., SULF., Tart. em., Zinc.
„ im Bett. ARS., Carbo a., Chin., Con., Ferr., GRAPH., Natr. m., SEP., Tart. em.
„ Abends besser. Lyc.

Abends.

Kurzer Athem. Cycl., Rhus.
„ „ im Bett. Sep.
Keuchende, schnaufende Athmung im Bett. Natr. m.
Erstickungsanfälle im Bett. ARS., Chin., Ferr., GRAPH., Tart. em.
„ . beim Einschlafen. AMMON. C.
„ während des Schlafes, die aus dem Schlaf wecken. SAMBUC.
Asthma. Ferr., Nux v., PHOSPH., Puls., Ran. b., Stann., Zinc.
„ im Bett. Graph., Sep.
Herzklopfen. Brom., Carbo a., Carbo v., Ind., Petrol., PHOSPH., Sep., Sulf.
„ Abends nach dem Niederlegen. Graph., Natr. c., Nitr. acid., Phosph.
„ Abends unmittelbar nach dem Zubettgehen, 1/2 Stunde lang, 3 Nächte hintereinander. Oxal. acid.
Kälteschauer in der Brust. Ars.
Brustschmerzen und Stiche. Merc., Nitr., Nux m., RAN. SC., Stann., Sulf., Verb.
„ im Bett. Sep., Verb.
Druck in der Brust im Bett. Sep.
Schwäche in der Brust. Ran. sc.

Schmerzen im Genick. Oleand.
„ im Rücken. Cist., Led., Nux v., Tereb.
„ in der Sacralgegend. Led., Tereb.
Steifheit in der Sacralgegend schlimmer. Bar. c.
Kälte der Hände, im Bett. Carbo a.
Hitze in den Händen. Led.
Anschwellen der Hände. Rhus, STANN.
Zittern der Hände. Hyosc.
Schmerzen in der Hand. Natr. c.
„ in den Armen. Hyosc., Led., Puls., Rhus, Stann.
„ „ „ im Bett. Carbo v., Kreos., Magn. m.
Kälte der Beine, beim Liegen im Bett. Sass.
„ der Füsse. CALC. C.
„ „ im Bett. Ammon. c., Carbo a., Graph., Kal. c., Nux v., Paris, Sulf.
Erstarrung der Beine. Silic.
Krämpfe in den Beinen. Hipp., Silic.

Abends.

Zittern der Beine. Lyc.

Ruhelosigkeit in Unterschenkeln und Füssen. Kal. c., Nitr. acid., Sec. c., Sep., Tabac.

Geschwulst der Füsse. Ammon. c., Cocc., Hyper., Phosph., Puls., Rhus, STANN.

Schmerzen in den Beinen. Ambra, Calc. c., Ferr. magn., Kal. c., Led., Lyc., Natr. s., Nitr. acid., Selen., Sep.
„ in den Beinen im Bett. Carbo a., Ferr. m., Ind., Phosph., Sulf.
„ in den Hüften. Ferr., Valer.
„ in den Oberschenkeln. Aur., Ferr.
„ in den Knieen. Lyc.
„ in den Unterschenkeln. Cinnab., Lyc.
„ in den Waden. Nux v.
„ in dem Knöchelgelenk. Natr. c.
„ in den Füssen. Ferr., Lyc., Phosph., Puls., Silic., Sulf.
„ in den Fusssohlen. Berb., Magn. m., Silic.
„ in den Zehen. Cist.

Hitze in der Haut. Anac.

Brennen in der Haut, nach Aufstehen vom Bett. Fluor. acid., Mang. acet.

Laufen unter der Haut wie von Flöhen. Gent. cruc.

Von Abend bis Mitternacht heftiges Jucken, in den Fusssohlen beginnend, und auf den ganzen Körper übergehend. Aurum.

Hautjucken. BERB., BRYONIA, Carbo a., Carbo v., Cocc., Coloc., Cycl., GUTTI, Ind., Lyc., Kreos., MAGN. M., MERC., Mez., Nux v., Oleand., PULS., Sass., Selen., Silic., Thuja, Zinc.
„ Abends im Bett. Carbo a., Carbo v., Coloc., CYCL., MERC., Nux, PULS., Sass., Thuja, Zinc.
„ beim Entkleiden. Ars., Cocc., Dros., Mez., Nux v., Oleand., Silic., Stann.

Juckende Hautausschläge. Kreos., Magn. m., Staph.

Quaddeln. Ind.

Herpes, juckender. Alum., Graph., Staph.

Jucken der Schwielen. Alum.

Flechten. Bov.

Hautstechen. Bell., Natr. m., Nux v., Sep., Zinc.

Nachts.

Verschlimmerung. Acon., Ammon. c., Ammon. m., Ant. crd., Apis, ARN., ARS., AUR., BAR. C., Bell., Bism., Bryonia, Cact., Calc. c., Camph., Cannab., Canth., Caps., CARBO A., Carbo v., CAUST., CHAM., CHIN., Cin., Cinnab., Cist., Clem., Coff., COLCH., CON., CROC., Cupr., Digit., DROS., DULC., Eugen., Euphr., FERR., GRAPH., GRAT., Guaj., Hell., HEP. S. C., Hyosc., Ignat., JOD, Jugl., Kal. c., Lach., Led., LYC., Magn. c., MAGN. M., MAGN. S., MANG., MERC., Mez., Mur. acid., Natr. c., Natr. m., Nicc., NITR. ACID., Oleand., Ol. an., Op., Paris, Phosph., Plumb., Puls., Ran. b., Rheum, Rhus, Sabad., SEC. C., Selen., Sep., SILIC., Spig., SPONG., Staph., STRONT., SULF., SULF. ACID., Tart. em., THUJA.

Vor Mitternacht schlimmer. Ang. v., Arn., Bell., Brom., Bryonia, CARBO V., Caust., Cham., Graph., Hep. s. c., Lach., LED., LYC., Mang., Merc., Mez., MUR. ACID., Petrol., Phosph., PULS., Ran. b., RAN. SC., Rhus., SABAD., Spig., SPONG., Stann., Staph., Stront., TART. EM., Valer.

Nach Mitternacht schlimmer. Acon., Ammon. c., ARS., Bell, Calc. c., CANNAB., Canth., Caps., Caust., Coff., Croc., DROS., Dulc., FERR., Graph., Hep. s. c., Ignat., Jod, KAL. C., MAGN. C., Mang., Merc., Natr. c., Nitr., Nux v., Plat., Ran. sc., RHUS, Samb., Scill., Sulf. acid., Tart. em., THUJA.

Von Mitternacht bis Mittag schlimmer. Ars., Cist.

1 Uhr schlimmer. Ars.

2 „ „ Benz. acid., Lachn.

2—3 Uhr schlimmer. Kal. c.

2—4 „ „ Podophyll. p.

3 Uhr schlimmer. Calc. c., Euphr., Kal. c., Pareira., STAPH., Thuja.

Von 3 Uhr bis Morgens. NUX V.

Im Bett schlimmer. Acon., Magn. m., Merc., Rhus.

Vergehen der Beschwerden. Plumb. ac.

Nächtliche Verschlimmerung mit Frost. Hep. s. c.

Während nächtlicher Fieberfröste Verschlimmerung. Hep. s. c., Ignat.

Nächtliche Ausflüsse verschlimmern. Alum., Chin., Jod, KAL. C., NUX V., Sep., Staph.

Nächtliches Studiren erschöpft. Colch.

Nachts.

Nächtliches Studiren oder Wachen verschlimmert. COCC., Colch., Laur., Nux v., Puls., Selen.

Schlaf.

a. im Schlaf fühlbare Schmerzen. ARS., Carbo v., Chin., Graph., Hep. s. c., NITR. ACID., Silic., Sulf., Sulf. acid.
b. Schmerzen stören den Schlaf. CHAM., COFF.
c. schlimmer im ersten Schlaf. ARS., BRYONIA, Calc., Carbo a., Carbo v., Graph., Lyc., Merc., Phosph., PULS., Rhus, SEP.
d. schlimmer während des Schlafes. Acon., ARS., Bar. c., BELL., Borax, BRYONIA, CHAM., Chin., Con., HEP. S. C., Hyosc., Ignat., Kal. c., Lyc., Merc., Mur. acid., OP., Phosph., Phosph. acid., PULS., Rheum, Samb., Sep., SILIC., Stram., SULF.
e. schlimmer vor dem Einschlafen. Merc.
f. beim Einschlafen kehren die Schmerzen zurück. Lil. tigr.
g. schlimmer nach dem Schlaf. Acon., Anac., Apis, Arn., Camph., Carbo v., Caust., Cin., COCC., CON., Euphr., Ferr., Graph., Hep. s. c., Lac can., LACH., Lyc, Mur. acid., OP., Puls., Rheum, Sabad., Stann., Staph., STRAM., SULF., Thuja, Veratr.
h. besser nach dem Schlaf. Ars., Calad., Colch., Nux v., PHOSPH., Sep.

Schlaf nur vor Mitternacht. Bryonia.
Tiefer Schlaf vor Mitternacht. Rhod.
„ „ nach Mitternacht. Cham.
Schlaf erst gegen Morgen. Cycl., Magn. s., Merc. s., Natr. c., Valer.
Schlaflosigkeit. Acon., Aeth., Ambra, Ammon. c., ARS., Bapt., BAR. C., Bell., Borax, BRYONIA, CALC. C., CAMPH., Cannab., Caps., Carbo a., CARBO V., CAUST., CHAM., CHIN., Cic., CIN., Cinnab., Clem., COFF., Coloc., Con., Daphn., Digit., Graph., Hell., HEP. S. C., Hyosc., Ignat., Ipec., Jod, Iris, JALAP., KAL. C., Kal. jod., Kreos., Lach., Laur., LED., Lyc., MAGN. C., MAGN. M., MAGN. S., Merc., Mez., Mosch., Natr. c., Natr. m., Nux v., Op., PHOSPH., Phosph. acid., Plat., Plumb., PULS., RAN. B., RAN. SC., Rhus, Sabad., Sang., Sass., Selen., SEP., SILIC., Spong., Staph., Sulf., Thea, Thuja, Tilia, VALER., Veratr.
Schlaflosigkeit vor Mitternacht. ALUM., Ammon. m., ANG. V., Arn., Ars., Bell., Borax, Bryonia, Calad., CALC. C., Carbo a., CARBO V.,

Nachts.

Verschlimmerung. Acon., Ammon. c., Ammon. m., Ant. crd., Apis, ARN., ARS., AUR., BAR. C., Bell., Bism., Bryonia, Cact., Calc. c., Camph., Cannab., Canth., Caps., CARBO A., Carbo v., CAUST., CHAM., CHIN., Cin., Cinnab., Cist., Clem., Coff., COLCH., CON., CROC., Cupr., Digit., DROS., DULC., Eugen., Euphr., FERR., GRAPH., GRAT., Guaj., Hell., HEP. S. C., Hyosc., Ignat., JOD, Jugl., Kal. c., Lach., Led., LYC., Magn. c., MAGN. M., MAGN. S., MANG., MERC., Mez., Mur. acid., Natr. c., Natr. m., Nicc., NITR. ACID., Oleand., Ol. an., Op., Paris, Phosph., Plumb., Puls., Ran. b., Rheum, Rhus, Sabad., SEC. C., Selen., Sep., SILIC., Spig., SPONG., Staph., STRONT., SULF., SULF. ACID., Tart. em., THUJA.

Vor Mitternacht schlimmer. Ang. v., Arn., Bell., Brom., Bryonia, CARBO V., Caust., Cham., Graph., Hep. s. c., Lach., LED., LYC., Mang., Merc., Mez., MUR. ACID., Petrol., Phosph., PULS., Ran. b., RAN. SC., Rhus., SABAD., Spig., SPONG., Stann., Staph., Stront., TART. EM., Valer.

Nach Mitternacht schlimmer. Acon., Ammon. c., ARS., Bell., Calc. c., CANNAB., Canth., Caps., Caust., Coff., Croc., DROS., Dulc., FERR., Graph., Hep. s. c., Ignat., Jod, KAL. C., MAGN. C., Mang., Merc., Natr. c., Nitr., Nux v., Plat., Ran. sc., RHUS, Samb., Scill., Sulf. acid., Tart. em., THUJA.

Von Mitternacht bis Mittag schlimmer. Ars., Cist.

1 Uhr schlimmer. Ars.

2 „ „ Benz. acid., Lachn.

2—3 Uhr schlimmer. Kal. c.

2—4 „ „ Podophyll. p.

3 Uhr schlimmer. Calc. c., Euphr., Kal. c., Pareira., STAPH., Thuja.

Von 3 Uhr bis Morgens. NUX V.

Im Bett schlimmer. Acon., Magn. m., Merc., Rhus.

Vergehen der Beschwerden. Plumb. ac.

Nächtliche Verschlimmerung mit Frost. Hep. s. c.

Während nächtlicher Fieberfröste Verschlimmerung. Hep. s. c., Ignat.

Nächtliche Ausflüsse verschlimmern. Alum., Chin., Jod, KAL. C., NUX V., Sep., Staph.

Nächtliches Studiren erschöpft. Colch.

Nachts.

Nächtliches Studiren oder Wachen verschlimmert. COCC., Colch., Laur., Nux v., Puls., Selen.

Schlaf.

a. im Schlaf fühlbare Schmerzen. ARS., Carbo v., Chin., Graph., Hep. s. c., NITR. ACID., Silic., Sulf., Sulf. acid.
b. Schmerzen stören den Schlaf. CHAM., COFF.
c. schlimmer im ersten Schlaf. ARS., BRYONIA, Calc., Carbo a., Carbo v., Graph., Lyc., Merc., Phosph., PULS., Rhus, SEP.
d. schlimmer während des Schlafes. Acon., ARS., Bar. c., BELL., Borax, BRYONIA, CHAM., Chin., Con., HEP. S. C., Hyosc., Ignat., Kal. c., Lyc., Merc., Mur. acid., OP., Phosph., Phosph. acid., PULS., Rheum, Samb., Sep., SILIC., Stram., SULF.
e. schlimmer vor dem Einschlafen. Merc.
f. beim Einschlafen kehren die Schmerzen zurück. Lil. tigr.
g. schlimmer nach dem Schlaf. Acon., Anac., Apis, Arn., Camph., Carbo v., Caust., Cin., COCC., CON., Euphr., Ferr., Graph., Hep. s. c., Lac can., LACH., Lyc, Mur. acid., OP., Puls., Rheum, Sabad., Stann., Staph., STRAM., SULF., Thuja, Veratr.
h. besser nach dem Schlaf. Ars., Calad., Colch., Nux v., PHOSPH., Sep.

Schlaf nur vor Mitternacht. Bryonia.
Tiefer Schlaf vor Mitternacht. Rhod.
„ „ nach Mitternacht. Cham.
Schlaf erst gegen Morgen. Cycl., Magn. s., Merc. s., Natr. c., Valer.
Schlaflosigkeit. Acon., Aeth., Ambra, Ammon. c., ARS., Bapt., BAR. C., Bell., Borax, BRYONIA, CALC. C., CAMPH., Cannab., Caps., Carbo a., CARBO V., CAUST., CHAM., CHIN., Cic., CIN., Cinnab., Clem., COFF., Coloc., Con., Daphn., Digit., Graph., Hell., HEP. S. C., Hyosc., Ignat., Ipec., Jod, Iris, JALAP., KAL. C., Kal. jod., Kreos., Lach., Laur., LED., Lyc., MAGN. C., MAGN. M., MAGN. S., Merc., Mez., Mosch., Natr. c., Natr. m., Nux v., Op., PHOSPH., Phosph. acid., Plat., Plumb., PULS., RAN. B., RAN. SC., Rhus, Sabad., Sang., Sass., Selen., SEP., SILIC., Spong., Staph., Sulf., Thea, Thuja, Tilia, VALER., Veratr.
Schlaflosigkeit vor Mitternacht. ALUM., Ammon. m., ANG. V., Arn., Ars., Bell., Borax, Bryonia, Calad., CALC. C., Carbo a., CARBO V.,

Nachts.

Chin., Corall. r., Graph., Hep. s. c., Ignat., Kal. c., Kreos., Lach., Led., Lyc., Magn. m., MERC., Mur. acid., NUX V., PHOSPH., PULS., RAN. B., RHUS, Selen., SEP., Silic., Spig., Spong., Sulf., Teucr., Tart. em., Thuja, Valer.

Schlaflosigkeit nach Mitternacht. ARS., Asa foet., Cannab., CAPS., COFF., Dulc., HEP. S. C., KAL. C., Magn. c., Mur. acid., Natr. c., NUX V., Oleand., Psor., RAN. SC., RHOD., Rhus, Sep., SILIC., Sulf. acid.

„ um 1 Uhr. Merc. jod.

„ um 2 Uhr. Benz. acid., Caust., Coff., Graph., Kal. bichr., Kal. c., Magn. c., Mez., Natr. m., Pallad.

„ um 3 Uhr. Ammon. c., Calc. c., Coff., Euphr., Graph., Kreos., Magn. c., Magn. m., Mez., Nicc., Nux v., Ran. sc., Rhus, Selen., Sep., Sulf.

„ um 4 Uhr. Verb.

„ bis 4 Uhr. Ammon. c.

„ die ganze Nacht. Graph., MAGN. C., Sulf., Tart. em.

Unruhiger Schlaf zu Anfang der Nacht. Bar. ac.

„ „ vor Mitternacht. BELL.

„ „ nach Mitternacht. Sulf., Zinc.

„ „ eine Nacht um die andere. Asar.

Ruhelosigkeit stört den Schlaf nach Mitternacht. Ferr.

Hitze stört den Schlaf um 2 Uhr. Benz. acid.

„ „ „ „ um 3 Uhr. Ang. v., Euphr.

Wachsamkeit (oder Schlaflosigkeit). Aur., Dulc., NATR. M., Puls., RAN. B., Rat., Sep., Silic., Sulf.

Häufiges Erwachen. Ambra, Ars., Calc. c., Carbo a., Caust., Cin., HEP. S. C., Ignat., Kal. c., Lyc., Merc., Nitr. acid., Nux v., PHOSPH., PULS., Ran. b., Rhus., SEP., Silic., Staph., SULF.

Zu frühes Erwachen. Ammon. m., Ars., Aur., Borax, Caps., Coff., DULC., Graph., Guaj., KAL. C., Magn. c., MERC., Mez., MUR. ACID., NATR. C., Nitr. acid., Nux v., Ol. an., Phell., Phosph. acid., RAN. B., Ran. sc., SELEN., Sep., Silic., Staph., Sulf. acid., Verb.

Erwachen um 2 Uhr. Ars., Benz. acid., Colch., Con., Jatroph., Kal. c., Kal. bichr., Lycop., Mez., Nitr. acid., Puls., Sep.

„ um 3 Uhr. Agar. musc., Angr., Bryonia, Clem., Euphr., Ignat., Nux v., Rhus, Silic., Thuja.

Nachts.

Erwachen um 2 und 3 Uhr. Bell., Calc. c., Kal. c., Nux v., STAPH.
„ um 4 Uhr. Aur., Caust., Chelid., Cycl., Merc., Nux v., SULF., Tabac., Verbasc.
„ um 5 Uhr. Carbo v., Chin., Cocc. c., FERR., Oxal. acid.
„ um 2 oder 3 Uhr. Wachbleiben eine bestimmte Anzahl von Stunden (—5 Uhr) wegen grossen Andrangs von Gedanken, dann spät Morgens Schlaf. NUX V.

Nächtliches Zittern. AMMON. C.
Erschüttern Abends im Bett. Sulf.
Zuckungen besonders Nachts. Ambra, Mosch.
Krämpfe. Ambra, Sec. c., Sil., Sulf.
Krämpfe im Nachtschlaf. CUPR., Kal. c., Silic.
Krämpfe um Mitternacht. Cocc.
Epilepsie. Calc. c., Caust., Cin., Cupr., Kal. c., Phospb.
Ohnmacht. Mosch., Nux m.
Hemiplegie schlimmer. Natr. m.
Glieder wie erstarrt und betäubt. CROC., Thuja.
Einschlafen der Glieder. Phosph. acid.
Ameisenlaufen im Bett. Magn. m.
Lähmige Schmerzen. Led.
Zerschlagenheits- und Quetschungsschmerz Kreos.
Beissende Schmerzen. GUTTI.
Ruckende „ Natr. s.
Ziehende „ Cham., Plumb.
Reissende „ Lyc., Merc., Natr. s., Phosph., Plumb., Stront., SULF.
Stechen. Natr. s., Sulf.
Verrenkungsschmerz Nachts im Liegen. Mosch.
Um 3 Uhr Ruhelosigkeit, Alles schmerzt, muss umhergehen. Niccol.
Schmerzen entstehen Abends, dauern die Nacht unverändert fort bis Tagesanbruch. Colchic.
Knochenschmerzen. Ammon. m., Anac., Aur., Daphn., Jod, Lach., LYC., MANG., MERC., Phosph. acid.
Knochenhautschmerzen. Mang. acet.
Gelenkschmerzen. CARBO A., MANG., Natr. c., Silic., Stront.
Gichtische chronische Gelenkschmerzen ohne Geschwulst. Jod.
Geschwulst. Digit., Phosph.
Schwäche, Schlaffheit. Ambra, Ant. cr., Kreos.

Nachts.

Angst. Acon., Alum., Arn., ARS., BELL., CALC. C., Cannab., Carbo a., CARBO V., CAUST., CHAM., Chin., Digit., Ferr., GRAPH., Heps. c., Hyosc., IGNAT., Kal. c., Lyc., Magn. c., MERC., Natr. m., Nitr. acid., Nux v., Petrol., PHOSPH., Plumb., Puls., Ranunc. sc., RHUS, Sep., Silic., Sulf., VERATR., Zinc.
„ beim Einschlafen. Calc. c., Lycop.
„ 3 Uhr nach Mitternacht. Ars.

Alpdrücken beim Einschlafen. CYCLAM., Silic., Terebinth.
„ nach dem Einschlafen. CYCL., Nitr. acid.

Unruhe. MERC. S., LACH.

Herumwerfen vor Mitternacht. Euphorb.
„ bis nach Mitternacht. Bryonia.
„ nach Mitternacht. Ferr. acet.
„ die ganze Nacht. Calc. c.

Ruhelosigkeit, die aus dem Bett treibt. Graph.
„ muss von einem Bett ins andere. ARS., Bell., CALC. C., Cin., Cham., Hyosc., Mezer., Rhus, Sep., Veratr.
„ um 3 Uhr, Alles schmerzt, muss umhergehen. Nicc.
„ mit Husten im Bett. Acon., Cham., Cin., Ferr., Merc.

Furcht. Ammon. c., ARS., Bell., Carbo v., Caust., CHIN., Cocc., Con., Dros., Dulc., Graph., Heps. c., Ignat., Ipec., Lach., Lyc., Merc., Natr. c., Natr. m., Nitr. acid., Phosph., Puls., Rhus, Silic., Stann., SULF., Tabac., Zinc.

Gespensterfurcht. Ars., Carbo v., Chin., SULF.

Illusionen, Sinnestäuschungen. BELL., Cham., Led., Merc., Phosph., STRAM.

Irrereden beim Einschlafen. BELL., BRYONIA, Calc. c., Camph., Chin., Gels., Guaj., Ignat., Merc., Phosph., Phosph. acid., Spong., Sulf.

Irrereden Nachts beim Erwachen. Aur., Bryonia, Cact., Carbo v., Colch., Dulc., Merc., Natr. c., Par.

Sprechen im Umherwandeln. Aur., Bell., Bryonia, Coloc., Digit., Opium, Rheum, Sep., Sulf.

Gedankenreichthum. Borax, CALC. C., Chin., Coff., Graph., Heps. c., Kal. c., LYC., NUX V., Puls., Sabad., Silic., STAPHIS., Sulf., Viola tricol.

Gedächtnissschärfe. Op.

Nachts.

Schwärmerei. Bar. c.
Munterkeit, grosse, bis nach Mitternacht. Acon., Ang. v.
„ vor Mitternacht. Lach.
„ nach „ Bryonia, Thuja.
„ bis gegen Morgen. Kal. jod.
„ Nachts von Zeit zu Zeit. Euphorb., Sulf. acid.
„ die ganze Nacht. Aur., SULF.
„ Nachts überhaupt. Cupr., Euphorb., Kreos.
Singen. Veratr.
Traurigkeit, Betrübniss. Dulc.
Muthlosigkeit. Carbo a., Lycop.
Kummervolle Gedanken und Betrachtungen. Caust.
Weinen und Wehklagen. Ammon. c., Anac., Arn., Ars., Bryonia, Caust., Cham., CHIN., Cin., Hyosc., Ignat., Ipec., LACH., Lyc., Merc., Natr. m., Nitr. acid., NUX V., Op., Phosph., Phosph. acid., Rheum, Sulf., Veratr.
„ im Schlaf. Caust., Cham., Chin., Ignat., Lach., Nitr. acid., NUX V.
Neigung zum Weinen. Alum., Ammon. c., Bar. c., Borax, Calc. c., Carbo a., Caust., Cham., Cin., Con., Ignat., Kal. c., Kal. jod., Lyc., Magn. c., Merc., NATR. M., Nux v., Phosph., Puls., Rhus, Silic., Spong., Stann., Tabac., Thuja.
Tags ist das Kind „gut", aber Nachts schreit es, ist unruhig und verdriesslich. JALAP.

Schwindel. Ammon. c., Calc. c., Caust., Natr. c., Phosph., Psoric., Spong., Sulf., Zinc. ox.
Blutcongestionen zum Kopf. Ammon. c., PSOR., Puls., Silic.
Kopfhitze. Arg. nitr., Camph., SILIC.
Gefühl, als wenn der Kopf eingeschlafen ist. Carbo a.
Kopfschmerzen. Ammon. c., Ars., Berb., Borax, Cact., Calc. c., Camph., Canth., Carbo v., Caust., Cham., Chin., Con., Eugen., HEP. S. C., Kreos., LYC., MAGN. C., Magn. s., MERC., Natr. s., Nitr. acid., Par., Phosph. acid., Phosph., Puls., Raph., Rhus, Silic., SULF., TART. EM., Zinc.
Kopfschmerzen, denen Abends Uebligkeit vorausgegangen ist. Phosph.
„ stärker und fortfahrend. Puls.
„ nach Mitternacht. Ars., Ferr., Hep. s. c., Phosph. acid.
„ um 1 Uhr. Pallad.

Nachts.

Kopfschmerzen 2—3 Uhr. Kal. c.
„ um 3 Uhr. Thuja.
„ um 5 Uhr. Kal. jodat.
„ ziehende, um Mitternacht. Kal. c.
Schmerzen in der Kopfhaut. Led., Natr. s., Thuja.
„ „ „ mit Frost und Zähneklappern. Natr. s.
Kopfjucken. Oleand., RHUS.
Juckender Kopfausschlag. Oleand., RHUS.
Kopfschweiss. Coloc., Natr. m.

Blindheit, Anfälle von. BELL., Cadm., Chelid., HYOSC., Meph., Merc., Puls., VERATR.
Nachtblindheit. Bell., Cadm., Hyosc., Stram., Veratr.
Funkensehen Nachts. Ammon. c.
Schwierigkeit die Augen zu öffnen. COCC., Rhus, SEP.
Verklebung der Augen. ALUM., Ammon. c., Ang. v., Ant. cr., Ars., Bar. c., Bell., Borax, Bryonia, Calc. c., CARBO V., Cast., Cham., Chelid., Cic, CROC., Digit., EUPHORB., EUPHR., Ferr., Graph., Gummi gutti, Hep. s. c., Ignat., Kal. c., Kreos., Led., LYC., Magn. c., MAGN. M., Merc., Natr. c., Natr. m., Nitr. acid., Nux v., Ol. an., Phosph., Plumb., Puls., Rat., Rhod., Rhus, Sass., Sep., SILIC., STANN., Staph., Stram., Sulf., Tarax., Thuja, Veratr.
Krämpfe in den Augen. Croc., Natr. m.

Ohrschmerzen. Alum., Bar. c., Nitr., Nux v.
„ wenn auf dem Ohr liegend. Bar. c., Nitr.
Ohrenzwang. Dulc., Sep.
Summen, Brausen in den Ohren. Ammon. c., Graph.
Singen, Klingen in den Ohren, Mitternachts. Rat.
Stimmen in den Ohren. Cham.
Brummen, Klingen, Nachts beim Erwachen. Con.
Jucken der Ohrläppchen. Nux v.

Nasenschmerzen. Bell., Corall. r., Lach.
„ mit Schlaflosigkeit. Corall. r.
Nasenbluten. Ant. cr., BELL., Calc. c., Carbo v., Coral. r., Croc., Graph., Hyosc., Kal. chlor., Magn. s., Merc., Nitr. acid., Puls., RHUS, Sabina, Veratr.
„ im Schlaf, aufweckend. Bryonia.

Nachts.

Blutschnauben (auch Abends). Graph.

Lippenausschlag schmerzt. Viola tricol.
Gesichtshitze. Hep. s. c., Silic.
Gesichtsröthe, umschriebene, von 1 Uhr bis 8 Uhr Morgens. Lachn.
Gesichtszucken. Kalm.
Schmerzen im Gesicht. Con., Led., MAGN. C., Silic.
Gesichtsschmerzen im Liegen. Phosph.
" in der Ruhe unerträglich. MAGN. C.
Gesichtsschmerz mit Zahnschmerz, nachher Schaudern und Schlaf. Led.
Schmerzen im Gesicht erleichtert. Ang.
Schmerzen im Unterkiefer. Silic.

Zahnschmerzen. Ambra, Ammon. c., Anac., ARS., Bar. c., Bell., Berb., Bov., Bryonia, Calc. c., Cham., Chenop., Chin., Clemat., Coff., CYCL., GRAPH., Gratiol., Hell., Hep., Kal. jod., Lyc., MAGN., c., Magn. m., MERC., Natr. c., Natr. m., NATR. S., Nitr. acid., Nitr., Nux m., Nux v., Oleand., Petrol., Phosph., Phosph. acid., Puls., Rhod., RHUS, Sabina, Sep., Silic., SPIG., Staph., SULF.
" nur Nachts. Lyc.
" ausserhalb des Bettes. Natr. s.
" Nachts besser. Oleand.
Zahnfleischschmerz. MERC., Rhus.
" mit Ruhelosigkeit. MAGN. C.
Geschwulst des Zahnfleisches. Cast., Merc.
Zahnfleischbluten. Bov.
Mundtrockenheit. Ammon. c., Arg. nitr., Arum triph., Calc. c., Caust, Cinnab., Cocc., Magn. c., Magn. m., Nux m., Nux v., Phell.
Mundhitze. Cinnab.
Verbranntheitsgefühl im Munde. Puls., Thuja.
Mundgestank (nur Morgens). Puls., Aur.
Zunge trocken. Calc. c., Nux v.
Beissend schneidende Empfindung in der Zunge. Phosph. acid.
Schleim im Munde. Chin. sulf.
Speichelfluss. Nux v., RHUS.
Trockenheit des Schlundes. Cinnab., Lach., Phell.
Stechen im Schlunde. Natr. m.

Nachts.

Schleimansammlung in der Kehle. Alum., Natr. s., Puls.
Schmerzen in der Kehle. Alum., Ammon. m., Camph., Canth., Graph., Magn. m., Magn. s., Merc., Nitr.
„ „ „ mit Durst. Lycop.
Durst. Aloe, Arn., Ars., Bryonia, Calc. c., Cham., Cinnab., Coff., Cycl., Eug., Fluor. acid., Gutti, Led., MAGN. C., Magn. m., Niccol., Nitr. acid., Rhus, Sulf., THUJA.
„ Nachts weckend. Calad.
„ 3 Uhr Nachts. Magn. m.
Hunger. Selen.
Heisshunger. Bryonia, CHIN., Phosph., Selen., Sulf.
Aufstossen, heftiges. Sulf., Tart. em.
Schlucken. Ars.
Ekel. Ratanhia.
Uebelkeit. Alum., Ammon. c., Calc. c., CARBO A., Carbo v., Cham., Con., Dros., Kal. bichr., Merc., Nitr. acid., Nitr., Phosph., Puls., Ranunc. sc., Ratanh., Rhus, Sulf., Therid.
„ nach Mitternacht. Ranunc. sc.
„ von Mitternacht bis Morgen. Dros.
Aufschwulken. Canth.
Wasserspeien. Carbo v., Graph.
Jedesmal um 3 Uhr Erwachen mit Aufschwulken aus dem Magen und Zusammenlaufen von Wasser im Munde. Kal. c.
Brechwürgen. Arn., Ran. sc., Ratanh.
Erbrechen. Ars., Bell., Bryonia, Calc. c., Digit., Dros., Ferr., Ignat., Kal. c., Lyc., Merc., Mur. acid., Nux v., Phosph., Puls., Ratanh., Sep., Silic., Sulf., Therid., Valer., Veratr.
„ um Mitternacht. Ferr.
„ der Speisen um Mitternacht. Ferr.
„ gallig. Merc.
Magenschmerzen. Alum., Ammon. c., Ars., Calc. c., Carbo v., Cham., Con., Graph., Ignat., Kal. c., Nitr. acid., Nux v., Phosph., Puls., Rhod., Rhus, Senega, Sep., Silic., Sulf.
„ Nachts im Bett. Natr. s.
Zusammenschnürungsgefühl im Magen. Coloc.
Krämpfe im Magen. Calc. c., Kal. c., Senega, Sulf.
„ „ 2 Uhr Nachts. Ars., Natr. c.

Nachts.

Kolik 5 Uhr Morgens. Kobalt.
Kolikartige Blähungsbeschwerden. Acon., Ambra, AUR., Carbo v., Cocc., FERR., Ignat., Kal. c., Merc., Natr. m., NUX M., Puls.
Auftreibung und Vollheit des Bauches, Nachts besonders. Graph.
Druck und Beklemmung in den Hypochondrien. Coloc., Magn. c.
Bauchschmerzen. Acon., Ambra, Ammon. c., Ars., AUR., Borax, Calc. c., Carbo v., Cocc., Dulc., FERR., Graph., Ind., Kal. c., Kreos., Lyc., Magn. c., Magn. s., Merc., Natr. c., Natr. m., Nitr. acid., NUX M., Petrol., Phosph., PLUMB., Prun., Puls., RHUS, SEP., Sulf., SULF. ACID., Tabac., Veratr.
„ um Mitternacht. Ambra.
Krämpfe im Bauch, Abends und Nachts besonders. Calc. c.
Schmerzen in den Bauchdecken. Lyc.
Stuhlgang. Fluor. acid., GRAPH., Hep. s. c., Merc. s.
Diarrhoe. ALOE, Ant. cr., ARG. N., Ars., Aur., Bov., Brom., Bryonia, Canth., Caps., Caust., Cham., Chelid., Chin., Cinnab., Cist., Colch., Cubeb., Dulc., Graph., Grat., Hep. s. c., Ipec., Iris, Kal. brom., Kal. c., Lach., Lith., Merc., MOSCH., Nux m., Phosph., Podoph., PULS., RHUS, Selen., SULF., Tabac., Veratr.
„ um Mitternacht. Hippom.
„ nach Mitternacht. All. cep., Arg. n., Ars., Hippom., Lycop.
„ nach Mitternacht bis Morgen. Ars., Cist.
„ von 2, 3 Uhr bis Morgen. Aloe.
Kinderdiarrhoe nur Nachts. Sulf.
Unfreiwilliger Stuhl. Arn., Bryonia, Con., Hyosc., Mosch., Puls., Rhus.
Unverdauter Stuhl. Ammon. m., Borax, Bryonia, CHIN., Coloc. Ferr., Veratr.
Stuhldrang. MERC., Puls., Sulf.
Tenesmus ani. MERC.

Urinentleerung. ALUM., AMMON. C., AMMON. M., Anac., Arn., Ars., Bell., Bov., Borax, Bryonia, Calc. c., Carbo a., Carbo v., Casc., Caust., Chin. s., Coff., CON., CUPR., Daphn., Digit., Dros., Dulc., Glon., GRAPH., HEP. S. C., Hyper., JOD, Kal. bichr., Kreos., Lach., Lact., Lobel., Magn. m., Magn. s., Merc., Natr. c., Natr. m., Nicc., Nitr. acid., Oxal. acid., Petrol.,

Nachts.

Phosph., Phosph. acid., Phyt., Pod., Puls., Ratanh., Rhus, Ruta, Sabina, Sang., SASS., Scill., Senega, Sep., Silic., Spig., SULF., Sulf. acid., Tart. em., Thuja.

Urinentleerung mit Bewusstsein. Kreos., Plantag. maj.

" unbewusst. Caust.

Häufige Urinentleerung. Alum., Ambra, Ammon. c., Calc. c., Carbo v., Cinnab., Graph., Kreos., Lach., Lyc., Merc., Sep., Sulf.

" " gegen Morgen zu. Ammon. c., Mezer.

Häufiges Urinbedürfniss bei paralytischen Greisen. Alum.

Reichliche Urinentleerung nach Mitternacht. Coff.

Jede Nacht um 3 Uhr erwacht Patient, um reichlich Urin zu entleeren. BENZ. ACID.

Urindrang. Ammon. c., Ars., Calc. c., Graph., Hyper., Kreos., Lach., Magn. m., Meph., Nitr. acid., Nux v., Rhus, Sabina, Samb., Spig., Sulf., Tart. em., Thuja.

Strangurie von 3–6 Uhr. PAREIRA.

Krampfhafte Schmerzen in der Harnblase. Prun.

Unfreiwilliges Bettnässen. Acon., Ammon. c., Arn., Ars., Bar. c., BELL., Bryonia, Calc. c., CARBO V., CAUST., Chin., CIN., Con., Dulc., GRAPH., Hep. s. c., Hyosc., Ignat., Kal. c., Kreos., Lyc., Magn. s., Merc., Natr. c., Natr. m., Nux v., Petrol., Pod., PULS., Rhus, Rut., SENEGA, SEP., SILIC., Stram., Staph., SULF., Veratr., Zinc.

" " im ersten Schlaf. Sep.

" " früh Morgens. Ammon. c.

Erectionen. Alum., AUR., Caps., Fluor. acid., MERC., Merc. cor., Natr. c., Natr. m., Nitr. acid., Ol. an., Par., Petrol., Plat., Plumb., Rhus, Sep., Silic., Staph., THUJA, Zinc.

" nach Mitternacht. Osm.

" lassen Nachts nach. Lith.

Pollutionen. Ammon. c., Bar. m., Bell., Camph., Coff., Coloc., Ferr. acet., Led., Oleand., Op., Phosph., Puls., Silic., Tabac., Thuja.

" fast jede Nacht. Graph., Lach., Magn. c., Sass., Staph.

" eine Nacht um die andre. Tarax.

Nachts.

Schweiss an den männlichen Genitalien. Bell.

Weissfluss. Ambra, Caust., Merc., Nitr. acid.
Metrorrhagie von 3 Uhr bis 11 Uhr Morgens. NUX V.
„ schlimmer Nachts im Bett, mit Gebärmutterkrämpfen. MAGN. M.

Menses nur Nachts. Bov.
„ Nachts stärker. Ammon. m., Zinc.
„ Nachts geringer, Morgens stärker. Bov.

Schnupfen, trockener. Calc. c., Caust., Magn. m., Nicc., Nux v.
„ feuchter. Caust.
„ mit Husten. Caust.
Trockenheit der Nase. Nux v., Silic.
Nasenverstopfung. AMMON. C., Calc. c., Lyc., Magn. c., Magn. m., Nux v., Phell.
„ Tags feucht. Calc. c., Phell.
Heiserkeit. Carbo a., Spig.
„ nach einem Nachtschweiss. Digit.
Stimmlosigkeit. Carbo a., Carbo v.
Kroup schlimmer vor Mitternacht. Spong.
„ „ nach Mitternacht. Hep. s. c.
„ „ im ersten Theil der Nacht, besser nach Mitternacht. Brom.
Katarrh des Kehlkopfs und der Trachea. Carbo a., Spig.
Krampf im Halse. Ol. an.
Jucken und Kriechen im Halse. Lyc.
Husten. Acon., Alum., AMBRA, AMMON. C., Ammon. m., Anac., Arn., Ars., BAR. C., BELL., Bryonia, Calad., Calc. c., Caps., CARBO A., CAUST., CHAM., CHIN., Cocc., Coccus. c., Coff., Colch., CON., Corall. r., Dig., DROS., Dulc., Eugen., GRAPH., GRAT., HYOSC., IGNAT., IPEC., Kal. c., Lact., Led., LYC., MAGN. C., MAGN. M., Meph., MERC., MEZER., Nicc., Nitr. acid., Nitr., Nux v., Ol. an., Par., Petrol., Phell., Phosph., PULS. Rhod., Rumex., Ruta, Sabad., Sang., Senega, SEP., Silic., Spig., Stann., Staph., Stict., SULF., Tart. em., VERATR., VERB., Zinc.
Nächtliche Hustenexacerbationen. CAPS., CHAM., Natr. s., Op., Stront.

Nachts.

Husten im Schlaf. Arn., Calc. c., CHAM., Hipp., Lach., Nitr. acid., Sep., Verb.

„ schlimmer während des Schlafes. Acon., Arn., Calc., Carbo a., Cham., Hyosc., Lach., Merc., Samb., Sep., Stram., Verb.

„ aus dem Schlafe weckend. Merc., Nitr. acid., Phosph., Rhod., Sep., Sulf.

„ der sich besonders Abends bei und einige Zeit nach dem Zubettgehen verschlimmert. Dolichos.

„ vor Mitternacht. Mezer., Rhus, Spong., Stann.

„ um 11 Uhr. Arn., Bar. c., Carbo v., Caust., Ferr., Hep. s. c., Led., Lyc., Magn. c., Magn. m., Mosch., Mur. acid., Nitr. acid., Puls., Rumex, Sabad., Sep., Stann., Staph., Sulf., Sulf. acid., Veratr., Zinc.

Um 11 Uhr kommt immer ein Hustenanfall mit lebhafter Gesichtsfarbe und Kopfcongestionen. Cocc. c.

Von 11—12 Uhr regelmässig, unerträglicher, die Luft abschneidender Krampfhusten in Folge fortwährenden Kitzelns im Kehlkopfe. Bell.

Zwischen 11 Uhr bis 3 Uhr erstickender anhaltender Husten. Squill. m.

Husten um Mitternacht. Bell., Dig., HIPPOM., Magn. e., Magn. m., Samb.

„ jede 4. Nacht um Mitternacht aus dem Schlafe weckend. Cocc.

„ nach Mitternacht. Acon., Bell., Bryonia, Cham., Chin., Dig., Dros., KAL. C., Hyosc., Magn. c., Merc., Nux v., Samb., Tart. em.

„ von Mitternacht bis 2 Uhr. Merc. s.

„ „ „ „ Morgens. Ipec.

„ von 2—5 Uhr. Rumex.

„ um 3 Uhr. Ammon. c., Kal. c., Nitr.

„ „ 3—4 Uhr. Ammon. c., KAL. C.

„ bis 4 Uhr. Niccol.

Erwacht um 4 Uhr mit Husten und Stichen in der Brust. KAL. C.,

Husten besser nach 3 Uhr. Acon.

Rauher Husten. VERBASC.

Trockner Husten. ACON., BELL., Bryonia, CALC. C., Caps., CARBO V., Cham., Chin., Grat., Kal. c., MAGN. C., MAGN. M., Magn. s., MERC., MEZER., Nux v., OL. AN.,

Nachts.

Petrol., Rhod., Rhus, Sabad., Scill., Sulf., VERATR., VERB., Zinc.

Trockner Husten schlimmer Nachts. Cham., Op., Stront.

" " " 3 oder 4 Uhr Nachts. Ammon. c., KAL. C.

Bluthusten. Arn., Ars., FERR., Rhus, Sep.

Husten mit Schleimerbrechen. IPEC., MEZER.

Kitzelhusten. Rhus.

Krampfhafter Husten. BELL., Bryonia, HYOSC., Magn. c., Magn. m.,

" " alter Leute, von fortwährendem Kitzel in der Kehle. Hyosc.

Erstickender Husten. BRYONIA, Cham., Chin., Silic.

Athembeklemmung. Kal. c., Selen., Stann.

Brustbeklemmung, Druck auf der Brust. Ammon. m., Berb., Calc. c., Coloc., Ignat., Lact., Magn. s., Nux v., Petrol., Rhus, Sep.

Kurzer Athem. SEP.

Athemstörungen. Acon., Alum., Ammon. m., ARS., Aur., Berb., Bryonia, CALC. C., Carbo v., Cham., Chin., Coloc., Cupr., Daphn., DIG., FERR., Graph., Ignat., Kal. c., Kal. jod., Lach., Lyc., Magn. s., Merc., Nux v., Op., Petrol., Phosph., Plumb., PULS., Ran. b., Rhus, SAMB., Selen., Senega, SEP., STANN., SULF.

Erstickungsanfälle. Chin., GRAPH., Lact., NUX V., Phosph., Puls., SAMB., SULF.

" beim Einschlafen. Ammon. c.

" nur um Mitternacht. Ignat., Samb.

Dyspnoe schlimmer. Ignat., Natr. m.

Asthma. Ammon. m., Aur., Bryonia, Coloc., Daphn., Dig., FERR., Kal. c., Lach., Lactuc. vir., Nux v., Phosph., PULS., Sang., SEP., SULF.

" nach Mitternacht. Ferr.

" um 3 Uhr. Cupr.

Brennen in der Brust. Lach.

Brustschmerzen. Ran. sc., Tart. em.

Bruststiche. Ammon. c., Merc. cor., Ran. sc., Sabad.

Schmerzen in der Brust. Alum., Ammon. c, Cact., Kreos., Lach., Magn. m., Magn. s., Merc. cor., Nux v., Puls., Ran. sc., Rut., Sabad., Selen., Senega.

Schwergefühl in der Brust. Ammon. m.

Nachts.

Druck auf der Brust. ALUM., Magn. s., Phosph. acid., Senega, Senna.

Gefühl von Zusammendrücken in der Brust. Rut.

Zittern in der Brust. Ambra.

Schweiss an der Brust (den Brüsten). Agar., Bar. c., Calc. c., Kal. c., Lyc., Silic., Stann., Sulf.

Blutandrang zur Brust. Puls.

" zum Herzen. Puls.

Herzklopfen. Agar., Arg. n., ARS., Bar. c., Benz. acid., Calc. c., DULC., Ignat., Mur. acid., Natr. c., Natr. m., Nitr. acid., Nitr., OXAL. ACID., Puls., Sulf.

" unmittelbar nach dem Zubettgehen, 1/2 Stunde lang, 3 Nächte hintereinander. OXAL. ACID.

" periodische Anfälle von, und Klopfen der Arterien, den ferneren Schlaf hindernd, gegen 2 Uhr. BENZ. ACID.

" 4—5 Uhr früh. Lyc.

Blutcongestionen mit Herzklopfen und Pulsationen. Sep.

" Ammon. c., Asar., Bar. c., Borax, Bryonia, Calc. c., Carbo a., Merc., Natr. c., Natr. m., Nux v., Phosph., Puls., Ran. b., Rhus, Sabina, Senna, Sep., Silic.

Schmerzen im Genick. Mang.

" " " um 1 Uhr. Staph.

" im Rücken. Calc. c., Carbo a., Cham., Cinnab., Dulc., FERR., Hell., Kal. bichr., Lyc., MAGN. C., Magn. s., Natr. m., Nitr.

" in der Sacralgegend. Ammon. c., Ang., Cham., Chin., Lach., Lyc., Magn. c., Magn. s., Natr. s., Nux v., Staph.,

Schweiss im Genick. Mang.

" " Rücken. Anac., Lyc.

Kälte der Hände. Phosph., Thuja.

Abgestorbenheit der Finger. Ammon. c., Mur. acid.

Gefühllosigkeit der Finger. Mur. acid.

Steifheit der Finger. AMBRA, CROC., Ignat., LYC., NUX V., Puls. Silic.

Hitze in den Händen. Staph.

Schweiss an den Händen. Coloc.

Nachts.

Vergrösserungs- und Geschwollenheitsgefühl der Hände und Arme. Bapt., Clem., DIAD., NITR.
Anschwellen der Hände. Dig., Nitr., Phosph.
Steifheit der Arme. NUX V.
Schwäche in den Armen. Ambra.
Kneifen und Zupfen in den Armen. Bar. m.
Schmerzen im Arm. Ambra, Ammon. m., Bryonia, CALC. C., Caust., Cham., Diad., Dig., Dros., Dulc., Ignat, Jod, Lyc., Magn. c., Merc., Mur. acid., Nitr., NUX V., Phosph., Puls., Sang., Selen, Silic., Staph., Sulf.
" " " im Bett. Ignat., Sulf.
" " " nach Mitternacht. Nux v.
Schmerzen in den Armknochen. Ammon. m., Lyc.
" " der Schulter. Bell., Cast., Magn. c., MERC., NITR., Phosph., Sulf.,
Schmerzen im Oberarm. Ars., CAST., Cham., MERC., Nux v., Puls., Sulf.
" im Ellenbogengelenk. Nitr.
" im Handgelenk. Nitr., Silic.
" in den Händen. Phosph., Selen., Sulf.
" in den Fingern. Borax, MAGN. S., Puls., Sulf.
" in den Fingergelenken. Nitr., Sulf.
Krämpfe in den Beinen. AMBRA, Ars., Bryonia, Carbo v., Cham., Eugen., Jod, Ipec., Lachn., Lyc., Magn. c., Magn. m., Nitr. acid., Nux v., RHUS, Sec. c., Sep., STAPH., SULF.
Wadenkrämpfe, die Morgens früh aus dem Schlafe wecken. STAPH.
Erstarrung, Steifheit der Beine. Alum.
Schwere der Beine. Sulf.
Kälte der Beine. Phosph.
Schweiss an den Beinen. Coloc., Mang., Tereb.
" an den Oberschenkeln (auch Morgens). Carbo a.
" an den Füssen. Coloc.
Ruhelosigkeit in Unterschenkeln und Füssen. Lyc.
Gefühllosigkeit an den Beinen. Alum.
Schmerzen in den Beinen. Alum., Ambra, Bryonia, Carbo a., Carbo v., Cham., Coloc., Eugen., Graph., Hep. s. c., Jod, Kal. c., LYC., Magn. c., Magn. s., Mang., MERC., Nitr. acid., Nux v., Phosph., Rhus, Sep., STAPH., SULF., Tereb.

Nachts.

Schmerzen in den Beinen im Bett. Sulf.
" in den Beinknochen. Kal. c., Merc.
" in den Hüften. Bell., Cham., Ferr., Lach., Merc., Natr. s., Prun.
" in den Oberschenkeln. Cham., Euphr., Ferr., Lach., Merc., Nux v.
" in den Knieen. Lach., LYC., Merc., Zinc.
" in den Unterschenkeln. Ammon. m., Croc., Lyc., Spong.
" in der Tibia. Phosph. acid.
" in den Waden. Anac., Cham., Lyc., Nux v., Sabad., Sulf.
" in der Achillessehne. Mur. acid.
" in den Füssen. Cham., Kal. c., Lyc., Phosph., Silic., Spong.
" in den Sohlen. Silic., Sulf.
" in den Zehen. AMMON. C., Kal. c., Led., Natr. c., Plat.
" in den Beinen vor Mitternacht. Prun.
" " nach Mitternacht. Nux v.

Trockenheit der Haut. Natr. c.
Hitze in der Haut. Kreos.
Brennen in der Haut. ARS., Cinnab., Kreos.
Beissen in der Haut. Sulf.
Ameisenkriechen in der Haut. Bar. c., Sulf.
Juckende Hautausschläge. Ant., Kreos., MERC., RHUS, Tart. em., Veratr.
Herpes, juckend. Ars., Graph., Staph.
" brennend Nachts. Ars., Caust., Merc., Rhus, Staph.
Hautjucken. Ammon. c., Ammon. m., Arg. nitr., Bar. c., Berb., Calc. c., Caust., Cin., Cocc., Croc., DULC., GUTTI, Kreos., Lach., Lachn., MERC., MEZER., Nux v., Phosph., Puls., Rhus v., Sabad., Sabina, Sass., Silic., SULF., Thuja, Zinc.
Hautjucken Nachts im Bett. Cocc., Kal. bichr., MERC., SULF.
Hautstechen, Prickeln. Cannab., Dulc., Merc., Thuja.
Hautgeschwüre bluten. Kal. c.
" brennen. Hep. s. c., Lyc., Rhus, Staph.
" jucken. Lyc., Staph.
" prickeln. Rhus.
" schmerzen. Hep. s. c., Lyc., Rhus.
" stechen. Rhus.

Nachts.

Fieber. Ammon. c., Ang. v., Ars., Bar. c., Bell., Borax, Caps., Carbo a., Carbo v., Caust., CHAM., Croc., Hep. s. c., Lach., Magn. s., Merc., Nux v., Phosph., Puls., Ran. sc., Rhus, Sabad., Scill., Sep., Silic., Staph., Stram., Sulf.
Fieberparoxysmus dauert die ganze Nacht. Lyc., Puls., Rhus.
Fieber um 10 Uhr. Lach., Petrol., Sabad.
„ vor Mitternacht. Veratr.
„ um Mitternacht. Rhus.
„ nach Mitternacht. Ammon. m., Borax, RAN. SC., Thuja.
„ von 12—4 Uhr. Cimicif. rac.
„ um 2 Uhr. Borax, Taxus.
„ um 3 Uhr. Thuja.

Frost. Alum., Arg., BOV., Carbo v., Caust., Ferr., Hep. s. c., Iris, Magn. s., MERC., Mur. acid., Natr. s., NUX V., Staph., Thuja.
„ (schon Abends) durch die ganze Nacht dauernd. Lyc., Puls., Rhus.
„ von 9 Uhr Abends bis 10 Uhr Morgens. Magn. s.
„ vor Mitternacht. Caust., Merc. s., Mur. acid., Phell.
„ um Mitternacht. Caust.
„ nach Mitternacht. Calad., Thuja.
„ um 3 Uhr. Thuja.
„ um 6 Uhr. Nux v.

Frostschaudern. Arg., Merc., Staph.
„ nach Mitternacht. Thuja.

Hitze. ALUM., Ant. cr., Ars., BAR. C., Berb., Bryonia, Calc. c., Carbo a., Carbo v., Cham., Cic., Cin., Coff., Dros., Dulc., HEP. S. C., Laur., Magn. c., Magn. m., Magn. s., Merc., Natr. m., Nicc., NITR. ACID., Nitr., PETROL., Phosph., Phosph. acid., Psor., Puls., Ran. b., RAN. SC., Rhod., Rhus, Sabina, Silic., Stront., Sulf., Thuja, Viola tric.
„ vor Mitternacht. Ant., Calad., Eugen., Magn. m., Sep.
„ täglich um Mitternacht. Rhus.
„ nach Mitternacht. ARS., Magn. m., Merc. s., Phosph., RAN. SC.,
„ um 3 Uhr. Ang. v.
„ trockene, brennende. ACON., Anac., Arn., Ars., Bar. c., BRYONIA, Calc. c., Coff., Dulc., Graph., Lach., Lyc., Nitr., NUX V., PHOSPH., PULS., Ran. sc., Rhod., Spig.
„ mit brennendem Gesicht. Cham.

Nachts.

Hitze ohne Durst oder Schweiss. Ars.
" dann Schweiss. ALUM., Eugen.

Nachtschweiss. Acon., Alum., AMBRA, Ammon. c., AMMON. M., ANAC., Arg., Arn., Ars., Asar., Aur., Bar. c., Berb., Bell., Bism., Bryonia, CALC. C., Camph., Carbo a., CARBO V., Caust., Chin., Cic., Cin., Cist., Cocc., COLOC., CON., Cupr., Cycl., Digit., DULC., Eupat., Euphr., Eupion, Ferr., GRAPH., Guaj., Gummi gutti, HEP. S. C., Hell., Ipec., Jod, KAL. C., Lach., Laur., Led., Lobel., Lyc., MAGN. C., Magn. m., Magn. s., Mang., MERC., Merc. cor., MUR. ACID., NATR. C., Natr. m., Natr. s., NITR. ACID., Nitr., Nux v., Oxal. acid., Petrol., Phosph., PHOSPH. ACID., Plumb., Puls., Rhus, Sabad., SAMB., SEP., SILIC., Spong., STANN., STAPH., Stram., STRONT., SULF., Tabac., Tart. em., Tilia, Veratr., Viola od., Viola tricol., Zinc.

Schweiss beim Einschlafen. Magn. c., Merc. s., Mur. acid., Tarax.
" nach dem Einschlafen. ANT. CR., Ars.
" um 11 Uhr. Silic.
" vor Mitternacht. Bryonia, Mur. acid.
" um Mitternacht. Con., Hep. s. c., Staph.
" nach Mitternacht. Acon., Alum., Ambra, Ammon. m., Clemat., Dros, Magn. m., Nux v., Phosph.
" nach 3 Uhr. Calc. c.
" gegen 4 Uhr. CAUST.
" eine Nacht um die andere. Nitr., Sep.
" schwächender. Ars., Bryonia, Carbo a., Chin., Eupion, Merc., Samb., Stann.
" juckender, mit Miliaria-Ausbruch. Rhus.
" mit Stupor. Puls.
" abwechselnd mit Trockenheit der Haut. Apis, NATR. C.

Lac caninum

von

Samuel Swan M. D. New-York.

(Aus Skinners Organon Bd. III mitgetheilt von Dr. B. Fincke, Brooklyn.)

Lac caninum oder Hundsmilch wurde mir zuerst bekannt durch Dr. Ed. Bayard, welcher den Werth dieses Mittels durch den verstorbenen Dr. A. Reisig kennen gelernt hatte. Dr. Bayard sagte

mir von seiner Wirksamkeit in Diphtheritis und später erfuhr ich auch von Dr. Reisig selbst, dass es auch in anderen Krankheiten sehr nützlich sei. Dr. Bayard gab mit der grössten Bereitwilligkeit auf meine desfallsige Anfrage folgende Antwort: „Lac caninum ist eins der werthvollsten Mittel, welche kürzlich erst in Gebrauch gezogen worden sind. Seine Wirkung ist von äusserster Wichtigkeit in der schweren und gefährlichen Krankheit der Diphtherie und in einigen Formen von Syphilis. Dr. Reisig war der erste, welcher Lac caninum homöopathisch anwendete. Er brauchte es in Diphtherie, Syphilis, Scarlatina und in Komplikationen mit Diphtherie mit erstaunlichem Erfolg. Sein Genius leitete ihn in ein bisher gänzlich unbekanntes Feld, d. h. in dasjenige von Substanzen, welche, unverdünnt und in grossen Quantitäten genommen, nicht allein nicht arzneilich, sondern nutritiv wirken, jedoch nach Verreibung und Verdünnung lege artis zu krankmachenden Agentien werden. Seine Untersuchungen in diesem äusserst wichtigen Felde bereicherte unsere Arzneimittellehre mit Heilmitteln, deren Tugenden man bisher nicht vermuthet hatte. Es wurde dadurch bewiesen, dass eine Kraft durch Schütteln und Verdünnen entsteht, welche fähig ist, den Arzneistoff absorbirbar zu machen, ihn direkt den Nervencentren zuzuführen, ohne dass sie die Verdauung oder die Circulation zu berühren brauchen. Dies erklärt auch die unbestrittene Thatsache, dass die Verdünnung und das Schütteln die Arzneikraft steigert. Mit Untersuchungen dieser Art war Dr. Reisig ernstlich zur Zeit seines Todes beschäftigt. Er veröffentlichte seine Resultate nicht, da er sicher war, dass die Kollegen dieselben ohne genaue Prüfung verworfen hätten, weil sie ihrem Gebrauch von grossen und starken Gaben in der gewöhnlichen Praxis gänzlich zuwider liefen. Er wollte daher seine Zeit abwarten, entschlossen, in jedem Falle die Thatsache und das Prinzip zu seiner eigenen Befriedigung unbestreitbar festzustellen, ehe er sie Andern darlegte“.

* * *

Die Prüfer nahmen theils Fincke's, theils Swan's Hochpotenzen, die ersteren von der 30. Centesimalpotenz, die letzteren von der 17. (gleichfalls centesimal) nach der Fluxionsmethode bereitet.

Dr. Laura Morgan, 24 J., gesund und kräftig, nahm 1871 März 13. drei Gaben 30. Am 13. Mai hörten die Symptome auf. Am 27. Mai nahm sie eine Gabe 1m (F.), und am 29 Mai eine Gabe von einem Kügelchen 40m (F.), welche bis zum 17. Juni Symptome hervorbrachte. Dann nichts mehr bis Juni 21., wo sie

eine Gabe 75m (F.) nahm. Am 23. Juli hörten die Symptome mit der Menstruation auf und am 28., 29. und 30. nahm sie drei Gaben Cm (F.), eine jeden Tag. Von diesen Gaben erfolgten Symptome gewöhnlich zur Zeit der Menstruation bis 1873 Jan., und dann hörten sie auf. Am 23. Jan. desselben Jahres bekam sie für „Druck und Erstickungsgefühl in der Brust“ ähnlich dem Symptom am 6. Tag der Prüfung, eine Gabe 10m (F.), welche die Beschwerde hob und der einige ausgezeichnete und charakteristische Symptome folgten. Diese Symptome erneuerten sich für mehrere Monate bei der Regel.

G. H. H. (Dr. Wildes' Prüfer), 43 J., gesund, reine blasse Haut, sandfarbenes Haar, blaue Augen, nervo-sanguinisch, begann 1876 Sept. 28. mit 2c (S.). Nach dem 11. Tag nahm er keine Medizin.

Miss W., (Dr. Wildes' Prüferin), 27 J., mit leichtem Nasenkatarrh, Kopfweh und Uebelkeit, Sommerdurchfall. Menstruation normal, mit Ausnahme von gelegentlichem Schmerz auf dem Scheitel am letzten Tag. Regel 4—5 Tage, hellroth, dunkel trocknend und leicht auszuwaschen. Hatte nie Weissfluss oder Uterinbeschwerden. Begann 1876 Sept. 16. 200 (S.) zu prüfen, während der Regel, später nahm sie 1m (S.).

J. L. H., (Dr. Wildes' Prüfer), 28 J., hellblond, ruhiges Temperament; Grosseltern wurden 80—85 Jahre alt; Eltern immer gesund; eine Tante väterlicherseits starb an Auszehrung und ein Bruder an Diphtherie. Prüfer war immer gesund, obwohl nicht robust; leichter Nasenkatarrh, gelegentliche unwillkührliche Bewegung der Augenbrauen. Begann die Prüfung 1876 Sept 16. mit 2c (S.) später nahm er 1m (S.).

H. K., (Dr. Talcott's Prüfer), nahm 2c (S.).

Frau M. A. W., (Dr. Swan's Prüfer), nahm zwei Kügelchen 2c (S.) täglich für zwei Wochen.

Dr. W. White begann 1876 Oct. 24. mit 2c (S.).

Dr. G. G. Gale prüfte Cm (S.) 1879 Nov. an zwei jungen Männern, der eine (8a) 16 J. nervös, hatte Veitstanz von Schreck in seiner Kindheit (Mutter rheumatisch), der andere 19 J. brünett.

Dr. G. D. Grant prüfte 5cm (S.).

Dr. H. W. Taylor gab 2c (S.) seiner Frau (30a) 41 J. brünett, gross und stark, von 140 Pfd. Gewicht und ausgezeichneter Gesund heit, einen sechsmonatlichen Säugling stillend. 1878 Aug. 31. nahm sie 6 Gaben; Sept. 1. ebenso; keine Symptome. Sept. 2. ungefähr

12 Gaben; die Nacht darauf das erste Symptom. Alle Symptome verschwanden gegen Sept. 8. Sie hatte einmal eine bösartige Diphtherie mit ähnlichen Symptomen gehabt, ausgenommen den hypogastrischen Schmerz und das Jucken in den Handflächen.

Dr. T. gab auch 2c (S.) seiner Tochter (30b) 7. J., blond, gross, schlank, knochig, hatte diphtheritischen, membranösen Croup im ersten Jahre, welcher vergrösserte Tonsillen und Nackendrüsen hinterliess. Hatte Diphtheria vorigen Winter. Sie nahm 15 – 20 Gaben 1878 Sept. 2. und 3. Die Symptome kamen am 3. und hörten den 7. auf. Der Säugling, welchen die Frau Dr. Taylor stillte, ein starkes Kind mit schwarzen Haaren und Augen hatte während der Prüfung der Mutter ebenfalls Symptome (30c).

Dr. E. A. Farrington gab einer Dame, 25 J., welche ganz gesund war, aber nie menstruirt hatte, 10m (S.) täglich für 3 oder 4 Wochen. Symptome kamen Okt. 19., wie bald nach der ersten Gabe, ist nicht bekannt (in dem folgenden Arrangement ist Okt. 19. für den ersten Tag genommen) die Symptome ohne Datum erschienen zwischen Nov. 8. und Jan. 5.

Dr. C. Lippe gab 32 (F.) dem Herrn N., 22 J. Prüfer hatte vor 3 Jahren einen harten Schanker auf der Eichel, durch äussere Applikation und Mercur innerlich entfernt. Seit der Unterdrückung dieses Geschwürs leidet er an ausserordentlicher Niedergeschlagenheit und hat nie wieder die Leichtlebigkeit der Jugend erlangt. Er kann seinen Geist nicht auf sein Studium konzentriren; er hat eine indolente Vergrösserung der Lymphdrüsen besonders in der Nacken- und Unterkiefergegend. Seit der Prüfung ist sein Gemüthszustand sehr gebessert. 1878 Nov. 25. nahm er die erste Gabe vor Bettgehen; Nov. 26 eine Gabe um 9 Uhr V. M., dann eine um 1 Uhr N. M. und so fort eine Gabe jede vierte Stunde, die letzte Nov. 28. Abends.

Pathopoëse von Lac caninum.

Die Namen der korrespondirenden Mittel sind mit wenigen Ausnahmen von Dr. Ad. Lippe beigesetzt.

Prüfer.

1. Laura Morgan M. D.
2. G. H.H. (Thomas Wildes M.D.)
3. Miss W. (Thomas Wildes M. D.)
4. J. L. H. (Thomas Wildes M.D.)
5. H. K. (S. H. Talcott M. D.)
6. Swan M. A. W. (J. Swan M. D.)
7. W. White M. D.
8. Georg G. Gale M. D.

12. Sm. Swan M. D.
14. C. Lippe M. D.
20. C. F. Nichols M. D.
25. D. Albert Hiller M. D.
26. G. H. Carr M. D.
29. S. J. White M. D.
30. H. M. Taylor M. D.
33. M. Eggert M. D.
35. E. A. Farrington M. D.

Symptome.

Geist und Gemüth.

Sinnestäuschung und Gefühl, als wenn sie von Myriaden Schlangen umgeben wäre, von denen einige, wie der Blitz, in der Haut auf und nieder schiessen; andere, lang und dünn, in der rechten Seite gefühlt werden. Sie fürchtet, ihre Füsse auf den Boden zu setzen, weil sie darauf treten würde und die Schlangen sich krümmen und um ihre Beine schlingen würden; sie fürchtet, hinter sich zu sehen, weil sie fürchtet, auch da Schlangen zu erblicken. Sie träumt nicht davon und ist selten nach der Dämmerung mit ihnen geplagt. 1.

Als sie zu Bette ging, fürchtete sie die Augen zu schliessen, weil sie Angst hatte, dass eine grosse Schlange von der Dicke ihres Arms ihr ins Gesicht fahren werde; dieselbe war neben dem Kopfkissen und ihr Kopf war dem ihrigen nahe. 1.

Gefühl, als wenn sie verrückt werden sollte, (Calc. c.); wenn sie still sitzt und denkt, sieht sie im Geiste die schrecklichsten Dinge (nicht immer Schlangen); sie ist in der grössten Angst, dass dieselben Gestalt annehmen und sich ihren natürlichen Augen zeigen möchten und sie guckt unter die Stühle, den Tisch, das Sopha und Alles, was im Zimmer ist, in der schrecklichen Erwartung, dass irgend ein furchtbares Ungeheuer hervorkriechen werde, mit Gefühl, als würde es sie dann rasend machen (Hyosc.). Sie fürchtet sich nicht im Dunkeln, nur im Lichte meint sie solches zu sehen; manchmal fühlt sie, dass sie sich kaum halten kann, vor Schrecken gerade aus zu schreien. 1.

Fürchtete sich viele Nächte, zu Bette zu gehen, denn gerade dann wand sich eine ungeheure Schlange an der Seite des Bettes auf dem Boden, und als sie ins Bette stieg, kroch die Schlange ebenfalls hinein und unter sie. Sie wollte lieber die ganze Nacht im Stuhle sitzen, doch wagte sie nicht der Täuschung eine solche Gewalt über sie zu gestatten. Obgleich sie zu keiner Zeit die

Schlangen sah, nämlich mit leiblichen Augen, war sie sich doch ihrer Farbe, Grösse und ihrer Bewegungen bewusst. 1.

5. Erwachte in der Nacht mit einem Gefühl, als liege sie auf einer grossen Schlange 1.

Erwachte gegen Sonnenaufgang mit Gefühl, als wenn sie eine ekelhafte Masse von Krankheit sei (dies war, während ihre Brüste ergriffen waren), sich selbst und jedem andern zur Last; sie konnte keinen Theil ihres Körpers, nicht einmal ihre Hände ansehen, da es das Gefühl von Schrecken und Ekel vermehrte; sie konnte es nicht ertragen, dass ein Theil des Körpers den andern berührte, musste sogar ihre Finger gespreitzt halten; es war ihr, als müsse sie auf irgend eine Weise aus ihrem Körper heraus, oder sie würde wahnsinnig werden; konnte an gar nichts, als an ihren eigenen Zustand denken; in kurzer Zeit fiel sie in einen leichten Schlummer, aus dem sie erwachte, frei von allen Geistes- nicht aber Körpersymptomen. 1.

Sie kann sich des Gedankens nicht entschlagen, dass Alles, was sie sagt, Lüge sei; dass alle ihre Symptome unwirklich und bloss das Ergebniss einer krankhaften Einbildung seien; es wird ihr schwer, die Wahrheit zu sagen, und sie misstraut Allem; beim Lesen verändert sie schnell den Sinn, indem sie Dinge auslässt oder hinzufügt. 1.

Jedesmal wenn ein Symptom kommt, denkt sie ganz gewiss, dass es nicht von der Arznei kommt, sondern eine bestimmte Krankheit ist. 1.

Fühlt sich morgens, beim Gehen, sehr klein 1.

10. Sehr unruhig; kann ihre Gedanken nicht zum Lesen zusammenbringen, will alles gehen lassen, sobald sie es angefangen. 1. (Nux v., Sil., Sulf.)

Findet es sehr schwer, etwas mit Verständniss zu lesen, was eine geistige Anstrengung verlangt, um ihm zu folgen. 1. (Calc. c.)

Kann ihre Gedanken nicht sammeln; Verwirrung, so dass sie die Symptome nicht notiren oder einen Brief nicht schreiben kann. (Lach.). 3.

Beim Sprechen substituirt sie den Namen des Gegenstandes, welchen sie sieht, für das, was sie denkt. (Amm. c., Calc., Sep., Sulf.). 1.

Kann die halbe Zeit nicht richtig sprechen (Calc. c., Chin., Graph., Hep., Lyc., Natr. m., Nux v., Sep.). 1.

15. Kann sogar einen kurzen Paragraphen beim Lesen nicht merken, aber andere Dinge kann sie merken; es scheint sich nur auf das, was sie gelesen hat, zu beziehen (Lach., Natr. m., Staph.). 1.

Sehr vergesslich; beim Schreiben braucht sie entweder zu viel Worte, oder nicht die richtigen; sehr nervös (Bov., Graph., Hep., Lach., Lyc., Natr. c., Natr. mur., Nux v., Sep.). 3.

Neigung, den letzten Buchstaben in einem Worte wegzulassen; sie schreibt auch nur den letzten Buchstaben in Worten von zwei Buchstaben, und muss ihre Schrift korrigiren, ehe sie sie absendet (Lach., Nux. m.). 1.

Sehr zerstreut, macht Einkäufe und geht weg, ohne sie mitzunehmen (Agn., Alum., Anac., Caust., Natr. m., Sep.). 4.

Sehr zerstreut; ging aus, um einen Brief zur Post zu bringen, kaufte eine Marke und klebte sie auf und brachte dann den Brief wieder in ihrer Hand heim. (Con., Dulc., Lach., Natr. m.). 1.

20. Weint, fürchtet, sie bekommt die Auszehrung (Calc. c., Paull., Sep.). 35.

Niedergeschlagenheit; zweifelt an ihrer Fähigkeit; zweifelt an Erfolg in ihrem Stande; denkt, sie bekommt eine Herzkrankheit, und wird daran sterben (Lach.); denkt, sie ist von keiner Bedeutung im Leben. 1.

Chronische Hypochondrie; alles scheint so trübe, dass es nicht schlimmer sein könnte (Lyc., Puls.). 1.

Traurig und hoffnungslos; hält ihre Krankheit für unheilbar und zweifelt, dass dieser Zustand von der Arznei herkommt; es ist ihr einerlei, ob sie lebt oder stirbt. (Act., Bryonia, Calc., Lach.). 1.

Es ist ihr, als hätte sie keinen Freund in der Welt und könnte jeden Augenblick weinen; es scheint nichts zu geben, wofür es werth wäre zu leben; wünscht zu sterben (Aur., Lach., Sep.). 1.

25. Aengstlichkeit.

Grosse Angst, dass sie die Treppe hinunter fällt, zuweilen. (Bor.) 1.

Wenn sie sich niederlegt, bei Tag oder Nacht, denkt sie, wie schrecklich es sein würde, wenn ein sehr scharfer Schmerz, wie von einem Messer durch sie gehen würde, und der Gedanke daran verursacht grosses geistiges Leiden; sie stellt sich immer vor, dass die Schmerzen von der Art sind, dass sie durch den Körper gehen 1.

Nervös und reizbar. 1.

Sehr gereizt und widerwillig während des Kopfwehs (Nux. vom.). 1.

30. Intensive Hässlichkeit und Gehässigkeit in allen Arten und Graden, vergangene, gegenwärtige und zukünftige. 1.

Schreibt ihren besten Freunden alle Arten von niederträchtigen und verächtlichen Dingen. 1.

Nachmittags feierliche und ernsthafte Stimmung; abgeneigt zu scherzen und reden, obgleich sie zu andern Zeiten gern dazu bereit ist. 8a.

Erhöhtes Gefühl des Sensoriums (Plat.). 2.

Kopf.

Ausserordentlich feiner lancinirender Schmerz in Zickzacklinie von der r. Stirnseite nach einem unbestimmten Punkte des Hinterhaupts, augenblicklich, zuweilen wiederholt; sobald sie ihn fühlt, legt sie ihre Arbeit weg und legt sich nieder, mit unbestimmter Furcht, dass er wiederkommen werde; wenn er Abends kommt, geht sie sogleich zu Bett; hat grosse Angst vor diesem Schmerz, obwohl er nicht sehr heftig ist. 1.

35. Kopfweh auf der einen Seite der Stirn, dann auf der andern. 1.

Kopfweh im obern Stirntheil. 1.

Scharfer klopfender Schmerz in der r. Stirnseite, dann etwas in der linken. 4.

Kopfweh nur Nachmittags, von der r. Schläfe nach dem Wangenbein. 1.

Scharfer Schmerz in der r. Schläfe und durch die Stirn. 1.

40. Scharfstechender Schmerz in der r. Schläfe, dann quer über die Stirne, nur eine Minute lang. 4.

Scharfer beissender Schmerz in der r. Schläfe um 7 N. M. (Alum., Bell., Canth., Cycl., Meny., Phos., Phos. acid., Rhus, Sass., Stront., Verb.). 2.

Neuralgischer Schmerz in der r. Schläfe und durch die Schläfen und die Stirn den ganzen Nachmittag. 4.

Klopfender Schmerz gerade über der r. Schläfe, dann scharfer Schmerz in der r. Augenhöhle und in der r. Schläfe, schnell vorübergehend. 4.

45. Scharf klopfender Schmerz in der r. Schläfe um 8.15 N. M. 4.

Schmerz im Felsentheil des Schläfenbeins, den Nacken hinunter, rechts. 1.

Dumpfer Schmerz durch die r. Kopfseite. 4.

Feiner lancinirender Schmerz in der r. Kopfseite. 1. (Jan. 1873).

Kopfweh rechts. 1.

50. Stirnkopfweh Nachmittags, erst links, dann rechts. 1.

Kopfweh über dem l. Auge, wenn sie aufwacht. 1.

Stetig drückender Schmerz in der l. Augenbraue, mehrere Nachmittage, besser bei Stillhalten des Kopfes. 1. (Mai 8. 1871).

Akuter Schmerz in der Stirn über dem l. Auge (Act.). 4.

Schmerz in der l. Schläfe, nach dem l. Ohr gehend, und dann zu einem oberen Backzahn. 1.

55. Stechender Schmerz in der l. Schläfe, wechselnd mit der r., dann in beiden zugleich, von kurzer Dauer (Puls.). 4.

Sehr heftige schneidende Schmerzen in der l. Schläfe, die sie mehrmals in der Nacht aufwecken. 3.

Schmerz auf der l. Kopf- und Schläfenseite, sehr arg von 11 V. M. bis 3 N. M. 3.

Scharfe Kopfschmerzen von der l. Seite nach hinten gehend. 2.

Neuralgischer Schmerz in der l. Kopfseite, darnach ein Häutchengefühl über dem r. Auge mit Neigung es abzureiben, durch Reiben nicht gebessert (Spig.). 1.

60. Leichtes Stirnweh, beim Erwachen. 1.

Kopfweh in der Stirngegend. 1.

Schmerz in der Stirngegend. 1.

Leichtes Stirnkopfweh. 1.

Bei Gehen in kaltem Wind ein schrecklicher Schmerz in der Stirn, als sollte sie gespalten werden, besser im warmen Zimmer (Aur., Nux v., Rhus). 1.

65. Schmerz im obern Theil der Stirn mit Gefühl, als wenn eine Hand fest auf die Stirn gedrückt würde, von einer Schläfe zur andern. 1.

Schmerz in der Mitte der Stirn, schlimmer bei Aufstehen von Bücken. 8a.

Leichter dumpfer Schmerz quer über die Stirn, den ganzen Vormittag; gelegentlich leichter dumpfer Schmerz quer über die Stirn, mit Stichen während der letzten drei Tage; Dumpfheit in der Stirn und Stiche; leichter Schmerz über die Stirn. 4.

Schmerz in der Stirn, zurückgehend über das l. Ohr und leichtes Stechen über der Stirn, stechender Schmerz über Stirn und Augen; Stechen von der Stirn über das r. Auge, Vormittags; Kopfweh über dem l. Auge; Stirnkopfweh; Kopfweh über beiden Augen über das l. Ohr zurückgehend; gelegentlich scharfer Schmerz in der

Stirn; Stechen durch die Stirn; dumpfe Schmerzen über den Augen (Puls). 2.

Um 8 N. M. scharfer vorübergehender Schmerz über der Stirn gefolgt von dumpfem schwerem Gefühl in der Stirn und den Schläfen; um 11.45 V. M. scharfer stechender Schmerz über die Stirn. 4.

70. Scharfe klopfende Schmerzen im Vorderkopf, besonders über dem l. Auge (Act., Kali, Nux m., Spig., Ver.) verschwindend nach 2 Stunden Schlaf (Phos., Puls., Thuja). 3.

Akuter Schmerz über die Augen und den Nasenrücken. 1.

Kopfweh stets im obern und vordern Theil des Kopfs, so verschieden im Charakter es auch sei. 1.

Um 7.15 N. M. Druck auf dem Scheitel die letzte Stunde; leichter Druck auf dem Scheitel; leichter Druck auf dem Scheitel und über den Augen den Tag, ehe die Regel aufhörte (Calc.). 3.

Viele Schwere auf dem Scheitel. 14.

75. Steifheit und Lähmigkeit im Hinterkopf bei Wenden des Kopfes mit Schmerzhaftigkeit bei Druck. 7.

Kopfweh fast den ganzen Tag. 1.

Leichtes Kopfweh nur eine kurze Zeit. 1.

Schweres Kopfweh. 1.

Schlimmes Kopfweh, zu heftig, um etwas zu thun. 2.

80. Kopfweh Nachmittags, besonders über dem l. Auge (Acon., Kalm.). 2.

Kopfweh schlimmer von Lärm und Sprechen, besser durch Ruhe, Eingenommenheit im Kopf (Calc.). 3.

Intensives Kopfweh, verschwindend nach kalten Aufschlägen, aber bald zurückkehrend, obwohl nicht so heftig (Ars., Bell., Bryonia, Cycl., Glon., Zinc.). 1.

Kopfweh und Uebelkeit beim Erwachen, den ganzen Morgen anhaltend (Kali bich., Nux. v.). 1.

Kopfweh, sehr schwer und dumm, als wenn die geringste geistige Anstrengung unmöglich wäre (Bell.). 1.

85. Dumpfes Kopfweh, manchmal scharf und schneidend, Nachmittags fühlte sie das Kopfweh kommen, welches ungefähr eine Stunde nach Bettgehen viel schlimmer wurde. 8b.

Kopfweh den ganzen Tag, erst auf einer, dann auf der andern Seite; es scheint unerträglich, besser in der freien Luft, aber bald wieder viel schlimmer. 1.

Gefühl, als wäre das Gehirn abwechselnd zusammengezogen und wieder aus einandergegangen, sehr schnell mehrmals, gewöhn-

lich bei Liegen, während der ganzen Prüfung dann und wann (Calc.). 1.

Eingenommenheit des Kopfes. 3.

90. Um 11.30 V. M. Gefühl von Eingenommenheit und Druck durch die Schläfe und Stirn (den ganzen Vorderkopf eingeschlossen) mit nachherigem Gefühl, als würde die Stirn durch ein Band zusammengedrückt (Ap., Sulf.). 4.

Nachmittags viel Kopfeingenommenheit mit erschwertem Denken. 14.

Stupider Zustand des Kopfes. 14.

Abends etwas Schwindel beim Gehen. 14.

Schwächegefühl im Kopf, als wolle ein Kopfweh kommen (Ambr., Jod., Phos., Stram., Thuja). 3.

95. Uebermässige Schuppenanhäufung auf dem Kopfe, die letzte Woche (Alum., Ars., Lach., Mez., Olean., Thuja). 4.

Schmerzhafte Pöckchen auf dem Haarkopfe, welche sich öffnen und einen Grind bilden; sie sind äusserst schmerzhaft bei Berührung oder Kämmen (Mez.). 1.

Schmerzhaftigkeit und Jucken der Kopfhaut, schlimmer Nachts. 1.

Leichte Rauhheit der Stirnhaut, wie von zahlreichen Bläschen. 1.

Augen.

Scharfer Schmerz in der r. Augenhöhle mit nachheriger Empfindlichkeit in der r. Schläfe (Bell.). 4.

100. Stechender intensiver Schmerz um das l. Auge (Spig.). 4.

Augen leicht geschwollen; übermässiges Thränen. 3.

Augen geschwollen und thränend. 6.

Beim Sehen verschiedener Gegenstände schmerzen die Augen (Calc.). 1.

Schmerz in beiden Augäpfeln. 1.

105. Schmerz in den Augäpfeln bei Sehen in die Höhe. 1.

Weh in den Augäpfeln. 1.

Stichelnde Empfindung in den Augäpfeln. Augen für kalte Luft empfindlich (Phos.). 3.

Obere Lider sehr schwer, konnte die Augen kaum offen halten, sehr schläfrig (Bell., Caust., Natr. c., Sep.). 1.

Schmerz in den Augen beim Lesen, als wenn sich ein Häutchen darüber ziehe, welches sie scheinbar wegwischen muss, ehe sie sehen kann (Puls.). 1.

110. Nach Lesen oder genauem Sehen eines Gegenstandes eine Art Häutchen über dem l. Auge. 1.

Gefühl von einem Häutchen über dem l. Auge nach vorherigem neuralgischem Schmerz in der l. Kopfseite; sie kann es nicht wegreiben. 1.

Schwierigkeit die Sehachse zu verändern. 1.

Beinahe einen ganzen Monat, zu Zeiten, ein Gefühl, als wenn etwas über dem l. Auge wäre, was sie durch Reiben mit dem Finger entfernen könnte; das Sehfeld ist sehr verdunkelt, anfangs nur ein- oder zweimal des Tages, später viel schlimmer. 1.

Leichte Fehlerhaftigkeit im Sehen. 2.

115. Es scheint eine Neigung in der Retina zu sein, den Eindruck der Gegenstände zurückzubehalten, bes. der Farben; oder etwas von dem Gegenstande, den sie zuletzt gesehen, wird mit dem Eindruck des nächsten vermischt (Nicot., Tubercul.). 1.

Sie kann nicht lesen, da es in den Augen schmerzt; die Buchstaben sehen aus, als wenn das Licht ungleich darauf fällt, wodurch einige sehr dunkel und andere sehr hell erscheinen. 1.

Kleine schwebende Scheiben vor den Augen, welche am Rande primäre Farben zeigen, zuweilen. 1.

Beim Lesen scheint das Blatt nicht klar zu sein, sondern mit verschiedenen blassen Flecken von rother, grüner, gelber und anderer Farbe bedeckt zu sein. 1.

Manchmal sieht sie auf einem Gegenstand rothe Flecke (Hyosc.). 1.

120. Beim Bettgehen sah sie im dunkeln Zimmer viele Sterne, welche, wenn sie die Augen schloss, von rechts nach links gingen. 8a.

Wenn sie auf einen Gegenstand blickte, schien gerade darüber oder ausserhalb der Sehachse ein Gegenstand über das Sehfeld sich zu bewegen; wenn sie aber das Auge darauf richtete, war er verschwunden. Es schien stets ein kleiner Gegenstand, wie eine Ratte oder ein Vogel zu sein, manchmal auf dem Boden, manchmal in der Luft. 1.

Häufiges Gefühl eines Häutchens vor den Augen mit Schwindel und währenddem sah sie einen kleinen dunkeln Körper, wie eine Maus oder einen Vogel auf der l. Seite heraufkommen. 12.

Ohren.

Schmerz im r. Ohr, manchmal äusserst heftig, für ein paar Augenblicke (Bell.). 1.

Schmerz im r. Ohr, Handgelenk und Kniescheibe. 1.

125. Sehr scharfer Schmerz im r. mittleren Ohr bei Gehen im Wind; musste es mit der Hand bedecken, was half; scharfer Schmerz auch in der r. Seite. 1.

Schmerz im l. Ohr (Puls.). 1.

Schmerz in beiden Ohren. 1.

Keine Schmerzen den Tag über, aber in der Nacht wird sie mehrmals durch drückende Schmerzen in dem Ohr, auf dem sie lag, aufgeweckt; bei Entfernung des Drucks vergehend (Lach.). 1.

Gefühl von Trockenheit und Jucken im Ohr; trockenes Wachs (Petr.). 6.

130. Wiederhallen der Stimme, als wenn sie in einem leeren Zimmer spräche, mit Schmerz in der Stirngegend, erst über einem dann dem andern Auge (Caust). 1.

Läuten im r. Ohr. 1.

Nachts ein Sausen im r. Ohr. 1.

Geräusche im Ohr; Vollheitsgefühl der Ohren. 1.

Nase.

R. Seite der Nase verstopft (Stict., Teucr.). 1.

135. Schmerzhafter Fleck in der l. Seite der Nase hoch oben; bei Berührung stark blutend, während des Nachmittags wie verstopft mit beständiger Neigung, sich auszuschnauben, obgleich nicht die geringste Sekretion vorhanden war. 1.

Das l. Nasenloch erst trocken und dann ein dünnes, chorôses Fluidum ergiessend, wodurch die Nasenöffnungen excoriirt werden. 30a.

Wundheitsgefühl der Nase bis in den Hals. 35.

Jucken an der Nasenspitze innen und aussen (Cina). 1.

Arger Schnupfen mit nachheriger Geschwulst und Ausschlag der Lippen und der Nase. 1.

140. Gefühl wie von Schnupfen und Verstopftheit in der Nase und im Hals; stechendes Gefühl in der Nase mit gelegentlichem Niesen den Tag über; um 7.15 N. M. sehr heftiger Schnupfen mit Niesen und gelegentlichem Husten, leichtgeschwollenen Augen, fliessendem Nasenschleim und reichlichem Thränen, besser den fünften Tag. 3.

Wässerige Absonderung und dann Trockenheitsgefühl in der Nase. 1.

Beständige Absonderung von dünner, wässriger Flüssigkeit, welche die Ränder der Nasenflügel excoriirt (Nitr. acid.). 1.

Fliessschnupfen von beiden Nasenlöchern mit Vollheitsgefühl im obern Theil der Nase. 1.

Nasenkatarrh mit blutiger Absonderung, welche theilweise in den Hals gelangt (Nitr. acid.). 1.

145. Fliessschnupfen, reichliches Thränen, besser nächsten Tag. 3.

Kann ihre Nase nicht reinigen, sie ist verstopft. 3.

Nase so verstopft, dass sie kaum athmen kann (Lyc., Nitr. acid., Nux v.). 3.

Verstopftheitsgefühl in der Nase, wie von heftigem Schnupfen. 3.

Viel Niesen (Gels., Ver.). 1.

150. Schlechter Geruch in der Nase (Aur.). 1.

Kann den Geruch der Blumen nicht vertragen, (Graph., Lyc.) sie scheinen einen Frost über sie zu ergiessen. 6.

Gesicht.

Die r. Wange brennt wie Feuer und ist roth, wenn sie aus der kalten Luft kommt. 35.

Brennen der l. Gesichtsseite für eine Stunde (Asa f., Mur., Natr. m., Ol. an., Phos. acid., Spig.). 1.

Das Gesicht brennt, fühlt trocken. 20.

155. Brennende Gesichtsröthe. 6.

Gesicht sehr roth, eine Stunde lang, nach dem Aufstehen, dann blass und später von natürlicher Farbe. 3.

Blässe des Gesichts 3.

Orangerothe Flecken am Gesicht und an den Händen, plötzlich kommend und gehend; klein, nicht erhaben, und ohne Gefühl (Nitr. acid.). 1.

Pulsation der obern Kranzarterie in der Oberlippe, mit Gefühl von etwas Lebendigem darin. 1.

160. Lippen trocken mit Abschälen (Ar. tr., Natr. m.). 3.

Lippen trocken und wie verbrannt, aber der Mund voll schäumigen Speichels. 1.

Lippen sehr trocken, aber kein Durst. 1.

Lippen brennen und sind sehr roth (Ar. tr.) bei natürlicher Farbe des Gesichts. 3.

Zähne.

Schmerz in den l. oberen Backzähnen, von der l. Schläfe durch das l. Ohr; Zähne empfindlich für kaltes Wasser. 1.

165. Zähne schmerzen nach Trinken kalten Wassers (Arg. m., Bryonia, Calc., Mang., Merc., Nux v., Nux m., Puls., Rhus, Staph., Thuja). 1.

Mund.

Zunge braun belegt (Ars., Nux v., Rhus, Sulf.). 1.

Zunge sehr roth und weiss belegt. 1.

Zunge blassroth und weiss belegt (Glon.). 1.

Zunge weisslich an den Rändern, die Mitte und Wurzel dunkler (Bell.); Zunge belegt, schmutzig von der Mitte nach der Wurzel zu; Zunge weisslich belegt, ausgenommen die Ränder, welche roth sind. 2.

170. Zunge ganz belegt; weniger so Nachmittags mit rothen Rändern; schmutzig, starkbelegt nahe dem Rücken und der Mitte, ausgenommen an den Rändern, welche hellroth sind; Zunge leicht fleckig um 9 N. M.; schmutzig besonders in der Mitte. 2.

Zunge weisslichgrau belegt mit einer bläulichen Unterlage. 30b.

Wundheit an der r. Zungenseite. 7.

Fauler Geschmack, schlimmer durch Essen von Süssem; Abneigung gegen Süsses. 1.

Beigeschmack im Munde, Nachmittags. 8a.

175. Geschwulst d. l. Unterzungendrüse—Ranula (Calc., Merc., Thuja). 1.

Mund und Hals mit dunkelgelben Flecken bedeckt (Lach., Lyc.). 1.

Geschwür im Unterkiefer hinter den r. Backzähnen (Petrol.). 1.

Harter Gaumen sehr wund, mit Blasen, welche aufgehen und lose Haut hinterlassen; gewürzte Speisen verursachen grosse Schmerzen. 1.

Die Innenseite der Unterlippe ist empfindlich und wund und sieht sehr roth aus (Arum tr.). 4.

180. Mund sehr trocken (Ang., Bryonia, Lob., Natr. m., Nux m.). 7.

Vermehrung des Speichels, der etwas klebrig ist (Merc.). 1.

Profuser Speichel, der das Kissen nassmacht. 1.

Während des Schlafes läuft der Speichel aus dem Mund und macht das Kissen nass (Merc., Nitr. ac., Rhus). 6.

Mund voll Schleim, keine Expektoration, sondern beständige Neigung zu schlucken, mit Schmerz dabei (Ap., Arum tr., Dig., Euph., Hell., Hep., Lach., Merc., Sep., Stram., Sulf., Ver.). 1.

185. Schäumiger Schleim im Mund, vermehrt im Freien und beim Essen. 1.

Mund voll schäumigen Schleims, Neigung zu schlucken. 1.

Speisetheilchen gerathen in die hinteren Nasenöffnungen und bleiben dort stundenlang scheinbar gerade über dem freien Rand des weichen Gaumes liegen; Zäpfchen verlängert und konvex gegen die l. Seite, die l. Seite des Velum pendulum war paretisch; beim Essen war seine Aufmerksamkeit auf den Schlundkopf gerichtet und er wachte über die Speisetheile, welche trotz aller Sorgfalt aufwärts gingen. Von 2c (S.) Dr. H. W. Taylor.

Hals.

Hals entzündet und schmerzhaft; wundschmerzender, graulichgelber Fleck auf der r. Seite, gerade über der Mandel; beständiger schmerzhafter Schlingdrang; Schmerz im Halse gebessert durch Essen; als Diphtherie von zwei allopathischen Professoren diagnosticirt, welche sofortige Cauterisation anriethen. 1.

Für etwa zwei Wochen Halsentzündung, welche von einem allopathischen Arzte für diphtheritisch erklärt wurde. 1.

190. Morgens Hals sehr schmerzhaft; r. Mandel mit Geschwüren und Exsudaten bedeckt, welche sich über den Gaumen erstreckten und die l. Mandel bedeckten (Lyc.); den nächsten Tag erstreckte sich die Membran über die hintere Rachenwand; Zäpfchen verlängert; ein Arzt erklärte dies für einen schweren Fall von Diphtherie, doch verloren sich die Symptome bald wieder. 6.

Gaumen und hintere Rachenwand mit graulichem, gelblichem Exsudat bedeckt, wovon der grössere Theil in etwa einer Stunde verschwand (Phyt.). 1.

Dunkle rothe Streifen der Capillargefässe, die vorderen Gaumenbogen aufsteigend; der ganze Pharynx dunkelroth und geschwollen, der r. Gaumenbogen mit einem dunkelrothen Ausschlag bedeckt; die l. Mandel ist wenig geschwollen und gerade darüber auf dem weichen Gaumen nahe dem äussern Drittel und dem Bogen ein kleiner, runder, gelblichweisser Fleck, von einer Linie durchmessen, wie ein anfangendes diphtheritisches Exsudat. Ein grösserer Fleck auf dem l. Gaumenbogen, der deutlich zeigt, dass es eine wirkliche Desquamation des Epithels ist und identisch mit dem pathologischen Prozess der Diphtherie. Der Zustand ist ganz dem im letzten Winter ähnlich, wo sie Diphtherie hatte. Der Fleck ist verschwunden, an seiner Stelle eine geröthete, von Epithel entblösste Stelle; böser Hals. 30a.

Brennen im Halse; auf der hintern Fläche der l. Mandel ist

ein dicker gelblicher Fleck, ähnlich wie bei der bösartigen Diphtherie, die sie letzten Winter hatte. 30b.

Mandeln entzündet und sehr schmerzhaft. 2.

195. Etwas Röthe an der l. Seite des Halses, aber keine Schmerzhaftigkeit; dasselbe Symptom, aber leichter; Wundheitsgefühl auf der r. Seite mit Rohheit und beständigem Schlingdrang, besser den nächsten Tag (Bell., Lyc.). 2.

Von 10 N. M. an Hals trocken und schmerzhaft (Merc.). 3.

Lippen, Mund und Hals trocken und brennend; erwacht in der Nacht mit sehr trockenem Hals und trockenen, wie verbrannten Lippen (Arum tr.). 3.

Verbranntheitsgefühl im obern und hintern Theil des Halses (Nux v.). 4.

Hals schmerzhaft mit heftigem Kopfweh; schmerzhaft, schmerzhaft trocken, heiss (Bell.). 2.

200. Der Hals scheint dicker zu sein, innen. 8b.

Schmerzhaftigkeit des Halses innerlich, gleich unter jedem Ohr. 2.

Hals etwas schmerzhaft. 1.

Hals fortwährend schmerzhaft, kein besonderer Theil, sondern im Ganzen. 1.

Hals sehr schmerzhaft; der Schmerz geht bis in die Brust, trockenes Wundheitsgefühl; tiefrothe Farbe auf jeder Seite des Halses, den Mandeln gegenüber; diese Symptome dauerten bis zum Ende der Prüfung (den 35. Tag), unter allmäliger Abnahme (Merc.). 2.

205 Hals etwas schmerzhaft an den Seiten. 2.

Hals schmerzhaft auf der r. Seite mit beständigem Schlingdrang Nachmittags und Abends. 1.

Hals rechts schmerzhaft mit beständigem Schlingdrang. 1.

Hals schmerzhaft auf der l. Seite (Lach.). 1.

Hals gut morgens, aber nachmittags ein wenig schmerzhaft auf der r. Seite; Gefühl eines Klumpens im obern Theile des Halses (Bell.). 1.

210. Hals etwas schmerzhaft links. 1.

Hals sehr schmerzhaft links; schmerzhaft auf beiden Seiten bei äusserem Druck (Lach.). 1.

Hals schmerzhaft, besonders links; ebenso rechts. 1.

Hals schmerzhaft und roh rechts, mit kitzelndem Gefühl. 1.

Rohheitsgefühl am Halse hinten mit Kitzeln und Zusammenschnürungsgefühl im obern Theil, beständige Neigung zu Husten verursachend (Lach.). 1.

215. Gefühl von Trockenheit wie verbrüht. 30a.

Eigenthümliche Trockenheit der Fauces und des Halses. Gefühl wie verbrannt und geschwollen (Lach., Phos.). 5.

Morgens Beissen und Brennen im Halse: den Tag über viel Klagen über den Hals. 30b.

Gelegentliche leichte bohrende Schmerzen im Halse links unten. 14.

Gefühl eines Klumpens im Halse, welcher beim Schlucken hinuntergeht, aber wiederkehrt; Hals schlimmer rechts; schlimmer bei Speichelschlucken; der Hals, welcher genesen war, wurde eines Abends rasch schlimmer, diesmal auf der l. Seite. 35.

220. Gefühl eines Klumpens im Pharynx oben rechts. 1.

Grosse Trockenheit des Halses mit Absonderung von dickem klebrigem Speichel, so zäh, dass er weggewischt werden musste, weil er nicht ausgeworfen werden konnte. 30a.

Grosse Trockenheit der Mandeln, Nachts, nach vorheriger grosser Schleimanhäufung im Halse den Tag hindurch. 30a.

Leichter Reiz im Halse links mit Drang zu räuspern, besonders früh. 14.

Schmerz im Pharynx oben rechts. 1.

225. Mandeln schmerzhaft und reizbar. 2.

Mandeln und Hals sehr schmerzhaft. 2.

Die l. Mandel ist schmerzhaft. 2.

Beständiger Schlingdrang. 1.

Beständiger Schlingdrang mit Schmerz bis zum r. Ohr. 1.

230. Hals schmerzhaft rechts gegen äusseren Druck. 1.

Magen.

Appetit besser. 2.

Starker Appetit. 2.

Appetit besser mit viel Uebelkeit; den ganzen Tag hungrig, sie kann nicht genug essen; nach dem Essen ist sie so hungrig als zuvor; Appetit normal (Casc., Calc., Chinin., Cin., Lyc., Stront.) 1

Fürchtete, die Essenszeit werde nie kommen; Heisshunger, als er aber essen wollte, verliess ihn der Hunger. 8a.

235. Appetit gut, isst, bis sie sich vor sich selber schämt und den Tisch mit dem Wunsche verlässt, noch einmal so viel zu essen, obgleich sie keinen Hunger hat, bis sie die Speisen sieht. 1.

Der gewöhnlich geringe Appetit ist sehr vermehrt. 1.

Beinahe aller Appetit war weg, aber nun kann sie kaum genug kriegen, sich zu sättigen, sie könnte wenigstens sechsmal des Tages essen — Hundshunger. 1.

Verlangen nach starkgewürzten Speisen, was sehr ungewöhnlich ist; sie braucht viel Pfeffer, Senf und Salz. 1.

Hatte eine grosse Abneigung vor Essen und konnte keinen Mund voll essen, aber nun hat sie starkes Verlangen darnach. 1.

240. Grosse Abneigung gegen Essen, aber sobald sie anfängt zu essen, vergeht dieselbe, und die Speisen schmeckten gut. 1.

Kein Appetit. 2.

Kein Appetit auf Fleisch. 3.

Kein Appetit beim Abendessen; Appetit geringer, gänzlich verschwunden, schlecht. 14.

Ziemlich Durst. 1.

245. Grosser Durst für sehr kaltes Wasser in kleinen Mengen, wonach die Zähne schmerzen. 1.

Geschmackloses Aufstossen den ganzen Tag (Arg. n., Bell., Puls.). 1.

Schwindlich, Uebelkeit wie nach fetten Speisen, schlimmer nach Stehen, so dass sie sich setzen muss; Gefühl als sollte sie fallen, wenn sie die Augen schliesst; dieselbe Uebelkeit im Magen, als wenn etwas nach oben drängt. 35.

Uebelkeit im Bett, schlimmer bei Bewegung den ganzen Morgen anhaltend. 1.

Uebelkeit mit Kopfweh beim Erwachen den ganzen Morgen fortdauernd. 1.

250. Uebelkeit bei vorwärts Neigen. 1.

Uebelkeit beim Aufstehen (Lyc., Magn. m., Mang., Puls., Rhus, Sab.). 1.

Uebelkeit durch Luftaufstossen gemindert. 1.

Magen ausser Ordnung, leichte Uebelkeit beim Aufstehen 7 V. M. 2.

Um 10 V. M. leichtes Uebelkeitsgefühl nur ein paar Minuten dauernd. 3.

255. Leichte Uebelkeit früh beim Anziehen. 3.

Leichte Uebelkeit mit Trockenheit und Brennen der Lippen, des Mundes und Halses. 3.

Um 10 N. M. leichte Uebelkeit mit Durst. 4.

Um 5 N. M. beim Cigarrenrauchen grosse Uebelkeit mit argem Schmerz in der Herzgrube; Erbrechen schien unvermeidlich, aber das Gefühl verschwand in 4—5 Minuten und kam nicht wieder (Tab.). 4.

Brechreiz von Mandelentzündung.

260. Uebelkeit, starkes Erbrechen. 2.

Um 10.15 V. M. Leerheits- und Schwächegefühl in der Herzgrube; dasselbe bis um 6 Uhr N. M. (Dig., Ign., Petr., Sep.). 3.

Vor dem Essen grosses Schwächegefühl in der Herzgrube. 3.

Schwächegefühl in der Herzgrube beim Erwachen früh. 3.

Ein Gurren und gestörter Zustand des Magens. 2.

265. Schmerz im Epigastrium mit Blähungen. 7.

Um 9.45 N. M. Schmerz, wie von einem Stein oder unverdauter Speise in der Herzgrube mit nachherigem stechenden Schmerze in der r. Lunge gerade unter der Warze (Kal. bichr.). 4.

Vermehrung des schäumigen Speichels nach Essen. 1.

Hypochondern und Bauch.

Scharfer Schmerz in der r. Seite an der Rippe vorn wie ein pleuritischer Stich. 1.

Scharfe Schmerzen in der r. Seite. 1.

270. Schmerz in der r. Seite des Beckens; mit Verschwinden des Schmerzes in der l. Seite. 1.

Scharfer zusammenziehender Schmerz vor dem obern vordern Darmbeinstachel den ganzen Tag, manchmal sehr oft, und dann für eine halbe Stunde vergehend; Schmerz ähnlicher Art, in der l. Eierstocksgegend. 1.

Brennender Schmerz in der l. Beckengegend (Am. c., Graph., Plat., Rut., Sep.). 1.

Gefühl grosser Hitze in der l. Bauch- und Beckenseite. 1.

Schmerz und Brennen in der l. Bauch- und Beckenseite mit Schwere und Zerren; die Kleider sind zu schwer. 1.

275. Druck und Schmerz in der l. Beckenseite. 1.

Intensiv scharfer Schmerz in der l. Bauchseite mit Uebelkeit von Vorbeugen 1.

Schmerz in der l. Bauch- und Beckenseite den ganzen Morgen. 1.

Pulsirend bohrender Schmerz im Bauche links vom Nabel für mehrere Tage. 1.

Kollern und Gurgeln im Unterbauch links mit scharfen Schmerzen in allen Richtungen in der l. Beckenseite, schlimmer bei Druck. 1.

280. Schmerz im Unterbauch links, schlimmer durch Druck von Arm oder Hand. 1.

Gefühl von Spannung in der l. Leiste; sie mag nicht gehen oder stehen, da es dadurch verschlimmert wird, besser bei Biegen des Oberschenkels. 1.

Unruhiger Schmerz in der l. Leiste, Nachmittags, ebenso den nächsten Nachmittag bis 10 N. M. 14.

Scharfer Schmerz in der l. Bauchseite vor dem Ilium; Schmerzhaftigkeit vom Druck der Kleider, gänzlich verschwindend beim Lockern derselben. 1.

Scharfer Schmerz im l. vorderen oberen Darmbeinstachel während des Athmens. 1.

285. Schmerzen und Spannung in der l. Leiste. 1.

Schmerz vom l. Darmbeinkamm bis zur l. Eierstocksgegend. 1.

Den Abend über leichtes Druckgefühl im Bauch und Becken von innen nach aussen, leichter Schmerz in der l. Bauch- und Beckenseite für ein paar Minuten. 1.

Bauch geschwollen und hart (Calc., Sep.). 1.

Bauch geschwollen und sehr hart, Abends. 1.

290. Bauch hart und empfindlich gegen tiefen Druck. 1.

Bauch geschwollen und empfindlich gegen tiefen Druck, welcher auch Uebelkeit verursacht; nach Entfernung des Drucks hört die Uebelkeit auf. 1.

Unbehaglichkeitsgefühl in der Nabelgegend, eine Art Bewegung im Dickdarm in dieser Gegend. 14.

Kollern und Gurgeln im Bauch mit Windeabgehen, dann sehr wässeriger Durchfall, nur während des Morgens (Nat. s.). 1.

Es ist ihr, als wäre der Bauch und die Brust fest zusammengepresst, wie von Zusammenziehen der Haut. 1.

295. Erwachte um 2.30 V. M. mit heftigem Schmerz im Bauch und Stuhldrang, der kaum zu unterdrücken war, und dem ein durchfälliger Stuhl, der auf einmal entleert wurde, mit Aufhören des Schmerzes folgte. 14.

Scharfe schiessende Schmerzen im Bauch und Becken, schlimmer links; Fahren im Wagen scheint die Schmerzen zu vermehren, aber Gehen nicht; die Kleider scheinen sehr schwer. 1.

Arge schiessende Schmerzen im Bauch in allen Richtungen. 1.

Abends Schmerz im Oberbauch wie von Blähungen; kolikartige Schmerzen und Blähungen in den Därmen mit Ruhelosigkeit in der Nacht (Nat. nit.); leichter Schmerz im Oberbauch. 4.

Bauch sehr empfindlich gegen Druck (Puls., Sulf.). 1.

300. Bauch sehr empfindlich gegen Druck und gegen das Gewicht der Kleider, besser nach deren Entfernung. 1.

Der Druck der Kleider verursacht heftigen Schmerz im Bauch (Act., Ran. bulb.). 1.

Bauch schmerzhaft vom geringsten Druck der Hand oder des Arms. 1.

Intermittirende Schmerzen im Bauch (Nux. vom.). 1.

Schmerzen im Bauch besonders in der r. Eierstocksgegend (Ap., Pall.). 1.

305. Leichter Schmerz über dem Bauch; morgens Bauchschmerz von Vorbeugen. 1.

Bauchschmerz besser durch Zurückbeugen. 1.

Ausserordentliche Hitze im Bauch. 1.

Brennende Empfindung im Becken mit Schmerzen in allen Richtungen (Camph., Nitr., Phos. ac., Stram.). 1.

310. Brennendes Gefühl im Unterbauch und Becken, von einer Seite zur andern. 1.

Brennendes Gefühl quer über das Becken besonders links mit ziemlich viel Schmerz, Nachmittags. 1.

Beständige Schmerzen durch den Unterbauch. 1.

Druck von innen nach aussen, als wenn der Inhalt des Bauchs herausgepresst würde, gerade über dem Schambein. 1.

Schneidender Schmerz im Unterbauch, schlimmer durch Druck der Hand oder des Arms. 1.

315. Druck im Bauch von innen nach aussen. 1.

Während des Abends leichtes Druckgefühl von innen nach aussen; leichter Schmerz in der l. Bauch- und Beckenseite für ein paar Minuten. 1.

Bauch sehr hart, als wenn er bersten wollte. 1.

Gefühl während des Gehens, als wenn der Bauch bersten sollte (Lyc.). 1.

Gefühl als wolle der Bauch bersten; grosse Angegriffenheit des ganzen Bauchs und Beckens, etwas erleichtert durch Rückwärtsbiegen. 1.

Stuhl.

320. Häufiger vergeblicher Stuhldrang mit viel Tenesmus (Lach., Nux v., Sulf.). 1.

Der häufige vergebliche Stuhldrang war sehr störend die ganze Zeit, mit Ausnahme des sechsten und fünfunddreissigsten Tages. Stuhl regelmässig und natürlich, einmal des Tags. 1.

Häufiger und starker Stuhldrang. Gefühl, als könne der Stuhl nicht abgehen wegen grosser Dicke und Härte des Koths; starker Druck über das ganze Perinäum, kein Stuhl nach dem Versuch dazu (Bryonia, Kal.). 1.

Bei einem weichen Stuhl grosser Tenesmus. Es ist, als ob der Mastdarm die Faeces wegen ihrer Weichheit nicht entfernen könne, da sie wie Lehm an den Theilen kleben (Plat.). 1.

Tenesmus bei Stuhl von gewöhnlicher Konsistenz. 1.

325. Verstopfung.

Nach 4 Tagen Stuhl. 4.

Leichte Verstopfung; gelegentlich natürliche Abgänge; starker Stuhldrang, doch geht nichts ab, als Wind, oder ein oder zwei Stückchen wie Schafkoth; beträchtliche Blähungen mit Kollern ohne Schmerz. 1.

Leichter Durchfall. 2.

Sehr wässeriger Durchfall mit viel Drücken im Anus. 1.

Durchfall jeden Abend genau um 9 Uhr. 11.

330. Weichleibigkeit mit häufigem Stuhldrang; akuter vorübergehender Schmerz in den Därmen. 4.

Um 5.30 V. M. fast vergebliche Anstrengung zu Stuhl, welche eine Stunde später in einer reichlichen Ausleerung endigt, doch mit wenig Schmerz. 4.

Kollern in den Därmen, mit Windabgang, morgens kurz darnach reichliche flüssige Ausleerung begleitet von einem eigenthümlichen Nervenzittern über den ganzen Körper mit leichtem Prickeln bis in die Fingerspitzen. 7.

Seit der Prüfung Stuhl früh und Abends, da er früher nur Abends war. 2.

Beständiges Stechen im Anus den ganzen Morgen. 1.

Harn.

335. Schmerz bei und nach Harnen in der Harnröhre. 1.

Nach Harnen Gefühl, als sei die Blase noch voll (Calc., Con., Rut.). 1.

Sehr scharfer Schmerz in der Blase, 10 Minuten nach Harnen, schlimmer durch Druck (Berb., Canth., Nat. m.). 3.

Nach Harnen fortdauernder Harndrang (Calc., Con., Gujac., Laur., Rut.). 3.

Nach dem Harnen kamen noch ein paar Tropfen (Lach., Petr.). 1.

340. Häufiger Harndrang, welcher, wenn sie nicht gleich harnt, Schmerz in der Blase verursacht (Puls.). Der Schmerz ist ein taubes dumpfes Gefühl, wenn es nicht durch Harnen beseitigt wird, verbreitet er sich über den Bauch und die l. Seite bis zu

den Fingerspitzen; wachte häufig Nachts auf, wenn sie von dem Schmerz träumte, und musste harnen, um ihn los zu werden. 1.

Sehr häufiger Harndrang, leert eine grosse Quantität im Verhältniss zu dem Wasser, was sie getrunken hat, aus. 1.

Beständiger Harndrang, doch kann sie den Harn leicht zurückhalten; häufiges Harnen verschieden in Quantität, meist sparsam. 1.

Beständiger Harndrang mit häufigem spärlichen Abgang. 1.

Beständiger Harndrang; Harn reichlich und normal in Farbe, der Harndrang dauert nach dem Harnen noch fort. 1.

345. Beständiger Harndrang, den sie bezwang, da der Harn heftige Schmerzen verursachte, wenn er mit den weiblichen äusseren Theilen in Berührung kam. 2.

Gelegentlich sehr häufiges Harnen, manchmal mit Brennen der weiblichen äusseren Theile, die berührt werden, doch ohne dieselben wund zu machen. 1.

Beständiger starker Harndrang; Harn spärlich und sehr hellfarbig. 1.

Beständiger Harndrang mit häufigem Abgang von grossen Mengen Harns; sie träumt Nachts von Harnen, wacht darüber auf und findet es nothwendig zu harnen (Kreos.); eine Person, weniger stark und gesund, würde wahrscheinlich das Bett genässt haben. 1.

Sehr scharfer lästiger beständiger Schmerz in der Blase mit häufigem unbezähmbaren Drängen und Zwang; die Entleerung der Blase hilft nichts; für 15 Stunden, nach und nach vergehend. 30a.

350. Häufiges und reichliches Harnen (Merc., Nat. m.). 3. 1.

Häufiges Harnen hellen Harns, verschieden an Menge. 1.

Harnen häufig, hell und reichlich. 1.

Harn häufig; spärlich, hochgefärbt; heftiger Schmerz in den äusseren weibl. Theilen dabei, sogar beim letzten Tropfen. 1.

Harn häufig, sparsam, hochgefärbt mit rothem Satz. 1.

355. Beständiges Harnen. 1.

Harn häufig, schlimmer Nachts. 1.

Harnen besonders beschwerlich in der Nacht, wo sie 2, 3 mal aufstehen muss. 1.

Harn streng und hochgefärbt. 2.

Harn dunkel, mit dickem röthlichen Satz, der in verschiedenen farbigen Kreisen dem Boden und den Seiten des Gefässes anhing. 14.

360. Wachte häufig in der Nacht auf, um zu harnen und klagte über Tenesmus vesicae, mit starkem stetigen Schmerz, der sie zum Weinen brachte und fast die ganze Nacht anhielt. 30b.

Männliche Theile.

Geschlechtstrieb aufgeregt. 14.

Der r. Samenstrang ganz unten schmerzhaft bei Berührung. 14.

Um 8 N. M. Jucken und Brennen nahe der Eichel, wo früher ein Schanker war, 10 Minuten lang; ebenso um 10.40 N. M., viel länger anhaltend; Vormittags ebenso, Entzündung des ergriffenen Theils, Jucken und Röthe; um 9 N. M. Jucken mit klopfendem bohrenden Schmerz. 14.

Weibliche Theile.

Mit der Menstruation kam und verging: Wundschmerz in der l. Halsseite mit Husten von Reiz im obern Halstheil, schlimmer bei Niederlegen Abends, bei Essen und Trinken, während und nach Sprechen, beständiger Harndrang; Wundheit und Kitzeln im Halse, beständigen Husten veranlassend. 1.

365. Mit der Menstruation kam und verging: Schmerzhaftigkeit des Halses links, Abends so schlimm, dass sie kaum schlucken konnte, was grosse Schmerzen machte; vermehrter Speichel; Hals morgens beinahe gut; Abends auf der l. Seite gut, aber rechts schmerzhaft, mit einem graulichgelben Fleck; Hals rechts normal, aber links ergriffen; 12 Stunden später links normal, aber rechts ergriffen; dies dauerte gegen 12 Stunden, dann war der Hals frei. 1.

Schlimmer Hals mit Kitzelhusten beginnend; dann ein Klumpengefühl auf einer Seite mit beständigem Schlingen; dann verschwindet dieses Symptom und derselbe Zustand beginnt auf der entgegengesetzten Seite und wechselt öfters, indem er zu dem früheren Zustande zurückkehrt; diese Halsentzündungen fangen gewöhnlich mit der Menstruation an und enden damit. 1.

Regel spärlich; sehr ungeduldig und widerwillig den ersten Tag; am zweiten Tag heftige Paroxysmen von Schmerz in der Uteringegend mit Uebelkeit, gelegentliche Schmerzen in der l. Eierstocksgegend bis auf den halben Oberschenkel vorn herabgehend; alle diese Schmerzen durch Rückwärtsbeugen vermindert; Schmerz und Druck in der r. Lendengegend, wenn (beim Nähen) sie sich nur ein wenig nach vorn neigt, bei Rückbiegen gänzlich vergehend. 1.

Während der Regel Schmerz in der l. Eierstocksgegend (Arg., Lach., Thuja). 1.

370. Vor und nach der Regel Verstopfung; weicher Stuhl während derselben. 1.

Dumpfer Schmerz in der r. Schläfe und im r. Auge mit Druck auf den Oberkopf während der Regel (Sang.). 1.

Während der Regel Gefühl von Schwäche in den Augen. 3.

Während der Regel rothes und heisses Gesicht, nach 2 Stunden kühl und gelblich, blass. 3.

Lippen, Hals und Zunge trocken am dritten Tage nach der Regel. 3.

375. Beständiger Schmerz in der r. Eierstocksgegend am ersten Tage der Regel (Ap., Pall.). 1.

Vor der Regel zu verschiedenen Zeiten Blähungen. 1.

Vor der Regel trockener, erschütternder, andauernder Husten, schlimmer bei Reden, von einer Trockenheit im Kehlkopf und Wundheitsschmerz im Bauche verursachend, nach der Regel vergehend. Am Schluss der Regel ist das Blut grasgrün und wird dunkelgrün nach dem Trocknen. 1.

Regel gering; sehr stark; weniger stark; aufhörend mit leichtem Schmerz im Unterbauch; dumpfer Schmerz im r. Auge und in der r. Schläfe, den Tag darnach auf die l. Seite übergehend; Druck im Kopfe; Uebelkeit; Uebelkeit und Kopfweh schlimmer bei Bewegung, besser in Ruhe. 3.

Nach der Regel bildet sie sich allerlei von Schlangen ein. 1.

Brüste sehr schmerzhaft und empfindlich gegen Druck, für einen oder zwei Tage während der Regel. 1.

380. Bei der Regel schmerzhafte Geschwulst, Härte und Eiterung der l. Achseldrüsen. 1.

Ein paar Tage vor der Regel wurden beide Oberschenkel wie roh und schmerzhaft beim Gehen (Sil.), dann erschienen grosse flache Pusteln ohne Eiter, die Schmerzen vergingen, die Pusteln blieben und sind ohne Gefühl. 1.

Während der Regel erschienen ähnliche Pusteln auf den Oberschenkeln; sie fürchtet, dass sie kleine Schlangen werden, die sich unter einander verschlingen; die Pusteln kommen wieder, aber jucken schrecklich. 1.

Regel normal. 1.

Regel zur rechten Zeit, anfangs sparsam, dann Schmerz in der l. Eierstocksgegend. 1.

385. Regel für die letzten paar Monate von ammoniakalischem Geruch, leicht auszuwaschen; zuletzt war der Geruch unerträglich, meist ammoniakalisch und die Wäsche färbt sich olivengrün. 1.

Um 7 V. M. Regel drei Tage zu früh; sehr reichlich ohne Beschwerde. 3.

Regel 3 Tage zu früh, sehr wenig und intermittirend, für 5 Tage; Bauch und Becken sehr heiss; Blut hellroth; im Wasser macht es lange Stränge, welche sich bald auflösen; Abgehen verschiedener kleiner Stücke dünner, weisser, durchsichtiger Substanz, von deutlicher organischer Struktur, aber äusserst zart.

Regel reichlicher und natürlich. 1.

Regel 4 Tage zu früh, sonst normal. 1.

Regel 7 Tage zu früh; das Blut kam in Strömen; hellroth, sparsam, faserig, intermittirend, nach viel Blähungen. 1.

390. Regel 4 Tage zu früh, sparsam, sonst normal, Gefühl von Druck in Bauch und Becken von innen nach aussen, Abends. 1.

Regel 8 Tage zu früh, sehr wenig. 1.

Regel alle 2 Wochen von Müdigkeit, Uterinschmerzen, und leichtem Kopfweh begleitet. 1.

Regel sehr reichlich und davonschiessend. 1.

Regel stärker und Blut mehr natürlich; Bauch geschwollen und hart. 1.

395. Regel sehr stark; Bauch sehr empfindlich gegen den Druck und das Gewicht der Kleider, besser bei Entfernung derselben. 1.

Regel stärker, aber nicht so stark als gewöhnlich; das Blut ist etwas strungartig. 1.

Regel gering und mit leichtem Bauchschmerz. 1.

Regel gering, den Tag darauf sehr stark, fast wie Blutsturz. 1.

Regel nicht so stark, wie gewöhnlich, doch fühlt sie sich besser und leichter als sonst; Gesicht heiss und roth; Brennen der Füsse. 3.

400. Blutabgang von der Scheide den ganzen Tag, wenig und hellroth. 1.

Blutabgang von der Scheide 4 Tage nach der Regel, ohne Schmerz. 1.

Druck auf die äusseren Theile verursachte Blutabgang. 1.

Jeden Abend nach dem Essen Blutabgang, schlimmer von Druck auf die Labien. 1.

Weissfluss viele Tage nach einander. 1.

405. Weissfluss den ganzen Nachmittag. 1.

Weissfluss Abends. 1.

Weissfluss den ganzen Tag, doch nicht Abends, sogar nach einem langen Ausgang. 1.

Weissfluss den ganzen Tag bis 6 N. M., schlimmer bei Stehen und Gehen. 1.

Weissfluss nur beim Stehen. 1.

410. Leichter Weissfluss. 1.

Leichter wässeriger Weissfluss. 3.

Leichter, wässeriger, etwas färbender Weissfluss. 3.

Weissfluss kam statt der Regel jedesmal nach 2 Gaben 50m. (S.) 33.

Heftiger Schmerz in der r. Eierstocksgegend, nach einem dicken Weissflussabgang vergehend. 1.

415. Heftiger Schmerz in der r. Eierstocksgegend, durch einen hellrothen Blutabgang, der eine Stunde dauerte, vergehend. 1.

Scharfe intermittirende Schmerzen in der Eierstocksgegend, Nachmittags (Ap.). 1.

Beständiger Schmerz in der r. Eierstocksgegend, in der l. ebenso. 1.

Schmerz in der l. Eierstocksgegend. 1.

Schmerz in der l. Eierstocksgegend und durch den ganzen Unterbauch. 1.

420. Beständiger Schmerz im l. Eierstock (Arg., Lach.). 1.

Schmerz im Becken besonders in der r. Eierstocksgegend. 1.

Schmerz in den Leisten den ganzen Tag, leichter nach Weissfluss. 3.

Schmerzen in der Uteringegend den ganzen Tag, die innere Seite am Oberschenkel bis auf die Hälfte hinabgehend; Schmerzen in der Uterin- und besonders in der l. Eierstocksgegend bis in den Oberschenkel gehend; Uterinschmerzen durch Rückbiegen gebessert; intermittirende Schmerzen (Bell., Cham., Lach., Thuja) 1.

Entzündlicher und kongestiver Zustand des Uterus, mit ausserordentlicher Schmerzhaftigkeit und Empfindlichkeit, welche jede Bewegung, Lage und sogar das Athmen schmerzlich machte (Bell.). 12.

425. Zu verschiedenen Zeiten während der Prüfung Windabgang aus der Scheide (Brom., Lyc., Nux m., Nux v., Sang.). 1.

Druck auf den vordern Theil der Vulva, von Sitzen vergehend; Gefühl, als ob alles herauskomme (Ap., Lil., Lyc., Natr., Sep., Tarant). 1.

Die Theile sind wie von Adstringentien zusammengezogen (Cact., Mur., Natr. m.). 1.

Nodosität im obern Theile des r. Labiums, schmerzlos. 1.

Schmerz in der l. Seite der Vulva, neuralgisch kurz und scharf, mit nachherigem leichten Blutabgang für mehrere Stunden. Diesem Schmerz war ein schmerzhafter herpetischer Ausschlag in der r. Achselhöhle vorausgegangen. 1.

430. Sehr heftige stechende Schmerzen von dem r. Labium durch die Mutter nach dem r. Eierstock gehend (Bell., Phos., Thuja), zwei Stunden dauernd, dann erfolgte ein reichlicher hellrother Bluterguss; nach Aufhören desselben (was beim Stellen der Füsse in kaltes Wasser augenblicklich geschah) scharfe brennende Schmerzen im r. Eierstock und in der r. Schläfe; die Schmerzen verschwanden bald, doch traten nun Schmerzen im l. Eierstock und in der l. Schläfe auf; diese Schmerzen alternirten erst rechts, dann links für eine Stunde, als sie einschlief; sehr unruhig die ganze Nacht, sie konnte keine Bedeckung über sich leiden. 1.

Schmerz in der l. Seite der äussern Theile, nach einem leichten Blutabgang vergehend. 1.

Leichte Exkoriation und Jucken der Labien. 1.

Sehr schmerzhaftes Wundheitsgefühl der Labien bis zum Anus, plötzlich gegen Mittag kommend, für 2 Stunden und Abends zurückkehrend, sie konnte weder gehen, noch stehen, noch sitzen, besser bei Liegen auf dem Rücken mit den Knieen so weit auseinander wie möglich, schlimmer durch Benetzung beim Harnen. 1.

Starke Pulsationen in den äusseren Theilen und in der Scheide zu verschiedenen Zeiten während der Prüfung und zu solchen Zeiten grosser Schmerz in den äussern Theilen beim Sitzen (Alum., Mur.). 1.

435. Jucken der grossen Schamlippen (Kreos., Merc.). 1.

Arges Jucken der gr. Schamlippen Abends; manchmal Gefühl, als sei etwas Lebendiges darin (Calad., Tarant.). 1.

Leichtes Jucken und Exkoriation der grossen Schamlippen. 1.

Häufiger Harndrang mit wenig Abgang, der heftiges Brennen und Beissen veranlasst, als sei ein Geschwür daselbst; dies ging vorüber, ehe sie Gelegenheit hatte, die Theile zu untersuchen; später erschien eine Verhärtung auf der Innenseite des r. Oberschenkel, mit einem flachen Mittelpunkt, wie eine abgeschnittene Pustel; diese entwickelte sich schnell zu einer grossen Beule, deren verhärteter Theil nahe 3 Zoll Durchm. hatte, sehr entzündet, obenauf livid mit einer kleinen Scheibe von Eiter unter der Epidermis; begleitet von Frost, Schweiss und allgemeinem Krankheitsgefühl, während die argen Schmerzen sie hinderten, bequem zu sitzen oder zu liegen. 1.

Rohe und schlechtriechende Geschwüre zwischen den Labien und den Oberschenkeln in den Hautfalten, mit einer hässlichen, weissen Exsudation bedeckt. 1.

440. Schmerzhafte Pusteln auf dem Mons veneris. 1.

Geschlechtsorgane stark erregt, verschlimmert durch die leiseste Berührung, wie das Legen der Hand auf die Brust, oder vom Druck auf die Labien im Sitzen oder von der geringsten Reibung beim Gehen (Cinn., Coff., Lach., Mosch., Mur., Plat.). 1.

Schmerz im obern und äussern Theil der Brüste. 1.

Beständiger Schmerz in den Brüsten, sie sind sehr schmerzhaft beim Treppen auf- und abgehen. 1.

Brüste scheinen sehr voll zu sein; beständiger Schmerz in den Brustwarzen. 1.

445. Beständiger dumpfdrückender Schmerz in den Brüsten den ganzen Abend. 1.

Brüste empfindlich gegen tiefen Druck (Calc., Merc., Mur.). 1.

Brüste empfindlich gegen leichten Druck. 1.

Brüste sehr schmerzhaft und wie wund; Gefühl als wären sie voll harter Klumpen, sehr schmerzhaft bei Auf- und Abgehen der Treppe (Bell., Calc., Carbo an., Lyc., Nitr. ac., Phos.). 1.

Brüste sehr wund, schmerzend, aber ohne Knoten; die Schmerzen kommen bei der geringsten Erschütterung, sie muss beim Treppen auf- und abgehen die Brüste fest halten; schlimmer Abends, so dass der Druck des Arms in natürlicher Lage viel Schmerzen machte. 1.

450. Brüste sehr schmerzhaft, gegen die geringste Berührung empfindlich; beständiger dumpfdrückender Schmerz in denselben den ganzen Abend (Calc., Mur.). 1.

Wunder Fleck in der r. Seite der r. Brust, von der Grösse eines Silberdollars, sehr empfindlich gegen Berührung oder Erschütterung bei Treppen auf- und abgehen; ähnlicher wunder Fleck auf der l Seite der r. Brust. 1.

Macht die Milch beim Stillen aufhören (Puls.). 12. 26. 33.

Kehlkopf und Luftröhre.

Stimme rauh. 30 a.

Stimme verändert, sehr rauh. 1.

455. Leichte Heiserkeit, die Stimme ändert sich dann und wann nach Erwachen. 14.

Kitzeln unter der Mitte des Brustbeins, Husten verursachend. 1.

Kitzeln und Zusammenschnürungsgefühl im obern Halstheil, beständigen kurzen Husten verursachend (Lach.). 1.

Häufige Neigung zu Husten, von einem kitzelnden Gefühl im obern vordern Theil des Kehlkopfs, schlimmer im Hause und beim Sprechen. 1.

Um 1. 30 N. M. Kitzeln im Hals und Husten, Nachmittags ganz heiser (Nitr. ac.). 3.

460. Husten von Kitzeln im obern vordern Theil des Kehlkopfes, schlimmer bei Niederlegen oder Sprechen; kurzer trockener Husten. 1.

Stechen in der Luftröhre mit Geschwollenheitsgefühl, wie wenn ein Kind Croup bekommt, für 24 Stunden, bei einer Frau. Dr. B. Fincke nach 40 m. (F)

Husten von Kitzeln unter der Mitte des Brustbeins. 1.

Husten mit Druck auf der Brust (Rhus) und etwas Schmerz, erschütternder Husten. 1.

Viel Auswurf zähen Schleimes. 1.

Brust.

465. Die Lungen sind wie am Thorax befestigt, schlimmer beim Schreiben. 35.

Häufiges Seufzen. 30a.

Nach dem Essen Athem schwer, mit Schmerzen in beiden oberen Lungen abwärtsschiessend. 3.

Erwachte vor Tag mit Erstickungsgefühl, dass sie ans offene Fenster gehen musste; den ganzen Tag Beengung des Athems, nur erleichtert in freier Luft (Puls.). 1.

Scharfe Schmerzen in der r. Brust unter der l. vierten Rippe bei Tiefathmen. 1.

470. Schmerzhaftigkeit vom r. Schlüsselbein bis zur dritten oder vierten Rippe, schlimmer bei Bewegung, weniger links. 35.

Schlüsselbein schmerzhaft bei Berührung; sie möchte die Schulter fest machen, damit sie nicht mehr wie verrenkt fühle; Schmerz und Steifigkeit den r. Kopfnicker hinauf. 35.

Das r. Schlüsselbein ist wie verrenkt, schlimmer bei Bewegung der Schulter. 35.

Wunder Fleck rechts von der Mitte des Brustbeins, schlimmer bei Heben und Druck. 35.

Stechender Schmerz in der r. Lunge, gerade unter der Brustwarze, nach Schmerz in der Herzgrube, wie ein Stein oder unverdaute Speise um 9.45 N. M. 4.

475. Heftiger pleuritischer Schmerz in der Gegend der r. vierten Rippe, sehr verschlimmert durch starkes Athmen; derselbe Schmerz so heftig, dass sie aufschreit. 1.

Heftiger Schmerz in der r. Seite in den tiefen Muskeln, schlimmer bei der geringsten Bewegung, besonders beim Drehen des Körpers auf die l. Seite; Schmerz wie Pleuritis, doch verschieden davon, da er nicht durch Athmen verschlimmert wird, wohl aber, wenn sie das Leibchen abnimmt, wodurch eine grössere Bewegung der Theile ermöglicht wird; dies dauerte 3 Tage. 1.

Gefühl wie zerschlagen in der r. Brust bei Tiefathmen. 1.

Scharfer Schmerz durch die l. Lunge nach vorn. 4.

Scharfer neuralgischer Schmerz unter der l. Brustwarze eine halbe Stunde lang. 7.

480. Die ganze Brust ist wie wund und kongestiv, dass sie kaum einen vollen Athemzug thun kann (Calc., Ran. bulb., Stann.). 1.

Zittergefühl durch die Brust und Arm. 4.

Zitternde Nervosität durch die Brust mit Gefühl von Unruhe. 4.

Schmerz in Brust und Hals. 2.

Wundheitsgefühl durch die Brust bis in den Rücken. 35.

485. Krampfgefühl in der Brust, möchte sich strecken. 35.

Wundgefühl mitten über die Brust während starken Einathmens, als wenn sie geschlagen worden wäre. 35.

Gefühl, als wenn Brust und Bauch fest eingepresst wären. 1.

Schmerz und Beklemmung der Brust beim Husten, der sie erschütterte. 1.

Bohrende Schmerzen in allen Theilen der Brust. 1.

490. Scharfer Schmerz in der Brust rechts, um 4 N. M; scharfer Schmerz, wie ein Stich in der Brust links, um 7 N. M. 2.

Brust wundschmerzend in einer Linie über den Brustwarzen. 2.

Schmerz in der obern Brust von Mittag an. 14.

Rohheitsgefühl in der Brust, wie gekratzt. 1.

Gefühl von Beklemmung hinter dem Brustbein mit Verlangen, einen tiefen Athemzug zu thun. 3.

495. Dyspeptischer, drückender Schmerz unter dem untern Ende des Brustbeins. 4.

Ein stechender Schmerz in der Mitte des Brustbeins sehr oberflächlich, eine halbe Stunde lang und Abends wiederkehrend. 1.

Unregelmässige Palpitation in der Brust, kurzen Athem verursachend. 1.

Scharfer Schmerz über der Herzspitze, fünf Minuten lang. 3.

Puls, geschwind, voll und stark mit Schmerz in Brust und Hals. 2.

500. Puls 100.

Rücken.

Schmerz gerade unter dem r. Schulterblatt. 1.

Scharfer neuralgischer Schmerz unter dem r. Schulterblatt. 7.

Lähmigkeit und schneidender Schmerz unter dem l. Schulterblatt, meist bei Umdrehen im Bett. 4.

Lähmigkeit durch den Körper von dem l. Schulterblatt vorwärts, am schlimmsten um 7 V. M. 4.

505. Scharfe Schmerzen im l. Schulterblatt, drei Minuten lang. 3.

Leichtstechender Schmerz unter dem l. Schulterblatt. 7.

Scharfer schneidender Schmerz unter dem l. Schulterblatt vorwärts durch die Lunge schiessend; ebenso mit ähnlichem Schmerz unter dem r. Schulterblatt, wenn theils auf der r. Seite und theils auf dem Rücken liegend. 4.

Um 7.30 V. M. scharfes Schneiden neben dem l. Schulterblatt, wie von Rheumatismus, schlimmer bei Tiefathmen; um 11.30 V. M. Stich in der l. Brust. 4.

Durchstechende Schmerzen unter dem l. Schulterblatt, durch den Körper fahrend, ebenso beim Umwenden im Bett. 4.

510. Schweiss auf dem Rücken bei Gehen, obwohl das Wetter sehr kalt war; nach Eintreten in ein warmes Zimmer bekam sie einen Frost durch und durch; Thermom. 0 (Led., Petr., Phos., Rhus, Sep.). 1.

Schmerz im Rücken von den Schulterblättern bis zum Kreuz. 1.

Leichter Schmerz in den Schulterblättern beim Sitzen. 3.

Rückenweh zwischen und unter den Schulterblättern bei Vorbiegen. 1.

Rückenweh beinahe den ganzen Tag, zwischen den Schulterblättern, schlimmer nach Warmwerden, etwas gelindert durch Rückwärtsbiegen, schlimmer bei Vorbiegen. 1.

515. Schmerz im Kreuz, schlimmer bei Fahren. 1.

Drückender Schmerz in der Kreuzgegend morgens, schlimmer vom Bücken, besser vom rückwärts Biegen, mit einer Art von Schwäche wie zum Fallen, um die l. Seite des Beckens nach der Innenseite des Oberschenkels gehend, mit blutigem Weissfluss nach 6 Stunden, welcher plötzlich kam und die Labien äusserst schmerzhaft liess. 1.

Obere Extremitäten.

Scharfer Schmerz von der r. Schulter nach dem zweiten Gelenk des dritten Fingers. 1.

Schmerzen durch den r. Arm und die r. Finger, wie Krampf; die r. Hand scheint an Kraft verloren zu haben. 35.

Abends von Zugluft, plötzlich heftige Schmerzen in der r. Schulter, so dass sie beim Auskleiden den r. Arm nicht heben kann, wie von Verrenkung. 25.

520. Schmerz in der Ellenbogenbeuge. 1.

Eingeschlafenheitsgefühl im r. Vorderarm, vom Ellenbogen nach dem kleinen Finger gehend (Ars., Con., Merc., Puls., Sec.) um 10 V. M.; um 1.45 N. M. dasselbe Gefühl und ebenso über die r. Wade, und ein neuralgischer Schmerz in der r. Schläfe. 4.

R. Handgelenk lahm und schmerzhaft (Ox. ac., Petr.). 1.

Schmerz im r. Handgelenk. 1.

Heftiger Schmerz im r. Handgelenk tief innen, einen ganzen Tag lang. 1.

525. Stetiger Schmerz in der r. Hand, wie gequetscht. 3.

Schmerz vom r. Daumen zum kleinen Finger. 1.

Schmerz im r. Daumenballen. 1.

Scharf schiessender Schmerz im r. Daumenballen. 1.

Schmerz im dritten r. Finger vom Mittelgelenk bis zur Spitze. 1.

530. Flecken, wie Flohstiche, auf dem l. Arm und auf beiden Beinen, welche leicht jucken. 3

Heftiger Schmerz im ersten Gelenk des l. Zeigefingers, schlimmer von Druck und rückwärts Biegen, eine Woche lang; heftiger Schmerz in dem l. Schultergelenk, doch nur bei besonderen Armbewegungen, wie auswärts- und rückwärts Drehen, drei Monate lang, ebenso in beiden Schultern mit beständigem Harndrang. 1.

Leichte Lähmigkeit der l. Schulter (Lach.). 1.

Scharfer Schmerz am l. Arm, wie von einem schneidenden Instrument, besonders an der Impfnarbe, bis zum l. Ellenbogen gehend. 4.

Um 8 N. M. scharfer Schmerz im l. Oberarm für zwei Minuten, dann im Handgelenk. 3.

535. Heftiger, feiner, schiessender Schmerz den äusseren Rand des l. Biceps entlang, schlimmer bei Heben des Arms, wechselnd mit einem ähnlichen Schmerz auf dem l. Knie, welcher das Stehen auf dem Fusse erschwerte und sie lahm zu gehen zwang;

manchmal dauerte er 5—10 Minuten im Arm und dann ging er nach dem Knie, oder er blieb eine halbe Stunde an einem Platz, ohne weiter zu gehen, 2 Tage lang. 1.

Heftiger Schmerz im l. Ellenbogen. 1.

Scharfer Schmerz in der l. Hand, beim Aufwachen in der Nacht mit Eingeschlafenheitsgefühl im l. Arm, 15 Minuten lang. 3.

Hand- und Fussflächen brennend; die Handflächen wurden heisser und juckten endlich so fürchterlich, dass sie nichts thun konnte, als sitzen und sie zusammenreiben; unter der dicken Epidermis waren zahlreiche, dunkle, rothe Flecken, als wenn ein Ausschlag kommen wollte und von der hornigen Oberhaut nur zurückgehalten würde, Handflächen ungewöhnlich heiss bei Berührung 1.

Schmerzhafter Ausschlag in den Achselhöhlen, besonders beim Waschen, es sieht aus wie feuchter Herpes. 1.

540. Herpetischer Ausschlag in beiden Achselhöhlen mit hellbraunen Grindern (Mez.) äusserst schmerzhaft beim Waschen, meist in der r. Achselhöhle, einen Tag nach dem Schmerz in den Labien, dem ein Bluterguss von der Scheide folgte, kommend. 1.

Herpetischer Ausschlag in beiden Achselhöhlen, mit hellbraunen Grindern, äusserst schmerzhaft beim Waschen (Mez.). 1.

Die Venen der Hand sind angelaufen und blauer als sonst. 35.

Drückender Frieselausschlag auf beiden Oberarmen für einige Zeit. 1.

Gefühl als krieche ein Insekt auf Schultern und Nacken, gelegentlich an den Händen (Natr. c., Nitr., Phos. ac., Sec., Tab.). 1.

545 Gefühl von Kriechen auf den Schultern, gleich über oder hinter dem Gelenk anfangend, nach dem Nacken und den Rand des Kleides aufsteigend, als wenn ein grosses Insekt gemächlich hin und her krieche, so dass sie manchmal danach suchte. 1.

Finger sehr kalt, doch nicht die Hand (Cic., Rhod., Tarax.). 1.

Schweiss in den Achselhöhlen, das Leinenzeug hell orange färbend, ohne Geruch (Dulc., Hep., Nit. ac., Rhod., Sil., Sep., Sulf., Tell., Thuja). 1.

Sehr faul riechender Schweiss in der Achselhöhle, das Leinen braunfärbend. 1.

Biceps sehr schmerzhaft, am untern Theil, nur bei Bewegung (Fluor. ac.). 1.

550. Handgelenke sehr lahm (Nux v., Pall., Ruta). 1.

Handgelenke sehr lahm, besonders das r., in dem scharfe Schmerzen vom Daumen bis zum kleinen Finger gehen. 1.

Handgelenke lahm und schmerzhaft, besonders das r. 1.
Schmerzen in den Handgelenken, besonders bei Heben. 1.
Schmerz in allen Theilen der Hand. 1.
Schmerzhaftigkeit der Fingerspitzen für mehrere Tage. 1.

Untere Extremitäten.

Variköse Venen am r. Oberschenkel, aussen von der Hüfte bis zum Kniegelenk. 1.

Heftiger Schmerz im r. Musc. glutaeus; es kommt plötzlich bei Gehen, so dass sie sich auf die r. Seite biegen und lahm gehen muss. 1.

Scharfer Schmerz im Obertheil des r. Oberschenkels während starkem Schnupfen. 3.

Beim Gehen Gefühl, wie eine Erbse im äusseren Theile des r. Kniegelenks; sie geht wie lahm. 1.

Gefühl im r. Kniegelenk, als wenn das Bein unten auswärts gerichtet wäre; beständige Neigung mit der Hand hinunter zu langen und es zurückzubringen, Abends. 1.

560. Schmerz in der r. Kniebeuge. 1.

Schmerz von der r. Kniebeuge nach der Rückseite des Knöchels. 1.

Schmerz in der r. Kniebeuge, gemindert durch Ausstrecken des Beins und Auswärtskehren des Fusses; sie geht lahm; das r. Bein scheint einen oder zwei Zoll zu lang zu sein. 1.

Scharfe lancinirende Schmerzen in der Mitte des r. Unterschenkels. 1.

Feiner, scharfer, schiessender Schmerz von der Mitte des r. Knöchels vorn, den Unterschenkel in einem Zickzack etwa 8 Zoll hinauf gehend. 1.

565. Schmerzhafte Stiche in der r. grossen Zehe beim Gehen; Knie und Handgelenke lahm (Bryonia). 1.

Mittags rheumatoide Schmerzen im obern äusseren Vordertheil des Oberschenkels. 14.

Schmerz des l. Knies innen und vorn. 1.

Taubheitsgefühl im l. Unterschenkel, mit grosser Hitze wie von Brand, aber kühl bei Berührung, von Druck auf die Kniebeuge, beim Sitzen auf dem Stuhlrand, 2 Tage lang. 1.

Scharfe lancinirende Schmerzen im l. Fussgelenk innen, augenblickliche Schwäche verursachend, so dass sie ohne Unterstützung fallen würde (Nat. c.). 1 nach Cm. (F.).

570. Nach Sitzen und Aufstehen ein drückender Schmerz auf dem l. Fuss, der sie hindert zu gehen, und sie fallen macht. 1.

Eine Woche lang, wenn sie, nachdem sie eine Weile gesessen hatte, aufsteht, ein scharfer Schmerz im l. Fuss, von der Ferse aussen nach dem Rücken oben gehend; bei den ersten Schritten hatte sie keine Herrschaft über den Fuss und musste lahm gehen; es ging schnell vorüber, wiederholte sich aber nach dem Sitzen. 1.

Brennen im l. grossen Zehballen; in der inneren Seite der l. grossen Zehe. 1.

Variköse Venen aussen am l. Oberschenkel, noch sichtbar den 126. Tag (Puls.). 1

Plötzlich kriechender Frost in den Untergliedern. 1.

575. Leichte Exkoriation der Haut zwischen den Oberschenkeln vom Gehen. 1.

Steifheitsgefühl durch die Oberschenkel, fast den ganzen Tag, schlimmer bei Bewegung nach Sitzen. 3.

Schmerz in beiden Knieen und Handgelenken (Ruta). 1.

Schmerz in beiden Knieen Abends, etwas gemindert durch Ausstrecken der Glieder. 1.

Heftiger Schmerz an beiden Knieen vorn. 12.

580. Venen der Füsse und Knöchel stark angeschwollen (Puls.). 1.

Füsse geschwollen und sehr schmerzhaft, mit viel Schmerz beim Gehen (Eup., Puls., Bryonia). 1.

Jucken an den Waden, nach leichtem Kratzen Brennen; es geht die Oberschenkel hinauf und von da in den fleischigen Theil des Vorderarms, meist Abends und in der Wärme. 7.

Verschiedene Patienten, die Lac can. genommen, klagten über Taubheit und Lähmigkeitsgefühl in der Innenseite beider Kniee bis zu den grossen Zehen. 29.

Fieber.

Frostgefühl den ganzen Tag. 3.

585. Innerer Frost bei äusserer Wärme (Arn., Ars., Bell., Calc., Cocc., Dig., Hell., Ign., Lach., Nux v., Sep., Sil., Thuja). 3.

Um 9.30 N. M. plötzliches Frostgefühl, während die Lippen brennen (Ars.). 3.

Kalt und frostig den ganzen Tag bis 4 N. M., als sie plötzlich warm wurde, mit Röthe der l. Gesichtsseite. 1.

Sehr kalt für eine Stunde nach Bettgehen, so dass sie nicht schlafen konnte. 3.

Um 4 N. M. sehr kalt, als sie ins Haus kam, nachdem sie den ganzen Tag im Freien gewesen. Fröste laufen den Rücken hinunter und die Hände sind kalt wie Eis, um 6.30 N. M. nach einem guten Essen verschwunden. 3.

590. Leichtes Steigen der Temperatur. 30b.

Heftiges Fieber beim Erwachen morgens mit Schweiss (Eupat.). 6.

Schlaf.

Sehr schläfrig den ganzen Tag, kann sich kaum wach halten (Sulf.). 1.

Sehr schläfrig, Abends. 1.

Kann sich Abends kaum wach halten, sogar beim Lesen von Interessantem (Thuja). 1.

Schläft den Tag über ein, wenn allein, auch wenn Leute da sind, möchte sie schlafen, bezwingt sich aber. 1.

595. Guter Schlaf, angenehme Träume von Statuen. 3.

Schlaf gut, bis 1 V. M., wo er gestört wird; bis morgens allerlei Träume, die sie vergisst. 2.

Kann keine passende Lage im Bett finden; sie kann ihre Hände nicht so legen, dass sie ihr nicht im Wege sind; endlich schläft sie, auf dem Gesicht liegend, ein. 1.

Im Bette sind ihr die Arme überall im Wege, beim Aufwachen liegen sie über dem Kopfe (Calc., Chin., Coloc., Nux v., Plat., Puls., Rheum, Ruta, Thuja, Ver.). 1.

Sehr rastlos Nachts, kann keine bequeme Lage finden; gewöhnlich schläft sie, auf dem Rücken liegend, mit den Händen über dem Kopfe ein. 1.

600. Schlaf unterbrochen und sehr schlecht 2.

Schlaf gehindert, weil sie sehr kalt ist, mit grosser Nervosität eine Stunde lang; erwacht in der Nacht mit Kältegefühl; scharfer Schmerz in der l. Hand, l. Arm manchmal wie eingeschlafen, 15 Minuten lang. 4.

Schlaf gestört, sehr wach; Glieder sehr kalt die ganze Nacht. 3.

Wurde Abends sehr unruhig, sogar im Schlafe Ruhelosigkeit meist beim Einschlafen, konnte nicht bis spät in der Nacht schlafen; warf sich die ganze Nacht herum, konnte wegen unbesiegbaren Gefühls von Unruhe nicht schlafen, muss sich beständig drehen und wenden; diese nächtliche Unruhe dauerte 8 Tage. 30a.

Ausserordentlich unruhig Nachts; Herumwerfen mit tiefem Seufzen. 30c.

605. Herumwerfen und Stöhnen die ganze Nacht, die nächste Nacht unruhig mit heissen Händen und Füssen. 30b.

Träume von den Tagesereignissen, aber vergrössert (Bryonia, Calc.). 1.

Verwirrte Träume. 2.

Träume von Gehen an die See oder ans Wasser, viele Nächte hinter einander. 1.

Träume von angenehmem Zusammentreffen mit Freunden. 4.

610. Schlaf. voll wollüstiger Träume mit ihm bewusster Samenergiessung. 14.

Wollüstiger Traum ohne Samenergiessung. 14.

Traum einer schönen Vision, als wenn sich der Himmel öffne und Scenen unbeschreiblicher Schönheit enthüllte (Stann.). 1.

Beständig Träume von Essen die ganze Nacht, obwohl sie nicht träumt, dass sie hungrig ist. Träume von weiten Gängen. 1.

Träumt jede Nacht von excessivem Essen, doch hat sie den Tag über nicht das geringste Verlangen nach Speise, obgleich es ihr schmeckt, wenn sie isst. 1.

615. Träume von hübschen Dingen zu essen und von grossem Verlangen darnach, jedoch sobald sie isst, wird ihr schrecklich übel. 1.

Träume von Essen, aber Alles macht sie schrecklich übel; es ekelt sie, nur daran zu denken, wenn sie aufwacht. 1.

Träume von Gespensterspielen und die Leute Fürchtenmachen. 1.

Träume, als wenn sie heimginge und stets in Unannehmlichkeiten gerathe; als wenn sie Leute besuche und sich dann getäuscht finde, weil sie sie nicht gerne sähen. 1.

Träumt, dass sie sich in Strassen oder anderen öffentlichen Orten befinde, dass sie nackt sei, dass sie für eine Weile sich sehr beschämt fühle, und dann sich damit tröste, dass sie eine ausnehmend schöne Gestalt habe, weshalb es nichts ausmache. 1.

620. Träumt häufig, dass sie ein Kind habe, ohne einen Vater dazu, und dass sie dadurch in Schande gerathe: sie träumt nie von dessen Geburt, sondern nur, dass es ihr auf einem andern Wege zugehöre. 1.

Träume von weiten Reisen, wobei sie beständig in der Noth ist, weil sie Züge, Boote und Wagen vermisst. 1.

Träume von Reisen, Trennung von ihrer Reisegesellschaft, wobei sie weit zu gehen hatte, und an der Station in dem Augenblicke anlangte, wo der Zug abging (Lach., Sang., Sil.). 1.



Träume von einem argen Schmerz in der l. Brustseite; es ist, als wäre ihr Korsett zerbrochen und die Stücke stächen sie; die Angst, sie wieder heraus zu bringen, war gross und sie wachte erschöpft auf. 1.

Fatale Träume von Katzen (Ars., Hyosc., Nux v., Puls.). 1.

625. Träume von Gewürm, besonders von Wanzen, in grossen Massen (Amm. c., Mur. ac., Nux v., Phos.). 1.

Träumte, sie sei eine ganze Masse von Geschwüren im Innern, und kleine runde fette Würmer (wie Käsemaden) kröchen aus den Geschlechtstheilen über den ganzen Körper, sie nahm sie weg, aber immer mehr kamen, und sie konnte fühlen, wie sie eine nach der andern herauskröchen, als sei es wirklich der Fall. Im Wachen dauerte das Gefühl fort mit heftigem Jucken der äusseren Theile, doch mied sie die Berührung aus Furcht, die Geschwüre in den Leisten (welche nur imaginär waren) hätten wirklich Würmer erzeugt. 1.

Träume von einem Besuche vom Teufel in eigener Person, den sie an dem Leuchten des Körpers, wie rothglühende Kohlen, durch einen Riss in seinen Kleidern erkannt, und der in sie drang, verschiedene Sachen zu essen und zu trinken. Auf ihre Weigerung dies zu thun, nahm er sie mit in sein anatomisches Museum, wo er die Hände derer, die sich ihm verschrieben, und die Herzen derer, die sie für Reichthum, Macht und Ruhm hingegeben hatten, aufbewahrte (Kali, Natr. c., Nic.). 1.

Schlaf sehr durch Träume gestört, zwei- oder dreimal war sie Zeugin von Blutvergiessen, sie träumte auch, dass sie in alten Ruinen sich verirrt hätte und sich nicht heraus finden könnte. 8b.

Haut.

Jeder Riss wird böse. 35.

Allgemeines

630. Keine Neigung zu der geringsten Anstrengung, möchte nichts thun, als schlafen. 1.

Viel Müdigkeit. 2.

Strauchelt im Gehen vor Müdigkeit. 35.

Allgemeine Schwäche und Erschöpfung. 5.

War in bester Stimmung, lief beinahe eine halbe Meile ohne müde zu werden. 4.

635. Wenn sie geht, scheint sie auf Luft zu gehen; wenn sie liegt, scheint sie das Bett nicht zuberühren (Asar., Chin., Coff., Natr. m., Nux v., Op., Rhus, Spig., Stram., Thuja). 22.

Sehr nervös, wenn sie schlafen will (Ap., Phos.). 3.

Gefühl grosser Unbehaglichkeit während des Vormittags, sehr nervös, mit zitterndem Gefühle durch Arm und Brust. 4.

Allgemeines Krankheitsgefühl den ganzen Tag. 14.

Sehr schwach und niedergeschlagen.

640. Ging um 8 N. M. zu Bett aus Müdigkeit und schlief bis 9 V. M. 14.

Fühlt sich sehr unwohl. 14.

Erwachte spät mit Furchtsamkeit und Neigung länger im Bett zu bleiben, besser nach Ankleiden. 14.

Angegriffen den ganzen Tag. 14.

Erwachte eher, als gewöhnlich, fühlte sich gut bis 3 N. M. und schlecht den Rest des Tages 14.

645. Unruhe.

Gänzliche Unfähigkeit, eine halbe Minute in derselben Lage zu liegen. 30a.

Die Symptome zeigen Periodicität, schlimmer den Morgen des einen Tages und den Nachmittag des nächsten. 1.

Gefühl, als wenn sie sich erkältet hätte, doch war sie gewiss, dass es nicht so war. 5.

In allen Fällen, wo von 1 m. bis Cm gegeben worden, bemerken die Patienten regelmässig eine Ermattung, ein Gefühl von Schläfrigkeit und Müdigkeit während des Tages; ein Verlangen, sich wieder zu legen; oft war die Schläfrigkeit so überwältigend, dass sie von einem Sopha aufstanden, um auf ein anderes auf ihr Gesicht zu fallen; nachher gewöhnlich vermehrter Appetit. 25.

650. Die Schmerzen beginnen rechts; sie gehen von einer Seite zur andern; die eine Seite heilt, ehe die andere erkrankt.

Konkordanzen.

1. Laches., Lycop., Thuja.
2. Kali bich., Merc., Natr. sulf., Nitr. ac.

Ist gut nach Lachesis zu geben. 26.

Ist gut, wenn Nitr. ac. angezeigt scheint, aber nicht wirkt. 14.

Referate aus amerikanischen Journalen

von

Dr. Sulzer,

prakt. Arzt in Berlin.

Oenanthe crocata bei Epilepsie. Richard Hughes sagt in seinem „Manual of Pharmacodynamics“ pag. 396, von dieser Drogue: Dieselbe erregt unser besonderes Interesse dadurch, dass die Vergiftungserscheinungen derselben den epileptischen Anfällen ähnlicher sind, wie bei irgend einer anderen Pflanze der jetzt folgenden Gruppe der Umbelliferen“. Er stellt sie daher unter die Mittel gegen Konvulsionen vom Typus der Epilepsie und, indem er im Zweifel ist, ob das Mittel von schlagendem Erfolge ist bei Epilepsie, ausgenommen wenn dieselbe noch ganz frisch ist, macht er die Bemerkung, dass Oehme es sehr wirksam gefunden habe, um die epileptiformen Krämpfe der Kindheit und der Schwangerschaft abzukürzen.

Ein Vergleich der neuen Arzneimittel in Hale's Special Symptomatology (pag. 468) und Special Therapeutics (pag. 449) zeigt deutlich die Aehnlichkeit ihrer Symptome mit denjenigen der Epilepsie und giebt uns Hoffnung, dass unsere Kollegen am Middletown Asylum es vielleicht schon in einigen ihrer Epilepsiefälle angewendet haben; indess, wie Dr. Hughes bemerkt, die grössten Triumphe wird man in den frischen Fällen feiern, wie sie in der Privatpraxis zur Beobachtung kommen.

Derartig sei hiermit ein Fall vorgestellt von epileptiformen Krämpfen, die von reflektorischem Wurmreiz herrührten.

Oktober 30. 1883 brachte ein Mann, in einer Stadt der New-Yersey Küste wohnend, seinen Knaben zu uns, der 9 Jahre alt war, mit grossem Kopf, von blassem Aussehen, reizbar und nervös. Dieses Kind hat seit seinem zweiten Lebensjahr Anfälle gehabt, welche der Vater folgendermassen beschreibt: „Sie treten Nachts (selten am Tage) auf während des Schlafes und mitunter zwei oder dreimal in derselben Nacht. Er schreit selten, gewöhnlich hält er den Athem an und beisst sich nicht in die Zunge, obschon er mit dem Munde schäumt. Mitunter lässt er unbewusst den Urin; er bohrt an der Nase, ist widerwärtig und reizbar nach den Anfällen. Er ist lebhaft und geweckt, wenn es ihm gut geht, und flink bei seinen Arbeiten. Er beklagt sich gewöhnlich kurze Zeit vor einem

Anfall über Kälte im Magen, begleitet von einer gehörigen Portion Schmerzen. Wenn er sich zur Nacht hingelegt hat, ist er sehr unruhig, dreht und windet sich viel, allem Anschein nach unter dem Gefühl eines kommenden Anfalles. Die Beine erscheinen steif und empfindlich, besonders am Abend und während der Nacht, so dass er nicht gehen kann, ohne zu hinken. Er bohrt heftig in der Nase, mitunter so heftig, dass sie blutet."

Der Vater berichtet uns, dass das Kind vor einem Jahr wegen Würmer behandelt und ein sieben Zoll langer Wurm abgegangen sei; der Knabe hat guten Appetit, seine Organe sind normal, und er ist schnell gewachsen.

Bellad., Hyoscyamus, Ignatia, Silicea und andere bewährte Mittel wurden mit dem einzigen Erfolg gebraucht, dass die Intervalle zwischen den Konvulsionen länger und dass dieselben ein wenig leichter wurden.

December 25. Wir geben Silicea 30 jeden Morgen und Oenanthe crocata 10 Nachmittags und Abends.

Januar 24. 1884. Es wird berichtet: „ein gut Theil besser, hat keinen Anfall gehabt in elf Nächten".

Februar 20. „Hat keinen Anfall gehabt in dreiundvierzig Nächten, und scheint er sich guter Gesundheit zu erfreuen".

April 18. „Ich danke, Sie haben ihn geheilt, er hat in vier Monaten keinen Anfall gehabt".

Der Patient ist frei geblieben von seinen Anfällen und erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit bis zu diesem Augenblick.

The New-York Medical Times. Novemb. 84.

Ceanothus americanus bei Milzkuchen (Ague Cake), von H. R. Stilles M. D. New-York.

Im Sommer 1883 erhielt ich einen Brief von einem Herrn im südlichen Illinois, der zu wissen wünschte, ob ich seine Frau vom Milzkuchen oder einer vergrösserten Milz heilen könne, indem er gleichzeitig die Krankheitszeichen so genau beschrieb, dass kein Zweifel über die Natur der Krankheit bestehen konnte. Mich einiger klinischer Fälle aus Hale's „New American Remedies" erinnernd verschrieb ich Ceanothus americanus die erste Decimaldilution, 3 Tropfen dreimal täglich zu nehmen und die Tinktur äusserlich auf die Geschwulst zu streichen.

Nach sechs Wochen berichtete der Herr „dass der Milzkuchen fort oder dass die Geschwulst in der Gegend der Milz verschwunden sei, zum wenigsten kann die Kranke den Druck derselben gegenwärtig

nicht mehr fühlen. Während sie die Medizin nahm, war kein Schmerzanfall mehr dagewesen und ihr Gesundheitszustand war ausgezeichnet gut, abgesehen von der Schwäche. Appetit gut, geht leichter umher, hat mehr Energie."

Drei Monate später wurde berichtet, dass die Kranke geheilt sei und ist sie so bis jetzt geblieben. Auf meinen besonderen Wunsch wurde mir folgende Krankengeschichte geliefert.

„Was die Krankheit meiner Frau angeht, muss ich bemerken, dass in der Zeit, da wir hierhin übersiedelten, also vor einigen dreissig Jahren, bis vor wenigen Jahren, Fieber und Frost im Herbst und Frühjahr so regelmässig kamen, wie ein Uhrwerk. Meine Frau hatte ganz besonders daran zu leiden. Vor sechs Jahren hatte sie einen Anfall von ungewöhnlicher Heftigkeit mit heftigem Erbrechen von Galle, der allen gebräuchlichen Mitteln zu widerstehen schien und nachdem er endlich beseitigt war, (in stopping it) liess er sie zurück mit einer Vergrösserung der Milz und sie war kränker denn zuvor. Von Zeit zu Zeit hatte sie sehr heftige Anfälle, die ganz fürchterliche Schmerzen dadurch verursachten, dass, wie die Aerzte sagten, sich Gallensteine einen Ausweg forcirten. Das frühere Gallerbrechen in grossen Massen stellte sich jetzt jeder Zeit ein und darnach fühlte sie sich wohl, bis ein anderer Anfall eintrat; beinah alle zwei Monate und später in immer zunehmender Heftigkeit. Einige unserer Aerzte sagten, das Uebel sei unheilbar, andere erklärten es für heilbar, aber keiner hatte Erfolg. Dann schrieb ich an Sie und die Mittel, welche Sie schickten, erleichterten sofort. Sie fühlte sich wohler als vor Jahren und konnte wieder thätig sein, wie in ihren jungen Jahren. Sie ist jetzt 49 Jahre alt und fühlt sich so wohl, wie sie nur wünschen kann. Sie wiegt jetzt 116 Pfund, während ihr Gewicht während der Krankheit auf 95 Pfund heruntergegangen war. Nach und nach verschwand der Milzkuchen und sie fühlt sich so wohl, wie eine Frau in ihren Jahren nur immer verlangen kann."

Dr. J. C. Burnett spricht von Ceanothus als „einem glänzenden Milzmittel" und empfiehlt es in Fällen eines tief sitzenden Schmerzes in der linken Seite, auch wenn eine Empfindlichkeit oder Vergrösserung der Milz nicht diagnostizirt werden kann und er hat gefunden, dass begleitende Beschwerden, namentlich Leukorrhöe u. s. w. bei seinem Gebrauch mit dem Schmerze zugleich verschwinden. Siehe diese Fälle berichtet in Homoeopathic World Jan. u März 1880 pag. 14 und 121.

[Wir haben vorliegenden Fall wiedergegeben, da er uns für die Wirksamkeit von Ceanothus sehr instruktiv erscheint, obschon der behandelnde Arzt sich nicht durch physikalische Untersuchung von dem Stande der Krankheit unterrichten konnte, sondern nur nach den Aussagen und einer allerdings sehr in die Wagschale fallenden Anamnese urtheilen musste. Ref.]

The New-York Medical Times. Sept. 84.

Ceanothus bei Milzkrankheiten von J. A. Whitman, M. D. Beaufort, Süd-Carolina. In unserem Klima haben wir in Folge der Malaria sehr häufig heftige Milzerkrankungen und dieselben erweisen sich nicht als leicht heilbar. Ich bin indess sehr ermuthigt worden durch die Resultate, die ich beim Gebrauch von Ceanothus beobachtete.

Ich wurde zu einem Manne von 40 Jahren gerufen, der seit einer Woche an schrecklichen Schmerzen in der linken Seite litt, für die er keine Erleichterung bekommen konnte. Bei der Untersuchung fand ich eine sehr vergrösserte Milz. Da er sehr erhöhte Temperatur zeigte, gab ich ihm zur Verminderung derselben eine Dosis Aconit und verordnete nachher Ceanothus 02 alle zwei Stunden und heisse Wasserkompressen auf die schmerzhafte Seite. Er war bald von den heftigsten Schmerzen befreit. Das Medikament wurde in grösseren Zwischenräumen fortgegeben und nach sechs Wochen war er ganz wohl, die Milz war zu ihrer normalen Grösse zurückgebildet. Dies war ein Fall von vielen, in denen ich gesehen, dass Ceanothus wie ein Zaubermittel wirkt zur Rückbildnng von Milzanschoppungen und -Verhärtungen.

The American Homoeopathist. Januar 86.

Die Passionsblume als Schlafmittel. Nach Dr. G. W. Winterburn steht die therapeutische Wirkung der Passionsblume einerseits derjenigen der Bromide, andrerseits der des Gelsemiums nahe. Es ist eins unserer besten Hypnotica, indem es einen leichten angenehmen Schlaf bewirkt, verschieden von dem komatösen Zustand des Morphium. Es muss in Gaben von 2—3 Tropfen der Tinktur oder in niederer Verdünnung gegeben werden. Gerade bei der schwersten Form der Schlaflosigkeit, welche von Selbstmordmanie begleitet ist, bewirkt dies Mittel ruhigen Schlummer, von dem der Patient mit klarem Kopf und vernünftigen Gedanken erwacht. Bei der Heilung von Krämpfen gleicht Passiflora nahezu dem Gelsemium. Es ist nützlich befunden bei Opisthotonus, Trismus und Tetanus.

Amer. Homöopath. Aug. 1884.

Ein neues angenehm wirkendes Bandwurmmittel ist das Fichtennadelöl, gewonnen von Pinus pumilio. Der Patient fastet Nachmittags und nimmt Abends gegen 9 Uhr einen Theelöffel voll des Oeles in einem halben Glase Milch. Am folgenden Morgen die doppelte Dosis. Die Mischung ist von angenehmem Geschmack, ein jedenfalls für die Kinderpraxis höchst schätzenswerther Umstand. Eine Stunde nach der zweiten Gabe des Oels wird eine Gabe Ricinusöl gegeben, worauf sich bald der Bandwurm entleert. Dr. Pinkney, der das Oel empfiehlt, schreibt, es enthält kein Terpentin, ist wohlriechend und mit Milch gemischt von angenehmem Geschmack. Es bewirkt weder Harnbeschwerden noch Tenesmus oder sonstige unwillkommene Symptome. Der Patient kann seinem gewohnten Berufe nachgehen. Medical Record.

Kleine Mittheilungen.

Internationaler Kongress für Homöopathie zu Brüssel.

Im Herbst dieses Jahres wird bekanntlich zu Brüssel der internationale Kongress tagen. Deutschland, das Geburtsland der Homöopathie, muss würdig vertreten sein. Wir richten an alle unsere Leser die dringende Aufforderung, sich entweder persönlich zu betheiligen oder durch eine Arbeit aus dem Gebiete der Homöopathie die Arbeit des Kongresses zu unterstützen. Vom provisorischen Komité des Kongresses geht uns folgendes Schreiben zu, welches wir mit der dringenden Bitte um Beherzigung unseren Lesern vorlegen.

Bruxelles, le 2. Décembre 1885.

MONSIEUR ET HONORÉ CONFRÈRE.

Comme nous avons déjà eu l'honneur de vous le rappeler, le Congrès international d'homœopathie tiendra sa prochaine Session en 1886, à Bruxelles; il aura lieu selon toute apparence la première semaine du mois d'Août; nous venons vous prier de bien vouloir ne pas le perdre de vue et de prévenir vos lecteurs, que les mémoires et travaux destinés au Congrès devront nous parvenir au plus tard 1er Mai prochain.

Nous engageons vivement les homœopathes à se mettre à l'œuvre, afin que le Congrès soit réellement profitable à la grande cause de l'homœopathie; le moment est favorable: les sciences médicales, physiologiques et biologiques s'occupent depuis quelque temps tout spécialement des infiniment petits; les expériences de pathologie se font aujourd'hui sur l'objectif du microscope en agissant sur des êtres infiniment petits au moyen de substances infinitésimales; l'homœopathie, nous semble-t-il, doit élever la voix, elle qui depuis Hahnemann est précisément entrée dans ce domaine; la guérison et la prophylaxie des maladies virulentes et infectieuses, l'inoculation des virus atténués et modifiés par les cultures, les récentes études sur l'action des eaux minérales, la métalloscopie et la métallothérapie, tout prouve que les savants et les chercheurs se rapprochent de plus en plus des grands principes de notre doctrine; il nous semble, que le moment du; triomphe n'est plus éloigné, le vent souffle dans nos voiles redoublons donc de courage et unissons tous nos offerts, pour que le grand convent international de 1886 soit utile et fécond en heureux résultats.

De nombreux et récents travaux ont été publiés sur notre Matière médicale, que de bons esprits s'efforcent de compléter et de réviser; le Congrès pourrait s'occuper utilement de cette intéressante question.

Que chacun de nous apporte sa pierre à l'édifice, que ceux qui ont fait des observations et des découvertes utiles les communiquent au Congrès, qui les discutera et les examinera de près.

Travaillons donc tous au succès du Congrès.

Recevez, Monsieur et honoré confrère, l'assurence de nos meilleurs sentiments de confraternité.

Le Comité provisoire du Congrès:

Dr. Martiny. Dr. Schepens. Dr. Criquelion. Dr. Seutin.

Kurzgefasste Arzneimittellehre.

Der Mangel einer übersichtlichen namentlich auch für Anfänger brauchbaren Arzneimittellehre, ist so vielfach empfunden, dass wir den Kollegen wohl kaum eine Rechtfertigung schulden, wenn wir ihnen eine deutsche Ausgabe der trefflichen Condensed Materia medica von Constantin Hering vorlegen. Wir geben das Werk in

fortlaufenden, besonders paginirten Bogen als Beilage zu unserer Zeitschrift, so dass nach Erscheinen die Bogen als besonderes Werk gebunden werden können. Wir werden uns mit der Herausgabe möglichst beeilen und hoffen unseren deutschen Kollegen baldigst eine dankenswerthe Gabe geliefert zu haben. Die Redaktion.

Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Im Jahre 1885 wurden in unserer Vereins-Poliklinik 2675 männliche, 3861 weibliche, in Summa 6536 Kranke behandelt und zwar in 17 286 Konsultationen.

Erwiderung. Auf die meinem Aufsatz „Diphtherieheilungen" angehängte Anmerkung ist Folgendes zu erwidern. Allerdings habe ich mehr Fälle gehabt, als die mitgetheilten, aber es fiel mir schwer, aus meinen Krankenbüchern, welche bis jetzt 12 vollgeschriebene Grossquartbände von durchschnittlich 800 Seiten jedes umfassen, mehr herauszusuchen.

Leider ist Diphtherie auch hier in Amerika der Würgengel, dem so viele Kinder zum Opfer fallen, und wenn ich auf die homöopathische Praxis hinblicke, unnöthigerweise. Denn die Sterblichkeit unter rein homöopathischer Behandlung ist gering. Ich bin dabei weit entfernt, „die Möglichkeit auch mit Hochpotenzen einer so schweren Erkrankungsform wirksam entgegenzutreten" für mich allein in Anspruch zu nehmen, vielmehr sind noch viele meiner Kollegen in diesem gesegneten Lande in der Behandlung derselben selbst mit höheren Potenzen, als die von mir angegebenen, und sogar mit den allerhöchsten Potenzen und dazu noch in Einer Gabe so glücklich gewesen, ihre Patienten zu heilen. Was will man mehr? Salus aegroti suprema lex.

Leider hat man sich bis jetzt bemüht, die Hochpotenzen auf alle mögliche Weise zu diskreditiren, anstatt ihre Berechtigung zu wissenschaftlicher Anwendung auf dem einzig gültigen Wege der Induktion zu untersuchen; dass Sie, verehrl. Redaktion, so bereitwillig dieser Sache Ihre Spalten geöffnet haben, bürgt dafür, dass dies auf dem besten Wege ist zu geschehen.

Brocklyn, 26. Jan. 1886. B. Fincke M. D.

Bücherschau.

Aus dem Verlage von Emil Strauss, Bonn, liegt uns ein Kompendium der homöopathischen Therapie vor, welches nach der zehnten Auflage von Dr. Johnson's Therapeutic Key, von Dr. M. Motz in Bonn bearbeitet worden ist. Die hohe Auflage des Johnson'schen Büchleins liess in der That vermuthen, dass wir es hier mit einer recht nützlichen Arbeit zu thun haben, deren Uebersetzung und Bearbeitung für den deutschen Leser als ein beträchtlicher Gewinn für die deutsche homöopathische Arztwelt erklärt werden muss. In leichtfasslicher und bei aller zusammengedrängten Kürze doch durchaus übersichtlicher Form wird hier ein Taschenbuch für den homöopathischen Praktiker geboten, wie wir bis jetzt ein besseres kaum kennen. Selbstverständlich können wir uns mit allen darin ausgesprochenen Ansichten des Verfassers nicht einverstanden erklären und namentlich vermissen wir bei der Charakterisirung der Arzneimittel einige wichtige, wie Cuprum, Drosera, Terebinthina u. s. w. Wir werden nicht verfehlen, dem Verfasser nach seinem in der Vorrede ausgesprochenen Wunsche unsere Ausstellungen für die zu erwartende zweite Auflage zugehen zu lassen, aber der Totaleindruck, den wir von diesem Kompendium gewonnen haben, ist der, dass wir es mit Fug und Recht einem jeden homöopathischen Arzte als ständigen Begleiter auf der Praxis empfehlen können. W.

Eine weitere Bereicherung unserer Literatur über Arzneimittellehre können wir mit der soeben herausgekommenen, im Verlage von Otto Janke, Berlin, erschienenen „Homöopathischen Pharmacopoe" von Dr. med. Ludwig Deventer, melden, welche in der dritten Auflage mit einem Anhang „Ueber Wirkung und Anwendung einiger wichtigen Arzneimittel" versehen ist. Der Verfasser, einer unserer ältesten und bewährtesten Praktiker, dessen Consultationspraxis bekanntlich seit über 30 Jahren hier am Ort eine Ausdehnung hatte, welche wohl selten oder nie von einem andern Arzte je erreicht worden ist, hat darin die Ergebnisse seiner reichen Erfahrung niedergelegt und die dem Werke vorangestellten Vorschriften über Zubereitung und Darstellung unserer Arzneimittel kann wohl als wirklich mustergültig anerkannt werden. Sehr werthvoll für den Praktiker ist der dem Werke beigefügte Anhang über Wirkung und Anwendung einiger bisher in dieser Form und Anwendungsweise garnicht oder nur wenig bekannten Arzneimittel, wie Carboneum sulfuratum, Carb. sulf. camph., Carb. sulf. jod., Carb. sulf. phosph.,

Hydrargyrum auratum, Hepar sulfuris carboneum, Hydrargyrum cupratum, Jacaranda, Ol. Sabinae phosphorat., Plumb. stibiobismuthicum, Pumex, Stannum chloratum, Urson und andern, deren Indikationen genauer geäussert sind, als sonst bekannt war und eine zweifellose Bereicherung unserer Arzneischätze bilden.

Wir können das Werk auf das Wärmste den homöopathischen Aerzten empfehlen, für dessen würdige Ausstattung die Verlagsbuchhandlung das ihrige geleistet hat. W.

Personalien.

Es ist eine traurige Pflicht, die dieses Mal besonders schwer an uns herantritt, wenn wir dem Hinscheiden treuer Mitkämpfer aus den Reihen der Homöopathen Worte pietätvoller Erinnerung nachrufen.

Der A. H. Z. entnehmen wir folgende

Todesanzeige.

Am 12. December 1885 verschied zu Hamburg unser Kollege

Dr. med. Goeze

nach längerem Leiden in seinem 63. Lebensjahre. Schon seit mehreren Jahren an einem chronischen Bronchialkatarrh leidend, wurde er im Winter v. J. von einer Pneumonie befallen, von welcher er sich trotz längeren Aufenthalts in der Schweiz und auf Helgoland nicht wieder erholen konnte. Früher in Itzehoe als Kreisphysikus angestellt, trat er im Jahre 1860, nachdem er von den Vorzügen der Homöopathie sich überzeugt hatte, öffentlich zu derselben über. Zehn Jahre lang behauptete er trotz aller Anfeindungen und Machinationen noch seinen Posten, bis er sich veranlasst fand, im Jahre 1870 nach Hamburg zu übersiedeln. Hier gelang es ihm auch bald durch seine rastlose Thätigkeit sich eine bis an sein Ende immer mehr ausdehnende Praxis und unserer Lehre eine bleibende Stätte und Ansehen zu erwerben. Daneben hatte er sich ein reges Interesse für unsere allgemeinen Angelegenheiten bewahrt und verfolgte mit lebendigem Geiste jeden Fortschritt und jede neue Erscheinung auf unserem speziellen Gebiete. Sein freundliches und gemüthvolles Wesen erwarb die Herzen aller derer, welche mit ihm in nähere Berührung kamen. Kurz, wir haben in ihm einen tüchtigen und lieben Kollegen verloren, dessen Andenken unter uns fortleben wird. Die Redaktion.

In The American Homoeopathist Januar 1886 finden wir die Todesanzeige des verdienten Arztes

Prof. Ernest Farrington M. D.

Er starb am 17. Dezember 1885 zu Philadelphia an allgemeiner Tuberkulose im noch nicht vollendeten 39. Lebensjahre. Seit dem Jahre 1874 zierte er als Professor den Lehrstuhl für Materia Medica am Hahnemann Medical College in Philadelphia und hatte er sich als vorzüglicher Mittelkenner einen Namen weit über die Grenze seines Vaterlandes hinaus erworben.

Am 25. Dezember 1885 starb in Folge eines Schlagflusses zu Paris

Dr. David Roth

im Alter von 77 Jahren. Einem Necrolog in der Januarnummer 1886 des Bulletin de la Société médicale homoeopathique de France entnehmen wir folgende Daten: „Während die Mehrzahl seiner Freunde sich in dogmatischen Diskussionen erging, welche kaum mehr als historisches Interesse beanspruchen können, sammelte Dr. David Roth alle einschlägigen Heilerfolge, um so die Ueberlegenheit der neuen Heilmethode zu beweisen, er sammelte 5000 klinische Beobachtungen, welche die Homöopathie den Ableugnungen ihrer Gegner als Beweis entgegenführen kann, das Galilei'sche ‚e pur si muove' wiederholend. Gleichzeitig bewies Roth seine tiefe Kenntniss der Pathologie durch Monographien, davon eine das Lob der Akademie erhielt." — Roth war von einer fast allumfassenden Gelehrsamkeit und auf den verschiedensten Gebieten der Kunst, des Wissens, der Technik mit Erfolg thätig.

Am Freitag den 22. Januar 1886 starb zu Berlin der praktische Arzt

Dr. Wilhelm Ameke.

In der Blüthe der Jahre, im noch nicht vollendeten 39. Lebensjahre, wurde er hinweggerafft; sein Andenken wird leben, so lange die Homöopathie Anhänger zählt und kommende Geschlechter werden seinen Namen nennen, wenn man die besten und muthigsten Vorkämpfer unserer Schule im Lichte der Geschichtsforschung abwägt. —

Wilhelm Ameke wurde geboren am 19. April 1847 zu Menden in Westfalen, wo sein Vater als sehr angesehener Arzt eine weit ausgebreitete Praxis ausübte. Im Herbste 1865 erhielt er auf dem Gymnasium zu Brilon das Zeugniss der Reife, um im selben Herbste in Würzburg das Studium der Medizin zu beginnen. Neben der Anatomie wurde hier vorwiegend das theoretische und praktische Studium der Chemie mit einigen gleichgesinnten Freunden gepflegt.

Das zweite Studiensemester wurde durch den Krieg 1866 unliebsam unterbrochen und unser Freund sogar als Norddeutscher auf einem Spaziergang in der Nähe Würzburgs von einer aufgeregten Bauerngesellschaft als Spion aufgegriffen und in die Feste abgeliefert. Nachdem er dort 24 Stunden im dunklen Gefängniss und wenig angenehmer Gesellschaft verbracht, erkannte man, dass die Sache auf einem Irrthum beruhte und entliess ihn. Oft erzählte er mit dem ihm eigenen drastischen Humor seinen unfreiwilligen Spaziergang zur Festung und seinen Aufenthalt dort. Das dritte und vierte Semester in Bonn, wo namentlich Max Schultze und Pflüger die einflussreichsten Lehrer waren, schlossen mit dem am Ende des vierten Semesters bestandenen Tentamen physicum. Das fünfte Semester wurde in Marburg verbracht und dann bis zum Staatsexamen in Halle studirt, wo er bei Prof. Olshausen, Weber und Richard Volkmann seine klinischen Studien vollendete. Im Sommer 1869 als Doktor promovirt, bestand er im Winter 1869/70 das Staatsexamen. Viele der damaligen Kommilitonen werden sich des lebenslustigen und doch dem ernsten Studium mit Eifer und Erfolg obliegenden Studiengenossen erinnern, der unzertrennlich von einigen Freunden die frohen Universitätsjahre in heiterem Frohsinn und gewissenhafter Arbeit durchlebte. —

Einige Monate nach überstandenem Staatsexamen brach der Krieg gegen Frankreich aus, den der junge Arzt als Einjährig-Freiwilliger in der Eigenschaft eines Truppenarztes beim Kaiser-Alexanderregiment mitmachte. Es scheint fast, als datire der Ursprung seiner Krankheit schon aus jener Zeit. Mit Ausnahme der allerersten Zeit hat er sich fast nie wieder des Vollgenusses seiner Gesundheit erfreut. Er fühlte sich mit jedem Jahre zunehmend matter und schwächer, ohne dass ausser einigen Verdauungsstörungen besondere Krankheitserscheinungen nachgewiesen werden konnten.

Aus dem Feldzuge, mit dem eisernen Kreuze geschmückt, zurückgekehrt, liess er sich in seiner Vaterstadt Menden — sein Vater war Anfang 1870 gestorben — als Arzt nieder, wo er schnell in der ausgedehnten Praxis seines Vaters ein fruchtbares Feld der Thätigkeit fand, um so mehr, da er auch gleich zum dirigirenden Arzt des städtischen Krankenhauses gewählt wurde. Am Krankenbette jedoch tauchten bald Zweifel in ihm auf und ihn beherrschte das Gefühl der Nichtbefriedigung. Im Frühjahr 1872 schrieb er mir: „Ich habe bereits eine ausgedehnte Praxis, aber diese Art,

Arzt zu sein, gefällt mir nicht. Oft schäme ich mich, ein Rezept zu verschreiben, von dem ich von vorn herein weiss, dass es für den Verlauf der Krankheit ganz unnütz ist. Was meinst Du zur Homöopathie, da Dein Vater Homöopath ist, musst Du der Frage doch schon näher getreten sein. Ich möchte mir die Sache doch wohl mal ansehen.“ Ich antwortete, dass ich bereits eifrig Homöopathie studire und einen Fall von Pleuritis durch Bryonia wunderbar beeinflusst habe. Schon nach wenigen Tagen bekam ich einen Brief aus Cöthen: „Wie Du siehst bin ich in Cöthen, ich habe die Praxis vorerst an den Nagel gehängt und studire hier Homöopathie; ich verstehe noch nichts davon, aber die Fälle, die ich beobachtet, haben es mir zur Gewissheit gemacht, dass ich das Rechte gefunden. Dein Brief, den ich erhielt, als mein Koffer bereits gepackt war, hat mich um so mehr gefreut, als wir Beide also unabhängig von einander auf die Homöopathie verfallen sind.“ In der Lutze'schen Klinik in Cöthen blieb er einige Zeit, um möglichst viele Krankheitsfälle in homöopathischer Behandlung zu beobachten und kam er dann auf einige Monate nach Berlin, wo wir gemeinsam die Arzneimittellehre und sonstige homöopathische Literatur studirten. Er erfasste die Homöopathie mit dem ganzen Feuer der Begeisterung, das ihm eigen war, für Alles, was er als recht, wahr und gut erkannt hatte. —

Im Herbste 1872 siedelte er nach Würzburg über, um nun die erworbenen Kenntnisse am Krankenbette zu erproben. Er erlangte dort bald eine schöne Praxis, an deren segensreiche Wirksamkeit die häufigen brieflichen Konsultationen aus jener Gegend bis in die neueste Zeit hin erinnerten. Fast drei Jahre blieb er in Würzburg, bis er im Sommer 1875 dauernd nach Berlin übersiedelte. Er war wieder ganz der Alte an geistiger Frische und unverwüstlichem Humor und sein körperliches Befinden, das ihn in den letzten Jahren öfter verstimmt hatte, schien sich völlig zum Guten gekehrt zu haben. Mit stiller Wehmuth denke ich der schönen Zeit, da er fast täglich als Gast in meinem erst jung gegründeten Heim erschien, um in anregendster Unterhaltung der Zeiten Lauf und besonders unserer Wissenschaft Auf- und Ausbau zu besprechen. Nie stockte die Unterhaltung, immer neue Seiten und anregende Anschauungen wusste er dem behandelten Thema abzugewinnen. So schien sich Alles zum Besten zu gestalten, so dass er selbst mit frohem Muthe in die Zukunft sah. Im Frühjahr 1877 führte er die geliebte Gattin heim und gründete das glücklichste Familienleben, wie es bei seiner reichen geistigen und gemüthlichen Veran-

lagung nicht anders zu erwarten war. Nur ein kurzes Glück sollte es sein, schon nach wenigen Jahren pochte wieder das alte Leid bei ihm an, er war krank, siech, ein gebrochener Mann, wie er sagte, und die liebende Gattin sollte ihm nicht blos die treue Gefährtin, sondern in noch höherem Masse die treue, aufopferungsvolle Pflegerin werden. —

Der Kampf gegen die Homöopathie stand in voller Blüthe; Jürgens, Köppe, Riegler erschienen in kurzer Reihenfolge und zunehmender Verflachung des Gebotenen. Da war es unser Kollege Ameke, der an den Versammlungs-Abenden des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, dem derselbe seit seinem Hiersein angehörte, mit beredten Worten und bewunderter Schlagfertigkeit die Gegner zu widerlegen wusste. Und wenn er von allen Seiten bestürmt wurde, sein Wissen und Können, seine von keinem Andern auch nur annähernd erreichte Detailkenntniss der geschichtlichen Vorgänge in einer Broschüre zusammenzufassen, so lehnte er bescheiden ab: ich bin der Arbeit nicht gewachsen, ich bin zu krank dazu. Aber der Geist war noch stark und klar und er machte sich an die Arbeit, und was er geschaffen, haben wir Alle bewundernd gesehen. Doppelt voll Bewunderung aber ist der, welcher sah, wie er mit Aufbietung aller körperlichen Kraft das geistig Verarbeitete zu Papier bringen musste; „mehr wie einen Bogen voll in der Mitte geknifften Schreibpapiers kann ich nicht schreiben an einem Tage," klagte er, „hätte ich den Umfang der Arbeit vorher geahnt, ich würde sie nie unternommen haben, da ich ihre Vollendung mir nicht zugetraut." Er hat sie vollendet und sich einen Lorbeerkranz um die Stirn gewunden, unvergänglich für Jahrhunderte.

Bei aller Schwäche, die ihn seit Jahren quälte und deren eigentlichen Grund eigentlich Niemand genau diagnosticiren konnte, — die ersten Autoritäten, auch die der Schulmedizin, gaben die verschiedenartigsten Urtheile ab — war er doch von gewissenhafter Pflichttreue. Bis zu seiner letzten schweren Erkrankung war er unausgesetzt in unserer Poliklinik thätig.

Sein rastloses Streben, die medizinische Wissenschaft zu fördern, neue Bahnen und neue Wege der höchsten Aufgabe des Arztes, der Krankenheilung zu eröffnen, haben wir Alle an ihm bewundert. Dieses, im Verein mit einem unausgesetzten Studium einschlägiger medizinischer Werke — besonders gern stöberte er auch in alten „Schmökern", den hinterlassenen Werken vergangener Jahrhunderte — reifte in ihm die Idee zu dem „Versuch einer Therapie auf Grund-

lage der Chemie des Menschen“, welche im ersten Bande unserer Zeitschrift niedergelegt ist. Leider ist die Sache noch zu wenig ausgeforscht, um ein endgültiges Urtheil abzugeben. Dass der Verfasser mit dieser Idee manche Goldkörner zu Tage gefördert hat, haben wir häufig beobachten können. Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen des Verstorbenen hoffen wir auch auf diesem Gebiete noch einige Thatsachen zu liefern, die das scharfe Beobachtungsvermögen und die kritische Selbstbeschränkung desselben in schöner Weise beleuchten. Leider rief der unerbittliche Tod den Träger auch dieser Idee fort, bevor er selbst sie zu Ende gebracht.

Im Sommer dieses Jahres stellte sich bei zunehmender Schwäche ein stetiges Fieber ein, das keinem angewendeten Mittel weichen wollte. Der Verdacht auf Tuberkulose bestand wohl, konnte aber nicht bewiesen werden, es bestanden ausser dem Fieber nur gastrische Störungen, aber ohne allen greifbaren Anhalt für eine präzise Diagnose. Husten und Auswurf fehlte ganz und auf der Lunge war keinerlei objektives Krankheitssymptom nachzuweisen. Ein Versuch, durch Luftwechsel eine Besserung des Zustandes zu erwirken, erwies sich leider erfolglos; ein monatelanger Aufenthalt am Rhein besserte nichts, es stellte sich auch Husten ein mit geringem Sputum, das sich bei der mikroskopischen Untersuchung nach der Rückkehr hierher als ungemein reich an Tuberkelbacillen erwies. Der objektive Befund auf den Lungen blieb ein sehr geringfügiger. Leider war an eine Besserung nicht zu denken und erschien der Tod als eine Erlösung von schweren Leiden. —

Was die Homöopathie an dem Verstorbenen verloren hat, wissen Alle, welche sein epochemachendes Werk gelesen — er hatte noch in den letzten Monaten seines Lebens die Freude, dass eine französische und englische Uebersetzung erschien —; was die leidende Menschheit an ihm verloren, das beklagt eine ausgedehnte Klientel aus allen Gesellschaftsklassen, wir aber, die wir ihm nahe gestanden, als Vereinsmitglieder, Kollegen, Freunde, wir beklagen den schweren Verlust eines trefflichen, hochbegabten Mannes, der mit seltenen Geistesgaben eine persönliche Liebenswürdigkeit und überzeugungstreue Begeisterung für alles Gute und Edle verband, so dass er Allen lieb und werth war. Er ruhe in Frieden! Dr. Sulzer.

Dr. Spiethoff hat das homöopathische Dispensir-Examen bestanden und hat sich in Guben niedergelassen.

BERLINER BUCHDRUCKEREI-ACTIEN-GESELLSCHAFT, SETZERINNEN-SCHULE DES LETTE-VEREINS (CARL JANKE).

Der Bolle'sche Wundverband
nebst Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Homöopathie.

Von
Obermedizinalrath **Dr. Sick** in Stuttgart.

In der Uebersicht über die in den Jahren 1866 bis 1879 in der Stuttgarter Diakonissenanstalt von mir ausgeführten Operationen*) habe ich auf die von unserem Kollegen, dem vor einigen Jahren in Aachen verstorbenen homöopathischen Arzte Dr. Bolle, angegebene und im Jahre 1864 veröffentlichte Wundbehandlung hingewiesen, eine Behandlung, welche bis dahin selbst in homöopathischen Schriften nahezu keine Beachtung gefunden hatte Ich konnte damals schon eine ziemliche Reihe schwerer Verletzungen und Operationen namhaft machen, die sämmtlich unter Anwendung dieses Verbandes zu einer raschen, gefahrlosen und mit sehr geringen Unbequemlichkeiten und Ausgaben für den Verletzten verbundenen Heilung gelangt waren. Durch Mittheilung einer Anzahl genauer Krankheitsgeschichten suchte ich meine Empfehlung jenes Verbandes zu unterstützen, wobei es mir dann zugleich möglich war, die Regeln für Anlegung des Verbandes nach den einzelnen Vorkommnissen, sowie die Art und Weise der Wundheilung unter demselben genauer anzugeben. Aber auch diese meine Veröffentlichung scheint nicht im Stande gewesen zu sein, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den genannten Verband zu lenken und die Aerzte zu eingehenden Versuchen mit demselben zu veranlassen. Namentlich die homöopathischen Schriften hüllten sich diesen Empfehlungen gegenüber in völliges Schweigen. Stehen der Homöopathie zwar nur wenige Heilanstalten zu Gebote, in denen solche Prüfungen mit Leichtigkeit angestellt werden können, so kommen doch Verletzungen an Hand und Fuss dem beschäftigteren Arzte namentlich auf dem

*) Sick, Die Homöopathie, am Krankenbette erprobt, Stuttgart 1879 S. 191 ff.

Lande häufig genug vor, und gerade bei solchen Wunden sind die Ergebnisse des Bolle'schen Verbandes besonders günstig; die Veröffentlichungen seines Erfinders haben sich vornehmlich auf Fälle dieser Art erstreckt. Die Erklärung für diese Nichtbeachtung ist übrigens keineswegs schwer. Die Erfolge der Lister'schen Wundbehandlung erwiesen sich gerade im letzten Jahzehnt so überaus günstig im Vergleich mit dem bis dahin in den grossen Spitälern bei Verletzungen und Operationen geübten Verfahren, dass man sich auf der einen Seite schwer entschloss, Abweichungen von demselben sich zu gestatten, die scheinbar auch den Grundlagen dieses Verbandes widersprachen. Auf der anderen Seite brachte die schwierigere Ausführung und die grössere Verantwortlichkeit, die dem Lister'schen Verband eigen war, es dahin, dass der gewöhnliche Arzt mit Behandlung von Wunden irgend erheblicher Art sich nicht mehr gern befasste und in solchen Fällen die Leute viel eher ins Krankenhaus oder zum ausschliesslichen Wundarzt wies, was früher nicht in diesem Grade der Fall gewesen war. So kam es denn, dass, soviel mir bekannt, der Bolle'sche Verband bisher einzig und allein von meinem verehrten Kollegen, dem Staatsrath Dr. v. Gärtner, im Grossen versucht und anerkannt wurde. Als Vorstand der chirurgischen Abtheilung des Katharinenhospitals hier berichtet er im April 1881*) über den Bolle'schen Verband, dass derselbe „sehr antiseptisch" wirke und „alle Berücksichtigung verdiene". Gärtner beschreibt dann auch das Verfahren für Anlegung desselben, indem er nach meinem Vorgange statt Arnikatinktur reinen Weingeist verwendet. Des Weiteren haben die in Stuttgart erscheinenden Homöopathischen Monatsblätter wiederholt auf den Bolle'schen Verband hingewiesen, hierbei sich aber darauf beschränkt, die Auseinandersersetzungen und die Heilungsgeschichten Bolle's einfach wiederabzudrucken.

Auch ich selbst hatte nach der Herausgabe meiner oben erwähnten Schrift wenig Gelegenheit mehr, den Verband in schwierigeren Fällen anzuwenden. Im Jahre 1880 trat auf meinen Vorschlag Dr. Adolf Zeller als zweiter Arzt in die Diakonissenanstalt ein und da der genannte Kollege der Wundarzneikunde seinen besonderen Eifer zuwandte, so überliess ich ihm die zeitraubende chirurgische Thätigkeit in der genannten Anstalt gern. Kollege Zeller hielt sich in Behandlung der Wunden und Ver-

*) Jahresberichte vom Katharinenhospital für die Jahre 1878 u. 79. Med. Korresp.-Bl. d. Württemb. ärztl. Vereins. Bd. 50, No. XII. 1881.

letzungen nicht an die Bolle'schen Vorschriften, sondern versuchte der Reihe nach auch die neuerdings zur Wundbehandlung empfohlenen Stoffe, so dass Karbolsäure, Bor, Sublimat, Alkohol in bunter Reihenfolge wechselten. Was ich hierbei beobachten konnte, war nur dazu geeignet, in mir den Entschluss zu befestigen, an dem Bolle'schen Verfahren vorkommenden Falls streng festzuhalten; zeichnet es sich doch durch die Unschädlichkeit der dabei verwendeten Stoffe, wie durch Seltenheit und Einfachheit des Verbandes vor den neueren Heilarten so vortheilhaft aus. Als nun Kollege Zeller sich ausser Stande sah, angesichts seiner zunehmenden Stadtthätigkeit seine Stellung im Diakonissenhause in der bisherigen Weise fortzuführen und in Folge davon zurücktrat, so fiel damit die chirurgische Thätigkeit an der genannten Anstalt wieder grossentheils an mich zurück und ich hatte damit Gelegenheit, die Festigkeit jenes Entschlusses in einer grösseren Anzahl entscheidender Fälle zu erproben, den Bolle'schen Verband wieder zu Ehren zu bringen.

Es ist eine in der Geschichte der Naturwissenschaften schon öfter beobachtete Erscheinung, dass dann, wenn die Verhältnisse auf eine neue Wendung, auf den Fund einer neuen folgereichen Thatsache hindrängen, dieser Fund annähernd gleichzeitig von mehreren Forschern und oft auf verschiedenen Wegen, von verschiedenen Seiten her gemacht wird. So war die Wundarzneikunde von der alten Zeit, wo sie mit ihren Pflastern und Verbandwässern die Wunden „heilen“ wollte, in allmäliger besserer Erkenntniss ihrer Aufgaben und in allmäliger Vereinfachung ihrer Mittel durch Breiumschläge und Wasserverband in den 60er und 70er Jahren bei der offenen Wundbehandlung angekommen. So vieles letztere auch für sich hatte, als das Endziel aller Wundbehandlungen konnte sie doch nicht anerkannt werden, dazu waren auch schon ihre Ergebnisse nicht bedeutend genug, im Gegentheil starben in den grossen Krankenhäusern eine Menge der also Behandelten an hinzugetretenen schweren Wundkrankheiten. Da fasste nun der Schotte Lister die Frage nach besserer Wundheilung von der Seite auf, dass er als Ziel einer solchen die Verhinderung des Eindringens von Fäulnisskeimen aus der Luft in die Wunde aufstellte. War es doch eine allgemein bekannte Thatsache, dass Verletzungen, bei denen die äussere Haut unversehrt geblieben war, so ungleich bessere Heilungsergebnisse boten, als solche, welche der freien Luft und den in derselben schwebenden Stoffen, unter diesen namentlich den Fäulnisskeimen, Zutritt gestatteten. Lister suchte daher und fand Mittel,

wodurch das Eindringen von Fäulnisskeimen in die Wunde verhindert werden konnte. Er erdachte seinen fäulnisswidrigen Verband, mit welchem aber auch möglichst seltener Verbandwechsel und Unterlassung von kalten Umschlägen u. dgl. gegeben waren. Bolle ging bei Schaffung seines Verbandes davon aus, dass Offenhalten der Wunde, häufige Bewegungen derselben beim Verbandwechsel, die Kälte der feuchten Umschläge die Wundheilung störe. Um letztgenannte Uebelstände zu vermeiden, wählte er einestheils, wie der genannte schottische Wundarzt, Baumwollstoffe anstatt der bisher üblichen Charpie und fügte denselben einen in hervorragendem Masse fäulnisswidrigen Stoff hinzu, den Weingeist, diesen nämlich in Gestalt der von ihm angewendeten Arnikatinktur. Weingeist wird zwar neuerdings, namentlich auf Grund der Arbeiten im Reichsgesundheitsamt, als pilztödtendes Mittel, namentlich dem Quecksilbersublimat gegenüber, bedeutend zurückgestellt. Es gilt dies aber wesentlich im Hinblick auf seine geringe Leistung bezüglich der Vernichtung von Dauersporen, während die Pilzwucherungen selbst durch Weingeist, der eben in einer verhältnissmässig sehr starken Mischung angewendet werden kann, so gut getödtet werden, als durch irgend einen anderen Stoff. Und in welch überraschender Weise hilft beim Bolle'schen Verbande Alles zusammen, um den Eintritt von Fäulnisskeimen in die Wunde zu verhindern? Lassen sich die Wundränder nicht genau vereinigen, so räth Bolle, etwaige Blutgerinnsel, die sich in der Wunde gebildet, in keiner Weise zu entfernen, eine leichte aus derselben noch stattfindende Blutung nicht zu stillen. Das Blut bildet eben den nächsten Schutz gegen das Eindringen von Luft in die Wunde mit allen deren Folgen. Auf der Oberfläche der letzteren werden nun durch den von Arnikatinktur, bezw. Weingeist triefenden Baumwollflock die Fäulnisskeime unschädlich gemacht und dafür, dass von aussen keine weiteren eindringen, sorgt dann die dichte Umwickelung des Gliedes bezw. Bedeckung der Wunde mit Heftpflaster, die weitere trockene Baumwolle und endlich die Alles umschliessende Binde. Die an sich reinen Verbandstoffe werden demnach durch den Weingeist in die Lage versetzt, auch reinigend auf die Wundoberfläche zu wirken. Letzterer verflüchtigt sich zwar rasch aus dem Verbande, aber die reine Baumwolle bleibt zurück und verhindert das Eindringen von neuen verunreinigenden Stoffen aus der Luft, wie der bekannte Baumwollpfropf bei den Pasteur'schen Versuchen.

Lister und Bolle sind also, wie sich aus obiger Ausführung ergeben dürfte, auf verschiedenen Wegen zum gleichen Ergebniss gelangt, nämlich zu einem Wundverbande, der die gereinigte Wunde von nachträglichen äusseren Verunreinigungen schützt, die Nachtheile des häufigen Verbandwechsels, sowie die Störung der Heilungsvorgänge durch Nässe und Kälte vermeidet.

Die Wirkung des Weingeistes als fäulnisswidriges, pilztödtendes Mittel, wie er bei dem Bolle'schen Verbande in Anwendung kommt, ist zweifellos, fraglicher ist, wenigstens den Gegnern der Hahnemann'schen Lehre, die Wirkung der Arnika. Uns Homöopathen steht ihre Wirkung behufs rascherer und sicherer Heilung von Verletzungen auf Grund hundertfacher Erfahrungen fest und wir erkennen darin einen der vielen Beweise für die Richtigkeit unseres Heilgrundsatzes.*) Sicher aber wirkt der Bolle'sche Verband, auch nur mit Weingeist angelegt, sehr günstig und wer der Arnika misstraut, kann ihn ganz gut nur mit ersterem Stoffe benutzen. Ich selbst verwende nie die reine Arnikatinktur, sondern ihre erste Dezimalverdünnung. Einestheils habe ich bei unvorsichtiger Anwendung des genannten Heilmittels schon öfter starke Hautreizungen und Entzündungen selbst mit Blasenbildung gesehen, anderntheils ist in der ersten Verdünnung der Weingeist reiner und stärker als in der Tinktur und darum der Verband auch fäulnisswidriger als bei Anwendung der letzteren.

Doch schreiten wir nach diesen Darlegungen allgemeiner Art nunmehr zur Beschreibung der einzelnen Fälle, in welchen der Bolle'sche Verband zur Anwendung kam. Die thatsächlichen Erfolge müssen entscheiden. So bestechend Vernunftgründe für ein bestimmtes Heilverfahren auch sein mögen, seinen schliesslichen Werth kann es doch erst bei der Anwendung am Kranken beweisen. Würde diese versagen, alle schönen Werke gingen im Meer der Vergessenheit verloren, in dessen Grund schon so viele Theorien der grössten ärztlichen Geister ihrer Zeit auf immer hinabgesunken sind.

I. Leichte Fälle.

1. J. F., 4jähriger Knabe. Hat sich am 23. Juni 1885 die linke Hand in eine schwere Thür eingeklemmt. Am Zeigefinger befindet sich eine an der Beugeseite von der Spitze bis über die Mitte des zweiten Gliedes herabreichende, linienförmige, gegen 3 cm lange

*) Vgl. Hahnemann, Reine Arzneimittellehre. 3. Aufl. I. S. 469 ff.

und $^1/_2$ cm klaffende Wunde, ins Unterhautzellgewebe eindringend. Es war also offenbar die Pulpa des Fingers in gleicher Weise geplatzt, wie wenn man eine reife Pflaume durch Druck in der Hand zum Springen bringt. Die Umgebung der Wunde war mässig geschwollen, bläulich gefärbt, die Wunde selbst mit einem dicken Blutgerinnsel gefüllt, neben welchem nur noch wenig flüssiges Blut hervorsickerte. Ein Nähen der Wunde wäre unter den obwaltenden Umständen nur mit erheblichem Zeitverlust zu bewerkstelligen gewesen. Ich unterliess es daher im Hinblick auf den übrigen günstigen Stand der Dinge, sowie darauf, dass Bolle es unter solchen Umständen auch unterlassen hatte, die Wirksamkeit des Verbandes sich so nur um so deutlicher zeigen musste. Nachdem der Finger mit reiner Leinwand, so gut es ging, abgetupft war, wurde der Verband angelegt. Unmittelbar um den Finger, diesen von der Spitze bis gegen die Wurzel einhüllend, kam ein dünner in die erste Verdünnung der Arnikatinktur getauchter und von derselben triefender Baumwollflock, darüber ein eben solcher, jedoch trockener. Nun wird der Finger in schmale Heftpflasterstreifen eingewickelt und zwar werden zwei von der Wurzel bis zur Spitze verlaufende über letztere sich herumbiegende und wieder zur Wurzel zurückkehrende Streifen, der eine an der Beuge- und Rückenfläche, der andere an den Seitenflächen angelegt. Diese Streifen werden dann weiter durch einen spiralförmig von der Spitze bis zur Wurzel den Finger umkreisenden befestigt und so der dichte Verschluss vervollständigt. Ueber diese Heftpflaster wird nun ein dickerer den Finger und einen Theil der Mittelhand einhüllender Flock roher Baumwolle geschlungen und mittelst eines gewöhnlichen Däumlings festgehalten. Der Knabe hatte beim Anlegen des Verbandes etwas Schmerz, nachher keinen mehr und unterschied sich überhaupt während der Dauer der Heilung in nichts von einem ganz gesunden Kinde. Er kam mehrmals in meine Sprechstunde, an der Hand war nichts, als ein ganz leichter Fäulnissgeruch zu bemerken, wie er durch Zersetzung der geringen Wundabsonderung in den oberflächlichen Lagen des Verbandes entsteht. Am 11. Juli, also 18 Tage nach seiner Anlegung, wurde der ganz locker gewordene Verband entfernt. Die Fingerwunde war so schön geheilt, dass man Mühe hatte, die ganz feine, schmale Narbe von der übrigen Haut zu unterscheiden; Einer, der den Verlauf der Sache nicht beobachtet hatte, wäre leicht in die Versuchung gekommen zu behaupten, an dem Finger sei gar nichts vorgekommen. Die

innere Seite des Verbandes war von der leichten, nach seiner Anlegung noch stattgehabten Nachblutung und Absonderung hart, schwarz, vollständig trocken, mit abgestossenen Oberhautresten bedeckt.

2. P. L., ein 8jähriges Mädchen, hat sich am 4. Juni 1885 in ähnlicher Weise wie der vorbezeichnete Knabe an einem eisernen Hofthore verletzt. Beim raschen Zufallen des letzteren war der Daumen der linken Hand erfasst worden. Das Kind wurde sofort ins Diakonissenhaus gebracht und in Behandlung genommen. Die ganze Kuppe des linken Daumens, sammt dem Nagel, ist von dem zu Tage liegenden Knochen abgequetscht, so dass die Weichtheile der Fingerspitze nur noch an der Innenseite mit der übrigen Haut zusammenhängen. Der Nagel ist luxirt, nur noch am innern Theil der Wurzel auf seinem Bette festsitzend. Die abgelösten Weichtheile sind stark zerrisen, gequetscht, blutunterlaufen. Ich überlegte, ob der Nagel, der unmöglich mehr anwachsen konnte, nicht besser sofort ganz zu entfernen sei, unterliess es aber im Vertrauen auf die desinfizirende Wirkung des Bolle'schen Verbandes und im Hinblick darauf, dass der neue Nagel unter dem Schutze des alten sich besser entwickeln dürfte. Die mässig blutende Wunde wird nun mit einem Strahle warmen Wassers aus der Becherspritze vollständig abgespült. Dem Wasser war etwas verdünnte Arnikatinktur beigesetzt, so dass es schwach darnach roch. Hierauf wird der Finger mit reiner Leinwand vollends gereinigt und abgetrocknet, die abgequetschten Theile durch Fingerdruck möglichst in ihre richtige Lage gebracht. Zur Befestigung derselben war aber die Anlegung zweier schmaler Heftpflasterstreifen nöthig, unmittelbar auf dem Finger, welche, wie im vorigen Falle, von der Wurzel über die Spitze bis wieder zur Wurzel verliefen. Nun erst kommt die in verdünnte Arnikatinktur getauchte Baumwolle um den Finger, besonders dessen Spitze wohl einhüllend und dann der übrige Verband, wie er im vorhergehenden Falle genau beschrieben ist. Nach 8 Tagen wird der Verband entfernt, insbesondere um nach dem Stande des Nagels zu sehen. Das äusserste Stück der abgelösten Kuppe des Fingers war brandig geworden, ist schon los gestossen, unter derselben eine kleine gut granulirende Fläche, im Uebrigen Alles geheilt, der Nagel noch festsitzend. Das Kind war während der ganzen Zeit zur Schule gegangen, sein Allgemeinbefinden nicht einen Augenblick gestört, ebenso wenig war Schmerz eingetreten. Der Verband wird wieder angelegt, jedoch ohne die unmittelbar dem Finger aufliegenden Heftpflasterstreifen. Der neue Verband

bleibt 14 Tage liegen. Nach Abnahme desselben der alte Nagel vollständig abgestossen, unter demselben schon ein ziemliches Stück des weichen frischen Nagels, die Granulationsfläche geheilt, die Form der Fingerspitze nahezu normal. Der Finger wird zum Schutze noch mit einem Flöckchen roher Baumwolle umwickelt und in einen Däumling gesteckt, das Kind aus der Behandlung entlassen.

So war denn diese doch gewiss nicht leichte Verletzung mit zwei Verbänden, ohne irgend welche Störung des Befindens oder der Beschäftigung des Kindes binnen 3 Wochen vollständig geheilt.

3) Diakonissin K. A. 34 J. hatte sich am 5. Mai 1885 dadurch verletzt, dass sie aus Anlass einer Krankenpflege eine Champagnerflasche zu öffnen hatte. Dieselbe zersprang unter ihren Händen und brachte ihr eine über 2 cm lange, die Sehne bloslegende Wunde am kleinen Finger der linken Hand bei. Die Wunde verlief schief über die Rückenseite des ersten Fingergliedes und klaffte stark. Ausserdem befand sich noch eine kleinere, die Haut nicht in ihrer ganzen Dicke durchtrennende Schnittwunde in der Nähe der ersteren, sowie zwei weitere ebenfalls oberflächliche Wunden an der Rückenfläche des vierten Fingers derselben Hand. Einige Stunden nach der Verletzung wurde der Verband angelegt und zwar in der Weise, dass, wie im letzerzählten Falle, zunächst durch warmes mit etwas Arnikatinktur versetztes Wasser aus einer Becherspritze Wunde und Hand vollständig gereinigt wurden. Die erstgenannte Wunde klaffte so stark, dass sie mit 3 Catgutnähten vereinigt werden musste. Um den kleinen, wie auch um den vierten Finger wurde nun der Bolle'sche Verband in der im ersten Falle beschriebenen Weise gelegt, hierauf die ganze Hand in reine Baumwolle gewickelt, diese mit einer Binde befestigt und der Arm in eine Schlinge gelegt. Die Schwester ging sofort wieder in ihre Pflege und setzte dieselbe, so gut es mit der einen Hand ging, bei Tag und bei Nacht fort. Nach acht Tagen Abnahme des Verbands. Alle Wunden geheilt, die Reste des Catguts entfernt, die Finger noch einmal wohl gereinigt und der zarten Narben wegen auf weitere acht Tage mit Baumwolle eingehüllt.

4) Fr. Sch., 46 J, besitzt seit Jahren eine grössere Anzahl von Balggeschwülsten auf dem Kopfe. Zwei nahe beisammen liegende rechts am Hinterhaupt waren unter dem Schutze des aufgebundenen Zopfes zur Grösse eines starken Hühnereis gediehen. Am 7. November 1884 wurde, da sie zu grosse Unannehmlichkeiten verursachten, zu ihrer Entfernung geschritten. Zunächst Abrasiren

der Haare im Umfang eines Handtellers, dann tüchtige Reinigung der Kopfhaut mit Seife und warmem Wasser, endlich starkes Abreiben derselben mit 90 prozentigem Weingeist. Nun werden in der bekannten Weise beide Geschwülste durch einen ungefähr 7 cm langen Schnitt gespalten, der flüssige Inhalt ausgedrückt, die festen weissen Rindenschichten sammt der zarten Haut des Balges aus dem umgebenden Zellgewebe ausgeschält. Hierbei spritzte eine kleine Arterie, die aber durch Torsion leicht geschlossen werden konnte. Nun wird die Wunde zur Entfernung aller in derselben etwa vorhandenen Reste des Balginhalts mit einer Mischung von Arnikatintur und heissem Wasser nachdrücklich ausgeschwemmt. Die Wundränder legen sich so genau zusammen, dass eine Vereinigung derselben durch die Naht unterlassen werden konnte. Dagegen wird sehr genau darauf geachtet, dass kein Kopfhaar oder ein anderer fremder Körper sich zwischen denselben befinde und hierauf nach sorgfältiger Trocknung der stets noch etwas blutenden Wundspalte und ihrer Umgebung mit reiner Leinwand der Verband angelegt. Zunächst auf die Wundspalte der von Arnikatintur in erster Verdünnung triefende Baumwollflock, so gross als der Umfang der Geschwulst gewesen war, hierauf ein etwas grösserer Bausch trockner, ganz reiner, roher Baumwolle und dann eine den Kopf und das Gesicht kunstgemäss umkreisende Gitterbinde aus weichem Baumwollstoff. Diese letztere hatte die Baumwolle fest an die Wunde angedrückt zu erhalten. Beim Auflegen der mit Arnika getränkten Baumwolle und während Anbringung des Verbands empfand die Kranke ziemlich lebhaftes Brennen, das aber, nachdem der Verband kurze Zeit gelegen hatte, nachliess. Die sich kreuzenden Bindengänge wurden mit einigen Nadelstichen in ihrer Lage befestigt und über das Ganze kam nun noch eine Nachtmütze. Der Vorsicht halber liess ich die Kranke 2 Tage zu Bette, dann konnte sie ihrem häuslichen Berufe mit Vermeidung von Erkältungen und Durchnässungen vollständig nachgehen. Das Allgemeinbefinden war nie gestört. Am achten Tage Abnahme des Verbands, die Wundspalte vollständig und fest vernarbt, die bei der Operation abgelöste Kopfhaut überall fest mit ihrer Unterlage verwachsen. Die Innenseite des Verbands trocken, schwarz, gesteift, keine Spur von Eiter, entsprechend der Wundspalte eine leicht erhabene Leiste zeigend. Zum Schutz wird für einige Tage noch ein Bausch roher Baumwolle aufgelegt und durch eine Haube befestigt.

Seit dem ich mit dem Bolle'schen Verbande bekannt geworden bin, habe ich in der eben beschriebenen Weise schon eine ganze Reihe von Balggeschwülsten am Kopfe operirt und stets einer derartigen raschen Heilung, ohne irgend welchen Zwischenfall, mich zu erfreuen gehabt.

II. Bedeutendere Fälle.

1) A. R. 7 jähriger Knabe kam im Oktober 1884 in meine Sprechstunde wegen einer in der linken Oberschlüsselbeingrube gelegenen Geschwulst. Dieselbe hatte die Grösse eines Gänseeis, lag beweglich unter der gesunden Haut, konnte etwas emporgehoben, nach hinten und unten aber gegen erste Rippe und Lungenspitze hin nicht vollständig abgegriffen werden. Sie hatte ziemlich glatte Oberfläche und zeigte undeutliche Schwappung. Ich war bei dem ersten Besuch nicht sicher, ob es sich nicht vielleicht um eine in Eiterung übergehende geschwollene Lymphdrüse handeln möchte und gab dem Kinde Sulfur 30. Beim zweiten Besuche zeigte sich die Sache völlig unverändert und es war nun die Geschwulst deutlich als Cyste zu erkennen. Sie blieb sich auch den Winter über ziemlich gleich, doch war eher eine Zunahme zu beobachten; wegen Zahnschmerz und Schwellung einer Drüse links am Unterkiefer bekam der Knabe einmal Pulsatilla 30. Gegen dass Frühjahr verlangten die Eltern die Operation und der Knabe wurde demgemäss in das Diakonissenhaus aufgenommen. Am 27. Februar wurde dort, um der Sache vollständig sicher zu sein, ein Probestich mit mittelfeinem Trokar gemacht. Es entleerte sich eine wasserklare, eiweissreiche Flüssigkeit, zuletzt einige Stückchen einer zarten weissen Haut, wie solche sich bei längerbestehenden Cystengeschwülsten als Niederschläge bilden. Kein Tropfen Blut. Die Geschwulst hatte sich vollständig entleert, es war nur der leere Balg an ihrer Stelle zu fühlen. Es wird ein Druckverband, die unterste Lage Baumwolle mit verdünnter Arnikatinktur getränkt, angelegt, in der Hoffnung möglicherweise durch Verwachsung des Balgs eine Heilung zu erzielen. Der Knabe war in den folgenden Tagen etwas unwohl, ass und spielte nicht wie sonst, hätte leichtes Fieber, die Leibeswärme wurde aber nicht gemessen. Der Verband blieb 8 Tage liegen, nach seiner Entfernung war die Geschwulst nahezu zur früheren Grösse wieder gewachsen, daher am 30. März Operation. Es wurde zu derselben nicht ohne Besorgniss geschritten, da ein Hinabgreifen der Geschwulst bis zur linken Lungenspitze innerhalb naher Möglichkeit lag, auch

die Haut solcher Cystengeschwülste vielfach so dünn ist, dass ein Herausschälen derselben aus ihrer Umgebung zu den sehr schwierigen Dingen gehört. Der Plan zur Operation wurde deshalb in der Weise festgesetzt, dass die Ausrottung der Geschwulst mit dem Messer in erster Linie zu erstreben wäre, würde sich aber der Balg hierfür als zu dünn erweisen, oder in eine gefährliche Tiefe sich verlieren, so sollte nur der oberflächliche Theil desselben abgetragen, der Inhalt desselben vollständig entfernt, er selbst mit dem scharfen Löffel ausgekratzt und die Sache dann der allmäligen Ausheilung durch Granulation überlassen werden.

Unter Festhaltung dieses Planes wird nun am Morgen des genannten Tages die Operation begonnen bei der mir Kollege Lorenz zur Hilfe war, welch Letzterer auch einen Theil der Krankheitsgeschichte niederzuschreiben die Güte hatte. Nach Vorausschickung eines Bades, vollständiger Erneuerung der Bett- und Leibwäsche, nach besonderer Reinigung der linken Seite des Halses, wie das bei I 4) angegeben, wird der Knabe chloroformirt, was ohne besondere Schwierigkeiten geschah. Nun wird von der Mitte des seitlichen Halsumfanges bis gegen die Schulterhöhe hin ein etwa 9 cm langer Schnitt durch die Haut geführt Die deutlich unter der Haut hervortretende äussere Drosselvene wird bei demselben sorgfältig vermieden. Mit seichten, langen Messerzügen wird der Musc. subcut. colli, der sehr stark entwickelt ist, blossgelegt und vorsichtig durchtrennt, einige kleinere spritzende Gefässe unterbunden. Nach vollständiger Spaltung des Muskels tritt die Geschwulst als bräunlichblaue Masse zu Tage, der Balg erweist sich als derb, mit der Umgebung, jedoch ziemlich fest verwachsen. Es konnte demnach wenig mit dem Skalpellstiel gearbeitet, er musste fast vollständig mit vorsichtigen Schnitten ausgelöst werden. Nach vorn und gegen die Mitte des Halses hin, war die Trennung leichter und es waren hier nur einige Unterbindungen erforderlich, dagegen war die Geschwulst dem vordern Rande des Musc. cucullaris fest angefügt, die Trennung war aber ohne erhebliche Blutung ausführbar. Am schwierigsten war die Trennung nach unten, wo die Geschwulst der ersten Rippe und den Musc. scaleni sehr fest aufsass. Doch gelang auch hier die Trennung mit vorsichtigen Messerzügen ohne stärkere Blutung. Das Rippfell sowohl, als der Nerv. phrenicus kamen nicht zu unmittelbarer Anschauung, dagegen lag im Grunde der Wunde die erste Rippe nur von der Beinhaut und wenig Zellgewebe bedeckt. Die Geschwulst war als Ganzes entfernt worden, ein ziemlich derb

anzufühlendes Gebilde. Nun wurde zur Reinigung der Wunde von den kleinen Fett- und Bindegewebsfetzchen geschritten, welche beim Herausschneiden der Geschwulst zurückgeblieben waren, die während der Operation mit Seidenfaden unterbundenen Schlagadern werden mit Catgut umschnürt, die Seidenschlingen entfernt, die Wunde mit warmem Wasser und verdünnter Arnikalösung ausgespült. Hierauf wird die ganze Wunde mit Catgutknopfnähten, etwa 15, geschlossen, vor Anlegung der letzten Naht das in der Wundhöhle noch zurückgebliebene Blut und Wasser vollständig ausgedrückt und dieser Druck mit einem Baumwollbausch fortgesetzt, bis der bleibende Verband angelegt ist. Dieser wird in der schon oft beschriebenen Weise gemacht, zuerst der Baumwollbausch in die erste Verdünnung von Arnikatinktur getaucht, dann Hals und linke Schulter mit dicken Lagen reiner roher Baumwolle umgeben und diese mit einer Kornähre der Schulter befestigt. Heftpflaster kommt keines zur Verwendung. Der linke Arm wird ebenfalls von den Fingern bis zur Schulter mit einer Rollbinde eingewickelt und in eine Schlinge gelegt.

Die ausgeschälte Geschwulst mass in ihrem grössten Durchmesser etwa 7 cm und hatte einen derben fibrösen Balg, dieser schloss zunächst weisse geschichtete Häute in sich, gegen 1 cm dick, dann enthielt er eine grauliche, dünne, eitrige Flüssigkeit.

Der Knabe schrie etwa zwei Stunden lang nach der Operation, brach sich als Nachwirkung des Chloroforms auch einigemale, worauf er eine Gabe Nux vomica 6 erhielt, hatte darauf eine sehr ruhige Nacht, war den andern Tag munter und zeigte Abends 38, 2, nächsten Tag 37, 9 folgenden 37, 6 und so fort, ohne jegliches Fieber, 38, 2 war die höchste Temperatur während des ganzen Wundverlaufs gewesen. An den zwei ersten Abenden wurden ihm je 3 Tropfen Akonit 6. gereicht. Der Knabe hat nicht den geringsten Schmerz, spielt in seinem Bett, isst, darf nach wenigen Tagen aufstehen und ins Freie gehen. Der allgemeine Eindruck war der, dass ihn die Punktion der Cyste mehr angegriffen hatte, als die ganze nachfolgende Operation. Der erste Verband bleibt liegen bis zum 13. April (14 Tage), da kein Schmerz, keine Schwellung, kein Fieber, kein Geruch seine frühere Entfernung nöthig gemacht hatte. Nach Abnahme desselben zeigt sich die ganze Wunde linear vereinigt bis auf eine gegen 1 cm grosse etwas erhabene, frisch rothe Granulationsfläche an ihrem untern Winkel. Demgemäss eine nur geringe Eitermenge im Verband. Die ganze grosse Wundhöhle fest ver-

wachsen, keinerlei Geschwulst oder Empfindlichkeit am Hals. Sorgfältige Reinigung der ganzen Umgebung mit warmem Wasser, Seife und Weingeist, dann Wiederanlegung des Verbandes wie früher, anstatt Arnika, wird Calendulatinktur genommen. Der Knabe wird sofort aus der Anstalt entlassen und kehrt am 27. April (nach weiteren 14 Tagen) dahin zurück behufs Abnahme des Verbandes. Die oben genannten Granulation überhäutet, hat fast nichts mehr abgesondert, Narbe besser zusammengezogen, glatt und schmal. Mit leichtem Deckverband entlassen, den der Knabe nach einigen Tagen selbst entfernen soll. Am 11. Juli, ein starkes Vierteljahr nach der Operation, stellt sich der Knabe wieder in meiner Sprechstunde vor. Die Narbe ist nunmehr 6 cm lang, verläuft genau entsprechend dem vordern Rand des Musc. cucullaris ist gegen 1/2 cm breit, glatt, weiss, über ihre Umgebung etwas erhaben. Sie hat sich demnach der Länge nach ziemlich zusammengezogen, während der Breite nach ihre Fasern etwas auseinandergewichen sind, an dünnen Hauttheilen, wie z. B. am Halse eine häufig zu beobachtende Veränderung. Der Knabe ist sichtlich gewachsen und gut genährt.

Diese Cystengeschwulst bringt mir eine andere, ebenfalls links am Halse gelegene in Erinnerung, welche einen allerdings nach anderer Richtung hin noch denkwürdigeren Verlauf hatte.

O. St. geb. 1879. Als der Knabe ungefähr ein halbes Jahr zählte, bemerkte die Mutter links am Halse unterhalb des Unterkieferwinkels eine etwa nussgrosse Geschwulst, schmerzlos, beweglich, ohne irgend welche Veränderung der Haut über derselben. Man dachte zunächst an eine geschwellte Lymphdrüse und das Kind bekam in längeren Zwischenräumen Sulf. 30, Calc. 30, Silic. 30, von jedem Mittel nur eine Gabe. Später wurden auch eine grössere Anzahl leichter Salzbäder gegeben. Das blasse, etwas gedunsene, zarte Kind hatte ausserdem Zeichen von Skrophulose. Im Herbste 81 hatte die Geschwulst Hühnereigrösse erreicht, sie war weicher geworden, so dass sie etwa das Gefühl eines Lipoms bot. Frühjahr 82 bekam das Kind Masern ziemlich schwer und an dieselben reihte sich später ein heftiger Keuchhusten, der bei Anwendung von Apis, Cupr., Pulsatilla und Ipecac. das krampfhafte Stadium rasch durchmachte, um dann aber in sehr gemässigter Weise sich noch in die Sommermonate hinein zu erstrecken. In dieser Zeit wuchs nun die Geschwulst zusehends, so dass die Nothwendigkeit eines Eingriffs immer deutlicher zu Tage trat. Der Knabe wurde auch meinen Kollegen Medizinalrath Burckhart und Staatsrath v. Gärtner vorgestellt,

die ebenfalls in einer Operation das einzige Mittel, zu helfen, sahen. Um diese Zeit, Hand in Hand mit der erheblichen Vergrösserung der Geschwulst, die stark über den Unterkieferrand vorsprang und die Grösse einer Faust erreicht hatte, war nun auch deren Natur als Cyste deutlich zu erkennen. Wie beim Wasserbruche war man im Stande, durch günstig einfallendes Licht und Zusammendrücken der Geschwulst von vorn nach hinten sie sehr deutlich als durchscheinend zu erweisen, es musste daher der Balg dünn und die in demselben enthaltene Flüssigkeit wasserklar sein. Die Dünnheit des Balgs zusammt der Grösse der Geschwulst, ihrem Sitze nahe den Blutgefässen des Halses und dem Alter des zarten Kindes liessen die Ausschälung der Geschwulst, und diese musste im Hinblick auf dauernde Heilung doch zunächst ins Auge gefasst werden, als ziemlich gewagte Operation erscheinen. Es eilte daher weder den Eltern, noch auch mir, dieselbe ohne dringenden Grund vorzunehmen. Ein solcher schien sich nun aber bald einzustellen. Offenbar im Zusammenhang mit den heftigen Erschütterungen der Geschwulst durch den vorangegangenen Keuchhusten trat im November 82 plötzlich unter starken Schmerzen, Kopfweh und Athmungsbeschwerden eine rasche Vergrösserung der Geschwulst ein. Dieselbe wurde hart und schimmerte bläulich durch, es war also unzweifelhaft ein starker Bluterguss in die Geschwulst hinein erfolgt. Es trat Fieber ein und so starke Athemnoth einerseits, andererseits Delirien und die sonstigen Zeichen starker Blutfülle des Gehirns, dass der Zustand einige Tage den Eindruck wirklicher Lebensgefahr machte. Bei Anwendung von Akonit, Arnika und Belladonna, alle 3 Mittel in 6. Verdünnung und das eine oder andere, je nach den gerade hervorstechenden Erscheinungen, gegeben, trat aber nach einigen Tagen Nachlass der Krankheit und bald entschiedene Besserung ein. Dieses Vorkommnis wurde nun allerwärts dahin aufgefasst, dass mit der Operation nicht länger gezögert werden dürfe, versprach dieselbe doch am sichersten, eine solche Blutung, auf die man sonst stets wieder gefasst sein müsste, zu verhindern. Gegen Weihnachten hin war das Befinden des Knaben auch wieder ein gutes geworden und er hatte sich von dem schweren Anfalle ziemlich erholt. Die Geschwulst zeigte zwar im Unterschied gegen früher, wo sie überall gleichmässig weich gewesen war, an einzelnen Stellen feste Beschaffenheit, auch war sie noch um ein erhebliches grösser. Das hinderte aber nicht, die Operation auf den 3. Januar 1883 festzusetzen, Staatsrath von Gärtner hatte die Freundlichkeit,

mir dabei seine Hilfe zuzusagen. Wenige Tage vorher aber liessen mich die Eltern wissen, das Kind habe einen Ausschlag an der linken Wange. Es war ein Ekzem mit ziemlich starker Entzündung der umgebenden Haut. Da dies nun aber in das Operationsgebiet fiel, so nahm ich Anstand in einer voraussichtlich so wenig zur Heilung neigenden Haut eine so bedeutende Verletzung zu verursachen. Ich verschob daher die Operation und verschrieb Sulfur 6 2mal täglich 3 Tropfen zu nehmen. Zu meiner Ueberraschung zeigte sich nach etwa 8 Tagen die Geschwulst deutlich verkleinert, das Ekzem fortbestehend. Ich liess auf dies hin mit Sulfur selbstverständlich fortfahren. Nach einigen Wochen war die Abnahme der Geschwulst eine ganz überraschende geworden, das Ekzem ebenfalls im Heilen begriffen. Und so geschah es denn, dass im Frühjahr 83 die Geschwulst sich so verkleinert hatte, dass an eine Operation gar nicht mehr gedacht zu werden brauchte. Gleichzeitig hatte sich das Ekzem verloren, das Allgemeinbefinden und die Ernährung des Knaben hatten sich wesentlich gehoben. Die Geschwulst war zur Grösse eines kleinen Eies vermindert und hatte wieder die weiche, teigige Beschaffenheit angenommen, wie sie vor Jahren schon gewesen war. Jetzt im November 85, wo der Knabe 6 Jahre hinter sich hat und in die Schule geht, ist bei gewöhnlicher, gerader Stellung des Kopfes von derselben nichts mehr zu bemerken, dagegen scheint bei Drehungen des Kopfes nach rechts das Trigonum carotideum noch etwas voller, als auf der andern Seite, zu fühlen ist aber an dieser Stelle rein nichts, die Theile bieten beiderseits die gleiche weiche Beschaffenheit dar.

Ich bin nun keineswegs der Ansicht, diese unerwartete und in ähnlicher Weise gewiss selten beobachtete Heilung einer Cystengeschwulst ohne weiteres dem gereichten Sulfur zuzuschreiben. Ebensonahe liegt die Annahme, durch die Blutung und die mit derselben gegebenen Veränderungen der Cystenhaut hätten die Ernährungsverhältnisse in derselben der Art sich verändert, dass es auf diese Weise zu einer Aufsaugung des Cysteninhaltes kam. Aber auch als eine Spontanheilung bleibt der Fall denkwürdig genug, und zwar gerade für uns Homöopathen. Ist doch durch diesen Fall wieder der Beweis geliefert, dass Geschwülste ohne operative Eingriffe durch die Naturkräfte heilen können. Ist das aber der Fall, warum sollen nicht unsere Mittel, von deren Wirksamkeit wir uns anderweitig zur Genüge überzeugt haben, warum sollen nicht namentlich unsere säfteverbessernden (antipsorischen) Mittel ge-

gebenen Falls diese Spontanheilung befördern und, wenn eine solche an sich nicht eintreten würde, durch den Arzneireiz geradezu hervorrufen? Das Auftreten des Ekzems mit Beginn der Heilung ist gewiss nicht zufällig. Es bewirkt dies einen Umschwung in der allgemeinen Leibesernährung, einen „Ausstoss.“ Einen solchen bringen aber die homöopathischen Arzneimittel sehr oft zu Stande und eben darauf beruht ihre Wirkung in solch eingewurzelten Zuständen. Für denjenigen, der sich von der Wirksamkeit dieser Mittel bei den verschiedensten hartnäckigen Leiden überzeugt hat, ist die Bejahung obiger Frage selbstverständlich, möchten aber nur unsere Druckschriften an sicher verbürgten derartigen Geschwulst-Heilungen um ein Erhebliches reicher sein.

Im letzterzählten Falle gehörte die Cyste unzweifelhaft zu den durch Offenbleiben eines Theils der fötalen Kiemenspalten bedingten. Die Geschwulst war offenbar angeboren, hatte aber erst ein halbes Jahr nach der Geburt eine solche Grösse erreicht, das sie auch, ohne dass man gerade nach ihr gesucht hätte, auffallen musste. Ob der ersterzählte Fall auch zu diesen angeborenen Cystengeschwülsten zu rechnen sei, wird wohl nicht mit Sicherheit entschieden werden können. Der Sitz der Geschwulst so weit unten am Halse bis zur Schulterhöhe hin dürfte einigermassen dagegen sprechen.

2) C. H. 29 jährige Diakonissin, für gewöhnlich im hiesigen Kinderhospital beschäftigt, sah ich dieselbe zuerst am 4. Februar 84 wegen einer hühnereigrossen Geschwulst in der linken Achselhöhle, welche 3/4 Jahre vorher zum ersten Mal bemerkt worden war. Als Kind litt sie viel an den Augen und hatte Drüsenschwellungen und dass die skrophulöse Allgemeinstörung auch jetzt noch nicht überwunden war, bewies eine hartnäckige Augenlidrandentzündung beiderseits, sowie eine geschwollene Lymphdrüse am Hals und in der linken Oberschlüsselbeingrube. Die Achselhöhlengeschwulst zerfiel deutlich in zwei unter sich jedoch fest zusammenhängende Lappen, sie war in der letzten Zeit der Sitz vielfacher Schmerzen gewesen und dies war der Grund, weshalb gegen sie, die im Uebrigen die Schwester wenig belästigte, Hilfe gesucht wurde. Die nähere Art der Schmerzen (Besserung bei anhaltender mässiger Bewegung) führte auf Rhus toxicodendron, wovon eine Gabe der 30. Verdünnung gereicht wurde. Daraufhin waren die Schmerzen einige Wochen entschieden besser, die Geschwulst schien sich auch nicht zu vergrössern. Anfangs März war jedoch diese Besserung wieder vorbei; die Geschwulst vergrösserte sich deutlich, stärkere Schmerzen, Neigung zu Stuhlverstopfung Hierauf eine Gabe Arsenik 30., worauf

wieder Besserung mit vollständigem Schwinden der Schmerzen bis Mitte Mai, wo sich die Drüse wieder vergrössert zeigte, auch Wundheit des Naseneingangs sich eingestellt hatte. Nun eine Gabe Sulfur 30. Da auf dies hin kein entschiedener Nachlass sich zeigte, so wünschte die Kranke die Operation, von welcher schon längere Zeit gesprochen worden war. Dass damit eine wirkliche Beseitigung des Leidens nicht zu erreichen sei, davon war sie vorher verständigt worden.

Die Operation wurde ausgeführt am 17. Juni 1884 unter Beihilfe der Kollegen Zeller und Stiegele. Als Vorbereitung warmes Vollbad, gründliche Waschung der linken Achselhöhle und deren Umgebung, Entfernung der Haare, zuletzt Abreibung der Haut mit starkem Weingeist. Die bei der Operation betheiligten Hände wurden ebenfalls mit Seife und Nagelbürste tüchtig gereinigt und dann mit Weingeist vollends desinfizirt. In letzterem lagen auch die zur Operation bereiten Instrumente, ebenso die zum Auftupfen bestimmten Schwämme. Nach Chloroformirung der Kranken wird vom Grunde der Achselhöhle über die höchste Höhe der Geschwulst bis zum seitlichen Umfang des Brustkorbs herab ein etwa 10 cm. langer Schnitt geführt. Nach Durchtrennung der Haut und des oberflächlichen Zellgewebes kam die gelbröthliche Oberfläche der Geschwulst zu Tage. Sie war, wie bei solchen Drüsen gewöhnlich, in ziemlich lockerem Zusammenhange mit ihrer Umgebung und konnte grossentheils mit dem Messerhefte losgelöst werden, einige feste Bindegewebsstränge waren jedoch mit der Klinge zu durchtrennen und hier spritzten einige Adern, welche mit weissem Seidenfaden, der längere Zeit in Weingeist gelegen hatte, unterbunden wurden. Auf diese Weise wurde die Hauptgeschwulst, ein gelappter, gänseeigrosser Drüsenkörper rasch entfernt. Wie aber bei solchen Operationen gewöhnlich, zeigte sich nun noch über ein halbes Dutzend kleinerer erbsen- bis zwetschengrosser geschwollener Lymphdrüsen, welche, um einen möglichst vollständigen Erfolg der Operation zu gewinnen, sämmtlich entfernt werden mussten. Dies führte nun tief in die Achselhöhle hinein bis in die Nähe der grossen Gefässe und die Wunde musste zu dem Behufe durch stumpfe Haken stets auseinandergehalten und dem Lichte zugänglich gemacht werden. Bei diesem Theile der Operation, wegen dessen die Ausräumung der Achselhöhle stets eine schwierige Arbeit ist, wurden noch verschiedene kleinere und grössere Arterien durchschnitten und unterbunden. Nachdem ich mich durch wiederholte Durchtastungen der Wunde von der Abwesenheit weiterer geschwollener Drüsen über-

zeugt hatte, wurde zunächst die Wunde mit warmem Wasser, dem etwa $^1/_{10}$ verdünnte Arnikatinktur beigemischt war, sorgfältig ausgespült. Hierbei zeigte sich bei nochmaliger genauer Besichtigung der Wunde keine Spur von Blutung mehr, dagegen war ersichtlich, dass in einem der den Grund der Wunde durchsetzenden Bindegewebsstränge aus einer kleineren Vene ein Stück der Wandung herausgeschnitten war. Da aber aus dem Gefäss keinerlei Blutung stattfand, wurde die Sache nicht weiter berücksichtigt. Von sämmtlichen Unterbindungsfäden wurde die eine Hälfte des Fadens abgeschnitten, die andere zum untern Winkel der Wunde herausgeleitet und nun die ganze Wunde von oben bis unten durch etwa 12 Catgutknopfnähte geschlossen bis auf den untern Winkel, der wie schon bemerkt, die Unterbindungsfäden durchtreten liess. Letztere theilweise bis in den tiefsten Grund der Wunde hinaufreichend, dienten zugleich dazu, der Wundabsonderung den Weg auf die Hautoberfläche zu sichern. Die Enden der Unterbindungsfäden waren in der Nähe der Wunde mit einem Heftpflasterstreifchen auf der Haut befestigt. Nun wird in der schon oft beschriebenen Weise der Bolle'sche Deckverband über die Wunde gelegt, seitlicher Umfang des Brustkorbs, Achselhöhle und Schulter in dichte reine Baumwolllagen eingehüllt und diese theils durch eine aufsteigende, um den Brustkorb verlaufende Rollbinde, theils durch die Kornähre an der Schulter befestigt. Der linke Arm wird ebenfalls kunstgerecht eingewickelt und in eine dreieckige Schlinge gelegt.

Die herausgeschnittene Hauptgeschwulst, von der Grösse eines mittlern Apfels, zeigte auf dem Durchschnitte die gelbröthliche glatte Schnittfläche des Drüsensarkoms in der Mitte mit einem etwa wallnussgrossen, käsigen Herde, die andern entfernten Drüsen zeigten alle Uebergänge des Drüsensarkoms zu den Hyperplasieen und Hyperämien des gewöhnlichen Lympfdrüsengewebes.

Die Operation hatte etwa 1 Stunde gedauert, die Kranke war von derselben wenig angegriffen, der Wundschmerz dauerte kurze Zeit, wegen Nachwehen des Chloroforms wurde eine Gabe Nux vomica 6., Abends wegen einiger Pulserregung Akonit 6. gegeben, Leibeswärme 37,5°C. Die Nacht verlief gut, Morgens 37, 4., Abends 38,0. Fast die gleichen Wärmezahlen am 19. Juni. Das Allgemeinbefinden der Operirten vortrefflich, sie isst und schläft gut. Am 20. Juni 37,1 und 37,6. 21. Juni 37,7 und 37,8. Am 22. Juni (5. Tag nach der Operation) zeigt sich am Verband Wundabsonderung

und etwas stärkerer Geruch. Daher sofortige Abnahme des Verbands, wobei sich zeigte, dass die ganze Hautwunde, soweit sie genäht war, vollständig und fest vereinigt ist, dagegen dringt aus dem untern Wundwinkel dunkelbraune, ziemlich übel riechende, mit schwärzlichen Blutgerinnseln untermischte Flüssigkeit heraus. Es hatte also wahrscheinlich aus der oben erwähnten angeschnittenen Vene eine stärkere Nachblutung stattgefunden und der Verband war nicht im Stande gewesen, die faulige Zersetzung des ergossenen Blutes zu verhindern. In der von Blutgerinnseln ausgedehnten und ausgefüllten Wundhöhle war eben die Möglichkeit einer raschen Heilung viel geringer, als wenn das durch den Verband erzielte genaue Aneinanderliegen ihrer Wandungen erhalten geblieben wäre. Einige losgestossene Unterbindungsfäden werden sofort entfernt und die durch den Bluterguss in der Tiefe noch vollständig offen erhaltene Wundhöhle mit warmem Wasser, dem eine starke Gabe Weingeist und Arnika-, später Calendulatinktur beigemischt ist, so lange ausgespritzt, bis das Wasser vollständig klar und geruchlos wieder zu Tage kam. Der Verband wird nun zweimal täglich wiederholt, auf die Wunde kommt zunächst eine in die oben genannte Lösung getauchte Leinwandkompresse, darüber Baumwolle und Binden. Der Wärmemesser zeigte an demselben Morgen 37,4, Abends 38,2. Letzteres war die höchste Wärme während des ganzen Wundverlaufes. Am Abend des 23. Juni 37,8, des 24. Juni 37,7, welch letztere Zahl von da an nie mehr erreicht wurde. Am 30. Juni wurde zum letzten Mal gemessen: Morgens 36,4, Abends 37,0. In den ersten Tagen nach Abnahme des Verbandes war die Wundabsonderung noch ziemlich stark und übelriechend, dann aber nahm sie rasch die Beschaffenheit guten Eiters an, verminderte sich und damit verkleinerte sich Schritt für Schritt auch die Wundhöhle. Drei Wochen nach der Operation war sie vollständig verheilt, der letzte Unterbindungsfaden war schon mehrere Tage vorher abgegangen. Die Narbe stellte, da die Hautwunde, wie schon bemerkt, so weit sie genäht worden, vollständig per primam geheilt war, eine schmale Linie dar, am untern Wundwinkel nur wenig verbreitert. Die Kranke war in der letzten Zeit schon einen grossen Theil des Tages ausser Bett gewesen und konnte mit vollständiger Heilung der Wunde, 3 Wochen nach der Operation, zur Erholung aufs Land entlassen werden. Bald darauf war sie wieder im Stande, ihren Posten im Olgahospitale zu übernehmen.

III. Eine Ovariotomie.

C. H., Kinderlehrerin, geboren im Juli 1853. Nach Aussage der Mutter soll schon im 5. Jahre ein etwas grosser, fester Leib bei ihr aufgefallen sein. Es wurde dagegen ärztlich, besonders mit Wurmmitteln eingeschritten. Als Kind war sie bei grösseren Spaziergängen bald müde. In entschiedener Weise geltend machte sich das Leiden, dessen Verlauf Gegenstand unserer Mittheilungen ist, erst im Jahre 1875, im 22. Lebensjahre der Kranken. Damals nahm der Leib auffallend zu, gleichzeitig wurde spärlicher Harnabgang bemerkt. Durch von selbst eingetretene Zunahme dieser Absonderung im Sommer desselben Jahres schwand aber wieder jene auffallende Beleibtheit. Im Jahre 1880 dagegen trat sie wieder in sehr deutlicher Weise auf,. im Laufe des Sommers berieth die Kranke auf Anrathen ihrer Verwandten Dr. Klett in Heilbronn, der sofort das Vorhandensein von Eierstockswassersucht erkannte. Sein Rath war zunächst zu warten. Im Herbste des genannten Jahres steigerte sich aber das Leiden, insbesondere litt die Magenverdauung darunter, so dass die Kranke viel an Erbrechen, Sodbrennen litt und ihr Aussehen sich bedeutend verschlechterte. Sie musste nun ihre Thätigkeit als Kinderlehrerin aufgeben und trat im Oktober zum ersten Mal in die Diakonissenanstalt ein. Die Eierstockscyste erwies sich hierbei als schon ziemlich gross, die Ausdehnung des Leibes sehr bedeutend. Kollege Zeller schlug der Kranken damals schon nach genauer äusserlicher und innerlicher Untersuchung die Operation als das einzige Aussicht auf Genesung bietende Mittel vor. Dieselbe konnte sich aber hierzu nicht entschliessen und zog es vor, in die bekannte Gebetsheilanstalt Männedorf am Züricher See zu gehen, in der Hoffnung, hier Heilung zu finden. Sie hatte zu dieser Anstalt besonderes Vertrauen, da sie von Erstickungsanfällen, die in ihrem 16. Lebensjahre sie befallen hatten und welche auf einen innerlichen Kropf bezogen worden waren, ebendaselbst bald völlig hergestellt woden war. Die Bauchgeschwulst nahm aber in Männedorf rasch zu und damit steigerten sich alle Beschwerden, insbesondere das Erbrechen, so dass die Kranke viele Tage hindurch ausser dünner Suppe gar nichts geniessen konnte. Sie war nicht an das Bett gebunden und konnte leichte Arbeiten verrichten, doch war sie so schwach, dass sie auf die Heimreise verzichtete und in Männedorf zu sterben gedachte. In dieser Weise hielt sich der Zustand auf gleicher Höhe bis Weihnachten 1883, also beiläufig

3 Jahre lang. Gegen Schluss des genannten Jahres trat aber unter äusserst heftigen, Tag und Nacht anhaltenden Schmerzen, die zu lautem Schreien nöthigten, eine „Bauchfellentzündung“ ein, wozu der Angabe der Kranken nach, am 9. Tage Krämpfe im Bauch sich gesellten, die auch auf Magen und Herz übergriffen. Ausser Gebet und Auflegen heisser Tücher auf den Leib wurde nichts angewendet. Die Krämpfe liessen, nachdem sie einige Zeit gedauert, ganz plötzlich nach und damit trat gesteigerte Harnentleerung ein, so dass binnen 4 Tagen unter Nachlass aller Beschwerden der Bauch ganz entleert schien, nach Angabe der Kranken hatte sich sein Umfang um etwa 30 cm. verkleinert. Die Kranke fühlte sich wie neugeboren aber sehr schwach, musste noch lange das Bett hüten. Sie bekam eine bisher nie bekannte Esslust und Lebensfreudigkeit, hoffte mit Sicherheit ihren Beruf bald wieder aufnehmen zu können. Sie blieb jedoch in Männedorf bis Herbst 1884, befand sich aber in der letzten Zeit ihres Aufenthalts schon wieder weniger gut. Nach Stuttgart zurückgekehrt, sammelte sich das Wasser aber wieder sehr rasch, die Kranke konnte nur etwa ¼ Stunde täglich gehen, so dass an die Uebernahme einer Kinderpflege nicht zu denken war, doch half sie im hiesigen Armenhaus für eine kranke Lehrerin aus. Als jedoch diese genesen, musste sie ihre Zuflucht wieder in die Diakonissenanstalt nehmen. Hier blieb sie zunächst einige Monate für sich, ohne Arznei zu gebrauchen, da sie die Absicht hatte, nach Männedorf zurückzukehren. Das Leiden wurde aber so schlimm, dass an eine Reise nicht zu denken war und dass allmälig sich auch die Nothwendigkeit geltend machte, mit ärztlichen Mitteln gegen das Leiden einzuschreiten.

So bekam ich die Kranke im Januar 1885 in Behandlung, aber in welchem Zustande! Seit Wochen war nahezu keine Speise bei ihr geblieben, demgemäss war sie ungemein abgemagert, schwach, konnte nur wenige Stunden des Tages ausser Bett sich halten, kaum mehr gehen, indem die Seitentheile des Leibes in Folge Druckes der Wasseransammlung stark schmerzten. Der Bauch war anscheinend zum höchsten Masse ausgedehnt, das Gesicht bleich, mit dem bekannten alten Ausdruck der schwer Unterleibsleidenden. Ich suchte nun zunächst die hervorstechendsten Krankheitserscheinungen zu heben und verordnete deshalb Ipecacuanha 3 in mehreren täglichen Gaben, diesem Mittel Apis mellifica 6 hinzufügend, da letzteres bei Eierstockswassersuchten unter allen bekannten Mitteln noch am meisten Ruf geniesst und sich mir auch

in einzelnen Fällen unzweifelhaft als hilfreich erprobt hatte. Mit diesen beiden Mitteln wurde nun, je nach der Dringlichkeit des Zustandes dieselben öfter oder seltener gereicht, einige Monate fortgefahren und damit eine unzweifelhafte, oft über Tage hinaus sich erstreckende Besserung der hauptsächlichsten Beschwerden erzielt und besonders auch der Kranken Vertrauen zur ärztlichen Kunst eingeflösst. In den Pausen, die zeitweise in Darreichung der beiden Mitteln gemacht wurden, kamen dann auch andere passende Arzneien, wie Ars. 30., Con. 30., Sulf. 30. und dergl. zur Anwendung. Im Ganzen und Grossen liess sich aber bei einem schon so weit vorgeschrittenen Zustande von einer Arzneibehandlung selbstverständlich nichts mehr erwarten. Bis zum April war denn auch eine Verschlimmerung des Gesammtzustandes nicht zu verkennen, es trat wässrige Anschwellung an Füssen und Unterschenkeln ein, die Kranke wurde ganz bettlägerig, bekam Aufliegen am Kreuzbein und verursachte durch ihren grossen Leibesumfang eine sehr schwierige Pflege, da sie stets von 3 Schwestern gehoben und gelegt werden musste Unter diesen Umständen erklärte ich der Kranken am 9. April, dass nun so die Sache nicht weitergehen könne, entweder müsse sie sich zur Punktion der Cyste entschliessen, was an sich eine unbedeutende Sache sei, aber voraussichtlich nur ganz kurze Zeit ihr Erleichterung verschaffe, durch den bei öfterer Wiederholung sehr bedeutenden Stoffverlust sie sicher zum Tode führe und überdem, auch nur ein Mal angewendet, das Gelingen der Radikal-Operation um ein Bedeutendes erschwere — oder aber die Operation selbst, die zumal in ihrem hohen Schwächezustande eine sehr ernste, unmittelbare Lebensgefahr in sich schliesse. Würde sie sich nicht für das Eine oder Andere entscheiden, so könne man sie nicht länger im Diakonissenhause behalten, da es sich dann nur um eine Verpflegung, nicht um eine Heilung des Leidens handle. Die Kranke, ein Mädchen von ungewöhnlicher Willensstärke, entschloss sich in der That dazu, das Diakonissenhaus zu verlassen und sich behufs weiterer Verpflegung ins städtische Bürgerhospital aufnehmen zu lassen. Dort verschlimmerte sich der Zustand aber so, die Schmerzen steigerten sich der Art, dass, da sie den Gebrauch von betäubenden Mitteln zurückwies, wegen qualvoller Schmerzen in den Oberschenkeln, die nun auch bedeutend geschwollen waren, und im Bauche, ihrer Angabe nach Nächte hindurch wimmern musste und erst Morgens eine Viertelstunde Schlaf fand. Nun wurde es ihr selbst klar, dass es eine Unmöglich-

keit war, so weiter zu leben, entschloss sich zur Operation, kehrte allerdings blass, abgemagert, elend, wie wohl selten eine Kranke zur Operation gekommen ist, am 2. Mai in die Diakonissenanstalt zurück, um sofort am 4. Mai den Operationstisch zu besteigen.

Als Vorbereitung zur Operation war eine gründliche Reinigung des Zimmers, welches die Kranke aufnehmen sollte, ferner der Bettstelle vorgenommen worden, die Operirte kam in ein völlig frisch überzogenes, mit den nöthigen Unterlagen versehenes Bett. Tags vor der Operation bekam sie ein Bad, ausserdem wurde noch die untere Bauchgegend mit Seifenwasser und Weingeist gereinigt, die Haare waren abrasirt. Die vorher schon völlig reingewaschenen Schwämme lagen einige Stunden in Weingeist, ebenso die Instrumente. Auch die Hände der Betheiligten wurden nach gründlicher Waschung mit Weingeist eingerieben.

Bei der Operation hatte ich mich des Raths und der Beihilfe meines verehrten Kollegen, des Staatsraths Dr. von Gärtner zu erfreuen. Derselbe half mir auch mit den zur Ovariotomie speziell nöthigen Instrumenten aus. Ebenso war Kollege Lorenz bei der Operation unmittelbar thätig, ich habe demselben auch eine Reihe von Notizen über letztere zu danken Die übrigen Hilfeleistungen übten Schwestern des Stuttgarter Diakonissenhauses aus, unter denselben auch eine erprobte freiwillige Pflegerin, Frl. von Wöllwarth. Die Pflege der Operirten durfte die leibliche Schwester der letzteren, seit Jahren als Diakonissin auf der chirurgischen Abtheilung des Katharinenhospitals thätig, übernehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der überaus sorgfältigen und treuen Pflege, welche die Operirte erfuhr und welche von der leitenden Schwester der weiblichen Abtheilung des Diakonissenhauses, Barbara Rehfuss, beaufsichtigt wurde, das Gelingen der unter sonst so ungünstigen Umständen ausgeführten Operation zu einem grossen Theile beigemessen werden darf.

Der Bauchumfang unmittelbar vor der Operation gemessen betrug bei der unter Mittelgrösse stehenden und äusserst abgemagerten Kranken 122 cm., der Spitzenstoss des Herzes war zwischen der 4. und 5. Rippe zu fühlen. Durch einen in der Mittellinie des Bauches etwa 20 cm. lang geführten Schnitt, 4 cm. unterhalb des Nabels beginnend und ungefähr ebensoviel oberhalb der Schambeinfuge endigend, wird Haut und Unterhautzellgewebe getrennt und sodann auf der Hohlsonde die Binde, sowie Fasern des geraden Bauchmuskels gespalten und die äussere Fläche des Bauchfells blos-

gelegt. Nun wird die nicht unbedeutende Blutung theils durch Unterbinden mit Catgutfäden, theils durch Zusammendrücken der blutenden Stelle mit Sperrklammern gestillt, eine kleine Oeffnung in das Bauchfell gemacht und dieses auf der eingeschobenen Hohlsonde entlang der ganzen Wunde gespalten. Die nun zu Tage tretende gelbliche Cystenwand wird mit einer breiten Hakenzange gefasst, der dicke Entleerungstrokar eingestossen und nachdem seine Röhre beiderseits durch den scharfen Haken mit der Cystenwand fest verbunden war, der Cysteninhalt durch die Kautschukröhre abgelassen. Es entleert sich eine klare, zähe, leicht gelbliche, anfangs dünne, später leicht sulzige Flüssigkeit, im Ganzen 20 Liter. Als nach Abfluss des grössten Theils der Flüssigkeit man erkannte, dass noch eine sehr umfangreiche Geschwulst sich in der Bauchhöhle befinde, wird die Bauchwunde nach vorgängiger Anlegung von 4 Sperrzangen, die jede Blutung verhinderten, nach oben und unten noch je um einige cm. erweitert. Nun ging ich mit der, wie oben angegebenen, desinficirten Hand zwischen Cyste und Bauchfell ein, die überall vorhandenen, jedoch ganz zarten Verwachsungen lösend. Der obere Theil der Geschwulst war nach Lösung der Verwachsungen durch Zug der lösenden Hand, unterstützt durch Zug mittelst der Hakenzange, verhältnissmässig leicht zu entwickeln, dagegen bot der untere Theil der Geschwulst, in welchem eine kindskopfgrosse feste Masse neben dem sonstigen derben Gewebe fühlbar war, für die Herausbeförderung sehr bedeutende Schwierigkeiten und ich wurde durch die zur Ueberwindung der letzteren nöthige Kraft vollständig an eine schwere Wendung erinnert. Nach langer Arbeit gelingt es aber doch endlich die ganze Geschwulst bis auf den Stiel aus der Bauchhöhle herauszubefördern. Dieser Stiel erwies sich als das auf etwa 8 cm. verbreiterte bedeutend verdickte linke breite Mutterband, an dessen oberem Rande die ebenfalls stark vergrösserte Muttertrompete zu erkennen war. Seiner Breite und Derbheit wegen wird der Stiel mittelst einer Unterbindungsnadel in fünf einzelne Theile zerlegt, um diese Schlingen von starkem, vorher längere Zeit in Weingeist gelegenem, Seidenfaden geführt und letzterer mit Aufbietung aller Kraft zusammengeschnürt und geknotet. Nun wird etwa 1 cm. vor den Umschnürungsstellen der Stiel der Geschwulst langsam durchschnitten und damit letztere aus ihrem Zusammenhang mit dem lebenden Körper vollständig gelöst und entfernt. So weit war Alles gut und glatt von statten gegangen, der Darm, welcher in der ungemein erweiterten Bauch-

höhle nach Entfernung der Geschwulst mehr als genügenden Raum fand, war eigentlich gar nicht zum Vorschein gekommen und man war eben daran, die Beckenhöhle gründlich zu durchmustern und zu reinigen, als plötzlich eine furchtbare Blutung entstand. Die Ligatur am obersten Theile des Stiels hatte sich dadurch, dass die tieferen Theile, insbesondere die Gefässe innerhalb derselben, sich zurückgezogen hatten, losgelöst. Dadurch dass der Stumpf des Stiels an den andern Ligaturen emporgehoben und möglichst zur Wunde herausgezogen wurde, liess sich die Quelle der Blutungen in Gestalt einer rabenfederkiel-dicken Schlagader sofort erkennen und durch Fingerdruck verstopfen. Im gleichen Augenblicke glitt aber auch der am untersten Theile des Stils angelegte Unterbindungsfaden ab und es spritzten nunmehr drei Schlagadern aus dem Stiel, welche aber, da letzterer an den andern Unterbindungsfäden gehalten wurde, leicht mit den Fingern zusammengedrückt, mit der Pinzette gefasst und für sich unterbunden werden konnten. Nachdem letzteres geschehen war, wurden die Fadenenden kurz abgeschnitten. Entsprechend der Durchschnittstelle der unteren Ligatur klaffte das Bauchfell aber so stark, dass es mit 5 feinen Seidenknopfnähten über den Unterbindungsstellen zweier Arterien vereinigt werden musste, wodurch gleichzeitig auch die an dieser Stelle noch stattfindende parenchymatöse Blutung vollständig gestillt wurde. Nunmehr wurde der ganz nahe der Seitenfläche der Gebärmutter befindliche Stiel mit 10 kurz abgeschnittenen Seideknopfnähten in die Beckenhöhle versenkt und diese von den in derselben noch befindlichen Blutgerinnseln aufs sorgfältigste gereinigt. Die Bauchwunde wird hierauf mit 3 bis zum Bauchfell reichenden und dann mit 20—25 nur die Haut umfassenden Catgutnäthen vollständig geschlossen, nunmehr die ganze Umgebung der Wunde von Blut und sonstigen Rückständen der Operation vollständig gereinigt. Verbunden wird genau nach Bolle. Auf die Wunde ein grosser von Arnika-Tinktur (1. Verd.) triefender Baumwollbausch, darüber trockene Baumwolle und nun wird der ganze Bauch von den Oberschenkeln bis herauf an das Brustbein in dicke Lagen frischer reiner Baumwolle eingeschlagen und diese durch mehrfache Baumwollgazebinden genau befestigt.

Die exstirpirte Geschwulst bestand zunächst aus der ungewöhnlich grossen Cyste, welche die 20 Liter Flüssigkeit enthielt und einen sehr derben Balg besass, sodann gegen ihren untern, dem Stiele zugewandten Umfang hin aus mehreren kleineren Hohlräumen und

der schon bei ihrer Entwicklung aus dem Bauche gefühlten kindskopfgrossen festen Masse. Letztere zeigte sich zusammengesetzt aus lockerem Zellstoff, dessen Maschen von Schleimgewebe sich ausgefüllt erwiesen. Es liessen sich mit blossem Auge alle Stufen von dem nur durchscheinend gewordenen Bindegewebe durchs Gallertartige in die vollständige Verflüssigung verfolgen, die kleinen Cystenräume besassen noch einen deutlich fadenziehenden Inhalt, nur im grossen Hohlraume war er zu vollständiger Verflüssigung gediehen. Die Geschwulst schien mir wegen dieses hier leicht zu beobachtenden Uebergangs der Bindesubstanz in Schleimgewebe und schliesslich in vollständige Verflüssigung manche wichtige Gesichtspunkte für die Gewebelehre zu bieten und ich übersandte sie deshalb meinem Kollegen Medizinalrath Dr. Rembold, Prosektor des Katharinen-Hospitals.

Die Operation hatte etwa 2 Stunden, einschliesslich Chloroformirung und vollständigem Verbande, gedauert. Aus dem Operationszimmer wurde die Kranke bei verhältnissmässig gutem Kraftzustande und erträglichem Pulse zu Bette gebracht, hatte sie doch im Ganzen wenig Blut verloren, da die beschriebene Nachblutung, wenn sie auch im Augenblick sehr heftig auftrat, doch rasch zu stillen gewesen war. Nachwehen des Chloroforms traten nicht ein, die Kranke bekommt zunächst etwas schwarzen Kaffee, dann abwechselnd Schaumwein und kräftige Fleischbrühe. Während des Nachmittags bestanden nur unbedeutende Schmerzen. Abends 6 Uhr schlug der Puls 132, Körperwärme in der Achselhöhle 38, 4° C. Die Kranke bekommt 5 Tropfen Akonit 6.

5. Mai. In der Nacht etwa 2 Stunden Schlaf, dazwischen viel brennende Schmerzen. Gegen Morgen Brechreiz und ganz wenig Erbrechen. Leibeswärme 37, 3, Puls auf 108 gesunken, den Tag über öfter Schmerzen im Bauch, die als krampfartig bezeichnet werden, aber auch Schlaf dazwischen. Die Beine sind schon bedeutend abgeschwollen. Abends 38, 3. Puls 114. Akonit 3. 3 Tropfen.

6. Mai. 37, 7. 114. Etwas Schlaf mit ängstlichen Träumen, Haut feucht, gegen Morgen heftige krampfartige Bauchschmerzen, gegen welche um 8 Uhr 5 Körnchen Belladonna 30 und als bis 11 Uhr keine Besserung eingetreten war 2 Tropfen Belladonna 6 gegeben wurden. Darauf Schlaf bis 12 Uhr. Nachmittags Wiederkehr der Schmerzen, Zusammenziehen in den Gedärmen gegen die

falschen Rippen hin. Besserung durch Abgang von Blähungen. Abends 38, 1. 108.

7. Mai. Von 11 bis 1 Uhr und von 2 bis 6 Uhr ruhiger Schlaf mit Schweiss. 37, 0. 108. Leib etwas weniger gespannt, was durch Anfühlung des Verbandes deutlich wahrzunehmen ist, Beine, auch die Oberschenkel ganz abgeschwollen, den ganzen Tag wenig Schmerz. Ausser Schaumwein und Fleischbrühe wird einigemal Milch mit etwas schwarzem Thee genossen und gut ertragen. Den Tag über stundenlang ganz frei von Schmerz, auch das Harnlassen unschmerzhaft. Abends 37, 5. 100.

8. Mai. Nacht brachte reichlichen und guten Schlaf. 36, 9. 100. Im Laufe des Vormittags stellten sich wieder heftige krampfartige Schmerzen im Bauch mit Zusammenziehen an der Wunde ein, deshalb Mittags 3 Tropfen Apis 6 und als die Schmerzen sich bis Abend nicht entschieden gebessert hatten, Bryonia 30 5 Körnchen trocken auf der Zunge, worauf unter Abgang von Blähungen bald Erleichterung eintrat. 37, 6. 100.

9. Mai. Von 10—12 und von 2 bis 4½ ruhiger Schlaf, dazwischen nur unbedeutende Schmerzen. 37, 3. 98. Vormittags zeitweise ganz schmerzlos. Mittags zum ersten Mal Gerstenschleim. Nachmittags grosses Schwäche- und Angstgefühl. Abends 37, 7.

10. Mai. Nachts viel ruhiger Schlaf. Morgens 37, 3. Am untern Rande des Verbandes (Ende des 5. Tages nach der Operation) zeigt sich eine grauröthliche Flüssigkeit von ganz geringem Geruch. Es werden die von derselben benetzten Baumwolltheile herausgezupft und durch frische unter den Verband geschobene Baumwolle ersetzt. Es wird dieses Verfahren Morgens und Abends wiederholt, so lange sich die Flüssigkeit zeigt. Den ganzen Tag fast kein Schmerz. Mittags 2 Stunden Schlaf. Abends 37, 7. 100.

11. Mai. 7 Stunden Schlaf. 37, 3. Geniesst etwas Milchbrod zum Thee, Mittags zur Suppe etwas Kalbsbraten. Zum ersten Mal umgebettet. Die Absonderung aus der Wunde hat schon bedeutend abgenommen. Abend 38, 4.

12. Mai. 6 Stunden Schlaf aber mit ängstlichen Träumen, 37, 9. Vormittags schmerzlos. Die untere Hälfte der Wunde kann durch Zurückschieben des Verbandes nach oben gesehen werden, sie ist vollständig geheilt bis auf eine stecknadelkopfgrosse Granulation, aus der sich zeitweise die oben genannte jetzt aber mehr eiterartige, geruchlose (aus der Bauchhöhle stammende) Flüssigkeit entleert. Bauch eingesunken, gegen sanften Druck unschmerzhaft.

Nachmittags stellen sich viele Blähungen mit starken Beschwerden im Bauche ein; die Kranke fühlt sich heiss und bang im Kopf, viel Schweiss. 39, 4, es werden um 8 Uhr 2 Tropfen Rhus 6 gereicht.

13. Mai. Vor Mitternacht unruhiger, nach Mitternacht ruhiger Schlaf. 37, 4. 108. Zunge gelblichgrau, dick belegt. Die Kranke hatte bis dahin keine Regung zum Stuhl empfunden und da sie nahezu ausschliesslich flüssige, nur in den letzten Tagen ganz wenig feste Dinge genoss, schien bisher auch kein Grund vorzuliegen, etwas besonderes für den Stuhl zu thun. Nun waren aber deutliche Magenstörungen, insbesondere auch entschiedene Abnahme der Esslust vorhanden, das Fieber konnte ebenfalls auf diese Magenverstimmung, sowie auf Kothstauung bezogen werden, daher eine Einspritzung von etwa einem Liter lauen Wassers durch die Becherspritze. Es erfolgte nur wenig Stuhl, meist gelöst, graugelb, wenig feste Theile. Nach dem Stuhl mässiges Frieren und Schmerzen im Bauch. Abends 39, 2. P. 96.

14. Mai. Vor Mitternacht viel Schmerzen, nach Mitternacht ruhiger Schlaf. 37, 1. 90. Zunge reiner. Wiederholung der Einspritzung, worauf gut geformter Stuhl, der jedoch, da die Einspritzung nur wenig zu Tage förderte und der Mastdarm sich gefüllt zeigte, grösstentheils durch Nachhilfe mit der Hand entfernt wurde. Nachher wieder etwas Frost und allgemeine Schwäche. Später besseres Befinden, isst wieder etwas Brod und Fleisch. Abends 38, 8. 96.

15. Mai. 6 Stunden Schlaf. 36, 8. Da Grund vorlag, die Entleerung des Darms noch nicht als eine vollständige betrachten zu können, Wiederholung der Einspritzung. Durch dieselbe, wie auch durch Nachhilfe mit der Hand ziemlich starke Entleerung. Isst Mittags Schleimsuppe mit Ei, sowie etwas Kalbsbraten sehr gerne. Abends 38, 1.

16. Mai. 7 Stunden guter Schlaf, die ruhigste Nacht seit der Operation. 37, 1. Die Wunde kann nun durch Emporschieben des Wattverbandes in ihrer ganzen Ausdehnung gesehen werden; sie ist durchgängig geheilt, keine Spur von Absonderung mehr (12. Tag nach der Operation). Nachmittags 2 Einspritzungen mit der Becherspritze und da hierauf wenig Abgang, wieder Nachhilfe mit dem Finger. Dann noch einmal eine Einspritzung, die aber nur Abgang gefärbten Wassers mit ganz wenig festem Stuhl zur Folge hatte. Nun wird die Entleerung des Mastdarms als der Hauptsache nach geschehen betrachtet und nur alle 2 Tage wieder eingespritzt. Nach

diesen Entleerungen wieder etwas Frost, dagegen sehr wenig Schmerzen. Abends 38, 8.

17. **Mai.** Nacht gut, 36, 8, Abends 37, 1. P. 90. Der Harnabgang ist auffallend reichlich. Gar keine Schmerzen. Mittags mit Lust grüne Kernsuppe, ¼ Hahn und Apfelbrei verzehrt.

18. **Mai** Nacht gut, 36, 6. Abends 37, 7. Eine genauere Betrachtung der Bauchhaut, soweit das durch Zurückschieben des Verbandes möglich ist, lässt erkennen, dass sich auf derselben ein Frieselausschlag entwickelt hatte, der sich jetzt als aus schlaffen, weisslichen Bläschen bestehend zeigt. Die Kranke, die seit vielen Monaten nur mit Ekel und unter den grössten Beschwerden gegessen hatte, verzehrt jetzt Alles, was sie bekommt, mit der grössten Lust. Stuhlgang auf eine Einspritzung ungenügend, musste, da die Kranke ausser Stande ist, ihn durch die Bauchpresse fortzuschaffen, wieder geholt werden, trotzdem, dass die Massen weich sind

19. **Mai.** Schlaf wie gewöhnlich 8 Stunden. 36, 4. P. 86, Abends 37, 6. Geniesst Mittags Schleimsuppe mit Ei, Kottelette mit Spargel, Abends Milchbrod mit Schinken. Dazwischen alle 2 Stunden Thee mit Milch oder Schleimsuppe, zu jeder stärkeren Mahlzeit etwas Wein. Trotzdem immer etwas schwach im Kopf.

20. **Mai.** 37, 0. 37, 4. Unter dreimaliger Anwendung von je einer halben Becherspritze (je 1 Liter) zum ersten Mal reichlicher Stuhlgang ohne weitere Nachhilfe.

21. **Mai.** 36, 8. 37, 4.

22. **Mai.** 36, 6. P. 80. Isst zu Mittag, neben Suppe und Fleisch, Spinat mit gebackenem Ei wahrscheinlich im Zusammenhang damit Nachmittags Kopf- und Leibschmerzen, ziemlich Durst, wenig Appetit. Abends 38, 4.

23. **Mai.** Nacht gut, 37, 2. Abends 37, 7. Auf eine Einspritzung reichlicher Stuhl, bekommt nur Thee mit Milch, Schleimsuppe, Schaumwein mit Wasser. Heute wird das Bett zum ersten Mal seit der Operation vollständig erneuert und die Kranke zu dem Behufe für einige Zeit auf ein Ruhebett gelagert. Ausser Schwindel empfand die Kranke hierbei nichts Auffälliges.

24. **Mai.** 37, 1. 37, 7. In der Nacht viel Leibschmerzen, wenig Schlaf. Gegen Morgen die erste freiwillige Stuhlentleerung. Während des Tags viel Schlaf und gutes Befinden.

25. **Mai.** Nacht gut. 37, 2. 38, 5. Selten mehr Schmerzen, doch noch viel Durst. Es wird neben den oben genannten Flüssig-

keiten wieder etwas Braten, Abends Cacao mit Milch gereicht und Alles gut ertragen.

26. Mai. 37, 0. 37, 2. Nur auf eine Einspritzung Stuhl, dem etwas Schmerzen und Frost folgen. Isst wieder mit Lust Fleisch und leichtes Gemüse.

27. Mai. 36, 8. 37, 5. Guter Appetit, nur selten mehr Leibschmerzen. Behufs stärkerer Bethätigung der Verdauung bekommt die Kranke Arsenik 30, 5 Körnchen.

28. Mai. 36, 8. 37, 6. Gutes Befinden, auf eine Einspritzung reichlicher Stuhl, ohne von Frost gefolgt zu sein.

29. Mai. 36, 8. 37, 7. In der Nacht viel Schweiss. Ohne jegliche Störung umgebettet, was nun täglich geschieht. Ist den ganzen Tag ohne irgend welchen Schmerz.

30. Mai. 36, 5. 37, 2. Vormittags auf Einspritzung befriedigender Stuhl. Nachmittags von selbst noch eine Entleerung.

31. Mai. 36, 8. 37, 2. Wieder freiwillige Stuhlentleerung, geformte und breiige Massen. Den Tag über Leibschmerz und noch einmal wenig Stuhl.

1. Juni. 36, 8. 37, 5. Den Tag über viermal dünner Stuhl mit Leibschmerzen

2. Juni, 36, 5. 37, 5. Kein Stuhl, reges Nahrungsbedürfniss, gutes Befinden, keinerlei Schmerz.

3. Juni. 36,6. 37,2. Da die Verdauungsstörung nunmehr gründlich beseitigt erschien und auch sonst ganz gutes Befinden bestand, heute 30 Tage nach der Operation, Verbandwechsel. Als neuer Verband wird eine breite, gut anschliessende Flanellbinde mit einer dicken Schichte Baumwolle belegt. Nun wird der alte Verband der Mittellinie des Bauches entsprechend aufgeschnitten, unter leichtem Emporhalten der Kranken weggezogen, der neue untergeschoben und zusammengeheftet. Der Bauch ist immer noch stark eingefallen, die Wunde vollständig vernarbt, hat sich der Länge nach bedeutend verkleinert.

4. Juni. 36, 4. 37, 3. Mittelst einer Einspritzung wird reichlicher geformter Stuhl erzielt. Abends noch einmal von selbst Stuhl.

5. Juni. 36, 7. 37, 6. Die Kranke bringt heute 4 Stunden ausser Bett in halbliegender Stellung zu.

8. Juni. Stuhlgang erfolgt von selbst. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die allmälige Regelung der Verdauung und des Stuhlgangs während der Nachbehandlung die meisten Schwierigkeiten bereitete. Auch die Steigerung der Leibeswärme auf 39, 4 am 8. Tage

nach der Operation ist meiner Ansicht nach auf die Verdauungsstörungen zurückzuführen. Bis dahin hatte die Wärme 38, 4 nie überstiegen, von Seiten der Wunde war dazumal kein Grund mehr zu entdecken, der jene Zunahme der Wärme erklärt hätte, sie war geheilt, der Ausfluss aus der Bauchhöhle hatte aufgehört, der Bauch war eingesunken und schmerzlos geworden. Auf der anderen Seite ist es ja gar nicht anders denkbar, als dass ein Darm, der sich Jahrelang in einer solchen Presse befunden hat, der Monatelang (in Folge des Erbrechens) fast keinen Inhalt mehr gehabt hatte, nur sehr schwer zu seiner regelrechten Thätigkeit zurückkehren konnte. Wäre diese letztere sicherer und rascher zu erreichen gewesen durch Anwendung von Abführmitteln, gegenüber der nur mechanischen Behandlung mit zeitweiser Nachhilfe von specifischen Arzneien? Eine solche Frage wird sich für den einzelnen Fall nie mit Sicherheit beantworten lassen. Auf Grund meiner ärztlichen Gesammterfahrung wählte ich den letzteren Weg. Dass hierbei die Magenverdauung und die Kräfte der Kranken am meisten geschont wurden, dürfte allseitig anzuerkennen sein. Ich glaube, dass bei Anwendung von Abführmitteln niemals sich so frühzeitig Esslust eingestellt hätte, und wie nothwendig war die Nahrungszufuhr bei einer in so herabgekommenem Zustande zur Operation Gelangten?

10. Juni. Eintritt der Regel mit ziemlich heftigen Leibschmerzen und mässigem Blutverluste. Die Kranke bleibt eine Woche ganz zu Bett.

17. Juni. Warmes Vollbad, auf das sich die Kranke sehr wohl befindet.

27. Juni. Erste Gehversuche. Anstatt der Flanellbinde trägt sie nun eine genau ansitzende elastische Binde, welche anfangs noch mit einer Baumwollschichte unterlegt wird.

2. Juli. Kann 100—200 Schritte gehen, wobei sich die Kranke auf einen Schirm stützt. Bei längerem Ausserbettsein schwellen die Beine noch etwas an, auch empfindet die Kranke Schmerzen darin.

In den folgenden Wochen sah ich die Kranke wegen eigener Abwesenheit von Stuttgart nicht. Im Ganzen ging die Erholung langsam vorwärts, noch öfter unterbrochen durch Verdauungsstörungen, namentlich Durchfälle, wie das nach langer Unthätigkeit des Darms öfter zu beobachten ist. Ende August war die Kranke so weit, dass sie auf meine Anordnung in einen etwa 500 m. über dem Meeresspiegel gelegenen Luftkurort übersiedeln konnte, einer besonderen Pflege oder Beaufsichtigung war sie hier nicht mehr bedürftig. Am 16. September sah ich

sie dort. Ernährung und Kräftezustand hatten sich bedeutend gehoben, die Kranke konnte eine halbe Stunde ohne Nachtheil gehen, bei gutem Wetter sich stundenlang im Walde aufhalten. Alle Leibesthätigkeiten in Ordnung, nur bei der Regel hatte sie noch ziemliche Schmerzen und blieb über diese Zeit einige Tage zu Bett. Im Laufe des Oktobers kräftigte sie sich so, dass sie kleinere Reisen unternehmen und überhaupt wieder zu den Lebensgewohnheiten des Gesunden übergehen konnte. Sie sah sich nunmehr wieder nach Arbeit um. Merkwürdigerweise fand sich keine andere und insbesondere keine leichtere, als die Kleinkinderschule im hiesigen Armenhause, von der sie vor einem Jahre in die Diakonissenanstalt eingetreten war. Hier hat die Operirte seit Mitte November über 60 Kinder täglich zu besorgen und konnte diese Aufgabe bis zum heutigen Tage erfüllen. Das lange Stehen machte ihr anfangs Bauchschmerzen, auf einige Gaben Arnika 6 liessen dieselben jedoch vollständig nach. Bei völlig wieder hergestellter Leibesernährung misst jetzt der Bauchumfang in der Höhe des Nabels 88 cm., die Narbe hat sich auf eine Länge von 9 cm. zusammengezogen.

Manchem Kollegen und sicherlich auch manchem homöopathischen Kollegen, möchte sich nach Kenntnissnahme vorstehender Krankheitsgeschichten die Frage aufdrängen, warum heutigen Tages nicht einfach bei den Lister'schen Vorschriften stehen bleiben, die doch unzweifelhaft tausendfältig erprobt sind? Ich antworte darauf: Verfahren, welche Todesfälle und ernste Erkrankungen schon verursacht haben, können doch wahrlich nicht als das erreichbar Beste ohne weiteres zu erachten sein. Sind Todesfälle in Folge von Karbolanwendung bei chirurgischen Kranken auch nur seltene Ausnahmen, kommen schwerere Erkrankungen in Folge von Jodoform und Sublimat auch nicht gerade alle Tage vor, so sind eben doch auch nur seltene derartige Fälle für den Arzt, dem sie begegnen, schwer genug, von der Schädigung des Kranken selbst und seiner Angehörigen ganz zu schweigen. Giebt es keine anderen Mittel und Behandlungsweisen, nun dann darf man sich mit Recht bei solchen Vorkommnissen der allgemeinen Unvollkommenheit alles menschlichen Wissens und Könnens getrösten, wie z. B. sicherlich kein Arzt das Chloroform bei schwereren Operationen wird entbehren wollen, weil trotz aller Vorsicht unter etwa 10,000 Fällen einmal im Betäubungszustande der Tod eintritt. Wir besitzen aber kein

anderes Mittel, das bei Operationen annähernd das Gleiche leistet, wie Chloroform. Bolle hat nun aber lange, ehe die Lister'sche Wundbehandlung eingeführt wurde, seinen Verband beschrieben, hat die Vortheile desselben durch mehrfache, genau geschriebene Heilungsgeschichten gelehrt, und dass Weingeist und Arnika äusserlich angewendet keine Todesfälle verursachen können, dürfte ebenfalls allseitig zugegeben werden. In dieser Hinsicht steht der Bolle'sche Verband dem Lister'schen, sowie den andern jetzt gebräuchlichen antiseptischen Behandlungsweisen entschieden voran. Für uns homöopathische Aerzte hat er aber noch eine weitere Bedeutung. Einmal stammt er von einem Kollegen, und zwar nicht vom unbegabtesten unter denselben, und dann schliesst er sich vermöge der hierbei verwendeten Stoffe unseren sonstigen Mitteln naturgemäss an. Insbesondere der Weingeist, neben der Baumwolle wohl der wichtigste Bestandtheil des Verbandes, ist ja der allgemeine Träger der homöopathischen Arzneistoffe. Fürchten wir mit Recht, dass durch den Karboldampf die Wirkung unserer übrigen, bei etwaigen Allgemeinstörungen anzuwendenden Mittel gestört werde, sehen wir gewiss mit Grund in dem wohl stets, wenn auch in geringen Mengen, ins Blut aufgenommenen Jodoform oder Sublimat Stoffe, welche die Leibesvorgänge in entschiedener Weise zu beeinflussen im Stande sind, von dem aus dem Baumwollverband rasch verdampften Weingeist sammt der Arnika haben wir solche Wirkungen nicht, oder jedenfalls nur in ganz vorübergehender Weise anzunehmen. Das ist sicher, der Bolle'sche Verband schmiegt sich dem homöopathischen Verfahren, einer neben dem Verband etwa noch nothwendig werdenden inneren Behandlung, mit einer unbestreitbaren Verwandtschaft an. Dass wir aber eine Verbandmethode besitzen, welche mit dem ganzen homöopathischen Verfahren stimmt, ist meiner Ansicht nach von ganz entscheidender Bedeutung.

Es kam in den letzten Jahren mehrfach, und auch in diesen Blättern, die Meinung zum Ausdruck, unser homöopathisches Heilverfahren sei in seinen Leistungen sowohl, als in seiner Werthschätzung seitens der öffentlichen Meinung im Rückgang begriffen. Wie weit das richtig ist, lässt sich schwer ermessen; bei denen, welche solche Meinungen geäussert, mögen in erster Linie ungünstige Erfahrungen im eigenen Wirkungs- und Gesichtskreise zu solchen schwarzen Gedanken Anlass gegeben haben. Es sind das zwar immer nicht zu unterschätzende Symptome, wie weit wir aber berechtigt sind, daraus auf eine nicht blos lokale, sondern allgemeine

Störung zu schliessen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Von anderen Stimmen und von anderen Orten her wird auch wieder anders geurtheilt. Eines aber steht ganz unzweifelhaft fest, dass das homöopathische Heilverfahren nicht in dem Masse sich ausbreitet und allgemeines Vertrauen gewinnt, wie das seiner wirklichen Leistungsfähigkeit nach der Fall sein sollte. Worin liegt hierfür die Ursache? Meiner Ansicht nach einmal in der überall sich geltend machenden Erscheinung, dass eine Minderheit sich stets äusserst schwer Bahn bricht und um so schwerer, je allgemeiner geltend und je bedeutender die Anschauungen und Richtungen sind, gegen die sie sich erhebt. Je langsamer aber das Wachsthum, desto durchlagender pflegt dann auch der Erfolg zu sein, wenn die Minderheit endlich doch durchbricht. Ganz erklärt das aber die Sache nicht. Es ist in dem Gefühl, dass die Homöopathie in den letzten zehn Jahren entschieden hätte weiter vordringen sollen, als sie es vermocht, unzweifelhaft etwas Wahres. Diesen besonderen Grund der Hemmung in der letzten Zeit finde ich, und damit komme ich auf den zweiten Theil der Beantwortung jener eben aufgeworfenen Frage, in dem wirklich grossartigen Fortschritt, den die Wundarzneikunde durch allgemeine Annahme und Durchführung der Lister'schen Gedanken bei der Wundbehandlung gemacht hat einerseits, andererseits in der Gewinnung zuverlässig wirkender Mittel für Beseitigung des Fiebers, wozu namentlich auch die Salicylbehandlung des hitzigen Gliederwehs gehört. Diese beiden unzweifelhaften bedeutenden Fortschritte gegenüber dem früheren Stande der Dinge in der auf den hohen Schulen gelehrten und von der überwiegenden Mehrzahl der Aerzte ausgeübten Heilkunde haben ein solches Selbstvertrauen namentlich in den jüngeren Gliedern unseres ärztlichen Standes hervorgerufen, dass dieselben jetzt viel weniger geneigt sind, als in den letzten Jahrzehnten, andere Heilgrundsätze und namentlich das ihnen so fern stehende homöopathische Verfahren einer Beachtung zu würdigen oder gar zu prüfen.

Von manchen Seiten ist nun behufs Ueberwindung dieser thatsächlich schwierigen Lage, in der die Homöopathie sich gegenwärtig befindet, vorgeschlagen worden, die Theorie dieser Heillehre besser auszubilden, die vielerlei Beziehungen klar zu legen, welche dieselben mit den allgemein herrschenden ärztlichen Anschauungen verbindet. Ich fürchte, dass dieser Weg nicht zum Ziele führen wird. An theoretischen Darstellungen und Begründungen hat es der Homöopathie seit ihrer Entstehung wahrlich nicht gefehlt. Ihr



Gründer hat in dieser Hinsicht schon das Mögliche geleistet und nahezu jeder bedeutende Arzt, der in des Meisters Fusstapfen trat, hat sich an der Aufgabe versucht, seine homöopathischen Anschauungen mit denen der herrschenden Schule auseinanderzusetzen, ein Bestreben, das nothwendig der Theorie der homöopathischen Heillehre wieder zu Gute kam. Selbstverständlich sind diese Auseinandersetzungen grossentheils jetzt nicht mehr genügend. Die naturwissenschaftlichen Kenntnisse und Anschauungen, wie auch die Heillehre selbst im Ganzen und Grossen sind inzwischen um ein Bedeutendes fortgeschritten. Aber für ihre Zeit haben jene Auseinandersetzungen das, und zwar zum Theil mit Ehren, geleistet, was wir mit einer neuen Darstellung der Theorie der genannten Heillehre jetzt bezwecken würden. Was war aber der Erfolg jener älteren Arbeiten? Sie haben da und dort gewiss einen Arzt, der für theoretische Auseinandersetzungen besonders empfänglich war, zur Homöopathie herüber gezogen, gross war aber dieser Erfolg sicher nicht, denn sonst ständen wir heute anders. Unsere heutige Stellung ist eben das Ergebniss der Entwicklung der Dinge in den letzten Jahrzehnten. Und verhehlen wir uns nicht, die Zeit in den zwanziger bis fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts war eine für theoretische Einwirkungen ungleich günstigere, als die heutige. Damals war die grosse Zahl der Aerzte noch von naturphilosophischen Anschauungen bezüglich ihres Handelns am Krankenbette beherrscht, sie waren bis zu einem gewissen Grade gewöhnt, Theorieen eine entscheidende Stelle einzuräumen. Und solcher Aerzte ist gewiss eine Anzahl durch jene Schriften gewonnen worden. Heut liegen die Dinge aber ganz anders. Das Theoretisiren in der Heilkunde ist den Aerzten im Grossen und Ganzen gründlich entleidet und knüpfen sich Theorieen nicht an handgreiflich zu beweisende chemische oder morphologische Thatsachen, so kümmert sich im Ganzen und Grossen Niemand um sie. Wo finden sich aber solche handgreifliche Thatsachen in der Homöopathie anders, als eben in ihren Heilerfolgen, in dem Nachweis, dass ein Krankheitszustand durch ein nach dem Aehnlichkeitsgesetze gewähltes und in homöopathischer Verdünnung gegebenes Mittel geheilt wurde, unter Umständen, dass an eine Selbstheilung vernünftiger Weise nicht wohl gedacht werden kann. Auch in den früheren Jahrzehnten ist sicher der grössere und bedeutendere Theil der homöopathischen Aerzte durch die Erfahrung am Krankenbette, durch die Prüfung der Homöopathie zu derselben herübergezogen worden, ein gut Theil

derselben durch Vermittelung der Rademacher'schen Lehre. Und jetzt giebt es meiner Ueberzeugung nach keinen anderen Weg, Gesinnungsgenossen zu gewinnen und zwar solche, die uns Ehre machen, als eben das, dass wir andere Aerzte zu Versuchen mit homöopathischen Mitteln veranlassen. Es werden zwar keineswegs alle, die solche Versuche machen und sich da und dort von der Wirksamkeit eines Mittels überzeugen, Homöopathen werden. Die Erörterung der Ursachen hiervon würde uns hier zu weit führen.*) Ein Theil tritt aber zur Homöopathie über. Dass Versuche mit einer den gewöhnlichen Anschauungen so fern liegenden Heilart gemacht werden, setzt aber voraus, dass die Leistungen der Heilart, die der Arzt bisher am Krankenbette befolgte, ihm ungenügend sich erweisen, dass er sich entschieden nach etwas Anderem und Besserem sehnt. Und eben dieses Sichunbefriedigtfühlen von der Schulmedizin ist heutigen Tages erschwert durch die oben namhaft gemachten glänzenden Seiten derselben, die den Blick dafür, was diese Schulmedizin nicht leistet, blenden. Wenn wir noch so schön die ganze homöopathische Lehre aus den Aehnlichkeitsbeziehungen zwischen Krankheitserscheinung und Arzneisymptom entwickeln und die vielen Anknüpfungspunkte, die sich hierfür in allgemein anerkannten Heilthatsachen und Beobachtungen namentlich auf dem Gebiete der Physik ergeben, aufdecken — die zehnte, zwanzigste oder dreissigste Verdünnung eines Arzneimittels ist eben eine Sache, die den gewohnten Anschauungen „den Denk- und Naturgesetzen" so sehr ins Gesicht schlägt, dass zu ihrem Fürwirksamhalten Keiner auf der Brücke der Theorie gelangt. Giebt sich je ein tüchtiger und beschäftigter Arzt dazu her, eine solche vortreffliche theoretische Auseinandersetzung zu lesen, er wird sagen: „wirklich gut," „in der That manches frappant," aber wenn ich zu meinen Kranken gehe, bleibe ich doch lieber bei meinen Grammdosen von Chinin und Centigrammdosen von Morphium, dass diese wirken, weiss ich und sehe ich alle Tage. Anders, wenn der Arzt, so gewiss er sieht, dass seine Mittel wirken, zur Ueberzeugung kommt: Heilung einer ganzen Reihe von Krankheitszuständen finde ich aber hierin und in ähnlichen Mitteln und Gaben nicht — wo finde ich, der schreienden Noth gegenüber, etwas Besseres?

Meiner Ueberzeugung nach stehen wir, trotz jener glänzenden

---

*) Anmerkung: Andeutungen hierfür geben die lebensfrischen Schilderungen Schlegel's, Allg. Hom. Ztg. 1886 Bd. 112. S. 10 f.

Gestirne am Himmel der herrschenden Heilkunde, solchen Fragen aus der Reihe der Gegner nicht so ferne, als das Manche auch unter uns glauben möchten. Auf solchen Fragen aber beruht die Hoffnung unseres Sieges, wenigstens die Hoffnung, dass wir uns eine wissenschaftliche und praktische Gleichberechtigung mit der Schulmedizin erringen. In dem Kopfe manchen Arztes und manches Kranken regt sich allmälig die Frage, ob es denn sicher sei, dass mit der vorübergehenden Wärme-Herabsetzung durch Chinin oder Antipyrin wirklich auch die Krankheit im Ganzen besser geheilt werde. Zahlreiche Fälle von hitzigen Krankheiten, welche schulgerecht mit den genannten Mitteln behandelt, doch zum Tode führten, andere noch zahlreichere Fälle, wo ohne Anwendung dieser Mittel z. B. bei homöopathischer Behandlung Genesung eintrat — lassen diese Frage als sehr berechtigt erscheinen. Und so redet denn auch Liebermeister anlässlich der Verhandlungen des vierten Kongresses für innere Medizin in Wiesbaden*) entschieden der Anwendung des Wassers bei Behandlung fieberhafter Krankheiten das Wort, da die Mehrzahl der fieberwidrigen Arzneimittel ungünstige Nebenwirkungen habe und selbst Gefahren von Seiten des Herzens bedinge. Ja Jürgensen steht sogar nicht an, zu sagen, das Fieber könne auch als Schutzmittel gegen die Produkte der Mikroben (Spaltpilze) dienen und dieser Schutz durch die Antipyretika illusorisch gemacht werden.**) Aehnlich hat sich neuerdings auch

---

*) Berl. Klin. Wochenschr. 1885 No. 17 S. 275.

**) Man braucht übrigens nicht einmal die „Produkte der Mikroben" heranzuziehen, die Spaltpilze selbst sind von der Wärme und der Dichtigkeit ihrer Nährflüssigkeiten bezüglich ihres Gedeihens in dem Masse abhängig, dass die selbst durch die beim Fieber eintretende erhöhte Wärme und den verminderten Wassergehalt des Blutes ganz wesentlich beeinflusst werden können. Obige Aeusserung Jürgensen's läuft im Grunde auf die Anschauung hinaus, dass ein grosser Theil der von uns gewöhnlich als Krankheitserscheinungen aufgefassten Veränderungen, die wir am Kranken beobachten, dass namentlich das Fieber, vielmehr Heilungserscheinungen, Gegenwirkungen des menschlichen Leibes gegen die eingedrungene Krankheitsursache, sind. Würde sich diese Anschauung auf Grund vorwurfsfreier, eingehender Untersuchungen und Forschungen in der Gesammtheilkunde Bahn brechen, dann wäre allerdings eine theoretische Grundlage für die homöopathischen Thatsachen gewonnen, wie wir sie uns nicht besser wünschen könnten Das nach Similia similibus gereichte Heilmittel ruft, in der gleichen Richtung wirkend, wie die Krankheitsursache, weitere Gegenwirkungen des menschlichen Leibes wach, befördert also unmittelbar die Heilung. Es verstärkt nicht einfach die Krankheit, weil es nicht das Ison, die Krankheitsursache, sondern nur das Homoion ist. In

Bakody vernehmen lassen und seine Ausführungen sind in der gegnerischen Presse nicht ohne Beachtung geblieben. Dass aber die Kaltwasserbehandlung des Fiebers nicht einfach ein „allopathisches“ Mittel ist und man den Kranken im Bade nicht ohne Weiteres gleichzustellen hat dem ins Wasser getauchten, glühenden Stahl, das geht schon aus den Untersuchungen **Liebermeister's** selbst aufs Schlagendste hervor. Letzterer Forscher hat gefunden, dass am Gesunden und Kranken wärmeentziehende Bäder „die Wärmeproduktion enorm steigern“. Man könnte sie demnach, wollte ich mich überhaupt auf solche Schlagwörter einlassen, eher ein homöopathisches Mittel nennen. Sicher ist jedenfalls, dass diese Bäder, namentlich die Uebergiessungen, einen gewaltigen Einfluss auf die Thätigkeit der Haut und damit auch auf den wärmeregelnden Mittelpunkt im Gehirne haben, sie sind physiologisch viel eher als ein umstimmendes und dadurch heilendes, denn als ein einfach Wärme herabsetzendes Verfahren zu bezeichnen. Davon ferner, dass man allerseits von den ersten Erwartungen der Wirkung der Salicylsäure beim hitzigen Gliederweh zurückgekommen ist, brauche ich

---

meiner „**Krankenpflege in ihrer Begründung auf Gesundheitslehre**“, Stuttg. 1884, S. 55 ff. habe ich diese Fragen genauer besprochen. Angesichts der Erfahrung, dass Nichtärzte, wenn sie mit Kranken zu thun haben, so gern mit allerlei guten Mitteln, die sie da und dort erprobt haben, auf die Kranken einzustürmen bereit sind, habe ich diese natürlichen Heilungsvorgänge betonen zu müssen geglaubt. Es sind am genannten Orte einige häufig vorkommende Krankheitsformen gerade mit Rücksicht darauf besprochen, die bei denselben zu beobachtenden Erscheinungen als **Heilungserscheinungen** klarzulegen. Man tritt in ganz anderer Weise an ein Krankenbett und scheut sich in ganz anderer Weise ohne volle ärztliche Kenntnisse in den Gang des Leidens eingreifen zu wollen, wenn man von diesen Ausgleichungsthätigkeiten des Leibes einige Kenntnisse besitzt. Täuschen wir uns aber nicht. Selbst wenn die Auffassung der Krankheitserscheinungen als Heilerscheinungen, Bethätigungen der durch die eingedrungene Krankheitsursache in Wirksamkeit gesetzten ausgleichenden Körpervorgänge, wenn diese Anschauung sich in der Heilkunde wirklich Bahn bricht und damit die Theorie der Homöopathie einen sicheren, bisher viel zu wenig erkannten Boden gewinnt — Homöopathen werden damit die Aerzte in ihrer Mehrzahl noch lange nicht. Sie werden sich dann noch viel eher der Naturheilkunde zuwenden, die unter den eben entwickelten Voraussetzungen auch noch eine ganz andere Bedeutung erreicht, als diejenige ist, welche sie jetzt schon hat. Allerdings wird dann eine ungleich grössere Anzahl von Aerzten geneigt sein, die homöopathischen Mittel zu prüfen, aber die Anerkennung deren Wirksamkeit in den entsprechenden Verfeinerungsstufen, das bleibt immer der Markstein, an dem auch dann noch die Wege nach sehr entgegengesetzten Richtungen hin sich scheiden werden.

kaum ein Wort zu verlieren. Bei Anwendung dieses Mittels gestaltet sich allerdings eine grosse Anzahl frischer und leichter Fälle sehr rasch günstig, das steht unzweifelhaft fest. Aber ebenso gewiss ist es, dass Rückfälle der Krankheit bei dieser Behandlung besonders häufig sind, dass die zum Gliederweh sich gesellenden Herzleiden seit Benutzung der Salicylsäure nicht seltener wurden und dass die ebenfalls häufigen Fälle, wo Salicylsäure nichts nützt, dann einen besonders schweren und schleppenden Verlauf zeigen.*)

Aber auch sonst zeigen sich da und dort Spuren, welche ein unwillkürliches Eingehen auf homöopathische Gesichtspunkte in Folge ungenügender Ergebnisse der bisher üblichen Behandlungsweise erkennen lassen. Nach dem Vorgange von Kassowitz**) wird neuerdings vielfach und, wie die (nicht-homöopathischen) Schriftsteller versichern, mit überraschend günstigem Erfolge, Phosphor gegen Rhachitis angewendet. Für uns Homöopathen ist schon sehr merkwürdig, dass Korsakoff, der sich neuerdings eingehend mit den chemischen Vorgängen bei Entstehung der Rhachitis beschäftigte, auf Grund von Thierversuchen unter anderen Ergebnissen seiner Forschung dahin geführt wird, auszusprechen: „Zusatz von minimalen Mengen Phosphor (zur Nahrung) bewirkt der Rhachitis ähnliche Veränderungen." Nun aber bedarf es zu einer Heilung der Rhachitis mit Phosphor ebenfalls äusserst geringer Mengen dieses Stoffes, so dass z. B. in einem der mitgetheilten Fälle binnen eines Vierteljahrs 4 Centigramm Phosphor verbraucht und damit vollständige Heilung bewirkt wurde. Die gleiche Menge Phosphor würde ein Kind erhalten, dem man binnen der genannten Zeit viermal je 10 Gramm der dritten Dezimal-Verdünnung des genannten Stoffes verabreicht hätte. Die Einzelgabe in dem genannten Falle war 0,00025 Phosphor, was zweimal täglich zur Anwendung kam. Riecht das nicht ganz bedeutend nach Homöopathie? Doch

*) Unter den etwa 50 jungen Aerzten, welche in den letzten Jahren das Württemb. Physikatsexamen ablegten, starb einer während des Examens an Rheum. acut., ein zweiter bekam trotz sofortiger eingreifender Salicylbehandlung eine Herzaffektion und die Krankheit zog sich wochenlang hin. Wenn es so bei der Blüthe der ärztlichen Jugend geht, wie wird es dann unter andern, schwierigeren Verhältnissen sein?

**) Vergl. Sigel, über Rhachitis und die Behandlung derselben mit Phosphor. Württemb. Medizin. Korresp.-Blatt, Bd. 55, 1885, No. 36. Auf diese Thatsachen hat besonders auch Kollege Weil in der allgem. medizin. Central-Zeitung 1883 No. 8 u. 9 hingewiesen, vergl. Allg. hom. Zeitung 1884. Bd. 108. No. 9 u. 10.



nein, dieses Viertel Milligramm Phosphor wurde ja in Leberthran gegeben! Ob damit gerade der Geruch der Sache verbessert wird, wollen wir unerörtert lassen, aber jedenfalls sieht sie damit gar nicht homöopathisch aus. Ob aber zum Vortheil des Kranken und einer zweckmässigen Arzneiverabreichung, ist eine andere Frage. Mich wenigstens dünkt es, dass für einen so leicht veränderlichen Stoff, wie das gerade Phosphor ist, die Auflösung desselben in einem die mannigfachsten organischen Stoffe in sich schliessenden Gemenge, als welches Leberthran doch ohne Zweifel zu betrachten ist, das Allerunzweckmässigste wäre, was sich denken lässt. Wie viel, beziehungsweise, wie wenig von jenen 4 Centigramm Phosphor mag das Kind wirklich bekommen haben und um wie viel mehr homöopathisch wird, wenn man dies bedenkt, vollends die Arzneigabe. Phosphor löst sich in dem zur Bereitung homöopathischer Arzneimittel vorgeschriebenen Weingeist (80 %) im Verhältniss von 1 : 1000, diese Lösung stellt also gerade die dritte Dezimalverdünnung dar, riecht und schmeckt noch sehr deutlich nach Phosphor. Um wie viel zweckmässiger wäre es doch, in einem solchen den Phosphor völlig unverändert lassenden Lösungsmittel diese Arznei zu reichen, als in Leberthran oder in einem andern Stoffgemenge? Ganz bezeichnend ist auch, dass die Aerzte, welche Phosphor bei Rhachitis anwenden, sich angelegen sein lassen, uns zu versichern, der bei Rhachitis regelmässig vorhandene Darmkatarrh werde durch den Phosphor in keiner Weise verschlimmert, heile sogar auffallend rasch bei diesem Mittel. Nun der Darmkatarrh, der bei den Prüfungen des Phosphors am gesunden Menschen eine der regelmässigsten und bezeichnendsten Arzneiwirkungen ist, war für uns Homöopathen gerade die wesentlichste Anzeige für Anwendung des Mittels in der Rhachitis, um so weniger brauchen wir uns zu wundern, dass derselbe unter den genannten Umständen und in der nach den gewöhnlichen Anschauungen ausserordentlich kleinen Gabe „so gut ertragen wird“.

Diese Phosphorheilungen der Rhachitis festhaltend, gehe ich übrigens weiter und frage: wenn von verschiedenen zuverlässigen Beobachtern die Tagesgabe von 0,0005 eines Arzneimittels als entschieden wirksam und geradezu überraschende Erfolge aufweisend nachgewiesen wird, wie sollte es dann gegen „die Natur- und Denkgesetze“ verstossen, auch einmal zu versuchen, was man mit 0,0000005 d. h. der sechsten homöopathischen Verdünnung erreicht, eine Verdünnung, über welche hinaus sehr viele homöopathische Aerzte gar nicht

gehen und die auch von solchen, welche in der Regel höhere Potenzen wählen, häufig und mit Vertrauen angewendet wird? Nun höre ich allerdings sagen: eine Gabe von 0,0000005 wäre freilich nicht gegen „die Natur- und Denkgesetze“, wiewohl für uns Nicht-Homöopathen kein Grund vorliegt, ein Mittel in kleinerer Gabe zu reichen, als nöthig ist, um keine Arzneiverschlimmerungen von demselben zu bekommen, aber die Behauptung der Homöopathen verstösst gegen die „Natur- und Denkgesetze“, dass die Mittel um so stärker wirken, je mehr dieselben verdünnt sind. Nun, dass man mit einem Arzneistoff Vergiftungserscheinungen und ähnliche Erstwirkungen um so sicherer und heftiger hervorrufen könne, je mehr derselbe verdünnt werde, das hat noch nie Jemand im homöopathischen Lager behauptet und gegen etwas Derartiges müsste auch mit Recht im Namen der Natur- und Denkgesetze Stellung genommen werden. Behauptet wird aber homöopathischerseits nur, dass man mit höheren Verdünnungen unter Umständen bessere Heilungserfolge erzielte, als mit niederen, oder wie Heinigke*) es noch vorsichtiger und objektiver, zugleich aber vollständig genügend ausdrückt: „höhere Arzneipotenzen rufen bei empfänglichen Individuen umfassendere und nachhaltigere Reaktionsäusserungen des Organismus hervor, als niedere.“ Verstösst das an sich etwa auch gegen die „Natur- und Denkgesetze“? Ist in der That eine solche Behauptung etwas über alle sonstige Erfahrung Hinausgehendes und derselben Widersprechendes? Ich denke nicht. Es ist doch z. B. eine ganz bekannte Thatsache, dass zu regelrechter Magenverdauung eine bestimmte, aber sehr geringe Menge freier Salzsäure im Magensaft nothwendig ist. Wird diese Säuremenge künstlich erhöht, so hat dies nicht etwa eine noch bessere und raschere Verdauung zur Folge, sondern vielmehr eine Störung dieses Vorgangs, so dass also hier unzweifelhaft ein Beweis vorliegt, dass eine geringe und zwar eine sehr geringe Menge eines Stoffes in günstiger Beeinflussung einer Leibesthätigkeit mehr wirkt, als eine grössere und dass bei Zufuhr einer grösseren Menge das gewünschte Ergebniss nicht vollständiger, sondern weniger erreicht wird. Ebenso ist es bekannt, dass Riechstoffe in starker Gabe und entsprechender Verdichtung nur sehr wenig auf die in der Nasenschleimhaut sich verbreitenden Nerven wirken, dass vielmehr nur bei Verdünnung dieser Stoffe in indifferenten Gasen und zwar bei

*) Heinigke, Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre. Leipzig 1880. S. 396.

theilweise ungeheuren, den homöopathischen sich vollständig anschliessenden Verdünnungen der spezifische Geruch vollständig wahrgenommen wird. Also auch hier wieder bei Abnahme des Stoffes nicht Verminderung, sondern vielmehr Verstärkung der Wirkung. Mag man nun das Kontaktwirkung nennen oder wie man will, es handelt sich zunächst nicht um die Erklärung, sondern um die Thatsache, und mir ist es vollständig gleichgültig, ob man sagt, die homöopathischen Verdünnungen wirken durch Kontakt oder durch irgend etwas anderes. Die Hauptsache ist und bleibt, sich durch eigene Versuche dessen zu vergewissern, dass sie wirken. Mit der Abnahme des Stoffes, d. h. mit dessen immer feinerer Zertheilung in einem gegebenen Raume, steigert sich die dem ersteren zukommende Eigenbewegung seiner feinsten Theilchen, die Molekularbewegung. Dieser Satz ist durch Hittorf's und Crookes' Versuche bezüglich der Erscheinungen im luftleeren Raume unwiderleglich bewiesen. Es ist das eine jedem Stoffe zukommende Eigenschaft und dieselbe auch den in Weingeist aufgenommenen homöopathischen Arzneimitteln zuzusprechen, ist eine einfache logische Folgerung. Warum sollen wir uns daher die von den verdünnten Arzneistoffen beobachteten Wirkungen nicht in der Weise erklären können, dass sie die bei ihnen stattfindende intensive Bewegung ihre kleinsten Theile auf die ihnen entsprechenden feinsten Theile des menschlichen Leibes übertragen und dadurch tiefer greifende und nachhaltigere Wirkungen hervorrufen, als solche durch grobe, nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft wirkende Arzneigaben erzielt werden. Doch auf solche und ähnliche Thatsachen und daraus sich ergebende Schlüsse ist schon oft und gewiss in noch besserer Weise hingewiesen worden, als dies hier geschieht. Die herrschende Schule ist darüber mit Stillschweigen bisher hinweggegangen, sie wird es auch Vorstehendem gegenüber nicht anders thun. Hoffnung ist, ich wiederhole es, nur darin zu suchen, dass ihre eigenen Erfolge ihr zweifelhaft zu werden beginnen. Ist sie vom eigenen nicht mehr befriedigt, erscheint ihr die Wirkung ihrer Antipyretika und Anästhetika in Bezug auf den Gesammterfolg, auf das wirkliche Heilergebniss, als zweifelhaft, dann blickt sie nach etwas Anderem und prüft etwas Anderes und vielleicht dient dann auch Obiges dazu, einen überzeugenden Nachweis anzubahnen, dass man mit Anwendung homöopathischer Arzneimittel mit den „Natur- und Denkgesetzen“ doch nicht nothwendig in einen unlöslichen Widerspruch geräth.

Hat, nach manchen Zeichen zu schliessen, das Vertrauen auf die Ergebnisse der neuen Fieberbehandlung schon seinen Höhepunkt überschritten, so stehen dagegen die Erfolge der fäulnisswidrigen Wundbehandlung unverändert fest und werden für alle Zeiten stehen bleiben. Um so wichtiger ist es aber für uns Homöopathen, ein Wundheilverfahren zu besitzen, das ähnliche Wirkungen verbürgt, ohne den Kranken in Karbolsäurenebel zu hüllen, Alles was mit demselben in Berührung kam, mit Jodoformdüften zu schwängern und ihn bedenklichen Quecksilbervergiftungen auszusetzen, von den ungünstigen Wirkungen dieser Mittel auf die Wunde selbst, wofern sie in unzweckmässiger Weise angewendet werden, ganz zu schweigen. Ein solches Wundheilverfahren ist nun aber von Bolle erfunden, von mir weiter ausgebildet und namentlich auch bei schweren Verletzungen in Anwendung gebracht. Seit zehn Jahren stehe ich aber im Kampfe für dieses Verfahren, was nämlich die Beibringung beweisender Beobachtungen betrifft, so ziemlich allein. In Vorstehendem habe ich versucht, die Bedeutung dieses Verfahrens für die Homöopathie im Ganzen, namentlich auch für ihre weitere Ausbreitung ins Licht zu stellen und gerade auf Grund dieser Ausführungen möchte ich hoffen, dass nunmehr auch andere Kollegen mit dem Bolle'schen Verbande entsprechende Versuche anstellen.

Meiner Ansicht nach ist es überhaupt einer der wirksamsten Gründe, weshalb die Homöopathie sich so langsam Bahn brach, dass ihre Vertreter im Ganzen so selten sich mit Wundarzneikunde und Geburtshilfe beschäftigten. Sie haben sich dadurch eine Masse der dankbarsten Fälle aus den Händen gleiten lassen, ganz abgesehen davon, dass der Arzt schwer sich das allgemeine Vertrauen gewinnt, der bei jeder leichteren Verwundung, bei jedem Beinbruch, bei jeder Nothwendigkeit, die Zange anzulegen, an andere Aerzte und zwar solche, die einer ganz verschiedenen Richtung angehören, sich wenden muss. In Amerika ist das ganz anders und die grossartige Ausdehnung und Anerkennung, welche unsere Heillehre dort gefunden, beruht zu einem grossen Theile darauf, dass dort die Homöopathen auch Wundärzte und Geburtshelfer sind. Etwas besser ist es in dieser Hinsicht während der letzten 20 Jahre bei uns auch geworden, aber es ist höchste Zeit, dass hierin noch viel Durchgreifenderes geschieht und namentlich die jüngeren Kollegen möchte ich dringend ermahnen, Alles zu thun, um auch in diesen Stücken auf eigenen Füssen stehen und das, was die neuere Medizin

wirklich geleistet, in freier Weise, ohne die eigenen Grundsätze aufzugeben, für sich verwenden zu können.

Chirurgie und Homöopathie sind zwei meiner Ansicht nach sehr auf einander hingewiesene Zweige der allgemeinen Heillehre. Wie oft sieht der Wundarzt seine besten Erfolge und seine nachhaltigsten Bemühungen dadurch wieder völlig sich entschwinden, dass die Störungen des gesammten Stoffwechsels, die Konstitutionsanomalien, eben doch keine bleibende Heilung, keine wirkliche Genesung gestatten. In der Homöopathie aber besitzen wir Mittel, welche in hervorragendem Sinne konstitutionsverbessernd wirken, indem sie die gesammte Ernährung bessern, den Leib dadurch widerstandsfähiger machen gegen die von aussen kommenden, zu Siechthum führenden Krankheitskeime. Wird doch die unmittelbare Bekämpfung, bezw. Vernichtung der letzteren wohl stets ein unerreichtes Ziel für die Wissenschaft bleiben. Allerdings muss mit dieser konstitutionsverbessernden Behandlung schon beim Kinde, je früher desto besser, begonnen werden, sind schon einmal z. B. käsige Herde in den Drüsen oder sonstigen Organen vorhanden, dann lässt sich Entscheidendes auch von der Homöopathie nicht mehr erwarten. Aber wie vielfach sind gerade auch Kinder der Gegenstand chirurgischer Hilfe und schön ergänzt dann die Wundarzneikunde die innere Behandlung, wenn sie nicht mehr zu heilende mechanische Störungen durch Handeingriffe beseitigt oder vom Gesammtorganismus gewissermassen selbstständig gewordene, örtliche Krankheitszustände hebt. Aber auch bei Erwachsenen kann durch vorgehende innere Behandlung und Besserung der Allgemeinverhältnisse viel geleistet und dem chirurgischen Eingriff der Weg geebnet werden. Und andererseits, was die bei keiner Wundbehandlung ganz zu vermeidenden accidentellen Wundkrankheiten betrifft, in welch wirksamer Weise wird hier die Unschädlichmachung und Ausscheidung der eindringenden Krankheitskeime seitens des Organismus unterstützt durch die altbewährten homöopathischen Hauptmittel bei akuten Infektionskrankheiten namentlich durch Aconit, Belladonna, Mercur, Bryonia, Rhus, Arsenik und andere. Aber all das setzt ein harmonisches Zusammenwirken von innerer und äusserer Behandlung voraus, wie eine solche, wenn wir vom homöopathischen Standpunkte ausgehen, vorerst eben nur bei Anwendung des Bolle'schen Wundverbandes möglich ist. An seiner Anerkennung und erfolgreichen Anwendung, an seiner unzweifelhaft nohtwendigen weitern Ausbildung hängt, ich wiederhole

meine Ueberzeugung, bis zu einem gewissen Grade das weitere Schicksal der Homöopathie.

Anknüpfend an die vorstehenden interessanten Beobachtungen über die Bolle'sche Wundbehandlung möchte ich einige Fälle aus meiner oder vielmehr meines verstorbenen Vaters Beobachtung anknüpfen, die wohl geeignet sind, die Wirksamkeit der Bolle'schen Wundbehandlung zu illustriren. Mein Vater, der in einer ausgedehnten Landpraxis vielfach Gelegenheit hatte, Verwundungen, wie sie bei der Beschäftigung der ländlichen Bevölkerung oft vorkommen, zu behandeln, machte seit den Veröffentlichungen Bolle's ausschliesslich von dem Verfahren Bolle's bei der Wundbehandlung Gebrauch und versicherte er mir, dass er die allerschönsten Erfolge erziele in Fällen, bei denen ich in meiner akademischen, klinischen Studienzeit nur die allertraurigsten Endresultate gesehen hatte. Als ich im Jahre 1868 meine Herbstferien zu Hause verlebte, kam eines Tages mein 13jähriger Vetter zu meiner elterlichen Wohnung mit einer schauerlichen Quetschung des rechten Zeigefingers. Er hatte einen herabrutschenden Balken fassen wollen und war nun so der Zeigefinger fast zur formlosen Masse zerquetscht. Am wenigsten hatte noch das Nagelglied gelitten, aber das mittlere und untere Glied waren ringsum zerquetscht, die Haut hing in Fetzen herum, an der Volarseite lagen die Sehnen bloss zu Tage, ob das eine Fingergelenk geöffnet war, konnte ich nicht konstatiren, da mein Vater jede unnütze Reizung der Wunde streng verpönte. Ich las in meinem Billroth — die allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie, 3. Auflage 1868, also das Neueste, was existirte — und wurde immer besorgter um den Ausgang der Sache und proponirte permanentes Wasserbad, welcher Vorschlag von meinem Vater mit einem Lachen beantwortet wurde und der Bemerkung, ich solle mir nun mal genau ansehen, wie er so etwas behandele und den Erfolg abwarten, aber unter 14 Tagen könne ich daran nichts sehen, eher werde der Verband aller Wahrscheinlichkeit nicht abgenommen. — Es wurden also die Weichtheile nach Möglichkeit in ihre natürliche Lage gebracht, mit einer dünnen Schicht in reiner Arnikatinktur getränkter Baumwolle bedeckt, durch zwei Heftpflasterstreifen von der Wurzel über die Klippe des Fingers und der andern Seite zurück nach Möglichkeit fixirt, nachher Baumwolle mit Arnika, Bindenturen etc , genau wie es oben pag. 418 angegeben ist. Mitella

und innerlich Arnika und der Patient wurde nach Hause entlassen. Zu meinem grössten Erstaunen befand sich der Kranke verhältnissmässig sehr wohl, er trug blos die Hand in der Binde, war sonst durchaus wie ein Gesunder. Als nach wenigen Tagen sich ein lebhafter Fäulnissgeruch bemerkbar machte, stieg meine Besorgniss von Neuem, aber es wurde bloss die äussere Baumwollenschicht entfernt und durch eine neue mit Arnikatinktur getränkte ersetzt und dann von Zeit zu Zeit, alle zwei Tage etwa, mit einigen Tropfen Arnikatinktur befeuchtet. Das Befinden war nach wie vor gut, Schmerzen bestanden gar nicht, nur als die Arnikatinktur aufgelegt war, trat für kurze Zeit lebhaftes Schmerzgefühl ein. Nach stark 14 Tagen kam der Patient des Morgens, der Verband sei nun locker geworden und habe er ihn abgenommen, und richtig, er hatte die von dem ausgeschwitzten Blute und Wundserum zu einer innen schwarzen, fast steinharten Masse erstarrten Wattenumhüllungen in ihrer Totalität wie einen Fingerhandschuh abgezogen. Der Finger war geheilt, wenn auch mit einer wahren Landkarte von Narbenlinien bedeckt. Der Finger wurde nochmals, um die jungen Narben zu schützen, verbunden, die Beweglichkeit hatte gar nicht gelitten und stellte sich allmälig so völlig wieder her, als sei nichts an dem Finger gewesen, der nachher seinem Besitzer, als eifrigem Jäger und auch als Soldat zum Abdrücken des Gewehres dienen musste.

Ein noch grösseres Erstaunen flösste mir aber folgender Fall ein, den ich im Herbst 1869 beobachten konnte, da ich nach meiner Promotion auf einige Zeit in der Heimat weilte, um auf der Hühnerjagd neue Kräfte für das kommende Staatsexamen zu sammeln.

Ein Landmann, etwa 50 Jahre alt, hatte an einem heissen Augusttage sich auf den Acker begeben, um mit der Sense einiges Viehfutter zu schneiden. Jedenfalls in Folge der grossen Hitze wurde es ihm etwas schwindelig und er hörte mit der Arbeit auf und stützte sich auf seine Sense, in welcher Stellung natürlich das Sensenmesser mit der Schneide nach oben vom Boden in bogenförmiger Richtung aufragte. In dieser Stellung verliess ihn die Besinnung gänzlich und nach einiger Zeit kam er zum Bewusstsein, auf der Erde liegend, sah eine grosse Blutlache und den linken Unterschenkel „umgeklappt“ — wie er sich ausdrückte, neben dem Oberschenkel liegend. Wie sich durch die Untersuchung der Wunde herausstellte, war er im Fall mit der Knie längs der Sensenschärfe heruntergeglitten, hatte sich die Patella quer durchgeschnitten und

das Kniegelenk von einem Condylus bis zum andern geöffnet. Jedenfalls hatte der Schmerz dieses Schnittes den Ohnmächtigwerdenden zu einem nochmaligen Emporzucken veranlasst, denn es fand sich noch ein zweiter Schnitt, der ein Stück von der oberen Hälfte der Patella abtrennte und sich bis tief in die Quadricepssehne fortsetzte. Da mein Vater nicht zu Hause gefunden wurde, holte man einen benachbarten Arzt, der die Wunde nach besten Kräften nähte, auch die Patellastücke durch eine tiefe Naht leidlich zurecht legte. Erst am folgenden Tage sah ich mit meinem Vater die Wunde, es wurde dieselbe noch nach Möglichkeit mit in Wasser verdünnter Arnikatinktur gereinigt und mit eben solcher und tüchtigen Wattebäuschen verbunden und das Bein in gestreckter Lage fixirt. Der Verband wurde nicht abgenommen, sondern nur von Aussen in Wasser verdünnte Arnika aufgegossen. Innerlich Aconit und Arnika. Zur Beobachtung besuchte ich den entfernt wohnenden Kranken täglich, die Heilung ging ohne auffallende Fiebererscheinungen, ohne alle auffallenden Entzündungserscheinungen von Seiten des Knies vor sich. Das Kniegelenk wurde nicht ganz steif, die Patellastücke wuchsen leidlich zusammen, so dass der Patient später recht gut gehen lernte. Der Fall ist mir um so mehr in Erinnerung, da der erste Arzt eine sehr schlechte Prognose gestellt und die Ueberführung in ein Krankenhaus angeordnet hatte und die Landbevölkerung den günstigen Erfolg natürlich mir zuschrieb, da ich täglich zu dem Kranken herausgewandert war. Dr. Sulzer.

Zu Dr. Sybel's „Diphtherie-Statistik"*)

von

Dr. von Villers sen. in Blasewitz.

Als ich die von Ihrer Maj. der Kaiserin Augusta ausgeschriebene Streitfrage**) bearbeitet hatte, glaubte ich nicht in Betreff der Diphtherie-Angelegenheit jemals wieder das Wort ergreifen zu müssen, nachdem ich dort Alles, was mir von dem Gegenstande bewusst geworden war und dazu in Beziehung stand, zusammengetragen hatte. Seit jener Zeit mag ich wohl so ziemlich Alles gelesen haben, was die homöopathische Tagespresse über Diphtherie gebracht hat;

*) S. Ztschr. des Berl. Ver. homöopath. Aerzte Bd. IV. Hft. 5.
**) S. ebendas. Bd. II Hft. 5.

und, wenn ich auch dabei hin und wieder mich zum Widerspruche geneigt fühlte, so glaubte ich doch diesen nicht laut werden lassen zu sollen, da ich im anderen Falle nur hätte wiederholen können, was ich bereits früher gesagt hatte.

Wenn ich nun aber auch anerkennen muss, dass es Dinge giebt, welche nicht oft genug gesagt werden können, so ist es doch nicht dieses Axioma allein, welchem ich huldige, indem ich heute die Feder ergreife.*) Ehe ich es mir vorhalten lasse, will ich lieber gleich eingestehen, dass ich einem subjektiven, vielleicht gar einem egoistischen Motive nachgebe.

Herr Dr. Sybel führt in seinem in der Ueberschrift genannten Aufsatze als Verordnung 35 Male den Mercur. cyanat. an, ohne nur ein einziges Mal der Dosis Erwähnung zu thun. Da er sich dabei auf meine Empfehlung des eben genannten Heilmittels beruft, so wird der Leser, welcher der letzteren sich erinnert, anzunehmen geneigt sein, Herr Dr. Sybel habe sich der von mir wiederholt und dringend befürworteten höheren Dilutionen bedient. Erinnert sich ferner der Leser des von mir geschilderten Verlaufes der mit solchen Dilutionen (bis zur c. 30.) behandelten Fälle von Diphtherie und vergleicht diesen mit den von Herrn Dr. Sybel über diesen Gegenstand gemachten Angaben, so könnte er leicht an meiner Wahrhaftigkeit irre werden und glauben, ich hätte mich einer übel angebrachten Ruhmredigkeit schuldig gemacht. Dies würde einerseits mir höchst schmerzlich, andererseits der Sache, um die es sich hier handelt, wenig förderlich sein. Ich habe es mir daher angelegen sein lassen, dem Grunde nachzuspüren, weshalb Herr Dr. Sybel durchschnittlich zwei bis drei Mal soviel Zeit gebraucht hat als ich, um unter dem Einflusse des Mercur. cyanat. bis an das Ende des diphtherischen Prozesses zu gelangen, des tödtlichen Ausganges einzelner Fälle nicht zu gedenken. Der Genannte verfehlt nicht, bei Erwähnung anderer bei Behandlung der Diphtherie und ihrer Folgen von ihm angewandter Arzneien (mit Ausnahme des Brechmittels) die von ihm bevorzugte 3. dil. anzuführen. Aus diesem Umstande, sowie aus der vergleichsweise langen Dauer des Krankheits-Verlaufes glaube ich nun den Schluss ziehen zu dürfen, dass

*) Dies würde unfehlbar bereits vor Monaten geschehen sein, wenn nicht zufällig Heft 5 des IV. Bd. der Ztschr. des Berl. Ver. homöop. Aerzte erst im Beginn des gegenwärtigen Monates (Novemb. 1885) mir zu Händen gekommen wäre.

Herr Dr. Sybel den Mercur. cyanat. wohl auch in einer der niederen Dilutionsstufen (unter der c. 6) zur Anwendung gebracht haben möge, welchem Verfahren ich denn dreist den langsamen Verlauf nebst wechselnder Besserung und Verschlimmerung zuschreibe. Die toxikative Wirkung des in Rede stehenden Arzneimittels ist bekanntlich von einer so hervorragenden Intensität, dass zumal bei der durch die Anwesenheit der diphtherischen Erscheinungen mitgegebene Prädisposition oder gesteigerten Empfänglichkeit, auf Seiten des Patienten, von einer niedereu Dilution, sei es die vierte Centesimale, viel eher die positive, pathogenetische Wirkung zu erwarten ist, als die negative, potenzialibus heilende.

Zu derselben Erwägung gelangte ich vor nicht langer Zeit nach der Lektüre eines in der Allgem. Homöop. Ztg. abgedruckten Aufsatzes von der Feder des Herrn Dr. Hugo Billig, welcher darauf ausging, dem Acidum nitricum, als spezifischem Heilmittel der Diphtherie, vor dem Mercur. cyanat. den Vorzug zu vindiziren. Verf. berief sich auf eine Reihe von ihm behandelter Fälle von Diphtherie, gegen welche er die beiden genannten Mittel ins Treffen geführt hatte. In einigen derselben war der Mercur. cyanat. in 4. Decimal-Dilution vorangeschickt worden, worauf binnen 36 bis 48 Stunden eine Zunahme der Krankheits-Erscheinungen beobachtet und aus diesem Grunde das Acid. nitric. (wenn ich nicht irre, in 3. Decimal-Dilution) an dessen Stelle gesetzt wurde. Bald darauf Besserung und nach Verlauf einiger Tage Heilung. Hieraus zieht Herr Dr. Hugo Billig den Schluss, dass die letztere dem Acidum nitric. zuzuschreiben sei, während der Mercur. cyanat. sich unwirksam erwiesen habe. Es ist jedoch noch ein anderer Schluss möglich und zulässig, wenn man sich nämlich des Gesetzes des Reizes erinnert. Ist nämlich die Gabe des Mercur. cyanat. (ich mache hier die Anwendung gleich auf den in Rede stehenden Fall) nicht so massiv gewesen, dass sie den tödtlichen Ausgang des diphtherischen Prozesses nach sich ziehen musste, so erfolgt nach der durch sie bedingten Zunahme der Krankheits-Erscheinungen, sobald der Reiz aufgehört hat einzuwirken, mit Nothwendigkeit eine Abnahme, endlich der völlige Nachlass derselben, gleichviel ob darnach das Acid. nitric., oder ein anderes Arzneimittel, oder gar keines zur Anwendung gebracht worden ist. Jedenfalls ist der Schluss auf den Vollzug der Heilung vermittelst einer Arznei, welche zuletzt vor Eintritt der Heilung zur Einwirkung gelangt ist, nicht unbedingt statthaft. —

An den von Herrn Dr. Sybel angeführten Fällen von Diphtherie ist mir nicht allein der langwierige Verlauf aufgefallen, sondern auch der Eintritt von paretischen Konsekutiv-Erscheinungen, welche der Verf. in einer nicht geringen Anzahl von Fällen beobachtet hat. Solche — ich wiederhole meine bereits früher abgegebene Versicherung auf das Bestimmteste — sind während eines Zeitraumes von 22 Jahren nach keinem der von mir mit den 30. Centesimal-Dilution behandelten Fälle von Diphtherie eingetreten. Noch mehr: So oft wegen paretischer Konsekutiv-Erscheinungen nach jahrelang vorausgegangener staatsmedizinischer Behandlung der Diphtherie mein Rath in Anspruch genommen worden ist, habe ich, sofern jene nicht als Folge der Einwirkung reichlich verschwendeter Desinfektions-Substanzen anzusehen waren, mit Mercur. cyanat. 30. behandelt und ohne Ausnahme in unglaublich kurzer Zeit beseitigt. Dies wird nach vorausgegangener homöopathischer Behandlung, wobei niedere Dilutionen des Mercur. cyanat. zur Anwendung gekommen waren, kaum und vielleicht besser vermittelst eines antidotarischen Verfahrens gelingen, weshalb ich es dem Herrn Dr. Sybel nicht verdenken mag, dass er zu dem genannten Zwecke sich lieber des Causticum, als des Mercur. cyanat. bedient hat. Ob hierbei dem Causticum eine spezifische Heilwirkung zuzuschreiben sei, muss ich dahingestellt bleiben lassen, kann aber nicht umhin, auch hier auf das oben erwähnte Gesetz des Reizes und der organischen Reaktion zu verweisen. —

Trotz meines nunmehr dreijährigen Krankenlagers bin ich im Stande, zwei Fälle von Diphtherie beibringen zu können, die wahrlich nicht zu den leichtesten gehören und der 30. Centesimal-Dilution in kürzester Zeit gewichen sind.

Bald nach Eintritt des heurigen Herbstes erschien ein mir bereits seit mehreren Jahren bekannter, tuberkulös angelegter Dorf-Schullehrer an meinem Bettrande und schilderte mir den Zustand seines sechsjährigen an Scarlatina und Diphtherie erkrankten Sohnes in solchen Zügen, dass ich ihn sofort auf den nahe bevorstehenden Verlust des Kindes vorbereiten zu müssen glaubte, mit welchem er sich übrigens, wie er mir gestand, bereits selbst vertraut gemacht hatte. Der Verlauf der Scarlatina hatte während mehrerer Tage nichts Bedrohliches verrathen, als die ersten bekannten Zeichen der Diphtherie von dem Vater des kranken Kindes beobachtet wurden. Während der folgenden 48 Stunden erreichte der Prozess, nachdem er sich auf den Kehlkopf fortgepflanzt hatte, diejenige Höhe,

welche nur die übelste Prognose zulässt. Ich erspare dem Leser den Bericht von einem ihm längst bekannten Zustande und bitte ihn, sich einen Fall von Pharynx- und Larynx-Diphtherie in extremis aus seiner eigenen Erfahrung ins Gedächtniss zu rufen. Der Vater hatte bis dahin seit Eintritt der Diphtherie Apis mellif. 30, allem Anscheine nach ohne Erfolg, gereicht. Ich, meinestheils, empfahl ihm zweistündlich zu wiederholende Gaben von Mercur. cyanat. c. 30, wenn ich ihm auch Hoffnung auf Erhaltung des Lebens nicht machen konnte. Ut quid fiat! —

Da ich weder den wiederholten Besuch meines Berichterstatters, noch auch schriftliche Nachricht über das Befinden des fraglichen Patienten erhielt, so zweifelte ich nicht, dass meine prognosis infausta alsbald werde in Erfüllung gegangen sein. Erst als nach Verlauf mehrerer Wochen derselbe Mann wegen eines anderen in seiner Familie aufgetauchten Krankheitsfalles sich wieder bei mir einfand, hörte ich zu meinem freudigen Staunen (als ob ich es zum ersten Male erlebte), dass schon über Nacht nach Darreichung der ersten Gaben Mercur. cyanat. Besserung eingetreten sei, die sich durch ruhigeren Schlaf kundgab. Nach dem Erwachen habe Patient, welcher schon seit 2 Tagen keine Nahrung mehr zu sich genommen hatte, ein lebhaftes Verlangen nach seinem gewohnten Frühstück zum Ausdruck gebracht. Nach Verlauf von 5 Tagen nach den ersten erkennbaren Zeichen von Diphtherie habe diese als vollständig beseitigt angesehen werden können (also 3 Tage nach der ersten Gabe Mercur. cyanat. c. 30. An dieser Ruhmredigkeit bin ich in der That unschuldig!), worauf alsbald die Desquamation begann und die Scarlatina glücklich zu Ende ging. Zu der Zeit, da mir dieser Bericht zu Theil wurde, tummelte bereits seit einer guten Weile der scheinbar dem Tode geweiht gewesene Knabe, ein Bild der Gesundheit, sich lustig im Freien. —

Ohne Kommentar sei diesem Falle noch die Bemerkung beigegeben, dass die vier in zartem Alter stehenden Geschwister des genesenen Patienten prophylaktisch erst mit Belladonna, darnach mit Mercur. cyanat. 30 regalirt worden und weder von Scarlatina noch von Diphtherie befallen worden sind, obwohl die Gelasse der Dorfschul-Lehrer-Wohnung eine strenge Absperrung nicht gestatteten. —

Ein anderer Fall von Diphtherie, welchen ich von meinem Bette aus behandeln musste, betraf ein eminent skrophulös angelegtes

Mädchen von kaum 3 Jahren, dessen Vater, ein armer Handwerker, in deren erstem Lebensjahre an Tuberkulose gestorben ist. Im zweiten Lebensjahre hatte ich dasselbe Kind an bösartiger Ophthalmia scrophulosa mit vollkommenem Erfolge behandelt. Im vorigen Frühjahre trug es einen Laryngeal- und Bronchial-Katarrh mit Heiserkeit davon, den die arme ausser dem Hause um Tagelohn arbeitende Mutter aus Unkenntniss zu einem chronischen gedeihen liess. Da, nach den ersten kühleren Tagen, die dem Herbste vorhergingen, trat bei dem Kinde eine grosse Hinfälligkeit ein, begleitet von Appetitmangel, Fieber, Klagen über den Hals u. s. w. — Der Rath begehrenden Mutter erklärte ich, es sei meine Pflicht, in diesem Falle die Fernbehandlung abzulehnen, und ihre Pflicht, einen Arzt herbeizurufen, der mit eigenen Augen sähe. Bald kehrte sie wieder, mir den Ausspruch des von ihr herbeigerufenen Arztes zu hinterbringen und dessen schriftliche Verordnung meiner Kontrole zu unterwerfen. Die Diagnose des Herrn Kollegen hatte auf Rachen-Diphtherie gelautet, die Verordnung auf ein Gargarisma mit Karbolsäure-Lösung. Nun durfte ich mit gutem Gewissen dem Mercur. cyanat. die Zügel schiessen lassen. Nach weiteren 3 Tagen erklärte der Arzt, sein Besuch sei nicht mehr nöthig. — Der chronische Katarrh, sammt Heiserkeit ging bald darauf den Weg alles Fleisches. —

Nun will ich aber nicht weiter renommiren, da ich weitere Fälle von Diphtherie nicht auf Lager habe, sondern nur meine werthen Herren Kollegen gar schön bitten, sich wenigstens in Betreff der Diphtherie und des Mercur. cyanat. der Mikrodosie zu befleissigen, wovon sie sich nicht wenig Vergnügen versprechen dürfen.

Sie werden dabei nicht einmal in Versuchung gerathen, die im Rachen und Kehlkopfe vorhandenen Exsudat-Membranen vermittelst eines Brechmittels mechanisch zu entfernen, wodurch dem Kranken der Magen verletzt und den Gegnern der Lehre Hahnemann's neue Angriffspunkte umso gewisser dargeboten werden, als diese der Mehrzahl nach die Anwendung des Brechmittels bei Behandlung der Diphtherie und des Kroups heutigen Tages verwerfen. —

Dixi, et salvavi animam meam. —

Nur noch eine kurze Ausführung sei mir gestattet: Ich habe mir vor Kurzem von mehreren Herren Kollegen sagen lassen, dass ihrer persönlichen Erfahrung gemäss die in Begleitung der Scarlatina auftretende Diphtherie nicht dem Mercur. cyanat., sondern eher dem Arsenik. alb. oder dem Phosphor zugänglich sei. Möglich. Ich

habe mich deshalb soeben an den trefflichen Haupt in Chemnitz um mikroskopische Auskunft gewandt. Fände sich, dass der die skarlatinöse Diphtherie veranlassende Micrococcus eine abweichende Gestalt aufwiese, à la bonne heure! Wäre es hingegen derselbe Spaltpilz, der auch in dem Exsudat der Diphtherie schlechthin gefunden wird, dann würde ich nicht einsehen, warum der Mercur, cyanat. nicht auch mit der skarlatinösen Diphtherie fertig werden sollte. Es wird hier wohl auch auf die justa dosis hinauslaufen, wenn nicht etwa unsichere Präparate die Erwartung getäuscht haben sollten. — Der erste der beiden weiter oben angeführten Fälle beweist mindestens Nichts gegen die Heilwirkung des Mercur. cyanat. in Betreff der skarlatinösen Diphtherie.

Prüfung von Onosmodium virginianum

von

Dr. W. E. Green, Little Rock, Arkansas.

Deutsch aus Hahnemannian Monthly, VII. No. 6

von

Dr. Sulzer, Berlin.

Meine Aufmerksamkeit wurde zuerst auf diese Drogue gelenkt vom verstorbenen Dr. Dungan, einem liberal-denkenden, allopathischen Arzte meines Wohnortes. Er schrieb einen Artikel über ihre therapeutische Anwendung, der im Clinical Record von St. Louis erschien, in welchem er die Tugenden dieses Heilmittels in der Behandlung von Harnkrankheiten hervorhob, wo eine Reizung der Harnröhre und der Blase besteht. Seit dieser Zeit brauchte ich das Mittel in zahlreichen Fällen und fand es mitunter ungemein wohlthätig, mitunter aber rief sein Gebrauch merkliche Verschlimmerung hervor und manche Symptome unangenehmer Art zeigten sich. Ich schloss hieraus, dass die angewandte Dosis, zwanzig bis dreissig Tropfen der Tinktur, zu gross war und dass die heilende Wirkung der Arznei dem homöopathischen Aehnlichkeitsgesetze folgte. Da ich aber glaubte, dass das Mittel ungemein wirksam sei, beschloss ich, eine Prüfung anzustellen und so seine genaue therapeutische Stellung

klarzulegen. Der Prüfer waren sechs an der Zahl, vier männlichen, zwei weiblichen Geschlechts, und mit einer Ausnahme waren alle geschulte Mediziner von Beruf und sie wussten nicht, welches Mittel sie einnahmen Das angewandte Präparat war die aus der frischen Pflanze vorschriftsmässig hergestellte Tinktur. Dieselbe wurde in verschiedener Dosis von einem bis zu sechzig Tropfen genommen, gemäss der auftretenden Wirkung; die Gabe wurde alle drei Stunden wiederholt. Alle Prüfer waren angewiesen, mit kleinen Dosen zu beginnen, um allmälig zu steigen, je nachdem entschiedene Arzneiwirkungen zur Beobachtung kämen. Dies wurde in einigen Fällen mit ein oder zwei Tropfen erreicht, aher in andern bedurfte es einer bedeutend höheren Dosis, dreissig bis sechszig Tropfen. Kein Symptom wurde verzeichnet, das nicht sehr ausgesprochen war und von zwei oder mehr Prüfern beobachtet wurde.

Symptome, welche bei der Mehrzahl der Prüfer auftraten, sind mit Kursivschrift gedruckt, diejenigen aber, welche bei allen Prüfern zum Vorschein kamen, sind durch fetten Druck ausgezeichnet. Bei den die weibliche Geschlechtssphäre betreffenden Symptomen sind diejenigen, welche nur bei einer Prüferin, aber sehr ausgesprochen erschienen, kursiv gedruckt, die bei beiden Prüferinnen aufgetretenen Symptome mit fetter Schrift gedruckt. In allen Fällen wurde das Mittel ein bis drei Wochen lang genommen.

Eine botanische Beschreibung der Pflanze finden wir im King's American Dispensatory, pag. 584. Mein Freund, Edward L. Le Fevre Ph. C. hat einen Auszug daraus gemacht, der zwar nicht ausführlich im Detail, aber vollständig genügt, die Pflanze von andern bei der Untersuchung zu unterscheiden. Folgend gebe ich ein Resumé von Mr. Le Fevre's Bericht. Eine Eigenthümlichkeit dieser Pflanze ist, dass ihre wirksamen Bestandtheile in Wasser leicht löslich sind. Sie giebt ihre medizinischen Eigenschaften leicht an das Lösungsmittel ab. Nach meiner Analyse bin ich geneigt anzunehmen, dass zwei oder auch drei wirksame Prinzipien in der Pflanze enthalten sind, eins löslich in Benzol und unlöslich in 80 prozentigem Alkohol, ein zweites löslich in 80 prozentigem Alkohol, aber unlöslich in Benzol und ein drittes unlöslich in Benzol, löslich in 80 prozentigem Alkohol, das aber bei stärkerer Erwärmung unlöslich wird. Die arzneilichen Kräfte müssen zur Reihe der Glucoside gerechnet werden, da sie leicht in Wasser löslich sind und das Mittel in Infusion besser wirkt, als bei jeder andern Bereitung.

Prüfung.

Geist. — Ungeheure **Trägheit des Geistes und Verwirrung der Gedanken. Schwerfälligkeit des Denkvermögens Benommenheit des Denkvermögens. Benommenheit des Geistes.** Wünscht zu denken und sich nicht zu bewegen, und denkt, bis sie alles vergisst und selbst, wer sie ist. *Vollständige Unlust und Apathie des Geistes, so dass es unmöglich wird, zu denken. Kann keinen Gedanken zusammenfassen. Kann sich nicht völlig besinnen, weiss nicht mehr, was er gesagt hat. Grosse Gedankenverwirrung, vergisst den Gegenstand der Unterhaltung. Fängt ein Thema an und springt, bevor es beendet ist, zu einem andern über.* Vergisst, was er liest und dass er überhaupt liest und lässt das Buch mit unbestimmten, verdrossenen Gedanken fallen. Grosse Reizbarkeit, die Zeit scheint sehr langsam zu verstreichen und Minuten erscheinen wie Stunden.

Kopf. — Schmerzgefühl im Kopf. Sie ist niemals frei von diesem Gefühl. **Schmerz in der linken Kopfseite** *und über dem linken Auge*, sich rings über die linke Seite verbreitend bis zum Hinterkopf und Nacken. Sehr viel schlechter bei Bewegung und Geräusch. Schwere, dumpfe Schmerzen. Die Schmerzen werden so heftig, dass sie zu Bett gehen muss, wo sie durch Schlaf erleichtert werden, aber nach dem Erwachen wieder erscheinen. Schmerzen in der linken Schläfe. Schmerzen im linken Frontalhöcker. **Dumpfe, schwere Schmerzen im Hinterkopf**, *aufwärts drängend* **mit Gefühl von Schwindel**. Schmerz im rechten Stirnhöcker beginnend und zur linken Seite herübergehend, wo er sich festsetzt. Schiessende, klopfende Schmerzen in der linken Schläfe. Dumpfer Schmerz im Process. mastoideus. Kann Bewegung nicht ertragen. Gefühl von Vollheit im Kopf. Besserung durch Essen und Schlaf.

Augen. — **Schwere und Trägheit der Augen.** Gefühl in den Augen, als ob sie zu wenig Schlaf gehabt Schwere in den Lidern. *Dumpfe schwere Schmerzhaftigkeit der Augäpfel.* Dumpf schmerzend in dem obern Theil der Augäpfel. Gefühl in den Augen, als ob sie sehr weit offen wären und Gefühl, als ob er auf sehr weit entfernte Gegenstände blickte. Ferne Gegenstände erscheinen gross. Es ist ihm unangenehm, auf nahe Dinge zu blicken. Gefühl von Spannung, Zug und Müdigkeit in den Augenmuskeln. Schmerzen in und über dem linken Auge. Weh im obern Theil der linken Orbita, mit einem Gefühl der Ausdehnung. Das Sehen verschlechtert. Das Sehen verwischt. Hyperämie des Optikuspapille. Die Retinalgefässe blutreich, mehr im linken Auge.

Ohren. — Das Gehör verschlechtert. R. Gehör von $\frac{26}{48}$ auf $\frac{5}{48}$ herabgesetzt. L. Gehör von $\frac{36}{48}$ auf $\frac{7}{48}$ herabgesetzt. Gefühl, als ob die Ohren verstopft seien, wie wenn man an einem Schnupfen leidet. Leichte summende Empfindung in den Ohren, als wenn er Chinin genommen.

Nase. — Trockenheit der Nase mit einem Gefühl, als ob ein Schnupfen im Anzug sei. **Trockenheitsgefühl der Nase.** Schmerzen in den Nasenknochen. Gefühl von Verstopfung in der hintern Nasenöffnung. Weissliche, stückige Absonderung hinten in der Nase, fortwährendes Ausräuspern verursachend. Fortwährendes Niesen an einem Morgen. Niesen, wie bei einem Schnupfen, wenn derselbe im Entstehen ist.

Gesicht. — Glühendes Gesicht, das eine Stunde lang besteht. So lange das Gesicht geröthet war, waren ihre Kopfschmerzen besser. Gefühl von Blutandrang und Glühen im Gesicht. Schmerzen in dem rechten Kieferknochen, in der Gegend des Kiefergelenks.

Mund. — Gefühl von Trockenheit im Munde mit sehr spärlicher Speichelabsonderung, erleichtert durch Trinken von kaltem Wasser. Bitterer, pappiger Geschmack im Munde. Mund sehr trocken. Mund und Lippen fühlen sich dürr und ausgetrocknet an.

Hals. — Sehr schmerzhafter Hals. Schlucken und Sprechen thut weh. **Trockenheit des Halses und Pharynx, mit grosser Empfindlichkeit.** *Rauhes, kratzendes Gefühl im Halse.* Gefühl von Zusammenschnüren im Pharynx beim Schlucken. Leichter Kehlkopfhusten mit Auswurf weisslichen, stückigen Schleimes, erleichtert durch Trinken kalten Wassers. Alle Halssymptome werden erleichtert durch kalt Trinken und durch Essen. Heisere Stimme.

Brust. — Wundheitsgefühl in der Brust.

Magen. — *Gesteigerter Appetit.* Appetit und Durst vermindert. Hunger nach dem Mittagsschlaf. **Heftiges Verlangen auf Eiswasser und kalte Getränke; muss oft trinken.** Uebelkeit mit bitterem, pappigem Geschmack im Munde. Gefühl von Uebelkeit am Morgen, wie in der Schwangerschaft. Aufstossen nach dem Essen. Widerwillen gegen Wasser.

Bauch. *Gefühl von Aufgetriebenheit und Ausdehnung des Leibes,* erleichtert durch Lösen der Kleider. *Schmerzen in den untern Theilen des Bauches,* erleichtert, wenn die Kleider abgelegt sind oder beim Liegen auf dem Rücken. Kolikschmerzen, durch rückwärts beugen erleichtert. Bauchgrimmen in den untern Theilen des Leibes, wie nach Trinken von Eiswasser. Fortwährendes Gefühl, als ob Durch-

fall entstehen wolle. Im Leibe das Gefühl von Aufgeblasenheit und Ausdehnung.

Stuhlgang. — Verstopfung wird gebessert, so lange die Arznei genommen wird, aber die alte Verstopfung kehrt zurück, wenn die Arznei ausgesetzt wird. Gelbe, schleimige Stühle Morgens zur gewohnten Zeit. Wird am Morgen eilig aus dem Bett getrieben zum Stuhlgang. Stuhl grün, gelbfaserig, schleimig, mit Tenesmus.

Harnorgane. — Harn sparsam, stark gefärbt, dunkelgelb und braun, sehr sauer und von hohem spezifischem Gewicht. Drang zum Urinlassen tritt selten auf. Oefteres, sparsames Urinlassen.

Männliche Geschlechtsorgane. — *Geschlechtstrieb vermindert. Brennen und Stechen in der Harnröhre.* Bedürfniss Urin zu lassen vermindert. *Drang zum Urinlassen mit sparsamem Abfluss.* Schmerz in der Prostatagegend vor und nach dem Harnlassen. Kältegefühl in der Glans penis.

Weibliche Geschlechtsorgane. — Heftige Uterusschmerzen. Abwärts drängende Schmerzen in der Uterusgegend. *Uterinkrämpfe, „ähnlich wie sie entstehen bei einer Erkältung während der Menstruation.“ Wehgefühl in der Uterusgegend, verschlimmert durch äusseren Druck und durch den Druck der Kleider. Hat das Bedürfniss, ihr Corset auszuziehen. Alte Uterin- und Ovarienschmerzen, die sie seit Jahren nicht gefühlt, treten wieder auf.* Schmerzen wie von Völle und Schwere und langsam pulsirende Schmerzen in den Ovarien. Die Schmerzen beginnen in einem Ovarium und gehen dann in das andere über, ein Wehgefühl zurücklassend, das anhält bis die Schmerzen wiederkommen. Heftige Schmerzen in den Ovarien, durch Druck verschlimmert. Alte Ovarien- und Uterusschmerzen werden zuerst erleichtert, um schliesslich bedeutend schlimmer wieder zu erscheinen. Geschlechtstrieb gänzlich vernichtet. Uterusschmerzen gebessert, wenn sie nicht angezogen ist oder auf dem Rücken liegt. Fortwährend das Gefühl, als ob die Regel eintreten wollte. Die Regel von natürlicher Beschaffenheit, erscheint vier Tage zu früh und dauert zu lange. Die beiden nächstfolgenden Menstruationen sind zu früh und zu stark. Leicht gelblicher, sehr scharfer und wundfressender Weissfluss; sehr starker Weissfluss, am Bein herunterlaufend. Jucken an der Vulva, durch Kratzen schlimmer werdend und durch den Kontakt mit dem leukorrhoischen Sekret.

Brüste. — Weh in den Brüsten, schlimmer links. Beide Brüste fühlen sich geschwollen und aufgetrieben an. Die linke Brust wie gequetscht und schmerzhaft bei Druck. Jucken an der Warze.

Herz und Puls. — **Herzthätigkeit zu Anfang gesteigert**, bis zu 90 Schlägen in der Minute. **Puls voll und gespannt**, innerhalb einer Stunde fällt er bis auf 60 Schläge; Puls weich. **Puls langsam, schwach und unregelmässig.** *Mit jedem dritten oder vierten Pulsschlag ist die Diastole verlängert bis zum Aussetzen.* Schmerz in der Gegend der Herzspitze. Fortwährendes Gefühl von Druck am Herzen. Kann nicht auf der linken Seite liegen. Die Herzstörungen erregen schliesslich die Besorgniss, dass sie sterben werde.

Nacken und Rücken. — *Schmerz im Nacken, der vom Vorderkopf herniedersteigt. Sehr heftige Schmerzen im Nacken.* Schmerzen im Rücken sehr tief unten. Schmerzen in der Weichengegend Morgens beim Erwachen, Mittags sich verlierend. Abwärts drängende Schmerzen in der Lumbalgegend. Dumpfes, schmerzhaftes Weh in der Lumbalgegend.

Unterglieder. — Schmerz über dem Kamm des linken Hüftbeins (bei beiden weiblichen Prüfern). **Gefühl von Mattigkeit, Müdigkeit und Erstarrung in den Oberschenkeln und Kniekehlen. Gefühl von Steifheit, namentlich in den Knieen.** Empfindung, als ob die Beine theilweise gefühllos wären. *Stumpfes, schmerzhaftes Weh in den Knieen und den Sehnen um die Kniegelenke. Zittern der Beine.* **Stöhrungen des Gehens beim Fortschreiten, mit einem Gefühl der Unsicherheit des Schrittes.** *Verlust der geordneten Muskelbewegungen beim Gehen.* **Schwankender Gang**, *er kann nicht auf dem Wege bleiben.* Der Weg zur Seite scheint ihm höher zu liegen, weshalb er einen hohen Schritt macht, dies erschüttert ihn und verursacht heftige Kopfschmerzen. Dumpfer, heftiger Schmerz auf dem Spann des linken Fusses. Schmerz wie Erstarrung und Kribbeln an der Aussenseite der kleinen Zehen. **Müdigkeit in den Beinen, als könnten sie das Gewicht des Körpers nicht tragen.** Gefühl von Ameisenlaufen in den Waden. Oedematöse Schwellung der Knöchel.

Oberglieder. — *Schmerz in der linken Skapulagegend,* auf kleinem Raum beschränkt. Dumpfes, schmerzhaftes Weh im Bicepsmuskel; dieselbe Art von Schmerzen im Ellenbogen- und Handgelenk. **Gefühl von Müdigkeit und Schwächen in den Armen und Händen.** Arme und Hände zittern. Die Muskeln des Vorderarms augegriffen und müde. Sie kann nicht schreiben und die Hand nicht beim Essen gebrauchen, da sie die Muskelbewegungen nicht ordenlich beherrschen kann. Schmerzen in den Phalanxgelenken.

Schlaf. — Grosse Neigung zu schlafen. Schläft gut aber träumt sehr viel; träumt es wäre eine Veränderung mit der natür-

lichen Beschaffenheit vorgegangen, weder angenehm noch sehr unangenehm. Unruhiger, unterbrochener Schlaf.

Verschlimmerung. — Im Allgemeinen schlimmer durch Bewegung und Geräusch, schlimmer durch Druck und enge Kleidung.

Besserung. — Besser durch Ruhe, durch Niederlegen auf den Rücken, durch Schlafen, durch Ablegen der Kleider und durch kaltes Trinken und Essen.

Allgemeines. — Grosse Zerschlagenheit in den Muskeln und Müdigkeitsgefühl im ganzen Körper. *Sie fühlte sich als ob sie gerade eine schwere Krankheit überstanden hätte.* Die geringste Anstrengung bewirkt allgemeines Zittern. Nervöses zittriges Gefühl wie vom Hunger. Aufs Aeusserste nervös und angegriffen, dass sie körperlich und geistig zu jeder Obliegenheit unfähig ist.

In den Muskeln ein Gefühl von Unstätigkeit und Unsicherheit, so dass man kein Vertrauen hat, sie zu bewegen. *Grosse Neigung herumzugehen, ohne ein bestimmtes Ziel; legt sich für einige Augenblicke hin und steht ohne Grund auf, um anderswo hin zu gehen.* Setzt sich hin und, ohne etwas dabei zu denken, begiebt er sich auf einige Augenblicke auf einen andern Platz. *Geht hin um irgend etwas zu holen z. B. ein Buch, aber bevor der gewünschte Gegenstand erreicht ist, hat er es vergessen und er geht, um etwas anderes zu holen.* Es entsteht weder eine Erleichterung, noch Verschlimmerung durch dieses Umhergehen. Es besteht der einfache Wunsch, den Platz zu ändern ohne bestimmte Ursache. Diese Symptome erscheinen bald. Später hatten alle Prüfer die Neigung sich niederzulegen und zu ruhen, mit Schläfrigkeit und Benommenheit. **Gefühl als ob ein Frostanfall kommen wollte.** *Müde, schmerzhaft, Neigung sich zu dehnen und recken, Gähnen und Gefühl von Unbehagen.* Aufwärts steigend, hat sie Furcht nach unten zu sehen, um nicht zu fallen. Wenn sie bei einem Feuer vorbei geht, fühlt sie Furcht in dasselbe zu fallen, und trotz all ihrer Willenskraft wankt sie wirklich in das Feuer. Röthe des Gesichtes, die bei der geringsten Bewegung oder Aufregung noch vermehrt wird. Hitzegefühl über den ganzen Körper. Gefühl als ob irgend etwas Schreckliches sich ereignen sollte und sie machtlos ist, es zu verhindern. Alle Empfindungen und Schmerzen sind schlimmer in der linken Seite.

Tagebuch über Onosmodium virginianum von Dr. Green.

Mich zum Nehmen der Drogue vorbereitend, setzte ich mich auf folgende Diät, welche strikte während der ganzen Prüfung

innegehalten wurde. Vom 1. bis 9. Oktober nahm ich genau dieselbe Menge von Nahrung und Getränk, machte dieselben Körperbewegungen und schlief gleich lange. Dies ist die dritte Prüfung der Drogue, die ich an mir selbst gemacht habe und dieselbe ist nicht wesentlich unterschieden von den früheren Beobachtungen.

1. Okt. 1884. 7 Uhr 30 V. M. trank 6 Unzen Wasser. 7 Uhr 45 ass mein Frühstrück, bestehend aus geröstetem Fleisch (broiled steak) 2 Unzen, Kartoffeln 3 Unzen, Ei 1 Unze, Brod 3 Unzen, Butter $^1/_2$ Unze; Syrup 4 Drachmen, Kaffee 6 Unzen, Wasser 6 Unzen. Trank 10 Uhr V. M. 8 Unzen und um 12 30 N. M. 6 Unzen Wasser.

Nahm 1 Uhr N. M. das Diner bestehend aus Röstfleisch (roast meat) 2 Unzen, Kartoffeln 3 Unzen, zerschnittene Tomaten 3 Unzen, Brod 3 Unzen, Butter $^1/_2$ Unze, Wasser 8 Unzen. 4 Uhr N. M. 8 Unzen Wasser. Abendessen 7 Uhr N. M. bestehend aus gebratenem Fleisch 2 Unzen, Kartoffeln 3 Unzen, Ei 1 Unze, Butter $^1/_2$ Unze, Brod 3 Unzen, Syrup 4 Drachmen, Milch 8 Unzen, Wasser 6 Unzen. 9 Uhr N. M. 6 Unzen Wasser.

Während der 24 Stunden entleerte ich 28 Unzen, dunkeln strohgelben Urins von natürlichem Geruch, leicht saurer Reaktion und 1026 sp. G.

2. Okt. Dieselbe Diät wie gestern. 27 Unzen ebensolchen Urins von 1027 sp. G.

3. Okt. Fühlte mich sehr wohl diesen Morgen, schlief gut in der Nacht und nahm mein Frühstück mit gewohntem Behagen. Därme und Nieren funktioniren normal, Zunge rein, Haut frisch; Puls 72, normale Temperatur 98, 6°. Gesicht auf beiden Augen $\frac{10}{10}$; Augenhintergrund normal; Gehör R. $\frac{26}{48}$ L. $\frac{36}{48}$. 9 Uhr V. M. nahm ich 60 Tropfen der Onosmodium-Tinktur. In zehn Minuten begann ein Gefühl von Schwere und Müdigkeit in den Beinen von den Knieen bis zu den Füssen abwärts. 9 Uhr 20 dumpfer drückender Schmerz in der Stirn und beiden Schläfen ebenso in der Gegend der Proc. mastoid. Leichtes Gefühl von Vergiftung; Gefühl von Blendung und Unsicherheit im Geiste (dazed and uncertain feeling of the mind). Es besteht eine Unsicherheit in der Thätigkeit. Muss aufhören zu denken, ob ich richtig gehe oder das rechte thue. 9 Uhr 30 V. M. Sehr nervös und zittrig, meine Hände zittern, so dass ich kaum schreiben kann. Gewöhnlich ist meine Hand sehr fest. Puls 84 und regelmässig. Zunehmende Schleimabsonderung in Mund und Hals. Habe ein Gefühl von Leichtigkeit in mir,

gleich der, welche ich beim Einathmen von Chloroform empfand. Leichtes Hitzegefühl im Gesicht. Ausgesprochene Vergesslichkeit; in Begriff über etwas zu sprechen und bevor der Satz zu Ende ist, fange ich über etwas anderes an zu sprechen. Sehr gesprächig, aber mit wenig Zusammenhang. Dumpfer Schmerz in der Gegend des Mastoideus. Heftige schiessende Schmerzen in der linken Schläfe.

10 Uhr V. M. bin sehr vergesslich, ich bin im Begriff in mein Arbeitszimmer zu gehen, aber bevor ich die Thüre erreicht habe, habe ich vergessen, wohin ich gehen will und gehe in ein anderes Zimmer des Hauses; ich vergesse Alles. Ich bin sehr ruhelos, gehe fortwährend umher ohne Zweck und Ziel. Die Bewegung verschlimmert weder, noch verbessert sie die Symptome. Ich schreibe so schnell ich kann, aber kann nicht Schritt halten mit meinen Gedanken. Bevor ein Satz beendet ist, beginne ich einen andern. Ich lasse Wörter und Buchstaben aus. Weder beim Schreiben, noch beim Sprechen kann ich meine Gedanken zusammen halten.

10 Uhr 15. Schiessender Schmerz in meiner linken Schläfe. Leicht verschleiertes Gesicht; Gefühl von Spannung in den Augen; Bedürfniss auf entfernte Gegenstände zu sehen. Benommenes, müdes Gefühl in den Knieekehlen, besonders links. Gefühl von Müdigkeit und Schwere in den Gliedern, wie wenn man von einer Krankheit aufsteht.

10 Uhr 30. Sehr ungeduldig; kann nicht schnell genug gehen; mein Wagen geht mir zu langsam; habe nicht die Geduld, ihn auf einem unebenen Platze auf dem Wege gehen zu lassen. Dumpfer Schmerz oben in den Augäpfeln, ein Gefühl von Spannung in den Augen, wie wenn ich mich zwinge, kleinen Druck zu lesen. Neigung, auf Gegenstände zu blicken, die sehr weit entfernt sind. Es ist nicht angenehm, auf nahe Dinge zu blicken. Bedürfniss, die Augen sehr weit aufzureissen. Gefühl in den Augen, als ob sie sehr weit auf wären.

11 Uhr 30. Gefühl als ob ich einen Frost bekommen würde. Dieses Symptom erschien täglich gerade um 12 oder 1 Uhr mehrere Tage, bis ich aufhörte, das Medikament zu nehmen. Schmerz in der rechten Frontalgegend und dumpfer Schmerz in den Schläfen. Puls 66.

12 Uhr M. Nehme 60 Tropfen; bald nachher hatte ich schiessende Schmerzen im rechten Kieferknochen und Benommenheit.

12. Uhr 30 N. M. Müdigkeitsgefühl in den Vorderarmen und Ellenbogenbeugen. Stechen im Ellenbogen und Handgelenk.

Schiessende Schmerzen in den Phalangealgelenken der linken Hand. Unangenehmes Pochen überall, als ob ein Frostschauer entstehen wolle.

1 Uhr N. M. Nehme 60 Tropfen. Meine Ruhelosigkeit hat aufgehört und ich fühle mich träge und benommen. Fühle mich besser beim Hinlegen. Trockenheit des Mundes und Schlundes. Schleimig klebrig im Munde. Esse mein Mittagbrod um 1 Uhr mit gewohntem Appetit. Die Symptome wurden alle zeitweise erleichtert während des Essens, mit Ausnahme der Mattigkeit in den Gliedern. Da ich zu meiner Arbeitsstube gehe, empfinde ich ein dumpfes Stechen in der linken Wade. Unangenehmes dumpfes Gefühl im linken Vorderarm und linken Bein, schlimmer im Bein. Trockenheit des Mundes und Pharynx; Leichter Kehlkopfhusten mit klebrigem, zähem Auswurf.

2 Uhr 30 N. M. Fühle mich sehr schläfrig und abgestumpft.

3 Uhr N. M. Nehme 60 Tropfen.

3 Uhr 30 N. M. Kopf ist träumerisch und in einem Zustande von Apathie; kann nicht denken. Keine Schmerzen, nur ein Müdigkeitsgefühl nimmt meinen ganzen Körper ein. Puls 66.

4 Uhr N. M. Mund und Hals sehr trocken.

6 Uhr N. M. Nehme 60 Tropfen.

6 Uhr 30 N. M. Schwerer Druck ums Herz, als wolle es aufhören zu schlagen. Puls 66 und schwach. Mitunter scheint die Diastole verlängert. Als ich diesen Abend zu meinem Arbeitszimmer gehe, fühlen sich meine Beine so müde und unstät, dass ich kaum gehen kann. Habe Tags über sehr wenig geschwitzt, obschon dass Wetter ausserordentlich warm war.

Esse 7 Uhr mein Abendbrod mit sehr gutem Appetit.

7 Uhr 30 N. M. Fühle mich so müde, dass ich mich niederlegen muss. Schlief eine Stunde und erwachte sehr erfrischt, alle Symtome sind erleichtert mit Ausnahme der Geisteslethargie.

8 Uhr 30 N. M. Ausgebreitete Leibschmerzen unterhalb des Nabels; allgemeine Leibschmerzen. Die Zeit scheint sehr langsam zu schleichen; Minuten scheinen wie Stunden. Kann mich nicht entschliessen, irgend etwas zu thun. Ich habe hier eine Stunde lang gesessen, um einen Brief zu schreiben, habe aber noch nicht einmal angefangen. Unbestimmte, gleichgültige, indifferente Gedanken füllen meinen Geist. Es singt mir in den Ohren und mein Kopf ist leicht, als wenn ich Chinin genommen hätte. Fortwährenden Laringealhusten. Unbehagliches Leibkneifen im Unterbauche, als ob Durchfall entstehen wollte.

4. Okt. Ging gestern 11 Uhr Abends zu Bett; schlief gut die ganze Nacht und erwachte um 6 Uhr Morgens. Ich fühle mich heute Morgen angegriffen und müde, als ob ich ein schweres Tagewerk vollbracht hätte Habe einen lästigen Laringealhusten, mit weissschleimigen Auswurf. Puls 66, unregelmässig und schwach. Geschlechtstrieb abgestumpft.

7 Uhr V. M. Nehme 30 Tropfen und esse mein Frühstück mit geringem Appetit. Ich kann mein Fleisch nicht essen. Hatte eine reichliche, breiige Entleerung um 8 Uhr. Während der letzten 24 Stunden entleerte ich 21 Unzen (fl. onz.) dunkel strohgelben Urins von stark saurer Reaktion, normalem Geruch und 1027 spez. Gewicht.

8 Uhr 40 V. M. Ich fühle mich diesen Morgen nicht wohl. Ich bin ein wenig übel und habe einen schleimigen unangenehmen Geschmack im Munde, ebenso ein unangenehmes Gefühl im Magen. In der That fühle ich mich durch und durch krank. Habe ein niederdrückendes Gefühl am Herzen, als ob es still stehen wollte. Puls 81, ziemlich voll und regelmässig. Bin sehr ruhelos diesen Morgen. Kann nicht still sein, muss fortwährend umhergehen. Die Zeit schleicht langsam. Ich habe keine Kopfschmerzen, sie verliessen mich gestern Nachmittag; und bis jetzt noch nicht eine so grosse Mattigkeit und Müdigkeit der Beine. Habe am Morgen mehrere Male Aufstossen gehabt.

9 Uhr 30. Gefühl von Müdigkeit und Zerschlagenheit in den Beinen und Kniekehlen, in der Tiefe sitzend.

10 Uhr V. M. Nehme 30 Tropfen. Fortwährende Trockenheit im Pharynx und hintern Rachenraume. Häufige Anstrengungen, den Pharynx und hintern Rachenraum auszuräuspern, wobei ich fortwährend eine geringe Menge weissen, zähen Sekretes herausbefördere. Habe ein Gefühl von Vollheit oder Zugestopftsein in den Ohren. Das Gehör ist sehr verschlechtert. R. Ohr $\frac{8}{48}$ L. $\frac{12}{48}$ Sehkraft auf beiden Augen $\frac{8}{10}$. Optikusscheiben hyperämisch und die Retinalgefässe blutgefüllt.

1 Uhr N. M. Nehme 30 Tropfen. Habe den ganzen Tag ein nervöses Hungergefühl im Magen gehabt.

4 Uhr N. M. Nehme 30 Tropfen.

7 Uhr N. M. Esse mein Abendbrod 7 Uhr 10. Habe aber keinen Appetit dazu. Habe den ganzen Abend Leibschmerzen und ein ernstes Uebelgefühl gehabt. Viel unangenehmes Rülpsen seit

dem Abendessen Leib fühlt sich ausgedehnt und aufgeblasen. Die Leibschmerzen, wie auch dieses, sind durch den reichlichen Genuss von Eiswasser hervorgerufen.

5. Okt. Ging gestern Abend 10 Uhr 30 zu Bett, da ich mich sehr schwach fühlte. Der Schlaf war durch häufiges Erwachen unterbrochen. Habe ein Gefühl allgemeiner Ermüdung heute Morgen, als ob ich ein schweres Tagewerk hinter mir hätte. Der Schlaf erquickte mich nicht. Krankes Lähmigkeitsgefühl in der Dünnung des Rückens. Habe leichten anstossenden Husten (hacking cough) mit zähem, weissen stückigen Auswurf. Gefühl in den Ohren als ob ich an einem Katarrh litte. Gehör R. $\frac{18}{48}$ L. $\frac{24}{48}$. Für gewöhnlich lasse ich sehr oft Urin und mehrmals in der Nacht; aber seitdem ich das Medikament nehme, stehe ich während der ganzen Nacht nicht auf und entleere die Blase nur drei bis vier Mal in vierundzwanzig Stunden. Da ich heute Morgen ging, hatte ich ein allgemeines Gefühl von Ermattung, Müdigkeit und Lähmung. Während der letzten 24 Stunden liess ich 20 Unzen dunkel gefärbten Urins, von balsamischem Geruch, stark saurer Reaktion und 1030 spez. Gew. Er enthielt sehr viel Harnstoff.

7 Uhr V. M. Nehme 60 Tropfen.

9 Uhr V. M. Heftiger Druck um das Herz. Puls 84 und ziemlich schwach. Grosse Trockenheit in Schlund und Nase. Schwäche und Benommenheit in den Knieen und Beinen. Prickeln in den Waden und Füssen, namentlich links. Bin ganz nervös und zittrig. Sehr ruhelos. Stuhlgang zur gewohnten Stunde, gelblich, weiss schleimmig.

10 Uhr V. M. Nehme 60 Tropfen. Gehör R. $\frac{5}{48}$ L. $\frac{7}{48}$.

1 Uhr N. M. Nehme 60 Tropfen. Grosse Trockenheit in Mund, Hals und Nase. Expektoration aus dem Naso-pharyngeal-Raum. Puls 66. Der Körper scheint sich an das Mittel zu gewöhnen und mit Ausnahme der Taubheit, scheine ich viel weniger heute davon angegriffen.

4 Uhr N. M. Nehme 60 Tropfen. Die Symptome haben sich heute alle geändert.

9 Uhr N. M. Nehme 60 Tropfen.

6. Okt. War ganz ruhelos in der letzten Nacht und erwachte eher heute Morgen. Mein Frühstück schmeckte mir nicht. Puls 84. Gehör R. $\frac{8}{48}$ L. $\frac{24}{48}$. Starker Druck am Herzen. Während 24 Stunden

liess ich 25 Unzen dunkeln Urins, stark sauer, von 1030 spez. Gew. Stuhl wie gestern.

11 Uhr V. M. Nehme 2 Drachmen.

1 Uhr N. M. Nehme 2 Drachmen.

1 Uhr 15 N. M. Puls 102 und voll. Im Gesicht Gefühl von Blutandrang und angeschwollen. Ohren wie verstopft und voll. Augen gespannt, Gesicht verschleiert. Die Koordination der Muskeln in den Beinen beim Gehen gestört. Lippen, Mund, Hals und Nase sehr trocken und ausgedörrt. Wehes, kratzendes Gefühl im Halse, augenblicklich erleichtert durch Trinken kalten Wassers Ich verlange nach kaltem Trunk, um die Trockenheit zu erleichtern, habe aber nicht eigentlich Durst.

3 Uhr und 6 Uhr N. M. nahm je 2 Drachmen. Habe den ganzen Tag trockenen Hals und Mund gehabt, der Hals jetzt sehr trocken und steif. Starkes Vollheitsgefühl im Kopf und Gesicht. Haut trocken. Kein Schweiss, obschon das Wetter ausnehmend warm ist. Gehör R. $\frac{6}{48}$ L. $\frac{6}{48}$. Gesicht verschleiert auf beiden Augen $\frac{8}{10}$. Optikusscheiben hyperämisch, die Retinalgefässe gefüllt. Schlimmer im linken Auge. Gefühl von Aufgetriebenheit im Leibe. Schmerz und Steifheit in der Lumbargegend.

7 Uhr N. M. Puls 90. Allgemeines Gefühl von Niedergeschlagenheit und Völle im ganzen Körper. Heftiger, dumpfer Stirnkopfschmerz. Schmerzen in beiden Mastoidalgegenden. Die Beine von den Knieen abwärts fühlen sich sehr ermüdet und schwach. Schmerzen in den Knieen. Bin sehr schläfrig und stumpf. Sehr vergesslich. Esse 7 Uhr 30 mein Abendbrod, was meinen Hals beträchtlich erleichtert.

8 Uhr N. M. Habe starke Leibschmerzen und das Gefühl, als ob Durchfall kommen wollte. Ich bin in der Nacht ganz krank, matt und schwach.

7. Okt. Ich verbrachte eine ruhe- und schlaflose Nacht und erwachte sehr früh, an heftigem Occipitofrontal-Kopfschmerz leidend; fühlte mich müde und krank durch und durch und wurde aus dem Bett zu Stuhl getrieben. Hatte eine weiche, gelblich grünliche, faserige Entleerung, eilig und von starkem Tenesmus begleitet. Während der letzten 24 Stunden liess ich 17 Unzen sehr dunkeln Urins, stark sauer und von 1030 spez. Gew. Habe ein dumpfes Ermüdungsgefühl in den Kniekehlen und Schmerzen in den Beinen. Gefühl in den Beinen, als könnten sie den Körper nicht tragen.

Puls 96, schwach und unregelmässig. Ausgesprochener Naso-pharyngeal-Katarrh, mit fortwährender Anhäufung weissen, stückigen Schleimes. Gehör R. $\frac{5}{48}$ L. $\frac{7}{48}$. Gesicht auf beiden Augen $\frac{8}{10}$.

9 Uhr V. M. Entleerte einen geringen gelblichen oder grünlichen faserigen Stuhlgang, untermischt mit Blut und Schleim und von Tenesmus begleitet. Ich fühle mich im Allgemeinen sehr schlecht heute Morgen. Bin müde und steif im ganzen Körper. Meine Beine und Kniee sind müde und stumpf und der Biceps, wie die Vorderarmmuskeln haben ein krankes Gefühl, als wären sie überarbeitet. Habe alle Morgen das Gefühl gehabt, als wolle ein Frost entstehen und bin ebenso sehr ruhelos und nervös.

8 Uhr N. M. Fühle mich jeden Abend so, als ob ich Chinin genommen hätte. Gehör R. $\frac{12}{48}$ L. $\frac{24}{48}$. Gesicht $\frac{8}{10}$.

6. Okt. Schlief gut in der Nacht und ass mein Frühstück mit Behagen. Puls 84, unregelmässig. Liess während 24 Stunden 23 Unzen dunkel gefärbten Urins, der stark sauer war und ein spez. Gew. von 1025 hatte. Gehör R. $\frac{18}{48}$ L. $\frac{24}{48}$. Gesicht ungefähr dasselbe wie gestern.

11 Uhr V. M. Das Gefühl von Schwäche und Benommenheit in den Beinen und Knieen kommt wieder, ebenso fühle ich mich sehr frostig, aber nicht so ausgesprochen wie gestern. Hatte eine weissgelbe, schleimige Entleerung.

9. Okt. Schlaf gut in der Nacht. Puls 80, unregelmässig. Der Druck am Herzen ist beinah verschwunden. Gehör R. $\frac{18}{48}$ L. $\frac{24}{48}$. Gesicht auf beiden Augen $\frac{10}{10}$. Papille und Gefässe im rechten Auge normal, im linken leicht injizirt. Während der letzten 24 Stunden liess ich 45 Unzen strohgelben Urins, von neutraler Reaktion, normalem Geruch und 1019 spez. Gewicht. Geschlechtstrieb ist von Anfang an vollständig unterdrückt. Der Druck am Herzen bestand ebenso während der ganzen Zeit.

Prüfungstagebuch von Mrs. C.

Mrs. C., 30 Jahre alt, brünett, hat sich stets einer guten Gesundheit erfreut. Appetit gut. Neigung zu Verstopfung. Puls 75, regelmässig.

20. März 1885. Fing an Onosmodium zu nehmen um 8 Uhr 30 V. M. und nahm alle 3 Stunden einen Theelöffel voll, so dass täglich 4 Dosen genommen wurden Fünfzehn Minuten nach Einnehmen

der ersten Gabe bekam ich das Gefühl von Wundheit und Rauhheit im Halse und es schmerzt das Schlucken. Diese Symptome wuchsen bedeutend nach der zweiten Dosis. Während des Nachmittags liess die Wundheit an der rechten Seite nach, blieb aber links bestehen. Gegen 3 Uhr 30 N. M. bekam ich ein Gefühl von Benommenheit im Kopf, Schmerzen in der Stirn, schlimmer über dem linken Auge. Mein Hals wird zunehmend schlechter. Er ist rauh, wund, weh, kratzig und schmerzt mich sehr. Es besteht eine leichte Anhäufung weissen stückigen Schleimes, die mich zu fortwährendem Räuspern zwingt. Mein Hals ist steif, meine Stimme heiser. Bald, nachdem ich um 5 Uhr 30 meine letzte Dosis genommen, begann mein Kopf heftig zu schmerzen in der linken Schläfe und über beiden Augen, schlimmer über dem linken. Ich hatte dieselbe Empfindung über dem Nasenrücken. Ich fühle mich sehr benommen und schläfrig.

21. März. Ich schlief gut in der letzten Nacht, aber ich hatte viele Träume, von ziemlich angenehmem Charakter, und ich erwachte diesen Morgen mit dem Gefühl grosser Ermüdung. Ich hatte nur geringen Appetit zum Frühstück. Bald nachdem ich meine erste Dose um 8 Uhr 30 genommen, fing mein Hals wieder an trocken, weh und rauh zu werden und derselbe stückige Schleim zeigte sich. Der Kopf schmerzte mich an Stirn und Hinterhaupt und ich hatte einen lebhaften Schmerz unter der linken Brust.

Während des Vormittags waren meine Eingeweide sehr stark aufgetrieben und die Spannung machte mich niedergeschlagen. Ebenso litt ich an heftigen Leibschmerzen, meist in den unteren Theilen des Leibes. Indem ich meine Kleider löste und mich auf den Rücken niederlegte, fühlte ich Erleichterung. Ich bin vergesslich und mein Geist scheint verwirrt. Ich fühle mich abgeschlagen, wie nach überstandener Krankheit oder nach langem Wachen. Diese Schwäche ist am meisten im unteren Theile des Rückens merkbar. Bald nachdem ich um 2 Uhr 30 die dritte Dosis genommen, bekam ich heftige Kopfschmerzen über beiden Augen und war ich sehr nervös und ruhelos. Zittrigkeit und Ungeduld mit dem beständigen Wunsche, umherzugehen Später bin ich benommen und schläfrig, mein Geist verwirrt und der Körper aufs Aeusserste entkräftet. Ich habe kein Verlangen mich zu bewegen, sondern sitze da in träumerischer, gleichgültiger Stimmung. In den Brüsten Gefühl von Schwellung und Weh mit Stechen an den Warzen. Wenn ich gehe, habe ich Schmerzen unten im Rücken.

4 Uhr 30 N. M. Ich habe eine Stunde geschlafen und finde, dass alle Symptome bei dem Erwachen verschwunden sind; sie kehren aber bald zurück und werden dann erleichtert beim Spaziergang in freier Luft.

Nachdem ich die vierte Dosis um 5 Uhr 30 genommen, wurden die Symptome verschlimmert in ungefähr derselben Reihenfolge. Meine Augen fühlen sich ermüdet, so als ob ich sie weit offen machte. Die Lider sind schwer, als hätte ich lange Schlaf entbehrt. Ich habe eine geringe Menge stark gefärbten Urins entleert, zweimal seit heute Morgen. Ich habe nur geringen Durst Tags über gehabt, viel weniger wie gewöhnlich. 8 Uhr 30 Abends, mein Hals schmerzt sehr und ich habe heftige Kopfschmerzen.

22. März. Ich ging gestern um 10 zu Bett und konnte nicht schlafen wegen heftiger Schmerzen unten im Leibe, gleich wie sie entstehen, wenn man sich während der Menstruation erkältet. Dieselben Schmerzen weckten mich heute Morgen. Ich nahm die erste Dosis 8 Uhr 30 und wurde nach wenigen Minuten sehr aufgeregt (nervous); meine Hände zittern und ich bin ruhelos. Mein Kopf begann mir zu schmerzen und ein Gefühl von geistiger Unlust überkam mich. Ich finde mich auf die Gegenstände des Zimmers starrend und vollständig gedankenlos. Ich wünsche weder zu reden noch irgend eine Anstrengung zu machen. Ich habe sehr oft geniesst heut Morgen und die linke Seite der Nase und das linke Auge scheinen angegriffen. Mein Hals ist trocken, rauh und schmerzhaft, meine Stimme heiser und es besteht eine fortwährende aber spärliche Anhäufung weissen, stückigen Schleimes im Halse. Um 1 Uhr 30 bekam ich Schmerzen in meiner linken Hüfte. Mein Rücken schmerzt mich sehr heute Nachmittag und ich leide an Schmerzen im Uterus und den Ovarien, abwärtsdrängenden Schmerzen und Bohren in der Brust.

23. März. Ich schlief gut in der letzten Nacht, war aber durch Träume gestört. Um 10 Uhr 30. Ich habe Schmerzen in meinen Eingeweiden, wie mir scheint, von Gasanhäufung. Stuhlgang täglich, vor dem Nehmen des Mittels war ich verstopft. Bald nachdem ich die Dosis um 8 Uhr 30 nahm, begann ich zu niesen, wurde aufgeregt und ruhelos; dann begann mein Kopf zu schmerzen und mein Hals wurde trocken und schmerzhaft. Während des Vormittags hatte ich Kopfschmerzen im Hinterhaupt und Stirn und über beiden Augen, mehr über dem linken. Kopf und Auge verwirrt (confused). Schmerzen in der linken Brust, von den Warzen hindurchgehend.

Heftige, dumpfe, abwärtsdringende Schmerzen in der Gebärmutter. Scharfe schneidende und klopfende Schmerzen in den Ovarien. Dumpfe, schwere Schmerzen und langsames Pulsiren in den Ovarien. Die Schmerzen beginnen in dem einen Ovarium und gehen zum andern hinüber, ein Wehegefühl zurücklassend, das besteht, bis die Schmerzen wiederkehren. Die Uterus- und Ovarienschmerzen werden durch äusseren Druck verschlimmert, durch Gehen und durch den Druck der Unterkleider. Muss das Corset ablegen. Diese Schmerzen bestehen viele Tage. Allgemeines Weh im unteren Theile des Leibes. Meine Lippen und der Mund sind trocken und doch habe ich keinen Durst. Ich bin sehr schläfrig, apathisch und benommen. Wenn ich diesem Gefühle nachgebe und schlafe, so wird es besser. In der frischen Luft fühle ich mich besser.

24. März. Ich schlief gut in der letzten Nacht, träumte aber viel. Bald nachdem ich mein Mittel genommen, kehrten dieselben Symptome wieder, in derselben Weise wie gestern. Während des Tages hatte ich grossen Widerwillen gegen Wasser und geringen Appetit. Habe übles Aufstossen gehabt, kneifende Kolikschmerzen, Rumoren in den Eingeweiden, Auftreibung des Leibes und Druck um das Herz.

25. März. Träumte viel in der letzten Nacht und wurde oft geweckt durch Uterus- und Ovarienschmerzen. Fühle mich sehr krank heute Morgen im untern Theile des Leibes. Ich habe das Gefühl, als ob die Regel kommen wollte. Rücken schmerzt mich sehr und meine Brüste sind geschwollen und schmerzhaft. Fühle mich durch und durch ermüdet und erschöpft, bin übel, ganz krank und nervös. Habe viel kneifende Leibschmerzen, aufgetriebenen Leib, Rumoren in den Eingeweiden und Aufstossen, starken Weissfluss, weisslich, gelblich und wundfressend, Jucken verursachend, das bei Kratzen schlimmer wird. Urin spärlich, dunkel gefärbt und oft entleert. Druck am Herzen, Puls schnell und unregelmässig. Schmerz in der Gegend, wo das Herz anschlägt. Diese Störungen am Herzen flössen mir die Besorgniss ein, ich müsse sterben. Bald nachdem ich meine letzte Dosis genommen, wuchs meine Aufregung und nach 15 Minuten, begann mein Kopf am Hinterhaupt und Stirn zu schmerzen; schlimmer in den Schläfen und über den Augen. Dies war von Niesen begleitet; vorher rauher trockener Hals, heisere Stimme und Schmerzen im Rücken, Gebärmutter und Brüsten. Bin sehr schläfrig heute Nachmittag, habe Schmerzen in der linken Seite des Kopfes über dem linken Auge. Auftreibung des Leibes,

musste die Kleider lösen; Leibschmerzen, Aufstossen und Uebelkeit. Häufiger Drang zum Urin lassen, obschon nur wenig entleert wird. Druck am Herzen. Schwäche, Gefühl wie nach einer schweren Krankheit. Schmerzen über den Hüftknochen der linken Seite. Müde, schwach und zerschlagen in den Beinen, Knieen und Händen. Meine Beine fühlten sich so schwach und zitterten derart, als könnten sie den Körper nicht tragen. Ich schwankte beim Gehen und kann meine Hände nicht recht gebrauchen, weil sie so zittern. Ich habe Schmerzen in den Fingergelenken. Diese Symptome haben mich stärker oder schwächer fortwährend belästigt. Ich hatte tagsüber keinen Durst und geringen Appetit. Nach Einnehmen der letzten Dosis hatte ich ein rothes Gesicht, und fühlte Blutwallungen überall; ich war sehr nervös und zitterig; kann mein Leib nicht halten oder meine Muskeln beherrschen, um zu gehen oder zu schreiben. Die letztere Beschäftigung verursachte heftiges Zittern Ich bin höchst ruhelos und vergesslich, stehe auf, um irgend etwas zu thun, und beginne ganz etwas anderes. Kann nichts recht machen, erhebe mich, um in das Speisezimmer zu gehen und gehe nach oben. Diese Symptome bestehen namentlich am Morgen und bald nach dem Einnehmen einer Mahlzeit.

26. März. Habe beinah dieselben Erscheinungen gehabt wie gestern. Bin sehr niedergedrückt im Gemüthe. Ich habe das Gefühl als ob irgend was Schreckliches bevorstehe und ich hätte nicht die Kraft es abzuwenden. Ich neige zu Durchfall. Ich nahm heute die letzte Gabe. Bei einer früheren Prüfung des Mittels waren die Symptome ein wenig verschieden. Damals nahm ich kleinere Dosen und fuhr damit über drei Wochen fort. Als ich begonnen, es zu nehmen, litt ich an geringen Ovarialschmerzen Dieselben wurden erleichtert, als ich das Mittel nahm, und der Geschlechtstrieb war ein wenig erhöht. Nachdem ich das Mittel einige Tage genommen hatte, erschienen die Ovarialschmerzen wieder, begleitet von Uterusschmerzen, und eine starke, wundfressende Leukorrhöe und der Geschlechtstrieb war zugleich unterdrückt. Diesmal traten die Ovarial- und Uterusschmerzen mit dem geschlechtlichen Zustand von Anfang an auf und wuchsen stetig bis zu Ende. Diese Symptome waren sehr heftig und ganz unerträglich. Die Schmerzen im Rücken, Gebärmutter, Ovarien und Brüsten dauerten ungeschwächt mehrere Tage, bis meine Regel eintrat, welche zu früh kam und einen Tag lang sehr stark war. Früher kam sie vier Tage zu früh, war von natürlicher Beschaffenheit, aber zu stark und zu lange

dauernd. Diese Unregelmässigkeit blieb für einige Monate. In der letzten Zeit der früheren Prüfung war ich nervöser als jetzt und hatte viel weniger Gewalt über meine Muskelthätigkeit. Die Leukorrhoe war eben so schlecht. Früher bestanden auch noch andere Unterschiede, meistens dem Grade nach, die ich jetzt nicht mehr aufzählen kann. The Hahnemanian Monthly, Juni 1885.

Therapeutische Verwerthung des Onosmodium. In Anknüpfung an die vorhin aufgeführte Mittelprüfung, bringen wir folgende casuistische Beiträge, welche Dr. Green beobachtete:

Ich veröffentliche folgende Fälle als eine Ergänzung zu meiner früheren Arbeit zum Beweis, dass dies Mittel einigen therapeutischen Werth hat, dass die therapeuthische Wirkung nach dem homöopathischem Aehnlichkeitsgesetz sich vollzieht und dass das Mittel ebenso gut oder noch besser in Verdünnungen wirkt, als in massiven Gaben verabreicht.

Folgende Fälle sind aufs Gerathewohl aus zahlreichen Beobachtungen zusammengestellt.

1. Fall. Am 25. November 1884 wurde ich zu Mrs. B. gerufen. Dieselbe, 50 Jahr alt, litt seit 3 Wochen an einer Blasenreizung (vesical irritation) und war ohne Erleichterung bis jetzt behandelt worden. Sie sagte dass sie früher an demselben Uebel gelitten und dass es monatelang gedauert, ehe sie von den quälenden Tenesmus befreit wurde.

Ich verschrieb Onosmodium 20 Tropfen (diese Gabe empfahl Dr. Dungan, dem ich das Mittel verdanke) alle drei Stunden zu nehmen. Nach kurzer Zeit schickte sie zu mir mit der Klage, das Mittel habe ihr heftige Schmerzhaftigkeit und Trockenheit des Halses bewirkt. Ich setzte die Dosis auf 5 Tropfen und später auf 3 Tropfen alle 3 Stunden herab mit vollständiger Herstellung in wenigen Tagen.

2. Fall. Mr. G konsultirte mich wegen einer Reihe von Erscheinungen, welche zweifellos eine Hyperämie des Rückenmarks anzeigten. Dieselben waren folgende: Heftige Schmerzen in der unteren Rücken- und Lumbalgegend, die in der Nacht entstanden, beim Niederlegen, bis zum Morgen schlimmer wurden und besser waren, wenn Patient auf war und umherging, starke Aufregung des Geschlechtstriebes mit starken Erektionen, die schlimmer waren in der Rückenlage; leichte Störungen der Koordination in den Muskelbewegungen, mit Zerschlagenheit und kribbelndem Gefühl in Beinen und Füssen

Verordnete Onosmodium 5 Tropfen 4 mal täglich zu nehmen. Alle Erscheinungen verschwanden in einer Woche und kehrten nicht wieder zurück.

3. Fall. Ich behandelte Mr. D. wegen Urethrastriktur. Nach der Operation mit dem Urethrotom entstand eine heftige Entzündung der Harnröhre, begleitet von heftigem Blasenzwang, gegen welche ich Onosmodium alle 3 Stunden 5 Tropfen verordnete.

Innerhalb 24 Stunden trat eine ausgesprochene Erleichterung dieser Symptome ein, aber andere sehr heftiger Art traten auf, die ich der Wirkung des Mittels zuschreiben musste.

Dieselben waren um des Patienten eigene Worte zu gebrauchen, folgende: „Ich fühle mich, als ob ich eine Woche lang betrunken gewesen; mein Kopf thut mir weh mit dem Gefühl der Vollheit; mein Geist ist verwirrt; ich kann nicht denken, mich nicht erinnern oder meine Gedanken auf mein Geschäft lenken; meine Beine sind müde und zerschlagen und ich kann nicht ordentlich gehen."

Beim Aussetzen des Mittels verschwanden diese Erscheinungen schnell.

4. Fall. Mrs. P. konsultirte mich wegen Zerschlagenheit und Schmerzen in den unteren Extremitäten, mit Druck um das Herz und allgemeiner Müdigkeit (muscular prostration). Bei der physikalischen Untersuchung fand ich eine Herzerweiterung mit systolischem Geräusch an der Aorta und Mitralis.

Verordnete Onosmodium 01 alle 3 Stunden 5 Tropfen. Am folgenden Tage berichtete die Patientin, dass sie sich sehr viel besser fühle, aber von dem Fortgebrauch des Mittels Abstand genommen habe, da dasselbe störenden Harnreiz bewirkt habe.

Da alle Erscheinungen, mit Ausnahme der des Herzens, erleichtert waren, gab ich Digitalis, welche jetzt angezeigt war.

5. Fall. Mrs. H. konsultirte mich wegen heftiger Rückenschmerzen in der Sakrolumbargegend; dumpfes, schmerzendes Weh im Uterus und Ovarien; Stuhlzwang, Kolikschmerzen in den Eingeweiden, leichte Uebelkeit, pappiger Geschmack im Munde und weissbelegte Zunge.

Verordne Onosmodium 02 alle vier Stunden 5 Tropfen zu nehmen.

Pat. besserte sich sehr schnell und war in einigen Tagen ganz wohl.

6. Fall. Mrs. J., 45 Jahre alt, fragte mich um Rath wegen dumpfer Stirnkopfschmerzen, die sich bis in beide Schläfen aus-

breiteten, Schwindel; Schmerz in der Magengrube und Brennen links im Unterleibe, Urinlassen schmerzhaft, häufig und sehr viel, Urin hell gefärbt von niedrigem spezifischem Gewicht, 1010. Allgemeine Schwäche des Muskelsystems, so dass sie an ihr Bett gefesselt war. Ich gab Onosmodium 06, welches alle Erscheinungen in 24 Stunden besserte.

7. Fall. Mrs. M., 30 Jahre alt, verheirathet, hellblond mit blauen Augen und von blasser Gesichtsfarbe. Vor acht Tagen schlief sie im Zug während eines Gewittersturmes, der von Nordwesten blies. Als sie erwachte, klagte sie über heftiges und anhaltendes Sausen in beiden Ohren, das sie mit dem Schnurren einer Katze vergleicht, zugleich mit einer auffallenden Taubheit. Beim Versuch aufzustehen, wankte sie und fiel um. Dieser Zustand dauerte unverändert 5 Tage lang fort, als ich gerufen wurde.

Bei der Untersuchung fand ich folgende wohl ausgesprochene Symptome: Unmöglichkeit ohne Hülfe zu gehen, konnte nicht gerade stehen, ohne unterstützt zu werden; fortwährende Tinnitus aurium; Verlust des Gedächtnisses; konnte sich nicht entsinnen, dass ich heut zu ihr gerufen war, und verlangte zum zweiten Mal, mich zu rufen; wiederholte Befehle, welche sie eben gegeben hatte, an ihre Dienerschaft. Gesicht verschleiert und wenn sie nahe auf Gegenstände sieht, sieht sie doppelt. Schmerzen im untern Theil des Rückens und in den Beinen. Beim Gehen hatte sie ein Gefühl, als ob sie auf Watte träte; und da sie das Gefühl hatte, als ob der Fussboden ihr näher sei, trat sie in Folge davon zu hoch und erschütterte dabei ihren Körper. Sie konnte die Treppe nicht auf- und abgehen aus Furcht zu fallen; sie sagt, dass sie sich nicht auf ihre Glieder verlassen könne, um sie auf der Treppe zu tragen. Ich verordnete Onosmodium 01 alle 2 Stunden einen Tropfen zu nehmen. Am nächsten Tage berichtete sie, dass es schlechter geworden sei. Ich setzte das Mittel für 24 Stunden aus, dann gab ich es in der 6. Decimal-Verdünnung. Die Besserung trat sofort ein. Die Besserung begann mit den ersten Gaben und hielt an bis zur völligen Herstellung.

The Hahnemannian Monthly, September 1885.

Durch vorstehendes Referat hoffe ich die Aufmerksamkeit der geschätzten Leser auf ein Mittel zu lenken, das nach seiner Prüfung und nach den verzeichneten Erfolgen eine ausgedehnte praktische Verwerthung verspricht. D. Ref.

Kleine Mittheilungen.

Mercurialis perennis. Ueber Mercurialis perennis finden wir im Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie Bd. XXI. Heft I aus dem pharmakologischen Institut der Universität Greifswald eine pharmakologisch-physiologische Studie von Dr. Hugo Schulz, welche für den homöopathischen Arzt in sofern von Interesse ist, als sie durch exakte Fütterungsversuche die physiologischen Beziehungen des Bingelkrautes zur Blase feststellt und sich dabei die von den homöopathischen Prüfern nach dieser Richtung eruirten Thatsachen immerhin bestätigen und dadurch zur Kenntniss der physiologischen Beziehungen dieser Pflanze werthvolle Hinweise ergeben. —

Nach einem geschichtlichen Ueberblick über die Eigenschaften der Pflanze, wie sie die älteren Autoren, Haubner, Orfila, Buchheim, Gmelin etc. geben, wonach der letztere das Kraut als für die Ziegen unschädlich, den Schafen aber tödtlich bezeichnet und eine Mittheilung Sloane's erwähnt, wonach bei Leuten, welche allerlei wildwachsende Kräuter zum Zugemüse sammelten, heftiges Erbrechen, starker Durchfall, Brennen im Kopfe, Krämpfe, tiefer Schlummer und bei einigen wirklich der Tod erfolgt sei, erwähnt Schulz die Angaben des Matthiolus (Kreutterbuch. Frankfurt 1590) und Tabernaemontanus (Kräuterbuch. Basel 1731), nach denen beiden das zerquetschte Kraut, in Umschlägen auf die Blasengegend applicirt, bei Harnzwang von guter Wirkung sei etc. Sodann geht er auf die wesentlichen Bestandtheile des Bingelkrautes über, als welche bis jetzt ein eigenthümlicher Farbstoff (welcher nach Altschul Indigo ist) und eine flüchtige Base, das Mercurialin bekannt sind. Von der Anwesenheit des Farbstoffes überzeugt man sich sehr leicht, wenn man die Pflanzen welk werden lässt, wobei sie sich dann indigoblau färben. Die Basis Mercurialin soll nach Reichardt sowohl aus der M. annua, wie der perennis dargestellt werden können und nach E. Schmidt mit dem Methylamin vollkommen identisch sein. Letzterer fand in der M. annua auch kleine Spuren von Trimethylamin.

Zu seinen ersten Versuchen benutzte Schulz einen von frischen Pflanzen dargestellten Fluidextrakt und zwar an zwei 6 Wochen alten Schweinen. Die subkutane Injektion von mehreren Kubikcentimetern hatte gar keinen ersichtlichen Erfolg. Doch nachdem

den Thieren grössere Quantitäten in Milch zum Trinken gegeben (im Ganzen von 50—100 ccm einverleibt) fingen die Thiere an zu zittern, wie im Frost, die Haut färbte sich dabei, zumal am Kopfe, deutlich roth, sodann traten nach verschiedenen Ruhepausen ein Zittern, heftige Ructus ein, jedoch ohne Erbrechen. Die auffälligste Erscheinung aber war eine auffallend starke Vermehrung der Harnsekretion, der auch noch längere Zeit, nachdem noch ein diarrhöischer Stuhl erfolgt war, bei den Thieren fortdauernder Harnzwang folgte.

Die nach einer Pause von 8 Tagen fortgesetzten Fütterungen mit Mischungen des Futters mit frischem Bingelkraut, die 14 Tage fortgesetzt wurden, wobei täglich etwa 4 Pfund Bingelkraut verzehrt worden sind, ergaben das Resultat, dass die Streu stets auffallend nass war, trotz sorgfältiger Reinhaltung des Stallbodens. Sonstige Abnormitäten wurden bei den Thieren nicht weiter beobachtet.

Es war demgemäss als einzige Wirkungsäusserung eine vermehrte Harnsekretion zu verzeichnen, wenngleich dieselbe quantitativ nicht bestimmt werden konnte. Auch schien dabei gleichzeitig eine Affektion der Blasen-Muskulatur zu bestehen, die allerdings nur am ersten Tage kenntlich wurde, wo die Thiere mit Fluidextrakt gefüttert worden waren. Sie hatten dabei den Auszug von zwei, beziehentlich einem Pfund des frischen Krautes erhalten.

Ein wesentlich besseres Resultat ergaben die an Kaninchen mit dem Fluidextrakt vorgenommenen Versuche, die wir hier verbotenus folgen lassen:

Versuch 1.

Am 7. Mai 1885 erhielt ein grosses graues Kaninchen Vormittags um 11 Uhr 5 ccm und Nachmittags die doppelte Dosis des Fluidextraktes subkutan. Störungen im Allgemeinbefinden wurden nicht beobachtet. — Am folgenden Tage erhielt das Thier um 12 Uhr wiederum 10 ccm subkutan. Gleich darauf entleerte es Harn, zum ersten Mal seit Beginn des Versuches. Die Quantität desselben betrug 100 ccm, die Reaktion war schwach alkalisch. Die Farbe des Harns war dunkel braunroth, man glaubte eine starke Hämaturie vor sich zu haben. Dabei bestand eine starke Trübung mit Neigung zur Sedimentirung. Die Trübung schwand auf Zusatz von wenig Salpetersäure völlig, die Farbe wurde kirschroth. Eiweiss oder reduzirende Substanzen waren deutlich nicht vorhanden. Im weiteren Verlaufe des Tages erfolgte dann auch die erste, aber sehr spärliche Defäkation.

Am 9. Mai fanden sich Morgens 50 ccm Harn vor, von ganz denselben Eigenschaften wie am Tage zuvor. Um 12 Uhr wurde das Thier getödtet und die dann vorgenommene Sektion ergab folgendes, höchst auffallende Resultat:

Bei Eröffnung der Bauchhöhle präsentirte sich sofort die, das Cavum abdominis fast ganz einnehmende, kolossal vergrösserte Blase. Dieselbe wurde in situ gemessen, ihre grösste Länge betrug 15 cm, die grösste Breite 7 cm. Die Urethra wurde unterbunden und dann die ganze Blase herausgenommen, um ihren Inhalt zu messen. Derselbe betrug 300 ccm Harn. Derselbe war entschieden heller gefärbt, als an den vorhergehenden Tagen, immer aber noch ziemlich dunkel. Ausserdem sedimentirte er sehr stark, das Sediment war lehmfarbig, klumpig geballt, löste sich in Salpetersäure unter starkem Aufbrausen völlig. Mikroskopisch bestand derselbe aus enorm langen, den Harncylindern ähnlichen Gebilden, die mit dunkeln Körnchen dicht besetzt waren. Es war, wie die nähere Untersuchung ergab, Schleim, auf dem sich kohlensaurer Kalk abgelagert hatte. Ausserdem waren in dem Sediment in grosser Menge die eigenthümlichen, ebenfalls aus Calciumcarbonat bestehenden Gebilde vorhanden, die in Funke's Atlas der physiologischen Chemie, Tafel 1, Fig. 3 abgebildet sich finden. Die Annahme lag nahe, dass die eigenthümliche cylindrische Form der Schleimmassen Ausgüsse der Uretheren darstellten. Von Eiweiss war keine Spur vorhanden. Die Nieren waren ödematös, sonst normal, Leber und Milz stark bluthaltig. Magen und Darm boten nichts Abnormes, die Bauchhöhle enthielt sehr viel klare, weisse Flüssigkeit, offenbar durch die Blasenwand transsudirtes Fluidum.

Versuch 2.

Ein zweiter in derselben Weise an einem anderen Kaninchen angestellter Versuch ergab ein ganz ähnliches Resultat. Das Thier erhielt am 9. Mai 10 ccm des Fluidextraktes subkutan. Im Verlauf der nächsten 24 Stunden entleerte es 70 ccm Harn, der dieselbe hämaturische Farbe zeigte und dessen beim Stehen sich abscheidendes Sediment ganz dieselbe Beschaffenheit zeigte, wie bei dem vorigen Versuch beschrieben wurde. Nur waren die Cylinder dünner und kürzer. Am 10. Mai erhielt das Thier keine Injektion, entleerte aber bis zum 11. Mai die beträchtliche Menge von 250 ccm des charakteristisch gefärbten Harnes. Auch trat am selben Tage die erste, sehr reichliche, aber durchaus normale Defäkation ein.

Das Thier erhielt wieder 10 ccm Fluidextrakt subkutan und entleerte bis zum folgenden Tage — 12. Mai —, wo es dieselbe Dosis erhielt, 110 ccm Harn

Am 13. Mai fand sich ein Harnquantum von 125 ccm vor, ebenso

Bluthar vortäuschend, wie an den Tagen vorher. Die Defäkation war normal.

Am 14. Mai wurden 120 ccm Harn vorgefunden. Die Defäkation war sehr gering. Im Uebrigen machte das Thier einen ganz normalen Eindruck, es hatte das vorgelegte Futter ganz aufgezehrt.

Am 15. Mai war der entleerte Harn, 120 ccm, gelb, von normalem Harn nicht unterscheidbar. Es wurden wieder 10 ccm des Merkurialisextraktes subkutan injizirt.

Vom Vormittage des 15. Mai bis zum Abend des 16. Mai wurde kein Harn entleert. Die Defäkation war mässig, das Thier zeigte sonst normales Verhalten und frass mit gutem Appetit.

Am 17. Mai fanden sich 350 ccm Harn vor, jetzt wieder tief dunkelroth gefärbt und stark sedimentirend. Das Sediment zeigte ganz die oben schon beschriebene Beschaffenheit, doch wurde dieses Mal der Harn nach dem Zusatz von Salpetersäure nicht ganz klar, eine eben wahrnehmbare Trübung blieb bestehen.

Auch der am 18. Mai vorgefundene Harn, 200 ccm, zeigte eine schwache Trübung nach Säurezusatz. Er war im Uebrigen von gelber Farbe und dem normalen Kaninchenharn entsprechend.

Am 19. Mai Abends wurde das Thier, nachdem nochmals 180 ccm Harn entleert waren, getödtet. In der Bauchhöhle des, wie sich bei der Sektion ergab, trächtigen Thieres war eine grosse Menge klarer Flüssigkeit vorhanden. Die stark ausgedehnte Blase enthielt noch 60 ccm Harn von genau derselben Beschaffenheit wie der bei dem ersten Thier vorgefundene. Die Nieren waren hyperämisch, die mikroskopische Untersuchung derselben ergab keine pathologischen Veränderungen der Struktur. Auch in der linken Pleurahöhle fand sich viel klare Flüssigkeit vor, die linke Lunge war dunkelbraun verfärbt, unter der Pleura pulmonalis links und rechts zahlreiche rothe Fleken und Punkte, zum Theil deutlich älteren Datums.

Versuch 3.

Da in beiden Versuchen die Harnausscheidung ein so auffallendes Verhalten zeigte, so wurde ein 3. Versuch in der Weise angestellt, dass ein Kaninchen (M.) nur Bingelkraut als Futter bekam und die von ihm producirte Harnmenge verglichen wurde mit dem von einem 2. Thier (K.), das Klee als Futter erhielt, in der gleichen Zeit und unter denselben äusseren Bedingungen ausgeschiedenen Harnquantum. M. wog 3060 g K. 2400 g. Der Versuch begann am 3. Juni.

	M.	K.
4. Juni.	Hat wenig gefressen. Hat seit gestern 200 ccm stark sedimentirenden, aber normal gefärbten Harn entleert.	Hat 130 ccm Harn entleert.

	M.	K.
5. Juni.	Kein Harn. Thier hat ordentlich gefressen.	50 ccm Harn.
6. „	Noch kein Harn. Seit dem 4. Juni ist die Defäkation ausgeblieben.	70 ccm Harn. Defäkation war täglich erfolgt.
7. „	70 ccm Harn. Defäkation spurweise.	110 ccm Harn. Defäkation normal.
8. „	Kein Harn. Keine Defäkation.	80 ccm Harn. Defäkation normal.
9. „	Kein Harn. Ganz geringe Defäkation von normaler Konsistenz.	Kein Harn vorhanden. Defäkation normal.
10. „	Kein Harn. Ganz geringe Defäkation.	150 ccm Harn. Defäkation normal, dieselbe blieb auch an den folgenden Tagen normal.
11. „	150 ccm Harn. Derselbe ist im Gegensatz zu den vorigen Tagen dunkelbraun gefärbt. Bei Zusatz von Salpetersäure bleibt eine geringe Trübung bestehen. Defäkation spärlich.	90 ccm Harn.
12. „	Wenige Kubikcentimeter Harn. Defäkation nach wie vor spärlich.	100 ccm Harn.
13. „	30 ccm Harn. Derselbe ist schmutzig gelb gefärbt, sehr stark sedimentirend. Bei Zusatz von Salpetersäure bleibt eine geringe Trübung bestehen.	100 ccm Harn.

Leider war der Vorrath an Bingelkraut mit diesem Tage erschöpft. Beide Thiere erhielten Kleefutter, der seit dem 13. Juni gelassene Harn wurde gemessen am

	M.	K.
15. Juni.	80 ccm Harn. Seit gestern ist eine starke Defäkation erfolgt.	180 ccm Harn.

Am Nachmittage des 15. Juni wurde M. getödtet. Die stark ausgedehnte Blase enthielt noch 150 ccm Harn, der sich als eiweissfrei erwies. Das sehr kopiöse, in der Blase vorgefundene Sediment zeigte die langen Schleimcylinder wieder in grosser Menge, ebenso die eigenthümlich geformten Konkretionen von kohlensaurem Kalk. Letztere fanden sich in dem Harn von K. nur sehr spurweise vor. Die Nieren zeigten nichts Abnormes.

Die Menge des von den Thieren während der Versuchsdauer entleerten Harnes betrug:

	M.	K.
4. Juni	200 ccm	130 ccm
5. „	— „	50 „
6. „	— „	70 „
7. „	70 „	110 „
8. „	— „	80 „
9. „	— „	— „
10. „	— „	150 „
11. „	150 „	90 „
12. „	— „	100 „
13. „	30 „	100 „
15. „	80 „	180 „
Im Ganzen	530 ccm	1060 ccm

Mithin hatte M. in derselben Zeit nur die Hälfte Harn entleert wie K.

Es war bei sämmtlichen Thieren eine Blasenlähmung zu konstatiren, mit gleichzeitiger abnormer Harnsekretion. Die Nieren scheinen nach Schulz's Meinung nur sekundär in Mitleidenschaft gezogen zu sein, da entzündliche Veränderungen an ihnen nicht beobachtet wurden. Das Oedem und das spurweise Auftreten von Eiweiss können wohl durch die hochgradige Harnstauung erklärt werden.

Was die eigentlichen wirksamen, jene Erscheinungen hervorrufenden Bestandtheile der Mercurialis perennis betrifft, so scheint nach Schulz das Mercurialin keine Hauptstelle darunter einzunehmen, da 0,3 gr in 5 ccm Wasser gelöst und einem Kaninchen auf einmal injizirt, keinerlei auffällige Erscheinungen bei demselben hervorrief, namentlich wurde der Harn in normaler Weise und Beschaffenheit entleert.

In zweiter Reihe wäre der dem Bingelkraut eigenthümliche Farbstoff als ursächliches Moment anzusprechen, welcher dem Indigo verwandt sein könnte. Ueber die Wirkung desselben ist nach Schulz, in der Literatur nur bei Husemann, „die Pflanzenstoffe 1882“ Seite 1086, eine kurze Notiz zu finden, dass Strahl während des Gebrauches von Indigo „heftige Nierenkolik“ beobachtet habe. Doch fanden sich keinerlei Andeutungen einer Blasenlähmung oder von Polyurie; wie sie bei Mercurialis perennis konstatirt sind.

Schulz schliesst seine interessante Abhandlung damit, dass er die Fähigkeit der Mercurialis perennis hervorhebt, in grösseren Dosen die Blasenmuskulatur und, wenn auch weniger intensiv, die Darmmuskulatur zu lähmen, dabei aber noch die Möglichkeit betont,

dass kleinere Dosen durch Blasenreiz auf die Ausscheidung des Harns anregend wirken.

Was die in der homöopathischen Literatur vorhandenen Mittheilungen über M. p. betrifft, so finden wir darüber nur Folgendes von Altschul Zusammengestelltes:

M. p. erregt nach Gessner Speichelfluss und enthält Indigo, die Wurzel giebt eine blaue Tinktur. In grossen Dosen erzeugt sie häufige Stuhlausleerungen, Erbrechen, brennende Hitze, Betäubung. Konvulsionen und selbst den Tod. Zum homöopathischen Gebrauch wird zur Blüthezeit die ganze Pflanze zur Essenz nach Regel II bereitet, deren Farbe rothbraun ist. Geprüft ist sie vom Med. Rath Dr. Hess und die gewonnenen zahlreichen Symptome in dem neuen Archiv für homöopathische Heilkunde 2. Heft p. 141 bekannt gegeben. Nach dieser Prüfung soll die Hauptwirkung des Bingelkrautes sich auf die inneren und äusseren Sinne, das Gemüth, die Augen, die peripherischen Nerven, die Schleimhäute, auf das arterielle Gefässsystem, den Darmstamm, auf die Harnabsonderung, den Uterus und den Gelenkapparat erstrecken; allerdings ein etwas sehr weiter Kreis den Feststellungen Schulz's gegenüber. Indessen handelt es sich bei letzterem nur um objektive und äusserlich wahrnehmbare Zeichen, resp. um Eruirungen durch Thierexperimente; bei Hess um Prüfungen bei Menschen und vielfach nur um subjektive Symptome. Jedenfalls ist aber wichtig, dass die Harnabsonderung ob durch Niere oder Blase, oder durch beide, auch unter den von Hess eruirten durch M. p. berührten Organen angeführt ist.

Was den Indigobetrifft, dessen Verwandtschaft, vielleicht sogar Identität mit dem blauen Farbstoff der Mercurialis p. sehr wahrscheinlich ist, so werden unter anderen von homöopathischen Prüfern Nierenkolik und Harndrang (nach Altschul) erwähnt, so dass die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass jener blaue Farbstoff das wirksame Prinzip der M. enthält. — Die vorstehende Studie Schulz's haben wir absichtlich in so weiter Ausdehnung wiedergegeben, weil uns jede positive Thatsache, welche unseren Arzneischatz zu bereichern und unsere Arzneimittelkenntniss zu klären im Stande ist, der Registrirung werth scheint und einen Baustein zum weiteren sicheren Ausbau unserer Arzneimittellehre liefert.

Windelband.

In No. 15 der Allg. med. Centralzeitung finden wir folgenden Artikel, der uns der Beachtung werth scheint und den wir deshalb wörtlich wiedergeben:



Fraser: Ueber den Strophantus, ein neues zur Gruppe der Digitalis gehörendes Mittel. (Journal de médecine de Paris, 7. Februar 1886.)

Der Strophantus hispidus ist eine Pflanze, welche zur Familie der Apocyneen gehört und im äquatorialen Afrika, wo sie von den Negern als Pfeilgift gebraucht wird, heimisch ist. Ihre Früchte sind es besonders, welche giftige Wirkung hervorrufen; dieselben enthalten nämlich einen krystallisirbaren Körper, den zuerst Verf. isolirt hat. Derselbe ist schwach sauer und hat einen bitterlichen Geschmack; in Wasser und Alkohol ist er leicht, dagegen in Aether, Chloroform und Benzin fast gar nicht löslich. Seiner Konstitution nach ist er der Glykosidgruppe hinzuzurechnen. Bei den Versuchen, welche Verf. mit dem Körper anstellte, ist er zu dem Resultate gelangt, dass das Strophantin ein Muskelgift sei, denn, in toxischen Dosen gegeben, zerstört es den Muskeltonus und führt zu einer Kontractur sämmtlicher Muskeln, welche nur aufhört, um der Todtenstarre Platz zu machen. Natürlich wird auch das Herz durch diese toxischen Wirkungen des Giftes eminent afficirt, denn jede Dose, welche für die übrigen Muskeln noch keine toxischen Wirkungen hat, bedeutet für dasselbe bereits eine Intoxikation; andererseits aber vermag man durch Darreichung minimaler Gaben nur auf das Herz therapeutisch zu wirken, während die andern quergestreiften Muskeln, welche eben nicht so empfindlich reagiren, durchaus noch nicht afficirt werden. In derartigen minimalen Dosen gegeben, wirkt nach Verf. der Strophantus in ähnlicher Weise, wie die Digitalis, d. h. er vermehrt die Herzkontraktionen. In ganz kleinen Gaben bewirkt er aber eine Verlangsamung der Herzaktion, während er in toxischen Gaben das Herz in der Systole zum Stillstand bringt. — Diese Wirkung kommt ganz ohne den Einfluss des Nervensytems zu Stande, denn das Herz bleibt nicht wegen Innervationsstörungen stehen, sondern weil der Herzmuskel plötzlich in einen rigiden Kontraktionszustand geräth, wie auch die andern quergestreiften Muskeln, aus dem er nicht mehr heraus kann.

Die therapeutische Wirkung auf das Herz ist begleitet von einer Vermehrung der Spannung im Arteriensystem und unter gewissen Verhältnissen von einer Vermehrung der Urinsekretion und Temperaturverminderung. — Man wendet das Mittel gewönlich in Dosen von 5—20 Tropfen an und zwar in Form einer Tinktur, welche auf dieselbe Weise, wie die Digitalistinktur, zubereitet wird.

Verf. hat die Tinktur bisher in 5 Fällen angewendet, wo die Digitalis ohne Erfolg gegeben worden war, und damit ausgezeichnete Resultate erzielt. Der Strophantus wirkte in allen Fällen energischer auf das Herz, dagegen weniger intensiv auf die Gefässe, aber auch seine Nebenwirkungen waren nicht so intensiv, wie die nach dem Gebrauche der Digitalis auftretenden. — Daraus ergeben sich gleichzeitig die Indikationen des Medikamentes, welches nach Verfasser in allen den Fällen in Anwendung

gebracht werden kann, wo es sich um Cirkulationsstörungen centralen Ursprungs handelt. Dadurch, dass es nur auf das Herz, nicht aber ebenso stark auf die Gefässe wirkt, zeichnet es sich vor der Digitalis aus, bei der man einen Theil der Vortheile, die man durch die Steigerung der Herzkraft erreicht, durch den gleichzeitig gesteigerten Widerstand im Gefässsystem wieder einbüsst.

Sitzungsbericht des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Der Verein hatte in der ersten Märzsitzung beschlossen, von jetzt ab wieder am dritten Dienstag eines jeden Monats eine Vereinssitzung abzuhalten, die ausschliesslich einem Gedankenaustausch aus dem Gebiete der Therapie und Praxis gewidmet sein soll. Diese Sitzungen finden an jedem dritten Dienstag des Monats Abends 8 Uhr bei Frederich, Potsdamerstr. 12 statt. Die verhältnissmässige Nähe mehrerer Bahnhöfe erleichtert auch den auswärtigen Kollegen den Besuch.

Sitzung am 16. März 1886. Anwesend Dr. Fischer, Borchmann, Burkhard, Gisevius, Kleinschmidt, Traeger-Potsdam, Windelband und Sulzer.

Auf Antrag des Kollegen Gisevius wurde in eine Besprechung der Schüssler'schen Mittel eingetreten.

Ferrum phosphoricum. Dr. Windelband hat von diesem Mittel nicht dieselben günstigen Erfolge, wie von Aconit in der Behandlung frischer katarrhalischer, fieberhafter Zustände gesehen. Dagegen kann er die Beobachtung des Referenten über die günstige Wirkung bei Telangiektasie aus verschiedenen augenscheinlichen Erfolgen bestätigen Referent wendet Ferr. phosphor. in der 10. Decimal-Verdünnung bei Telangiektasie etwa seit dem Jahre 1874 an und hat seitdem zahlreiche Heilungen beobachtet, namentlich bei kleinen Kindern. Es ist ihm wohl bekannt, dass derartige Blutschwämme oft von selbst zur Ausheilung kommen, doch hat er viele Fälle beobachtet, wo dieselben seit der Geburt erheblich gewachsen waren und eben wegen der stetigen Grössenzunahme die Hülfe des Arztes in Anspruch genommen wurde. Meist waren dieselben flach, doch waren auch einzelne dabei, wo der Charakter eines kavernösen Gewebes von erheblicherer Dicke konstatirt werden konnte und bei der Entleerung durch den Fingerdruck dieses Verhalten sich unzweifelhaft ergab. Die meisten Fälle waren jedoch die gewöhnlichen bluthrothen Male, welche nur in dem äussersten Hautschichten ihren Sitz hatten. Ref. gab Ferr. phosphor. 6.—10. meist jedoch 10. Decimal-Verdünnung, 3 mal täglich 3 Tropfen, der Erfolg zeigt sich

oft schon nach wenigen Wochen, indem das ganze Gebilde — das bis dahin stetig gewachsen war — nicht mehr wächst, blasser erscheint und sich namentlich bald einzelne Inseln von normaler Färbung im Innern des Males bilden. In einigen Fällen konnte Referent Heilung erzielen, wo eine Aetzung mit rauchender Salpetersäure nur einen vorübergehenden Einfluss geübt, da nach einiger Zeit ein um so üppigeres Wachsthum eintrat. —

Referent heilte kürzlich einen Fall von rheumatischen Schmerzen in den Fusswurzelpartien, der durch Bewegung verschlimmert wurde. Bryon., Jodkalium blieb ohne Erfolg, Ferr. phosphor. 10 beseitigte das Uebel in kurzer Zeit, nachdem es wochenlang bestanden hatte.

Ferner empfiehlt Referent die Behandlung des frischen Trippers mit Ferr. phosphor. 3. und 4. Verreibung und nachheriger Anwendung von Kalium chlorat. und sulfuric. nach dem Vorgange Fleischmann's. Die bisher beobachteten Erfolge ermuntern entschieden zu einem weiteren Versuche mit diesen Mitteln bei der im Allgemeinen nicht sehr dankbaren Trippertherapie.

Dr. Traeger sah wiederholt günstigen Einfluss bei Enuresis nocturna und die günstige Wirkung des Ferr. phosphor. bei Schwäche des Blasenschliessmuskels, wie dieselbe namentlich bei Frauen oft beobachtet wird, so dass bei jedem Hustenstoss der Urin fortspritzt, wurde von verschiedenen Seiten bestätigt. Dr. Traeger heilte auch einen Fall von Trigeminus-Neuralgie mit zuckenden, stechenden Schmerzen. Bei der Heiserkeit der Prediger und Kommandirenden hat derselbe Beobachter wiederholt recht günstige Resultate gesehen. Namentlich hatte er einen höheren Militär, der zu einer Truppenvorstellung bei Stimme sein musste, in wenigen Tagen mittelst Ferr. phoshpor. von einer lästigen Heiserkeit befreit, allerdings wurde gleichzeitig völlige Schonung des Stimmapparates für einige Tage verordnet. Es wurde von Dr. Windelband endlich hervorgehoben, dass Rheumatismus des Schultergelenkes ganz besonders auf Ferr. phosphor. hinzuweisen scheine.

Magnesia phosphorica. Dr. Gisevius hat in ein paar Fällen von heftiger vom Nabel ausstrahlender Kolik günstige Wirkung gesehen. Im Uebrigen scheint von dem Mittel nicht viel Günstiges gesehen zu sein. Namentlich hat Kollege Windelband es ohne Erfolg bei Schreibkrampf, Chorea, Epilepsie, Spasmus glottidis in Anwendung gezogen.

Calcarea phosphorica. Es wird allgemein die Wirksamkeit des Mittels in der Chlorose zugestanden. Dr. Traeger wendet es mit gutem Erfolge bei jungen Mädchen in der Entwickelung an, besonders bei Chlorose auf skrophulöser Basis. Dr. Kleinschmidt empfiehlt es namentlich bei Anaemie nach schweren Krankheiten. — Der phosphorsaure Kalk wird allgemein in der Rhachitis-Behandlung sehr hoch geschätzt. Dr. Borchmann giebt bei auffallenden Allgemeinstörungen, Verdriesslichkeit, Abmagerung, Schweiss und stinkenden Stuhlgängen Phosphor — Referent wendet in solchen Fällen sehr gern Calc. carbon. an — bei gutem Allgemeinbefinden und später Zahn- und Knochenentwickelung giebt er Calc. phosphor. Phosphor bei der erethischen, Calcar. bei der torpiden Form. Alle Kollegen sind einstimmig der Ansicht, dass die Wirkung der Kalkpräparate nicht auf der mechanischen Zuführung des Kalkes beruht — der Urin rhachitischer Kinder enthält auffallend viel Kalk — sondern, dass die Wirkung eine rein spezifische ist. Referent hebt hervor, dass er Rhachitis fast ausschliesslich, ceteris paribus, mit Calcar. carbon. in der 8—10. Decimal-Verdünnung behandelt, wo die stoffliche Wirkung wohl kaum in Betracht kommt. — Dr. Traeger sah recht guten Erfolg bei Hydrocephalus chronicus, was Dr. Windelband entschieden bestätigte. Letzterer hebt namentlich die Wirksamkeit der Calcar. phosphor. bei der Behandlung der Phthise hervor. Er behandelt, ceteris paribus, alle Fälle mit Calcar. phosphor. 02, im Wechsel mit einem anderen, gerade für den vorliegenden Fall, die katarrhalischen etc. Erscheinungen passenden Mittel. Er betont auch, dass die Wirkung von Lippspringe, Weissenburg u. s. w. bei der Phthise auf die Kalkpräparate zurückzuführen ist. — Calc. phosphor. 02 bringt übrigens bessere Wirkung hervor, als wenn man das Mittel in massiveren Dosen giebt. Besonders hebt Kollege Windelband nochmals hervor, dass er mit Calc. phosphor. 02 so gute Erfolge erzielt, dass er es fast stets gebe. — Fortsetzung in der nächsten Sitzung. Leider wurde Dr. Fischer zu Anfang der Sitzung zu einem Kranken gerufen, so dass seine reichen Erfahrungen über den Gebrauch der Schüssler'schen Mittel der Besprechung nicht zu Gute kommen konnten. Dr. Sulzer.



BERLINER BUCHDRUCKEREI-ACTIEN-GESELLSCHAFT, SETZERINNEN-SCHULE DES LETTE-VEREINS (CARL JANKE).



